This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

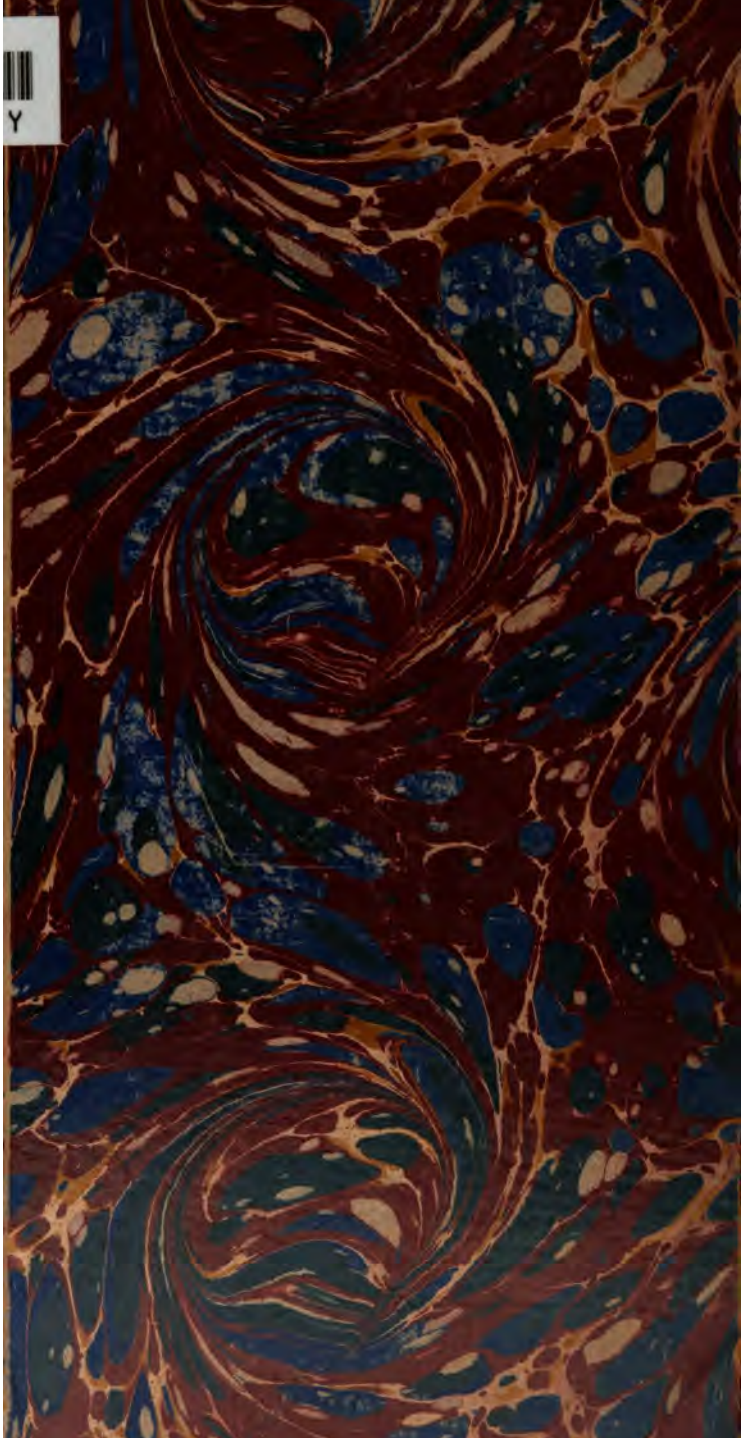
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



C614.26.49

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

JOHN HARVEY TREAT

OF LAWRENCE, MASS.

CLASS OF 1862

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

Der heilige

Antonius von Padua.

Leben, Wunder, Lehre und Verehrung des Heiligen.

Dargestellt

von

P. Philibert Seeböck,
O. S. Fr.

„Video Dominum meum!“

Mit kirchlicher Approbation.

Zweite, verbesserte Auflage.

Mit einem Stahlstich.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1898.

In gleichem Verlage sind erschienen:

Cornely, P. R., S. J., **Leben des seligen Märtyrers Karl Spinola** aus der Gesellschaft Jesu. Nebst kurzen Nachrichten über das Leben und den glorreichen Tod der übrigen am 7. Juli 1867 selig gesprochenen Märtyrer zu Japan. 8. geh. Preis Mk. 1.—

Debout, Heinrich, Apostolischer Missionär, **Johanna von Arc**, die ehrwürdige Jungfrau von Orléans. Mit 36 Text-Illustrationen. Autorisirte Uebersetzung. 8. geh. Preis Mk. 2.50. In eleg. engl. Halbleinenband Mk. 3.50.

Dilgskron, P. **Carl**, C. SS. R., **Leben des seligen Peter Alois Maria Chanel**, Priesters der Gesellschaft Mariä und ersten Martyrers Oceaniens. Aus dem Französischen des P. Claudius Nicolet, C. SS. R. Mit Bildniß. 8. geh. Preis Mk. 4.50.

Ehrenburg, P. **Franz**, Provinzial des Minoritenordens, **Leben der Dienerin Gottes Schwester Maria Cherubina Clara** vom heil. Franziskus, geborene Maria von der unbefleckten Empfängniß Saraceni, Professin im Kloster der heil. Clara von Assisi. Aus dem Italienischen. 8. geh. Preis Mk. 1.25.

Ferdinand della Scala, P., Ord. Cap., **Der heil. Fidelis von Sigmaringen**, Erstlingsmartyrer des Kapuzinerordens und der Congregatio de propaganda fide. Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Nach Quellen bearbeitet. Mit einem Bildniß des Heiligen in Stahlstich und 19 Abbildungen. gr. 8. geh. Preis Mk. 3.— In eleg. Halbleinenband Mk. 4.—

Hahn-Hahn, Ida, Gräfin, **Die heil. Zita**, Dienstmagd zu Lucca im 13. Jahrhundert. 18. geh. Preis Mk. —.75.

Hausherr, P. **M.**, S. J., **Die drei heiligen Jugendpatrone und Marienverehrer**: Die heiligen Johannes Berchmans, Aloysius und Stanislaus nebst den übrigen heiligen und seligen Scholastikern aus der Gesellschaft Jesu. Mit besonderer Berücksichtigung der Aloysius- und Marien-Andachten, namentlich des Maimonats. Mit drei Stahlstichen. Zweite Auflage. 8. geh. Preis Mk. 2.20. In Callico-Einband Mk. 3.60.

Leben des heiligen, seraphischen Vaters Franziskus von Assisi. Bearbeitet von M. v. G. kl. 8. geh. Preis Mk. —.75.

Der heilige
Antonius von Padua.

Imperfect: plate wanting

Der heilige

Antonius von Padua.

Leben, Wunder, Lehre und Verehrung des Heiligen.

Dargestellt

von

P. Philibert Seebök,
O. S. Fr.

„Video Dominum meum!“

Mit bischöflicher Approbation.

Zweite, verbesserte Auflage.

Mit einem Stahlstich.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1898.

C 614.26.49

HARVARD COLLEGE LIBRARY
TREAT FUND
Feb. 9, 1925

Imprimi permittitur.

Moguntiae, die 31. Maji 1898.

Dr. J. B. Holzammer,
Cons. eccl. et Can. capit. eccl. cathedr.

Mainzer Verlagsanstalt und Druckerei A.-G.

Vorrede zur ersten Auflage.

Den heiligen Antonius von Padua loben mehr seine Tugenden und Wunder, als die Schriftsteller, mehr die Gebetserhörungen, als die Schreibfedern; ihn preist mehr das christliche Volk, das sich in tausend Anliegen mit Erfolg an den großen Fürbitter wendet, als jene starre Gelehrtenwelt, die sich selbst genügend nichts vom Himmel, alles nur von der Erde erwartet, der das Reich der Gnade noch ein unentdecktes Land ist. Den heiligen Antonius verherrlicht Gott selbst, der die Demüthigen erhöht, da sein treuer Diener im Leben auch nichts anderes gesucht hat, als die größere Ehre Gottes.

Vorliegendes Buch gehört allen gläubigen Katholiken zur Erbauung, besonders Denen, die den Taufnamen des heiligen Antonius tragen und die sonst seine dankbaren Verehrer sind, oder es werden wollen.

Um für das ganze Leben und Wirken des Heiligen eine klare Darstellung zu gewinnen, wurde dasselbe in vier Bücher abgetheilt: 1. Leben. 2. Wunder. 3. Lehre. 4. Verehrung des heiligen Antonius. Obwohl sein Leben selbst eine Reihe von beständigen Wundern ist, mußten doch die Wunder nach dem Tode besonders hervorgehoben werden, weil der liebe heilige Antonius nie aufhört, Wunder zu wirken bis auf den heutigen Tag, als wäre er der rechte Arm der Allmacht und Güte Gottes. Im dritten Theile wurden die Predigtskizzen des Heiligen über die Fastenzeit und einige Feste des Kirchenjahres in ganz sinngetreuer, jedoch stilistisch freier Uebersetzung dargestellt. Der

vierte Theil bringt einige Daten über die Glorie des Heiligen in der heiligen Kirche, über die große Verehrung, welche ihm die Gläubigen überall entgegenbringen.

Von den beigezogenen Quellen verdient Azevedo die Beachtung, daß er in Padua selbst alle dort vorfindlichen Dokumente durchgesehen und für seine Biographie benützt hat.

Kindliche Demuth, lebendiger Glaube und treueste Anhänglichkeit an die heilige römisch-katholische Kirche, innige Liebe zu Jesus Christus und heiliger Eifer für das Heil der unsterblichen Seelen — sind die Spuren, auf welchen wir jetzt dem heiligen Antonius in seinem Lebenslaufe folgen wollen. Möchte von diesen Spuren doch auch an uns etwas hängen bleiben, wenigstens die Gnade, die Kraft des Bittgebetes mehr zu erkennen und zu üben, da der Herr seine Macht und Güte so wunderbar offenbart durch die Fürbitte des heiligen Antonius von Padua!

Vorrede zur zweiten Auflage.

Von dem hochw. Censor der geehrten Verlagsanstalt, P. Lukas, Ord. Cap. in Mainz, wurde die erste Auflage dieses Buches begutachtet: „Dieses Leben des heiligen Antonius ist durchaus und in allen Beziehungen für den Druck zu empfehlen, sowohl was die Sprache und Darstellung, die Anordnung und Reichhaltigkeit und quellenmäßige Behandlung des Materials, als auch die daran geknüpften passenden Belehrungen betrifft... Ich wünsche nur, daß es sobald als möglich dem Drucke übergeben werden möge, da es unstreitig das beste, vollständigste und nützlichste Leben dieses Heiligen ist, was bis jetzt existirt und so reichlichen Nutzen stiften wird."

Eine andere Zuschrift an den Verfasser vom Justizrathe Reinhard in Ehrenbreitstein vom 8. Sept. 1878, welcher auch einige Verbesserungen dankbarst entgegengenommen wurden, motivirt die Berechtigung dieser Lebensgeschichte des heiligen Antonius besonders: „Es (das Buch) hat einen von mir längst gehegten Wunsch wenigstens zum großen Theile zur Erfüllung gebracht, den ich auch mehrfach bei Söhnen des heiligen Franziskus (namentlich dem P. Bonifacius O. C. in Dieburg) ausgesprochen hatte. Es ist der Wunsch, daß etwas für die Schriften des heiligen Antonius geschehen möge. Es war doch geradezu sonderbar, daß ein „Leben" nach dem andern erscheine, worin von der „Arche des Testamentes" steht und daß man in der Litanei sich an den „Erklärer der heiligen Schrift" wandte, daß aber fast Niemand etwas von den Erklärungen der Arche

des Testamentes zu Gesicht bekam. Diesem Mißstand ist nun durch Ihre schöne Uebersetzung vieler Reden wenigstens theilweise abgeholfen und mancher heutige Prediger mag sich wundern, wenn er sieht, wie und mit welcher Tiefe von dem großen Paduaner geprediget worden . . ."

Daß die Verehrung des heiligen Antonius in der letzten Zeit keineswegs ab-, sondern bedeutend zugenommen hat, beweisen der neue „Gebetsverein" und das „Brod des heiligen Antonius", deren Geschichte und Bedeutung auch dieser neuen Auflage beigegeben wurden. Ebenso das Erscheinen mehrerer neuer kleineren Andachtsbücher und Monatsschriften zu Ehren des heiligen Wunderthäters, so besonders die vorzügliche illustrirte Monatschrift „Antonius von Padua", welche in Landshut erscheint.

Möge der liebe heilige Antonius mit dem Jesuskinde den Segen Gottes in alle christlichen Häuser und Familien hineintragen und dieses Buch sein Schärflein dazu beitragen!

Schwaz (Tirol) im August 1897.

Der Verfasser.

Literatur.

1. Annales Minorum auctore A. R. P. Luca *Waddingo* Hiberno, Tom. I., II. und III. Editio secunda P. Josefi M. Fonseca ab Ebora Romae Bernabo MDCCXXXI. et sq.

2. Acta Sanctorum ex *Bollandistis ad* diem XIII. pag. 703—781. Veneziis 1742. Albrizi et Coleti.

3. Sancti Francisci Assisiatis, Minorum Patriarchae nec non S. Antonii Paduani ejusdem Ordinis Opera omnia etc. R. P. Joannis de la Haye, Parisini — Stadt am Hof, Johann Gastl 1739.

4. La Basilica di S. Antonio di Padova descritta ed illustrata dal P. Bernardo Gonzati M. C. Volumi due. Padova Coi Tipi di Antonio Bianchi 1852.

5. Vita di Sant' Antonio di Padova Taumaturgo Portoghese dell' Ab. Emmanuele de *Azevedo* di Coimbra. Edizione IV. Venezia, Aloisopoli 1818.

6. Die gekrönte evangelische Einfalt des Herzens, dargestellt im Leben und Wirken des heiligen Antonius von Padua. Graz, Vereinsbuchdruckerei 1875.

7. Der paduanische Wundersmann in seiner Lebensgröße abgebildet. 2. Auflage. München, J. Zangl 1796.

8. Antonianisches Seelenbruderschafts-Büchel, worinnen die Satzungen und Ablaß der Erzherzoglichen Seelen-Bruderschaft des H. Anton von Padua in der Hofkirche der P. P. Franziskanern zu Innsbruck: Einige Wohlthaten des auf dem Bruderschafts-Altar allda wunderthätigen Antonianischen Gnaden-Bilds:

Nebst unterschiedlichen Andachten und Gebethern zu den H. Anton von Padua enthalten sind. Verfaßt von einem Wohlehrwürdigen Priester der reformirt Tyrol. Franziskaner-Provinz des heiligen Leopold. 2. Aufl. Innsbruck, bei Joh. Nep. Wagner 1776.

9. Mitglieder-Verzeichniß der S. Antoni-Seelenbruderschaft zu Innsbruck vom Jahre 1652—1692. Archiv daselbst.

10. Nouveau Guide de Padoue et ses environs, par Alexandre de Marchi. Traduction de l'italien par Jean Ponzoni. Padoue. Imprimerie du Séminaire 1856.

11. Protocollum der alten Wunder, Gnaden und Guetthaten, Welche von anfang der Wunderthetigen Bildnus S. Antonii von Padua auf deme Jhme Zu Ehren Geweichten Altar In der Khloster Kirchen der P. P. Franziskanern Zu Kaltern vorgestellet Erlanget worden. 2 Theile von P. Herkulan Stocker a Nauders †. Caldarii 24. Sept. 1692. Manuscript.

12. Die Conventsprotokolle von Kaltern von 1700 bis heute.

13. La Voix de S. Antoine Bulletin Mensuel et illustré de la pieuse Union de Saint Antoine de Padoue. Vanoes près Paris, 16, route de Clamart, 1897.

Inhalt.

Seite

Vorrede zur ersten Auflage III
Vorrede zur zweiten Auflage V
Literatur VII

Erstes Buch.

Leben des heiligen Antonius.

Erstes Kapitel. Stammbaum des heiligen Antonius 3
Zweites Kapitel. Das Vaterhaus 5
Drittes Kapitel. Der Chorknabe 7
Viertes Kapitel. Kloster und Welt 8
Fünftes Kapitel. Der Orden des heiligen Franziskus 11
Sechstes Kapitel. Die Erstlingsmartyrer des seraphischen Ordens . 13
Siebentes Kapitel. Uebertragung der heiligen Reliquien 15
Achtes Kapitel. P. Antonius, ein Sohn des heiligen Franziskus . . 17
Neuntes Kapitel. Unter dem Scheffel 20
Zehntes Kapitel. Auf dem Leuchter! 23
Elftes Kapitel. Das Predigtamt 25
Zwölftes Kapitel. Die Fisch-Predigt zu Rimini 28
Dreizehntes Kapitel. Triumph des heiligen Glaubens 33
Vierzehntes Kapitel. Ein Muster für Professoren 37
Fünfzehntes Kapitel. Ketzer, Diebe und Frösche in Montpellier — Alleluja! 40
Sechzehntes Kapitel. Die Erscheinung in Toulouse 43
Siebenzehntes Kapitel. Der heilige Guardian 46
Achtzehntes Kapitel. Ein Advokat als Martyrer! 48
Neunzehntes Kapitel. Der heilige Custos 50
Zwanzigstes Kapitel. Von Frankreich nach Sizilien 54
Einundzwanzigstes Kapitel. Der heilige Provinzial 58
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Das erste Mal in Padua 61
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Erscheinung des göttlichen Kindleins . 63

Seite
Vierundzwanzigstes Kapitel. Fastenpredigten in Padua 65
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Flug nach Lissabon 68
Sechsundzwanzigstes Kapitel. Sanct Antonius und Ezelino . . . 72
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Lob aus dem Munde der Kleinen . 78
Achtundzwanzigstes Kapitel. Wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein! 80
Neunundzwanzigstes Kapitel. Heilige Einsamkeit 82
Dreißigstes Kapitel. Apostolische Wanderungen 84
Einunddreißigstes Kapitel. Am neuen Grabe des heiligen Franziskus 87
Zweiunddreißigstes Kapitel. Ansehen beim General-Capitel 93
Dreiunddreißigstes Kapitel. Die Arche des Testamentes 95
Vierunddreißigstes Kapitel. Zweiter Aufenthalt in Padua 98
Fünfunddreißigstes Kapitel. Neuer Glorienschein 102
Sechsunddreißigstes Kapitel. Die Zelle auf dem Nußbaume 106
Siebenunddreißigstes Kapitel. Kostbarer Tod 110
Achtunddreißigstes Kapitel. Vox populi, vox Dei! 115
Neununddreißigstes Kapitel. Heiligsprechung 119
Vierzigstes Kapitel. Die Bulle 124
Einundvierzigstes Kapitel. Die gebenedeite Zunge 127

Zweites Buch.

Wunder des heiligen Antonius.

Erstes Kapitel. Gibt es Wunder? 133
Zweites Kapitel. „Wenn Du suchest Wunderzeichen“ 140
Drittes Kapitel. **Tod**: Onkel und Neffe. — Die Hirnschale. — In Gesellschaft des heiligen Antonius auf dem Wasser. — Knabenspiel im Mühlkanal. — Vom Paradiese zurück! — Die eingeschüchterten Mörder! — Ein fester Schild. — Jetzt schreie: Heiliger Antonius! — Gift ohne Schaden. — Ein spanischer Edelmann. — In Kurtatsch. — Aus dem Feuertode gerettet 143
Viertes Kapitel. **Irrthum**: Ein Lutheraner wird Franziskaner. — Der Verächter ein Verehrer. — Vom Brustkrebs und Islam geheilt. — Eine feste Maulschelle! — Felsenfestes Glas! — Trauben aus Brennholz 153
Fünftes Kapitel. **Elend**: Heirathsaussteuer. — Auf dem Wege zum Schaffot. — Nicht mehr weit vom Strick. — Große Ernte. — Kugelfest . . . . . 168.
Sechstes Kapitel. **Hölle**: Recept gegen Mordgedanken. — Augen und Zunge verschoben. — Die Seele verkauft 163
Siebentes Kapitel. **Aussatz**: Rolle getauscht 168
Achtes Kapitel. **Krankheiten aller Art**: Krebs. — Aus Hall in Tirol. — Halte dein Gelübde. — Sei guten Muthes. —

Seite

Kalter Brand. — Tobsüchtig. — Der gute Name zurückgestellt. — Herr Franz Zallinger. — Ein schwarzer Advokat. — Eine Votivtafel. — Verschiedenes 169

Neuntes Kapitel. **Das Meer wird ruhig:** Aus Mesopotamien. — An der Küste Siziliens. — Auch in den Lagunen. — Der Sänger in der Barke 175

Zehntes Kapitel. **Band und Fesseln gehen entzwei:** Aus türkischer Gefangenschaft. — Ketten als Altarzierde 178

Elftes Kapitel. **Heilung aller Glieder:** Wunderbares Lampenöl. — Kraft des Responsorium. — Schwester Victoria. — Der himmlische Wundarzt. — Steinkrank. — Eine Dienstmagd von heftigem Fußschmerze befreit. — Augenarzt 180

Zwölftes Kapitel. **Verlorene und gestohlene Sachen kommen wieder:** Der bischöfliche Ring. — Zigeunerbande. — Aus der Tiefe. — Unter der heiligen Messe erhört. — Der Heuchler entlarvt. — Eine Ameise als Packträgerin. — Gib zurück oder stirb. — Um Mitternacht zurückgebracht 184

Dreizehntes Kapitel. **Alle Gefahren weichen:** Feuergefahren. — Wassergefahren. — Gefahren in der Luft. — Das Bild deutet nein. — Vom Galgen gerettet 189

Vierzehntes Kapitel: **Hilfe in allen Nöthen:** Der siegreiche Admiral. — Schneller Briefträger. — Ein Kapellmeister ohne Anstellung 193

Drittes Buch.

Lehre des heiligen Antonius.

1. Authentische Schriften des heiligen Antonius 203
2. Predigtweise des heiligen Antonius 204

I. Quadragesimale.

1. Am Sonntag Quinquagesima (Eingang) 206
2. Am Aschermittwoch (u. f. f. alle Tage der heiligen Fastenzeit). Der Tempel unseres Gewissens 213
3. Krankheit der Seele 217
4. Feindesliebe 220
5. Das Schiff der Buße 225
6. I. Geistlicher Streit in der heiligen Fastenzeit 228
   II. Die siebenfache Wüste 230
   III. Die erste Versuchung 236
   IV. Die zweite Versuchung 238
7. Der Gerichtstag 241
8. I. Der Eintritt Jesu in Jerusalem 248
   II. Der Tempelmarkt 249

Seite
9. Das Zeichen des Propheten Jonas 250
10. Die Lehrerin des Gebetes 251
11. Der wunderbare Fischteich 254
12. Maria, der wahre Berg Tabor! 256
13. Der himmlische Congreß auf Tabor 258
14. I. Die Bosheit der Sünder am Pranger 262
II. Menschenkenntniß 264
15. Zwei Stufen zum Paradiese 266
16. I. Warum müssen die Gerechten leiden? 269
II. Die zwei Schulen Christi 271
17. Ein Sündergemälde 272
18. Der Weinberg des Herrn 276
19. Der verlorene Sohn 279
20. Der Finger Gottes 284
21. Das Herz des Sünders 286
22. Die christliche Zurechtweisung 288
23. Die Wurzel alles Bösen 289
24. Die bösen Fieber 292
25. Der Brunnen der göttlichen Barmherzigkeit 294
26. Beschämung und Begnadigung 299
27. Die Brodvermehrung 302
28. Die Geißel des Herrn zu unserem Heile 304
29. Wahrheit und Lüge 306
30. Blindheit der Seele 309
31. Der Jüngling von Naim 311
32. Tod und Auferweckung des Lazarus 314
33. Das Leben mit und ohne Gott 316
34. Hartnäckigkeit und Unverbesserlichkeit 318
35. Der Strom des ewigen Lebens 319
36. Alle Herrlichkeit der Welt ein Schatten 321
37. Eisige Kälte des Sünders 323
38. Magdalena 324
39. Der Tod Jesu, das Heil der Welt 325
40. Die Stunde der Verherrlichung 327
41. Triumph des Herrn (am Palmsonntage) 328
42. Jesus, das wahre Brod des Lebens (am grünen Donnerstag) . 332
43. Klage über den Tod Christi (am heiligen Charfreitage) 336

II. Festivale.

1. Am Feste aller Heiligen.

I. Von den vier Königreichen und acht Schlachtordnungen . . . 340
II. Die Seelen in der Hand Gottes 343
III. Die Wege der Heiligen 347

Seite

2. Am Feste eines Apostels.

I. Das Gleichniß von den Wolken und von den Tauben 357
II. Donnerstimmen der Apostel 360
III. Die Posaunen des Herrn 362
IV. Die Glockenstimme der Apostel 363
V. Die Freunde Gottes 367
VI. Schlangenlist und Taubeneinfalt 370

3. Am Feste eines Evangelisten.

I. Würde der Evangelisten 375
II. Himmlische Strömungen 376
III. Die vier geheimnißvollen Wesen der Offenbarung 377

4. Am Feste eines heiligen Martyrers.

I. Die herrliche Doppelkrone 380
II. Das auserwählte Waizenkorn 383
III. Christus unser Diener 386
IV. Das geprüfte Gold 387

5. Am Feste eines Bekenners.

I. Siebenfaches Lob der Gerechten 389
II. Dreifacher Gürtel 392

6. Am Feste heiliger Jungfrauen.

I. Die Ankunft des himmlischen Bräutigams 394
II. Die Braut Christi 396
III. Brautgeschenke 397
IV. Acker, Perle und Netz 398

7. Am Allerseelentage.

Natur, Gnade und Glorie 399

Viertes Buch.

Verehrung des heiligen Antonius.

1. Ehrenplatz des heiligen Antonius in der heiligen Kirche Gottes . 405
2. Weltruhm 408
3. Wallfahrt nach Padua 411
I. Die Basilica des heiligen Antonius 411
II. Sant' Antonillo 415
III. La scuola del Santo 418

Seite
4. Gnadenbilder 419
I. Das Gnadenbild zu Kaltern 420
II. Das Gnadenbild in der Hofkirche zu Innsbruck 422
5. Die Seelenbruderschaft des heiligen Antonius 424
6. Der Dienstag — heilig 428
7. Der fromme Gebets-Verein zu Ehren des heiligen Antonius . . 430
8. Das Brod des heiligen Antonius 433

Erſtes Buch.

Leben.

„Iſt das euer jüngſter Bruder, von dem ihr mir geſagt habet?“ Gen. 43, 29.

Erſtes Kapitel.

Stammbaum des heiligen Antonius.

Es war im Jahre der Gnade 1147, in jenem Zeitalter der Begeiſterung für den heiligen Glauben und für die Eroberung des heiligen Landes, da ſegelte eine ſtattliche Flotte deutſcher Männer ab von den Geſtaden Flanderns, um nach langer mühſamer Fahrt zwiſchen den Säulen des Herkules hindurch dem Oriente entgegenzuſteuern, dem Lande der Sehnſucht, wo ſchon König Gottfrieds heilige Kraft auf den Zinnen Jeruſalems das Zeichen der Erlöſung aufgepflanzt hatte. Nie trug der Held von Bouillon die goldene Krone auf jener heiligen Erde, wo der König aller Könige die Dornenkrone getragen. Ein Jahr hatte er ſtark und milde im neuen Sion geherrſcht, da öffneten ſich ihm die himmliſchen Thore, wo Gottfried im Reiche Jeſu Chriſti mit dem ſchönſten Diademe des Glaubens und der Liebe gekrönt wurde.

Die Ritterſchaft aus den Niederlanden hatte die Küſten Frankreichs paſſirt und hielt eine kurze Raſt am Grabe des heiligen Jacobus zu Compoſtell. Dort ſtählten ſie ihre Schwerter mit dem feurigen Muthe des großen Apoſtels, dort ſchlugen ſie ihre kampfbereiten Söhne zu Rittern und weihten ſich feierlich dem Dienſte des himmliſchen Königs und ſeiner heiligen Kirche.

Ihre Tapferkeit ſollte ſich bald erproben. König Alfonſo I. von Portugal, ſchwer bedrängt von den Feinden des heiligen Glaubens, war herbeigeeilt und beſchwor die edlen Ritter, ihm beizuſtehen und zu Waſſer die Hauptſtadt Liſſabon zu beſtürmen, während er zu Lande gegen die Mauern derſelben losrücken wolle. Denn nur wenn dieſe Veſte erobert, ſei die Herrſchaft des Kreuzes

über den Halbmond gesichert. Wie wenn es gelte, als ob jeder für sich ein Königreich gewinnen sollte, stimmten die Mannen freudig ein und gaben den Handschlag. Die Jungen aber, denen die ersten Lorbeeren blühten, klirrten mit den Waffen wie der junge Adler mit den Flügeln rauscht, wenn er das erste Mal seinen Horst verlassend mit den kampfgewohnten Alten auf die Beute auszieht. „Gott will es! Es lebe Sant Jago!“ war die Losung der eisernen Ritter; Lissabon fiel unter ihren wuchtigen Streichen, die Barbaren mußten weichen, König Alfonso zog im Triumphe in die Hauptstadt ein und mit ihm die Tapfern alle, die um Christi willen ihm freiwillige Heeresfolge geleistet hatten. Gerührt vom Danke für so edle Treue, wollte Alfonso nicht nur die Beute theilen, die unermeßlich war, sondern er bot den Fremden auch die schönsten Burgen des Landes an, wo sie sich niederlassen und für immer bleiben könnten. Aber die Helden stritten nicht für Geld und Gut, sondern nur für Gott und Ehre, sie nahmen nichts von des Königs Schätzen und zogen fort nach dem heiligen Lande.

Doch einige Herren blieben auf besonderes Bitten des Königs zurück. Sie wurden mit großen Reichthümern ausgestattet und sollten der feste Hort des Landes sein gegen die schrecklichen Moslimen. Unter ihnen ragte hervor durch den Ruhm des Namens und der Tapferkeit Vincenz von Bouillon, ein Vetter des großen Gottfried, der die christliche Siegesfahne auf die Mauern von Jerusalem pflanzte. Sein Sohn hieß Martin von Bouillon (portugiesisch „Bulhan“, italienisch „Buglioni“ genannt), und sein Enkel ist unser lieber heiliger Antonius, geboren zu Lissabon im Jahre 1195, wo sein Vater als Kommandant der königlichen Burg mit einer hohen Stellung betraut war.

Möge sich darum Portugal freuen, dem Gott dieß wunderbare Kind geschenkt, möge Padua sich rühmen den Heiligen unter seine Bürger zu zählen und seine Thaten der ganzen Welt verkünden, so darf doch auch Niederlothringen nicht zurückstehen, welches diesen edelsten Zweig aus dem erlauchten Stamme der

Herzoge von Bouillon hervorsproßte. Noch heute sieht man das ritterliche Wappen der Bouillon auf dem Marmorsarge des Heiligen zu Padua: ein rothes Kreuz auf weißem Felde und drei Eicheln an jedem Ende des Kreuzes.

Auch die Mutter, Maria Theresia Tavéra, war von königlichem Geblüte, ihre Ahnen blühten im achten Jahrhundert auf dem Throne von Asturien.

Zweites Kapitel.

Das Vaterhaus.

Gegenüber der uralten Kirche des berühmten heiligen Martyrers Vincenzius[1]) stand das elterliche Haus, in welchem Antonius am 15. August 1195 das Licht der Welt erblickte. Nach damaliger Sitte wurde er acht Tage darauf ein Kind Gottes und Erbe des Himmels durch die heilige Taufe, in welcher er den Namen Ferdinand erhielt. Im gleichen Jahre wurde auch in Spanien ein Prinz geboren, der diesen Namen führte und als König Ferdinand III. durch den Glanz seiner Heiligkeit die Kirche Gottes erfreute.

Ferdinand heißt in arabischer Sprache „die Freude des Gaubens", und in gothischer „deine Hand und Macht ist weit und wichtig!" Beider Sinn hat im Leben des heiligen Antonius seinen Ausdruck gefunden; sein vollkommener Wandel im Lichte des heiligen Glaubens und sein thaten- und wunderreiches Wirken bezeugten in der Folge, daß er seinen Taufnamen nicht vergeblich geführt habe.

Die fromme Mutter wußte wohl, daß sie dieses Kleinod vom Himmel nur erhalten habe wie die Schwester des Moses als ein anvertrautes Gut, das sie sorgfältig bewahren, als ein Darlehen, das sie mit reichen Zinsen zurückgeben müsse. Oft, wenn sie den theuren Schatz in die Höhe hob, wie es Mütter

1) Von Valencia in Spanien.

machen, zeigte sie dem noch unmündigen Kindlein ein Bild des göttlichen Heilandes oder der himmlischen Mutter, und opferte es mit heiligen Gefühlen dem Dienste und Willen des Allerhöchsten auf, fest entschlossen, den Knaben in wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht zu erziehen. Dieser Vorsatz der Mutter war auch unendlich mehr werth, als viel Vermögen für das Kind sammeln und dabei die Seele vernachlässigen. Sie hatte dazu nicht nur in ihrem Manne einen gleichgesinnten Helfer, sondern es wirkte auch der heilige Geist selbst mit in der Seele des Kindes, indem die Tugend und eine höhere Erkenntniß dem Alter vorauseilte. Es gereichte den guten Eltern zum süßesten Troste, da sie die ausgezeichneten Eigenschaften des Knaben bemerkten, seine Gelehrigkeit, seinen nur dem Reinen und Edlen zugewandten Sinn, seine Freude am Gebet und seine ruhige Andacht in der Kirche, sein mitleidsvolles Herz mit allen Armen und Unglücklichen und den Eifer, mit welchem er so gerne das Wort Gottes hörte und täglich der heiligen Messe beiwohnte. Die Liebe zur allerreinsten Gottesmutter erwachte so früh in dem unschuldigen Kindesherzen, daß Antonius, wie ältere Schriftsteller berichten, schon im fünften Jahre das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit ablegte, ein Zeichen wunderbarer Erleuchtung von oben, und ein Beweis seiner gänzlichen Hingabe an Gott. So lebte dieser Engel im Fleische, die Zierde der Jugend, der Schmuck seines Hauses, Gott und den Menschen zur Wonne; rein strahlte das Ebenbild Gottes aus seinem Auge und ließ die schöne Seele ahnen, das kostbare Gefäß der heiligmachenden Gnade.

Wadding gibt den Eltern und dem Kinde gleiches Lob, indem er schreibt: „Fast von der Wiege an in strenger Zucht erzogen, folgte Antonius eifrig den Fußtapfen seiner guten Eltern.“

O beglücktes Vaterhaus, an welches Antonius zurückdenken konnte als an seine erste Tugendschule, wo er als Kind daran gewöhnt worden, seinem Schöpfer zu dienen, wo er wie ein Riese zu laufen angefangen auf dem Wege zum Himmel! Noch heute steht dieses Haus, schon längst in eine prächtige Kirche

umgewandelt, und mit Recht, weil ja jene edle Familie in diesen Räumen so heilig und ehrbar wie in einer Kirche vor den Augen Gottes gelebt hatte. Als beim großen Erdbeben am 1. November 1755 Lissabon beinahe ganz zu Grunde ging, stürzte auch die Kirche des heiligen Antonius zusammen. Da man nach mehreren Monaten wieder an den Aufbau derselben ging, fand man unter den Ruinen vergraben einen Knaben ganz gesund und wohlbehalten. Auf die Frage, wie er so lange Zeit hier habe leben können, antwortete er, ein Franziskaner habe ihm täglich zu essen gebracht, und ihn stets mit so großer Freude erfüllt, daß ihm dieser Aufenthalt nicht schwer geworden sei. Die Sache wurde in ganz Lissabon bekannt, der Knabe betheuerte vor dem Könige selbst seine Aussage, und allgemein wurde dem heiligen Antonius dieses Wunder zugeschrieben.

Drittes Kapitel.

Der Chorknabe.

In der Kathedrale zu Lissabon findet sich ein schöner Seitenaltar, dem heiligen Antonius geweiht; das Altarbild stellt den Heiligen als Knaben vor, in rothem Talare und mit dem Chorrocke bekleidet, wie es bei den Chorknaben, die dem Heiligthume dienen, üblich ist. Hier halten die kleinen Kleriker alljährlich ihr Fest zu Ehren des heiligen Antonius, ihres Patrons, und und in allen Domkirchen des Königreichs findet derselbe Gebrauch statt; die Söhne der angesehensten Familien weihen sich vom 10. bis zum 15. Jahre dem Studium und der Frömmigkeit, indem sie die glorreichen Tugenden ihres heiligen Vorgängers nachahmen. Denn auf sein dringendes Bitten hatten die Eltern ihren lieben Ferdinand beiläufig in seinem 10. Jahre seinem Onkel, der Domherr und Leiter der höheren Knabenschule war, übergeben. Von diesem wurde er in den Wissenschaften unterrichtet und zugleich zum Gottesdienste als Chorknabe herangezogen, so daß der Weg des irdischen Engels vom Vaterhause zum Tempel des Herrn und in die Schule, und von dort wieder zu seinen Eltern

zurückführte, ohne jemals weder zur Rechten noch zur Linken abzuweichen.

Antonius war das Vorbild und der Liebling aller, die göttliche Weisheit war in seine Seele eingegangen, der Wohlgeruch der Keuschheit machte seine Gegenwart anziehend und seinen Umgang liebenswürdig.

In dieser Zeit geschah auch das erste Wunder. Der böse Geist erschien einst dem heiligen Jüngling sichtbar in Gestalt eines Hundes; Antonius vertrieb ihn, indem er das Zeichen des heiligen Kreuzes auf eine Staffel der Marmorstiege machte, welche zum Chore der Kirche führte. Die Steinplatte nahm die Eindrückung des Fingers wie weiches Wachs auf und wird heute noch vom Volke allgemein verehrt [1]).

Viertes Kapitel.

Kloster und Welt.

Ferdinand hatte 15 Jahre zurückgelegt; in Einfalt des Herzens waren sie verflossen, wie die heilige Schrift vom Patriarchen Jakob sagt; es kam nun die Entscheidung für den Lebensberuf. Längst hatten es die Eltern herausgefunden, daß ihr Sohn eine Seele besitze, welche mit den Gütern dieser Welt sich nicht befriedigen werde, sondern nach Höherem strebe, nach dem Ewigen und Unvergänglichen. Darum befremdete es sie nicht, als Ferdinand eines Tages vor ihnen auf die Kniee fiel und sie demüthig, aber auch mit unwiderstehlichem Drange bat, ihm die Erlaubniß und den Segen zu ertheilen für seinen Beruf, ins Kloster zu gehen. Er wolle die Welt verlassen und vor allem die englische Tugend der Reinigkeit, die er der Himmelskönigin gelobt, in der Abgeschiedenheit des Ordensstandes mit Gottes Hilfe unverletzt erhalten. Auch wolle er dort sich mit Gott allein beschäftigen, als mit seinem höchsten und letzten Ziele,

1) Azevedo sagt: „Jo stesso la (croce) ho più volte venerata ed attestar posso la universale venerazione che le avea il popolo.“

seinem Dienste alle Kräfte und das ganze Leben weihen und so sein Seelenheil sicherstellen.

Außerhalb der Mauern Lissabons stand das ehrwürdige Kloster der regulirten Chorherrn des heiligen Augustin, genannt vom heiligen Vincenz, welches der heilige Theotonius gegründet hatte. Prior war daselbst Gonzales Mendez, ein Mann von bewährter Heiligkeit. Dieser nahm den hoffnungsvollen Jüngling mit Freuden unter die Religiosen auf. Mit dem Ordenskleide angethan war Ferdinand nun überaus glücklich und verlangte nie mehr in die Welt zurück, von der er für ewig Abschied genommen hatte. Aber anders dachte die Welt. Die zahlreiche hochadelige Verwandtschaft war keineswegs mit dem Schritte des hochgeborenen und talentvollen Sohnes einverstanden. Da das Kloster nicht weit von der Stadt entfernt lag, machten die Verwandten und Freunde seiner Familie fortwährend Besuche, wollten mit dem jungen Grafen von Bouillon sprechen, redeten ihm immer von den schönen Aussichten in der Welt und suchten auf alle Weise, ihn zum Austritte zu bewegen. Sie stellten ihm vor Augen seine herrlichen Talente, die hohe Geburt, die Aussicht für die Zukunft, da seine geistigen Gaben zu den kühnsten Erwartungen berechtigten — es wäre ewig Schade, einen solchen Jüngling in der Einsamkeit verkümmern zu lassen, der zu großen Thaten in der Welt bestimmt sei.

Der heilige Novize dachte jedoch ganz anders und war auch keinen Augenblick schwankend. Ihm waren die beständigen Besuche höchst ungelegen und die weltlichen Zumuthungen geradezu abgeschmackt. Er, der gekostet wie süß der Herr ist, wollte der Welt gekreuziget sein. Die innigste Liebe zur allerreinsten Jungfrau Maria und zu Jesus, dem höchsten Gute, schlug immer tiefere Wurzeln in seiner Seele, es ekelten ihn vollständig an die Gesinnungen seiner Verwandten. Da Ferdinand aber wohl einsah, daß seine Freunde nicht weichen und das Feld ihm nicht räumen wollten, und er mit ihnen beständig die Ruhe des Herzens, die Zurückgezogenheit und die Zeit verlieren würde, so bat er seinen Prior um Versetzung in ein anderes Kloster, das

von seiner Heimath weit entfernt war. P. Gonzales würdigte die vorgebrachten Gründe des heiligen Jünglings, und, obwohl mit schwerem Herzen, gestattete er ihm nach Verlauf von zwei Jahren die Abreise in das Kloster vom heiligen Kreuze zu Coimbra. Die Religiosen daselbst nahmen den Ankömmling mit Freuden auf, war ja Ferdinand durch sein liebenswürdiges Benehmen, durch seinen bereitwilligen Gehorsam, durch seine heilige Sammlung im Chore und bei allen Uebungen der Frömmigkeit auch hier sogleich ein Spiegel wahrer klösterlicher Vollkommenheit.

Acht Jahre verlebte der Heilige zu Coimbra. Zwei wunderbare Ereignisse finden wir in dieser Zeit seiner Verborgenheit aufgezeichnet, Zeugnisse seiner charakteristischen Tugenden, der Liebe und der Demuth. Ein Mitbruder lag einst schwer krank darnieder und Ferdinand hatte das Amt, ihn zu pflegen. Mit dem körperlichen Dienste verband er das inbrünstigste Gebet zu Gott um die Gesundheit des Leidenden. Da erhielt er die Offenbarung, daß die Krankheit vom bösen Feind herkomme. Kaum hatte er dies erfahren, so bedeckte er den Kranken mit dem Saume seines Habits, segnete ihn und augenblicklich war das Uebel geheilt.

Eine besondere Freude hatte der Diener Gottes, wenn ihm vom heiligen Gehorsam recht niedrige und verächtliche Dienste aufgetragen wurden. Einen solchen hatte er einst zu verrichten, als es eben in der nahen Kirche zur heiligen Wandlung läutete. Ferdinand warf sich auf die Erde und betete seinen Heiland an, mit welchem sein Herz stets vereiniget war. Siehe! da öffneten sich die Mauern und der Heilige sah den Priester mit der erhobenen heiligen Hostie und darauf mit dem heiligen Kelche bis die Handlung vorüber war, dann schlossen sich die Wände, wieder zusammen.

Die gleiche Gnade finden wir auch im Leben des seligen Kapuziners Krispin und einiger anderen Heiligen.

Wie nun der heilige Antonius zu Coimbra die Zeit zugebracht habe, sagt uns die Convent-Chronik selbst, die noch erhalten und

im Jahre 1222, also wenige Jahre nach dem Uebertritte des Heiligen zum Orden der mindern Brüder, geschrieben ist: „Es befand sich damals unter den regulirten Canonikern des heiligen Kreuzes der ehrwürdige P. Antonius, vorher genannt Ferdinandes Martini, ein ganz ausgezeichneter Mann, gelehrt und fromm, eine hohe Zierde der Wissenschaften und reich an allen Verdiensten[1]." Dieses Lob gaben ihm seine Conventualen, aus welchem wir auch entnehmen, daß Antonius schon zu Coimbra die heilige Priesterweihe erlangte. Sein Studium war Selbstheiligung und Ausbildung zugleich; denn, indem er die Tiefe des göttlichen Wortes erforschte und die heiligen Schriften studirte, erweckte er zugleich die heiligsten Begierden in seiner Seele und schärfte seinen Geist zur Belehrung der Gläubigen und zur Widerlegung aller Irrlehren. Sein Gedächtniß war so glücklich, daß er die ganze heilige Schrift auswendig wußte und dazu noch viele Stellen der heiligen Väter zur Erklärung derselben geläufig hatte.

So erreichte Antonius sein 25. Lebensjahr. Nun sollte nach dem göttlichen Rathschlusse eine große Wendung seiner Laufbahn geschehen, der glänzende Stern, der in Portugal seinen Ausgang genommen, sollte seine Richtung nach Italien nehmen und dort in wunderbarem Glanze leuchten und niemals mehr erlöschen bis auf den heutigen Tag, sondern mit seinem Lichte immerdar die Kirche Gottes erfreuen.

Fünftes Kapitel.

Der Orden des heiligen Franziskus.

Der königliche Hof war zu der Zeit noch in Coimbra, eine ausgezeichnete Königin waltete an der Seite Alfonso II., die fromme Uracca von Castilien. Der Ruf des großen heiligen

1) „Erat tunc temporis inter alios Regulares Canonicos s. Crucis Rev. P. Antonius, qui Ferdinandes Martini nuncupabatur, vir utique famosus, doctus et pius, magna literatura ornatus et gloria meritorum stipatus."

Franziskus von Assisi war schon übers Meer gedrungen, einige arme Brüder, welche der seraphische Patriarch nach dem äußersten Westen Europas gesandt hatte, fanden in Portugal freundliche Aufnahme. Die Königin erbaute ihnen eine halbe Stunde außerhalb Coimbra ein Klösterlein, wo sie in Armuth und Demuth Gott dem Herrn dienten. Der heilige Bruder Zacharias, ein Jünger des heiligen Franziskus, war ihr Vorsteher. Diese Brüder, nur von Almosen lebend, die sie von Haus zu Haus um der Liebe Gottes willen bettelten, kamen von Zeit zu Zeit in die Stadt und klopften auch an die Pforten des reichen Conventes vom heiligen Kreuze. Antonius hatte öfters mit ihnen zu thun, beobachtete ihre Einfalt und Demuth und ihre vollkommen evangelische Lebensweise und beneidete im Stillen diese echten Jünger Christi, die wahrhaft in die Fußtapfen der Apostel eintraten. Da ereignete es sich, daß einer dieser Religiosen starb, und Antonius wurde von Gott, während er die heilige Messe las, einer gar lieblichen Erscheinung gewürdigt. Er sah die Seele des minbern Bruders in Gestalt eines Vogels aus dem Körpers heraus durch das Fegfeuer hindurch in schnellstem Fluge dem Himmel zueilen. Dieses Gesicht ließ einen mächtigen Eindruck in seiner Seele zurück, und immer mehr fühlte sich Antonius zu den anspruchslosen, demüthigen Brüdern und ihrem strengen Bußleben hingezogen.

Doch nicht bloß die Liebe zur Buße, sondern noch vielmehr die Sehnsucht nach dem Martertode führte den Heiligen endlich zum Orden des heiligen Franziskus, wie es die regulirten Chorherrn in Portugal in ihrem Brevier selbst in der fünften Lektion angedeutet haben [1]).

---

1) Antonius martyrii desiderio impulsus ad franciscanum ordinem jam bene doctus et sacerdos factus transivit.

Sechstes Kapitel.

Die Erstlingsmartyrer des seraphischen Ordens.

Sanct Franziskus, nicht zufrieden die Frömmigkeit unter den Christgläubigen allerorts zu verbreiten durch das exemplarische Leben und die Predigten seiner Söhne, betrübte sich auch sehr über den trostlosen Seelenzustand so vieler Völker, welche in der Blindheit der Irrthümer Mohameds befangen waren. Er selbst war nach Egypten gereist und hatte dort in Gegenwart des Sultans den Glauben an Jesus Christus gepredigt, nach allen Weltgegenden hin schickte er seine Religiosen zur Bekehrung der Heiden. Auf besondere Eingebung Gottes sendete er sechs Brüder aus der Provinz Toskana nach Spanien, Männer von englisch reiner Unschuld. Sie sollten von dort aus nach Afrika übersetzen und das Reich des Miramolin für Christus und das heilige Evangelium erobern. Durchdrungen vom heiligen Seeleneifer und von ihrem himmlischen Berufe, verließen sie Italien. Bruder Vitalis, der Superior dieser kleinen Mission, erkrankte aber schon in Aragonien, und unfähig weiter zu ziehen, übergab er den andern fünf Genossen die hohe Sendung. Diese waren Bruder Berard, ein vortrefflicher Prediger und der arabischen Sprache vollkommen mächtig, die Brüder Petrus und Otto, beide Priester, und die Laienbrüder Adjutus und Accursius. Diese edlen Streiter Gottes gelangten bis Coimbra.

Die Königin Uracca nahm sie wie Heilige auf, und da sie in ihnen den Geist Gottes erkannte, wollte sie dieselben in ihrem frommen Sinne um eine Offenbarung bitten, nämlich, wann wohl ihre Todesstunde sein werde. Bruder Berard antwortete ihr, es wäre eine sündhafte Verwegenheit, nur um der eitlen Neugierde willen die Geheimnisse Gottes erforschen zu wollen. Der Herr habe die Menschen in Ungewißheit über die Todesstunde lassen wollen, damit sie immer bereit seien. Da aber die Königin betheuerte, daß sie nicht aus Neugierde, sondern um der Ehre Gottes willen frage, so gingen die heiligen Brüder ins Gebet, und der Vater der Barm-

herzigkeit würdigte sich, ihnen mehr zu offenbaren, als sie verlangt hatten. Sie begaben sich wieder zur Königin und eröffneten ihr, was der Herr zu ihnen gesprochen: „In wenigen Monaten werden wir fünf Brüder in Afrika gemartert und hierauf unsere Leiber mit großer Festlichkeit nach Coimbra übertragen werden; du selbst wirst uns entgegenkommen und bald darauf ebenfalls in die ewigen Freuden eingehen.“ Diese Prophezeiung erfüllte sich vollständig.

Die heiligen Religiosen begaben sich zu den Sarazenen nach Afrika, verkündeten den Namen Jesu des Gekreuzigten und ernteten dafür Kerker, Ketten, Geißeln und Schläge und endlich den Martertod, und es wird sogar berichtet, daß ihnen der fanatische König Miramolin mit eigener Hand das Haupt abschlug. Gott der Herr aber verherrlichte seine Diener durch große Wunder schon bei Lebzeiten und nach ihrem Tode.

Bei einer allgemeinen Trockenheit stand das ganze Land des Tyrannen in Gefahr vor Durst zu verschmachten. Auf die Fürbitte der mindern Brüder entsprang eine frische Quelle, aus welcher Menschen und Thiere schöpfen konnten. Nichts desto weniger verfuhren die Ungläubigen barbarisch mit den heiligen Reliquien, warfen die heiligen Häupter an unreine Orte und wollten die heiligen Leiber verbrennen. Aber das Feuer verzehrte kein Haar derselben. Da aber die Mohamedaner die Körper zerstückeln wollten und ihren Unfug damit trieben, entstand plötzlich bei heiterem Himmel ein so furchtbares Gewitter, daß diese Gottlosen alle die Flucht ergriffen und sich in ihre Häuser verbargen, während die Christen die Reliquien sammelten und dem Don Pedro, Infanten von Portugal, überbrachten, der sich eben damals in Marocco aufhielt.

Dieser Prinz war der Bruder des Königs Alfonso von Portugal und eines Familienzwistes wegen außer Landes gegangen. Aber endlich der mohamedanischen Rohheiten müde, wollte er sich mit seinem Bruder wieder aussöhnen und gedachte nun im Besitze dieser heiligen Reliquien zurückzukehren.

Siebentes Kapitel.

Uebertragung der heiligen Reliquien.

In zwei großen Kiſten, in Silber eingefaßt, lagen die heiligen Leiber im Hauſe Don Pedros und wurden mit der höchſten Andacht verehrt. Es getraute ſich Niemand in den Palaſt des Prinzen einzutreten, der ſich einer Todſünde bewußt war; denn als einer der Wache haltenden Schildknappen die heiligen Reliquien anrühren wollte, hob ſich von ſelbſt der ganze Tiſch in die Höhe, ſo daß die Gebeine von ſeinen Händen nicht erreicht werden konnten. Erſt als er ſeine Sünden gebeichtet und bereut hatte, erlangte er die Gnade, auch die heiligen Leiber anrühren zu können.

Der Infant hatte vom Sultan Urlaub genommen; dieſer aber wollte ihn aus Geldgier und Chriſtenhaß zurückbehalten, und verweigerte die Abreiſe, wie einſt Pharao dem Moſes den Auszug aus Egypten. Deßhalb entfloh Don Pedro heimlich mit den heiligen Reliquien, hatte aber ungeheuere Gefahren durch die Einöden zu beſtehen von Seite der wilden Thiere und der Verfolger, die ihm Miramolin nachſendete. Aber ſelbſt die Löwen der Wüſte wurden zahm beim Herannahen der heiligen Reliquien, und der Mauleſel mit den ſilbernen Schreinen war ſelbſt der Wegführer durch die unbekannten Gebirge des Atlas und glücklich entkamen die Flüchtlinge den Nachſtellungen ihrer Feinde.

In Ceuta angelangt, fanden ſie ein Schiff bereit zur Ueberfahrt nach Spanien. Auf hoher See entſtand ein ſchrecklicher Sturm, der ſie des Nachts bei vollſtändiger Dunkelheit an die Küſten Andaluſiens hinſchleuderte. Das Schiff war in Gefahr, an der nächſten Klippe zu zerſchellen, aber ein glänzendes Licht vom Himmel, das die heiligen Reliquien beſtrahlte, zeigte den Matroſen den Weg zu einer glücklichen Landung. Da Don Pedro hörte, daß der mauriſche König von Sevilla im Einverſtändniſſe mit dem Tyrannen von Marocco ebenfalls nach ſeiner Perſon fahnde, ging er wieder an Bord und lenkte die Segel nach Galizien. Von dort aus wollte er erſt in die Heimath

wandern, da er seinen Bruder noch fürchtete wie Jakob den Esau. Seinem Gastfreunde in Galizien brachte er Segen und göttliche Hilfe ins Haus; denn sein alter Freund, der seit 30 Jahren ein Krüppel war, wurde durch die Berührung der heiligen Reliquien plötzlich gesund.

Nun setzte sich der Zug in Bewegung nach der alten Hauptstadt Portugals, nach Coimbra. Freudig kam auf diese Nachricht König Alfonso mit seiner heiligen Gemahlin und seinem Bruder den heiligen Martyrern entgegen. Die Religion hatte die Herzen längst versöhnt. Das Programm führte den Festzug in die prachtvoll geschmückte Domkirche, aber das Lastthier blieb bei der Kirche der Canoniker vom heiligen Kreuze stehen und war nicht mehr von der Stelle zu bringen. Man betrachtete dieses als einen Fingerzeig Gottes und öffnete die Thüren dieses Tempels, und sogleich trat der Maulesel ein und schritt vorwärts bis zu einem Seitenaltare, wo er anhielt und wartete, bis man ihm den theuren Schatz abnahm. Hier wurden nun die heiligen Reliquien feierlich beigesetzt und eine eigene schöne Kapelle erbaut, wo sie fortwährend mit Wundern leuchteten.

In einer alten Handschrift dieses Chorherrnstiftes findet sich folgende Notiz: Als die heiligen Leiber der fünf gemarterten Franziskaner in Coimbra ankamen, ließ die Königin Uracca zuerst ihren Gemahl den heiligen Reliquien entgegengehen. Denn dieselben Martyrer hatten ihr geweissagt, wer von beiden, sie oder der König, zuerst ihre Leiber in Empfang nehmen werde, der würde früher sterben. Sie behielt dieses Geheimniß bei sich und Alfonso ging voraus, den Festzug zuerst zu begrüßen. Aber Gott fügte es, daß der König unterwegs sehr viele Geschäfte abzuthun hatte und Uracca noch vor ihm bei den heiligen Reliquien ankam. Bald darauf starb sie unversehens. Als ihr Beichtvater einsam auf dem Chore in heiliges Gebet versunken war, sah er viele mindere Brüder eintreten und vernahm deutlich, wie sie in gar lieblicher Weise heilige Psalmen sangen. Er fragte sie voll Staunen, wer sie seien und was sie da machten? Einer gab ihm zur Antwort: „In diesem Augenblicke ist die

Königin verschieden. Weil sie unserem heiligen Orden so zugethan war, so wollte der Herr, daß wir ihr sogleich die Exequien halten sollten. Dieser da, den du hier siehst, ist unser Stifter Franziskus, der noch lebt, und jene dort sind die fünf Martyrer von Marocco, deren Körper in dieser Kirche ruhen. Wenn die Matutin zu Ende ist, wird man dir die Nachricht vom Tode Uraccas bringen, welche unsere Schwester im Herrn ist. Die Erscheinung verschwand hierauf, der Beichtvater war voll des himmlischen Trostes." Bis hieher die Aufzeichnungen zu Coimbra.

Wie die Frömmigkeit der Königin schon hienieden reichlich belohnt worden, so ging die Grausamkeit des Miramolin auch nicht ungestraft ab. Mit der rechten Hand hatte er den Martyrern die Häupter abgeschlagen, derselbe ganze Arm und der rechte Fuß mußte dem Wütherisch später eines Geschwüres wegen abgenommen werden. Drei Jahre regnete es keinen Tropfen im ganzen Lande und überdies wüthete furchtbar die Pest. Die Menschen erkannten darin die Strafe Gottes, selbst der König versammelte das Volk auf dem Platze, wo die Hinrichtung der Heiligen stattgefunden hatte und rief öffentlich ihre Fürbitte an, damit Gott wieder gnädig und barmherzig sein wolle. Der Herr verherrlichte wirklich seine Diener, sogleich fiel ein erquickender Regen, die Erde gab wieder Frucht und die Krankheit verschwand. Eine schöne Kirche mit einem Bischofsstuhl, den Rom stets mit einem Franziskaner besetzte, erstand in der Folge an dieser ehrwürdigen Stätte.

Der Fürbitte dieser glorreichen Martyrer verdankte aber auch der heilige Antonius seinen neuen himmlischen Beruf und der Orden der mindern Brüder einen seiner größten Heiligen.

Achtes Kapitel.

P. Antonius, ein Sohn des heiligen Franziskus.

Beim Anblicke der heiligen Leiber der glorreichen Blutzeugen Christi aus Afrika ward der liebe heilige Antonius ganz begeistert und seine Seele dürstete, für den heiligen Glauben sein

Blut vergießen zu dürfen. Beständig seufzte er zu Gott: „O wenn doch der Herr auch mich würdigte, der Krone seiner heiligen Martyrer theilhaftig zu werden! O könnte doch auch ich mit gebeugtem Nacken den Streich des Henkers erlangen für den Namen meines Herrn Jesu Christi!“ Tag und Nacht flehte er mit der ganzen Inbrunst seines Geistes, Gott möge ihn erleuchten, seinen allerheiligsten Willen zu erkennen. Dabei war sein ganzes Augenmerk auf die Franziskaner und ihr Klösterlein außerhalb der Stadt gerichtet. Ihre Armuth und Demuth in der Welt, ihre evangelische Nachfolge des Sohnes Gottes auf Erden und besonders ihre Missionen in Afrika zogen sein Herz mit unwiderstehlicher Gewalt an sich, obwohl seine flammende Liebe zum Martertode wieder von seiner Demuth bekämpft wurde, welche ihm einsprach, er sei einer solchen Gnade nicht würdig. Eines Tages eröffnete er zweien Brüdern, welche Almosen sammelnd in das Stift vom heiligen Kreuze gekommen waren, seinen Seelenkampf, bat sie demüthig um das Kleid des heiligen Franziskus, und setzte zugleich bei „mit der Bedingung, daß ihr mich sogleich zu den Sarazenen abschicket, wo ich für den heiligen Glauben sterben will.“

Die Religiosen von Olivares[1]), so hieß der Ort des Klösterleins, waren sehr erfreut über die Opferwilligkeit des frommen Chorherrns, dessen Geburt und Talente ihnen bekannt waren. Sie hinterbrachten ihrem Superior den Wunsch des neuen Candidaten und das Capitel des Hospizes nahm einstimmig den lieben Heiligen unter die Brüder auf. Mit Mühe erlangte Antonius von seinem Prior die Erlaubniß zum Austritte aus der Versammlung der Chorherrn, einer derselben rief ihm sogar nach: „So gehe nur hin, du wirst wohl ein Heiliger werden!“ Worauf Antonius antwortete: „Und wenn ihr einmal hören werdet, daß ich heilig bin, dann werdet ihr Gott den Herrn nur loben müssen[2]).“ Wer hätte geglaubt, daß sich diese Worte

1) Inter Oliveta situs.

2) „Eas, eas, forsitan sanctus eris.“ — „Cum me in sanctos relatum audieris, profecto Deum laudabis.“ Surius.

wie eine Prophezeihung erfüllten, — denn 12 Jahre nach dem Austritte aus dem Stifte ward Antonius schon von Papst Gegor IX. heilig gesprochen und auf die Altäre gestellt.

Es war im Sommer 1220, als Antonius sein Noviziat begann in Demuth und Einfalt des Herzens. Jetzt bekam er auch seinen neuen Namen nach dem heiligen Abt Antonius, welcher der Kirchenpatron des Klösterleins von Olivares war. Noch heute wird die Zelle gezeigt, die nun in eine schöne Kapelle umgewandelt ist, wo einst der liebe Heilige in gänzlicher Verborgenheit seinem Gott gedient hat. Unabläſſig wiederholte der Heilige seine innigste Bitte um die Erlaubniß, zu den Ungläubigen reisen zu dürfen. Wirklich machte der Provinzial eine besondere Ausnahme[1]), ließ den heiligen Novizen schon vor Ablauf des Probejahres die heiligen Gelübde ablegen und erlaubte ihm nach Afrika zu gehen. Sein einziger Begleiter war Bruder Philipp aus Spanien, ein Laie, der ebenso für Christus zu sterben bereit war.

Nun aber machte die göttliche Vorsehung eine Wendung in der Leitung der Geschicke des heiligen Antonius, Afrika sollte nicht der Platz für das Martyrthum, noch auch für das Apostelamt des Heiligen sein. Denn als sie dort angekommen, wurde Antonius sogleich krank, das Fieber setzte ihm so arg zu, das Klima war seiner Leibesbeschaffenheit so feindselig, daß er dem Tode nahe kam und sein Leben umsonst geopfert schien. Deßhalb beriefen ihn die Obern schon nach vier Monaten wieder zurück sammt dem Bruder Philipp, der ihm auf der Reise beistehen sollte. Aber beide wurden statt nach Spanien, durch einen Sturm nach Sizilien verschlagen. Und siehe, in dem benachbarten Italien erwartete nun den Heiligen eine unermeßliche Ernte, zwar in katholischen Ländern, aber angesteckt von Ketzereien und voll der schlimmsten Laster; es winkte ihm eine Marterkrone von apostolischem Schweiße, von Fasten und Wachen und beständigen Siegen über sich selbst. So führte ihn die Vorsehung!

1) Azevedo, Dissert. 14.

Neuntes Kapitel.

Unter dem Scheffel.

Obwohl es dem lieben heiligen Antonius zur größten Betrübniß gereichte, da er die ſo erſehnte Gelegenheit entſchwunden ſah, für Jeſus ſein Leben hinzugeben, ſo ergab er ſich dennoch in den Willen des Herrn und ſeine Demuth führte ihn zur Ueberzeugung, daß er überhaupt einer ſolchen Gnade gar nicht würdig geweſen ſei. Dazu kam auch noch ein Troſt, die Hoffnung nämlich, einmal ſeinen heiligen Vater Franziskus zu ſehen. In den heiligen Pfingſttagen ſollte zu Aſſiſi das General-Capitel gehalten werden. Dorthin war alſo ſeine Sehnſucht gerichtet.

P. Antonius zählte 26 Jahre, das Fieber von vier Monaten hatte ſeine Lebenskräfte äußerſt geſchwächt, dazu der ſchreckliche Sturm auf dem Meere, kaum konnte er ſich mehr aufrecht erhalten, ſeine Geſtalt war wie ein wandelnder Leichnam. Darum mußte er über Oſtern in Sizilien bleiben. Die vortreffliche Luft von Meſſina im erſten Frühling half ihm wieder auf die Füße; er entſchloß ſich nun, die weite Reiſe zu Fuß fortzuſetzen, Bruder Philipp begleitete ihn bis Aſſiſi.

Hier war der heilige Patriarch Sanct Franziskus mit ſeinen heiligen Jüngern und Brüdern, den Provinzialen und vielen Guardianen aus ganz Italien verſammelt. Bruder Elias war damals Ordensgeneral. Es war ein ſchönes Schauſpiel vor Gott, ſeinen heiligen Engeln und vor der Welt, wie dieſe Religioſen in Armuth und Einfalt des Herzens beiſammen waren, und nur von Almoſen lebten als Kinder der göttlichen Vorſehung. Eine der ſchönſten Rollen aber ſpielte dabei unſer lieber heiliger Antonius, und zwar nicht etwa durch gotterleuchtete feurige Reden, ſondern durch ſeine tiefe Demuth.

Nachdem er dem heiligen Ordensſtifter mit innigſter Seelenfreude den heiligen Gehorſam geleiſtet hatte, ſuchte er ſich den Augen aller Brüder zu entziehen. Während ſo Vieles über

die Angelegenheiten des Ordens in allen Ländern hier besprochen wurde, ließ Antonius seine Stimme nie vernehmen, sondern schwieg beständig und blieb in Gott versammelt. Dieses und sein abgezehrtes Aussehen ließen ihn in den Augen aller versammelten Väter theils als einen unwissenden Menschen erscheinen, theils auch als einen kränklichen Bruder, der ohnehin nicht mehr lange leben werde. Und so war auch wirklich die allgemeine Meinung bei den Vätern des Capitels über den lieben heiligen Antonius; selbst Sanct Franziskus, der sonst die Geheimnisse der Herzen aus übernatürlichem Lichte erkannte[1]), schien den jungen Mann nicht zu beachten, wenigstens äußerte er sich nicht darüber. Antonius aber freute sich im innersten Herzen, von allen verachtet zu werden, um wenigstens so einigermaßen dem Herrn einen Ersatz für das Marthyrium zu bringen. Wirklich kümmerte sich kein einziger Oberer um den Fremdling aus Portugal, der so schüchtern und armselig aussah und sich beim Capitel um gar nichts weiter bewarb — weil er sich ganz allein der göttlichen Vorsehung überlassen wollte. Endlich kam der Provinzial der Romagna zu ihm heran, P. Gratianus, und fragte den Heiligen, ob er Priester sei — so wenig war Antonius noch bekannt. Die demüthige, wortkarge Entgegnung lautete: »Sic sum!« Ja, ich bin Priester. Und auf die Frage, ob er schon eine Bestimmung habe, sagte er einfach: Nein! — Da nun dieser Provinzial für sein abgelegenes Klösterlein zu Montepaolo eben einen Priester benöthigte, der für die Laienbrüder die heilige Messe lese und sonst keiner mehr zu haben war, so schickte er den heiligen Antonius dorthin[2]), von dem er doch wenigstens noch ein paar Monate eine Aushilfe hoffte, denn länger würde auch sein Lebensfaden kaum mehr ausreichen.

Bruder Philipp, der Laie, hatte viel früher einen Platz ge-

---

1) S. Bonaventura: „Franciscus circa se et filios suos quae interna erant luculenter aspexit et conscientiarum secreta sciebat.“

2) S. Bonaventura: „Antonius fuit parvulus et despectus, ut in generali Capitulo a nullo Ministrorum fuerit postulatus, quem tamen ad petitionem suam F. Gratianus duxit in Romandiolam.“

funden; da er körperlich ſtark war, wurde er ſogleich in ein Kloſter aufgenommen und ſo von Sanct Antonius getrennt. Er hatte aber bald darauf die Gnade, bei dem koſtbaren Tode des heiligen Franziskus zugegen zu ſein und lebte ſelbſt in großer Heiligkeit bis 1290.

Montepaolo war ein ganz einſamer Ort, dort gab es für den Heiligen keinerlei Auszeichnungen; im Gegentheil, ein Laienbruder war Superior, dem er gehorchen mußte. Das war nun aber eben das rechte Paradies für Antonius, hier rief er mit dem heiligen Franziskus aus: „Das iſt es, was ich von meiner ganzen Seele wünſche“ — der Welt abgeſtorben, in Demuth und Buße meinem Gott zu dienen! Und in der That mußte der Heilige in dieſem Kloſter die niedrigſten Handarbeiten verrichten, z. B. waſchen und auskehren. Wie ſehr aber dieſe Uebungen nach ſeinem Geſchmacke waren, zeigt, daß er überdies noch die ſtrengſten Bußübungen in einer Grotte, die ihm der Obere eingeräumt hatte, vornahm. An Nachtwachen, Faſten bei Waſſer und Brod und Geißeln kam er den alten Einſiedlern in der Wüſte gleich. War Antonius bereit geweſen, ſein Blut für den Heiland zu vergießen, ſo wollte er wenigſtens durch freiwillige Buße und beſtändige Selbſtverleugnung das Opfer ſeines Herzens erfüllen.

Aber ſeine Natur, ohnehin ſchon durch die Krankheit geſchwächt, konnte mit den ſtrengen Bußwerken und mit dem Eifer ſeines Geiſtes nicht mehr gleichen Schritt halten. Es überfiel ihn eine ſolche Schwäche, daß er ſich kaum mehr aufrecht halten konnte, man mußte ihn führen. Sein Geiſt aber war durch den beſtändigen Verkehr mit Gott mit ſo vielen Erleuchtungen wie verklärt, daß er einem neuen Apoſtel gleichkam, welchen Gott ſeiner Kirche ſenden wollte. Neun Monate dauerte dieſe Zurückgezogenheit, der Herr hatte ſeinen Diener unter den Scheffel geſtellt, dann erſt wollte Er ihn auf den Leuchter ſetzen als Lehrer der Kirche und nach den Apoſteln als den größten Wunderthäter des neuen Teſtamentes.

Obwohl das Kloſter auf Montepaolo längſt verſchwunden, ſteht doch heute noch daſelbſt die Felſengrotte, jene Eremitage, in welcher der liebe heilige Antonius ſo große Bußwerke ausgeübt hatte. Sie iſt ſeit 1629 in eine kleine Kirche verwandelt. Ein Wunder gab hierzu die Veranlaſſung. Ein gewiſſer Herr Jacob Paganelli aus Ravenna, der zu Caſtrocaro lebte war 50 Jahre alt in eine tödtliche Krankheit gefallen und von allen Aerzten bereits aufgegeben worden. Eines Nachts, während er in der höchſten Kriſis im Bette lag und von ſeiner Familie mit größter Angſt beobachtet wurde, erhob er ſich plötzlich, ſchrie laut auf: „Stehe auf, nimm dein Bett und wandle!“ Die Umſtehenden erſchracken und hielten ihn feſt im Bette, indem ſie glaubten, er habe im Delirium geſprochen. Doch der Kranke erzählte hierauf ganz ruhig, er habe geträumt und ſei ſoeben in der Kirche und vor dem Gnadenaltare des heiligen Antonius zu Padua geweſen und der liebe Heilige habe zu ihm geſagt: „Stehe auf, nimm dein Bett und wandle!“ Er beſchrieb ſodann genau das Heiligthum, obwohl er nie dort geweſen war, und einige Patres Franziskaner aus dem Convente zu Caſtrocaro, welche ſelbſt in Padua geweſen waren, beſtätigten die Uebereinſtimmung der Beſchreibung der Kirche des heiligen Antonius dortſelbſt mit der Wirklichkeit.

Durch dieſe wunderbare Fürbitte des heiligen Antonius geheilt, gelobte Paganelli ſogleich, jene Grotte, wo der Heilige ſo lange in Bußübungen zugebracht, in eine Kirche umzubauen, was er auch getreulich ausführte — ſein eigener Sohn, Doctor der heiligen Theologie und Protonotarius apostolicus hielt daſelbſt 1629 die erſte heilige Meſſe.

Zehntes Kapitel.

Auf dem Leuchter!

In der Stadt Forli wurde 1222 das Provinzial-Capitel gehalten, auch der heilige Antonius wurde dorthin berufen, um

irgend eine Versetzung zu gewärtigen. Da der Bischof von Forli zugleich den Franziskaner- und Dominikaner-Klerikern die heiligen Weihen ertheilte, so waren sehr viele Brüder zusammengekommen. Der Superior des Conventes veranstaltete nun zu Ehren seiner vielen Gäste eine öffentliche geistliche Disputation und lud die Dominikaner ein, an die versammelten Brüder eine Rede zu halten. Doch alle entschuldigten sich, — keiner getraute sich, an so viele ehrwürdige Religiosen eine Ansprache zu improvisiren. Dieses war der Augenblick, in welchem Gott, der die Demüthigen erhöht, den Antonius vor allen erglänzen ließ. Aus göttlicher Einsprechung wendete sich der Obere an ihn in der Meinung, daß er als einfältiger Mensch keinen Schaden an der Ehre erleiden würde, wenns auch schlecht ausfiele, und befahl ihm im heiligen Gehorsam, er solle predigen. Ueberrascht machte Antonius die Vorstellung, daß er noch nie öffentlich gesprochen, und daß er, seit er den Habit der mindern Brüdern trage, wegen Krankheit nie ein anderes Buch gelesen habe als das Brevier.

„Das weiß ich sehr gut, sagte der P. Superior, aber du wirst doch gehorchen!"

Auf diese Antwort besiegt durch den heiligen Gehorsam, begann der Heilige zu sprechen, befliß sich aber dabei absichtlich, sein großes Wissen zu verbergen. Aber plötzlich riß ihn der Geist Gottes hin, daß er ganz himmlisch schön redete. Seine Worte waren so gut gewählt, sein Ausdruck so voll heiliger Salbung, bescheiden, gefühlvoll, liebeentflammt, dazu die Stimme kräftig und der Inhalt so reich an gründlichen Beweisen aus den heiligen Vätern, daß alle Religiosen staunten und einander erklärten, sie hätten noch niemals eine ähnliche Rede gehört. Es war nur Eine Stimme über Antonius; hatte man ihn früher für einen Unwissenden gehalten, so galt er jetzt ebenso gelehrt als fromm, da er seine Talente so klug hatte verbergen können. Alle erbauten sich an ihm. Der Provinzial selbst bewunderte seine Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit und noch mehr seine

Demuth; er ernannte ihn in dieſem Capitel ſogleich zum Prediger in der Romagna.

Dieſe Provinz war der erſte Weinberg, den Gott dem heiligen Antonius zur Bepflanzung angewieſen.

Als der heilige Franziskus von ſolcher Demuth des heiligen Antonius Nachricht erhielt, war er höchſt erfreut, und ſprach über Antonius mit ſeinem Biſchof und dehnte die Beſtimmung des Provinzials noch weiter aus, indem er ihn zum Prediger für ganz Italien ernannte.

Nun war Sanct Antonius die brennende Lampe, nicht mehr verborgen unter dem Scheffel, ſondern auf den Leuchter geſtellt zur Erleuchtung unzähliger Menſchen. Von der Einſamkeit zu Montepaolo ging der apoſtoliſche Prediger aus, ſein öffentliches Lehramt zu beginnen, nachdem er 27 Jahre der Welt verborgen gelebt hatte. Neun Jahre dauerte noch ſein Wirken, in welchen aber Ein Monat mehr Früchte brachte, als bei andern viele Jahre oder die ganze Lebenszeit. Schon in den erſten drei Monaten verdiente er ſich den Namen und Titel „Hammer der Ketzer", da er ſie alle überwand und ſehr viele bekehrte.

Elftes Kapitel.

Das Predigtamt.

Die Städte der Romagna: Forli, Faenza, Imola, Rimini und Bologna mit den umliegenden Ortſchaften waren jetzt das Saatfeld, in welches Sanct Antonius als Bußprediger das Wort Gottes in reicher Fülle ausſtreute. Hier trat er mit der Waffenrüſtung des Herrn in den Kampf gegen alle Laſter und Irrthümer, welche vorzüglich durch die neu erſtandene Sekte der Manichäer überall verbreitet waren. Antonius aber ging auf jedem Kampfplatz als glorreicher Sieger hervor; denn er war ein wahrhaft apoſtoliſcher Prediger, in deſſen Herzen die Flamme des heiligen Geiſtes brannte und deſſen Worte ſtets durch die wunderbarſten Zeichen begleitet waren.

Einfach und schön beschreibt Bernhard Sannig die Predigtweise des heiligen Antonius: „Seine Lehre war mit wahrhafter und williger Verachtung der Welt gewürzt, mit einfältiger Unschuld, mit Kasteiung des Fleisches und mit äußerster Demuth neben der Liebe Gottes und inbrünstigem Fürnehmen des Heiles der Seelen, so ihm hernach von dem Herrn zu seiner größeren Krone und Erbauung der Gläubigen bestätigt worden ist. Derenthalben, als er zu predigen angefangen, sintemalen er sich zuvor unter die barbarischen ungläubigen Völker zu gehen nicht scheute, so fürchtete er auch jetzt unter den Christgläubigen die Macht der Fürsten und weltlichen Potentaten keineswegs, sondern schlug sie alle zugleich mit den Strahlen des Wortes Gottes. Gegen die armen Einfältigen aber zeigte er sich gütig und freundlich."

Es kam öfters vor, daß andere Prediger, welche dem heiligen Antonius zuhörten, zitterten, wenn er mit hinreißender Gewalt und heiligem Freimuth die Tyrannen seiner Zeit geißelte. Sie bedeckten ihr Gesicht mit den Händen oder mit dem Kleide und wünschten aus Menschenfurcht von der Predigt ferne zu sein. Der Vortrag des Heiligen enthielt aber neben dem Salze auch ebensoviel Anmuth und Süßigkeit und bewegte zur Liebe wie zur Furcht, so daß die erstarrtesten Sünder aufthauten und von der allgemeinen Bewegung und Bekehrung mit fortgerissen wurden auf den Weg der göttlichen Erbarmungen. Die Geister zu erleuchten, die in den Finsternissen des Irrthums und der Laster wandelten, dazu stand ihm eine Fülle himmlischen Lichtes zu Gebote, das er theils aus dem Studium der heiligen Väter geschöpft, noch mehr aber vom Vater der Lichter im heiligen Gebete empfangen hatte. Er vertraute dabei durchaus nicht auf seine natürlichen Talente, sondern bat demüthig und inbrünstig um die Gaben des heiligen Geistes. Wir haben noch das schöne Gebet, das der heilige Antonius vor jeder seiner Predigten zu sprechen pflegte, wie uns der heilige Bonaventura berichtet:

„O Licht der Welt, unendlicher Gott, Du Vater der Ewigkeit, Spender der Weisheit und Wissenschaft und unschätzbarer

Austheiler aller geistlichen Gnaden, der Du Alles weißt bevor es geschieht, der Du Finsterniß und Licht kommen lässest, o, nimm Deine Hand, berühre meinen Mund und mache ihn zu einem scharfen Schwerte, damit ich Deine Worte beredt hervorbringen könne. Mache, o Herr, meine Zunge zu einem auserlesenen Pfeil, um alle Deine Wunder und Werke würdig zu verkünden. Lege, o Herr, Deinen Geist in mein Herz, damit ich ihn wohl verstehe, und in meine Seele, damit ich ihn wohl behalte, und in mein Gewissen, damit ich ihn wohl betrachte. Hauche mir ein den andächtigen, den heiligen, den barmherzigen, den milden und sanften Geist Deiner Gnade. Lehre, unterrichte und befestige den Eingang und den Ausgang meiner Sinne und meiner Gedanken; und bis zum Ende leite mich Deine heilige Zucht und unterstütze mich Dein allerhöchster Rath durch Deine unendliche Weisheit und Barmherzigkeit. Amen."

Was den Predigten des lieben heiligen Antonius die außerordentliche Kraft verlieh, war sein heiliges Leben, da er durch die strengsten Bußwerke zuerst die Bekehrung der Sünder von Gott erflehte, bevor er predigte. Dazu kam die reinste Absicht, die ihn beim heiligen Predigtamte leitete. Er suchte niemals sich selbst, sondern nur seine Verdemüthigung vor den Menschen, wohl aber leitete ihn die brennendste Begierde nach der größeren Verherrlichung Gottes und nach dem ewigen Heile der unsterblichen Seelen. Diese zwei Flammen brannten in seiner Seele und mit ihnen entzündete er auch die Herzen seiner Zuhörer.

Wie es aber der Herr von seinen wahren Jüngern vorausgesagt hatte: Ihr werdet noch größere Zeichen thun in meinem Namen, als ihr hier sehet! so waren auch die Predigten des apostolischen heiligen Antonius stets von großen Wundern begleitet, und ein Wunder war schon die Predigt selbst bei ihm. Denn ohne die Sprache erlernt zu haben, da er ja bisher im Kloster nur „in allen Sprachen geschwiegen" hatte — sprach er doch in Italien italienisch, in Frankreich französisch und wurde, selbst wenn er lateinisch im portugiesischen Dialekte predigte, von allen sehr gut verstanden. Antonius erfreute sich

darum der Gabe der Sprachen, wie die heiligen Apostel am Pfingstfeste, ein jeder hörte ihn in seiner eigenen Sprache reden.

Ein anderes Wunder, das seine Predigten begleitete, bestand darin, daß auch bei einem überaus großen Publikum von 20,000 Menschen ihn jeder, selbst der Fernstehende wie der Nahestehende, vollkommen verstand.

Daher kam es, daß der Ruf und der Name des heiligen Antonius in ganz Italien und Frankreich schnell ausgebreitet unzählige Zuhörer aus Stadt und Land zu seinen Predigten herbeizog und die größte Sinnes- und Sittenänderung hervorbrachte.

Zwölftes Kapitel.

Die Fisch-Predigt zu Rimini.

Eine Ketzerei der schlimmsten Gattung, die der Manichäer, welche schon der heilige Augustin glorreich niedergekämpft hatte, war im 11. und 12. Jahrhundert wieder aufgetaucht, trieb ihr Unwesen vorzüglich in Italien und Südfrankreich und erreichte unter dem Namen der Katharer und Waldenser, Albigenser und Patarener eine gefährliche Ausbreitung in Stadt und Land. Sie lehrten zwei ewige Urwesen; die niedere sichtbare Welt sei nicht vom guten Gotte gebildet worden, sei vielmehr der Sitz des Bösen, und die Verbindung mit ihr die Quelle der Sünde. Sie leugneten die Gottheit Jesu Christi, ebenso die erlösende Kraft seines Leidens und Todes, zerstörten dadurch das ganze Christenthum. Im vollständigen Widerspruche mit sich selbst wollten die Häupter der Irrlehre dennoch eine christliche Kirche herstellen auf der Grundlage der apostolischen Armuth, sie verdammten jeden Besitz der Kirche, nannten die römische Kirche die Mutter jeglichen Irrthums, die Bischöfe Menschenmörder, die Geistlichen Pharisäer; und bezeichneten es als Sünde, die Klöster und Kirchen mit Einkünften auszustatten, die Priester müßten durch Handarbeit ihren Unterhalt verdienen. In geheimen Gesellschaften wie heutzutage die Freimaurerlogen, lockten

die Führer dieſer dämoniſchen Bewegung die blödſinnigen Opfer in ihr Garn und hielten ſie durch lächerliche Ceremonien feſt, indem ſie den Leuten ein großes fernes Ziel vorſpiegelten.

Da nun die Braut Chriſti, die heilige Kirche, in ſo großer Bedrängniß war, ſandte ihr Gott in ſeiner Erbarmung zwei vorzügliche Stützen zu Hilfe, die zwei großen Patriarchen des neuen Teſtamentes, den heiligen Dominikus und den heiligen Franziskus, welche mit der auserleſenen Schaar ihrer Söhne die Ketzer durch die Wiſſenſchaft, durch das Gebet und die Heiligkeit ihres Lebens und auch durch ihr Blut bekämpften und endlich beſiegten.

Einen ganz ausgezeichneten Antheil an dieſem glorreichen Streite zur Ehre Gottes und für das Seelenheil der Gläubigen hatte der heilige Antonius. Durch ſeine Bemühung ganz beſonders wurde die Romagna zuerſt von dieſer Peſt befreit. Vielleicht am meiſten angeſteckt davon war die Stadt Rimini, vergeblich hatten ihre eifrigen Biſchöfe und ſelbſt der römiſche Stuhl alle Mittel dagegen verſucht. Als nun unſer heiliger Miſſionär in die Nähe kam, bekamen die Ketzer ſchon gewaltige Furcht, weil ihm ein ſo großer Ruf vorausging, daß ihm kein Gegner ſtandhalten könne. Sie verabredeten ſich deßhalb, ihn gar nicht anzuhören, und hetzten das Volk auf, ihr Beiſpiel nachzuahmen.

Als nun der Heilige ankam, der gewohnt war überall ein außerordentlich zahlreiches Publikum vor ſich zu ſehen, bemerkte er in Rimini, daß ſich alles vor ihm zurückzog, und bei der Predigt erſchienen nur einige Weiber und Greiſe. Aber deßhalb verlor Antonius ſeinen Eifer nicht und unterließ das nicht mehr, was er einmal zur Ehre Gottes begonnen hatte. Er predigte zu den Wenigen, die anweſend waren, und zwar mit ſolchem Feuereifer, daß die Ungläubigen, die davon Kenntniß bekamen, beſchloſſen, ihn zu tödten. Als der Heilige dieß erfuhr, zog er ſich in ein abgelegenes Zimmer zurück und weilte hier mehrere Tage, indem er Gott durch Gebet, Faſten und ſtrenge Bußübungen um Barmherzigkeit für dieſes Volk anflehte, damit

es von seiner Blindheit und Verhärtung geheilt, sich im katholischen Glauben unterrichten lassen möge.

Aus dieser Einsamkeit trat Antonius sodann hervor und begab sich direkt ans Gestade des adriatischen Meeres dort, wo der Fluß Marecchia einmündet und rief mit lauter Stimme den Fischen zu: „Kommet, ihr ungelehrsamen Fische, kommet, um die Worte desjenigen Gottes zu hören, der euch erschaffen hat, zur Beschämung der Menschen, welche im Irrthum verharrend Herz und Ohren der göttlichen Stimme verschließen.“ Es hatten sich aber auch viele Neugierige und Spötter am Ufer eingefunden. Und siehe! ein unerhörtes Wunder! Kaum hatte der Heilige seinen Befehl ausgesprochen, da kam das Meer in Bewegung und es erschienen an der Oberfläche sogleich eine Menge Fische von allen Gattungen, große und kleine; sie schwammen eilig dem Strande zu, wo Antonius stand und stellten sich, die Köpfe in die Höhe gestreckt, in schönster Ordnung in Reihe und Glied auf[1]), wie die Soldaten vor ihrem Obersten. Die kleinsten waren ganz nahe, die größeren halbkreisförmig immer weiter entfernt, und so warteten sie in Ruhe und Aufmerksamkeit auf die Worte des neuen Apostels. Die ganze Versammlung der Menschen aber war tief bewegt und erstaunt über dieses nie gesehene Wunder und wartete lautlos der Dinge, die da kommen sollten.

Als aber der Heilige seine seltsamen Zuhörer kommen gesehen hatte, frohlockte er im Herrn und begann eine gar liebliche Predigt an die Fische zu halten:

„Lobet ihr Fische den Herrn! und preiset euren Schöpfer, saget Ihm Dank, daß Er euch zur Wohnung und Herberge ein so edles und fast unbegrenztes Element eingeräumt hat mit so

1) Wadding anno 1225: „Miroordine compositio in stationibus pro suis qualitatibus, variis speciebus et corporum mensuris in ictu oculi apparuerunt pisces innumeri, elevatis extra aquam capitibus, minoribus propius, majoribus longius immobiliter haerentibus in [illegible], ad concionem excipiendam parati.“

vielen Zufluchtsstätten gegen alle Ungewitter, daß Er die Gewässer so klar und durchsichtig gemacht hat, damit ihr die Straßen eurer Reisen und die Nachstellungen der Feinde entdecken könnet. Eben dieser Gott hat euch bei euerer Erschaffung gesegnet und eine anständige Nahrung für euren Unterhalt zubereitet und hat euch mit einer wunderbaren Fruchtbarkeit über alle andern Thiere begabt zur Vermehrung eurer Nachkommenschaft. Lobet Gott wegen der zahlreichen Vorzüge und Freiheiten, die Er euch geschenkt hat. Euch hat der Schöpfer von der Botmäßigkeit aller Lebendigen frei gesprochen, euch hat er in der allgemeinen Sündfluth am Leben erhalten, und ließ euch ohne Gefahr und Schaden ungehindert herumschwimmen, da doch alle übrigen Thiere fast schon mehr vom Schrecken als durch die Wellen im Tode dahingerafft wurden. Durch eure Vermittlung hat der Herr seinem flüchtigen Propheten auf drei Tage eine Herberge bereitet und den blinden Tobias geheilt. Ihr allein habt dem Erlöser den Zinsgroschen für sich und seine Jünger freigebig dargereicht. Ihr seid auch die Speise der Büßer, die sich des Fleisches enthalten. Von eurem Fleische hat der auferstandene Heiland selbst wollen genießen, um die Wahrheit seiner menschlichen Natur und seiner Auferstehung aus dem Todtenreiche unumstößlich zu beweisen. Ja der Herr ist selbst auf eurem Elemente über euren Häuptern gewandelt und hat seine Jünger aus Fischern erwählt, um sie zu Menschenfischern zu machen, weßhalb er auch so viel von euch in ihre Netze hineingetrieben hat!"

Die Fische, groß und klein, schienen gar aufmerksam zuzuhören, wuchsen immer mehr an Zahl und als wären sie mit Vernunft begabt, tauchten sie bald mit den Köpfen in die Höhe, bald in die Tiefe, rissen den Mund weit auf und wichen nicht ab vom Platze, bis sie der heilige Antonius gesegnet und ihnen den Abschied gegeben hatte. Dann schlugen sie heftig mit den Flossen und verschwanden, indem noch lange das Meer in Bewegung blieb. Aber auch der Zuschauer bemächtigte sich eine große Bewegung, viele weinten vor Rührung bei diesem Schauspiel, andere stürzten dem Heiligen zu Füßen und baten um

Verzeihung ihres Unglaubens, einige waren in die Stadt geeilt und hatten eine Menge Volkes herbeigerufen.

Sanct Antonius nahm nun vom Gehorsam der unvernünftigen Thiere Gelegenheit, den Menschen ihren Undank und ihren Unglauben zu verweisen. Er stellte ihnen lebendig vor Augen die Bosheit der Sünde, vorzüglich der Ketzerei, und überwies ihre Irrthümer so vollständig, daß mit wenigen Ausnahmen der Sünder gegen den heiligen Geist die ganze Stadt sich bekehrte. So öffnete der Seeleneifer des heiligen Antonius der Stadt Rimini die Thore zum Schafstall der heiligen Kirche und zum Himmel.

Dieses war das erste große Wunder, das unser lieber Heilige wirkte, und ohngeachtet seiner tiefen Demuth hegte er den Wunsch, daß es zur Vertheidigung der katholischen Wahrheiten gegenüber der manichäischen Schwindeleien überall bekannt werde.

Aehnliche Wunder an den unvernünftigen Geschöpfen lesen wir auch bei andern Heiligen. Vom heiligen Franziskus von Assisi erzählt der heilige Bonaventura, daß er sich einst in der Nähe von Bevagna von einer großen Schaar Vögel umgeben sah, und da sie immer mit ihm weiter zogen, blieb er stehen, und fing an zu predigen. Die Vögelein aber breiteten ihre Flügel aus, streckten die Hälse empor und öffneten die Schnäbel, als wollten sie ihre Freude über den heiligen Mann äußern. Sie flogen ganz nahe zu ihm heran, setzten sich auf seine Arme, Schultern und das Haupt, und erst als er sie gesegnet hatte, zogen sie wieder von dannen. Ein anderes Mal, als Sanct Franziskus vom Oriente zurückgekommen am Meeresufer bei Venedig wandelte, fand sich eine unabsehbare Menge Wasservögel ein, welche in ihrer Weise das Lob ihres Schöpfers sangen. Der heilige Patriarch wollte aber mit seinem Gefährten die Tagzeiten beten und wurde durch das mächtige Geschrei der Vögel daran gehindert, indem einer den andern nicht mehr verstehen konnte. Da bat der Heilige die Sänger, sie möchten doch so lange schweigen, bis er das göttliche Amt vollendet hätte. Augenblicklich waren die Vögel still, und als er das Brevier gebetet hatte, begannen sie aufs Neue ihr Concert.

Vom heiligen Bischof Martinus erzählt Sulpizius Severus, daß er einst eine Schlange sah, welche aus einem Strome heraus auf ihn zukam. Er befahl ihr im Namen Gottes, daß sie sich zurückziehe — und sogleich zischte sie zum entgegengesetzten Ufer. Der Heilige wandte sich zu seinen Schülern und seufzte: „Ach! die Schlangen gehorchen mir, aber die Menschen wollen mich nicht hören!"

Durch die Fischpredigt wurde Sanct Antonius weit und breit berühmt, und selbst die Sarazenen nannten ihn den großen Wunderthäter.

Dreizehntes Kapitel.

Triumph des heiligen Glaubens.

Ein gewisser Ritter Bonvillo[1]), ein Erzketzer, der schon 30 Jahre in der Irrlehre befangen und vielen Lastern ergeben war, blieb auch nach der wunderbaren Fischpredigt zu Rimini noch ein sogenannter „starker Geist", der an keine Wunder glauben wollte. Er versuchte die Erscheinung am Meere natürlichen Ursachen zuzuschreiben, lästerte auf Gott und Antonius, und meinte, es seien ja nur vier oder fünf Fischlein gewesen, welche leicht ans Ufer zu locken waren.

Dieser Mann, schlau wie er war nach der Weisheit der Kinder dieser Welt, ging nun mit dem festen Plane um, dem Heiligen die Verehrung der Leute und das große Ansehen, das er genoß, zu rauben und zwar dadurch, daß er von ihm ein neues Wunder verlangte, welches den berühmten Prediger in arge Verlegenheit bringen und ihm eine große Niederlage vor dem ganzen Volke bereiten würde. Die Gelegenheit sollte sich bald dazu bieten.

---

1) Wadding-Bonivillus (anno 1225).

Sanct Antonius predigte eines Tages über die wahre Gegenwart des Heilandes im allerheiligſten Altarsſakramente, eine große Menge Volkes war um ihn verſammelt, darunter ſtand auch Bonvillo mit ſeinen Freigeiſtern. Nach der Predigt trat er hervor und läugnete öffentlich die Wahrheit dieſes Glaubenſatzes der Katholiken, indem er behauptete, es ſei ganz ungebührlich für Jeſus Chriſtus, in ſo niedrige Brodsgeſtalten ſich zu verwandeln, Antonius habe das Volk nur zum Aberglauben verführt, und er wolle alle vom Gegentheil überzeugen durch ſeinen eigenen Mauleſel. Wir wollen ſehen, ſagte er, ob mein Laſtthier, wenn ich es vor dein ſakramentaliſches Brod hinſtelle, daſſelbe anbete.

Die Leute ſchauderten ob ſolcher Frechheit, der heilige Diener Gottes aber in demſelben Augenblicke erleuchtet durch ein himmliſches Licht, nahm den Vorſchlag an und beſtimmte dazu den Tag. Die Ketzer warteten mit Freuden auf das Schauſpiel und feierten ſchon im Voraus ihren Triumph. Die katholiſchen Bürger waren voll Furcht, es könnte ſchlimm ausfallen, weil ſie nicht den lebendigen Glauben des heiligen Antonius beſaßen. Dennoch hofften ſie auch wieder, weil ſie das große Wunder mit den Fiſchen geſehen hatten. Der Heilige zog ſich zurück zum Gebet und Faſten und flehte inſtändig zu Gott um die Bekehrung dieſer Gottloſen. Er zweifelte auch nicht einen Augenblick an dem göttlichen Beiſtande. Am beſtimmten Tage feierte Antonius die heilige Meſſe mit glühender Andacht und begab ſich darauf mit dem allerheiligſten Sakramente, von zwei Religioſen begleitet, auf den Stadtplatz, wo ihn Bonvillo mit ſeinem Eſel bereits erwartete. Drei Tage lang hatte dieſes Thier keine Nahrung mehr bekommen, und hier nun in Gegenwart des allerheiligſten Sakramentes ſtellte man ihm wieder ſein Futter vor.

Nachdem nun der Heilige vor der unzählbaren Volksmenge eine kurze Ermahnung gehalten und ſie zur Erweckung eines lebendigen Glaubens an die wahre Gegenwart des Sohnes Gottes im allerheiligſten Sakramente aufgefordert hatte, befahl er mit

lauter Stimme dem unvernünftigen Thiere seinen hier verborgenen Schöpfer in den Gestalten des Brodes anzubeten. O Wunder! Der Esel, der schon gierig seine Nase nach dem Heu gerichtet hatte, ließ dieses liegen, schritt langsam vorwärts, beugte die Kniee vor dem heiligen Sakramente und verblieb in diesem Akt der Ehrerbietung so lange, bis die heilige Hostie in die Kirche zurückgetragen war. So hatte das Thier seinen Gott anerkannt, wie schon in der Krippe zu Bethlehem Ochs und Esel ihren Herrn vor den Juden erkannt hatten.

Der Triumph des heiligen Glaubens war vollständig, die Katholiken freuten sich unbeschreiblich, begleiteten das heilige Sakrament in die Kirche und blieben dort lange in stiller Anbetung und innigster Danksagung zurück. Die Ketzer waren beschämt und wie vernichtet, Bonvillo aber folgte dem Zuge der göttlichen Gnade, schwur die Irrthümer ab und ward von nun an ein um so eifrigerer Katholik, je mehr er früher gesündiget und die Kirche Gottes verfolgt hatte. Er starb als Büßer[1]).

An derselben Stelle auf dem Stadtplatze, wo das Wunder geschah, steht eine Säule und eine Kapelle zum ewigen Andenken, welche mit Inschriften versehen schon im Jahre (1417) erbaut wurden.

Wohl hätte man erwarten dürfen, daß so herrliche Beweise für den katholischen Glauben mit Nothwendigkeit alle Ketzer und Ungläubigen von ihrem Irrthume abwenden und zur heiligen Kirche zurückführen müßten. Allein gewöhnlich fehlt es den Irrgläubigen am Willen und nicht am Verstande; sie glauben nicht, weil sie nicht glauben wollen, weil ihre Hoffart vor dem Akte des demüthigen Geständnisses zurückschreckt: Wir haben

---

1) Ein ganz ähnliches Wunder wirkte Sanct Antonius später zu Toulouse in Frankreich. Wadding erwähnt das Wunder in Rimini nicht, sondern nur das in Frankreich. Nach dem getreuen Chronologen Arbusti versetzt Azevedo das Wunder in Rimini in die erste Mission des heiligen Antonius.

bisher gefehlt! Unser Weg war nicht der rechte, der zu Gott führt; wir sind alle in die Irre gegangen und waren dem Verderben zugeeilt! Zur Hoffart gesellt sich dann wohl auch die Bosheit des Herzens, welches die sinnlichen Leidenschaften nicht verlassen will, denen es seit Langem gefröhnt. Denn, um katholisch zu glauben, muß man auch katholisch leben und sich in vielen Dingen um des Himmelreiches willen Gewalt anthun.

Das war der Grund, warum auch in Rimini selbst nach dem zweiten großen Wunder noch mehrere Juden unbekehrt blieben. Wie einst ihre Ahnen im heiligen Lande zur Zeit des göttlichen Heilandes, sprachen auch diese Hebräer: „Was wollen wir beginnen, denn dieser Mensch (Antonius) thut in Wahrheit große Zeichen? Wir wollen ihn daher tödten, sonst wird ihm noch das ganze Volk anhangen!“ Welch' ein frevelhafter Schluß! Sie verabredeten sich, den Heiligen durch Gift aus dem Leben zu schaffen, und luden ihn darum mit ausgesuchter Höflichkeit zu einem Gastmahle ein. Sanct Antonius hielt zwar keine großen Stücke auf die Tafelfreuden, aber er hoffte ihre Seelen für Gott zu gewinnen, und um dieser Speise willen nahm er die Einladung an und erschien. Kaum war jedoch der Tisch bereitet, da erleuchtete ihn Gott über den bösen Anschlag seiner Feinde und der Heilige entdeckte ihnen sogleich mit der liebenswürdigsten Ruhe ihr Geheimniß. — Staunend und beschämt über die Entdeckung ihrer Bosheit, aber noch nicht bekehrt, sprachen sie zu ihm: „Ja, steht es denn nicht im Evangelium, das du verkündest, daß den Jüngern des Herrn und den Predigern seines Wortes auch das Gift nicht schaden werde? Nicht um dir Böses zu thun, haben wir dieß veranstaltet, sondern nur um deinem Evangelium Ehre zu bereiten!“

Der Heilige wendete sich zu Gott: „O Herr! beschäme doch mit Deiner Macht diese gottlosen Menschen, welche Dein unfehlbares Wort verspotten!“ Er machte darauf das Zeichen des heiligen Kreuzes über die vergifteten Speisen und aß von allen ohne den geringsten Schaden. Dieses wunderbare Licht der göttlichen Erbarmung öffnete endlich selbst den blindesten

Feinden des Glaubens die Augen und Rimini ward nun ganz katholisch, auch die Juden ließen sich taufen.

Als Antonius in diese Stadt gekommen war, hatte es darin ausgesehen mit dem Glauben und den Sitten, wie einst zu Babylon und Ninive, nun aber war alles christlich und katholisch geworden, man nannte darum mit Recht den heiligen Antonius den „Hammer der Ketzer".

Vierzehntes Kapitel.

Ein Muster für Professoren.

(Vercelli und Bologna.)

Ein neuer Zug der tiefsten Demuth begegnet uns wieder im Leben des heiligen Antonius bald nach der wunderreichen und höchst fruchtbaren Mission zu Rimini. Mitten in seinem glänzenden Wirkungskreise in der Romagna, erhielt Antonius vom heiligen Franziskus den Auftrag, sogleich nach Vercelli abzureisen, um dort zu den Füßen des berühmten Abtes Thomas die mystische Theologie zu hören. Augenblicklich legte der Diener Gottes seine apostolische Sichel nieder und verließ seine reiche Ernte, um dem heiligen Gehorsam nachzukommen. Und so sehen wir den Apostel der Romagna, das Orakel der Völker, den Hammer der Ketzer, die Bewunderung der Weisen, den größten Wunderthäter auf der Schülerbank zu Vercelli, wie Einen, der nothwendig des Unterrichtes bedürfte.

Diese plötzliche Verordnung von Seiten des heiligen Ordensstifters erscheint sehr sonderbar und fast unbegreiflich, zumal die älteren Lebensbeschreiber nichts von den Absichten des heiligen Franziskus dabei erwähnen, sondern einfach seinen Befehl und die Veränderung mit dem heiligen Antonius berichten. Allein aus gleichzeitigen Ereignissen geht hervor[1]), daß Sanct Franzis-

1) Azevedo, Dissert. 24 sq.

kus die Absicht hatte, seinen innig geliebten Sohn Antonius allen Lektoren der heiligen Theologie in seinem ganzen Orden als Muster aufzustellen; er hatte eben mit Einigen aus diesen Verdruß gehabt und den Lektor von Bologna wegen Ungehorsam und Hochmuth absetzen müssen. Der Grundsatz des heiligen Patriarchen bezüglich der Meister der Wissenschaft war: „Ich will, daß meine Brüder mehr beten als lesen sollen!“ Und dazu schien Sanct Antonius der rechte Mann zu sein. Er sollte allen Lektoren zum Beispiel von der Höhe seines Ruhmes herabsteigen, wieder in die Verborgenheit zurückkehren und sich den Schülern zugesellen, jedoch nur für einige Monate im Dunkeln weilen, um dann ein desto schöneres Licht zu verbreiten, das nicht mehr verdunkelt werden könnte.

In Vercelli war die hohe Schule zu derselben Zeit den regulirten Chorherrn von der Congregation Sanct Victor in Paris übergeben worden[1]). Ihr Abt Thomas galt als eine Berühmtheit[2]) und brachte neues Leben in die Studien, von allen Seiten strömten die jungen Candidaten der Gottesgelehrsamkeit bei ihm zusammen. Mit Antonius kam auch ein Engländer Fr. Adam da Marisco, ein mit großen Talenten ausgestatteter Ordensmann, dahin.

Wie sehr sich aber unser lieber Heilige auszeichnete, davon gibt sein Lehrer selbst das schönste Zeugniß, das wir noch in seinen Werken vorfinden: „Ich habe den heiligen Antonius aus dem Orden der mindern Brüder, meinen innigsten Freund gekannt, der zwar in weltlichen Wissenschaften nicht sehr erfahren war, aber seine Seelenreinheit war so groß, und ein so lebendiges Verlangen nach den göttlichen Wissenschaften beseelte seinen Geist, daß er ein unerschöpfliches Wissen erlangte. Und ich kann wohl von ihm sagen, was die heilige Schrift vom heiligen Johannes

---

1) Früher hatten sie Benedictiner besetzt.

2) Seine Grabschrift sagt: „In cunctis artibus liberalibus summe peritus atque magister in hierarchia.“

Baptiſta ausſpricht: Er war eine brennende und leuchtende Lampe, welche innerlich brannte von Liebe zu Gott und äußerlich leuchtete durch das gute Beiſpiel."

Nicht lange dauerte der Aufenthalt des Heiligen zu Vercelli, nach fünf Monaten kam wieder ein Brief vom heiligen Franziskus an mit dem Befehle nach Bologna zu reiſen, um dort die Mitbrüder die heilige Theologie zu lehren. Zugleich ſollte Antonius der öffentlichen Wirkſamkeit, den Städten Italiens als Miſſionär wiedergegeben werden. Der berühmte Brief lautet alſo:

Meinem innigſt geliebten Bruder Antonius entbietet Bruder Franziskus Heil im Herrn!

„Ich finde für gut zu beſtimmen, daß du die heilige Theologie den Brüdern vortragen ſolleſt, jedoch in der Weiſe, daß weder in dir noch in den andern der Geiſt des heiligen Gebetes ausgelöſcht werde vermöge der Regel, welche wir gelobt haben. Lebe wohl!"

Durch dieſes Schreiben wurde der heilige Antonius zum erſten Lektor des ganzen Ordens vom heiligen Stifter ſelbſt ernannt, der bisher noch keinen zu dieſem Amte perſönlich beſtimmt hatte. Wie früher das apoſtoliſche Predigtamt, ſo wurde ihm jetzt auch das Lektorat ohne Beſchränkung von Ort und Zeit für immer übertragen. Deßhalb ſehen wir auch, daß Sanct Antonius in jeder Stadt, wo er länger weilte, ſogleich eine Schule für ſeine Mitbrüder innerhalb des Kloſters errichtete, während er gleichzeitig den Bürgern Miſſionen hielt. Dies geſchah zunächſt in Bologna.

Dieſe Stadt hatte das große Glück, zuerſt den heiligen Franziskus 1220 und bald darauf den heiligen Antonius als Prediger zu hören. Und da noch ein zweimaliges Erdbeben zur ſelben Zeit die Gemüther erſchütterte, waren die Bekehrungen allgemein.

Im Jahre 1224 erhielt der liebe heilige Antonius wieder einen Ruf nach Vercelli — aber dieſes Mal für die heilige Faſtenzeit als Domprediger. Dort lauſchten die Einwohner mit größter Aufmerkſamkeit ſeinen ſalbungsvollen Vorträgen. Der

es von seiner Blindheit und Verhärtung geheilt, sich im katholischen Glauben unterrichten lassen möge.

Aus dieser Einsamkeit trat Antonius sodann hervor und begab sich direkt ans Gestade des adriatischen Meeres dort, wo der Fluß Marecchia einmündet und rief mit lauter Stimme den Fischen zu: „Kommet, ihr ungelehrsamen Fische, kommet, um die Worte desjenigen Gottes zu hören, der euch erschaffen hat, zur Beschämung der Menschen, welche im Irrthum verharrend Herz und Ohren der göttlichen Stimme verschließen.“ Es hatten sich aber auch viele Neugierige und Spötter am Ufer eingefunden. Und siehe! ein unerhörtes Wunder! Kaum hatte der Heilige seinen Befehl ausgesprochen, da kam das Meer in Bewegung und es erschienen an der Oberfläche sogleich eine Menge Fische von allen Gattungen, große und kleine; sie schwammen eilig dem Strande zu, wo Antonius stand und stellten sich, die Köpfe in die Höhe gestreckt, in schönster Ordnung in Reihe und Glied auf[1]), wie die Soldaten vor ihrem Obersten. Die kleinsten waren ganz nahe, die größeren halbkreisförmig immer weiter entfernt, und so warteten sie in Ruhe und Aufmerksamkeit auf die Worte des neuen Apostels. Die ganze Versammlung der Menschen aber war tief bewegt und erstaunt über dieses nie gesehene Wunder und wartete lautlos der Dinge, die da kommen sollten.

Als aber der Heilige seine seltsamen Zuhörer kommen gesehen hatte, frohlockte er im Herrn und begann eine gar liebliche Predigt an die Fische zu halten:

„Lobet ihr Fische den Herrn! und preiset euren Schöpfer, saget Ihm Dank, daß Er euch zur Wohnung und Herberge ein so edles und fast unbegrenztes Element eingeräumt hat mit so

---

1) Wadding anno 1225: „Miroordine compositio in stationibus pro suis qualitatibus, variis speciebus et corporum mensuris in ictu oculi apparuerunt pisces innumeri, elevatis extra aquam capitibus, minoribus propius, majoribus longius immobiliter haerentibus in undis, ad concionem excipiendam parati.“

vielen Zufluchtsstätten gegen alle Ungewitter, daß Er die Gewässer so klar und durchsichtig gemacht hat, damit ihr die Straßen eurer Reisen und die Nachstellungen der Feinde entdecken könnet. Eben dieser Gott hat euch bei euerer Erschaffung gesegnet und eine anständige Nahrung für euren Unterhalt zubereitet und hat euch mit einer wunderbaren Fruchtbarkeit über alle andern Thiere begabt zur Vermehrung eurer Nachkommenschaft. Lobet Gott wegen der zahlreichen Vorzüge und Freiheiten, die Er euch geschenkt hat. Euch hat der Schöpfer von der Botmäßigkeit aller Lebendigen frei gesprochen, euch hat er in der allgemeinen Sündfluth am Leben erhalten, und ließ euch ohne Gefahr und Schaden ungehindert herumschwimmen, da doch alle übrigen Thiere fast schon mehr vom Schrecken als durch die Wellen im Tode dahingerafft wurden. Durch eure Vermittlung hat der Herr seinem flüchtigen Propheten auf drei Tage eine Herberge bereitet und den blinden Tobias geheilt. Ihr allein habt dem Erlöser den Zinsgroschen für sich und seine Jünger freigebig dargereicht. Ihr seid auch die Speise der Büßer, die sich des Fleisches enthalten. Von eurem Fleische hat der auferstandene Heiland selbst wollen genießen, um die Wahrheit seiner menschlichen Natur und seiner Auferstehung aus dem Todtenreiche unumstößlich zu beweisen. Ja der Herr ist selbst auf eurem Elemente über euren Häuptern gewandelt und hat seine Jünger aus Fischern erwählt, um sie zu Menschenfischern zu machen, weßhalb er auch so viel von euch in ihre Netze hineingetrieben hat!"

Die Fische, groß und klein, schienen gar aufmerksam zuzuhören, wuchsen immer mehr an Zahl und als wären sie mit Vernunft begabt, tauchten sie bald mit den Köpfen in die Höhe, bald in die Tiefe, rissen den Mund weit auf und wichen nicht ab vom Platze, bis sie der heilige Antonius gesegnet und ihnen den Abschied gegeben hatte. Dann schlugen sie heftig mit den Flossen und verschwanden, indem noch lange das Meer in Bewegung blieb. Aber auch der Zuschauer bemächtigte sich eine große Bewegung, viele weinten vor Rührung bei diesem Schauspiel, andere stürzten dem Heiligen zu Füßen und baten um

Verzeihung ihres Unglaubens, einige waren in die Stadt geeilt und hatten eine Menge Volkes herbeigerufen.

Sanct Antonius nahm nun vom Gehorsam der unvernünftigen Thiere Gelegenheit, den Menschen ihren Undank und ihren Unglauben zu verweisen. Er stellte ihnen lebendig vor Augen die Bosheit der Sünde, vorzüglich der Ketzerei, und überwies ihre Irrthümer so vollständig, daß mit wenigen Ausnahmen der Sünder gegen den heiligen Geist die ganze Stadt sich bekehrte. So öffnete der Seeleneifer des heiligen Antonius der Stadt Rimini die Thore zum Schafstall der heiligen Kirche und zum Himmel.

Dieses war das erste große Wunder, das unser lieber Heilige wirkte, und ohngeachtet seiner tiefen Demuth hegte er den Wunsch, daß es zur Vertheidigung der katholischen Wahrheiten gegenüber der manichäischen Schwindeleien überall bekannt werde.

Aehnliche Wunder an den unvernünftigen Geschöpfen lesen wir auch bei andern Heiligen. Vom heiligen Franziskus von Assisi erzählt der heilige Bonaventura, daß er sich einst in der Nähe von Bevagna von einer großen Schaar Vögel umgeben sah, und da sie immer mit ihm weiter zogen, blieb er stehen, und fing an zu predigen. Die Vögelein aber breiteten ihre Flügel aus, streckten die Hälse empor und öffneten die Schnäbel, als wollten sie ihre Freude über den heiligen Mann äußern. Sie flogen ganz nahe zu ihm heran, setzten sich auf seine Arme, Schultern und das Haupt, und erst als er sie gesegnet hatte, zogen sie wieder von dannen. Ein anderes Mal, als Sanct Franziskus vom Oriente zurückgekommen am Meeresufer bei Venedig wandelte, fand sich eine unabsehbare Menge Wasservögel ein, welche in ihrer Weise das Lob ihres Schöpfers sangen. Der heilige Patriarch wollte aber mit seinem Gefährten die Tagzeiten beten und wurde durch das mächtige Geschrei der Vögel daran gehindert, indem einer den andern nicht mehr verstehen konnte. Da bat der Heilige die Sänger, sie möchten doch so lange schweigen, bis er das göttliche Amt vollendet hätte. Augenblicklich waren die Vögel still, und als er das Brevier gebetet hatte, begannen sie aufs Neue ihr Concert.

Vom heiligen Bischof Martinus erzählt Sulpizius Severus, daß er einst eine Schlange sah, welche aus einem Strome heraus auf ihn zukam. Er befahl ihr im Namen Gottes, daß sie sich zurückziehe — und sogleich zischte sie zum entgegengesetzten Ufer. Der Heilige wandte sich zu seinen Schülern und seufzte: „Ach! die Schlangen gehorchen mir, aber die Menschen wollen mich nicht hören!"

Durch die Fischpredigt wurde Sanct Antonius weit und breit berühmt, und selbst die Sarazenen nannten ihn den großen Wunderthäter.

Dreizehntes Kapitel.

Triumph des heiligen Glaubens.

Ein gewisser Ritter Bonvillo[1]), ein Erzketzer, der schon 30 Jahre in der Irrlehre befangen und vielen Lastern ergeben war, blieb auch nach der wunderbaren Fischpredigt zu Rimini noch ein sogenannter „starker Geist", der an keine Wunder glauben wollte. Er versuchte die Erscheinung am Meere natürlichen Ursachen zuzuschreiben, lästerte auf Gott und Antonius, und meinte, es seien ja nur vier oder fünf Fischlein gewesen, welche leicht ans Ufer zu locken waren.

Dieser Mann, schlau wie er war nach der Weisheit der Kinder dieser Welt, ging nun mit dem festen Plane um, dem Heiligen die Verehrung der Leute und das große Ansehen, das er genoß, zu rauben und zwar dadurch, daß er von ihm ein neues Wunder verlangte, welches den berühmten Prediger in arge Verlegenheit bringen und ihm eine große Niederlage vor dem ganzen Volke bereiten würde. Die Gelegenheit sollte sich bald dazu bieten.

---

1) Wadding-Bonivillus (anno 1225).

Einfach und schön beschreibt Bernhard Sannig die Predigtweise des heiligen Antonius: „Seine Lehre war mit wahrhafter und williger Verachtung der Welt gewürzt, mit einfältiger Unschuld, mit Kasteiung des Fleisches und mit äußerster Demuth neben der Liebe Gottes und inbrünstigem Fürnehmen des Heiles der Seelen, so ihm hernach von dem Herrn zu seiner größeren Krone und Erbauung der Gläubigen bestätigt worden ist. Derenthalben, als er zu predigen angefangen, sintemalen er sich zuvor unter die barbarischen ungläubigen Völker zu gehen nicht scheute, so fürchtete er auch jetzt unter den Christgläubigen die Macht der Fürsten und weltlichen Potentaten keineswegs, sondern schlug sie alle zugleich mit den Strahlen des Wortes Gottes. Gegen die armen Einfältigen aber zeigte er sich gütig und freundlich."

Es kam öfters vor, daß andere Prediger, welche dem heiligen Antonius zuhörten, zitterten, wenn er mit hinreißender Gewalt und heiligem Freimuth die Tyrannen seiner Zeit geißelte. Sie bedeckten ihr Gesicht mit den Händen oder mit dem Kleide und wünschten aus Menschenfurcht von der Predigt ferne zu sein. Der Vortrag des Heiligen enthielt aber neben dem Salze auch ebensoviel Anmuth und Süßigkeit und bewegte zur Liebe wie zur Furcht, so daß die erstarrtesten Sünder aufthauten und von der allgemeinen Bewegung und Bekehrung mit fortgerissen wurden auf den Weg der göttlichen Erbarmungen. Die Geister zu erleuchten, die in den Finsternissen des Irrthums und der Laster wandelten, dazu stand ihm eine Fülle himmlischen Lichtes zu Gebote, das er theils aus dem Studium der heiligen Väter geschöpft, noch mehr aber vom Vater der Lichter im heiligen Gebete empfangen hatte. Er vertraute dabei durchaus nicht auf seine natürlichen Talente, sondern bat demüthig und inbrünstig um die Gaben des heiligen Geistes. Wir haben noch das schöne Gebet, das der heilige Antonius vor jeder seiner Predigten zu sprechen pflegte, wie uns der heilige Bonaventura berichtet:

„O Licht der Welt, unendlicher Gott, Du Vater der Ewigkeit, Spender der Weisheit und Wissenschaft und unschätzbarer

Austheiler aller geiſtlichen Gnaden, der Du Alles weißt bevor es geſchieht, der Du Finſterniß und Licht kommen läſſeſt, o, nimm Deine Hand, berühre meinen Mund und mache ihn zu einem ſcharfen Schwerte, damit ich Deine Worte beredt hervorbringen könne. Mache, o Herr, meine Zunge zu einem auserleſenen Pfeil, um alle Deine Wunder und Werke würdig zu verkünden. Lege, o Herr, Deinen Geiſt in mein Herz, damit ich ihn wohl verſtehe, und in meine Seele, damit ich ihn wohl behalte, und in mein Gewiſſen, damit ich ihn wohl betrachte. Hauche mir ein den andächtigen, den heiligen, den barmherzigen, den milden und ſanften Geiſt Deiner Gnade. Lehre, unterrichte und befeſtige den Eingang und den Ausgang meiner Sinne und meiner Gedanken; und bis zum Ende leite mich Deine heilige Zucht und unterſtütze mich Dein allerhöchſter Rath durch Deine unendliche Weisheit und Barmherzigkeit. Amen."

Was den Predigten des lieben heiligen Antonius die außerordentliche Kraft verlieh, war ſein heiliges Leben, da er durch die ſtrengſten Bußwerke zuerſt die Bekehrung der Sünder von Gott erflehte, bevor er predigte. Dazu kam die reinſte Abſicht, die ihn beim heiligen Predigtamte leitete. Er ſuchte niemals ſich ſelbſt, ſondern nur ſeine Verdemüthigung vor den Menſchen, wohl aber leitete ihn die brennendſte Begierde nach der größeren Verherrlichung Gottes und nach dem ewigen Heile der unſterblichen Seelen. Dieſe zwei Flammen brannten in ſeiner Seele und mit ihnen entzündete er auch die Herzen ſeiner Zuhörer.

Wie es aber der Herr von ſeinen wahren Jüngern vorausgeſagt hatte: Ihr werdet noch größere Zeichen thun in meinem Namen, als ihr hier ſehet! ſo waren auch die Predigten des apoſtoliſchen heiligen Antonius ſtets von großen Wundern begleitet, und ein Wunder war ſchon die Predigt ſelbſt bei ihm. Denn ohne die Sprache erlernt zu haben, da er ja bisher im Kloſter nur „in allen Sprachen geſchwiegen" hatte — ſprach er doch in Italien italieniſch, in Frankreich franzöſiſch und wurde, ſelbſt wenn er lateiniſch im portugieſiſchen Dialekte predigte, von allen ſehr gut verſtanden. Antonius erfreute ſich

darum der Gabe der Sprachen, wie die heiligen Apostel am Pfingstfeste, ein jeder hörte ihn in seiner eigenen Sprache reden.

Ein anderes Wunder, das seine Predigten begleitete, bestand darin, daß auch bei einem überaus großen Publikum von 20,000 Menschen ihn jeder, selbst der Fernstehende wie der Nahestehende, vollkommen verstand.

Daher kam es, daß der Ruf und der Name des heiligen Antonius in ganz Italien und Frankreich schnell ausgebreitet unzählige Zuhörer aus Stadt und Land zu seinen Predigten herbeizog und die größte Sinnes- und Sittenänderung hervorbrachte.

Zwölftes Kapitel.

Die Fisch-Predigt zu Rimini.

Eine Ketzerei der schlimmsten Gattung, die der Manichäer, welche schon der heilige Augustin glorreich niedergekämpft hatte, war im 11. und 12. Jahrhundert wieder aufgetaucht, trieb ihr Unwesen vorzüglich in Italien und Südfrankreich und erreichte unter dem Namen der Katharer und Waldenser, Albigenser und Patarener eine gefährliche Ausbreitung in Stadt und Land. Sie lehrten zwei ewige Urwesen; die niedere sichtbare Welt sei nicht vom guten Gotte gebildet worden, sei vielmehr der Sitz des Bösen, und die Verbindung mit ihr die Quelle der Sünde. Sie leugneten die Gottheit Jesu Christi, ebenso die erlösende Kraft seines Leidens und Todes, zerstörten dadurch das ganze Christenthum. Im vollständigen Widerspruche mit sich selbst wollten die Häupter der Irrlehre dennoch eine christliche Kirche herstellen auf der Grundlage der apostolischen Armuth, sie verdammten jeden Besitz der Kirche, nannten die römische Kirche die Mutter jeglichen Irrthums, die Bischöfe Menschenmörder, die Geistlichen Pharisäer; und bezeichneten es als Sünde, die Klöster und Kirchen mit Einkünften auszustatten, die Priester müßten durch Handarbeit ihren Unterhalt verdienen. In geheimen Gesellschaften wie heutzutage die Freimaurerlogen, lockten

die Führer dieſer dämoniſchen Bewegung die blödſinnigen Opfer in ihr Garn und hielten ſie durch lächerliche Ceremonien feſt, indem ſie den Leuten ein großes fernes Ziel vorſpiegelten.

Da nun die Braut Chriſti, die heilige Kirche, in ſo großer Bedrängniß war, ſandte ihr Gott in ſeiner Erbarmung zwei vorzügliche Stützen zu Hilfe, die zwei großen Patriarchen des neuen Teſtamentes, den heiligen Dominikus und den heiligen Franziskus, welche mit der auserleſenen Schaar ihrer Söhne die Ketzer durch die Wiſſenſchaft, durch das Gebet und die Heiligkeit ihres Lebens und auch durch ihr Blut bekämpften und endlich beſiegten.

Einen ganz ausgezeichneten Antheil an dieſem glorreichen Streite zur Ehre Gottes und für das Seelenheil der Gläubigen hatte der heilige Antonius. Durch ſeine Bemühung ganz beſonders wurde die Romagna zuerſt von dieſer Peſt befreit. Vielleicht am meiſten angeſteckt davon war die Stadt Rimini, vergeblich hatten ihre eifrigen Biſchöfe und ſelbſt der römiſche Stuhl alle Mittel dagegen verſucht. Als nun unſer heiliger Miſſionär in die Nähe kam, bekamen die Ketzer ſchon gewaltige Furcht, weil ihm ein ſo großer Ruf vorausging, daß ihm kein Gegner ſtandhalten könne. Sie verabredeten ſich deßhalb, ihn gar nicht anzuhören, und hetzten das Volk auf, ihr Beiſpiel nachzuahmen.

Als nun der Heilige ankam, der gewohnt war überall ein außerordentlich zahlreiches Publikum vor ſich zu ſehen, bemerkte er in Rimini, daß ſich alles vor ihm zurückzog, und bei der Predigt erſchienen nur einige Weiber und Greiſe. Aber deßhalb verlor Antonius ſeinen Eifer nicht und unterließ das nicht mehr, was er einmal zur Ehre Gottes begonnen hatte. Er predigte zu den Wenigen, die anweſend waren, und zwar mit ſolchem Feuereifer, daß die Ungläubigen, die davon Kenntniß bekamen, beſchloſſen, ihn zu tödten. Als der Heilige dieß erfuhr, zog er ſich in ein abgelegenes Zimmer zurück und weilte hier mehrere Tage, indem er Gott durch Gebet, Faſten und ſtrenge Bußübungen um Barmherzigkeit für dieſes Volk anflehte, damit

es von seiner Blindheit und Verhärtung geheilt, sich im katholischen Glauben unterrichten lassen möge.

Aus dieser Einsamkeit trat Antonius sodann hervor und begab sich direkt ans Gestade des adriatischen Meeres dort, wo der Fluß Marecchia einmündet und rief mit lauter Stimme den Fischen zu: „Kommet, ihr ungelehrsamen Fische, kommet, um die Worte desjenigen Gottes zu hören, der euch erschaffen hat, zur Beschämung der Menschen, welche im Irrthum verharrend Herz und Ohren der göttlichen Stimme verschließen.“ Es hatten sich aber auch viele Neugierige und Spötter am Ufer eingefunden. Und siehe! ein unerhörtes Wunder! Kaum hatte der Heilige seinen Befehl ausgesprochen, da kam das Meer in Bewegung und es erschienen an der Oberfläche sogleich eine Menge Fische von allen Gattungen, große und kleine; sie schwammen eilig dem Strande zu, wo Antonius stand und stellten sich, die Köpfe in die Höhe gestreckt, in schönster Ordnung in Reihe und Glied auf[1]), wie die Soldaten vor ihrem Obersten. Die kleinsten waren ganz nahe, die größeren halbkreisförmig immer weiter entfernt, und so warteten sie in Ruhe und Aufmerksamkeit auf die Worte des neuen Apostels. Die ganze Versammlung der Menschen aber war tief bewegt und erstaunt über dieses nie gesehene Wunder und wartete lautlos der Dinge, die da kommen sollten.

Als aber der Heilige seine seltsamen Zuhörer kommen gesehen hatte, frohlockte er im Herrn und begann eine gar liebliche Predigt an die Fische zu halten:

„Lobet ihr Fische den Herrn! und preiset euren Schöpfer, saget Ihm Dank, daß Er euch zur Wohnung und Herberge ein so edles und fast unbegrenztes Element eingeräumt hat mit so

---

1) Wadding anno 1225: „Miroordine compositio in stationibus pro suis qualitatibus, variis speciebus et corporum mensuris in ictu oculi apparuerunt pisces innumeri, elevatis extra aquam capitibus, minoribus propius, majoribus longius immobiliter haerentibus in undis, ad concionem excipiendam parati.“

vielen Zufluchtsstätten gegen alle Ungewitter, daß Er die Gewässer so klar und durchsichtig gemacht hat, damit ihr die Straßen eurer Reisen und die Nachstellungen der Feinde entdecken könnet. Eben dieser Gott hat euch bei euerer Erschaffung gesegnet und eine anständige Nahrung für euren Unterhalt zubereitet und hat euch mit einer wunderbaren Fruchtbarkeit über alle andern Thiere begabt zur Vermehrung eurer Nachkommenschaft. Lobet Gott wegen der zahlreichen Vorzüge und Freiheiten, die Er euch geschenkt hat. Euch hat der Schöpfer von der Botmäßigkeit aller Lebendigen frei gesprochen, euch hat er in der allgemeinen Sündfluth am Leben erhalten, und ließ euch ohne Gefahr und Schaden ungehindert herumschwimmen, da doch alle übrigen Thiere fast schon mehr vom Schrecken als durch die Wellen im Tode dahingerafft wurden. Durch eure Vermittlung hat der Herr seinem flüchtigen Propheten auf drei Tage eine Herberge bereitet und den blinden Tobias geheilt. Ihr allein habt dem Erlöser den Zinsgroschen für sich und seine Jünger freigebig dargereicht. Ihr seid auch die Speise der Büßer, die sich des Fleisches enthalten. Von eurem Fleische hat der auferstandene Heiland selbst wollen genießen, um die Wahrheit seiner menschlichen Natur und seiner Auferstehung aus dem Todtenreiche unumstößlich zu beweisen. Ja der Herr ist selbst auf eurem Elemente über euren Häuptern gewandelt und hat seine Jünger aus Fischern erwählt, um sie zu Menschenfischern zu machen, weßhalb er auch so viel von euch in ihre Netze hineingetrieben hat!"

Die Fische, groß und klein, schienen gar aufmerksam zuzuhören, wuchsen immer mehr an Zahl und als wären sie mit Vernunft begabt, tauchten sie bald mit den Köpfen in die Höhe, bald in die Tiefe, rissen den Mund weit auf und wichen nicht ab vom Platze, bis sie der heilige Antonius gesegnet und ihnen den Abschied gegeben hatte. Dann schlugen sie heftig mit den Flossen und verschwanden, indem noch lange das Meer in Bewegung blieb. Aber auch der Zuschauer bemächtigte sich eine große Bewegung, viele weinten vor Rührung bei diesem Schauspiel, andere stürzten dem Heiligen zu Füßen und baten um

Verzeihung ihres Unglaubens, einige waren in die Stadt geeilt und hatten eine Menge Volkes herbeigerufen.

Sanct Antonius nahm nun vom Gehorsam der unvernünftigen Thiere Gelegenheit, den Menschen ihren Undank und ihren Unglauben zu verweisen. Er stellte ihnen lebendig vor Augen die Bosheit der Sünde, vorzüglich der Ketzerei, und überwies ihre Irrthümer so vollständig, daß mit wenigen Ausnahmen der Sünder gegen den heiligen Geist die ganze Stadt sich bekehrte. So öffnete der Seeleneifer des heiligen Antonius der Stadt Rimini die Thore zum Schafstall der heiligen Kirche und zum Himmel.

Dieses war das erste große Wunder, das unser lieber Heilige wirkte, und ohngeachtet seiner tiefen Demuth hegte er den Wunsch, daß es zur Vertheidigung der katholischen Wahrheiten gegenüber der manichäischen Schwindeleien überall bekannt werde.

Aehnliche Wunder an den unvernünftigen Geschöpfen lesen wir auch bei andern Heiligen. Vom heiligen Franziskus von Assisi erzählt der heilige Bonaventura, daß er sich einst in der Nähe von Bevagna von einer großen Schaar Vögel umgeben sah, und da sie immer mit ihm weiter zogen, blieb er stehen, und fing an zu predigen. Die Vögelein aber breiteten ihre Flügel aus, streckten die Hälse empor und öffneten die Schnäbel, als wollten sie ihre Freude über den heiligen Mann äußern. Sie flogen ganz nahe zu ihm heran, setzten sich auf seine Arme, Schultern und das Haupt, und erst als er sie gesegnet hatte, zogen sie wieder von dannen. Ein anderes Mal, als Sanct Franziskus vom Oriente zurückgekommen am Meeresufer bei Venedig wandelte, fand sich eine unabsehbare Menge Wasservögel ein, welche in ihrer Weise das Lob ihres Schöpfers sangen. Der heilige Patriarch wollte aber mit seinem Gefährten die Tagzeiten beten und wurde durch das mächtige Geschrei der Vögel daran gehindert, indem einer den andern nicht mehr verstehen konnte. Da bat der Heilige die Sänger, sie möchten doch so lange schweigen, bis er das göttliche Amt vollendet hätte. Augenblicklich waren die Vögel still, und als er das Brevier gebetet hatte, begannen sie aufs Neue ihr Concert.

Vom heiligen Bischof Martinus erzählt Sulpizius Severus, daß er einst eine Schlange sah, welche aus einem Strome heraus auf ihn zukam. Er befahl ihr im Namen Gottes, daß sie sich zurückziehe — und sogleich zischte sie zum entgegengesetzten Ufer. Der Heilige wandte sich zu seinen Schülern und seufzte: „Ach! die Schlangen gehorchen mir, aber die Menschen wollen mich nicht hören!“

Durch die Fischpredigt wurde Sanct Antonius weit und breit berühmt, und selbst die Sarazenen nannten ihn den großen Wunderthäter.

Dreizehntes Kapitel.

Triumph des heiligen Glaubens.

Ein gewisser Ritter Bonvillo[1]), ein Erzketzer, der schon 30 Jahre in der Irrlehre befangen und vielen Lastern ergeben war, blieb auch nach der wunderbaren Fischpredigt zu Rimini noch ein sogenannter „starker Geist“, der an keine Wunder glauben wollte. Er versuchte die Erscheinung am Meere natürlichen Ursachen zuzuschreiben, lästerte auf Gott und Antonius, und meinte, es seien ja nur vier oder fünf Fischlein gewesen, welche leicht ans Ufer zu locken waren.

Dieser Mann, schlau wie er war nach der Weisheit der Kinder dieser Welt, ging nun mit dem festen Plane um, dem Heiligen die Verehrung der Leute und das große Ansehen, das er genoß, zu rauben und zwar dadurch, daß er von ihm ein neues Wunder verlangte, welches den berühmten Prediger in arge Verlegenheit bringen und ihm eine große Niederlage vor dem ganzen Volke bereiten würde. Die Gelegenheit sollte sich bald dazu bieten.

---

1) Wadding-Bonivillus (anno 1225).

Sanct Antonius predigte eines Tages über die wahre Gegenwart des Heilandes im allerheiligsten Altarssakramente, eine große Menge Volkes war um ihn versammelt, darunter stand auch Bonvillo mit seinen Freigeistern. Nach der Predigt trat er hervor und läugnete öffentlich die Wahrheit dieses Glaubenssatzes der Katholiken, indem er behauptete, es sei ganz ungebührlich für Jesus Christus, in so niedrige Brodsgestalten sich zu verwandeln, Antonius habe das Volk nur zum Aberglauben verführt, und er wolle alle vom Gegentheil überzeugen durch seinen eigenen Maulesel. Wir wollen sehen, sagte er, ob mein Lastthier, wenn ich es vor dein sakramentalisches Brod hinstelle, dasselbe anbete.

Die Leute schauderten ob solcher Frechheit, der heilige Diener Gottes aber in demselben Augenblicke erleuchtet durch ein himmlisches Licht, nahm den Vorschlag an und bestimmte dazu den Tag. Die Ketzer warteten mit Freuden auf das Schauspiel und feierten schon im Voraus ihren Triumph. Die katholischen Bürger waren voll Furcht, es könnte schlimm ausfallen, weil sie nicht den lebendigen Glauben des heiligen Antonius besaßen. Dennoch hofften sie auch wieder, weil sie das große Wunder mit den Fischen gesehen hatten. Der Heilige zog sich zurück zum Gebet und Fasten und flehte inständig zu Gott um die Bekehrung dieser Gottlosen. Er zweifelte auch nicht einen Augenblick an dem göttlichen Beistande. Am bestimmten Tage feierte Antonius die heilige Messe mit glühender Andacht und begab sich darauf mit dem allerheiligsten Sakramente, von zwei Religiosen begleitet, auf den Stadtplatz, wo ihn Bonvillo mit seinem Esel bereits erwartete. Drei Tage lang hatte dieses Thier keine Nahrung mehr bekommen, und hier nun in Gegenwart des allerheiligsten Sakramentes stellte man ihm wieder sein Futter vor.

Nachdem nun der Heilige vor der unzählbaren Volksmenge eine kurze Ermahnung gehalten und sie zur Erweckung eines lebendigen Glaubens an die wahre Gegenwart des Sohnes Gottes im allerheiligsten Sakramente aufgefordert hatte, befahl er mit

lauter Stimme dem unvernünftigen Thiere seinen hier verborgenen Schöpfer in den Gestalten des Brodes anzubeten. O Wunder! Der Esel, der schon gierig seine Nase nach dem Heu gerichtet hatte, ließ dieses liegen, schritt langsam vorwärts, beugte die Kniee vor dem heiligen Sakramente und verblieb in diesem Akt der Ehrerbietung so lange, bis die heilige Hostie in die Kirche zurückgetragen war. So hatte das Thier seinen Gott anerkannt, wie schon in der Krippe zu Bethlehem Ochs und Esel ihren Herrn vor den Juden erkannt hatten.

Der Triumph des heiligen Glaubens war vollständig, die Katholiken freuten sich unbeschreiblich, begleiteten das heilige Sakrament in die Kirche und blieben dort lange in stiller Anbetung und innigster Danksagung zurück. Die Ketzer waren beschämt und wie vernichtet, Bonvillo aber folgte dem Zuge der göttlichen Gnade, schwur die Irrthümer ab und ward von nun an ein um so eifrigerer Katholik, je mehr er früher gesündiget und die Kirche Gottes verfolgt hatte. Er starb als Büßer[1]).

An derselben Stelle auf dem Stadtplatze, wo das Wunder geschah, steht eine Säule und eine Kapelle zum ewigen Andenken, welche mit Inschriften versehen schon im Jahre (1417) erbaut wurden.

Wohl hätte man erwarten dürfen, daß so herrliche Beweise für den katholischen Glauben mit Nothwendigkeit alle Ketzer und Ungläubigen von ihrem Irrthume abwenden und zur heiligen Kirche zurückführen müßten. Allein gewöhnlich fehlt es den Irrgläubigen am Willen und nicht am Verstande; sie glauben nicht, weil sie nicht glauben wollen, weil ihre Hoffart vor dem Akte des demüthigen Geständnisses zurückschreckt: Wir haben

---

1) Ein ganz ähnliches Wunder wirkte Sanct Antonius später zu Toulouse in Frankreich. Wadding erwähnt das Wunder in Rimini nicht, sondern nur das in Frankreich. Nach dem getreuen Chronologen Arbusti versetzt Azevedo das Wunder in Rimini in die erste Mission des heiligen Antonius.

bisher gefehlt! Unser Weg war nicht der rechte, der zu Gott führt; wir sind alle in die Irre gegangen und waren dem Verderben zugeeilt! Zur Hoffart gesellt sich dann wohl auch die Bosheit des Herzens, welches die sinnlichen Leidenschaften nicht verlassen will, denen es seit Langem gefröhnt. Denn, um katholisch zu glauben, muß man auch katholisch leben und sich in vielen Dingen um des Himmelreiches willen Gewalt anthun.

Das war der Grund, warum auch in Rimini selbst nach dem zweiten großen Wunder noch mehrere Juden unbekehrt blieben. Wie einst ihre Ahnen im heiligen Lande zur Zeit des göttlichen Heilandes, sprachen auch diese Hebräer: „Was wollen wir beginnen, denn dieser Mensch (Antonius) thut in Wahrheit große Zeichen? Wir wollen ihn daher tödten, sonst wird ihm noch das ganze Volk anhangen!“ Welch' ein frevelhafter Schluß! Sie verabredeten sich, den Heiligen durch Gift aus dem Leben zu schaffen, und luden ihn darum mit ausgesuchter Höflichkeit zu einem Gastmahle ein. Sanct Antonius hielt zwar keine großen Stücke auf die Tafelfreuden, aber er hoffte ihre Seelen für Gott zu gewinnen, und um dieser Speise willen nahm er die Einladung an und erschien. Kaum war jedoch der Tisch bereitet, da erleuchtete ihn Gott über den bösen Anschlag seiner Feinde und der Heilige entdeckte ihnen sogleich mit der liebenswürdigsten Ruhe ihr Geheimniß. — Staunend und beschämt über die Entdeckung ihrer Bosheit, aber noch nicht bekehrt, sprachen sie zu ihm: „Ja, steht es denn nicht im Evangelium, das du verkündest, daß den Jüngern des Herrn und den Predigern seines Wortes auch das Gift nicht schaden werde? Nicht um dir Böses zu thun, haben wir dieß veranstaltet, sondern nur um deinem Evangelium Ehre zu bereiten!“

Der Heilige wendete sich zu Gott: „O Herr! beschäme doch mit Deiner Macht diese gottlosen Menschen, welche Dein unfehlbares Wort verspotten!“ Er machte darauf das Zeichen des heiligen Kreuzes über die vergifteten Speisen und aß von allen ohne den geringsten Schaden. Dieses wunderbare Licht der göttlichen Erbarmung öffnete endlich selbst den blindesten

Feinden des Glaubens die Augen und Rimini ward nun ganz katholisch, auch die Juden ließen sich taufen.

Als Antonius in diese Stadt gekommen war, hatte es darin ausgesehen mit dem Glauben und den Sitten, wie einst zu Babylon und Ninive, nun aber war alles christlich und katholisch geworden, man nannte darum mit Recht den heiligen Antonius den „Hammer der Ketzer".

Vierzehntes Kapitel.

Ein Muster für Professoren.

(Vercelli und Bologna.)

Ein neuer Zug der tiefsten Demuth begegnet uns wieder im Leben des heiligen Antonius bald nach der wunderreichen und höchst fruchtbaren Mission zu Rimini. Mitten in seinem glänzenden Wirkungskreise in der Romagna, erhielt Antonius vom heiligen Franziskus den Auftrag, sogleich nach Vercelli abzureisen, um dort zu den Füßen des berühmten Abtes Thomas die mystische Theologie zu hören. Augenblicklich legte der Diener Gottes seine apostolische Sichel nieder und verließ seine reiche Ernte, um dem heiligen Gehorsam nachzukommen. Und so sehen wir den Apostel der Romagna, das Orakel der Völker, den Hammer der Ketzer, die Bewunderung der Weisen, den größten Wunderthäter auf der Schülerbank zu Vercelli, wie Einen, der nothwendig des Unterrichtes bedürfte.

Diese plötzliche Verordnung von Seiten des heiligen Ordensstifters erscheint sehr sonderbar und fast unbegreiflich, zumal die älteren Lebensbeschreiber nichts von den Absichten des heiligen Franziskus dabei erwähnen, sondern einfach seinen Befehl und die Veränderung mit dem heiligen Antonius berichten. Allein aus gleichzeitigen Ereignissen geht hervor[1]), daß Sanct Franzis-

1) Azevedo, Dissert. 24 sq.

kus die Absicht hatte, seinen innig geliebten Sohn Antonius allen Lektoren der heiligen Theologie in seinem ganzen Orden als Muster aufzustellen; er hatte eben mit Einigen aus diesen Verdruß gehabt und den Lektor von Bologna wegen Ungehorsam und Hochmuth absetzen müssen. Der Grundsatz des heiligen Patriarchen bezüglich der Meister der Wissenschaft war: „Ich will, daß meine Brüder mehr beten als lesen sollen!“ Und dazu schien Sanct Antonius der rechte Mann zu sein. Er sollte allen Lektoren zum Beispiel von der Höhe seines Ruhmes herabsteigen, wieder in die Verborgenheit zurückkehren und sich den Schülern zugesellen, jedoch nur für einige Monate im Dunkeln weilen, um dann ein desto schöneres Licht zu verbreiten, das nicht mehr verdunkelt werden könnte.

In Vercelli war die hohe Schule zu derselben Zeit den regulirten Chorherrn von der Congregation Sanct Victor in Paris übergeben worden[1]). Ihr Abt Thomas galt als eine Berühmtheit[2]) und brachte neues Leben in die Studien, von allen Seiten strömten die jungen Candidaten der Gottesgelehrsamkeit bei ihm zusammen. Mit Antonius kam auch ein Engländer Fr. Adam da Marisco, ein mit großen Talenten ausgestatteter Ordensmann, dahin.

Wie sehr sich aber unser lieber Heilige auszeichnete, davon gibt sein Lehrer selbst das schönste Zeugniß, das wir noch in seinen Werken vorfinden: „Ich habe den heiligen Antonius aus dem Orden der mindern Brüder, meinen innigsten Freund gekannt, der zwar in weltlichen Wissenschaften nicht sehr erfahren war, aber seine Seelenreinheit war so groß, und ein so lebendiges Verlangen nach den göttlichen Wissenschaften beseelte seinen Geist, daß er ein unerschöpfliches Wissen erlangte. Und ich kann wohl von ihm sagen, was die heilige Schrift vom heiligen Johannes

---

1) Früher hatten sie Benedictiner besetzt.

2) Seine Grabschrift sagt: „In cunctis artibus liberalibus summe peritus atque magister in hierarchia.“

Baptiſta ausſpricht: Er war eine brennende und leuchtende Lampe, welche innerlich brannte von Liebe zu Gott und äußerlich leuchtete durch das gute Beiſpiel."

Nicht lange dauerte der Aufenthalt des Heiligen zu Vercelli, nach fünf Monaten kam wieder ein Brief vom heiligen Franziskus an mit dem Befehle nach Bologna zu reiſen, um dort die Mitbrüder die heilige Theologie zu lehren. Zugleich ſollte Antonius der öffentlichen Wirkſamkeit, den Städten Italiens als Miſſionär wiedergegeben werden. Der berühmte Brief lautet alſo:

Meinem innigſt geliebten Bruder Antonius entbietet Bruder Franziskus Heil im Herrn!

„Ich finde für gut zu beſtimmen, daß du die heilige Theologie den Brüdern vortragen ſolleſt, jedoch in der Weiſe, daß weder in dir noch in den andern der Geiſt des heiligen Gebetes ausgelöſcht werde vermöge der Regel, welche wir gelobt haben. Lebe wohl!"

Durch dieſes Schreiben wurde der heilige Antonius zum erſten Lektor des ganzen Ordens vom heiligen Stifter ſelbſt ernannt, der bisher noch keinen zu dieſem Amte perſönlich beſtimmt hatte. Wie früher das apoſtoliſche Predigtamt, ſo wurde ihm jetzt auch das Lektorat ohne Beſchränkung von Ort und Zeit für immer übertragen. Deßhalb ſehen wir auch, daß Sanct Antonius in jeder Stadt, wo er länger weilte, ſogleich eine Schule für ſeine Mitbrüder innerhalb des Kloſters errichtete, während er gleichzeitig den Bürgern Miſſionen hielt. Dies geſchah zunächſt in Bologna.

Dieſe Stadt hatte das große Glück, zuerſt den heiligen Franziskus 1220 und bald darauf den heiligen Antonius als Prediger zu hören. Und da noch ein zweimaliges Erdbeben zur ſelben Zeit die Gemüther erſchütterte, waren die Bekehrungen allgemein.

Im Jahre 1224 erhielt der liebe heilige Antonius wieder einen Ruf nach Vercelli — aber dieſes Mal für die heilige Faſtenzeit als Domprediger. Dort lauſchten die Einwohner mit größter Aufmerkſamkeit ſeinen ſalbungsvollen Vorträgen. Der

frühere Schüler des berühmten Abtes Thomas hatte jetzt seinen Meister übertroffen. Nicht nur das Lob, sondern auch die Bekehrung und Erbauung war allgemein. Von Vercelli erhielt darnach der Heilige den Auftrag, nach Frankreich zu ziehen, um dort seine apostolische Wirksamkeit zu entfalten. Und so kommt Sanct Antonius noch lange nicht nach Padua, wo er seinen Weltruf und unsterblichen Namen erhalten sollte. Es vergehen noch 36 Monate außerhalb Italien mit Einschluß der Reisen, die er immer zu Fuß machte, nur die vier letzten Lebensjahre blieben für Padua übrig.

Fünfzehntes Kapitel.

Ketzer, Diebe und Frösche in Montpellier — Alleluja!

Apostolische Männer gleichen der Sonne, die, wo immer sie wandelt, Licht und Wärme spendet. Auf dem ganzen Wege von Vercelli nach Montpellier hielt Sanct Antonius in Städten und Dörfern Predigten oder ganze Missionen, überall mit reichstem Segen für das Heil der Seelen.

Montpellier in Narbonne war ein wahres Nest von Ketzern. Eine schwere Aufgabe für den Diener Gottes, die Eiskruste so vieler Herzen zu lösen. Sein Wirken war aber durch große Wunder verherrlicht und mit reichem Seelengewinn gesegnet. Die Gabe der Sprachen zeigte sich hier offenbar, ein jeder hörte ihn in seiner Sprache reden und seine Stimme hatte eine so wunderbare Kraft, daß er ohne große Anstrengung in jeder Entfernung von einem ungeheuren Publikum verstanden wurde.

Nebst den Predigten hielt er auch Vorlesungen über die heilige Theologie seinen Mitbrüdern und verfaßte hier seine Reden über die Psalmen, wobei ihm sein erstaunliches Gedächtniß gute Dienste leistete. Mit fast fliegender Feder citirte er in diesem Werke unzählige Stellen der heiligen Schrift nebst den verschiedenen griechischen, syrischen und kaldäischen Lesearten mit

beſtändiger Anführung der heiligen Väter, ein reicher Schatz des Wiſſens, welchen er als regulirter Chorherr ſich erworben und noch lebhaft in Erinnerung behalten hatte.

In eigenthümlicher Weiſe erging es dieſem Buche des heiligen Antonius. Ein Novize ſtahl es ihm und floh damit aus dem Kloſter. Als der Heilige den Diebſtahl gewahrte, wandte er ſich zu Gott im Gebete, um es wieder zu erhalten. Und dieß war das einzige Mal in ſeinem Leben, daß Sanct Antonius für ſich ſelbſt um etwas Zeitliches gebeten hat, da er ſonſt alle ſeine irdiſchen Schickſale ganz der göttlichen Vorſehung anheimſtellte und gänzlich vom allerhöchſten Willen des Herrn geleitet ſein wollte. Und auch dieſe Bitte ſtellte er nur in heiliger Abſicht, um durch das Buch den jüngern Theologen zu nützen und ſie in das Studium der heiligen Schriften einzuführen. Was geſchah? Als der Novize auf der Flucht an eine Brücke kam, ſtand er plötzlich einem wild ausſehenden Manne gegenüber, welcher ihn mit gezücktem Schwerte rauh anherrſchte, er ſolle augenblicklich das geſtohlene Buch zurücktragen. Der Jüngling ſank faſt wie todt in die Kniee, raffte ſich wieder auf, eilte zurück und glaubte ſich nicht früher ſicher, als bis er zu den Füßen des Heiligen im Kloſter hinfiel und mit heißen Thränen um Verzeihung bat. Sanct Antonius gab ihm nicht bloß einen Kuß des Friedens, ſondern erflehte ihm auch von Gott die Gnade der Beharrlichkeit im heiligen Ordensſtande.

Nahe beim Kloſter der mindern Brüder zu Montpellier war ein Teich ſo voll von Fröſchen, daß ihr beſtändiges Concert die ganze Communität der Religioſen und ſelbſt den heiligen Antonius im Gebete und Studium ſtörte. Er ging zu ihnen hinaus, ſegnete ſie und befahl ihnen zu ſchweigen, und von dieſem Momente an hörte man von den Tauſenden auch nicht Einen mehr quacken. Man nannte darum jenes Waſſer den Antonius-Teich, und die Leute machten die Beobachtung, daß die Fröſche deſſelben, wenn ſie in ein anderes Waſſer geſetzt wurden, wieder zu ſchreien anfingen, während im Gegentheile fremde Fröſche, die man in dieſe Pfütze brachte, plötzlich verſtummten.

Noch ein anderes Wunder ist der Nachwelt aufbewahrt. Als der Heilige am Ostersonntage in der Kathedrale predigte, erinnerte er sich, daß er von den Brüdern bestimmt wurde, bei der Convent-Messe das Alleluja zu singen. Er hielt in der Predigt einige Augenblicke inne und schwieg — als wenn er Athem schöpfe, — aber in derselben Minute war er im Chore seines Conventes und sang dort feierlich Alleluja, verschwand sogleich wieder — und setzte seine Predigt auf der Kanzel fort. Solche Vorfälle verfehlten nicht, eine außerordentliche Verehrung und die ungeahntesten Wirkungen für den lieben heiligen Antonius hervorzubringen.

Es bedurfte aber auch damals in Frankreich aller Anstrengungen der zwei großen Orden des heiligen Dominikus und des heiligen Franziskus, um das Feuer der Albigenser zu löschen, deren Ketzerei wie ein Lavastrom von Alba, Carcasonne und Toulouse ausgehend alle Städte und Dörfer verheerte. Der heilige Antonius trat dagegen auf im Geiste und in der Kraft des Propheten Elias, und seine Predigten, von Wundern beständig begleitet, führten eine große Menge Ketzer in den Schafstall Christi zurück. Sein lebendiges Wort verwundete wie ein zweischneidiges Schwert Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Vorsteher und Untergebene; bestrafte die Gottlosen, bestärkte die Frommen, tröstete die Betrübten, drang in alle Herzen. Der Mann, welcher nie aufhörte nach dem Martyrium zu dürsten, fürchtete keine Gefahr, weder Feuer noch Schwert, und widersetzte sich zum Schutze der Wahrheit der Tyrannei aller Mächtigen mit unerschrockenem Muth. Die Hoheit der Person, die Schmeicheleien der Großen oder der Beifall des Volkes machten keinen Eindruck auf seine Seele, die den Engeln gleich immer in das Angesicht Gottes schaute. Er war wie „ein neuer Dreschwagen mit scharfen Zähnen, durch ihn wurden Berge zermalmt und die Hügel zu Pulver gemacht[1])."

1) Wadding ad. ann. 1224: „Videbatur quasi alter quidam prodiisse Elias zelo Dei fervens inflammatusque igne spiritus

Selbst den Erzbischof von Bourges, der sich auf die Seite der Irrlehrer gestellt hatte, ermahnte und rügte Antonius öffentlich, redete ihn in einer Predigt, wo er anwesend war, mit den Worten an[1]): „Zu dir rede ich, o Gehörnter!“ und tadelte seine Laster so heftig, daß er im Herzen getroffen sich vollkommen bekehrte. Reumüthig kehrte der Oberhirte zur heiligen Kirche zurück, that öffentlich Buße und leuchtete seinen Untergebenen als ein Muster der Heiligkeit voran.

Sechzehntes Kapitel.

Die Erscheinung in Toulouse.

Ein wahrer Tummelplatz für das wüste Treiben der Ketzer war damals die Stadt Toulouse. Auf der festen Burg saß Graf Raimund VI., der längst der heiligen Kirche im christlichen Leben fremd, dem rebellischen Haufen Thür und Thor geöffnet hatte; hoffte er ja, auf seinen Schultern getragen, Herr vom südlichen Frankreich zu werden. Und darum hatte er sich auch mit ganzer Seele jenen Heißblütigen angeschlossen, wüthete gegen die Diener Jesu Christi, plünderte und raubte zugleich mit dem Pöbel, wo er etwas fand und lieh sein mächtiges Schwert der Verschwörung gegen die Braut des Herrn.

Auch die eifrigsten Kirchenfürsten waren nicht mehr im Stande, dieser überwältigenden Bewegung Einhalt zu thun. Da wurde im Jahre 1225 nach Ostern der heilige Antonius dorthin abgesandt. Kaum angekommen, kündigte er auf der Kanzel den Ketzern den Krieg an und vertheidigte die katholische Wahrheit mit dem vollsten Glanze seiner Beredsamkeit und noch mehr mit der Kraft des heiligen Geistes.

---

sancti ignitis sermonibus accendebat et urebat auditorum tepida, torpentia, frigida et obscura corda — „quasi plaustrum triturans novum, habens rostra serrantia montes comminuit.““ Isaias 41, 15.

1) „Tibi loquor cornute!“

Ein beſonderes Thema war das allerheiligſte Altarsſakrament, wie überall bei den Ketzern ein Gegenſtand der Anfeindung des vernünftelnden Menſchen. Hier wiederholte ſich das Wunder von Rimini in gleicher Oeffentlichkeit zur Begründung der katholiſchen Wahrheit. Ein Jude Guiald ſtellte an den Diener Gottes die frevle Zumuthung: Ich will mich überwunden geben vom Glauben an die Gegenwart deines Meiſters im Sakramente, wenn mein Maulthier nach mehrtägigem Faſten ſtatt des dargereichten Futters die Euchariſtie anbetet. Empört über ſolche Gottloſigkeit, aber voll Mitleiden mit den unglückſeligen Ketzern, bat der Heilige zu Gott um Erleuchtung, und beſtimmte dann feſt und entſchloſſen den vierten Tag zur Probe. Eine ungeheure Volksmenge harrte ſchweigend des Wunders. Sanct Antonius erſchien nach dem heiligen Meßopfer, die Liebe eines Engels glänzte an ſeiner Stirne, und feierlich rief er das Thier hervor und ſprach: „Zur Steuer der göttlichen Wahrheit und zur Widerlegung der ketzeriſchen Gottloſigkeit befehle ich dir, bete den Herrn Jeſus an in dieſer heiligen Hoſtie!“ Das Maulthier, ganz hinfällig vor Hunger, ſtand vor einem großen Büſchel Heu, rührte es aber nicht an, ſondern kehrte ſich gegen das heilige Sakrament und fiel ehrfurchtsvoll auf die Kniee. Der Triumph des heiligen Glaubens, die Freude aller Katholiken, die Beſchämung der Irrgläubigen und die Bekehrung Vieler waren gleich wie zu Rimini. Guiald ſelbſt, von der Gnade gerührt, ſchwur ſeine Irrthümer ab und wurde ein treuer Sohn der heiligen Kirche. Er zog auch ſeine Eltern in den Schafſtall Chriſti herein, erbaute eine Kirche zu Ehren des heiligen Apoſtelfürſten Petrus, und ließ auf eine ſteinerne Platte das ganze Wunder einſchreiben zum ewigen Andenken. Der berühmte Pariſer Doktor Petrus Boſſetus, ein Zeitgenoſſe des heiligen Antonius, hat uns dieſes Wunder in einem Gedichte überliefert.

Nun kommen wir aber zu der lieblichen Erſcheinung der Himmelskönigin, deren der heilige Antonius zu Toulouſe gewürdiget wurde. Im Kloſter dortſelbſt las man täglich das nicht römiſche Martyrologium von Uſuardus vor, welcher auf

das Fest der Himmelfahrt Mariens noch nicht die katholische Ueberlieferung aufgenommen hatte, daß die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen und gekrönt wurde. Der gelehrte Cartagena erbringt die Zeugen schon vom heiligen Dionysius Areopagita angefangen und den Kirchenvätern durch alle Jahrhunderte für dieses glorreiche Privilegium der Himmelskönigin. Auf der gleichen Seite standen der heilige Gregor von Tours, der heilige Petrus Damiani, der heilige Bernard und der heilige Thomas Aq. und ebenso auch unser lieber heiliger Antonius. Es that ihm in die Seele hinein weh, daß in seinem Kloster der heiligen Jungfrau dieser erhabene Vorzug genommen wurde und er stand deßhalb in der Vigil der Himmelfahrt in großem Zweifel, ob er des Morgens bei der Prim und Absingung des Martyrologiums auf dem Chore erscheinen solle oder nicht. Wegzubleiben schien ihm aber doch als dem genauesten Beobachter der heiligen Ordensregeln nicht erlaubt; und wenn er anwesend war, verletzte die Schmach gegen seine innigst geliebte Mutter seine Ohren. In diesem Zusammentreffen von Pflichten siegte endlich der Eifer für die Ehre Mariens. Antonius blieb in der Zelle und betrachtete die Herrlichkeiten der Königin des Himmels.

In die seligste Beschauung versunken, wurde nun sein Kämmelein vor Sonnenaufgang mit dem hellsten Glanze erfüllt und eine schöne Frau, lieblicher als Frühlings-Sonnenschein, trat in sein Gemach, es war Maria, die auserwählte Wohnung des Herrn, die Arche des Neuen Bundes, welche in ihrer Himmelfahrt über alle Höhen der heiligen Engel erhoben den Thron neben ihrem göttlichen Sohne einnahm. Hingesunken zu ihren Füßen, genoß der Diener Mariens eines seligen Trostes, den keine Feder beschreiben, nur reine Herzen empfinden können.

Von der Thatsache dieser himmlischen Erscheinung berichtet uns der Heilige selbst in seinen hinterlassenen Schriften.

Siebenzehntes Kapitel.

Der heilige Guardian.

Im September 1225 hielten die mindern Brüder der Provinz Narbonne ihr Capitel und erwählten den heiligen Antonius zum Guardian im Convente der Stadt Puy. Ohne Zögern übernahm der Diener Gottes dieſe Laſt des heiligen Gehorſams, wenngleich es nicht nach ſeinem Geſchmack war, andern zu gebieten, ſondern vielmehr allen zu dienen. In Puy angekommen, war er ſeinen lieben Brüdern ein Muſter der Heiligkeit, untadelhaft in all ſeinem Thun und Laſſen, ernſt und heiter zugleich, der Erſte ſtets im Gebete und beim göttlichen Dienſte und vollkommen in der Beobachtung der heiligen Armuth. Seine Demuth gewann alle Herzen, er übernahm mit Vorliebe die geringſten Geſchäfte ſelbſt, ganz als wenn ſich das von ſelbſt verſtünde.

Mit der geiſtlichen und leiblichen Sorge für ſeine Religioſen verband er auch den brennendſten Seeleneifer nach außen. Als Guardian verſah Antonius auch das Amt des Sonn- und Feſttagspredigers in der Stadt-Pfarrkirche und gewann damit die Achtung und Verehrung des ganzen Volkes nicht nur für ſeine Perſon, ſondern auch das Vertrauen der Leute zu ſeinem heiligen Orden. Von Puy aus gründete der Heilige auch mehrere Klöſter in benachbarten Städten.

In der großen Stadt Bourges wurde im November desſelben Jahres ein Provinzial-Concil für den Weltklerus gehalten unter dem Vorſitze eines apoſtoliſchen Legaten. Antonius wurde als Concilsprediger berufen. Er predigte unter freiem Himmel, die größten Kirchen konnten die Volksmenge nicht faſſen. Bei einer Predigt erhob ſich ein furchtbarer Sturmwind, ſchwarze Gewitterwolken bedeckten den Horizont und wilde Blitze durchzuckten die Lüfte nach allen Seiten. Das Volk wollte raſch den Platz verlaſſen und nach Hauſe eilen. Sanct Antonius aber bat, ſie möchten alle beiſammen bleiben, und verſicherte im Namen Gottes, es werde keinen ein Tropfen Regen beläſtigen.

Das Volk glaubte dem Versprechen des Heiligen, hörte ruhig die Predigt zu Ende, und siehe, als die Leute darauf weggingen, fanden sie alle Straßen in Schlamm versunken in Folge des heftigen Gewitterregens, während der Raum der Zuhörer bei der Predigt gänzlich trocken geblieben war. Wunderbar war das Versprechen des Predigers in Erfüllung gegangen.

Auch die Väter des Concils waren höchst erbaut über die salbungsvollen Reden des Heiligen, und Antonius trug nicht wenig bei zur Erneuerung des von der Ketzerei ziemlich angesteckten Klerus.

In der heiligen Fastenzeit 1226 predigte Antonius in Limoges, wo er auch ein Kloster für seine Brüder gründete. Als er im Dome die Predigt vom Leiden Jesu Christi hielt, wiederholte sich ein früherer Vorfall, Antonius schwieg plötzlich einige Minuten still und zur gleichen Zeit erschien er unter seinen Brüdern im Chore zu Limoges und las eine Lektion der Matutin — nach deren Beendigung verschwand er und beendigte auf der Kanzel seine Predigt. Diese seltene Gabe an zwei Orten zugleich zu sein, besaß der Heilige ganz eigenthümlich, indem sich dasselbe Wunder öfters erneuerte[1]). Ueberhaupt waren bei diesem großen Wunderthäter die außerordentlichen Ereignisse an der Tagesordnung und mußte fast mehr das gewöhnlich Menschliche bei ihm überraschen als das wunderbar Göttliche.

Bei einer Predigt in Puy trat plötzlich ein Briefbote auf unter der Volksmenge und rief mit lauter Stimme nach einer Frau, der er schnell einen Brief einhändigen müsse, denn es handle sich um die Ermordung ihres Sohnes. Als er sie fand, machte er ihr laut eine jämmerliche Erzählung des ganzen Vorfalles. Antonius gebot mit der Hand Stillschweigen und redete von der Kanzel aus die Frau an, sie solle nur ganz getröstet sein, ihr Sohn lebe in bester Gesundheit und sie werde ihn bald wieder sehen. Den Briefträger aber entlarvte er als einen Abgesandten der Hölle, der nur gekommen war, die Predigt zu stören

1) Siehe Görres, Mystik II. Bd. 580 ꝛc.

und die Frucht des Wortes Gottes zu vereiteln. Da der Betrug des böſen Geiſtes hiermit entdeckt war, verſchwand in einem Augenblicke der Böſe, welcher die Geſtalt des Briefträgers angenommen hatte. Der heilige Prediger benützte aber dieſen Vorfall, um die Menſchen auf alle Hinterliſte der böſen Geiſter aufmerkſam zu machen.

Bald darauf entſtand unter dem Volke ein verleumderiſches Gerede gegen die Franziskaner, von denen ausgeſtreut wurde, ſie ſeien nur ein Zweig der Waldenſer und der Armen von Lyon, welche als offenbare Ketzer von der katholiſchen Kirche ausgeſchloſſen ſeien. Es ſeien nur geiſtloſe Fanatiker, welche mit Verachtung auf die übrige Menſchheit herabblickten und den Namen der evangeliſchen Armuth mißbrauchten. Antonius ſetzte dieſen Verleumdungen des Lügengeiſtes die Heiligkeit ſeines Lebens und den durchaus exemplariſchen Wandel ſeiner Brüder entgegen, und der gute Ruf war bald wieder gewonnen.

Achtzehntes Kapitel.

Ein Advokat als Martyrer!

In Puy lebte ein junger Advokat, zwar katholiſch getauft, aber von ſehr ungläubiger Geſinnung und ſchlechten Sitten. Wer reich werden will, fällt in viele Verſuchungen, das Geld war auch der Götze dieſes Mannes geworden. So oft nun der liebe heilige Antonius dieſen Herrn ſah, machte er ihm öffentlich ſtets ein ſehr tiefes Compliment, neigte ſich faſt bis zur Erde vor ihm mit entblöſtem Haupte. Der Advokat ſchrieb dieſes Benehmen der Einfalt des armen Mönches zu und würdigte ihn keines Blickes, ſuchte aber ſeiner Begegnung auszuweichen, da es ihm unter allen Leuten doch eine kleine Verlegenheit bereitete. Eines Tages begegneten ſie ſich ganz allein, Antonius und der Advokat, ohne Zuſchauer, und der Heilige grüßte den Doktor wieder mit der gewöhnlichen, ja faſt noch größeren Ehrenbezeugung. Der Advokat glaubte ſich dadurch verhöhnt,

trat voll Zorn vor Antonius hin und sagte: Blos weil du ein Mönch bist, will ich dir das Leben schenken, sonst würde ich dich mit meinem Degen durchbohren, da du so unverschämt gegen mich bist. Aus welcher Ursache belästigest du mich stets? — Der Heilige antwortete ihm ganz ruhig und freundlich, daß er durchaus nichts anderes als ihn zu ehren beabsichtige, denn der Herr habe ihm geoffenbart, daß er einst ein Martyrer um Jesu willen sein werde, — eine Gnade, um welche er so oft gebeten habe, deren er aber nicht werth geachtet worden sei. Dieß sagte Antonius mit solcher Liebenswürdigkeit, daß der junge Herr sich zwar beruhigte, doch eigenthümlich gestimmt von dannen ging. Wohl mochte er eine solche Prophezeihung der Gutmüthigkeit des Ordensmannes zuschreiben, jedenfalls legte er kein Gewicht darauf, indem er ja niemals mit solchen Gedanken geplagt war.

Es vergingen einige Jahre, als eine gänzliche Sinnesänderung bei dem Advokaten eintrat. Er entschloß sich sogar, mit seinem Bischof eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande zu unternehmen und theilte noch vor seiner Abreise einen großen Theil seines Vermögens unter die Armen aus. In Jerusalem und an den heiligen Stätten wurde sein Glaube gestärkt und sein Eifer für die Ehre Gottes entflammt. Eines Tages befand er sich mit dem Bischof mehreren Mahomedanern gegenüber, welche gegen die Geheimnisse der christlichen Religion furchtbare Lästerungen ausstießen. Da legte sich der Doktor scharf ins Zeug für den heiligen Glauben und vertheidigte ihn, so gut er konnte. In der Hitze des Wortstreites nannte er den Mahomed einen falschen Propheten, einen Fantasten und Beförderer vieler Irrthümer und einen wahren Sohn des Verderbens, der längst in der Hölle liege, wohin er auch alle seine Verehrer mit sich reiße. Die Moslimen waren aufs Höchste erbittert über diesen Christen, lockten ihn in ein Haus, schlugen ihn dort grausam, und nachdem sie ihn drei Tage lang gepeinigt hatten, tödteten sie ihn aus Haß gegen den christlichen Glauben. So ging die Weissagung des heiligen Antonius in Erfüllung; die

Freunde des Doktors aber verbreiteten in Puy und an allen Orten die Glorie des Martyrer-Advokaten, sowie auch des heiligen Propheten Antonius.

Neunzehntes Kapitel.

Der heilige Custos.

Schon nach Einem Jahre seines Guardianates wurde Sanct Antonius im Provinzial-Capitel zu Arles zum Custos der südfranzösischen Provinz gewählt im Jahre 1226. Er war selbst beim Capitel zugegen und hielt den Brüdern vor der Wahl eine herrliche Predigt über den Titel des heiligen Kreuzes. Der heilige Bonaventura theilt uns bei dieser Gelegenheit eine wunderbare Erscheinung mit. Während Antonius predigte, zeigte sich über dem Eingang des Capitel-Saales der heilige Franziskus in einer hellglänzenden Gestalt mit den heiligen fünf Wunden strahlend. Er blickte freundlich auf die Brüder herab, segnete sie und verschwand. Zwanzig Tage darauf starb der heilige Ordensstifter zu Assisi. Diese trostvolle Erscheinung war wohl eine Belohnung für den lieben heiligen Antonius, der seinen heiligen Vater vor dem Abscheiden noch einmal zu sehen gewürdigt wurde, um ihm einige Jahre später mit den reichsten Verdiensten beladen in den Himmel nachzufolgen. Von den Religiosen hatte jedoch nur Einer, Bruder Monaldus, das Glück, den heiligen Franziskus mit Augen zu sehen; aber alle übrigen Brüder empfanden eine so himmlische Süßigkeit im Augenblicke der Erscheinung[1]), daß die Gegenwart ihres heiligen Vaters außer Zweifel stand. So war auch einst der heilige Ambrosius, der große Kirchenlehrer von Mailand, durch Gottes Allmacht bei dem feierlichen Leichenbegängnisse des heiligen Martinus,

1) Vita s. Francisci cap. 4: „Tanta vero et tam insolita fratres omnes consolatione spiritus repletos fuisse senserant, ut de vera s. Patris praesentia certum eis intra se spiritus testimonium perhiberet.“

Bischof von Tours, zugegen, ohne seine Residenz auch nur einen Schritt verlassen zu haben.

Als Custos nahm Antonius seinen Aufenthalt zu Limoges. Seine Thätigkeit war eine überaus fruchtbare. Nicht nur erbaute er an verschiedenen Orten Klöster für seine Brüder, sondern lehrte auch selbst noch, trotz seines angestrengten Predigtamtes, die Theologie, der Herr aber begleitete ihn auf allen seinen Wegen mit gewohnten Wundern und Gnadenerweisungen.

Einst predigte Sanct Antonius im Freien und sagte dem Volke voraus, daß sie auf der Hut sein sollten, denn der Teufel werde heute etwas anfangen. Mitten in der Rede brach die Kanzel zusammen, aber Niemand der Umstehenden, auch der Heilige nicht, wurde im geringsten verletzt. Schnell richtete man die Balken wieder auf und die Leute hörten mit großer Erbauung die Predigt zu Ende.

In Briva hatte Sanct Antonius eine Wohnung erbaut, ein ganz armes und einsames Klösterlein, wo die Brüder sich zurückzogen, um die heiligen Exercitien zu machen und in äußerster Bußstrenge Gott zu dienen. Hier war der Lieblingsaufenthalt des Heiligen. Eines Tages hatten die Religiosen gar nichts mehr zu essen. Sanct Antonius schickte einen Bruder zu einer frommen Frau und ließ sie um etwas Gemüse bitten. Die Frau trug ihrer Magd sogleich auf, in den Garten zu gehen und Kohlköpfe zu bringen. Es war aber eben ein furchtbarer Gewitterregen ausgebrochen, der lange anhielt, und die Magd zögerte zu gehorchen. Sogleich ging die Frau selbst in den Garten und die Magd folgte ihr beschämt nach, aber wunderbar! trotz des heftigsten Regens wurde doch kein Faden ihrer Kleider naß.

Eines Abends, als die Brüder aus der Complet kamen, sahen sie in der Ferne auf den Feldern ihres Wohlthäters eine Menge Leute, welche, wie es schien, die Saaten verwüsteten. Sie eilten zu Antonius, der noch im Chore zurückgeblieben war, und berichteten ihm, was sie gesehen. Er aber sagte ruhig zu ihnen: Gehet nur in's heilige Gebet zurück, es ist nur eine

Liſt des Satan, der euch die innere Sammlung rauben will. Am andern Morgen ſtand die ganze Gegend in ſchönſtem Flor. —

Ein anderes Mal hatte ein Novize, Bruder Petrus, eine große Verſuchung, den Orden zu verlaſſen und in die Welt zurückzukehren. Sanct Antonius wußte um dieſes Herzensgeheimniß, bevor ſich der junge Bruder Jemand entdeckt hatte. Er rief ihn zu ſich, theilte ihm die ganze Verſuchung mit, hauchte ihn an und ſagte: Nimm hin, mein Sohn, den Geiſt der Standhaftigkeit. Von dieſem Augenblicke an war die Unruhe verſchwunden und Petrus wurde einer der eifrigſten Religioſen.

Einmal begegnete Sanct Antonius auf einer Wanderung durch die Diöceſe von Limoges einem andern Bruder, der ihm ſogleich ſeinen Seelenzuſtand eröffnete und erklärte, daß er große Verſuchungen gegen die heilige Reinigkeit habe. Der Heilige hatte das herzlichſte Mitleiden mit ihm und tauſchte mit demſelben Ordensbruder auf deſſen Bitten ſeinen Habit. Kaum hatte der Religioſe die Kutte des heiligen Antonius angezogen, da war die unreine Begierlichkeit verſchwunden und kam nie mehr wieder. Aus dieſem Falle läßt ſich wohl entnehmen, von welchem Verdienſte ſeine jungfräuliche Reinigkeit geweſen war. Mit Recht trägt der liebe Heilige darum das Symbol der Reinigkeit, die ſchneeweiße Lilie in den Händen. In Padua zeigt man ein uraltes Bild — Sanct Antonius mitten in einem Liliengarten und dazu das Motto: Mein Geliebter weidet unter Lilien! Wie der Anblick der allerſeligſten Jungfrau in ihrem Leben die Menſchen keuſch machte, ſo flößte auch der Umgang und die Nähe des heiligen Antonius allen dieſe reine Tugend ein, ſtrömte gleichſam über wie ſüßer Wohlgeruch.

In Briva ſelbſt verherrlichte Gott ſeinen Diener noch mit vielen Wundern. Eine Frau war zur Predigt des Heiligen herbeigeeilt und hatte ihr Kindlein zu Hauſe eingeſperrt in der Wiege

zurückgelaſſen. Als ſie heimkam, fand ſie es erſtickt. Von namenloſem Schmerze gedrückt, kehrte ſie weinend zu St. Antonius zurück, fiel ihm zu Füßen und theilte ihm das Unglück mit. Dieſer ermunterte die Mutter zum Vertrauen auf Gott und ſagte ihr, ſie ſolle nur getroſt nach Hauſe gehen. Wirklich fand ſie ihr Söhnlein wieder am Leben.

Eine andere Frau ließ auch ihr Kind zu Hauſe und einen Waſſerkeſſel am Feuer, während ſie in die Predigt ging. Zurückgekehrt, ſah ſie zu ihrem höchſten Schrecken ihr Kind im ſiedenden Waſſer. Sie zog es heraus mit tiefſtem Schmerze, fand es aber mit freudigſter Ueberraſchung ganz geſund und wohlerhalten.

Ein ganz ſonderbares Wunder ſchloß die Miſſion von Briva. Es war eine Frau, welche den mindern Brüdern ſtets Lebensmittel zutrug, dafür aber von ihrem Manne gewaltig getadelt und einmal ſogar ſo heftig mißhandelt wurde, daß er ihr alle Haare ausriß. Die Frau, nicht geringen Schmerz am Haupte leidend, begab ſich zu Sanct Antonius und empfahl ſich ſeinem Gebete. Der liebe Heilige betete mit dem ganzen Convente für dieſe Wohlthäterin, und ſiehe — ihre Haare waren plötzlich wieder nachgewachſen in voller Länge zum größten Erſtaunen des Gemahls, der von nun an ſelbſt ein großer Freund und Gönner der mindern Brüder wurde.

Etwas Aehnliches geſchah zu Arezzo in Italien, wo eine Frau zum heiligen Antonius kam mit dem ganzen Haargeflechte in der Hand, welches der Mann ihr ausgeriſſen hatte. Der liebe Heilige ſetzte es ihr auf das Haupt und alsbald waren die Haare wieder angewachſen und in ſchönſter Ordnung. Aber auch das Herz des Mannes war durch dieſes Wunder bekehrt.

Zwanzigstes Kapitel.

Von Frankreich nach Sizilien.

Nur zwei Monate dauerte das segensreiche Wirken unseres großen Wunderthäters als Custos zu Limoges. Sanct Franziskus war am 4. October desselben Jahres 1226 in die ewige Freude eingegangen. Ein Nachfolger mußte gewählt werden und darum wurde ein General-Capitel zu Assisi ausgeschrieben, bei welchem auch der heilige Antonius als berechtigter Wähler erscheinen sollte. Darum machte er sich um Neujahr 1227 von Frankreich auf zur Reise nach Italien. Die wunderbaren Absichten der göttlichen Vorsehung betreffs der Mission unseres Heiligen in Frankreich waren erfüllt. Dieses Land konnte sich glücklich preisen, ein solches Wunder der Heiligkeit in seiner Mitte geschaut zu haben, einen Mann des erleuchteten Glaubens, dessen Eifer, Liebe, Demuth und Buße einen glänzenden Strahlenschimmer nach allen Seiten hin ausgoß; einen Apostel im Predigtamte, in der Bekehrung vieler Tausende von Sündern, in unermüdeter Arbeit für das Heil der Seelen, einen Wunderthäter ohne Gleichen und ein Orakel der Weisheit als Lehrer der Theologie.

Frankreich gab den heiligen Antonius nun an Italien zurück nicht ohne Hoffnung, ihn einst wieder zu sehen, da seine Abberufung eine der gewöhnlichsten menschlichen Veränderungen war.

Auf der Reise kam der liebe Diener Gottes in ein Dorf in der Nähe von Marseille, und hielt sich da auf, um zu predigen. Nach der Anstrengung lud ihn sammt seinem Begleiter eine Frau ein, in ihrem Hause eine Stärkung zu nehmen, was er nicht abschlug. Die Gastfreundschaft wurde durch ein Wunder belohnt. Die Frau hatte mit solcher Eile den Wein aus dem Fasse herausgelassen, daß ihr unversehens der Spundzapfen herausfiel und der Wein auf den Boden sich ergoß. Dazu zerbrach noch der Laienbruder den gläsernen Becher. Dem heiligen Antonius war dieses Vorkommniß sehr unlieb und er bedauerte

die gute Frau ob ihres Verlustes und Schreckens. Er verhüllte sein Haupt mit den Händen und fing an zu beten. Die Frau sah dieses und bemerkte sogleich, wie der Becher plötzlich wieder ganz war, und auf dieses hin Vertrauen fassend, ging sie auch nach dem Wein zu schauen, und siehe, das Faß war wieder voll und der Wein viel besser als der soeben verschüttete. Freudig dankte sie den zwei Gästen, aber Antonius, befürchtend, sie möchte die Nachbarn zusammenrufen, entfernte sich sogleich aus dem Hause.

Ein ähnliches Wunder wirkte der Heilige noch einmal auf der Reise ohne großes Aufsehen, fast ganz in Verborgenheit. Wenn es aber nicht bloß so geringfügige Anliegen betraf, sondern die Ehre Gottes und des heiligen Glaubens es forderte, dann wirkte Antonius ganz in der Oeffentlichkeit, um die Unverschämtheit der Philosophen und Ketzer zu beschämen und sie zur heiligen Kirche zu bekehren.

In Marseille schiffte sich Sanct Antonius ein, folgen wir ihm nach Sizilien, an seiner Seite werden wir stets die lieblichste Atmosphäre athmen, reiner noch als die süße Frühlingsluft des schönen Gartens der trinakrischen Insel.

Der Seeleneifer war die Triebfeder aller Unternehmungen, Sizilien sah bald neue Klöster erstehen, welche der Heilige gründete, um das seraphische Tugendleben der mindern Brüder als das Vorbild der evangelischen Vollkommenheit immer mehr zu verbreiten, so in den Ortschaften Patti, Lentini, Noto und Cefalu. In der Stadt Messina wurde Sanct Antonius einmal von dem Guardian in den Kerker gethan. Es kam folgendermaßen. Da der Guardian verreiste und den lieben heiligen Antonius während seiner Abwesenheit zum Superior ernannt hatte, so ließ dieser nahe beim Kloster einen Brunnen bauen, wozu ihn die Wohlthäter des Conventes reichlich unterstützten. Bisher hatten die Brüder sehr weit gehen müssen, um Wasser zu holen. Gegen alle Erwartung war die neue Quelle ausgezeichnet und sehr reichlich und steht noch heute im Rufe einer Heilquelle für Kranke. Als der Guardian zurückkehrte, glaubte er die Armuth durch diesen Bau verletzt und die Brüder des Ver-

dienstes beraubt, sich das Wasser weit her holen zu müssen. Er tadelte den Bruder Antonius, verordnete ihm einige Tage Gefängniß und dazu noch eine scharfe Geißlung. Dieser Kerker wurde später in eine Kapelle umgewandelt und am 13. Juni von der ganzen Stadt besucht und werden sogar noch Blutstropfen gezeigt, welche von der Geißlung des lieben heiligen Antonius an der Wand übrig geblieben sind. Voll Demuth hatte der Diener Gottes die unverdiente Strafe hingenommen und war dabei viel glücklicher in der Ueberwindung seiner selbst als der größte Sieger, der im Triumphe in eine Stadt einziehen konnte.

Gleich darauf wurde Sanct Antonius berufen, das Kloster zu Cefalu zu gründen, ihm schenkte man allerwärts das größte Vertrauen. Dort zeigt man noch heute eine Glocke im Thurme, welche unter dem Namen Antonius-Glocke berühmt ist und schon oft Wunder gethan hat gegen ansteckende Krankheiten und gegen Ungewitter. Daher schreiben sich auch die nachgebildeten kleinen Antonius-Glöcklein, welche bei Sterbenden gegen die Nachstellungen des bösen Feindes wegen ihrer heiligen Weihe und der Fürbitte des Heiligen mit großem Nutzen angewendet werden. Auch ein Pomeranzenbaum steht noch im Klostergarten von Cefalu, der von unserem lieben Heiligen gepflanzt, noch immer blüht und oft wunderbare Heilkraft bei verschiedenen Krankheitsfällen erwiesen hat.

Bei dem Baue des Klösterleins von Tentine fiel ein schwerer Stein auf einen Arbeiter und zerquetschte den Armen so gewaltig, daß er kaum mehr einem Menschen glich. Antonius lief hinzu und rief: „Durch die Verdienste des heiligen Franziskus von Assisi, im Namen Jesu Christi kehre zurück zum Leben!“ Und jener ward augenblicklich lebendig und fuhr fort zu arbeiten.

Das Volk und der Bischof von Messina hatten das größte Vertrauen auf Antonius, sehr Viele wählten ihn zum Gewissensleiter. Jedoch fehlte es ihm auch nicht an Feinden, welche seinen Ruhm beneideten und zu vernichten suchten. Ein solcher „Neidhart“ näherte sich einmal an einem Freitage dem Heiligen

und lud ihn mit der freundlichsten Miene bei sich zu Gaste ein. Antonius ging mit und fand zu seinem Erstaunen einen gebratenen Kapaun auf dem Tische. Gleich merkte er die Arglist seines Gastgebers, ließ sich jedoch nichts merken, sondern betete zu Gott, segnete die Mahlzeit und begann guten Muthes zu essen. Als dieß der boshafte Mann sah, glaubte er, den Diener Gottes schon in seinem Netze gefangen zu haben. Nach Tisch ging er sogleich zum Bischof und verklagte den Heiligen als einen Ketzer, der am Freitage Fleisch esse. Sanct Antonius wurde zitirt, und da er Beweise verlangte, so sagte sein Feind, er könne es durch die Reste des Kapaums beweisen, die übrig geblieben seien. Aber welche Enttäuschung! Als der Mann das Corpus delicti brachte und dem Bischofe zeigte, waren lauter Gräten von Fischen in der Schüssel — und die Bosheit ward entlarvt.

Im Convente beobachtete der liebe heilige Antonius stets die äußerste Strenge und Abtödtung in Speise und Trank. Da und dort aber, besonders auf Reisen von Wohlthätern eingeladen, zeigte er sich freundlich und nahm nach dem Grundsatze des Evangeliums von allen Speisen, die vorgesetzt wurden, ohne dabei jemals die heilige Mäßigkeit und das Kirchengebot zu überschreiten.

Ein ähnliches Wunder lesen wir auch im Leben des seligen Franziskaners Conrad von Piacenza. Er lebte als Einsiedler in Sizilien und pflegte jeden Freitag in die nahe Stadt Noto zu einem berühmten Kruzifixe zu wallfahren, wo er sich mehrere Stunden aufhielt. Einige boshafte Menschen wollten ihr Possenspiel mit dem Heiligen treiben, luden ihn zum Mittagessen und stellten ihm nichts anderes vor als Schweinefleisch. Nach dem Essen verlachten sie den Diener Gottes und sagten, er sei entweder ein Narr oder ein Heuchler. Conrad aber erklärte ihnen, daß er durchaus kein Fleisch gegessen habe und zeigte ihnen zum Beweise seinen Teller, auf welchem in der That nichts als Reste eines Fisches zu sehen waren.

Schöner noch und fruchtbringender war folgendes Wunder.

Einige Ketzer luden den heiligen Antonius zu Mittag ein, bloß um sich über seine Dummheit, wie sie sagten, lustig zu machen. Gutmüthig nahm er ihre Einladung an. Sie setzten ihm dann eine große Fledermaus vor, wie sie in Sizilien in besonders großer Gattung vorkommen und verlangten vom Heiligen, er solle diesen Kapaun zerlegen. Dabei blickten sie einander an und konnten das Lachen kaum verbeißen, da sie sahen, wie Antonius sich durch nichts irre machen ließ, sondern den traurigen Vogel zu zerschneiden begann — aber wie waren sie erstaunt und trauten kaum ihrem Auge, da sie die Fledermaus plötzlich unter seinen Händen in einen Kapaun verwandelt sahen, der noch dazu den köstlichsten Geruch verbreitete. Sie waren völlig gezwungen, die Wunderkraft des Mannes Gottes anzuerkennen; ganz umgeändert im Herzen, gestanden sie ihre Falschheit ein und kehrten zur katholischen Kirche zurück.

Dieses Factum wird von vielen alten Autoren erzählt.

Nach Ostern verließ Antonius Sizilien und reiste nach Spoleto in Italien. Gegen Pfingsten kam er zum General-Capitel nach Assisi, dort wurde er selbst zum Provinzial der Romagna erwählt, derselben Provinz, in welcher er wenige Jahre früher um Gottes willen aufgenommen, so herrliche Werke der Buße und Demuth zu Montepaolo gewirkt hatte, wo auch seine ersten apostolischen Arbeiten, sein Predigt- und Lehramt und die ersten Wunder die Welt von Antonius reden gemacht hatten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der heilige Provinzial.

Das neue Amt als Provinzial trat der liebe heilige Antonius an 32 Jahre alt, nachdem er sieben Jahre im Orden der mindern Brüder verlebt hatte. Die seraphische Provinz Romagna dehnte sich über ganz Oberitalien aus südlich bis nach Rimini [illegible] noch das venezianische Gebiet und Kärnten mit Krain

in sich. So fügte es die göttliche Vorsehung, daß Sanct Antonius in seiner Stellung als Provinz-Oberer weithin die Strahlen seines Lichtes ergoß und überall Fruchtbarkeit und Segen verbreitete.

Von Assisi begab sich der heilige Provinzial zuerst nach Rimini, dieselbe Stadt, wo er früher die Patarener bekämpft und den Bonvillo bekehrt hatte. Alte Bilder sind noch im Kloster daselbst zu sehen, welche uns den heiligen Antonius als Lektor der Theologie darstellen. Obwohl mit Ordens- und Missionsgeschäften überhäuft, wollte er dennoch die jungen Zöglinge in der göttlichen Wissenschaft selbst unterrichten, um sie besonders zu stählen gegen die Einwürfe und Fallstricke der Ketzer. Es ist überhaupt staunenswerth, wie viele Arbeiten und wie vorzüglich Antonius dieselben bewältigen konnte. Hat er doch in Padua die vier letzten Monate vor seinem Tode noch Theologie gelehrt, während er beständig dem Volke Missionen hielt, immerwährend im Beichtstuhle von den Sündern belagert war und noch dazu die Reden über die Feste des Kirchenjahres schriftlich verfaßte. Der Aufenthalt in Rimini dauerte einige Monate.

Von Rimini aus begann er die Visitation aller Klöster der großen Provinz. Zuerst Ravenna, dann Aquileja, dann Triest, wo der liebe Heilige selbst das erste Kloster der mindern Brüder gründete, welches noch eine Capelle zeigt unter dem Namen: „Zelle des heiligen Antonius.“ Auf seiner Weiterreise gründete er auch zu Görz ein Kloster unter dem Schutze der heiligen Katharina. Zu Udine in Friaul wurde der Diener Gottes vom Pöbel heftig insultirt, weil sie ihn nicht kannten. Er schüttelte den Staub von seinen Füßen, wie es der Heiland gelehrt, und ging weiter. Dieß hatte er sonst nirgends gethan, denn sein Herz war ja ganz Liebe und machte sich der demüthige Sohn des heiligen Franziskus wenig daraus, ob er gelobt oder getadelt, mit Jubel empfangen oder mit schnöden Worten abgewiesen wurde. Die Stadt Udine leistete aber später reichlichen Ersatz für die Unbilde, indem sie eine außerordentliche

Andacht zum heiligen Antonius kundthat. Allgemein pflegte man ihn dort abzumalen, wie er einst unter einem Baume stand und dem Volke predigte.

Von Udine zog er nach Gemona in Friaul. Dort war der Heilige so glücklich, das Volk zu bewegen, der seligsten Jungfrau eine Kirche und den mindern Brüdern ein Kloster zu erbauen. Während die Arbeit im besten Zuge war, passirte eines Tages ein Ochsenbauer mit einem Karren die Straße. Antonius, der nur mit Almosen baute, sah den Wagen leer und darauf einen jungen Burschen liegen, und bat deßhalb den Mann, er möchte die Güte haben und ein paar Steine zum Baue auflegen. Der Bauer wollte aber nicht und sagte, er könnte nicht, denn er müsse eben die Leiche des Jünglings auf den Friedhof bringen. So sei es, wie ihr saget, erwiderte Antonius, und der Landmann fuhr seines Weges weiter. Als er um die Ecke gefahren war, wo er vom Heiligen nicht mehr gesehen werden konnte, rief er dem Jüngling zu und spottete über den Baumeister in der Kutte. Aber der Spott kam ihm theuer zu stehen; denn so stark er auch schrie und den Burschen anstieß, er gab keine Antwort, er war eine Leiche. Von Entsetzen ergriffen, weinte der Bauer heftig, faßte jedoch Muth und eilte zum heiligen Antonius zurück und erzählte ihm unter Thränen den Vorfall und seine Missethat. Der liebe Heilige gab ihm eine ernste Ermahnung und zeigte ihm die Strafe Gottes, ging jedoch mitleidig auch mit ihm zum Wagen und erweckte durch das heilige Kreuzzeichen den Jüngling zum Leben.

Von Gemona führte der Weg den heiligen Antonius über Conegliano, Treviso und Venedig nach — Padua.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das erste Mal in Padua.

Im November 1227 betrat Antonius zum ersten Mal die Stadt Padua, welche ihm den Beinamen geben und durch ihn ihre Berühmtheit erhalten sollte. Er fand die Stadt vom Bürgerkrieg zerrissen und von der Pest der patarenischen Ketzereien und Lastern angesteckt. Kaum angekommen, beeilte sich der Apostel, diesem unglückseligen Zustande abzuhelfen. Er bestieg die Kanzel, donnerte gegen die Laster und zuckte seine schweren Streitschläge gegen die Irrthümer. Es dauerte nicht lange, und der Ruf seiner Heiligkeit und glänzenden Beredsamkeit war überall verbreitet, der Kreis seiner Zuhörer wuchs immer mehr und seine ersten Arbeiten waren schon mit vielen Bekehrungen gesegnet.

Eine besonders schöne Frucht seines Predigtamtes war gleich anfangs die Errichtung der Bruderschaft der Colombini. Viele bekehrte Sünder und Ketzer wollten sich gänzlich der Seelenleitung des heiligen Antonius übergeben und baten ihn um Lebensregeln, nach welchen sie Buße thun und ihr Heil sicher stellen könnten. Der Diener Gottes griff diese Angelegenheit mit Eifer und Geschick an und ließ am Ende der Stadt ein Haus kaufen, wobei eine kleine Kirche stand unter dem Namen Maria della Colomba (Taube), daher auch die neuen Bewohner den Namen der Colombini erhielten. An diesem Orte kleidete der Heilige am 27. Dezember 1227 mehrere eifrige Büßer ein, in aschgrauen Habit mit einem Strick umgürtet, hielt ihnen da eigene Predigten, nahm ihre Beichten auf und leitete sie auf alle Weise auf dem Wege der Buße zum Himmel. Das obige Datum wurde als Stiftungstag jährlich von den Brüdern der Buße gefeiert.

Erwähnung verdient hier auch die Seelenleitung der frommen Jungfrau Helena Henselmini[1]), welche Antonius zu hoher

1) Oder: Enselmini.

Vollkommenheit führte. Es hatte nämlich schon der heilige Vater Franziskus im Jahre 1220 in Padua selbst zwei Klöster gegründet, eines für die mindern Brüder, das andere für die Töchter der heiligen Klara. Bei den Klarissen war Helena, jung und zart, aber voll Begierde dem Herrn mit ganzer Seele zu dienen, eingetreten. Als Provinzial-Oberer der Brüder und Schwestern hatte Sanct Antonius Gelegenheit, Helena's Fortschritte in der Tugend zu beobachten; er wurde ihr geistlicher Führer, der Engel des Rathes, stärkte sie im heiligen Berufe und übte sie besonders in der Betrachtung des bitteren Leidens Unseres Herrn. Helena wurde eine wahre Braut Christi, in seinen heiligen Wunden verborgen und mit ihm gekreuzigt, ein Muster der Geduld in langen Krankheiten und Prüfungen, und im Tode mit vielen Wundern verklärt, deren Andenken, vom apostolischen Stuhle bestätigt, ihr die Ehre der Altäre verschafft hat. Noch heute wird der Leib dieser heiligen Helena zu Padua verehrt in der Kirche der heiligen Sofia.

Auch der selige Lucas Belludi, ein adeliger Jüngling von Padua, wurde ein geistlicher Sohn des lieben heiligen Antonius. Schon vom heiligen Franziskus eingekleidet, übte sich Bruder Lucas in den schönsten Akten der Demuth und Selbstverleugnung, und als Antonius kam, schloß er sich mit innigster Liebe diesem vollkommenen Ordensmanne an, wurde sein beständiger Begleiter, und nach dessen Tode sein Erbe im reichen Schatze der seraphischen Tugenden. Dieser heilige Lucas stieg selbst so hoch in der Heiligkeit des Lebens und wurde auch von so vielen Wundern verherrlicht, daß das Volk ihm die gleiche Verehrung entgegenbrachte wie unserem Heiligen, und ihm immer den Beinamen gab Bruder Lucas vom heiligen Antonius (fra Luca da S. Antonio). Er starb im Alter von 80 Jahren.

Die Paduaner waren bald für den heiligen Antonius ganz eingenommen, er hatte ihre Herzen erobert. Sein strenges Leben, die unvergleichliche Demuth seiner Seele, die uneigennützigste Armuth, der beständige Eifer für alles Gute, seine unermüdete Thätigkeit zu ihrem Seelenheile riefen die allgemeine

Bewunderung und Verehrung hervor. Besonders gefielen die Predigten, und die Herrn der Stadt selbst bewogen den Diener Gottes, seine Reden zu schreiben, damit sie als beständiger Schatz aufbewahrt würden. So verfaßte Antonius während der vier Monate seines ersten Aufenthaltes zu Padua 23 Predigten in lateinischer Sprache, nämlich über die Sonntage nach Pfingsten vom 12. bis 25., vier Sonntage im Advent, über einen Sonntag nach Weihnachten, über den Ostersonntag, über das Geburtsfest des Herrn und drei Reden über die allerseligste Jungfrau Maria.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Erscheinung des göttlichen Kindleins.

Die mindern Brüder hatten damals noch kein Kloster innerhalb der Mauern Paduas und das Kloster von Arcella, dreiviertel Stunden weit von der Stadt entfernt, war für Antonius sehr unbequem, da er oft spät Abends noch mit seinen Missions-Arbeiten beschäftigt und so genöthigt war, manchmal zurück zu bleiben, indem die Stadtthore schon geschlossen waren. Es war ihm jedoch nicht schwer, eine Nachtherberge zu finden, Viele boten ihm dieselbe an. Diese Gnade wurde jedoch Einem frommen Herrn zu Theil, dem später viel genannten Tiso Borgheſe, Grafen von Camposampiero (Petersfeld). Dieser Mann wurde ein inniger Freund des heiligen Antonius, hatte die höchste Verehrung gegen den Diener Gottes und schrieb Alles auf, was er von seinem Gaste sah und hörte, und oft spähte er heimlich des Nachts durch das Schlüsselloch der Zimmerthüre, was Antonius in seinem Kämmerlein mache. Einmal ging Tiso wieder an der Wohnung des Heiligen vorüber, um die Stunde der Mitternacht. Da sah er Strahlen eines ganz außerordentlichen Lichtes aus der Kammer hervordringen. Er trat näher und sah durch die Ritze, wie der liebe heilige Antonius ein wunderschönes Knäblein in den Armen hielt und herzlich liebkoste. Der

Hausherr wußte es ſich durchaus nicht zu erklären, wie das liebliche Kindlein in das Gemach ſeines Gaſtes hineingekommen ſei, und wie jenes Zimmer von ſolchem Glanze erfüllt war. Da er jedoch die ſchönen Züge des Knäbleins und ſeine Majeſtät betrachtete, und zugleich die Entzückung des heiligen Antonius wahrnahm, erkannte er das Wunder. Der göttliche Heiland nämlich erſchien ſeinem treuen Diener in Kindesgeſtalt voll Licht und Herrlichkeit, um ihn für ſeine großen Mühen mit himmliſchen Tröſtungen zu erfüllen und zu ſtärken. Die Beobachtung dauerte einige Zeit lang, das Kind verſchwand plötzlich und mit ihm die Lichtſtrahlen, und es war Alles in das tiefſte Dunkel der Nacht eingehüllt. Antonius ſtand ſofort vom Gebete auf, ging ſchnell aus der Kammer und ſtieß in der Dunkelheit auf ſeinen Freund. Wie wenn er ein Verbrechen begangen hätte, bat er ihn demüthig, er möge doch Niemanden etwas von dieſer Erſcheinung ſagen. Solange der Heilige lebte, ſchwieg auch der Graf; nach deſſen Tode aber offenbarte er es zur Ehre ſeines verewigten Freundes und konnte es nie anders als unter Thränen der Rührung erzählen, und theilte auch noch beſondere Umſtände mit. Das himmliſche Licht, welches vom göttlichen Kindlein ausſtrömte, war viel heller und ſchöner als die Sonnenſtrahlen, aber blau; das Auge ward nicht davon geblendet, wohl aber das Herz mit unbeſchreiblichem Troſte erfüllt. Ferner offenbarte auch das göttliche Kind ſelbſt dem heiligen Antonius das Daſein des Beobachters, indem es mit dem Finger nach der Thüre zeigte, Antonius aber machte keine Bewegung, da er ſeinen Gaſtgeber nicht des himmliſchen Troſtes berauben wollte. Auch hatte der Graf ein Buch geſehen, das Brevier des Heiligen, und auf dieſem war das Knäblein geſtanden, woher ſich auch die gewöhnliche Abbildung ſchreibt.

Dieſe ganze Erſcheinung wird von ſo vielen alten Geſchichtsſchreibern gemeldet, daß an ihrer Wahrheit gar nicht mehr gezweifelt werden kann, und iſt eben daraus die populärſte Abbildung des heiligen Antonius mit dem Jeſukindlein entſtanden.

Mehrere Schriftsteller erwähnen auch eine gleiche Erscheinung in Frankreich wie Wadding erzählt im Jahre 1231 [1]).

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Fastenpredigten in Padua.

Das erste Mal predigte Sanct Antonius in der heiligen Fastenzeit zu Padua im Jahre 1228, die Frucht davon war, wie man sagen darf, unaustilgbar, weil sich seither die beständige Verehrung und Liebe der Paduaner zu ihrem großen Apostel und Stadtpatron datirt. Schon nach den ersten Predigten trat ein Wendepunkt im Stadtleben ein, die ausgelassenen Festlichkeiten wurden aufgegeben, tödtliche Feindschaften ausgesöhnt, die ungläubigsten Herzen erschüttert, die kältesten erwärmt und gerührt, man fing an, der Sünde sich zu schämen und Freude an der Tugend zu genießen; Viele thaten freiwillig öffentliche Buße, die Wucherer wurden Freunde der Armen und die Geizhälse Almosengeber; es war ein ganz neues Schauspiel, das man in Padua noch nie gesehen. Jesus Christus war gleichsam unsichtbar als König in die Stadt eingezogen und regierte alle Herzen; sein Diener Antonius hatte Ihm dazu den Weg bereitet.

Wie aber Antonius seinen Herrn und Meister verherrlichte, so verherrlichte auch Christus seinen getreuen Diener. Denn es beginnt jetzt die große Reihe von Wundern, welche Antonius durch Gottes Kraft in dieser Stadt gewirkt hat und nach seinem Tode noch immer wirkt durch alle Jahrhunderte hindurch, wovon die Paduaner Zeugen sind bis auf den heutigen Tag.

Bei einer Predigt war Einer der Zuhörer so vom Schmerz über seine Sünden ergriffen, daß er sich öffentlich dem Heiligen zu Füßen stürzte und beichten wollte. Vor lauter Schluchzen und Thränen konnte er aber kein Wort vorbringen. Der Heilige

1) Eine nähere Untersuchung dieser Erscheinung bei Azevedo Dissert. 35. S. 393.

wollte den Reumüthigen trösten und bat ihn, seine Sünden aufzuschreiben. Der Mensch gehorchte, und als er sich mit dem Sündenregister zum Beichtvater wandte, und dieser die Sünden herablas, während jener alles mit Ja bestätigte, verschwand eine Zeile nach der anderen auf dem Papier. Dieses unerwartete Wunder tröstete beide zugleich, den heiligen Antonius durch die Ueberzeugung von der wahren Reue und Bekehrung des Büßers, und den Sünder wegen der Gewißheit der von Gott erlangten Verzeihung.

Eines andern Tages beichtete ein Jüngling, Namens Lionard, er habe seine Mutter im Zorn wüthend angegriffen und mit dem Fuße gestoßen. Antonius wollte dem Sünder die Größe dieses Verbrechens begreiflich machen und sagte zu ihm: Ein solcher Fuß verdient abgehauen zu werden. Er sprach diese Worte mit solchem Nachdruck, daß der junge Mensch ganz bestürzt über seine That nach Hause ging und sich sogleich mit einem scharfen Eisen einen Fuß abschnitt — er fiel ohnmächtig zu Boden, und auf das Geräusch des Falles hin kam die Mutter herbei. Entsetzt über das Geschehene, hörte die Frau die Ursache davon und eilte sogleich zu Antonius und bat ihn in das Haus zu kommen. Als er das Elend sah, stärkte er zuerst den Sohn im Vertrauen auf Gott, nahm dann den abgehauenen Fuß und hielt ihn fest an den Schenkel, und siehe! Nerven und Arterien, Muskeln und Gebeine, Haut und Fleisch fügten sich wieder zusammen, das Blut nahm wieder seinen Lauf, der Fuß war neu belebt, der Schmerz hörte auf, nur eine Narbe blieb als beständiges Denkmal des Wunders — alles war das Werk eines Augenblickes. Der Ruf verbreitete sich weithin; Antonius erhielt den Beinamen: „Der Heilige mächtig im Wort und in der That!“

Ein alter Soldat hatte eine junge Frau, die von ausnehmender Schönheit und ebenso rein und tugendhaft war. Er war aber etwas schwach im Geiste und sehr leicht zur Eifersucht geneigt, was seinen Kameraden öfters Gelegenheit zu einem Spasse bot. Einmal hatten sie ihn so gereizt, daß er voll Wuth nach Hause ging, sein treues Weib rasend anfiel und mit einem

Dolche tödtlich verwundete. Einige Augenblicke nach der Unthat kam er zu ſich von ſeinem übereilten Jähzorne, und da er die Rache der Schwiegereltern vorausſah, floh er davon. Auf dem Wege begegnete ihm der heilige Antonius, welcher in der verwirrten Eile und zerſtörten Miene des Mannes wohl eine Schreckensthat vermuthete. Er hielt ihn an und fragte ihn ganz freundlich, warum er ſich ſo beeile. Der Unglückliche fiel ihm zu Füßen und entdeckte ihm weinend die That, welche er zu Hauſe vollbracht habe. Der Heilige beruhigte den Armen und bat ihn, wieder zurückzukehren, er wolle ihm ins Haus folgen und es werde Alles gut werden. Trotz der Furcht vor der Veröffentlichung und Strafe kehrte er um, Antonius folgte ihm von ferne nach. Angekommen, fanden ſie die Frau im Sterben; der Diener Gottes machte über ſie das Zeichen des heiligen Kreuzes und im ſelben Augenblicke war ſie wieder geſund; ſie verzieh ihrem Manne vollſtändig, dieſer war von ſeiner Eiferſucht geheilt, Alle waren verſöhnt und wurden innige Verehrer des großen Wunderthäters.

Als Antonius einſt unter freiem Himmel predigte, kam unter die Volksmenge ein wüthender Narr hineingelaufen, machte einen furchtbaren Lärm und äffte den Prediger mit allerlei Grimaſſen nach. Der Heilige ermahnte ihn mit Ruhe, er ſolle ſich zurückziehen, und da er nicht gehorchte, befahl er ihm, herzuzukommen und ſeinen Gürtel zu küſſen. Der Narr that dieſes, und kaum hatte er den Gürtel des engliſch reinen Antonius geküßt, erhielt er den Gebrauch des Verſtandes, er fiel auf die Kniee und dankte ſeinem Wohlthäter und hörte das Wort Gottes zu Ende mit Aufmerkſamkeit, wie die Uebrigen. So war Sanct Antonius freilich der beſte Krankenpater!

Einige Ketzer luden den heiligen Antonius zu Mittag ein, bloß um sich über seine Dummheit, wie sie sagten, lustig zu machen. Gutmüthig nahm er ihre Einladung an. Sie setzten ihm dann eine große Fledermaus vor, wie sie in Sizilien in besonders großer Gattung vorkommen und verlangten vom Heiligen, er solle diesen Kapaun zerlegen. Dabei blickten sie einander an und konnten das Lachen kaum verbeißen, da sie sahen, wie Antonius sich durch nichts irre machen ließ, sondern den traurigen Vogel zu zerschneiden begann — aber wie waren sie erstaunt und trauten kaum ihrem Auge, da sie die Fledermaus plötzlich unter seinen Händen in einen Kapaun verwandelt sahen, der noch dazu den köstlichsten Geruch verbreitete. Sie waren völlig gezwungen, die Wunderkraft des Mannes Gottes anzuerkennen; ganz umgeändert im Herzen, gestanden sie ihre Falschheit ein und kehrten zur katholischen Kirche zurück.

Dieses Factum wird von vielen alten Autoren erzählt.

Nach Ostern verließ Antonius Sizilien und reiste nach Spoleto in Italien. Gegen Pfingsten kam er zum General-Capitel nach Assisi, dort wurde er selbst zum Provinzial der Romagna erwählt, derselben Provinz, in welcher er wenige Jahre früher um Gottes willen aufgenommen, so herrliche Werke der Buße und Demuth zu Montepaolo gewirkt hatte, wo auch seine ersten apostolischen Arbeiten, sein Predigt- und Lehramt und die ersten Wunder die Welt von Antonius reden gemacht hatten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der heilige Provinzial.

Das neue Amt als Provinzial trat der liebe heilige Antonius an 32 Jahre alt, nachdem er sieben Jahre im Orden der mindern Brüder verlebt hatte. Die seraphische Provinz Romagna dehnte sich über ganz Oberitalien aus südlich bis nach Rimini und schloß noch das venezianische Gebiet und Kärnten mit Krain

in sich. So fügte es die göttliche Vorsehung, daß Sanct Antonius in seiner Stellung als Provinz-Oberer weithin die Strahlen seines Lichtes ergoß und überall Fruchtbarkeit und Segen verbreitete.

Von Assisi begab sich der heilige Provinzial zuerst nach Rimini, dieselbe Stadt, wo er früher die Patarener bekämpft und den Bonvillo bekehrt hatte. Alte Bilder sind noch im Kloster daselbst zu sehen, welche uns den heiligen Antonius als Lektor der Theologie darstellen. Obwohl mit Ordens- und Missionsgeschäften überhäuft, wollte er dennoch die jungen Zöglinge in der göttlichen Wissenschaft selbst unterrichten, um sie besonders zu stählen gegen die Einwürfe und Fallstricke der Ketzer. Es ist überhaupt staunenswerth, wie viele Arbeiten und wie vorzüglich Antonius dieselben bewältigen konnte. Hat er doch in Padua die vier letzten Monate vor seinem Tode noch Theologie gelehrt, während er beständig dem Volke Missionen hielt, immerwährend im Beichtstuhle von den Sündern belagert war und noch dazu die Reden über die Feste des Kirchenjahres schriftlich verfaßte. Der Aufenthalt in Rimini dauerte einige Monate.

Von Rimini aus begann er die Visitation aller Klöster der großen Provinz. Zuerst Ravenna, dann Aquileja, dann Triest, wo der liebe Heilige selbst das erste Kloster der mindern Brüder gründete, welches noch eine Capelle zeigt unter dem Namen: „Zelle des heiligen Antonius.“ Auf seiner Weiterreise gründete er auch zu Görz ein Kloster unter dem Schutze der heiligen Katharina. Zu Udine in Friaul wurde der Diener Gottes vom Pöbel heftig insultirt, weil sie ihn nicht kannten. Er schüttelte den Staub von seinen Füßen, wie es der Heiland gelehrt, und ging weiter. Dieß hatte er sonst nirgends gethan, denn sein Herz war ja ganz Liebe und machte sich der demüthige Sohn des heiligen Franziskus wenig daraus, ob er gelobt oder getadelt, mit Jubel empfangen oder mit schnöden Worten abgewiesen wurde. Die Stadt Udine leistete aber später reichlichen Ersatz für die Unbilde, indem sie eine außerordentliche

Andacht zum heiligen Antonius kundthat. Allgemein pflegte man ihn dort abzumalen, wie er einst unter einem Baume stand und dem Volke predigte.

Von Udine zog er nach Gemona in Friaul. Dort war der Heilige so glücklich, das Volk zu bewegen, der seligsten Jungfrau eine Kirche und den mindern Brüdern ein Kloster zu erbauen. Während die Arbeit im besten Zuge war, passirte eines Tages ein Ochsenbauer mit einem Karren die Straße. Antonius, der nur mit Almosen baute, sah den Wagen leer und darauf einen jungen Burschen liegen, und bat deßhalb den Mann, er möchte die Güte haben und ein paar Steine zum Baue auflegen. Der Bauer wollte aber nicht und sagte, er könnte nicht, denn er müsse eben die Leiche des Jünglings auf den Friedhof bringen. So sei es, wie ihr saget, erwiderte Antonius, und der Landmann fuhr seines Weges weiter. Als er um die Ecke gefahren war, wo er vom Heiligen nicht mehr gesehen werden konnte, rief er dem Jüngling zu und spottete über den Baumeister in der Kutte. Aber der Spott kam ihm theuer zu stehen; denn so stark er auch schrie und den Burschen anstieß, er gab keine Antwort, er war eine Leiche. Von Entsetzen ergriffen, weinte der Bauer heftig, faßte jedoch Muth und eilte zum heiligen Antonius zurück und erzählte ihm unter Thränen den Vorfall und seine Missethat. Der liebe Heilige gab ihm eine ernste Ermahnung und zeigte ihm die Strafe Gottes, ging jedoch mitleidig auch mit ihm zum Wagen und erweckte durch das heilige Kreuzzeichen den Jüngling zum Leben.

Von Gemona führte der Weg den heiligen Antonius über Conegliano, Treviso und Venedig nach — Padua.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das erste Mal in Padua.

Im November 1227 betrat Antonius zum ersten Mal die Stadt Padua, welche ihm den Beinamen geben und durch ihn ihre Berühmtheit erhalten sollte. Er fand die Stadt vom Bürgerkrieg zerrissen und von der Pest der patarenischen Ketzereien und Lastern angesteckt. Kaum angekommen, beeilte sich der Apostel, diesem unglückseligen Zustande abzuhelfen. Er bestieg die Kanzel, donnerte gegen die Laster und zuckte seine schweren Streitschläge gegen die Irrthümer. Es dauerte nicht lange, und der Ruf seiner Heiligkeit und glänzenden Beredsamkeit war überall verbreitet, der Kreis seiner Zuhörer wuchs immer mehr und seine ersten Arbeiten waren schon mit vielen Bekehrungen gesegnet.

Eine besonders schöne Frucht seines Predigtamtes war gleich anfangs die Errichtung der Bruderschaft der Colombini. Viele bekehrte Sünder und Ketzer wollten sich gänzlich der Seelenleitung des heiligen Antonius übergeben und baten ihn um Lebensregeln, nach welchen sie Buße thun und ihr Heil sicher stellen könnten. Der Diener Gottes griff diese Angelegenheit mit Eifer und Geschick an und ließ am Ende der Stadt ein Haus kaufen, wobei eine kleine Kirche stand unter dem Namen Maria della Colomba (Taube), daher auch die neuen Bewohner den Namen der Colombini erhielten. An diesem Orte kleidete der Heilige am 27. Dezember 1227 mehrere eifrige Büßer ein, in aschgrauen Habit mit einem Strick umgürtet, hielt ihnen da eigene Predigten, nahm ihre Beichten auf und leitete sie auf alle Weise auf dem Wege der Buße zum Himmel. Das obige Datum wurde als Stiftungstag jährlich von den Brüdern der Buße gefeiert.

Erwähnung verdient hier auch die Seelenleitung der frommen Jungfrau Helena Henselmini[1]), welche Antonius zu hoher

1) Oder: Enselmini.

Vollkommenheit führte. Es hatte nämlich schon der heilige Vater Franziskus im Jahre 1220 in Padua selbst zwei Klöster gegründet, eines für die mindern Brüder, das andere für die Töchter der heiligen Klara. Bei den Klarissen war Helena, jung und zart, aber voll Begierde dem Herrn mit ganzer Seele zu dienen, eingetreten. Als Provinzial-Oberer der Brüder und Schwestern hatte Sanct Antonius Gelegenheit, Helena's Fortschritte in der Tugend zu beobachten; er wurde ihr geistlicher Führer, der Engel des Rathes, stärkte sie im heiligen Berufe und übte sie besonders in der Betrachtung des bitteren Leidens Unseres Herrn. Helena wurde eine wahre Braut Christi, in seinen heiligen Wunden verborgen und mit ihm gekreuzigt, ein Muster der Geduld in langen Krankheiten und Prüfungen, und im Tode mit vielen Wundern verklärt, deren Andenken, vom apostolischen Stuhle bestätigt, ihr die Ehre der Altäre verschafft hat. Noch heute wird der Leib dieser heiligen Helena zu Padua verehrt in der Kirche der heiligen Sofia.

Auch der selige Lucas Belludi, ein adeliger Jüngling von Padua, wurde ein geistlicher Sohn des lieben heiligen Antonius. Schon vom heiligen Franziskus eingekleidet, übte sich Bruder Lucas in den schönsten Akten der Demuth und Selbstverleugnung, und als Antonius kam, schloß er sich mit innigster Liebe diesem vollkommenen Ordensmanne an, wurde sein beständiger Begleiter, und nach dessen Tode sein Erbe im reichen Schatze der seraphischen Tugenden. Dieser heilige Lucas stieg selbst so hoch in der Heiligkeit des Lebens und wurde auch von so vielen Wundern verherrlicht, daß das Volk ihm die gleiche Verehrung entgegenbrachte wie unserem Heiligen, und ihm immer den Beinamen gab Bruder Lucas vom heiligen Antonius (fra Luca da S. Antonio). Er starb im Alter von 80 Jahren.

Die Paduaner waren bald für den heiligen Antonius ganz eingenommen, er hatte ihre Herzen erobert. Sein strenges Leben, die unvergleichliche Demuth seiner Seele, die uneigennützigste Armuth, der beständige Eifer für alles Gute, seine unermüdete Thätigkeit zu ihrem Seelenheile riefen die allgemeine

Bewunderung und Verehrung hervor. Beſonders gefielen die Predigten, und die Herrn der Stadt ſelbſt bewogen den Diener Gottes, ſeine Reden zu ſchreiben, damit ſie als beſtändiger Schatz aufbewahrt würden. So verfaßte Antonius während der vier Monate ſeines erſten Aufenthaltes zu Padua 23 Predigten in lateiniſcher Sprache, nämlich über die Sonntage nach Pfingſten vom 12. bis 25., vier Sonntage im Advent, über einen Sonntag nach Weihnachten, über den Oſterſonntag, über das Geburtsfeſt des Herrn und drei Reden über die allerſeligſte Jungfrau Maria.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Erſcheinung des göttlichen Kindleins.

Die mindern Brüder hatten damals noch kein Kloſter innerhalb der Mauern Paduas und das Kloſter von Arcella, dreiviertel Stunden weit von der Stadt entfernt, war für Antonius ſehr unbequem, da er oft ſpät Abends noch mit ſeinen Miſſions-Arbeiten beſchäftigt und ſo genöthigt war, manchmal zurück zu bleiben, indem die Stadtthore ſchon geſchloſſen waren. Es war ihm jedoch nicht ſchwer, eine Nachtherberge zu finden, Viele boten ihm dieſelbe an. Dieſe Gnade wurde jedoch Einem frommen Herrn zu Theil, dem ſpäter viel genannten Tiſo Borgheſe, Grafen von Campoſampiero (Petersfeld). Dieſer Mann wurde ein inniger Freund des heiligen Antonius, hatte die höchſte Verehrung gegen den Diener Gottes und ſchrieb Alles auf, was er von ſeinem Gaſte ſah und hörte, und oft ſpähte er heimlich des Nachts durch das Schlüſſelloch der Zimmerthüre, was Antonius in ſeinem Kämmerlein mache. Einmal ging Tiſo wieder an der Wohnung des Heiligen vorüber, um die Stunde der Mitternacht. Da ſah er Strahlen eines ganz außerordentlichen Lichtes aus der Kammer hervordringen. Er trat näher und ſah durch die Ritze, wie der liebe heilige Antonius ein wunderſchönes Knäblein in den Armen hielt und herzlich liebkoſte. Der

Hausherr wußte es sich durchaus nicht zu erklären, wie das liebliche Kindlein in das Gemach seines Gastes hineingekommen sei, und wie jenes Zimmer von solchem Glanze erfüllt war. Da er jedoch die schönen Züge des Knäbleins und seine Majestät betrachtete, und zugleich die Entzückung des heiligen Antonius wahrnahm, erkannte er das Wunder. Der göttliche Heiland nämlich erschien seinem treuen Diener in Kindesgestalt voll Licht und Herrlichkeit, um ihn für seine großen Mühen mit himmlischen Tröstungen zu erfüllen und zu stärken. Die Beobachtung dauerte einige Zeit lang, das Kind verschwand plötzlich und mit ihm die Lichtstrahlen, und es war Alles in das tiefste Dunkel der Nacht eingehüllt. Antonius stand sofort vom Gebete auf, ging schnell aus der Kammer und stieß in der Dunkelheit auf seinen Freund. Wie wenn er ein Verbrechen begangen hätte, bat er ihn demüthig, er möge doch Niemanden etwas von dieser Erscheinung sagen. Solange der Heilige lebte, schwieg auch der Graf; nach dessen Tode aber offenbarte er es zur Ehre seines verewigten Freundes und konnte es nie anders als unter Thränen der Rührung erzählen, und theilte auch noch besondere Umstände mit. Das himmlische Licht, welches vom göttlichen Kindlein ausströmte, war viel heller und schöner als die Sonnenstrahlen, aber blau; das Auge ward nicht davon geblendet, wohl aber das Herz mit unbeschreiblichem Troste erfüllt. Ferner offenbarte auch das göttliche Kind selbst dem heiligen Antonius das Dasein des Beobachters, indem es mit dem Finger nach der Thüre zeigte, Antonius aber machte keine Bewegung, da er seinen Gastgeber nicht des himmlischen Trostes berauben wollte. Auch hatte der Graf ein Buch gesehen, das Brevier des Heiligen, und auf diesem war das Knäblein gestanden, woher sich auch die gewöhnliche Abbildung schreibt.

Diese ganze Erscheinung wird von so vielen alten Geschichtsschreibern gemeldet, daß an ihrer Wahrheit gar nicht mehr gezweifelt werden kann, und ist eben daraus die populärste Abbildung des heiligen Antonius mit dem Jesukindlein entstanden.

Mehrere Schriftsteller erwähnen auch eine gleiche Erscheinung in Frankreich wie Wadding erzählt im Jahre 1231 [1]).

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Fastenpredigten in Padua.

Das erste Mal predigte Sanct Antonius in der heiligen Fastenzeit zu Padua im Jahre 1228, die Frucht davon war, wie man sagen darf, unaustilgbar, weil sich seither die beständige Verehrung und Liebe der Paduaner zu ihrem großen Apostel und Stadtpatron datirt. Schon nach den ersten Predigten trat ein Wendepunkt im Stadtleben ein, die ausgelassenen Festlichkeiten wurden aufgegeben, tödtliche Feindschaften ausgesöhnt, die ungläubigsten Herzen erschüttert, die kältesten erwärmt und gerührt, man fing an, der Sünde sich zu schämen und Freude an der Tugend zu genießen; Viele thaten freiwillig öffentliche Buße, die Wucherer wurden Freunde der Armen und die Geizhälse Almosengeber; es war ein ganz neues Schauspiel, das man in Padua noch nie gesehen. Jesus Christus war gleichsam unsichtbar als König in die Stadt eingezogen und regierte alle Herzen; sein Diener Antonius hatte Ihm dazu den Weg bereitet.

Wie aber Antonius seinen Herrn und Meister verherrlichte, so verherrlichte auch Christus seinen getreuen Diener. Denn es beginnt jetzt die große Reihe von Wundern, welche Antonius durch Gottes Kraft in dieser Stadt gewirkt hat und nach seinem Tode noch immer wirkt durch alle Jahrhunderte hindurch, wovon die Paduaner Zeugen sind bis auf den heutigen Tag.

Bei einer Predigt war Einer der Zuhörer so vom Schmerz über seine Sünden ergriffen, daß er sich öffentlich dem Heiligen zu Füßen stürzte und beichten wollte. Vor lauter Schluchzen und Thränen konnte er aber kein Wort vorbringen. Der Heilige

1) Eine nähere Untersuchung dieser Erscheinung bei Azevedo Dissert. 35. S. 393.

wollte den Reumüthigen trösten und bat ihn, seine Sünden aufzuschreiben. Der Mensch gehorchte, und als er sich mit dem Sündenregister zum Beichtvater wandte, und dieser die Sünden herablas, während jener alles mit Ja bestätigte, verschwand eine Zeile nach der anderen auf dem Papier. Dieses unerwartete Wunder tröstete beide zugleich, den heiligen Antonius durch die Ueberzeugung von der wahren Reue und Bekehrung des Büßers, und den Sünder wegen der Gewißheit der von Gott erlangten Verzeihung.

Eines andern Tages beichtete ein Jüngling, Namens Lionard, er habe seine Mutter im Zorn wüthend angegriffen und mit dem Fuße gestoßen. Antonius wollte dem Sünder die Größe dieses Verbrechens begreiflich machen und sagte zu ihm: Ein solcher Fuß verdient abgehauen zu werden. Er sprach diese Worte mit solchem Nachdruck, daß der junge Mensch ganz bestürzt über seine That nach Hause ging und sich sogleich mit einem scharfen Eisen einen Fuß abschnitt — er fiel ohnmächtig zu Boden, und auf das Geräusch des Falles hin kam die Mutter herbei. Entsetzt über das Geschehene, hörte die Frau die Ursache davon und eilte sogleich zu Antonius und bat ihn in das Haus zu kommen. Als er das Elend sah, stärkte er zuerst den Sohn im Vertrauen auf Gott, nahm dann den abgehauenen Fuß und hielt ihn fest an den Schenkel, und siehe! Nerven und Arterien, Muskeln und Gebeine, Haut und Fleisch fügten sich wieder zusammen, das Blut nahm wieder seinen Lauf, der Fuß war neu belebt, der Schmerz hörte auf, nur eine Narbe blieb als beständiges Denkmal des Wunders — alles war das Werk eines Augenblickes. Der Ruf verbreitete sich weithin; Antonius erhielt den Beinamen: „Der Heilige mächtig im Wort und in der That!“

Ein alter Soldat hatte eine junge Frau, die von ausnehmender Schönheit und ebenso rein und tugendhaft war. Er war aber etwas schwach im Geiste und sehr leicht zur Eifersucht geneigt, was seinen Kameraden öfters Gelegenheit zu einem Spasse bot. Einmal hatten sie ihn so gereizt, daß er voll Wuth nach Hause ging, sein treues Weib rasend anfiel und mit einem

Dolche tödtlich verwundete. Einige Augenblicke nach der Unthat kam er zu sich von seinem übereilten Jähzorne, und da er die Rache der Schwiegereltern voraussah, floh er davon. Auf dem Wege begegnete ihm der heilige Antonius, welcher in der verwirrten Eile und zerstörten Miene des Mannes wohl eine Schreckensthat vermuthete. Er hielt ihn an und fragte ihn ganz freundlich, warum er sich so beeile. Der Unglückliche fiel ihm zu Füßen und entdeckte ihm weinend die That, welche er zu Hause vollbracht habe. Der Heilige beruhigte den Armen und bat ihn, wieder zurückzukehren, er wolle ihm ins Haus folgen und es werde Alles gut werden. Trotz der Furcht vor der Veröffentlichung und Strafe kehrte er um, Antonius folgte ihm von ferne nach. Angekommen, fanden sie die Frau im Sterben; der Diener Gottes machte über sie das Zeichen des heiligen Kreuzes und im selben Augenblicke war sie wieder gesund; sie verzieh ihrem Manne vollständig, dieser war von seiner Eifersucht geheilt, Alle waren versöhnt und wurden innige Verehrer des großen Wunderthäters.

Als Antonius einst unter freiem Himmel predigte, kam unter die Volksmenge ein wüthender Narr hineingelaufen, machte einen furchtbaren Lärm und äffte den Prediger mit allerlei Grimassen nach. Der Heilige ermahnte ihn mit Ruhe, er solle sich zurückziehen, und da er nicht gehorchte, befahl er ihm, herzuzukommen und seinen Gürtel zu küssen. Der Narr that dieses, und kaum hatte er den Gürtel des englisch reinen Antonius geküßt, erhielt er den Gebrauch des Verstandes, er fiel auf die Kniee und dankte seinem Wohlthäter und hörte das Wort Gottes zu Ende mit Aufmerksamkeit, wie die Uebrigen. So war Sanct Antonius freilich der beste Krankenpater!

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Flug nach Lissabon.

Während Antonius durch so wunderbare Hilfe in Wahrheit ein Vater der Armen, Bedrängten und Kranken geworden war und die ganze Stadt Padua von seiner väterlichen Liebe Zeugniß ablegte, wollte Gott, daß sein treuer Diener auch in die entferntesten Länder seine hilfreiche Wirksamkeit ausstrecke. Die Ueberlieferung erzählt uns folgendes Ereigniß, das ebenso wunderbar als reich ist an heroischen Akten des Glaubens, der Liebe und bescheidensten Demuth, mit welchem die Seele des großen Antonius erfüllt war.

Noch lebte damals in Lissabon sein Vater Don Martino von Bouillon. Um dieselbe Zeit geschah ganz nahe bei seinem Hause eine gräßliche Mordthat, ein Jüngling wurde des Nachts auf offener Straße angefallen und getödtet, und die Mörder waren so klug, den Leichnam über die Mauern in den Garten des Grafen von Bouillon zu werfen, wodurch der Verdacht auf ihn fiel. Wirklich wurde der edle Mann in den Kerker gebracht, ein peinlicher Prozeß ihm angehängt und in die Länge gezogen, und schien mit dem Todesurtheil des unschuldigen Don Martino zu enden. Der liebe heilige Antonius war dazumal in Padua beschäftigt im Dienste seines Gottes, aus dessen Liebe er Vaterhaus und Vaterland verlassen hatte. Aber Gott der Herr wollte sein Kind Antonius auch im Vaterlande berühmt und glorreich machen und seinen Mitbürgern die große Heiligkeit zeigen durch ein außerordentliches Wunder. Mitten im heiligen Gebete war der Diener Gottes zu Padua plötzlich von einem eigenthümlichen Lichtglanze umflossen und Gott ließ ihn den höchst traurigen Zustand seines leiblichen Vaters schauen. Aufs tiefste ergriffen, setzte Antonius sein Gebet fort und drang nur um so inständiger in den Herrn für die Rettung seines Vaters. Darauf begab er sich zum Guardian des Klosters und bat um Erlaubniß, sich auf kurze Zeit von Padua entfernen zu dürfen. Obwohl Pro-

vinzial, bewog ihn doch die Liebe zur Demuth und zum heiligen Gehorsam, daß er in dem Kloster, wo er wohnte, stets den Vorstand um die geringfügigsten Dinge bat und von ihm abhängen wollte. Nachdem Sanct Antonius die Erlaubniß erhalten, verließ er das Kloster und die Stadt voll des lebendigsten Glaubens, daß er Lissabon noch erreichen könne, bevor das Todesurtheil an seinem Vater vollzogen würde. Und während er seine Schritte mit den heißesten Gebeten beflügelte, sah er sich plötzlich in einer ganz andern Gegend auf heimathlichem Boden vor den Thoren der Hauptstadt Lissabon. Welche Gefühle der Heilige bei dieser wunderbaren göttlichen Gunstbezeugung hatte, läßt sich denken. Allein zunächst handelte es sich um die Befreiung des unschuldigen theuren Gefangenen; Antonius begab sich sogleich vor Gericht und trat als unbekannter Advokat auf für seinen Vater. Die Richter waren sehr erstaunt über den fremden Pater und über die Freimüthigkeit und Gewandtheit seiner Rede, ließen sich aber doch nicht von der Schuldlosigkeit des Angeklagten überzeugen. Von den Menschen abgewiesen, wandte sich Antonius desto vertrauensvoller zu Gott und verlangte sofort mit einer imponirenden Sicherheit die Ausgrabung des Gemordeten. Die Spannung stieg aufs Höchste bei diesem Vorschlag und Antonius begab sich sogleich auf den Friedhof, ohne den Richtern Zeit zu gestatten, sich von ihrer Verwunderung zu erholen. Sie schritten ihm alle nach und mit ihnen eine große Menge Volkes, die Neugierde war unbeschreiblich. Beim Grabe angekommen, befahl Antonius, man möge die Erde wegschaffen, und als man des Sarges ansichtig war, rief er mit lauter Stimme, und beschwor den Todten im Namen Gottes, er solle den gegenwärtigen Richtern Zeugniß ablegen, ob Martino von Bouillon sein Mörder gewesen sei. Auf die Beschwörung erhob sich der Leichnam mit dem Oberleib, eine Hand auf die Erde gestützt, die andere in die Höhe gehoben, und antwortete mit klangvoller, tiefer Stimme, daß ihn alle hören konnten, Graf Bouillon sei nicht der Mörder. Der auferweckte Jüngling bat hierauf den heiligen Antonius um seine priesterliche Los-

sprechung von einer Excommunication, die er wegen des schnellen Todes nicht mehr hatte einholen können, und nachdem dieß geschehen, legte sich der Mensch wieder in den Sarg zur Ruhe, die ihm nun nicht mehr gestört wurde. Antonius aber verschwand plötzlich aus den Augen der Richter und des Volkes, welche, wie aus einem Traume erwachend, alle zusammenriefen: Wunder, Wunder, ein großes Wunder! Der Beweis war natürlich vollkommen erbracht, Don Martino wurde für unschuldig erklärt und erhielt sein Leben und seine Ehre wieder — durch die unerwartetste Hilfe seines heiligen Sohnes Antonius. Schön war auch die Antwort, welche der Heilige den Richtern gab, als sie ihn fragten, wer denn eigentlich der Mörder sei: „Ich bin gekommen," sagte Antonius, „die Unschuldigen zu befreien und nicht die Schuldigen zu entdecken." —

Der ganze Verlauf dieses höchst wunderbaren Ereignisses dauerte einen Tag und zwei Nächte, darauf war Antonius wieder nach Padua in sein Convent S. Maria dell' Arcella zurückgestellt.

In Uebereinstimmung mit vielen italienischen, portugiesischen, spanischen, französischen, deutschen, polnischen Schriftstellern[1]), welche über unseren großen Wunderthäter von Padua geschrieben haben, berichtet Emmanuel Azevedo noch eine zweite Rettung des Vaters Martino durch seinen Sohn Antonius. Es verhielt sich so. Graf Bouillon, seinem Stamme nach ein Ausländer, war immerhin ein Gegenstand der Eifersucht und des Neides Vieler, die ebensowenig seine Talente und herrlichen Eigenschaften, als seine hohe Stellung und Gunst bei Hofe erreichen konnten. Nebst andern Ehrenstellen ersten Ranges begleitete er auch das Schatzmeisteramt. Bei seiner außerordentlichen Güte war es ihm aber nicht möglich, von einem Menschen etwas Schlechtes zu denken, und er wurde darum häufig nicht nur mißbraucht, sondern auch von Dieben im Excellenz-Frack in die schlimmsten Prozesse hineinverwickelt.

---

1) Azevedo, Dissert. 37. und Bolland. ad 13. Jun. Cap. II. 12.

So war es der Fall, als er einmal von der Königin eine große Summe Geldes erhielt, das unter die Minister vertheilt werden sollte. Don Martino that es mit genauester Richtigkeit, unterließ es aber, sich von den Excellenzen eine Bestätigung zu verschaffen, indem er eine Betrügerei für unmöglich hielt — er wurde aber schrecklich enttäuscht. Nach Verlauf einiger Monate klagten ihn diese hochbebordeten Herren an, daß er ihnen keine Gelder ausgeliefert habe, und da sie sämmtlich gleiche Aussage machten, galt Graf Bouillon vor dem menschlichen Gerichte als überwiesen, wurde gefangen gesetzt und all seine Habe confiscirt. In dieser Bedrängniß erschien nun wieder der heilige Antonius plötzlich an der Seite seines Vaters bei einem Verhöre und wandte sich mit blitzendem Auge an die Ankläger, sagte jedem den Ort, den Tag, die Zeugen, vor welchen sie von seinem Vater das Geld erhalten hätten nebst der Summe und Geldsorte, und fügte bei, wenn sie nicht augenblicklich die Wahrheit eingestünden, so dürften sie die schwerste Strafe von Gott fürchten. Die Herren Minister standen da wie Uebelthäter an den Pranger gestellt, und da Einer sogleich seine Lügen eingestand, so waren alle genöthigt, ihre Schande zu bekennen. Nachdem dieß erzielt und der liebe Vater gerettet war, verschwand Antonius wieder und befand sich alsbald in seinem Kloster in Italien.

Aehnliche Beispiele erzählt Görres[1]) nach authentischen Quellen noch vom heiligen Petrus Alcantara, vom heiligen Franz Xaver, von Maria Agreda, vom heiligen Patriarchen Justinianus und von der seligen Angela della Pace. Unter den Angeführten hat auch der heilige Antonius seine Stelle in jenem Ereigniß, wo er zugleich auf der Kanzel mit der Predigt inne hielt und im Chore der Brüder das Alleluja sang.

---

1) Mystik, Band II. 553 ff. (Regensburg. Manz 1837.)

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Sanct Antonius und Ezelino.

Die Familie der Ezelini[1]) war im 12. und 13. Jahrhundert eines der größten und mächtigsten Adelsgeschlechter in der östlichen Lombardei. Sie stammten aus Alemanien, ein Adalbert — wälsch abgekürzt Azzo, später Ezelino — zog 1036 über die Alpen, erhielt vom Kaiser Konrad ob seiner Treue und seines Heldenmuthes die Burgen Onara und Romano. Ein Ezelino Balbo (der Stammler) war der Schirmvogt mehrerer Bisthümer und zog in das heilige Land als kaiserlicher Bannerträger. Eine Kraftnatur wie er, war sein Sohn Ezelino III. oder der Mönch genannt; sein Leben war fehde-, sieg- und schicksalsreich. Am Ende seiner kriegerischen Laufbahn zog er sich als Einsiedler zurück, um sein Leben mit Gott zu beschließen, nachdem er seine großen Güter bei Trevigi und Vicenza unter seine Söhne Ezelino IV. und Alberico getheilt hatte.

Ezelino IV. (geboren 4. April 1194) hat einen berüchtigten Namen, und doch wird er in der Jugend als liebreich, gefällig, beharrlich, treu den gemachten Zusagen, ernst in der Rede, arbeitsam, aller Wollust abgeneigt geschildert, als ein schöner Jüngling von heiterem Antlitz, feurigen und lebhaften Augen. — Der Ehrgeiz hat ihn im Laufe der Zeit so umgewandelt, daß er den Italienern als ein Dämon erschien. Durch engen Anschluß an die Hohenstaufen zu großer Macht gelangt, wollte er sich schließlich auf den Trümmern der kaiserlichen und republikanischen Macht ein eigenes Fürstenthum gründen und verfolgte dieses Ziel mit einziger Verstellungskunst und Rücksichtslosigkeit in der Wahl der Mittel. Bald trat er alle göttlichen und menschlichen Rechte mit Füßen, an Blutgier kamen ihm wenige gleich, keiner hat ihn übertroffen. Stand, Alter, Ge-

---

1) Siehe Dr. Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte. Wien, Braumüller. 1868. III. Bd. S. 373. 401. 409—411.

schlecht, Reichthum, Alles reizte ihn zur Vernichtung, für seine sogenannten Kinder hatte er nur ein finsteres Antlitz, wilde Blicke, Drohungen, Mordbefehle; der geringste Verdacht genügte, um einen Bürger auf das Schaffot zu schicken, und war er geopfert, folgten ihm seine Verwandten, seine Kinder nach, damit keine Bluträcher vorhanden wären. In den Städten, die er seiner Botmäßigkeit unterwarf, ließ er neue Gefängnisse bauen. Die Gefangenen waren eingepfercht, ohne Pflege, allen Qualen des Hungers, des Durstes, der Hitze preisgegeben, von Gestank und Ungeziefer, von Leichengeruch gequält, so daß oft 20 an einem Tage im Gefängnisse starben; weithin hörte man das Jammern der Gefolterten. Die Verstorbenen wurden auf Karren hinausgeführt, in den Fluß geworfen oder leicht in die Erde gescharrt, so daß die Thiere sie ausgruben. Hin und wieder wurden die Bürger in ihre Heimath geschickt, um dort erst enthauptet zu werden; Viele starben auf der Folter, ihre Kinder wurden geblendet. Schrecken lähmte jeden Widerstand, Mißtrauen und Furcht vor Verrath hemmten jeden Verkehr, erstickten jede Vertraulichkeit, das ganze Land war wie verpestet, Ezelino aber rühmte sich die Geißel Gottes zu sein, um die Völker zu strafen. Niemand wagte es, diesem Ungeheuer entgegen zu treten — als Antonius!

Im Jahre 1227 hatte sich der Tyrann der Städte Vicenza und Verona bemächtigt, seine Hand lastete schwer auf den armen Bewohnern; im folgenden Jahre griff er das paduanische Gebiet an, eroberte das Kastell Di Fonte, welches zur Gerichtsbarkeit der Grafen von Camposampiero gehörte und nahm den jungen Grafen Wilhelm, Neffen des Grafen Tiso, gefangen, um ihn als Geißel festzuhalten. Bei der ersten Nachricht dieses Raubzuges griffen die Paduaner sogleich zu den Waffen und zogen gegen die Burgen Ezelinos, um Repressalien zu machen.

Sanct Antonius durchschaute die ganze Sachlage und sah ein, daß beim Geräusche der Waffen die ganze Frucht seiner Mühen umsonst sei und beschloß daher, den Urheber dieser schrecklichen Zustände selbst aufzusuchen und sein Herz zu er-

obern, oder wenigstens durch die Stimme Gottes zu erschüttern. Mitleid mit dem unschuldigen Knaben Wilhelm und Erkenntlichkeit gegen seinen Freund, Grafen Tiso, waren noch fernere Beweggründe zu diesem berühmten Wagstück.

In Bassano hielt Ezelino Hof. Dorthin wanderte der demüthige Diener Gottes, unbedeckten Hauptes, mit bloßen Füßen, ohne andere Waffen als das lebendigste Gottvertrauen, wie David gegen Goliat. In der Tyrannenburg angekommen, durchschritt er mit seinem Begleiter Fra Luca die weiten Räume und Säulenhallen, unaufgehalten von den Wachen, welche dem Fremdling verwundert nachschauten; denn nie hatte es noch ein Priester oder Mönch gewagt, ihrem Gebieter sich zu nähern. Ezelino selbst war ziemlich neugierig, als ihm die Audienz des Bruders Antonius angemeldet wurde, was wohl das Mönchlein ihm für einen Kurzweil verschaffen würde, hatte er ja ihrer schon viele aufhängen lassen.

Die hohen Thürflügel zum Rittersaale öffneten sich und herein trat die liebliche Gestalt des heiligen Antonius. Wie wenn die Frühlingssonne zum ersten Mal in den schattigen Urwald ihre Strahlen ergießt und durch die riesigen Tannenbäume hindurch das nächtliche Dunkel lichtet, so umfloß plötzlich ein sanfter Schein die ernste Stirne Ezelinos, im Auge zuckte ein Funke, der auf Milde deutete, es war ein Reflex vom Engelsantlitze des demüthigen heiligen Antonius, welcher beim ersten Zusammentreffen den athletischen Mann zu entwaffnen schien. Fast wie befangen und scheu wie ein Knabe, ließ der eiserne Graf seinen suchenden Blick vom Auge des Heiligen, dem er nicht Stand hielt, zur Erde gleiten und ließ sich ruhig von dem Diener des Allerhöchsten ansprechen. Sanct Antonius hielt nun aber dem Blutmenschen eine Strafpredigt gleich einem Stephanus im hohen Rathe, als er den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes sitzen sah und sein Angesicht wie das eines Engels glänzte. Er warf ihm sein ganzes Lasterleben vor, seine unmenschliche Grausamkeit, seine Habsucht und Raubgier, und machte ihn aufmerksam, daß auch die Schänd-

lichkeiten und Sünden seiner Soldateska auf sein Haupt zurückfallen; jetzt sei noch Zeit, den Fuß vom Wege des Verderbens zurückzuziehen, die Feindseligkeiten einzustellen, den drangsalirten Völkern den Frieden und die Ruhe zurück zu geben, den jungen Grafen Wilhelm in Freiheit zu setzen und die geraubten Güter zurück zu stellen. Er möge zufrieden sein mit den kaiserlichen Schenkungen und sich mäßigen in seinen Gelüsten; wenn nicht, wenn er taub gegen die göttlichen Ermahnungen bleiben wolle, so warte seiner der Tod aller Tyrannen und stolzen Sünder, welche ihren Ruhm auf Erden in der Unterdrückung Anderer gesucht, aber dafür nur Unfrieden im Herzen und ihr Ende in Verzweiflung gefunden haben, indem sie ihren Nachkommen nichts anderes hinterlassen konnten, als einen Namen voll Schande und den Fluch der Menschen.

Ganz gelassen und ruhig hörte der Raubgraf den heiligen Antonius an und ließ ihn ausreden; alle staunten über Ezelino, der sonst gewohnt war, jedem Gegner, der ihm nur im geringsten zu widersprechen wagte, sogleich den Kopf vor die Füße legen zu lassen. Er blieb aber bewegungslos, tief in sich gekehrt während der ganzen Ansprache und gab am Schlusse derselben seinen Rittern und Knappen ein unerhörtes Schauspiel. Er löste seine Feldbinde vom Leibe und umwand damit seinen Hals, fiel vor Antonius auf die Kniee nieder und bat den Heiligen demüthig und zerknirscht um seine Fürbitte bei Gott, damit die angedrohten Strafen nicht über ihn hereinbrechen möchten. Antonius versprach es, erklärte ihm jedoch, daß sein Gebet nichts fruchten könne, wenn er nicht seinen bösen Willen ablege und auf ernstliche Besserung denke, darauf zog er sich zurück.

Damit endigte jene berühmte Zusammenkunft zweier Männer, welche für zwei verschiedene Reiche kämpften, der eine für das Reich des Satan mit allen Mitteln der irdischen Gewalt und mit allen Ränken und Hinterlisten, die der dämonischen Schule entsprossen sind, — der andere für das Reich Jesu Christi im Vertrauen auf Gott, ausgerüstet mit der Wahrheit und Gerech-

tigkeit und jener Geduld, welche stark wie das Firmament alle Stürme und Erschütterungen überdauert.

Auf die Frage[1]), wie er doch so sanftmüthig jenen „Frate“ habe anhören können, gab Ezelino zur Antwort: „Wollt ihr mir's glauben, als jener Bruder Antonius zu mir redete, sah ich von seinem Antlitz ein solches Licht ausstrahlen, daß ich von Schrecken, ebenso wie von Ehrfurcht gegen ihn erfüllt war, und ich fühlte etwas ganz außerordentliches, was sonst nicht in meinem Charakter liegt — die Demuth des Herzens wollte er sagen — und mußte meinen Gürtel lösen und um den Hals schnüren, und mich ihm zu Füßen werfen wie ein schuldiger Mann. Und ich sage euch, in diesem Augenblicke hätte ich Alles gethan, was nur Antonius befehlen wollte.“

Viele Bilder aus der ältesten Zeit stellen diese schöne Scene vor — Ezelino, in Stahl und Eisen, mit dem Gürtel um den Hals zu den Füßen des heiligen Antonius, umgeben von einer zahlreichen staunenden Ritterschaft.

Indessen Graf Ezelino bekehrte sich nicht, das Wort Gottes, das ihm der Heilige verkündet, war unter Dörner gefallen und bald erstickt. Es war ein schöner Augenblick im Leben Ezelino's, vielleicht der glücklichste, da seine Seele zum ersten Male zu Gott aufblickte, wenn auch nur in Furcht und Zittern, aber doch nicht ohne Hoffnung auf Vergebung. Aber es war eben nur ein Augenblick! So trägt auch oft ein Vögelein ein Körnlein im Munde und läßt es auf hartes Felsgestein fallen. Auch der rauheste Felsen ist nicht ganz ohne Erde, das Körnlein faßt Wurzel, geht auf, verwundert blickt es der Wanderer an — aber der nächste Windsturm reißt das Pflänzlein sammt dem Erdreich wieder fort und bleibt nichts mehr übrig, als der nackte Felsen. So das Herz Ezelinos.

---

1) Surius: „Qui vero aderant, nihil expectabant aliud, nisi illum more suo jussurum, ut trucidaretur: sed secus evenit.“ Vide Wadding 1231.

Bevor Sanct Antonius Bassano verließ, wollte ihn der Graf noch auf die Probe stellen, ob er wirklich ein Heiliger sei und ließ ihm durch einige seiner vertrautesten Freunde noch eine Abschiedsvisite machen, zugleich mehrere sehr werthvolle Geschenke überbringen, mit dem Befehle, wenn Antonius die Gaben annehme, sollten sie ihn augenblicklich niederstoßen; weise er sie aber zurück, und wenn selbst mit Vorwürfen, so sollten sie sichs ruhig gefallen lassen. Die Abgeordneten vollzogen genau ihre Commission, und Antonius, da er die Kostbarkeiten sah, die sie ihm mit verstellter Freundlichkeit anboten, erwiderte ihnen mit religiösem Ernste und aufrichtigster Uneigennützigkeit: „Gott bewahre mich, ein Geschenk anzunehmen, das vom Blute der Unschuldigen trieft; bringet es eurem Herrn zurück und saget ihm, er solle die Geduld des Herrn nicht länger mißbrauchen.“ Sie mußten diese Antwort einstecken und hinterbrachten sie ihrem Herrn, der nicht weniger als seine Diener über die heroische Tugend des heiligen Antonius erstaunt war. Die nächste Folge war, daß der Tyrann die Burg Fonte sammt dem gefangenen Grafen Wilhelm herausgab und den Paduanern zu Lebzeiten des großen Dieners Gottes Frieden gewährte. Selbst nach dem Tode vergaß Ezelino den lieben heiligen Antonius nicht mehr. Denn als er im Jahre 1237 die Stadt Padua selbst mit Krieg überzogen und unterjocht hatte, raubte er zwar in allen Kirchen und Heiligthümern; die Weihegeschenke aber, die am Grabe des „Heiligen“ aufgehäuft waren, ließ er unberührt, gestattete sogar den mindern Brüdern, an dem großen Kirchenbau zu Ehren des Apostels von Padua fortzufahren, ein Wunder, das in seiner Art ebenso groß ist, als die Auferweckung eines Todten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Lob aus dem Munde der Kleinen.

Von Bassano zurückgekehrt, hielt sich Sanct Antonius einige Tage in Padua auf, zufrieden, die Ruhe für seine Stadt hergestellt zu haben. Als Provinzial kam wieder für ihn die Pflicht heran, die Klöster zu bereisen, er verband zwei Zwecke mit einander, mit der Visitation auch die Mission, so daß, wo er seine Mitbrüder besuchte, er auch dem Volke predigte, Sünder bekehrte und besonders die Ketzereien auszurotten sich bemühte.

Sanct Antonius bereiste also die Provinz Romagna, auch Emilia genannt, kam zuerst von Padua nach Polesine, dann nach Ferrara. Hier war längerer Aufenthalt und ereignete sich ein Wunder, ebenso lieblich in den Umständen, als heilsam in seiner Wirkung. Da wohnte ein adeliges Ehepaar nicht im allerbesten Frieden mit einander. Die Frau war eine Naturschönheit und gleichfalls mit den besten Gemüthsgaben ausgestattet, die Bewunderung Aller, die sie kannten. Ihr Gemahl war aber dabei mißvergnügt aus — Eifersucht und behandelte seine Ehehälfte, daß es nicht zum aushalten war; anstatt zur Liebe, lebten sie einander zur Qual und Pein, jeder Theil war des andern Hauskreuz. Als nun die Frau ein holdes Knäblein gebar, erweckte dieses Familienereigniß statt Freude im Herzen des Vaters tausend argwöhnische Gedanken auf seine Frau, die jedoch rein war wie ein Engel. Der Teufel aber hielt den unglücklichen Ehemann so am Gängelbande, daß er damit umging, Mutter und Kind aus der Welt zu schaffen. Während er diese Mordgedanken mit sich trug, war eben Sanct Antonius in Ferrara eingetroffen und begann eine große Volksmission. Die keusche Susanna nahm nun zu diesem neuen Daniel ihre Zuflucht, erzählte ihm die höchst unerquicklichen Familien-Verhältnisse und bat ihn um sein Gebet bei Gott, um Abwendung dieses Kreuzes und um die Sinnesänderung ihres Mannes.

Wie kräftig das Gebet des heiligen Antonius gewesen, zeigt

der Erfolg. Es fügte sich bald darauf, daß der Diener Gottes auf öffentlichem Platze in der Stadt mit mehreren Herren zu sprechen kam; darunter befand sich auch jener gnädige Herr, welcher mit seiner Frau sehr ungnädig handelte. Die göttliche Vorsehung führte in diesem glücklichen Augenblicke die Kindsmagd derselben Dame herbei, welche eben das liebe engelgleiche Kindlein, in Windeln eingewickelt, in die frische Luft tragen mußte. Bei dessen Anblick verbiß sich der argwöhnische Vater den Zorn in die Zunge hinein und das Blut wallte ihm schon wieder heftig auf. Antonius aber hatte den herrlichen Einfall, näherte sich der Magd, nahm ihr das Kind aus den Armen, liebkoste es mit zärtlichster Freundlichkeit und fragte es, wie zum Scherz[1]): „Liebes Kind, sag mir doch, wer von diesen ist denn dein Vater?“ — Die Umstehenden lachten über diese Unterhaltung des kindlichen heiligen Antonius, dieser aber hatte im vollen Ernste zur Steuer der Wahrheit und Rettung der Unschuld im Namen Gottes diese Frage gestellt, und siehe da! Das unmündige Knäblein, erst einige Wochen alt, antwortete mit deutlicher, klarer Stimme: „Dieser ist mein Vater!“ und wandte dabei sein Gesichtchen zum Edelmann, seinem wahren Vater. Diese Scene brachte alle Anwesenden in lebhafteste Verwunderung, den Vater aber in eine unaussprechliche Freude. Antonius reichte ihm das Kind mit den Worten: „Nun nehmet es hin, jetzt könnt ihr nimmermehr zweifeln, daß es euer leiblicher Sohn sei, weil es selbst Zeugniß ablegt.“ Der Vater nahm den Knaben in seine Arme und trug ihn selbst wie im Triumphe nach Hause, und mit ihm zog zugleich Friede und Freude, Glück und Einigkeit in die Familie und in die Herzen ein.

Dieß Ereigniß erlangte große Berühmtheit und ist in Marmor gemeiselt in der Kapelle des Heiligen zu Padua verewigt.

Von Ferrara aus begab sich der Diener Gottes nach Montepaolo, wo er die Grotte besuchte, in welcher er einige

---

1) „Ditemi, bel bambino, tra questi chi è vostro Padre?“ — „Quegli è mio Padre!“ —

Monate so glücklich mit Christo verborgen in Gott gelebt hatte. Darauf visitirte er die Klöster der Romagna. Das Volk, das ihn vor sechs Jahren zum ersten Male hier predigen gehört hatte, strömte von allen Seiten herbei, um das Wort Gottes wieder aus seinem heiligen Munde und liebeglühenden Herzen zu vernehmen. In Bologna erhielt er einen speziellen Auftrag vom Ordensgeneral, von seiner Visitation weg nach Florenz zu reisen, um dort zu predigen. Sanct Antonius gehorchte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein!

Wie ein Jäger immer begierig nach neuer Beute, stets bewaffnet mit heiligem Feuereifer, begab sich Sanct Antonius von Bologna über das große Gebirge der Apenninen hinab nach Florenz, neues Edelwild unsterblicher Seelen zu erjagen und manches Raubthier von Todsündern und Irrgläubigen zu erlegen. Es war im Sommer 1228. Mit Freuden nahmen ihn seine Mitbrüder auf, welche in Santa Croce wohnten. Kaum angekommen, bestieg er die Kanzel und der Herr bestätigte sein Wort durch neue Wunder.

Unter den Lastern, welche damals in Florenz herrschten, war es besonders der Geiz, gegen welchen Antonius mit dem zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes zu Felde zog. Da ereignete sich ein Fall, welchen der heilige Bonaventura selbst erzählt, der die ganze Stadt in Schrecken versetzte, und die beste Beleuchtung lieferte zu dem düstern Gemälde, welches der Heilige über das Laster des Geizes entworfen hatte. Es starb ein reicher Wucherer und Antonius sollte ihm eine Leichenrede halten. Der Herr aber hatte ihm im Gebete geoffenbart, daß die Seele dieses reichen Mannes durch die Ungerechtigkeiten, mit denen sie behaftet war, verdammt worden sei. Als die Stunde kam, begann Antonius vor einer dicht gedrängten Volks-

menge seine Predigt und donnerte gegen die Todsünde des Geizes, zeigte, daß die Geizhälse die größten Feinde des Menschengeschlechtes seien, die stets begierig sind nach Mißwachs, Ueberschwemmungen, Hagelschlag und Elementarschäden aller Art, um darauf die armen Leute zu drücken und ihr Blut auszusaugen; sie freuen sich, wenn's Krieg gibt, weil sie daraus durch ihre Verkäufe den größten Nutzen ziehen, und die Theuerung im Lande nur ihnen zu Gute kommt, und das Unglück und Elend des Volkes ihren Reichthum und ihr Glück begründet. „Außerdem," betonte der Heilige, „sind die Geizigen die Feinde ihrer eigenen Seele, kaum Einer von ihnen wird selig werden. Und eben dieser da, dem ihr heute die letzte Ehre erweiset, war ein Geizhals, ein Wucherer in seinem Leben, und jetzt ist er schon in der Hölle begraben, wo seine Qual kein Ende mehr nehmen wird. Und zum Zeichen der Wahrheit gehet nur hin und durchsuchet seine Geldkiste, welche eine Spanne Zeit lang die Wonne und der Gott seines Herzens gewesen war — mitten unter den Geldstücken werdet ihr auch sein Herz liegen finden. Denn der Sohn Gottes hat es ja selbst gesagt: Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein!"

Bei diesem unerwarteten Ausgang der Predigt blieb das Volk eine Zeit lang wie verdutzt stehen, eine große Bewegung bemächtigte sich aller Gemüther, Antonius mußte abbrechen in seiner Rede, denn die Leute liefen haufenweise fort in das Haus des Verstorbenen, um sich von der Wahrheit der Thatsache zu überzeugen. Dort angekommen, zwangen sie die Verwandten, sogleich die Geldkiste zu öffnen und fanden wirklich tief unter den Münzen das Herz des Wucherers — rauchend und warm! Damit noch nicht zufrieden, eilte das Volk in die Kirche zurück, wo der Leichnam aufgebahrt war, man öffnete die Brust und fand kein Herz darin. Da trat eine schauerliche, aber gerechte Volksjustiz ein. Die Leute schrieen, diesen Wucherer dürfe man nicht in geweihtes Erdreich zu andern Christen begraben; zugleich rissen sie den Sarg herab vom Katafalke, schleppten ihn unter Verwünschungen zur Stadt hinaus und warfen ihn

an einen Ort, wo man die verendeten Thiere zu begraben pflegte.

Dieser merkwürdige Fall verfehlte nicht, bei den Bewohnern von Florenz die besten Früchte der Reue und Zerknirschung zu hinterlassen und das Laster des Wuchers so ziemlich auszutilgen. Die Verehrung gegen den heiligen Prediger aber wurde so groß und allgemein, daß Antonius sehr bald mit seinen Genossen die Stadt verließ und der Einsamkeit zuwanderte auf den Berg Alvernia.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Heilige Einsamkeit.

In der großen Gebirgskette der Appenninen, südlich von Florenz, bei Rieve di San Stephano, erhebt sich der Berg Alvernia, ganz vereinzelt und höher als alle Umgebungen, so daß man sein Haupt weithin von allen Seiten erblicken kann. Dieser Berg wurde besonders geheiligt durch den Aufenthalt des seraphischen Patriarchen, des heiligen Franziskus, durch das Leben vieler seiner heiligen Söhne, ja durch Jesus Christus selbst, welcher hier seinem treuen Diener Franziskus in Gestalt eines Seraphs erschien und die heiligen fünf Wundmale seines Leibes aufdrückte.

Wie der göttliche Heiland in seinem gebenedeiten dreijährigen Lehramte sich öfters von dem Volke und selbst von den Jüngern auf einen Berg zurückzog, um zu seinem himmlischen Vater zu beten, und durch solches allerheiligstes Beispiel uns einen gleichen Rath ertheilt hat; so sehen wir zu allen Zeiten, daß große Geistesmänner sich gerne aus dem lauten Drange ihrer Arbeiten für die Ehre Gottes und zum Seelenheile der Menschen losreißend, auf einige Zeit wieder mit Gott allein und mit ihrer Seele sich beschäftigten, um neugestärkt zum Kampfe wieder aus der Verborgenheit hervorzutreten. Die heilige Einsamkeit ist die Schule aller Heiligen geworden.

Den Berg Alvernia, den Sanct Franziskus vom Grafen Orlando zum Geschenke erhalten hatte, machte der heilige Stifter zu seinem Lieblingsaufenthalt, wenn er sich aus der Welt zurückzog. Dort erbaute er auch ein Bergkloster für seine Jünger, damit sie gemeinsam dem heiligen Gebete und der Betrachtung obliegen könnten. Der Platz war vorzüglich geeignet; die Abgeschiedenheit von der Welt, die Großartigkeit der Natur führten die Seele zu Gott, gaben ihr Flügel zur Beschauung der himmlischen Dinge.

Wie viele andere Heilige und Selige des seraphischen Ordens bestieg auch unser lieber heiliger Antonius diesen Berg und zog sich dort in eine Höhle zurück, um einige Wochen dem heiligen Gebete obzuliegen. Er machte die heiligen Exercitien, wie diese geistliche Zurückgezogenheit später vom heiligen Ignatius allgemein auch für weltliche Personen eingeführt wurde.

Die Brüder wollten dem heiligen Provinzial Antonius dieselbe Grotte einräumen, welche der heilige Vater Franziskus bewohnt hatte, als er die heiligen Wundmale empfing. Aber der demüthige Sohn des großen Vaters wagte es nicht, eine solche Ehre anzunehmen und bezog eine andere Höhle, die ganz nahe dabei war und heute in eine Kapelle umgewandelt, als Oratorium des heiligen Antonius den Fremden gezeigt wird.

Wer war nun glücklicher in der Welt: der heilige Antonius in der Buße, im Fasten, im Gebete, getreu den Einsprechungen der göttlichen Gnade, mit dem Zeugniß eines guten Gewissens die Süßigkeit des Herrn verkostend — oder der Tyrann Ezelino, der allen Leidenschaften fröhnte, aber mit der ganzen Welt und mit Gott in Feindschaft stand und im eigenen Herzen den Riß der Verzweiflung immer weiter klaffend ausdehnte? „O Herr, hier ist gut sein," rief Sanct Antonius auf Alvernia mit dem heiligen Apostel Petrus auf Thabor aus, und er hätte nie mehr diese heilige Gottesnähe verlassen, wenn ihn nicht der göttliche Beruf, die Pflichten seines apostolischen Amtes, sogleich wieder abberufen hätten.

Dreißigstes Kapitel.

Apostolische Wanderungen.

Die heilige Fastenzeit 1229 nahte heran, Antonius mußte seine Geistesübungen in der heiligen Einsamkeit auf Alvernia abbrechen und begab sich sofort nach Florenz zurück. Auf dem Wege hielt er einige Tage in Arezzo an und predigte da gegen die ketzerischen Patarener. Da war ein Edelmann mit einer wahren Wolfsnatur, dem Zorne äußerst ergeben. Wenn ihm die Galle aufstieg — und diese stieg gar oft auf — so war er im Stande, alles zu verfluchen und zu zerschlagen, was ihm in den Weg kam. Sein Weib kam ihm am öftesten in den Weg und mußte sachgemäß am meisten leiden. Während der Anwesenheit des heiligen Antonius zu Arezzo geschah es eben wieder, daß die Frau unvorsichtige Worte fallen ließ, welche ihren edlen Herrn so in Harnisch brachten, daß er sie mit thierischer Wucht prügelte und ihre Zöpfe bei der Wurzel ausriß. Die arme Frau war halb todt, die Dienerschaft brachte sie zu Bette und es schien dieses Mal zu Ende zu gehen. Nach vollbrachter Heldenthat wurde der Gemahl doch etwas milder gestimmt, ja er schämte sich vor seinen Leuten, und in der Verwirrung eilte er aus dem Hause und begab sich zu dem heiligen Missionär Antonius, zu dessen Füßen er seine grauenvolle That bereute und seine sterbende Frau dem Gebete empfahl. St. Antonius hob den Mann auf und begab sich sogleich mit ihm in's Haus, segnete die halb erschlagene Frau und kniete neben ihrem Bette nieder zum Gebete. Und während er betete, kehrte die Kraft und die entschwundenen Lebensgeister wieder, die Frau fühlte sich auf einmal ganz wohl und sprang vom Bette ohne Makel und Wunde, ja, was das Merkwürdigste war, mit den schönsten natürlichen Haaren auf dem Haupte — ihre Danksagung gegen Gott und ihren Wohlthäter, den heiligen Antonius, entzieht sich jeder Beschreibung. Der Gemahl war von der Stunde an auch von seinem Zorne geheilt — der Wolf war in ein Lamm umgewandelt.

In Florenz wurde St. Antonius mit höchster Achtung empfangen, das Wunder mit dem Wucherer war noch in Aller Gedächtniß. Während der heiligen Fastenzeit hielt er hier die Predigten, das Volk drängte sich um seine Kanzel, die Gebote Gottes fanden Eingang in den Häusern der Hohen und Niedrigen, Jesus Christus herrschte in allen Herzen. Nach der heiligen Osterfeier wollte der Diener Gottes nicht weiter mehr bleiben, ein Feind aller menschlichen Ehrenbezeugungen schritt er auf göttlichen Antrieb zu einer anderen Ernte und zu neuen Eroberungen für das Reich Gottes.

Der Weg führte den Heiligen auf der alten Emilischen Straße nach Mailand. Diese Stadt war in Parteiungen ganz zerklüftet, gleich den übrigen italischen Städten in Guelfen und Ghibellinen, die päpstlich oder kaiserlich Gesinnten. Die Religion war der Aushängeschild, um das Volk zu täuschen; dabei verfolgten die Parteiführer ihre persönlichen Interessen, die am Ende nur auf die Selbstbereicherung und höhere Machtstellung hinausliefen. Es handelte sich vor allem, die Wahrheit der heiligen Religion zu verbreiten, dem Volke wahre Aufklärung und Unterricht über die Lehren der katholischen Kirche zu verschaffen und die waldensischen Irrthümer zu zerstreuen. Wie eine Morgenröthe erschien der heilige Antonius auf der Kanzel, die schlafenden Geister weckend, und mit neuer Liebe zu ihrer Mutter, der heiligen Kirche, belebend. Das gute Volk erkannte wieder das große Glück des katholischen Glaubens und die Sektenstifter blieben Feldherrn ohne Armeen.

Von Mailand reiste Antonius nach Vercelli, wo er schon bekannt war. Hier visitirte er seine Religiosen und hatte die Freude, seinen alten Lehrer Thomas wieder zu sehen, der unterdessen Abt geworden war.

In der Stadt Varese, auch noch zum Herzogthum und zur Diöcese Mailand gehörig, predigte Antonius mit solchem Erfolg, daß die Einwohner sogleich für die mindern Brüder ein Kloster erbauten, in welchem man heute noch einen Brunnen zeigt, den der Heilige gesegnet hat.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch den Cremonesen das Glück zu Theil, die Gegenwart des lieben heiligen Antonius zu genießen. Sie gaben auch ihrer Verehrung für ihn einen bleibenden Ausdruck. Schon der heilige Franziskus hatte nämlich in dieser Stadt gepredigt und von den Signori einen Platz zur Ansiedelung seiner geistlichen Söhne außerhalb der Stadtmauer erhalten. Um dem heiligen Antonius eine recht große Freude zu machen, verlegten nun die Bürger von Cremona das Kloster in die Stadt hinein; es erhob sich eine neue große Kirche, welche St. Antonius seinem seraphischen Vater Franziskus weihte, der mittlerweile zwei Jahre nach seinem Tode durch Papst Gregor IX. schon feierlich in die Zahl der Heiligen versetzt worden war. Aus Cremona selbst stellten sich dann mehrere vornehme Jünglinge zur Aufnahme in den heiligen Orden und der heilige Provinzial vollzog selbst ihre Einkleidung zur allgemeinen Erbauung. In dieser Stadt zeigt man noch drei Cisternen, welche von drei großen Heiligen gesegnet worden sind, nämlich von St. Franziskus, St. Dominikus und St. Antonius.

Der Sommer war vorgeschritten, als unser Heilige auf seiner apostolischen Wanderung über Bergamo nach Brescia kam. Die Brescianer hatten schon ein Jahr vorher den heiligen Antonius zu sich eingeladen, ihr Bischof Guala war ein Dominikaner und hoffte durch die Predigten des heiligen Franziskaners den Frieden der Stadt wieder zu erlangen, den die Sektirer und die Parteimänner geraubt hatten. Er ward nicht getäuscht. Beim Erscheinen des großen Missionärs verloren die Wühler bald ihre Achtung und Anhänglichkeit beim Volke, sein heiliges Leben und die salbungsvollen Reden verschafften der göttlichen Gnade den Sieg über die Uneinigkeit, die Stadt bekam bald ein anderes Aussehen, Christus, der König des Friedens, zog in dieselbe wieder ein und war Herr über alle Herzen.

St. Antonius sprach in Brescia zu 30,000 Zuhörern und mußte im Freien predigen. Von da begab er sich nach Breno, wo man heute noch in der Ordenskirche St. Pietro ein Mauergemälde sieht — den heiligen Antonius auf einer Kanzel pre-

digend mit der Unterschrift: „Hic divi Antonii de Padua concionandi locus est magna veneratione perpetua tenendus[1])."

Auch Tirol betrat unser lieber heilige Antonius, denn von Breno wanderte er am Ufer des Gardasees aufwärts bis nach Trient, wo die mindern Brüder ebenfalls schon ein Convent hatten.

Verona war die Heimath der ketzerischen Manichäer und ein Haupt-Kampfplatz der Guelfen und Ghibellinen. Parteiführer der Ersteren war Graf Rizzardi und San Bonifazio, während die Letzteren von Graf Ezelino da Romano befehligt wurden. Die Lage war sehr unerquicklich, aber eben im Jahre 1229 noch kein offener Krieg, so daß Antonius nach Visitation seiner Mitbrüder zu einer Festlichkeit nach Padua reisen konnte. Dort hatte nämlich ein reicher Kaufmann Giovanni Beludi eine schöne Kirche erbaut, zu Ehren der Himmelskönigin, unter dem Titel santa Maria Maggiore oder Mater Domini. Diese Kirche schenkte der neue Bischof Jacob Conrad dem Orden der mindern Brüder, welche bisher außerhalb der Stadt ihre Wohnung gehabt hatten. Zur Uebernahme dieser neuen Stiftung kam Antonius als Provinzial herbei, und feierte bei großer Theilnahme der Paduaner die erste kirchliche Festlichkeit in der neuen Ordenskirche.

Endlich folgte der Schluß der canonischen Visitation in Bassano, Vicenza und Mantua — eine goldene Kette apostolischer Verdienste und reicher Segnungen für die Städte Ober-Italiens.

Einunddreißigstes Kapitel.

Am neuen Grabe des heiligen Franziskus.

Pfingsten 1230 nahte heran und Sanct Antonius machte sich reisefertig auf das General-Capitel nach Assisi. Angekommen in Sanct Maria von den Engeln fand er bereits bei 2000 Or-

1) Dieser Ort, wo der heilige Antonius von Padua einst gepredigt hat, soll in immerwährender großer Verehrung gehalten werden.

dens-Brüder anwesend. Denn außer den General-Comizien war noch ein großes Fest vorbereitet, welches Papst Gregor IX. selbst veranstaltet hatte, nämlich die feierliche Uebertragung des glorreichen Leibes des heiligen Vaters Franziskus aus der Kirche des heiligen Georgius in die neue, ihm zu Ehren erbaute schöne Basilika.

Der 25. Mai war ein großer Festtag für die Stadt Assisi, ein hoher Ehrentag für den seraphischen Orden, ein glückseliger Freudentag für die ganze katholische Kirche.

Wadding[1]) erzählt darüber folgendes: „Durch ganz Europa wurde allen Brüdern und allen fürstlichen Höfen die Mittheilung gemacht, daß in diesem Jahre der Leib des heiligen Franziskus, der vor vier Jahren gestorben und vor zwei Jahren unter die Zahl der Heiligen versetzt worden, in die neue, ihm zu Ehren erbaute Kirche mit höchster Feierlichkeit übertragen werde, wobei sich auch seine Heiligkeit Papst Gregor IX. selbst einfinden dürfte. Außerdem werden noch gleichzeitig die minderen Brüder ihr General-Capitel abhalten, in welchem über höchst wichtige Ordens-Angelegenheiten Entscheidungen getroffen werden sollen.

Aus diesem doppelten Grunde kamen über 2000 Brüder zusammen und eine so große Menge Menschen jeden Standes, daß sie die Stadt nicht fassen konnte; sie mußten auf den Feldern unter Gezelten und in den nächst gelegenen Dörfern ihre Nachtherberge suchen und haufenweise wie Heerden ihre Mahlzeiten einnehmen. Aber während man auf die Ankunft des Papstes wartete, kamen zwei Cardinäle als Gesandte, welche den heiligen Vater entschuldigten, daß ihn die dringendsten Geschäfte der heiligen Kirche und auch die Bedrängung des Hohenstaufen Friedrich hinderten, Rom zu verlassen. Dafür brachten sie kostbare Geschenke zum Festzug und zum Schmucke der neuen Basilika, ein schweres goldenes Kreuz mit Edelsteinen besetzt und in der Mitte mit einer wahren Kreuzpartikel eingelegt, dazu große silberne Gefäße zum heiligen Opfer, ein werthvolles Antipendium

---

[1]) 1230.

und prachtvolle Paramente. Das Geschätzteste von Allen war aber ein päpstliches Breve „Mirificans misericordias suas Dominus," in welchem er den heiligen Franziskus über die Sterne erhebt, ihn seinen Vater nennt, ja mehr seinen Vater als den Vater der minderen Brüder, welche er zur eifrigsten Nachfolge dieses großen heiligen Patriarchen auffordert und schließlich allen Theilnehmern an dem Uebertragungsfeste Ablässe spendet.

Das Breve findet sich in den Registern des Vatikan von diesem Jahre Nr. 18. und ist überschrieben: „Magistro[1]) (Ministro) et fratribus Ordinis Minorum in Capitulo generali constitutis."

Wenn wir dieses päpstliche Schreiben zum Lobe des heiligen Franziskus hier anführen, so ist es gewiß nicht gegen die Ehre des heiligen Antonius, da ja der Sohn auch in seinem Vater verherrlicht wird.

„Wunderbar sind die Erbarmungen des Herrn und über alle seine Werke, wie des Adlers Jugend erneuert Er seine einzige geliebte Braut, die heilige Kirche, und krönt im Himmel ihre Kinder, die auf Erden den Streit glücklich bestanden. Während die Seelen in unsterblicher Glorie im Vaterlande jubeln, verherrlichet der Herr auch ihre Leiber auf Erden durch glänzende Wunder und erquickt dadurch die Mutter mit der Freude des Heiles und überströmt sie mit dem Thaue der Fruchtbarkeit. Denn so wird der Glaube der Kirche gestärkt, wächst die Hoffnung und entzündet sich allenthalben die heilige Liebe; so wird die Bosheit der Ketzer beschämt, dem Falle der Schwachen vorgebeugt und die Bekehrung der Sünder eingeleitet. Darum haben Wir mitten unter den zahllosen Trübsalen und Aengsten, womit Unser Herz bedrückt wird, die Wir kaum mehr zu ertragen im Stande sind, wieder neuen

1) Wadding sagt, durch Nachlässigkeit des Schreibers sei hier Magistro für Ministro gesetzt worden, indem Magister dem Inhalte der Ordensregel entgegen stehe, und Sanct Franziskus für seine Ordensobern nur den Namen Minister haben wolle, weil Magister nur Einer ist — Christus.

Troſt und Freude des Geiſtes geſucht und geſchöpft in den Dankſagungen gegen Unſeren allergütigſten Erlöſer, welcher dem ſeligen Franziskus, Unſeren Vater und euren Vater, ja vielmehr noch Unſern Vater als von euch allen — mit den ausgezeichneten Gaben ſeiner Gnaden zuvorgekommen, da er noch im Fleiſche lebte, und ihn jetzt mit innerlicher Glorie im Himmel verherrlichet hat. Nebſt anderen wunderbaren Tugenden iſt Uns erſt jüngſt aus Deutſchland berichtet worden, daß der Herr dort einen Todten zum Leben auferweckte, bloß bei der Anrufung des Namens ſeines heiligen Dieners Franziskus. So kommt es, daß Wir von Tag zu Tag mehr in der Liebe zu dieſem Heiligen entflammt von ganzem Gemüthe uns erfreuen in ſeinen Lobſprüchen, indem Wir feſt hoffen, daß Uns Sanct Franziskus, der Uns auf Erden ſo ſehr geliebt hat, auch im Himmel noch liebe, wo er denjenigen in ſeiner Nähe ſchaut, der die einzige wahre Liebe iſt. Dort wird er nicht aufhören, für Uns zu bitten. Euch aber, die der heilige Patriarch in Chriſto erzeugend als Erben der allerhöchſten Armuth zurück gelaſſen hat, ſind auch Wir von ganzem Herzen zugethan und wünſchen nichts ſehnlicher, als den Fortſchritt eures heiligen Ordens, da Uns die Hoffnung beſeelt, daß eure Fürbitten bei Gott Uns zur Stütze in den vielen Leiden und der ganzen Kirche zum Heile ſein werden."

„Damit ihr aber als wahre Nachahmer eures heiligen Vaters verdient, dorthin zu gelangen, wohin er gekommen iſt, bitten und beſchwören Wir euch alle in unſerem Herrn Jeſus Chriſtus und tragen euch durch apoſtoliſches Schreiben auf, daß ihr, wie euer ſeligſter Vater, die Abtödtung Jeſu in euren Herzen herumtraget, damit das Leben Jeſu in euch offenbar werde. Wahre Demuth ſoll euer einziger Ruhm ſein. Geduld eure ganze Waffenrüſtung und der heilige Gehorſam, das vorzüglichſte aller Regelgebote, euer ſtändiger Begleiter durch das Leben, wie ihr es Gott dem Herrn unverbrüchlich gelobt habet. Denn ihr ſeid ja ein Schauſpiel geworden vor der Welt, vor den Engeln und den Menſchen, und müſſet darum ſo wandeln,

daß ihr die Unwissenheit böser Menschen zum Schweigen bringet und Allen wohlthuend durch eure guten Werke selbst fortfahret euren gesegneten Vater heilig zu sprechen, indem ihr seine Tugenden in der ganzen Welt durch eure Beispiele verbreitet.

„Uebrigens, da ihr den Wunsch geäußert, den glorreichen Leib eures heiligen Vaters mit Andacht in die neue Kirche übertragen zu dürfen, so kommen Wir gerne eurem Verlangen nach, weil es sich ja geziemt, Denjenigen auf Erden zu verehren, welchen der Herr im Himmel so sehr ausgezeichnet hat. Und aus der Fülle der Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu und aus der Vollmacht seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus ertheilen Wir allen, welche zu diesem Uebertragungsfeste andächtig herbeikommen, oder bis auf das Fest Mariä Geburt jene Kirche besuchen werden, und zwar Denen, die über Meer kommen drei Jahre, die über die Alpen herkommen zwei Jahre, und allen Uebrigen ein Jahr, und endlich Denen, die am Jahrestage der Uebertragung bis zur Octav ehrfurchtsvoll jenes Heiligthum betreten und nach Meinung der heiligen Kirche beten werden — ebenfalls ein Jahr Nachlaß der ihnen auferlegten Buße."

Gegeben im Lateran, 16. Mai, im vierten Jahre unseres Papstthums.

Auf Befehl des Papstes wurde auch der Hügel, auf den die neue Kirche des heiligen Franziskus erbaut wurde, „Hügel des Paradieses" genannt; früher trug er den Namen „Höllenhügel". Dahin bewegte sich am 25. Mai der feierliche Zug von Sanct Georgius aus. Mit Trompetenschall und rauschender Musik hatte man den Sarg in der alten Kirche erhoben und auf einen prachtvollen Wagen gelegt, den in Purpur gekleidete Ochsen zogen. Die Bürger von Assisi gaben das Ehrengeleite im Waffenschmuck und stellten viele Wächter auf, damit dieser kostbare Schatz ja nicht geraubt werde oder durch irgend eine List ihnen abhanden käme. Die großartige Prozession leitete der Ordensgeneral Johannes Parens; die Function hielt im Namen des Papstes einer seiner Gesandten, welchem Bischöfe assistirten und Tausende von Priestern und Mönchen

im feierlichen Choralgesange secundirten. Unbeschreiblich war die Freude Aller, die von Nah und Ferne herbeigekommen waren; ein solches Begräbniß, das einem triumphirenden Einzug in den Himmel glich, hatte noch keiner je gesehen.

Dennoch verlief der Tag nicht ohne Störung. Als man nämlich in die neue Basilika eingezogen war, voran die Bischöfe, die Ordensvorstände und die Spitzen der Behörden, wollten Viele den heiligen Leib noch anschauen, bevor er in die Gruft eingesenkt werde. Allein die Herren Magistratsräthe (Civitatis Rectores) widerstanden diesem Verlangen und ließen den Sarg mit Gewalt entreißen, den Zugang sperren und es fand die Beisetzung statt, ohne daß Jemand, selbst die Ordensbrüder nicht, wußten, wo der heilige Leib bestattet liege, noch wo die Oeffnung und der Eingang zur Felsenhöhle zu finden sei. Es geschah wohl in der Absicht, damit der heilige Leib gegen jeglichen Diebstahl gesichert wäre.

In der oberen Kirche wurde die Grabschrift gesetzt, worin es heißt: „Franciscus Vir seraphicus catholicus apostolicus — ante obitum mortuus, post obitum vivus.“ „Der seraphische, katholische, apostolische Mann Franziskus — vor dem Sterben todt, nach dem Tode lebendig.“

Verlieren wir aber den heiligen Antonius unter der großen Menge der Ordensleute nicht aus den Augen! Zwar gehörte die ganze Ehre des Tages dem glorreichen Patriarchen Sanct Franziskus, aber unter diesen vielen hunderten von seraphischen Söhnen wird bald auch unser lieber heiliger Antonius hervorleuchten, wenn auch nicht als Ordensgeneral, wohl aber als ein Mann mit prophetischer Gabe ausgezeichnet, und als der erste Geistes-Erbe des heiligen Stifters.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Ansehen beim General-Capitel.

Während die Ordens-Väter beim General-Capitel versammelt waren, schickte eine Frau ins Kloster, um einen Pater bittend, der sie in ihrer schweren Krankheit besuchen und segnen möge, da sie wegen einer sehr schweren Entbindung in Lebensgefahr sich befand. Es wurde Sanct Antonius zu ihr hingesendet. Er tröstete die Mutter mit einer merkwürdigen Prophezeihung: sie werde ein Knäblein zur Welt bringen, welches einst das Kleid des heiligen Franziskus tragen und mit der Marterkrone bei den Ungläubigen geschmückt werden sollte. Diese Weissagung erfüllte sich buchstäblich. Die Mutter gebar einen Sohn, derselbe trat später in den Orden der mindern Brüder mit dem Namen Philippus und wurde, bereits 50 Jahre alt, noch als Missionär in dem Orient gesendet. Eben zu der Zeit, als die Stadt Azotus von den Türken eingenommen und 2000 Christen vom Sultan zum Tode verurtheilt wurden, weil sie sich weigerten mohamedanisch zu werden, befand sich Bruder Philipp unter diesen. Bange darüber, es möchten einige von den Vielen dem heiligen Glauben in der Todesfurcht abtrünnig werden, erbat sich der heilige Ordensmann die Gnade, zuletzt sterben zu dürfen. Die Sarazenen glaubten, er wolle aus Zweifel sich die Sache selbst noch überlegen, und gewährten seine Bitte. Aber Philipp ermuthigte nur die Christen, daß sie im Anblicke des offenen Himmels aushalten sollten, wo sie alsbald zur ewigen Freude vereinigt würden. Freudig und jubelnd boten die unschuldigen Christen ihre Brust den Schwertern und Lanzen der Feinde dar. Darüber wurde der Sultan wie wüthend auf Bruder Philipp und gab den Befehl, man solle demselben Glied für Glied die Finger abschneiden, und da er nicht aufhörte, die Christen zu bestärken, ließ der Tyrann dem heiligen Martyrer die Haut abziehen und die Zunge herausschneiden. Aber auch so feuerte der standhafte Held die Seinigen an durch Geberden und durch sein Beispiel und führte alle zum ewigen

Triumphe in den Himmel. Die heiligen Leiber blieben lange unbeerdigt und gaben den lieblichſten Wohlgeruch von ſich, ein Zeichen, daß ihre Seelen in die ewigen Belohnungen eingegangen waren.

So bewährte ſich die Prophezeihung des heiligen Antonius 50 Jahre nach ſeinem Tode.

Das General-Capitel nahm unſerem Heiligen die Laſt des Provinzialates ab, und beſtimmte ihn nur allein zum heiligen Predigtamte, woraus die reichſte Seelenernte zu erwarten ſtand. Jedoch wurde Sanct Antonius zunächſt noch mit einer andern hohen Sendung betraut.

Nach dem Tode des heiligen Franziskus 1226 wurde der ausgezeichnete Pater Johannes Parens[1]) zum Ordensgeneral erwählt und vom Papſte Gregor IX. beſtätigt. Er regierte den großen, ſich immer weiter ausdehnenden ſeraphiſchen Orden bis 1232. Auch Bruder Elias von Cortona ſtand auf der Wahlliſte als Ordensgeneral, wurde aber dieſesmal übergangen, weil er der Meinung war, man könnte die heilige Regel nicht in der buchſtäblichen Strenge halten, wie ſie der heilige Stifter gegeben und geübt hatte. Da aber Elias ſonſt ein hervorragendes Talent war und bei allen Fürſten Italiens in hohem Anſehen ſtand, ſo wollte ihn der Papſt nicht ganz auf die Seite ſchieben, ſondern übergab ſeinem Genie den Bau der neuen Baſilika in Aſſiſi zu Ehren des heiligen Franziskus. Die außerordentliche Thatkraft dieſes Mannes, ſeine Verbindungen mit den Reichen und Mächtigen und ſein ſchaffendes Talent, brachten das Meiſterwerk, die großartigen Unterbauten auf dem Höllenhügel, die Grabesgruft und die Baſilika binnen zwei Jahren fertig, wozu ſpäter noch eine zweite, die obere Kirche, angebaut wurde — ein wahrhaft königlicher Bau zu Ehren des armen Franziskus. Cimabue, Giotto, Giottino und viele andere Künſtler der umbriſchen Schule haben in dieſer doppelten gothiſchen Baſilika zur irdiſchen Glorie des heiligen

1) Ueber die erſten Generalate ſiehe die Kritik bei Azevedo Dissertat. 88. 89.

Franziskus beigetragen und ſich ſelbſt dabei unſterblich gemacht. Die Gemälden der unteren Kirche, in welche man ebenen Weges von der Stadt her eintritt, führen uns den heiligen Franziskus in ſeinem irdiſchen Leben vor Augen, in ſeinem Kampfe gegen die Welt, in ſeiner Gleichförmigkeit mit Chriſtus dem Gekreuzigten. In der oberen Kirche erblicken wir den ſeraphiſchen Vater, ſtrahlend in der Herrlichkeit des Himmels, umgeben von den Engelchören.

Dem Bruder Elias gebühren die erſten Verdienſte um dieſes erhabene Gotteshaus.

Als nun aber auf dem General-Capitel verſchiedene Punkte der heiligen Regel zur Sprache kamen, namentlich das „Teſtament“ des heiligen Franziskus und der Gebrauch des Geldes, da gingen die Meinungen auseinander. Bruder Elias, mehr Weltmann, vertrat die minder ſtrengere Obſervanz, der heilige Antonius eiferte dagegen für die genaue Beobachtung der heiligen Ordensregel. Da eine Einigung nicht erzielt wurde, beſchloſſen die Väter, die Angelegenheit dem päpſtlichen Stuhle zur Entſcheidung vorzulegen. — Unter der ehrenvollen Deputation war auch Sanct Antonius, berühmt durch ſeine Wirkſamkeit in Frankreich und Italien, im Rufe der Heiligkeit, ebenſo wie der gediegenſten Kenntniſſe auf dem Gebiete der Theologie.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Die Arche des Teſtamentes.

Die Wahl war ſehr glücklich getroffen. Antonius, den der heilige Franziskus ſelbſt ſeinen Biſchof genannt hatte, und der von allen als der Erſtgeborene des heiligen Vaters, Franziskus bezeichnet wurde, vertrat die Sache der heiligen Ordensregel vor dem römiſchen Stuhle in ſeiner Beſcheidenheit und würdevollen Beredſamkeit am beſten. Mit väterlicher Liebe und Freude nahm ihn Papſt Gregorius IX. auf, und nach Anhörung des

von unſerem lieben Heiligen geſprochenen Vortrages, beſtimmte der Statthalter Chriſti drei Monate für Erledigung dieſer Ordensangelegenheiten. Während dieſer Zeit ſollte aber Sanct Antonius in Rom nicht müßig ſein, ſondern erhielt vom heiligen Vater ſelbſt den Auftrag, in der Stadt zu predigen, ebenſo auch in ſeiner Gegenwart und vor dem heiligen Cardinal-Collegium Gottes Wort zu verkünden.

Eben damals befand ſich in Rom eine ungeheuere Menge Fremder aus allen Nationen: Griechen, Franzoſen, Spanier, Deutſche, Engländer, Flamländer, Schweizer, Schotten und Slaven aller Gattungen. Die meiſten waren Kreuzfahrer, welche zuerſt den Segen des apoſtoliſchen Stuhles erlangen und die Heiligthümer der ewigen Stadt beſuchen wollten, um ſich darauf über Neapel oder Brindiſi ins heilige Land zum Kampfe wider die Ungläubigen zu begeben. Gleichzeitig wurde auch ein Concil in Rom gehalten, welches viele hohe Kirchenfürſten herbeigezogen hatte.

Als das Gerücht verbreitet wurde, daß Antonius predigen werde, gab es einen ungeheuren Zulauf von Fremden, die ihn ſehen wollten, — denn ſeine Sprache zu verſtehen konnten die verſchiedenartigen Völker nicht hoffen. Gleichwohl übte der Ruf ſeiner Heiligkeit und Wundergabe Anziehungskraft genug aus, ſo daß die größte Kirche Roms, Sanct Peter, mit Menſchen dicht gefüllt war. Wie groß war aber das Erſtaunen Aller, da ſie den heiligen Antonius jeder in ſeiner Sprache vernahmen und verſtanden, und wie er ſich noch dazu mit der größten Leichtigkeit und gewählteſter Genauigkeit in allen dieſen fremden Sprachen ausdrückte! Die älteſte Lebensgeſchichte des Heiligen berichtet uns dieſes einzige Wunder der Sprachengabe, mit welcher Gott nach den heiligen Apoſteln nur wenige ſeiner Diener auszeichnete, nämlich den heiligen Bernardin von Siena auf dem Concil von Florenz, den heiligen Dominikaner Ludwig Bertrand, den heiligen Franz Solanus in Amerika und den heiligen Franz Xaver in Indien.

Wie einſt zu Jeruſalem, ſo fragten auch hier die Leute in

Rom: „Ist dieser nicht ein Spanier? Wie kommt es, daß wir ihn in unserer Sprache, in der wir geboren sind, reden hören[1]?“ Gleich staunenswerth erschien der entflammte Eifer des apostolischen Mannes, der die Herzen durchdrang. Seine Beweisführung schlug jeden Einwurf zu Boden, die Gemüther wurden in seiner Rede für die Wahrheit gewonnen, überzeugt, beruhigt.

Nicht minder überrascht von der Geistesmacht des heiligen Antonius — potens opere et sermone — war der Papst Gregor IX. selbst; brach er doch damals in die berühmten Worte aus, worin er unseren lieben Heiligen nannte „die Arche beider Testamente und die Rüstkammer der heiligen Schrift.“ In der That wußte der Diener Gottes die ganze heilige Schrift auswendig, und wenn auch alle heiligen Bücher verloren gegangen wären, Sanct Antonius hätte sie allein wieder zusammenstellen können — ein zweiter Esdras! Die seines täglichen vertrauten Umgangs genossen, legten davon Zeugniß ab. Ebenso gründlich, dem Sinne der heiligen Väter gemäß, war seine Auslegung der heiligen Schriften.

Ganz eingenommen von der Gelehrsamkeit, Heiligkeit und liebenswürdigen Persönlichkeit des heiligen Antonius, dachte der Papst daran, ihn an seinen Hof zu ziehen, um beständig seines Rathes sich zu bedienen, aber der Diener Gottes wußte sich solcher Ehre zu entwinden. Vier Monate jedoch mußte er im Lateran[2] bleiben und mit dem Statthalter Christi über die wichtigsten Angelegenheiten der ganzen heiligen Kirche Berathungen pflegen. Wie hoch Papst Gregorius IX. den heiligen Antonius während dieser Zeit schätzte, ersehen wir aus der späteren Bulle desselben. Als nämlich der liebe heilige Anto-

1) Azevedo 117: „Etsi lingua loqueretur hispanica et propria, eum intellexerunt admiratione summa dicentes omnes: Nonne iste hispanus est? Et quomodo per eum audivimus unusquisque linguam nostram, in qua nati sumus?“ — Ex antiquissima Legenda pisana.

2) Päpstlicher Palast.

dens-Brüder anwesend. Denn außer den General-Comizien war noch ein großes Fest vorbereitet, welches Papst Gregor IX. selbst veranstaltet hatte, nämlich die feierliche Uebertragung des glorreichen Leibes des heiligen Vaters Franziskus aus der Kirche des heiligen Georgius in die neue, ihm zu Ehren erbaute schöne Basilika.

Der 25. Mai war ein großer Festtag für die Stadt Assisi, ein hoher Ehrentag für den seraphischen Orden, ein glückseliger Freudentag für die ganze katholische Kirche.

Wadding[1]) erzählt darüber folgendes: „Durch ganz Europa wurde allen Brüdern und allen fürstlichen Höfen die Mittheilung gemacht, daß in diesem Jahre der Leib des heiligen Franziskus, der vor vier Jahren gestorben und vor zwei Jahren unter die Zahl der Heiligen versetzt worden, in die neue, ihm zu Ehren erbaute Kirche mit höchster Feierlichkeit übertragen werde, wobei sich auch seine Heiligkeit Papst Gregor IX. selbst einfinden dürfte. Außerdem werden noch gleichzeitig die minderen Brüder ihr General-Capitel abhalten, in welchem über höchst wichtige Ordens-Angelegenheiten Entscheidungen getroffen werden sollen.

Aus diesem doppelten Grunde kamen über 2000 Brüder zusammen und eine so große Menge Menschen jeden Standes, daß sie die Stadt nicht fassen konnte; sie mußten auf den Feldern unter Gezelten und in den nächst gelegenen Dörfern ihre Nachtherberge suchen und haufenweise wie Heerden ihre Mahlzeiten einnehmen. Aber während man auf die Ankunft des Papstes wartete, kamen zwei Cardinäle als Gesandte, welche den heiligen Vater entschuldigten, daß ihn die dringendsten Geschäfte der heiligen Kirche und auch die Bedrängung des Hohenstaufen Friedrich hinderten, Rom zu verlassen. Dafür brachten sie kostbare Geschenke zum Festzug und zum Schmucke der neuen Basilika, ein schweres goldenes Kreuz mit Edelsteinen besetzt und in der Mitte mit einer wahren Kreuzpartikel eingelegt, dazu große silberne Gefäße zum heiligen Opfer, ein werthvolles Antipendium

1) Annal. 1230.

und prachtvolle Paramente. Das Geschätzteste von Allen war aber ein päpstliches Breve „Mirificans misericordias suas Dominus," in welchem er den heiligen Franziskus über die Sterne erhebt, ihn seinen Vater nennt, ja mehr seinen Vater als den Vater der minderen Brüder, welche er zur eifrigsten Nachfolge dieses großen heiligen Patriarchen auffordert und schließlich allen Theilnehmern an dem Uebertragungsfeste Ablässe spendet.

Das Breve findet sich in den Registern des Vatikan von diesem Jahre Nr. 18. und ist überschrieben: „Magistro[1]) (Ministro) et fratribus Ordinis Minorum in Capitulo generali constitutis."

Wenn wir dieses päpstliche Schreiben zum Lobe des heiligen Franziskus hier anführen, so ist es gewiß nicht gegen die Ehre des heiligen Antonius, da ja der Sohn auch in seinem Vater verherrlicht wird.

„Wunderbar sind die Erbarmungen des Herrn und über alle seine Werke, wie des Adlers Jugend erneuert Er seine einzige geliebte Braut, die heilige Kirche, und krönt im Himmel ihre Kinder, die auf Erden den Streit glücklich bestanden. Während die Seelen in unsterblicher Glorie im Vaterlande jubeln, verherrlichet der Herr auch ihre Leiber auf Erden durch glänzende Wunder und erquickt dadurch die Mutter mit der Freude des Heiles und überströmt sie mit dem Thaue der Fruchtbarkeit. Denn so wird der Glaube der Kirche gestärkt, wächst die Hoffnung und entzündet sich allenthalben die heilige Liebe; so wird die Bosheit der Ketzer beschämt, dem Falle der Schwachen vorgebeugt und die Bekehrung der Sünder eingeleitet. Darum haben Wir mitten unter den zahllosen Trübsalen und Aengsten, womit Unser Herz bedrückt wird, die Wir kaum mehr zu ertragen im Stande sind, wieder neuen

1) Wadding sagt, durch Nachlässigkeit des Schreibers sei hier Magistro für Ministro gesetzt worden, indem Magister dem Inhalte der Ordensregel entgegen stehe, und Sanct Franziskus für seine Ordensobern nur den Namen Minister haben wolle, weil Magister nur Einer ist — Christus.

Troſt und Freude des Geiſtes geſucht und geſchöpft in den Dankſagungen gegen Unſeren allergütigſten Erlöſer, welcher dem ſeligen Franziskus, Unſeren Vater und euren Vater, ja vielmehr noch Unſern Vater als von euch allen — mit den ausgezeichneten Gaben ſeiner Gnaden zuvorgekommen, da er noch im Fleiſche lebte, und ihn jetzt mit innerlicher Glorie im Himmel verherrlichet hat. Nebſt anderen wunderbaren Tugenden iſt Uns erſt jüngſt aus Deutſchland berichtet worden, daß der Herr dort einen Todten zum Leben auferweckte, bloß bei der Anrufung des Namens ſeines heiligen Dieners Franziskus. So kommt es, daß Wir von Tag zu Tag mehr in der Liebe zu dieſem Heiligen entflammt von ganzem Gemüthe uns erfreuen in ſeinen Lobſprüchen, indem Wir feſt hoffen, daß Uns Sanct Franziskus, der Uns auf Erden ſo ſehr geliebt hat, auch im Himmel noch liebe, wo er denjenigen in ſeiner Nähe ſchaut, der die einzige wahre Liebe iſt. Dort wird er nicht aufhören, für Uns zu bitten. Euch aber, die der heilige Patriarch in Chriſto erzeugend als Erben der allerhöchſten Armuth zurück gelaſſen hat, ſind auch Wir von ganzem Herzen zugethan und wünſchen nichts ſehnlicher, als den Fortſchritt eures heiligen Ordens, da Uns die Hoffnung beſeelt, daß eure Fürbitten bei Gott Uns zur Stütze in den vielen Leiden und der ganzen Kirche zum Heile ſein werden."

„Damit ihr aber als wahre Nachahmer eures heiligen Vaters verdient, dorthin zu gelangen, wohin er gekommen iſt, bitten und beſchwören Wir euch alle in unſerem Herrn Jeſus Chriſtus und tragen euch durch apoſtoliſches Schreiben auf, daß ihr, wie euer ſeligſter Vater, die Abtödtung Jeſu in euren Herzen herumtraget, damit das Leben Jeſu in euch offenbar werde. Wahre Demuth ſoll euer einziger Ruhm ſein. Geduld eure ganze Waffenrüſtung und der heilige Gehorſam, das vorzüglichſte aller Regelgebote, euer ſtändiger Begleiter durch das Leben, wie ihr es Gott dem Herrn unverbrüchlich gelobt habet. Denn ihr ſeid ja ein Schauſpiel geworden vor der Welt, vor den Engeln und den Menſchen, und müſſet darum ſo wandeln,

daß ihr die Unwissenheit böser Menschen zum Schweigen bringet und Allen wohlthuend durch eure guten Werke selbst fortfahret euren gesegneten Vater heilig zu sprechen, indem ihr seine Tugenden in der ganzen Welt durch eure Beispiele verbreitet.

„Uebrigens, da ihr den Wunsch geäußert, den glorreichen Leib eures heiligen Vaters mit Andacht in die neue Kirche übertragen zu dürfen, so kommen Wir gerne eurem Verlangen nach, weil es sich ja geziemt, Denjenigen auf Erden zu verehren, welchen der Herr im Himmel so sehr ausgezeichnet hat. Und aus der Fülle der Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu und aus der Vollmacht seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus ertheilen Wir allen, welche zu diesem Uebertragungsfeste andächtig herbeikommen, oder bis auf das Fest Mariä Geburt jene Kirche besuchen werden, und zwar Denen, die über Meer kommen drei Jahre, die über die Alpen herkommen zwei Jahre, und allen Uebrigen ein Jahr, und endlich Denen, die am Jahrestage der Uebertragung bis zur Octav ehrfurchtsvoll jenes Heiligthum betreten und nach Meinung der heiligen Kirche beten werden — ebenfalls ein Jahr Nachlaß der ihnen auferlegten Buße."

Gegeben im Lateran, 16. Mai, im vierten Jahre unseres Papstthums.

Auf Befehl des Papstes wurde auch der Hügel, auf den die neue Kirche des heiligen Franziskus erbaut wurde, „Hügel des Paradieses" genannt; früher trug er den Namen „Höllenhügel". Dahin bewegte sich am 25. Mai der feierliche Zug von Sanct Georgius aus. Mit Trompetenschall und rauschender Musik hatte man den Sarg in der alten Kirche erhoben und auf einen prachtvollen Wagen gelegt, den in Purpur gekleidete Ochsen zogen. Die Bürger von Assisi gaben das Ehrengeleite im Waffenschmuck und stellten viele Wächter auf, damit dieser kostbare Schatz ja nicht geraubt werde oder durch irgend eine List ihnen abhanden käme. Die großartige Prozession leitete der Ordensgeneral Johannes Parens; die Function hielt im Namen des Papstes einer seiner Gesandten, welchem Bischöfe assistirten und Tausende von Priestern und Mönchen

im feierlichen Choralgesange secundirten. Unbeschreiblich war die Freude Aller, die von Nah und Ferne herbeigekommen waren; ein solches Begräbniß, das einem triumphirenden Einzug in den Himmel glich, hatte noch keiner je gesehen.

Dennoch verlief der Tag nicht ohne Störung. Als man nämlich in die neue Basilika eingezogen war, voran die Bischöfe, die Ordensvorstände und die Spitzen der Behörden, wollten Viele den heiligen Leib noch anschauen, bevor er in die Gruft eingesenkt werde. Allein die Herren Magistratsräthe (Civitatis Rectores) widerstanden diesem Verlangen und ließen den Sarg mit Gewalt entreißen, den Zugang sperren und es fand die Beisetzung statt, ohne daß Jemand, selbst die Ordensbrüder nicht, wußten, wo der heilige Leib bestattet liege, noch wo die Oeffnung und der Eingang zur Felsenhöhle zu finden sei. Es geschah wohl in der Absicht, damit der heilige Leib gegen jeglichen Diebstahl gesichert wäre.

In der oberen Kirche wurde die Grabschrift gesetzt, worin es heißt: „Franciscus Vir seraphicus catholicus apostolicus — ante obitum mortuus, post obitum vivus.“ „Der seraphische, katholische, apostolische Mann Franziskus — vor dem Sterben todt, nach dem Tode lebendig.“

Verlieren wir aber den heiligen Antonius unter der großen Menge der Ordensleute nicht aus den Augen! Zwar gehörte die ganze Ehre des Tages dem glorreichen Patriarchen Sanct Franziskus, aber unter diesen vielen hunderten von seraphischen Söhnen wird bald auch unser lieber heiliger Antonius hervorleuchten, wenn auch nicht als Ordensgeneral, wohl aber als ein Mann mit prophetischer Gabe ausgezeichnet, und als der erste Geistes-Erbe des heiligen Stifters.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Ansehen beim General-Capitel.

Während die Ordens-Väter beim General-Capitel versammelt waren, schickte eine Frau ins Kloster, um einen Pater bittend, der sie in ihrer schweren Krankheit besuchen und segnen möge, da sie wegen einer sehr schweren Entbindung in Lebensgefahr sich befand. Es wurde Sanct Antonius zu ihr hingesendet. Er tröstete die Mutter mit einer merkwürdigen Prophezeihung: sie werde ein Knäblein zur Welt bringen, welches einst das Kleid des heiligen Franziskus tragen und mit der Marterkrone bei den Ungläubigen geschmückt werden sollte. Diese Weissagung erfüllte sich buchstäblich. Die Mutter gebar einen Sohn, derselbe trat später in den Orden der mindern Brüder mit dem Namen Philippus und wurde, bereits 50 Jahre alt, noch als Missionär in dem Orient gesendet. Eben zu der Zeit, als die Stadt Azotus von den Türken eingenommen und 2000 Christen vom Sultan zum Tode verurtheilt wurden, weil sie sich weigerten mohamedanisch zu werden, befand sich Bruder Philipp unter diesen. Bange darüber, es möchten einige von den Vielen dem heiligen Glauben in der Todesfurcht abtrünnig werden, erbat sich der heilige Ordensmann die Gnade, zuletzt sterben zu dürfen. Die Sarazenen glaubten, er wolle aus Zweifel sich die Sache selbst noch überlegen, und gewährten seine Bitte. Aber Philipp ermuthigte nur die Christen, daß sie im Anblicke des offenen Himmels aushalten sollten, wo sie alsbald zur ewigen Freude vereinigt würden. Freudig und jubelnd boten die unschuldigen Christen ihre Brust den Schwertern und Lanzen der Feinde dar. Darüber wurde der Sultan wie wüthend auf Bruder Philipp und gab den Befehl, man solle demselben Glied für Glied die Finger abschneiden, und da er nicht aufhörte, die Christen zu bestärken, ließ der Tyrann dem heiligen Martyrer die Haut abziehen und die Zunge herausschneiden. Aber auch so feuerte der standhafte Held die Seinigen an durch Geberden und durch sein Beispiel und führte alle zum ewigen

Triumphe in den Himmel. Die heiligen Leiber blieben lange unbeerdigt und gaben den lieblichſten Wohlgeruch von ſich, ein Zeichen, daß ihre Seelen in die ewigen Belohnungen eingegangen waren.

So bewährte ſich die Prophezeihung des heiligen Antonius 50 Jahre nach ſeinem Tode.

Das General-Capitel nahm unſerem Heiligen die Laſt des Provinzialates ab, und beſtimmte ihn nur allein zum heiligen Predigtamte, woraus die reichſte Seelenernte zu erwarten ſtand. Jedoch wurde Sanct Antonius zunächſt noch mit einer andern hohen Sendung betraut.

Nach dem Tode des heiligen Franziskus 1226 wurde der ausgezeichnete Pater Johannes Parens[1]) zum Ordensgeneral erwählt und vom Papſte Gregor IX. beſtätigt. Er regierte den großen, ſich immer weiter ausdehnenden ſeraphiſchen Orden bis 1232. Auch Bruder Elias von Cortona ſtand auf der Wahlliſte als Ordensgeneral, wurde aber dieſesmal übergangen, weil er der Meinung war, man könnte die heilige Regel nicht in der buchſtäblichen Strenge halten, wie ſie der heilige Stifter gegeben und geübt hatte. Da aber Elias ſonſt ein hervorragendes Talent war und bei allen Fürſten Italiens in hohem Anſehen ſtand, ſo wollte ihn der Papſt nicht ganz auf die Seite ſchieben, ſondern übergab ſeinem Genie den Bau der neuen Baſilika in Aſſiſi zu Ehren des heiligen Franziskus. Die außerordentliche Thatkraft dieſes Mannes, ſeine Verbindungen mit den Reichen und Mächtigen und ſein ſchaffendes Talent, brachten das Meiſterwerk, die großartigen Unterbauten auf dem Höllenhügel, die Grabesgruft und die Baſilika binnen zwei Jahren fertig, wozu ſpäter noch eine zweite, die obere Kirche, angebaut wurde — ein wahrhaft königlicher Bau zu Ehren des armen Franziskus. Cimabue, Giotto, Giottino und viele andere Künſtler der umbriſchen Schule haben in dieſer doppelten gothiſchen Baſilika zur irdiſchen Glorie des heiligen

1) Ueber die erſten Generalate ſiehe die Kritik bei Azevedo Dissertat. 38. 39.

Franziskus beigetragen und sich selbst dabei unsterblich gemacht. Die Gemälden der unteren Kirche, in welche man ebenen Weges von der Stadt her eintritt, führen uns den heiligen Franziskus in seinem irdischen Leben vor Augen, in seinem Kampfe gegen die Welt, in seiner Gleichförmigkeit mit Christus dem Gekreuzigten. In der oberen Kirche erblicken wir den seraphischen Vater, strahlend in der Herrlichkeit des Himmels, umgeben von den Engelchören.

Dem Bruder Elias gebühren die ersten Verdienste um dieses erhabene Gotteshaus.

Als nun aber auf dem General-Capitel verschiedene Punkte der heiligen Regel zur Sprache kamen, namentlich das „Testament" des heiligen Franziskus und der Gebrauch des Geldes, da gingen die Meinungen auseinander. Bruder Elias, mehr Weltmann, vertrat die minder strengere Observanz, der heilige Antonius eiferte dagegen für die genaue Beobachtung der heiligen Ordensregel. Da eine Einigung nicht erzielt wurde, beschlossen die Väter, die Angelegenheit dem päpstlichen Stuhle zur Entscheidung vorzulegen. — Unter der ehrenvollen Deputation war auch Sanct Antonius, berühmt durch seine Wirksamkeit in Frankreich und Italien, im Rufe der Heiligkeit, ebenso wie der gediegensten Kenntnisse auf dem Gebiete der Theologie.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Arche des Testamentes.

Die Wahl war sehr glücklich getroffen. Antonius, den der heilige Franziskus selbst seinen Bischof genannt hatte, und der von allen als der Erstgeborene des heiligen Vaters, Franziskus bezeichnet wurde, vertrat die Sache der heiligen Ordensregel vor dem römischen Stuhle in seiner Bescheidenheit und würdevollen Beredsamkeit am besten. Mit väterlicher Liebe und Freude nahm ihn Papst Gregorius IX. auf, und nach Anhörung des

von unserem lieben Heiligen gesprochenen Vortrages, bestimmte der Statthalter Christi drei Monate für Erledigung dieser Ordensangelegenheiten. Während dieser Zeit sollte aber Sanct Antonius in Rom nicht müßig sein, sondern erhielt vom heiligen Vater selbst den Auftrag, in der Stadt zu predigen, ebenso auch in seiner Gegenwart und vor dem heiligen Cardinal-Collegium Gottes Wort zu verkünden.

Eben damals befand sich in Rom eine ungeheuere Menge Fremder aus allen Nationen: Griechen, Franzosen, Spanier, Deutsche, Engländer, Flamländer, Schweizer, Schotten und Slaven aller Gattungen. Die meisten waren Kreuzfahrer, welche zuerst den Segen des apostolischen Stuhles erlangen und die Heiligthümer der ewigen Stadt besuchen wollten, um sich darauf über Neapel oder Brindisi ins heilige Land zum Kampfe wider die Ungläubigen zu begeben. Gleichzeitig wurde auch ein Concil in Rom gehalten, welches viele hohe Kirchenfürsten herbeigezogen hatte.

Als das Gerücht verbreitet wurde, daß Antonius predigen werde, gab es einen ungeheuren Zulauf von Fremden, die ihn sehen wollten, — denn seine Sprache zu verstehen konnten die verschiedenartigen Völker nicht hoffen. Gleichwohl übte der Ruf seiner Heiligkeit und Wundergabe Anziehungskraft genug aus, so daß die größte Kirche Roms, Sanct Peter, mit Menschen dicht gefüllt war. Wie groß war aber das Erstaunen Aller, da sie den heiligen Antonius jeder in seiner Sprache vernahmen und verstanden, und wie er sich noch dazu mit der größten Leichtigkeit und gewähltester Genauigkeit in allen diesen fremden Sprachen ausdrückte! Die älteste Lebensgeschichte des Heiligen berichtet uns dieses einzige Wunder der Sprachengabe, mit welcher Gott nach den heiligen Aposteln nur wenige seiner Diener auszeichnete, nämlich den heiligen Bernardin von Siena auf dem Concil von Florenz, den heiligen Dominikaner Ludwig Bertrand, den heiligen Franz Solanus in Amerika und den heiligen Franz Xaver in Indien.

Wie einst zu Jerusalem, so fragten auch hier die Leute in

Rom: „Ist dieser nicht ein Spanier? Wie kommt es, daß wir ihn in unserer Sprache, in der wir geboren sind, reden hören[1]?“ Gleich staunenswerth erschien der entflammte Eifer des apostolischen Mannes, der die Herzen durchdrang. Seine Beweisführung schlug jeden Einwurf zu Boden, die Gemüther wurden in seiner Rede für die Wahrheit gewonnen, überzeugt, beruhigt.

Nicht minder überrascht von der Geistesmacht des heiligen Antonius — potens opere et sermone — war der Papst Gregor IX. selbst; brach er doch damals in die berühmten Worte aus, worin er unseren lieben Heiligen nannte „die Arche beider Testamente und die Rüstkammer der heiligen Schrift.“ In der That wußte der Diener Gottes die ganze heilige Schrift auswendig, und wenn auch alle heiligen Bücher verloren gegangen wären, Sanct Antonius hätte sie allein wieder zusammenstellen können — ein zweiter Esdras! Die seines täglichen vertrauten Umgangs genossen, legten davon Zeugniß ab. Ebenso gründlich, dem Sinne der heiligen Väter gemäß, war seine Auslegung der heiligen Schriften.

Ganz eingenommen von der Gelehrsamkeit, Heiligkeit und liebenswürdigen Persönlichkeit des heiligen Antonius, dachte der Papst daran, ihn an seinen Hof zu ziehen, um beständig seines Rathes sich zu bedienen, aber der Diener Gottes wußte sich solcher Ehre zu entwinden. Vier Monate jedoch mußte er im Lateran[2] bleiben und mit dem Statthalter Christi über die wichtigsten Angelegenheiten der ganzen heiligen Kirche Berathungen pflegen. Wie hoch Papst Gregorius IX. den heiligen Antonius während dieser Zeit schätzte, ersehen wir aus der späteren Bulle desselben. Als nämlich der liebe heilige Anto-

1) Azevedo 117: „Etsi lingua loqueretur hispanica et propria, eum intellexerunt admiratione summa dicentes omnes: Nonne iste hispanus est? Et quomodo per eum audivimus unusquisque linguam nostram, in qua nati sumus?“ — Ex antiquissima Legenda pisana.

2) Päpstlicher Palast.

nius schon acht Monate nach seiner Abreise von Rom in Padua starb, und ein Monat darauf bereits die Bittschrift um Einleitung des Heiligsprechungsprozesses an den päpstlichen Stuhl gelangte, nahm der Papst das Gesuch nicht nur mit Freuden an, sondern äußerte sich in den ehrenden Worten: „Auch Wir Selbst haben die Heiligkeit seines Lebens und seinen bewunderungswürdigen Wandel kennen gelernt, da er sich einst bei Uns aufhielt.“ So hatte dieser glückliche Papst mit Sanct Franziskus und Sanct Antonius im Leben Bekanntschaft gemacht und diese beiden großen Diener Gottes bald nach ihrem seligen Tode in die Zahl der Heiligen versetzt.

Am 27. October 1230 erfolgte von Anagni aus die päpstliche Bulle über die Anfragen des General-Capitels, wozu auch der Ordensgeneral Johannes Parens von Assisi her sich eingefunden hatte. Da die Capitularen beim heiligen Vater die Abschiedsvisite machten, übergab der Papst dem heiligen Antonius neuerdings das apostolische Predigtamt und ermunterte ihn auch zur Aufschreibung seiner Predigten, um einen Schatz für die Nachwelt zu hinterlassen. Mit dem apostolischen Segen ausgerüstet, begab sich der getreue Soldat Christi sogleich auf seinen Kampfplatz Padua zurück, um dort die Schlachten des Herrn zu schlagen und für das Reich Gottes zu siegen und zu sterben.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Zweiter Aufenthalt in Padua.

Mit Anfang November kam Sanct Antonius nach Padua, nachdem er den weiten Weg von Anagni dahin zu Fuß zurückgelegt hatte. Gott selbst berief ihn in diese Stadt, hier sollte seine Asche ruhen, hier sein Name glänzen als Sternbild erster Größe und mit Wundern leuchten bis auf unsere Tage. Der Diener Gottes bezog wieder das Convent santa Maria Mag-

giore, die Paduaner waren überaus erfreut über seine Rückkunft. Er war ihr Friedensengel, er hatte über Ezelin gesiegt, wie David über Goliath. Noch war seine Laufbahn nicht geschlossen, obwohl sie sich schon zum Ende neigte.

Zunächst erregte großes Aufsehen die Bekehrung von 22 Räubern, welche angelockt wie die Raubvögel durch den süßen Gesang eines Singvogels zu den Predigten des Heiligen herbeigekommen waren. Verkleidet standen sie unter den Zuhörern. Während Sanct Antonius sprach, schien es ihnen, als wenn Feuerfunken von seinem Munde aussprühten und glühende Pfeile auf ihre Herzen eindrängen. Als ob er alle ihre Geheimnisse wüßte, deckte er ihre Schandthaten auf, und jedes Wort paßte für sie wie ein wohlgezielter Schuß. Dazu kamen die Drohungen der ewigen Hölle und die letzte Einladung zur Erlangung der göttlichen Barmherzigkeit. Schwere Thränen traten in ihre Augen und rollten über die durchfurchten Wangen der Männer; vorher Knechte des Satans, übten sie nun ein edleres Handwerk und raubten das Paradies durch ihre vollkommene Zerknirschung und wahre Bekehrung. Gleich nach Schluß der Predigt traten die 22 Männer aus der Menge hervor, fielen dem Heiligen zu Füßen und baten um die heilige Beichte. Freundlich und liebevoll nahm sie Sanct Antonius auf, hörte einen nach dem andern an, legte ihnen eine heilsame Buße auf und versöhnte sie mit Gott. Indem er sie dann verabschiedete, warnte er dieselben vor dem Rückfall, sie sollten die göttliche Barmherzigkeit nicht mißbrauchen, sie würden sonst bald der menschlichen Gerechtigkeit anheimfallen. Es war prophetisch gesprochen. Die Mehrzahl blieb standhaft, es wurden rechtschaffene, arbeitsame Leute, die ihr Brod ehrlich verdienten; einige kehrten zum Räuberleben zurück und endigten bald darauf am Galgen. Der letzte davon, der alle überlebte und eine zwölfmalige Wallfahrt nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apostel Petrus und Paulus als auferlegte Buße erhalten hatte, erzählte die ganze Geschichte, das Vorleben und die Bekehrung dieser saubern Compagnie, welche dem heiligen Antonius zur

größten Ehre, ihm aber zur seligsten Beruhigung in der Todesstunde gereichte.

Die Nächstenliebe des heiligen Antonius erstreckte sich aber nicht blos auf das Seelenheil, sondern umfaßte alles Elend, alle Leiden der Menschheit. Zeugniß dessen waren die vielen Arrestanten zu Padua, welche wegen Schulden von den Nobili gefangen gehalten wurden. Der Heilige ging für diese Unglücklichen von Haus zu Haus zu den Reichen, um das nöthige Geld für ihre Befreiung zu sammeln, oder um die Gläubiger selbst zur Freilassung zu bewegen. Seine Liebe war erfinderisch in diesem Punkte und erschöpfte sich völlig, um den Leidenden zu helfen, um Allen Alles zu werden.

In demselben Winter 1230—31 willfahrte auch der heilige Antonius dem Cardinal Rinaldo von Ostia und schrieb seine Reden über die Feste des Kirchenjahres. Es sind 57 Reden, von Weihnachten bis zum Feste der heiligen Apostelfürsten Peter und Paul — nur zu staunen, daß er soviel zu schreiben vermochte bei seiner allseitigen Wirksamkeit. Es waren zugleich die fünf letzten Monate seines Lebens. Beständig in seiner Zelle und in der Kirche von Beichtenden belagert, lehrte er überdies Theologie im Kloster, verwendete viele Stunden zum Krankenbesuch und beobachtete bei alledem genau die heiligen Ordensregeln.

Dazu kamen noch im Frühlinge 1231 die letzten Fastenpredigten. Es waren die letzten Kräfte, die Sanct Antonius anstrengte, um für das Reich Gottes Eroberungen zu machen, denn schon fühlte er, daß sein Körper sehr leidend eine unheilbare Wassersucht mit sich trage, die im Anfange vernachlässigt, bei dem beständigen Predigen immer größere Dimensionen annahm. Mit desto größerem Eifer wollte er aber wirken, so lange es noch Tag war und sein Leben nur im Dienste Gottes hingeben.

Die Theilnahme und der Erfolg dieser Predigten war auch ein nie gesehener, die ganze Bevölkerung von Padua und der umliegenden Ortschaften war in Bewegung, dem evangelischen

Arbeiter wuchs gleichsam unter der Sichel die Ernte. Die Menge der Beichtenden wurde so groß, daß die Priester von Morgens bis Abends angestrengt alle zusammen dem Zulaufe nicht genügen konnten. Der heilige Prediger selbst schonte sich nicht, sondern spendete viele Stunden des Tages hindurch das heilige Bußsacrament, so daß er kaum seinem ermüdeten Körper ein wenig Nahrung verschaffen konnte.

Jede einzelne Predigt des berühmten Heiligen war aber wirklich wie ein großes Volksschauspiel. Sein Ruf zog die Leute von Stadt und Land herbei, und an allen Thoren sah man schon mehrere Stunden vor der Fasten-Andacht Jünglinge und Greise, vornehme Familien, Kaufleute, Soldaten und Landleute hereinziehen, alle Wege waren wie schwarz besät, das ganze Volk im Wettstreit, um die ersten Plätze bei der Kanzel zu erreichen. Die Frauen und Jungfrauen hatten allen Schmuck abgelegt und erschienen in der einfachsten Tracht. Schön und ehrwürdig bewegte sich jeden Tag vor der Predigt der Zug der Geistlichkeit, voran die jungen Cleriker, am Ende der Bischof selbst in Pontifikalkleidern von Leviten umgeben, in Prozession von der Domkirche aus zu jener Kirche, in welcher die Fasten-Station gehalten wurde. Zu dieser Stunde wurden alle Kaufläden geschlossen, die Häuser und Straßen waren leer, alles Volk war auf dem Platze bei jener Kirche versammelt, wo die Kanzel des Predigers aufgeschlagen war. Unmöglich konnten die größten Kirchen Paduas die Zuhörer, die oft auf 30,000 stiegen, fassen. Es mußte außerhalb unter freiem Himmel gepredigt werden. Beim ersten Erscheinen des heiligen Antonius richteten sich alle Augen erwartungsvoll auf ihn, und die Leute harrten im tiefsten Stillschweigen, bis er anfing seine begeisterten Worte zu entsenden und nach allen Seiten hin wie mit einem Gnadenregen die Herzen zu erweichen, da die reichste Saat zu pflanzen, dort Felsstücke von Todsünden loszulösen und eiserne Ketten von eingerosteten Leidenschaften zu sprengen, hier stolze Geister zu beugen, dort schwache und zerknirschte Seelen aufzurichten und überall das Innerste zu durchbohren

mit den Pfeilen der Furcht Gottes und zugleich zu entflammen in der Liebe Unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Da brach wohl oft das Weinen und Wehklagen der Sünder los auf allen Seiten wie Wellenſchlag am Ufer des Meeres, und doch ward die Ruhe nicht geſtört bis zum Ende. Gewöhnlich mußten dann den heiligen Antonius bewaffnete Soldaten nach Hauſe begleiten, denn der Andrang des Volkes war zum Erdrücken, jeder wollte den Heiligen in der Nähe ſehen, viele wollten von ſeinem Kleide, von ſeinem Gürtel eine Reliquie haben, und dieſe Verehrung war dem lieben heiligen Antonius oft lebensgefährlich geweſen.

Dieſe 40 Tage waren für Padua eine goldene, glückliche Zeit; Familienfeindſchaften wurden ausgeſöhnt, Gefangene in Freiheit geſetzt, Meuchelmörder, Räuber, Wucherer, ſchlechte Weibsperſonen, Sünder aller Gattungen zu Gott bekehrt und wurden treue Kinder der heiligen Kirche. In allen dieſen geſegneten Arbeiten ward aber das Herz des heiligen Antonius niemals mit hochmüthiger Freude erfüllt, ſondern ſuchte allein die Ehre Gottes und diente ſeinem Herrn mit der reinſten Abſicht für die göttlichen Intereſſen und im tiefſten Gefühle der Demuth.

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Neuer Glorienſchein.

Obwohl Sanct Antonius ſich bemühte, den Beifall der Welt zu vermeiden und verborgen zu bleiben, gelang es ihm doch nicht; jemehr er ſich verdemüthigen wollte, deſto mehr wurde er von Gott ſelbſt erhöht ſchon vor ſeinem Tode. Neue Wunder umſtrahlten ſeine Perſon als Zeugen ebenſowohl für die Wahrheit des katholiſchen Glaubens, der auch dazumal beſtändige Angriffe von Seiten der Ketzer erlitt, wie für das Wohlgefallen, welches Antonius in den Augen Gottes fand durch die Vollkommenheit ſeiner Tugenden.

Eine vornehme Frau eilte eben sammt ihrem Gesinde zur Fastenpredigt. Auf den Weg wenig achtend, fiel sie in eine Grube, die mit Wasser und Schlamm gefüllt war. Sehr zierlich und reich gekleidet, wie sie war, entsetzte sie sich über den Schmutz, mit dem sie daraus hervorkommen mußte; aber wunderbarer Weise war kein Flecken zu sehen und kein Faden an dem Gewande naß geworden. Dies Ereigniß ging von Mund zu Mund, man schrieb es allgemein dem Gebete des heiligen Antonius zu und nahm daraus die doppelte Lehre, daß eitler Putz in der Kleidung Gott dem Herrn mißfällig sei auch für hohe Standespersonen, dagegen aber der Eifer in Anhörung des göttlichen Wortes großen Segen bringe.

Eine andere Frau starb fast vor Verlangen, zur Predigt des Heiligen zu gehen, war aber durch ihren kranken Mann daran verhindert und mußte zu Hause bleiben. Da sie diesen Verlust kaum verschmerzen konnte, begab sie sich zur Stunde der Predigt auf den Balkon ihres Hauses, blickte sehnsuchtsvoll nach der Kirche von Padua, wo eben die Fastenstation gehalten wurde, von der sie fast eine Stunde weit entfernt war, und legte ihr Ohr auf das Geländer, als wollte sie in der Ferne wenigstens zuhören, was Sanct Antonius predige. Aber siehe! Die fromme Frau vernahm auf einmal die Stimme des heiligen Predigers, und verstand alle einzelnen Worte, als wenn sie ganz nahe bei seiner Kanzel stünde. Voll Erstaunen lief sie zu ihrem Gemahle, theilte ihm das Wunder mit und bat ihn selbst zu hören, ob es nicht Täuschung sei. Der kranke Herr begab sich zur Stelle, horchte aufmerksam, und verstand sogleich auch alle Worte des Heiligen von der Ferne her. Nun glaubten sich aber beide selber nicht und fragten darum die Leute, die von der Andacht zurückkamen, was Antonius heute gepredigt habe. Wie waren sie aber überrascht, als sie denselben Inhalt der Predigt vernahmen, den auch sie von ihrem Hause aus gehört hatten! Sie erzählten den Nachbarn den Vorfall, der bald überall bekannt wurde zur größeren Ehre Gottes und seines getreuen Dieners Sanct Antonius.

Eines andern Tages nach der Predigt, als der Heilige in aller Eile ins Kloſter gehen wollte, um den Beifallsbezeugungen der Menge zu entfliehen, konnte er doch nicht der Begegnung eines Mannes, Namens Petrus, ausweichen, der in ſeinen Armen ein vierjähriges Töchterlein hatte, welches Padovana hieß, an beiden Füßen lahm war und darum nur auf allen Vieren kriechen konnte. Die hinfallende Sucht hatte das arme Geſchöpf ſo arg mißhandelt, daß es bei Wiederholung eines Anfalles keinem Menſchen mehr gleich ſah. Der betrübte Vater, voll Vertrauen auf Sanct Antonius, warf ſich ihm mit dem unſchuldigen Kinde zu Füßen und beſchwor ihn, er möchte daſſelbe mit dem heiligen Kreuzzeichen ſegnen. Gerührt von Mitleiden, willfahrte der Diener Gottes dieſer Bitte. Nach Hauſe gekommen, ſtellte Petrus das Mädchen auf die Füße und ließ es an einem Bänkchen ſich halten. Da es anfing zu gehen, gab er ihm einen Stab in die Hand und das Gehen wurde noch leichter und behender. Bald warf Padovana den Stock weg, fühlte ſich ganz geſund und gelenkig und lief voll Freuden im Zimmer herum, — Lähmung und Epilepſie waren für immer verſchwunden.

Aehnliche Wunderheilungen kamen ſo oft beim heiligen Antonius vor, daß man von ihm wie von Chriſtus dem Herrn ſagen kann: „Er ging herum im Wohlthun und heilte Alle.“

Das Verhalten des Heiligen bei den großen Wundern, die der Herr durch ihn wirkte, war ſeiner tiefſten Demuth entſprechend. Er floh alle Anerkennung der Welt und ſchrieb die göttlichen Gnaden dem Gebete der Gläubigen und wohl auch den Tugenden ſeines Begleiters Bruder Lucas zu.

Die großartigſten Wunder waren immer ſeine Predigten ſelbſt, durch welche er ſo viele Seelen der Hölle entriß und für das Himmelreich gewann. Zeitgenoſſen berichten darüber: „Von allen Seiten kamen die Leute zuſammen und nie gab es eine Störung, Unruhe oder Unordnung; kein Lachen, kein Laut wurde gehört; aller Augen und Ohren waren auf den Mann Gottes gerichtet. Er predigte nie zu lange, mit größter Andacht lauſchte

man seinen Worten bis zum Ende; man glaubte einen Engel des Paradieses zu vernehmen, und nicht einen bloßen Menschen. In Wahrheit! Gott theilte ihm eine solche Gnade mit, daß seine Zunge beredt und seine Stimme mächtig und erschütternd war wie Posaunenschall, so daß seiner Worte Gewalt in Aller Herzen drang."

Merkwürdig ist auch Folgendes, was ein anderer gleichzeitiger Schriftsteller erzählt: „Es kamen viele Personen ins Kloster und versicherten die Brüder, daß ihnen Sanct Antonius am frühen Morgen erschienen sei, da sie noch im Bette lagen, und er habe zu ihnen gesagt: Stehe auf Martin! Erhebe dich Agnes! u. s. w. und gehe zu diesem oder jenem Priester und beichte diese oder jene Sünde, welche du an jenem Orte, in jener Zeit, unter jenen Umständen begangen hast. Und nur Gott allein, Niemand anderer wußte um jene Dinge."

Bei einem so glanz- und wunderreichen Leben dürfen wir uns jedoch nicht denken, daß es stets ohne Kampf und Widerspruch abging. Der Geist der Finsterniß war sehr wohl darauf bedacht, dem Diener Christi die reiche Seelenbeute abzujagen. Er wirbelte darum öfters Staub auf gegen den Heiligen, erregte Neid und Verleumdungen, ja suchte ihm selbst das Leben zu nehmen. Einst erschien Satan dem heiligen Antonius in der Nacht und schnürte ihm den Hals so enge zusammen, daß er erstickt wäre, wenn die gebenedeite Gottesmutter ihm nicht zu Hilfe gekommen wäre, da Antonius seine himmlische Herrin anrief mit seinem ihm geläufigen Loblied auf Maria:

O gloriosa Domina
Excelsa super sidera
Qui te creavit, provide,
Lactasti sacro ubere.

O Königin, wer ist Dir gleich?
Dein Schemel ist das Sternenreich;
Den Schöpfer aller Welten groß
Hast Du genährt im Mutterschooß.

Quod Heva tristis abstulit,
Tu reddis almo germine,
Intrent ut astra flebiles,
Coeli fenestra facta es.

Was Eva uns verlor in Sünd,
Gibst Du zurück in Deinem Kind;
Du ziehst des Himmels Riegel fort,
Dein Kind ist Gott, das ewige Wort.

Tu regis alti janua,	Du biſt das Thor zum höchſten Herrn,
Et porta lucis fulgida;	Der Saal des Lichts, der neue Stern;
Vitam datam per Virginem	Ihr Völker preiſt die Königin,
Gentes redemptae plaudite.	Die himmliſche Verſöhnerin.
Gloria sibi, Domine,	Gelobt ſei der Herr Jeſus Chriſt,
Qui natus es de Virgine,	Der aus der Jungfrau geboren iſt,
Cum Patre et almo Spiritu	Gelobt zugleich in Ewigkeit
In sempiterna saecula [1]).	Die allerheiligſte Dreifaltigkeit [2]).

Auf dies Gebet verſchwand der böſe Geiſt, ein himmliſches Licht erfüllte die Zelle des heiligen Antonius, und von ganzem Herzen dankte er ſeiner ſüßen Mutter für die Rettung.

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Die Zelle auf dem Nußbaume.

Nach dem heiligen Oſterfeſte ſchloß Sanct Antonius ſeine große Miſſion und entließ die Leute für die nothwendigen Feldarbeiten. Er ſelbſt wollte ſich nach den Anſtrengungen des Predigtamtes auch zurückziehen, und da ihm der römiſche Stuhl und das General-Capitel die freie Wahl ſeines Aufenthaltes überlaſſen, ſo konnte er nach jedem beliebigen Orte ſich hinbegeben zur Herſtellung ſeiner bereits angegriffenen Geſundheit. Allein die Heiligen halten nicht viel auf ſolche Privilegien. Antonius wollte alle ſeine Schritte vom heiligen Gehorſam geleitet wiſſen und ſich dieſes höchſten Verdienſtes niemals berauben. Deßhalb ſchrieb er ſogleich an ſeinen Provinzial und bat demüthig um Erlaubniß, nach Campoſampiero gehen zu dürfen, um dort in der Einſamkeit dem heiligen Gebete ſich widmen zu können. Indem er den Brief unter das Schreibpult legte, ging er zum Pater Guardian und erſuchte um einen Briefträger. Als dieſer ſogleich gefunden war, wollte Antonius den Brief holen; zu ſeinem Erſtaunen aber war er aus ſeiner Zelle verſchwunden.

1) Dieſer Hymnus wird mit einiger Veränderung bei den Laudes der marianiſchen Tagzeiten gebetet. — 2) Bone, Cantate.

Gewohnt, alle Ereigniſſe, auch die geringfügigſten, der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben, dachte ſich Antonius, es ſei wohl nicht der Wille Gottes, daß er Padua verlaſſe. Darum dankte er den bereitwilligen Briefboten ab und blieb ruhig. Aber ſchon nach einigen Tagen fand der Heilige plötzlich wieder den Brief unter ſeinem Pulte, es war jedoch nicht der ſeinige, ſondern die Antwort des Pater Provinzials, welche die Erlaubniß und das Verdienſt des heiligen Gehorſams für die Abreiſe des Bruder Antonius anmeldete. Es ſcheint wohl, die heiligen Engel haben den Briefboten beneidet um dieſen Liebesdienſt und erlaubten ſich dieſen artigen Scherz mit dem lieben Diener Gottes, den ſie bald ſelbſt als ihren Bruder in die himmliſchen Wohnungen geleiten ſollten.

Nach den heiligen Pfingſttagen, am 14. Mai, begab ſich nun Sanct Antonius mit Bruder Lucas und Bruder Roger ganz unbemerkt aus der Stadt Padua und wanderte nach Camposampiero, dem Schloſſe ſeines innigen Freundes, des Grafen Tiſo. Daſelbſt war eine Einſiedelei erbaut, welche die mindern Brüder bewohnten. Hocherfreut über die Ankunft ſeines liebenswürdigen Freundes, dem auch die Befreiung des jungen Wilhelm aus dem Gefängniſſe Ezelino's zu verdanken war, fühlte ſich der Graf ganz glücklich, den heiligen Antonius beherbergen zu dürfen; denn wo Antonius ſich aufhielt, war auch Jeſus mit ihm. Hatte ja Tiſo ſelbſt das göttliche Kindlein in ſeinen Armen geſehen!

Vergebens bot der Gaſtfreund dem Diener Gottes ſeinen Palaſt zur Wohnung an; Sanct Antonius ſuchte die Einſamkeit, und zwar dieſes Mal eine Einſiedelei ganz ſonderbarer Art. Bei der Eremitage erblickte er nämlich einen hohen, äſte- und blätterreichen Nußbaum, und da er ſeine Wünſche nur auszuſprechen brauchte, ſo bat er den Grafen, ihm auf der Höhe dieſes Baumes, mitten unter den Zweigen eine einfache Zelle bauen zu laſſen, wo er am liebſten ſeinen Aufenthalt nehmen möchte. Sogleich wurde ſein Wunſch erfüllt, Tiſo ſelbſt machte den Architekten, legte die Balken zurecht und ſchaffte die

nöthigen Geräthschaften hinein, und die Zelle auf dem Nußbaume war fertig.

Da wohnte nun Sanct Antonius einen Monat lang, ein schöner Singvogel, der mit der Lerche am frühen Morgen das Lob des Schöpfers sang und mit der Nachtigall im zaubervollen Schlage der Liebe die Geheimnisse Gottes durchdrang. Es war eine Zeit der Ruhe, aber nicht minder auch der Arbeit. Denn gar bald kam das Volk von weit und breit her zu diesem neuen Styliten[1]), und Antonius predigte ihnen vom Baume herab, so daß nie edlere Früchte von diesem Baume gefallen sind. Ueber dem Gebete vergaß er also die Nächstenliebe nicht; ja das Gebet beförderte sie nur und Sanct Antonius befolgte hierin die Regel des heiligen Papstes Gregor des Großen: „Wir sollen dem Gebete dergestalt abwarten, daß wir des Nächsten darüber nicht vergessen; dem Nächsten aber so dienen, daß wir das Gebet nicht unterlassen."

Noch ein anderes Liebeswerk vollbrachte der Heilige während dieser Ferienzeit. Graf Tiso theilte ihm nämlich mit, daß sein Freund Graf Rizzardo von San Bonifazio noch immer in der Gefangenschaft des schrecklichen Ezelino schmachte, und daß alle Befreiungsversuche vergeblich gewesen seien. Obwohl mit großen Athmungsbeschwerden behaftet, da ihm die Wassersucht immer mehr zusetzte, fühlte sich Antonius durch die Nächstenliebe doch so gestärkt, daß er seine grüne Loge verließ und nach Verona reiste, wo er den Tyrannen traf und um Frieden und Freiheit für Rizzardo mit ihm verhandelte. Ezelino bezeugte dem Diener Gottes wiederum alle Verehrung, ging aber in das Gesuch nicht ein, indem er den Grafen von San Bonifazio aus Staatsgründen nicht freilassen könne. Antonius begab sich sofort wieder nach Camposampiero.

Auf der Rückkehr von Verona führte der Weg über einen Hügel, von welchem man die Stadt Padua schön ausgebreitet vor sich sah. Freudigen Muthes und mit festlicher Stimmung

1) Aehnlich dem Säulensteher Simon Stylites, † 459.

grüßte Sanct Antonius von weitem seine Stadt, in der er so viel zur Ehre Gottes gewirkt, und in der Gott so Großes durch ihn gethan, und in prophetischem Geiste wünschte er ihr alle Segnungen des Herrn für künftige Zeiten. Zu seinem Begleiter Bruder Lucas gewendet, sagte er vorher, daß Padua gar bald zu hohen Ehren kommen werde, ohne jedoch dieses näher zu erklären. Aber die Prophezeiung ging nach dem Tode des Heiligen in Erfüllung. Denn Padua, vorher zwar berühmt durch seinen sehr alten Ursprung, durch sein mildes Klima und die Fruchtbarkeit seiner Gegend; bekannt durch die Gesundheit seiner Wasser, durch den Adel seiner Familien, durch die Tapferkeit seiner Bürger; in großem Rufe durch seine schönen Künste und Wissenschaften und seine herrliche Universität; Padua erlangte doch einen noch viel größeren Namen durch seinen heiligen Patron Sanct Antonius, dessen Leib es als kostbarsten aller Schätze in seinen Mauern bergen sollte durch alle Jahrhunderte. Wie im Leben der demüthige Heilige die erste Person der Stadt war, vor dem alle Geister sich beugten und dem alle Herzen zugethan waren, so sollte auch nach dem Tode des heiligen Antonius alles Glück, aller Ruhm und Ehre der Stadt Padua an seinen glorreichen Namen geknüpft sein. Wie er in seinem apostolischen Wirken der Mittelpunkt aller Bewegungen und alles höheren Lebens gewesen, so blieb auch noch sein Sarg der Anziehungspunkt für hundert Tausende und Millionen nicht bloß Paduaner, sondern aller Völker, die zu seinem heiligen Leibe pilgerten. Bis zum heutigen Tage umschreiten sie, die vertrauensvollen Pilger, den kostbaren Stein seines Grabes auf dem Gnaden-Altare, drücken mit Inbrunst und Demuth ihre Stirnen an den kalten Marmor und bezeugen die Wahrheit der Prophezeiung, welche Sanct Antonius über die gesegnete Stadt ausgesprochen.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Kostbarer Tod.

Der Landmann hat nicht so große Freude beim Anblick einer überreichen Ernte nach vielem Schweiß und großer Mühe, die er darauf verwendet; der Schiffer keinen süßeren Trost im Angesichte des Hafens, den er nach schwerem Meeressturm erreicht — als Sanct Antonius frohlockte, da er sein gewisses Ende herannahen sah, wo er von dieser Welt scheiden und in die Gesellschaft der heiligen Engel eintreten sollte, um ewig sich der Schönheit und Süßigkeit seines Herrn Jesu erfreuen zu dürfen. Von diesem Augenblicke an seufzte der Heilige beständig wie eine Turteltaube nach der Auflösung der irdischen Bande und nach der Vereinigung mit Gott. Und während die Krankheit die Trennung der Seele von dem Leibe immer näher brachte, entglommen die heißesten Liebesakte seinem Herzen und bereiteten in seinem heiligen Tode ein kostbares Opfer vor dem Angesichte des Herrn.

Einmal des Tages pflegte der liebe heilige Antonius von seinem Nußbaum herabzusteigen, um an der gemeinsamen Mahlzeit seiner Brüder in der Einsiedelei Theil zu nehmen. Da geschah es nun, daß er während der Tischzeit plötzlich alle Kräfte schwinden fühlte und dahinsank. Die Brüder glaubten zuerst, es sei eine Extase, da er öfters in himmlische Betrachtungen versenkt zu Gott hingezogen wurde. Da aber das Uebel stets zunahm, hoben sie ihn auf und legten ihn auf ein Strohlager — er konnte sich selbst nicht mehr bewegen. Doch war Verstand und Zunge noch ungeschwächt. Antonius sah die Nähe des Todes voraus und wollte die Brüder von Camposampiero nicht belästigen. Er sprach darum zu Bruder Roger: „Wenn du es billigest, Bruder, so gehe ich nach Padua, um dort bei santa Maria Maggiore zu sterben.“ War er in dem Heiligthum der Kathedrale Unserer lieben Frau zu Lissabon getauft worden, so brachte es ihm auch den höchsten Trost, in dem ihr

geweihten Tempel zu sterben, gleichsam in den Armen seiner himmlischen Mutter.

Bruder Roger machte sogleich die nöthigen Anstalten, um den Heiligen in die Stadt zu bringen, obgleich die Brüder der Einsiedelei protestirten und erklärten, es sei ihnen Antonius nicht zur Last, sondern zum größten Troste, wenn sie ihm Alles thun könnten. Aber sie getrauten sich doch nicht, die Abreise zu verhindern, da sie dem Willen Gottes nicht widersprechen wollten, der in dem Heiligen sich kundgab. Graf Tiso war abwesend. So wurde Antonius nach seinem demüthigen Verlangen auf einen schlechten Karren gebracht, und so begann die Fahrt nach Padua. Wie einst der heilige Franziskus mit seinen verwundeten Füßen nicht mehr gehen konnte und todtschwach in seine Vaterstadt Assisi hineingetragen wurde, so war ihm hier sein bester Sohn Antonius ähnlich bei seiner Bußfahrt nach Padua. Von großen Schmerzen geschwächt, aber innerlich in Gott erfreut, den er bald von Angesicht zu Angesicht zu schauen hoffte, erhob er segnend seine Hand, als er von weitem der Stadt ansichtig wurde. Vor den Mauern bei dem Klösterlein der Klarissen, Arcella, kamen ihm zwei Religiosen entgegen, und da sie die nahe Todesgefahr erkannten, bat ihn einer, Bruder Vinotto, er möge sich in dieses Hospiz der Brüder tragen lassen, da er hier auch größere Ruhe genieße als in der Stadt, wo die zu zahlreichen Besuche der wohlmeinenden Bürger ihm nur Störung verursachten. Von diesen Gründen überzeugt, ließ sich Sanct Antonius in die kleine Herberge bringen. Was nur die Liebe und hohe Verehrung für den großen Diener Gottes vermochte, boten die Brüder auf. Zuerst verlangte der Sterbende die heilige Beicht zu verrichten, und wurde darauf mit dem heiligen Abendmahle gestärkt, welches er mit seligster Andacht und Liebesgluth empfing. Als ihn der beistehende Bruder fragte, was er denn mit unverrücktem Auge betrachte, sprach Antonius: „Video Dominum meum!“ Ich sehe meinen Gott und Herrn! Beim Empfange der heiligen Oelung sagte er: „Ich habe diese heilige Salbung schon innerlich in mir, aber gebet sie mir auch

äußerlich, denn sie ist sehr nützlich.“ Innerlich war nämlich seine Seele mit dem Oele der Freude des heiligen Geistes gestärkt. Auch seiner himmlischen Mutter vergaß der treue Sohn Mariens nicht, die er so oft, besonders in Gefahren und Versuchungen angerufen hatte, und er betete noch laut den Hymnus: O gloriosa Domina! um ihren mächtigen Schutz in der Todesstunde zu erflehen und die bösen Geister in die Flucht zu schlagen. Da Antonius noch sprechen konnte, bat er die Brüder, mit ihm die Bußpsalmen zu beten. Zu Ende derselben griff er in die Züge, der Todeskampf war sanft und dauerte eine halbe Stunde. Der glückselige Augenblick war gekommen, Sanct Antonius hauchte seine gebenedeite Seele aus — wer hätte nicht gerne sein Loos getheilt, um ewig mit den heiligen Engeln sich der Anschauung Gottes zu erfreuen!

Es war Freitag Abends den 13. Juni 1231 in Arcella, vor den Mauern Padua's. Antonius war 36 Jahre weniger 2 Monate und 2 Tage alt. Die Knabenzeit hatte er im väterlichen Hause verbracht; vom 10. bis zum 15. Jahre war er Chorknabe in der Kathedrale zu Lissabon; zwei Jahre verlebte er als regulirter Chorherr in Sanct Vincenz außerhalb der Mauern von Lissabon; acht Jahre als Chorherr in Santa Croce zu Coimbra, und endlich zehn Jahre und elf Monate war er Religiose des heiligen Franziskus. Drei Viertheile seines Lebens waren also mit Christo in der Verborgenheit zugebracht; aber der liebe Gott machte seinen demüthigen Diener in den letzten neun Jahren zu einem hellglänzenden Lichte für ganz Europa, das bis zum heutigen Tage noch nicht erloschen ist.

Der Heilige war von hoher Statur, schien wohl genährt und seit der Wassersucht etwas angeschwollen; das Colorit eines Spaniers, das Antlitz sehr jugendlich und so gewinnend, daß Jedermann beim ersten Anblicke schon ganz für ihn eingenommen war. Das Gesicht war ziemlich rund, die Augen strahlten einen lebhaften Glanz aus, die Stirne war hoch, die Züge schön, heiter und ansprechend, obwohl man ihn niemals lachen gesehen; seine äußere Haltung war stets würdevoll und flößte Verehrung

ein. Bei seinem tiefinneren Gemüthe war der Umgang mit den Menschen kein Bedürfniß des Naturells, sondern nur Sache des Berufes und einer höheren Sendung. Durch die vielen Reisen zu jeder Jahreszeit war seine Haut ziemlich verbrannt und rauh geworden; gleich nach dem Tode aber goß sich das schönste Weiß über den ganzen Körper aus, Antlitz und Hände strahlten wie Alabaster im Sonnenglanze, alle Glieder waren biegsam, er schien nur sanft zu schlafen, wie uns die Zeitgenossen berichten — ein Bild von der Herrlichkeit, in welche seine Seele im Himmel eingegangen war.

Kaum hatte Sanct Antonius die Augen im Tode geschlossen, so erschien er zuerst seinem alten Freunde, dem Abt Thomas zu Vercelli, und sagte ihm: „Siehe! Vater Abt, jetzt habe ich meinen Esel in der Nähe von Padua stehen lassen und eile nun ins Vaterland!“ Dann berührte er ihn ganz leicht am Halse und heilte ihm plötzlich das Halsweh, woran der Prälat schon lange gelitten hatte. Darauf ging der Selige schnell bei der Thüre hinaus und ließ den Freund voll Staunen, aber auch traurig zurück, da er es nicht erklären konnte, daß Antonius so schnell ihn schon wieder verlasse. Er ging ihm nach, und da er ihn nicht mehr sah, fragte er seine Diener im Vorzimmer, wo denn Pater Antonius hingegangen sei. Sie sagten, sie hätten Niemanden gesehen. Augenblicklich schickte er noch ins Hospiz der mindern Brüder und ließ Nachfrage halten. Allein diese erklärten, sie hätten gar keine Nachricht von Antonius erhalten. Der Abt war aber von der Stunde an gesund und ahnte, daß sein heiliger Freund gestorben sein müsse und sich bei ihm mit der großen Gnade der Genesung angemeldet habe. Einige Tage später kam die Todesnachricht. Sanct Antonius hatte also wirklich den Esel seines Leibes, wie er sich auszudrücken pflegte, bei Padua zurückgelassen und seine Seele war nicht nach Portugal, sondern dem himmlischen Vaterlande zugeeilt, nachdem sie am Halse des Freundes die Spuren ihrer Heiligkeit und Macht zurückgelassen hatte.

Schon jetzt, bevor wir noch die Heiligsprechung des seligen

Antonius berichten, wollen wir ihm unſere innigſte Verehrung und Liebe, ſeinen Tugenden die höchſte Bewunderung, ſeiner wunderbaren Macht die vollſte Anerkennung darbringen, indem wir nicht anſtehen, ihn nach einem ſo reinen, heiligen und thatenreichen Leben unter die erſten und größten Diener Gottes zu ſetzen, wie wir auch in den älteſten Gemälden der römiſchen Kirche den heiligen Antonius mit Sanct Franziskus gewöhnlich unter den heiligen Apoſteln dargeſtellt finden, im Range gleich, nur der Zeit nach verſchieden.

Möge dieſe unſere Verehrung und Liebe zum heiligen Antonius in folgender Anrufung Ausdruck finden:

O lieber, heiliger Antonius, großer Sohn des heiligen Vaters Franziskus! Du Licht des Glaubens und Feuerofen der Gottesliebe, du Ruhm der heiligen katholiſchen Kirche, du Schmuck des heiligen Ordens der mindern Brüder, du Vertheidiger und Schild der heiligen Ordensregel, du Marthyrer des Verlangens, du Mann Gottes, du Nachfolger des demüthigen Heilandes, du Meiſter der himmliſchen Weisheit, du Trompete des heiligen Geiſtes, du Arche des Teſtamentes und eifrigſter Prediger des Evangeliums, dem die verſtockteſten Ketzer nicht widerſtehen konnten und ſelbſt die Thiere Gehorſam leiſteten und alle Geſchöpfe dienten, welchen die Tyrannen hochachteten, Städte und Völker in ihren Nöthen anriefen und allezeit als mächtigen Helfer erfahren haben. Dich, o glorreicher, heiliger Antonius, mein liebreichſter Vater und gütigſter Beſchützer, bitte und beſchwöre ich durch die Liebe Jeſu des Gekreuzigten, daß du auch mir jederzeit ein getreuer Freund und Beſchützer ſein mögeſt. Wende deine Augen ſtets auf meine arme Seele! Und weil du ſchon der Wiederbringer verlorener Sachen biſt, ſo tröſte mich in meiner Betrübniß und laſſe mich die Gnade und Freundſchaft Gottes finden, die ich leider ſo oft ſchon verloren habe. Erlange mir, ich bitte dich, Verzeihung aller Sünden, Fortſchritt in jeder Tugend, die Beharrlichkeit bis ans Ende und nach einem heiligen Tode das ewige Leben! Amen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Vox populi, vox Dei!

Nach dem seligen Hinscheiden des heiligen Antonius bemühten sich die Brüder auf jede Weise, seinen Tod zu verheimlichen, aus Furcht vor dem Andrange des Volkes in dem kleinen Hospize, wobei leicht der heilige Leib unbescheidene Insulten erfahren konnte. Allein Gott selbst vereitelte alle ihre Vorsichtsmaßregeln. Sie dachten den Seligen ganz heimlich nach santa Maria Maggiore zu bringen, der Herr aber wollte seinem Diener eine feierliche Uebertragung und Begräbniß veranstalten, und Gottes Wille geschah. Denn plötzlich hörte man in Padua Haufen von Kindern, Knaben und Mädchen, welche durch die Straßen liefen, mit hellem Geschrei ausrufen: „Der Heilige ist gestorben, Sanct Antonius ist gestorben[1])."

Die Paduaner hatten noch nichts vernommen von dem tödtlichen Anfall der Wassersucht auf Antonius, standen anfangs ganz überrascht bei der Nachricht seines Todes und eilten sodann in großer Menge hinaus nach Arcella, heute San Antonillo genannt. Bei der allgemeinen Bewegung waren die Bewohner der Vorstadt Capodiponte die nächsten und zuerst am Platze und umgaben sogleich das Klösterlein mit Wachen. Unterdessen kam alles Volk herbei, Gemeine und Adelige, ganz Padua befand sich außer den Mauern, alles weinte und trauerte, und man hörte Stimmen und Seufzer, wie folgende: „Wo bist du hingegangen, guter Vater von Padua? Bist du also ohne deine Söhne, die du in der heiligmachenden Gnade neu gezeugt hast, zu Christus hingegangen? Wer wird dein Nachfolger sein und uns das Wort Gottes mit gleicher Gluth der Liebe und des Eifers verkünden?" Andere sprachen: „Warum sollen wir den Abgeschiedenen beweinen, der ja in das Gewand der Unsterb-

1) Am selben Tage und zur selben Stunde sollen auch in Lissabon, der Vaterstadt des Heiligen, alle Glocken von selbst geläutet haben.

lichkeit gekleidet, sich im Paradiese erfreut? Lasset uns seine Fürbitte anrufen, und er wird sich jetzt umsomehr als Freund Gottes und unser guter Vater erweisen, da ja die Liebe über das Grab hinausreicht!“ So sprach das Volk den lieben Antonius gleich nach seinem Ableben heilig, Gott selbst hatte aus dem Munde der Kleinen seinem Diener Lob bereitet, die Stimme des Volkes war dieses Mal wirklich Gottes Stimme!

Es handelte sich nun um das Begräbniß. Einige der Schwestern des Klösterleins von Arcella waren wohl so weise und machten unter einander aus, sie wollten es dahin bringen, daß der heilige Leib ganz bei ihnen bleibe. Sie glaubten, dieses schon erreicht zu haben, als sie wirklich einige aus den Brüdern von santa Maria Maggiore, und besonders auch die vornehmen Herrn von Capodiponte für den Plan gewonnen hatten, welche auch mit Eifer das neue Heiligthum bewachten. Indessen ging aber dieser fromme Wunsch der guten Schwestern und der Machthaber von Capodiponte doch nicht in Erfüllung. Denn die Mitbrüder von santa Maria Maggiore verlangten die Auslieferung des heiligen Leibes im Namen des selig Verstorbenen selbst, der offen seinen Willen ausgesprochen habe, er möchte in dieser Kirche begraben werden. Dieser Erklärung stimmte der Pater Provinzial und der Bischof Jacobus von Padua selbst bei, natürlich mit Beifall der ganzen Bürgerschaft, welche alle den neuen großen Fürsprecher in ihrer Mitte haben wollten. Fast wäre es anfänglich über den heiligen Leib zu blutigen Auftritten gekommen, welche dem südländischen Charakter nicht so fremd sind; die Capodipontaner glaubten um jeden Preis den kostbaren Schatz vertheidigen zu sollen, endlich wichen sie der Ueberzahl, nachdem sie sich lange genug vergeblich bemüht hatten.

Die große Uebertragungsfeierlichkeit wurde aufs glänzendste vorbereitet und fand am fünften Tage nach dem Tode des Heiligen statt. Die Straßen von Padua wogten von Menschen, der ehrwürdige Zug setzte sich in aller Ordnung in Bewegung, die ganze Hierarchie vom Hochwürdigsten Bischofe bis zum geringsten Tonsuristen war vertreten, die vornehmsten Herrn der

Stadt trugen den Sarg, Unzählige begleiteten denſelben mit Kerzen und Alles betete, und bei aller Trauer dankte das Volk dem lieben Gott für alle Wunder und Wohlthaten, die Er durch Sanct Antonius vollbracht und hoffte auch in Zukunft bei ſeinem Grabe Erhörung in all ſeinen Anliegen zu finden.

Als die Prozeſſion in santa Maria Maggiore angelangt war, hielt der Biſchof das Pontificalamt und die gebräuchlichen heiligen Ceremonien der Kirche. Darauf legte man den heiligen Leib in einen Marmorſarg, der auf vier Säulen ruhte. Um den Tag noch zu verſchönern, verherrlichte ihn Gott durch viele Wunder. Viele Kranke kamen und berührten den heiligen Sarg und wurden augenblicklich geſund; andere, welche herbeigetragen werden mußten, gingen allein und friſch und geſund nach Hauſe. Blinde erhielten das Geſicht, Taube das Gehör, Stumme die Sprache, Lahme die geſunden Glieder wieder; alle dankten und lobten Gott, und prieſen Ihn in ſeinem großen Diener, dem heiligen Antonius.

So konnte man in der That ſagen, Sanct Antonius ſei nicht geſtorben, ſondern er lebe fort in der lebendigſten Erinnerung der Menſchen und in der innigſten Verehrung, die mit dem Tode keine Unterbrechung fand, ſondern noch größere Ausdehnung annahm, indem der Name, die Heiligkeit und Wunderkraft des heiligen Antonius alle Bedrängten und Hilfsbedürftigen der ganzen Welt anzog, um durch ſeine Fürbitte von Gott Gnaden zu erlangen.

Sehr bald ſah man von allen Seiten Prozeſſionen nach Padua herbeikommen wie zu den höchſten Gnadenorten der Erde, und am Sarge des Heiligen erblickte man die Pilger voll Inbrunſt im Gebete, die einen bittend, die andern dankend für erlangte Gnaden. Das erſte Schauſpiel dieſer Art gaben die Bewohner von Capodiponte. Da ſie die früheren feindſeligen Stimmungen wieder ausgleichen und ſich in Wahrheit als echte Verehrer des großen Heiligen zeigen wollten, ſo veranſtaltete die Gemeinde die erſte große Wallfahrt zum heiligen Antonius in santa Maria Maggiore. Mit Kreuz und Fahnen, geführt von

der ganzen Geistlichkeit, zogen die Bürger von Capodiponte ein, mit bloßen Füßen und mit Thränen in den Augen. Andächtig küßten alle den Marmorsarg, darin der Heilige lag, und legten ihre ersten schönen Weihegeschenke nieder.

Von diesem Beispiele angeregt, folgte bald die Stadt Padua nach, indem sich die Bewohner in die Wochentage theilten, um ununterbrochen den heiligen Leib zu verehren und den großen Stadtpatron im Himmel anzurufen. Priester und Volk wechselten ab und gingen prozessionsweise zum Heiligen, auffallende Gebetserhörungen belohnten ihr Vertrauen und ihre Beharrlichkeit. Die erbaulichste Prozession war die der Universitäts-Professoren und Studenten, welche in großer Anzahl singend zum Heiligthum pilgerten, um auch im Namen der Wissenschaft einen Kranz der Verehrung auf sein Grab zu legen. Da sie zugleich eine Riesenkerze opferten, welche getheilt werden mußte, um gebraucht werden zu können, so fand dieses Beispiel Nachahmung. Die Weihekerzen waren kunstvoll geschmückt mit Lilien, Reben und Blumen aller Art.

Auch Nachtvigilien mit Mauerbeleuchtung wurden gehalten, indem die guten Leute von weither oft schon um Mitternacht kamen und mit brennenden Kerzen sich rings um die Kirchenmauer aufstellten und in schönster Ordnung da bis Tagesanbruch verblieben, gemeinsam betend und singend zum Lobe des heiligen Antonius. Erstaunlich genug, da weder Hitze noch Kälte den Eifer der Gläubigen vermindern konnte; Prozessionen und Weihegeschenke dauerten fort, ja wurden manchmal zu einer wahren Völkerfluth, wenn wieder neue große Wunder am Grabe des Heiligen geschahen. Und nebst den Bewohnern von Padua und der Umgegend kamen auch die Venezianer, die Trevisaner, die Friauler, die Illyrier, die Lombarden und die Romagnuolen, ja selbst Deutsche und Ungarn in solchen Massen, daß die mindern Brüder gar nicht im Stande waren, alle Beichten zu hören. Da geschah es auch oft, daß Kranke, wenn sie schwere Sünden auf sich hatten und nicht Gelegenheit zur heiligen Beicht fanden,

früher am Grabe des Wunderthäters nicht erhört wurden, als bis sie eine reumüthige Beicht abgelegt hatten.

So viele Stimmen aus dem Volke aber konnten nicht täuschen. Dieses einstimmige Lob des Heiligen und diese unglaubliche Verehrung des Wunderthäters war, schon bevor Rom gesprochen hatte, die öffentlichste Heiligsprechung des großen Dieners Gottes Antonius. — Die Volksstimme war hier Gottesstimme.

Neununddreißigstes Kapitel.

Heiligsprechung.

Padua war in eine neue Lebensphase eingetreten. Das Grab des heiligen Antonius war der geistige Mittelpunkt der Stadt geworden; die beständigen Wunder, die hier geschahen, der religiöse Andrang von allen Seiten zu diesem Heiligthum, machten den großen Wunderthäter zum allgemeinen, fast ausschließlichen Tagesgespräche. Kein Wunder darum, daß auch sehr bald schon Schritte zur feierlichen Heiligsprechung in Rom eingeleitet wurden. Denn so wurde dann seine Verehrung gesetzmäßig mit apostolischer Autorität besiegelt und fand in der ganzen katholischen Kirche Ausbreitung. Es war noch nicht ein Monat seit dem Tode des Heiligen verflossen, und schon reiste eine Ehrendeputation von Padua ab nach Rom im gemeinschaftlichen Auftrage des Bischofs, des Klerus, des Magistrates, des Adels und des Volkes, um dem heiligen Stuhle die Bittschrift zur Einleitung des Prozesses zu unterbreiten. Der Ruf der Wunder und der außerordentlichen Verehrung des Volkes zum heiligen Antonius war ihnen vorausgegangen; Papst Gregor IX. nahm die Gesandtschaft und ihre Angelegenheit mit Beifall auf. Sogleich wurde der Bischof Jacob Conrad von Padua, der Prior von Sanct Justina, Jordan Forzate und der Dominikanerprior von St. Augustin, Bruder Joannes da Vicenza mit der Unter-

suchung der Akten und Wunder beauftragt. Sofort begann die päpstliche Commission ihre Arbeiten zu Padua. Unzählige Personen kamen vor dieses Gericht und erklärten mit den vollgiltigsten Beweisen ihre wunderbaren Heilungen, oder wunderbare Hilfe, die sie auf die Fürbitte des heiligen Antonius erlangt hatten. Nach strengstem Gerichtsverfahren wurden alle Akten aufgenommen und zusammengestellt. Eine neue Gesandtschaft mußte die Ergebnisse nach Rom überbringen. Der Bischof und das Domkapitel ernannte den Prior von Montecroce, Bruder Gerardus, und einen Erzdiakon und einen Domherrn zu Bevollmächtigten; die mindern Brüder sandten den Bruder Gerardo und den Bruder Spinabello; von der Stadtvertretung gingen die Grafen Schinella und Uberto und zwei Bürger Pascal und Carlo. Auch die Universität gab ein Begleitschreiben mit, welches die Tugenden und Wunder des heiligen Antonius bestätigte. Zwei Cardinäle, Odo von Montferrat und Jacob, erwählter Bischof von Paläſtina, vermehrten noch das Ansehen der Bittsteller zu Rom, indem diese beiden Kirchenfürsten selbst in Padua gewesen und Einsicht genommen hatten von den Wundern und dem unerhörten Cultus des Dieners Gottes.

In einer feierlichen Audienz wurde gemeinsam die Bitte Paduas zu den Stufen des heiligen Stuhles niedergelegt und Cardinal Johannes, Bischof von Sabina, erhielt den Auftrag, die Akten einer genauen Prüfung zu unterziehen. Mit unbeschreiblicher Freude erwarteten die Abgesandten zu Rom die Erledigung dieser theuersten Angelegenheit und höchsten Ehre ihrer Stadt.

Allein plötzlich schien der heitere Himmel mit einer düstern Wolke überzogen. Einige Cardinäle von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und für die alten Kirchengesetze einstehend, wollten die Beschleunigung dieses Prozesses durchaus nicht gutheißen, bevor nicht Ein Jahr nach dem Tode des Dieners Gottes abgelaufen; sie verweigerten beharrlich ihre Zustimmung. Doch die Herzen stehen in der Hand Gottes. Ein geheimnißvoller Traum bewirkte, daß diese Gegner die eifrigsten Beförderer des Prozesses wurden.

Einer von ihnen sah im Schlafe den Papst eine Kirche und einen Altar weihen. In vollem Ornate zog der Oberhirt aus, umgeben von Cardinälen, unter welchen auch er seine Stellung einnahm. Als sie zur Altarweihe kamen, fragte der Papst, ob sie die heiligen Reliquien hätten, welche vorschriftsmäßig in den Altarstein eingelegt werden. Einer nach dem andern antwortete, daß er keine habe. Der heilige Vater wendete sein Angesicht darauf rings herum, als wollte er Reliquien suchen, und erblickte sodann den Leichnam einer soeben gestorbenen Person, eingewickelt in frische Tücher und Bande. „Bringet nur schnell diese heiligen Reliquien, damit ich sie in den Altar einfügen kann," sagte der Papst. Alle Cardinäle mit Einer Stimme erwiderten: „Es sind keine Reliquien." „Nun gut," versetzte der heilige Vater, „so decket den Eingewickelten ab, damit man sehe, was es ist." Die Cardinäle schritten langsam und widerstrebend zum Leichnam, deckten das Tuch ab und fanden den Leichnam unversehrt und ohne üblen Geruch, und sie hatten darüber eine so große Freude, daß ein Wettstreit entstand: jeder wollte sich zuerst dieser neuen Reliquien bemächtigen. Eine Stimme aber hörte man, welche sprach: „Dies sind die Reliquien, die zum Altare gehören; dies ist der Wunderthäter, der unter den Heiligen verehrt werden soll." — Der Cardinal erwachte, dachte über den Traum nach und begab sich sogleich zu seinen Collegen, erzählte ihnen das Gesicht und legte es zu Gunsten des heiligen Antonius aus, dessen Heiligsprechung er nun auf das eifrigste betrieb. Als er eben zum Palaste des Papstes sich begab, begegneten ihm zwei der paduanischen Gesandten, und freudig rief er ihnen entgegen: „Siehe, da haben wir die Traumausleger!" und er versprach ihnen, ihre Angelegenheit jetzt zu beschleunigen, in der richtigen Auffassung, daß die göttliche Vorsehung durch keine Zeit beschränkt ist und die Glorie des Heiligen auch nicht verzögert werden dürfe durch eine Gewohnheit, welche umzuändern die Kirche das Recht hat.

Der päpstliche Hof war mittlerweile nach Spoleto gezogen; dort wurde nun in Sachen der Heiligsprechung, nachdem der

Cardinal-Promotor, Bischof Joannes von Sabina, alle Akten geprüft hatte, die entscheidende Sitzung gehalten, an der alle Cardinäle und Prälaten der Curie theilnahmen. Als nach Darlegung des Prozesses die Stimmen eingeholt wurden, erklärte die ganze heilige Congregation, es stehe nichts mehr im Wege, daß der Diener Gottes Antonius unter die Zahl der Heiligen feierlich versetzt werde. Diese einmüthige Entscheidung wurde sodann dem heiligen Vater vorgelegt, welcher sie bestätigte und den 30. Mai 1232, den Pfingstsonntag, zum Tag der feierlichen Canonisation bestimmte.

Früh Morgens am heiligen Pfingstfeste war die Domkirche von Spoleto mit einer ungeheuren Menge Menschen gefüllt, welche auf die große Feierlichkeit warteten. Der Papst erschien mit allen Insignien seiner apostolischen Würde, in glänzender Begleitung, alle Cardinäle und hohen Würdenträger der heiligen Kirche, die ganze Hierarchie in allen Abstufungen war vertreten. Der heilige Vater ließ sich auf seinem erhabenen Throne nieder, die hohen Kirchenfürsten nahmen ihre Sitze ein und die heilige Funktion begann. Nach Anrufung des heiligen Geistes wurde der ganze Prozeß der beglaubigten Wunder, die Gott auf die Fürbitte des heiligen Antonius gewirkt hatte, mit lauter Stimme vorgelesen, so daß das ganze Volk jedes Wort vernehmen konnte. Es mußten aber öfters Pausen gemacht und Ruhe geboten werden, denn die Leute applaudirten bei jedem einzelnen großen Wunder und priesen Gott und den heiligen Antonius — Iddio sia benedetto! — Evviva sant' Antonio! — so hieß es, daß die weiten Räume der Kathedrale mächtig wiederhallten.

Darauf erhob sich der Papst und streckte mit Andacht und voll der Tröstungen des heiligen Geistes seine Hände zum Himmel empor und flehte die allerheiligste Dreieinigkeit an, um ihren göttlichen Beistand zu diesem ewigen Urtheilsspruche, der jetzt zur allerhöchsten Ehre Gottes und zum Heile und zur Ausbreitung der heiligen katholischen Kirche geschehen sollte. Sodann schrieb er den Namen des heiligen Antonius in den Katalog der Heiligen ein mit dem Befehle, daß sein Fest in der

ganzen katholiſchen Kirche auf Erden gefeiert werden ſolle am 13. Juni, ſeinem Todestage, wo er ſeinen irdiſchen Lauf vollendet und die ihm bereitete Krone im Himmel empfangen habe. Dazu wurde der Ablaß von Einem Jahre gewährt für alle, welche an ſeinem Feſte oder in der Octave das Grab des heiligen Antonius andächtig beſuchen werden. Ein feierliches Te Deum mit der Oration zu Ehren des heiligen Antonius ſchloß die glänzende Feſtlichkeit.

Im Amtswege wurden nun die päpſtlichen Breven ausgefertigt und an alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte und Vorſteher der ganzen katholiſchen Kirche hinausgeſendet; nach Padua wurden drei Bullen verſchickt für die Geiſtlichkeit, für die Stadtgemeinde und für die minderen Brüder. Die Geſandten reiſten ſogleich von Spoleto damit ab.

In dem Augenblicke, als der heilige Vater die feierliche Erklärung von der Heiligkeit des Dieners Gottes Antonius ausſprach, läuteten zu Liſſabon von ſelbſt alle Glocken der Stadt — ein ſchönes Echo vom Himmel, wo die heiligen Engel die unbeſchreibliche Glorie ihres lieben Bruders und Genoſſen im Dienſte des Allerhöchſten mit Jubelliedern verherrlichten. Die Einwohner Liſſabons waren höchlichſt erſtaunt über das ſonderbare Wunder, wußten ſich daſſelbe aber durchaus nicht zu erklären. Doch wie Ohrenzeugen berichten, war Niemand dabei von irgend einer Furcht befangen, ſondern alle mit Freude und von der Hoffnung beſeelt, daß ein freudiges Ereigniß bevorſtehe.

Noch lebte die Mutter des heiligen Antonius, welche die irdiſche Seligkeit genoß, ihren Sohn auf den Altären verehrt zu ſehen. Ebenſo waren noch zwei Brüder am Leben, der eine überlebte den Heiligen um 37, der andere um 52 Jahre. Ferner eine Schweſter, Maria Martini von Bouillon, welche als Regular-Chorfrau in Liſſabon 1240 ſtarb, und eine andere Schweſter, deren Sohn Sanct Antonius von den Todten auferweckte. Dazu noch viele Verwandte aus den adeligſten Familien, auch jenen, welche den Diener Gottes vom Kloſter zurückhalten und ihm eine ganz weltliche Laufbahn hatten anweiſen

wollen. Was für eine Ueberraſchung, welcher Jubel in allen dieſen Kreiſen! Die Hauptſtadt war reich beflaggt und glänzend beleuchtet, als die Nachricht von Spoleto kam — der Sohn Portugals, der Mitbürger von Liſſabon, ſei von Gott mit zahlreichen Wundern verherrlicht und vom römiſchen Papſte unter die Zahl der Heiligen der katholiſchen Kirche geſetzt worden.

Und es freute ſich die Kirche von Liſſabon als Mutter über ihren heiligen Sohn, dem ſie zuerſt das Anrecht auf den Himmel gegeben in der heiligen Taufe, und der jetzt als ihr großer Fürbitter am Throne Gottes ſtand, als die edelſte Perle der Küſte Portugals in der Krone des Königs aller Heiligen.

Vierzigſtes Kapitel.

Die Bulle.

Die Deputirten waren von Spoleto nach Padua zurückgekehrt und mit unbeſchreiblichem Jubel empfangen worden. Beſondere Begeiſterung erregte die Bulle, welche der Papſt an das paduaniſche Volk ſelbſt gerichtet hatte, worin er die Stadt ein brennendes Licht nannte, das auf einen hohen Leuchter geſtellt, überallhin die Strahlen des Glaubens und der Verehrung des römiſchen Stuhles ausſende.

Den vollen Inhalt der Heiligſprechung enthielt jedoch die andere Bulle, welche an alle Diöceſen des Erdkreiſes gerichtet war, und die wir hier in ſinngetreuer Ueberſetzung mittheilen:

Gregor, Biſchof, Knecht der Knechte Gottes! entbietet allen ehrwürdigen Brüdern, den Patriarchen, Erzbiſchöfen und Biſchöfen und ſeinen geliebten Söhnen, den Aebten und kirchlichen Würdenträgern, welche dieſe Zeilen leſen werden, Heil und apoſtoliſchen Segen!

Da der Herr durch den Propheten ſagt: Ich will Euch allen Völkern zum Lobe und zur Ehre geben, und da Er ver-

ſprochen, daß die Gerechten wie die Sonne leuchten werden vor dem Angeſichte Gottes, ſo iſt es fromm und gerecht, daß auch Wir Diejenigen in unſeren Kirchen mit Verehrung umgeben, welche Gott ſelbſt im Himmel gekrönt und geehrt hat, da Wir dadurch ja eigentlich nur Denjenigen in ihnen loben und verherrlichen, der da lobwürdig und glorreich iſt in alle ewige Zeiten.

Um nämlich ſeine Macht wunderbar zu offenbaren und unſer Heil barmherziglich zu wirken, verherrlicht Gott häufig ſeine getreuen Diener, die Er im Himmel immerdar krönt, auch auf Erden durch verſchiedene Zeichen und Wunder, die ihr Andenken unter den Menſchen unſterblich machen, wodurch auch die Bosheit der Ketzer zu Schanden gemacht und der katholiſche Glaube geſtärkt wird, indem die Gläubigen zur Ausübung guter Werke angeeifert, die Abgefallenen auf den rechten Weg zurückgeführt werden und Juden und Heiden, das wahre Licht erkennend, zu Jeſus Chriſtus eilen, der da iſt das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Darum, Geliebteſte, danken Wir nach allen unſeren Kräften dem Spender aller Gnaden, daß Er in unſeren Tagen zur Bekräftigung des heiligen katholiſchen Glaubens, zur Beſchämung aller ketzeriſchen Irrlehre ſo wunderbare Zeichen erneuern wollte, indem Er jenen heiligen Männern die Gabe der Wunder verlieh, welche den katholiſchen Glauben in Wort und That verkündet haben. Unter dieſen befindet ſich der heilige Antonius vom Orden der mindern Brüder, einſt mächtig im Leben durch ſeine großen Verdienſte, nun im Himmel durch große Wunder verherrlicht, ſo daß ſeine Heiligkeit durch zahlreiche Zeugniſſe erprobt iſt.

Als daher Unſer ehrwürdiger Bruder, der Biſchof Jacob von Padua und dieſelbe Stadtgemeinde an Uns ſich demüthig gewendet hatte, daß Wir den Diener Gottes Antonius, den der Herr mit fortwährenden Wundern auszeichne, in die Zahl der Heiligen aufnehmen möchten, ſo gaben Wir den Befehl, daß die Zeugen der Wunder verhört werden ſollten. Wohl wiſſen Wir,

daß die endliche Beharrlichkeit hinreiche, daß ein Christ heilig bei Gott sei in der triumphirenden Kirche, gemäß den Worten: „Sei getreu bis zum Tode und ich will dir geben die Krone des ewigen Lebens!“ Jedoch in der streitenden Kirche wird zur Heiligsprechung eines Menschen erfordert die Reinheit der Sitten und die Wahrheit der Wunder. Der Heilige muß in heldenmüthigen Tugenden, ebenso wie in übernatürlichen Zeichen geglänzt haben (virtus morum et veritas Signorum, merita videlicet et miracula). Diese beiden nothwendigen Zeugnisse ergänzen sich gegenseitig, da nur große Verdienste den Wundern vorausgehen können. So wurden schon die Apostel der allgemeinen Verehrung würdig erklärt durch die Worte: „Jene aber gingen aus und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte ihre Rede durch nachfolgende Zeichen.“

Da Wir nun alle Tugenden und Wunderwerke des Dieners Gottes Antonius durch unsere beeideten Gesandten und Commissäre erforscht und richtig befunden haben, so glaubten Wir, nicht ferner der schuldigen Verehrung desselben Abtrag thun zu dürfen, und erklärten nach eingeholtem Rathe unserer ehrwürdigen Mitbrüder der Cardinäle und aller Kirchenfürsten, die damals an unserem römischen Hofe anwesend waren, daß Antonius in den Katalog der Heiligen aufzunehmen sei. Da nun nach dem heiligen Evangelium Niemand ein Licht macht und es unter den Scheffel stellt, sondern auf den Leuchter, damit es alle sehen, die im Hause sind, und da die Lampe des heiligen Antonius durch die Gnade Gottes bisher so hell gestrahlt hat, so bitten Wir Euch und Eure ganze Heerde, und ermahnen Euch auf das Nachdrücklichste, daß Ihr die Verehrung Eures heiligen Fürbitters auf alle mögliche Weise befördert, indem Ihr sein Fest am 13. Juni jedes Jahr mit aller Feierlichkeit begehet, damit Euch durch seine Vermittlung alle Gnaden in dieser Zeit und die ewige Glorie jenseits zu Theil werde.

Indem Wir besonders wünschen, daß das Grab dieses großen Bekenners, welcher mit seinen Wundern die ganze Kirche erleuchtet, geziemend geehrt werde; verleihen Wir durch die Barm-

herzigkeit Gottes und aus apostolischer Vollmacht allen Gläubigen, welche wahrhaft zerknirscht ihre Sünden bereuen und beichten und in den Tagen der Octave des Festes das Grab des Heiligen andächtig besuchen, Ein Jahr Ablaß ihrer zeitlichen Strafen.

Gegeben zu Spoleto am 1. Juni im 6. Jahre unseres Papstthums.

† Concordat. Franciscus Scipio de Dondis
ab Horologio canonicus archivii.

Die ganze Stadt war über diese Verkündigung mit Jubel und Freude erfüllt, es ward beschlossen, den ersten Jahrestag des Todes des heiligen Antonius mit nie gesehener Pracht zu feiern. Der 13. Juni wurde sofort als Stadtfesttag eingesetzt, der gleich den Sonntagen und den höchsten Festtagen in Padua zu feiern sei — wie es auch gehalten wurde bis auf den heutigen Tag.

Einundvierzigstes Kapitel.

Die gebenedeite Zunge.

Die Heiligsprechungsfeierlichkeiten waren kaum vorüber, als die mindern Brüder zu Padua schon daran dachten, ihrem wunderthätigen heiligen Mitbruder einen großartigen Tempel zu erbauen, und zwar unter seinem Patronat und Namen: „Kirche des heiligen Antonius!“ Die bisherige Ordenskirche santa **Maria Maggiore** wurde theilweise als Presbyterium benützt und ein herrlicher Anbau aufgeführt, der durch die reichlichen Spenden und fortlaufenden Weihegeschenke gefördert, im Jahre 1263 der Vollendung nahte. In diesem Jahre, am 7. April, weißen Sonntag, war nun die zweite Uebertragung des heiligen Leibes.

Mit höchster Feierlichkeit wurde das schöne Gotteshaus eingeweiht und der heilige Leib in dem Marmorsarge über der

Mensa des Hochaltars aufgestellt — eine neue Bundeslade, über welcher der Herr seine Wohnung aufschlug, mit seinen Gnaden und Wunderwerken, die hier am Sarge auf die Fürbitte des heiligen Antonius geschahen.

Diese Festlichkeit wurde besonders verherrlicht durch die Anwesenheit des heiligen Bonaventura, Ordensgeneral der mindern Brüder und später Cardinal der heiligen römischen Kirche. Ein großer Verehrer seines heiligen Mitbruders wollte er bei dieser Gelegenheit die heiligen Reliquien selbst ansehen und ließ daher den Sarg öffnen, worin der heilige Leib lag. Die Gebeine waren in Unordnung aufgelöst, das Fleisch in Staub verwandelt, aber das Haupt noch mit Haut und Haaren umgeben und die Kinnlade zeigte noch feste Zähne. Innerhalb des Mundes jedoch lag ganz unversehrt, frisch und roth wie von einem lebendigen Menschen, die Zunge des Heiligen. Bonaventura nahm voll Staunen das heilige Haupt in die Hände, zeigte es den Umstehenden und brach entzückt in die berühmten Worte aus: „O lingua benedicta! O gebenedeite Zunge, die du immer deinen Herrn gelobt und auch Andere zu dessen Lob gebracht hast, nun zeigt sich offenbar durch deine Unverweslichkeit, wie angenehm dein Dienst vor Gott war!“ Er küßte die Zunge mit Andacht und verordnete, daß sie abgesondert vom heiligen Leibe aufbewahrt und verehrt werde.

Das Ordensbrevier feiert am 15. Februar nebst dieser noch eine zweimalige Uebertragung der Reliquien des heiligen Antonius. Anno 1350 wurde nämlich der heilige Leib in die neue Votiv-Kapelle des Heiligen übertragen, wo er heute noch verehrt wird. Cardinal Guido Monteforte von Bologna und Bertrand, Patriarch von Aquileja, waren dabei zugegen. Ersterer aus Dankbarkeit gegen den Heiligen, durch dessen Fürbitte er von einer tödtlichen Krankheit befreit worden war. Im Jahre 1745 wurde die unversehrte Zunge von der Sakristei in die heilige Kapelle übertragen; der Cardinal Carl Rezzonico, damals Bischof von Padua, später Papst Clemens XIII., funktionirte bei dem Feste.

So wird nun heute noch diese gebenedeite Zunge des heiligen Antonius in einer kostbaren Monstranz zu Padua gezeigt und den Gläubigen zum Kusse dargeboten, in ähnlicher Weise wie die Zunge des heiligen Johannes von Nepomuk zu Prag. Alban Stolz knüpft daran die schöne Bemerkung:

„Die Zungen beider Heiligen wurden durch das Wunder der Unverweslichkeit verherrlicht, diese wegen des Schweigens, jene wegen des Redens. Gott hat auch hier gezeigt, wie wichtig das kleine Glied der Zunge in seinen Augen ist, freilich wie im Guten, so auch im Bösen, — aber die Menschen beachten dies zu wenig. Denk du selbst, es wäre Alles, was du dein ganzes Leben lang und an jedem Tage geredet hast, in ein Buch aufgeschrieben, so daß nicht ein einziges Wort ausgelassen wäre, und da müßtest du das ganze Buch durchlesen. Da sähest du dann recht deutlich den ganzen Charakter deiner Seele aufgezeichnet und würdest dich vielleicht entsetzen, wie eitel, wie leer, wie falsch, wie feindselig, wie unrein, wie habsüchtig deine Seele ist. Denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Ein solches Buch, worin alle deine Reden aufgeschrieben werden, gibt es aber wirklich, und du bekommst es zu lesen beim Gericht. Dieses Buch ist nämlich das ewige Gedächtniß Gottes, und eine Abschrift davon wirst du jenseits in deinem Gewissen finden. Nimm guten Rath an; erforsche eine Zeit lang täglich dein Gewissen blos darüber, was deine Zunge heute gesprochen hat. Du wirst dann sehen, wie Vieles, Vieles noch schlimm an dir ist, und wie wenig der gute Geist in dir regiert. Und gib dir Mühe hierin, solche Ordnung und Zucht einzuführen, daß deine Zunge dir nicht ein Schlüssel zur Hölle, sondern zum Himmel werde."

So ist also durch göttliche Fügung die fleischliche Zunge des heiligen Antonius ein Gegenstand der Verehrung der Jahrhunderte geworden. Einst verborgen und stumm hinter der Schanze der Demuth, dann aber durch den heiligen Gehorsam belebt und durch die Liebe glühend und zündend wie eine mächtige Feuerwaffe, hatte sich dieses Organ nie anders als zur

größeren Ehre Gottes und zum Seelenheile des Nächsten hören lassen. Darum ward auch diese gesegnete Zunge den Fürsten zur Bewunderung, den Tyrannen zum Schrecken, den bösen Geistern eine Geißel, den Betrübten ein Labsal, den Guten eine Süßigkeit. Sie erleuchtete die Ketzer, bekehrte die Sünder, bemächtigte sich aller Herzen und wurde Allen ein Lehrer der Heiligkeit. Die innersten Geheimnisse der Menschenbrust wußte sie zu entdecken, sagte zukünftige Dinge voraus und ließ sich auf die weitesten Entfernungen hin deutlich vernehmen. Daher darf es uns nicht wundern, daß der römische Papst selbst diese Zunge eine Arche des Testamentes und die Posaune des heiligen Geistes genannt hat, und daß dieses vornehme Glied in seiner wunderbaren Erhaltung immerfort die Verehrung der Gläubigen genießt, gleichwie es den Unglauben der Gottlosen mit stummer Beredsamkeit zu Schanden macht.

Großer heiliger Antonius! Innigst geliebter Freund Gottes und Freund der Menschen! Möchte auch ich, so lange ich lebe, von meiner Zunge stets denselben heiligen Gebrauch machen, wie Du, nur zum Lobe meines Herrn und Gottes und mit seinem heiligsten Namen auf den sterbenden Lippen aus diesem Leben scheiden!

Zweites Buch.

Wunder.

Luc. 10, 21. „Ich preiſe Dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß Du dieſes vor Weiſen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart haſt. Ja, Vater, ich preiſe Dich; denn alſo iſt es wohlgefällig geweſen vor Dir!“ —

Joh. 20, 29. „Selig ſind die nicht ſehen und dennoch glauben.“ —

Erſtes Kapitel.

Gibt es Wunder[1]?

1. Einem Sophiſten, welcher einſt in einer Geſellſchaft die Möglichkeit der Bewegung läugnete und mit endloſen Gründen ſein Geſchwätz vertheidigte, gab ein alter Herr keine andere Antwort als dieſe: Er nahm ihn am Arm, zog ihn im ganzen Saale herum, in welchem er diſputirte und fragte ihn dann: Nun, iſt die Bewegung möglich? — Etwas ähnliches können wir den Ungläubigen und Freigeiſtern antworten auf die Frage: Gibt es Wunder? Sind ſolche möglich? Wir verweiſen einfach auf die Thatſachen des Evangeliums, welches uns ſo viele Wunder von Chriſtus und den Apoſteln erzählt und auf die ununterbrochene Reihe der Wunder, die von einer Zeit zur anderen bis auf unſere Tage geſchehen, deren Echtheit in den Prozeſſen der Heiligſprechung bis zur ſchlagendſten Ueberzeugung bewieſen iſt. Die Prüfung dieſer Wunder wird von Leuten jeder Nation auf das Anſehen ſo vieler Augenzeugen vorgenommen, daß jede Möglichkeit eines Irrthums ausgeſchloſſen iſt. Man zieht die erfahrenſten Männer der Wiſſenſchaft zu Rathe, um feſtzuſtellen, ob die Wirkungen, um die es ſich handelt, irgendwie auf natürliche Weiſe erklärt werden können, und man unterſucht das Alles mit ſolcher Strenge, daß, ſo lange auch nur ein Schatten von Zweifel übrig bleibt, man die Beſtätigung

1) Siehe Handbuch popul. Antworten von P. Franco S. J. I. Bd. S. 139. Wien, Mayer u. Comp. 1870. Stöckl, Lehrbuch der Philoſophie II. S. 193. Mainz, Kirchheim 1869. Nicolas, Studien, IV. S. 274. Paderborn, Schöningh 1855.

derſelben durchaus aufſchiebt. In keinem Criminalgerichte werden ſo viele Beweiſe erfordert, um einen Angeklagten auf's Schaffot zu bringen, als die Kirche fordert, ehe ſie die Wahrheit eines Wunders beſtätigt. Man ſehe die von Benedict XIV. aufgezählten Vorſichtsmaßregeln ein, man leſe die Prozeſſe, die Schriften, die Gutachten, welche 'zu dieſem Zwecke abgefaßt werden, und dann bekämpfe man ihre Gewißheit und Wahrheit.

Ein engliſcher Lord, der proteſtantiſchen Hochkirche angehörend, war einſt zu Rom auf Beſuch bei einem hochgelehrten Cardinal, deſſen Wiſſenſchaft er außerordentlich ſchätzte. Sie ſprachen über verſchiedene Gegenſtände, endlich auch über die Canoniſationen. „Dieß iſt ein Punkt," meinte der Lord, „der mich am meiſten von der katholiſchen Kirche zurückhält, denn ich glaube nicht an die Wunder." Der Cardinal entgegnete: „Ja, wenn Eure Excellenz belieben, hier auf dem Tiſche habe ich eben die Prozeßakten von Wundern behufs einer Seligſprechung. Sie können ſelbſt davon Einſicht nehmen." Es folgte eine lange Pauſe im Arbeitszimmer des Kirchenfürſten. Beide waren mit Leſen und tiefem Nachdenken beſchäftigt; endlich ſtand der Lord auf und ſagte mit großer Befriedigung: „Ja, wenn alle Akten der Heiligſprechungsprozeſſe ſo glänzende Zeugen und Beweiſe für ſich hätten, dann würde auch ich gerne glauben!" „Beruhigen Sie ſich, mein lieber Lord," entgegnete der Cardinal, „dieſe ſämmtlichen Akten hat unſere Congregation gänzlich und für immer verworfen als noch viel zu wenig begründet, indem die Heiligſprechung noch viel größere Dokumente erfordert." Der engliſche Zweifler war befriedigt und du magſt dich auch beruhigen, daß deine Mutter, die heilige Kirche, die ſich des göttlichen Beiſtandes erfreut, gewiß auch alle menſchlichen Mittel anwendet, um den heiligen Glauben, den ſie von ihren Kindern verlangt, zu einem vernünftigen Gottesdienſt zu machen.

2. Denn fragen wir die Philoſophie, was ſie vom Standpunkte der Vernunft über die Möglichkeit der Wunder ſagt, ſo wird ſie uns die Thatſachen der Geſchichte nur beſtä-

tigen. Stöckl definirt das Wunder als eine im Bereiche der sichtbaren Natur erfolgte Wirkung, welche aus der Wirksamkeit natürlicher Kräfte gar nicht erklärt werden kann, sondern vielmehr alle Wirkungsfähigkeit natürlicher Kräfte übersteigt [1]). Somit, wenn solche Wirkungen zu Tage treten, müssen sie nothwendig dem Einflusse des Schöpfers zugeschrieben werden, welcher Herr der Naturgesetze und der Naturkräfte ist, die Er mit seiner Allmacht gegründet hat. Auch der gegenwärtige Zustand der Welt, den wir Natur nennen, war im Anfange nur die Wirkung eines Wunders und zwar des allergrößten Wunders, des Wunders der Schöpfung. Seine Erhaltung ist ebenfalls nichts Anderes, als ein fortwährendes Wunder, das keinen anderen Grund und keine andere Regel hat, als die Macht und das Wohlgefallen des höchsten Wesens, welches diesem großen Werke über dem Abgrunde des Nichts Bestand und Dauer verleiht. Was wir also Wunder nennen, ist nur eine Modification in der Schöpfung, d. h. ein geringeres Wunder in dem allergrößten Wunder und alle Welt begreift demnach, daß man dessen Möglichkeit nicht in Frage stellen kann. Die nämliche Macht, welche erschaffen hat und in der Erhaltung der Dinge noch alle Tage erschafft, kann offenbar auch Abänderungen treffen [2]). Diese Abänderungen der gewöhnlichen Naturgesetze sind aber nicht eine Störung oder Ausbesserung und deuten nicht an, als ob Gott seine ewigen Gedanken geändert habe, sondern sie sind Wirkungen, die Gott von Anfang an vorbereitet, mit dem ganzen Werke in Einklang gebracht und als Theil desselben angeordnet hat — ähnlich wie ein Gesetzgeber, wenn er die Regel aufstellt, zugleich auch die Ausnahmen bestimmt.

3. Dieß vorausgeschickt, müssen wir aber schließen: Wenn also von Gott ein Wunder gewirkt wird, so kann solches natür-

1) Miraculum est „effectus sensibilis, qui totius naturae creatae ordinem et facultatem excedit". —

2) „Gott hat die Natur sich, nicht aber sich den Gesetzen der Natur unterworfen, noch sich gebunden mit den Fesseln eines sogenannten Naturgesetzes." Vgl. Hettinger, Apologie, I. Aufl. II. Abth. S. 569 ff.

licher Weise nicht ohne Zweck geschehen. Dieser Zweck kann nur darin bestehen, daß durch das Wunder entweder eine Wahrheit bezeugt und bekräftigt oder der göttliche Wille in einem gegebenen Falle kundgethan werde. Denn jedes Wunder verlangt ein außerordentliches Eingreifen in den gewöhnlichen Naturlauf von Seite Gottes; und da solches in Rücksicht auf den gewöhnlichen Naturlauf nicht nothwendig wäre, so kann es nur durch höhere Zwecke begründet sein, welche nicht mehr in der physischen, sondern in der moralischen Ordnung liegen. Solche Zwecke sind aber eben die Bezeugung einer Wahrheit für die Menschen, oder die Kundgebung des göttlichen Willens an die Menschen.

Darum erschien auch das Wunder den Völkern immer als das Siegel und die höhere Bestätigung der geoffenbarten Religion, als die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes [1]). Das Wunder galt den Heiden und Ungläubigen als das große Wort der Offenbarung, mit dem Gottes Finger sichtbar, klar und überwältigend dem Beschauer hingeschrieben in das Buch der Schöpfung, welches das unsichtbare Wort begleitet und bestätigt, geschrieben auf die Tafel des Herzens. Das göttliche Wort mußte durch göttliche Thaten sich vor der Menschheit beweisen, die göttliche Weisheit durch göttliche Werke von bloßen Menschenwerken sich unterscheiden und die göttliche That, die Wahrheit seines Wortes, besiegeln. Die Göttlichkeit der Lehre allein, wenn auch noch so tief, wahr, erhaben und einzig wie keine zweite vor ihr, genügte nicht, um die ganze Menschheit, mit tausend Schwächen der Erkenntniß behaftet und von tausend Störungen der Leidenschaften zerrüttet — zu Christus zu führen. Denn um diese Göttlichkeit des Christenthums zu erkennen, wird ein höher organisirter Geist, ein tiefes, unverfälschtes, sittliches Gemüth, eine größere Intensivität der Betrachtung erfordert, als daß die große Mehrheit der Menschen hätte auf diesem Wege zur Wahrheit gelangen können. Daher war das Wunder nothwendig, das ja mit Gewalt die Aufmerk-

1) Joh. 2, 11.

samkeit weckt, das als übermenschliche Erscheinung in das Leben hineintretend, die Trägen und Zerstreuten aufrüttelt und zur näheren Prüfung nöthigt.

Darum sagt schon Augustinus: „Die Wunder, durch welche Gott die ganze Schöpfung lenkt und leitet, werden wegen ihrer Regelmäßigkeit so gering geschätzt, daß fast Niemand das wunderbare und erstaunliche Wirken Gottes in jedwedem Samenkorn mehr achtet. Darum hat er in seiner Barmherzigkeit sich Einiges vorbehalten, was er seiner Zeit thun wollte außer der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, damit sie staunten, indem sie zwar nichts Größeres, aber Außerordentliches sahen, da sie das Ordentliche gewohnt waren."

Ohne Kräfte und Wunder hätten die Apostel die Hörer neuer Lehren und Satzungen nicht dahin gebracht, das Hergebrachte zu verlassen und unter Todesgefahr das Dargebotene zu ergreifen. Wollte Gott alle Menschen, Juden und Heiden, zur Annahme seiner Wahrheit verpflichten, so mußte er seine Organe und menschlichen Werkzeuge mit solchen Beweisen ausrüsten, die geeignet sind, auf Alle Eindruck zu machen, auf Große und Kleine, Gelehrte und Ungelehrte. Der erste Beweis ist die Natur der Lehre, der zweite der Charakter der Offenbarungsorgane, der dritte der Beweis durch Wunder als Ausdruck der göttlichen Macht, welche den Lauf der Natur zu durchbrechen vermag. Es ist dieß ohne Zweifel der glänzendste, augenscheinlichste, überraschendste Beweis, er fordert am wenigsten Ueberlegung und weitläufige Prüfung und ist besonders geeignet auf die Massen zu wirken. So philosophirte schon Rousseau im dritten Briefe an Montagne. Und Eusebius sagt: „Wie hätten die Apostel des Herrn seinen Worten Glauben schenken mögen, wenn sie nicht durch seine göttlichen Thaten von der Wahrhaftigkeit seiner Rede überzeugt worden wären?" Auch hätten sie selbst bei den Heiden keinen Glauben gefunden, wären ihnen nicht Wunder zur Seite gestanden, meint Origenes gegen Celsus.

Die Welt hatte also das Recht, Wunder zu fordern, um zu glauben. „Was thust du für ein Zeichen, daß wir es sehen

und an dich glauben?“ fragte der Israelite. Und als Paulus und Barnabas den Lahmen zu Lystra heilten, da strömte alles Volk herbei und nannte den Barnabas Jupiter und den Paulus Mercurius und wollte Opfer bringen; so tief war in den heidnischen Gemüthern die Ueberzeugung gewurzelt, daß die Gottheit thätig ist, wo Wunderkräfte erscheinen, und daß das Wunderbare die nothwendige Offenbarungsweise des Göttlichen auf Erden ist. Im Wunder kann der Mensch zu jeder Zeit und auf jeder Bildungsstufe den Erweis der Gegenwart Gottes schauen, weil es nichts bedarf als Mensch zu sein, um im Wunder die unwidersprechliche Bestätigung der Wahrheit der göttlichen Lehre zu erblicken und ein Jeder, wenn er diese weithin sichtbaren Zeichen erblickt, die in stummer und doch so beredter Weise zum Menschen sprechen, staunend und voll Bewunderung ausruft: „Hier ist Gottes Finger! Wäre dieser Mensch nicht von Gott, wie könnte er solche Wunder thun?“ [1])

Das Wunder ist also eine Autorität, welche höher steht als die ganze Welt — vor der sich Alle unwillkürlich beugen müssen. Darum lehrte Christus nicht wie die Schriftgelehrten, sondern wie Einer, der Gewalt hat. Vor seinem Worte mußte jede Einrede verstummen, weil vor seinen Thaten jede menschliche Macht Ohnmacht ward. „Wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet doch meinen Werken, auf daß ihr erkennet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm [2]).“

Wohl ist in unseren Zeiten, wo der heilige Glaube schon längst begründet ist, und die Christen von Kindheit auf darin erzogen werden, das Wunder als außerordentliches Mittel, um zum Glauben zu führen, nicht mehr so nothwendig als in den ersten Zeiten oder in den heidnischen Ländern. Denn die heilige

---

1) Exod. 8, 19. Joh. 9, 32.

2) Allerdings sind die Wunder keine Schaustücke zur Befriedigung der Neugierde und sinnlichen Gelüste, sondern von einem hohen sittlichen Zweck getragen. Wo sich dieser nicht erreichen läßt, ist das Wunder zwecklos — darum weigerte sich auch Christus öfter, auf das Verlangen des fleischlichen Sinnes hin Wunder zu wirken.

römisch-katholische Kirche kann ja auf ihre lange Dauer, auf ihre Ausbreitung, auf ihre Kämpfe, auf ihre Siege, auf die Standhaftigkeit ihrer Martyrer, auf die ununterbrochene Reihenfolge ihrer Hirten und ganz besonders als geistliche und geistige Erzieherin aller christlichen Völker auf ihre Autorität hinweisen, ohne nothwendig mit neuen Wundern zu glänzen. Nichtsdestoweniger aber wird sie dennoch beständig von ihrem göttlichen Stifter durch göttliche Thaten verherrlicht.

Die gebenedeite Jungfrau wirkt jedes Jahr in ihren Heiligthümern viele und feierliche Wunder, man denke an Lourdes, an La Salette, an Kevelaer, an Einsiedeln, Altötting, Maria Schmolln, Maria Taferl, Maria Zell, an Loreto. In Frankreich geschehen in Lourdes jedes Jahr viele Wunder vor den Augen Tausender, ebenso beim Grabe des heiligen Franz Regis jährlich mehrere Wunder, welche nach den Regeln der strengsten Kritik unzweifelhaft sind. In Spanien lassen es der heilige Apostel Jakobus und der heilige Isidor für den Glauben ihrer andächtigen Verehrer nie an Wundern fehlen. In Italien ist der heilige Aloysius Gonzaga, der heilige Philipp Neri, der heilige Franz von Hieronymo — ganz besonders aber der heilige Antonius von Padua eine unerschöpfliche Quelle, ja ein Meer von Wundern, in das wir soeben im zweiten Theile der Geschichte Unseres lieben Heiligen hineinfahren wollen, um darin ebenso die Größe und Herrlichkeit Gottes, die Macht des Gebetes und die Wahrheit des heiligen Glaubens zu zeigen, als wir daraus lernen, wie angenehm und wohlgefällig in den Augen des Herrn sein Diener Antonius gewesen ist, und welcher Ehren er sich im Himmel erfreuen muß, da er auf Erden nicht aufhört durch Wunder zu leuchten.

Zweites Kapitel.

„Wenn Du ſucheſt Wunderzeichen.“

Wenn wir die Frage aufſtellen, welcher Heilige unter der überaus großen Schaar der Diener Gottes, welche die heilige katholiſche Kirche auf die Altäre geſtellt hat, am weiteſten auf dem Erdkreiſe bekannt ſei, welcher am meiſten Kirchen und Kapellen und öffentlich verehrte Bilder beſitze, welcher Heilige überhaupt ſozuſagen der populärſte bei allen Völkern ſei und in allen Nöthen und Anliegen angerufen werde, — ſo können wir nach der hochgebenedeiten, ſeligſten Jungfrau und Gottesmutter Maria, welche von Geſchlecht zu Geſchlecht geprieſen wird und die gemeinſame Mutter, Hoffnung und Hilfe aller Chriſten iſt, offenbar dem heiligen Antonius von Padua den weiteſten Ruf, die höchſte Berühmtheit, die allgemeine Anerkennung nicht abſprechen. Obwohl die heiligen Apoſtel in der göttlichen Heilsordnung den erſten Rang einnehmen als Werkzeuge zur Ausbreitung der menſchlichen Erlöſung, und der heilige Joſeph vom heiligen Geiſt ſelbſt durch den Mund Pius IX. als der Vater und Beſchützer der ganzen heiligen Kirche erklärt worden iſt; ſo dürfen wir dennoch den lieben heiligen Antonius den volksthümlichſten Heiligen nennen, der in jedem Hauſe, in jeder Familie wie ein dazu gehöriges Glied aufgenommen, das beſondere Vertrauen Aller gewonnen hat, ſo daß man ihn in jeder Noth zuerſt um Hilfe ruft als Einen, der immer zugegen und von allen Vorkommniſſen in Kenntniß geſetzt, auch allezeit als treueſter Freund zu helfen bereit iſt.

Es liegt nicht in unſerer Macht, über die Verſchiedenheit und Abſtufungen der Heiligen zu urtheilen. Dies kann nur Derjenige, der die Herzen wiegt nach dem Goldgewicht der Liebe. Aber dieſe Auszeichnung eines unbeſchreiblichen Vertrauens, deſſen ſich der heilige Antonius vor allen andern Heiligen Gottes erfreut, mag nicht ungerechtfertigt erſcheinen. Die Urſache davon iſt in der Erfahrung des chriſtlichen Volkes ſelbſt zu ſuchen;

in tausend und hunderttausend Fällen hat es den großen Wunderthäter von Padua angerufen und ist erhört worden und dadurch zur unaustilgbaren Ueberzeugung gelangt, daß Gott gerade durch diesen seligen Diener die Absicht habe, die Werke seiner Macht und Liebe in Bezug auf die leidende und hilfsbedürftige Menschheit fortzusetzen.

Jedem Volke, jedem Lande hat Gott seine Heiligen gegeben als ebensoviele Leitsterne auf der Bahn des Heiles, als beständige Fürbitter für die unsterblichen Seelen und als Helfer in den Nöthen des armen, menschlichen Lebens. Frankreich hat seinen heiligen König Ludwig, seine heiligen Bischöfe Hilarius, Martinus, Remigius und Eligius, seinen heiligen Vincenz von Paul; Spanien seinen heiligen Ferdinand, Petrus v. Alkantara, Paskal, Ignatius v. Loyola, seine heilige Theresia; England verehrt seinen heiligen König Eduard, Schottland seine heilige Königin Margaretha, Irland seinen heiligen Patrik; Deutschland bleibt ewiger Schuldner seinem heiligen Apostel Bonifacius, Oesterreich erkennt im heiligen Leopold, Ungarn im heiligen Stephan, Böhmen im heiligen Wenzeslaus seinen wahren Landesvater; Italien leuchtet durch die große Schaar seiner Heiligen beider Geschlechter, wie der Himmel voller Sterne; jede Stadt zeigt uns ein ehrwürdiges Heiligthum, jeder Fußbreit dieses Landes ist von Heiligen betreten und mit dem Blute der heiligen Martyrer geweiht worden.

Nichtsdestoweniger ist die Verehrung all dieser bewunderungswürdigen Heiligen in Hinsicht auf die ganze katholische Kirche sozusagen doch mehr beschränkt, indem der eine Diener Gottes oder Blutzeuge mehr hier, der andere mehr dort von den Gläubigen verehrt wird; manche auch in früheren Zeiten mehr als jetzt, oder nur in gewissen Anliegen vom Vertrauen des Volkes angerufen wurden.

Aber über alle diese Schranken des Raumes und der Zeit und der Verhältnisse hinaus geht die Verehrung des heiligen Antonius von Padua, der überall und allgemein und zu jeder

Zeit und unter allen Umständen der Vertrauensmann der ganzen Christenheit geworden ist.

Diese Thatsache hat schon der heilige Bonaventura hervorgehoben in seinem Responsorium zum heiligen Antonius, dem berühmten „Si quaeris miracula," das in der Uebersetzung also lautet:

Wenn du suchest Wunderzeichen,
Eile zu Antonius!
Irrthum, Tod und Elend weichen
Höll und Aussatz fliehen muß;
Kranke, die seine Hilf' anflehen
Ganz gesund vom Bette gehen.
Selbst die Wuth des Meer's sinkt nieder,
Band und Ketten geh'n entzwei;
Das verlorne Gut und Glieder
Bringt der Wundermann getreu.
Man hört Knaben, Männer, Greisen
Anton's große Wunder preisen.
Die Gefahr und Noth muß weichen,
Alle Trübsal fliehet schnell:
Ob der vielen Wunderzeichen
Staunt die Erde bebt die Höll;
Dieß hat seit sechshundert Jahren
Padua noch stets erfahren.
Ehr dem Vater! Ehr dem Sohne,
Vorhin, jetzt und allezeit!
Ehr dem Geist am höchsten Throne
Durch die ganze Ewigkeit —
Für so große Macht und Stärke
Für so viele Wunderwerke.

640 Jahre sind verflossen seit dem Tode des heiligen Antonius und Padua gibt wirklich Zeugniß von der beispiellosen Verehrung der Christenheit, die sich am Grabe desselben bewährte. Kaiser und Könige, Fürsten und Adelige, Cardinäle und Bischöfe, Pilger aus allen Nationen sah man zu allen Zeiten den berühmten Wunderthäter in seinem Heiligthum verehren. Und nicht nur in Padua, sondern wo immer Katholiken sind, gibt es dem heiligen Antonius geweihte Stätten, Kirchen,

Kapellen, Bildstöcke, welche ebenfalls die Zeugen großer Wunder sind, ein niemals versiegender Strom von Gnadenerweisungen.

Indem wir zur größeren Ehre Gottes und seines Dieners St. Antonius einen Bericht seiner Wunder geben, um die Gläubigen zu einem recht großen Vertrauen aufzumuntern, muß im Anfange bemerkt werden, daß die Zahl der Wunder des heiligen Antonius geradezu unzählig ist. Waren ja schon im ersten Monat nach seinem Tode 45 gerichtlich aufgenommene Wunder von Padua nach Rom gesendet worden zum Zwecke der Heiligsprechung, und gilt es in Padua selbst als ausgemacht, daß der Heilige an seinem Grabe täglich sieben Wunder wirke zu Gunsten seiner gläubigen Verehrer.

Darum geben wir hier eine Auswahl der berühmtesten authentischen Wunder, die größtentheils aus den kritischen Bollandisten [1]) entnommen sind und zwar in der Ordnung und Eintheilung des Responsoriums: Si quaeris miracula — wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!

Drittes Kapitel.

Tod.

Der Tod ist ein großer Herr, mächtiger als alle gewaltigen Minister und Potentaten unserer Zeit, die so leicht an Größenwahnsinn leiden, aber dem starken Sensenmann sind sie doch nicht gewachsen, müssen vor ihm ihre Fasces senken, können ihm seine Einmischungspolitik durchaus nicht verwehren und wenn er auch unangemeldet erscheint, müssen sie seine raschesten Verfügungen sich gefallen lassen. Nur Einer ist mächtiger als der Tod und hat ihn überwunden für immer, so daß Er ewig lebt und auch Macht hat, alle Sterblichen aus dem Todtenreiche zu erlösen, sei es nach Jahrtausenden, sei es nach einigen Tagen oder

---

1) Siehe Monat Juni Bd. II. S. 732—780.

Stunden, oder sei es überhaupt den Pfeilen des Todes zuvorzukommen und das Leben der Menschen zu verlängern. Es ist der Herr über Leben und Tod, Unser Herr Jesus Christus, der durch seinen Tod den Tod besiegte und aus eigener Kraft vom Todtenreiche sich wieder erhoben hat und die Auferstehung und das Leben allen gebracht hat, die an Ihn glauben.

Dieser Herr und König aller Lebendigen und Todten hat aber auch seinen Reichsministern, d. i. seinen heiligen Dienern in einzelnen Fällen die Macht mitgetheilt, Todte zum Leben zu erwecken, um sie als seine Gesandten und als Verkünder der göttlichen Wahrheit zu beglaubigen und durch so erstaunliche Werke der Allmacht seinen Geboten unter den Menschen Nachdruck zu verleihen. Eine Todtenerweckung ist nun sicher eine Erscheinung, deren Charakter mit Gewißheit auf übernatürliche Ursachen hinweist und wobei die Unmöglichkeit einer rein natürlichen Kraft außer allem Zweifel steht. Alle Chemie und Instrie, alle Mechanik und Galvanik, die größten Erfindungen des Menschengeistes sind nicht im Stande, ein einziges Menschenleben, das dahin geschwunden, zurückzurufen, oder während es im Absterben begriffen ist, auch nur um eine Stunde zu verlängern.

Unser hochverehrter heiliger Antonius hat Wunder in beider Beziehung gewirkt, ja er schien so recht eigentlich eine Herrschaft über den Tod auszuüben, indem er ihm die Beute bald entriß, die er schon geraubt hatte, bald, wenn er sie eben in die Klauen gefaßt hatte. Einige Beispiele mögen hier folgen.

1. Onkel und Neffe. Zu Lissabon lebte die leibliche Schwester des heiligen Antonius Donna Feliziana Martini di Tavera Contesse di Bouillion mit ihrem Söhnchen, genannt Parisio, eigentlich Michael Apparizio, da er am Tage der Erscheinung des heiligen Erzengels Michael geboren war. Im Alter von fünf Jahren ging er einst mit größern Knaben hinaus zum Meere, dort wo der große Tajo mehr als zwei Stunden breit einmündet. Sie fuhren auf einem Kahne herum, das Fahrzeug schwankte, schlug um und während die andern Knaben

dem Ufer zuſchwammen und ſich retteten, ertrank der kleine Pariſio in den Wellen und wurde todt herausgezogen. Man brachte ihn der namenlos betrübten Mutter nach Hauſe, drei Tage gab das Kind kein Lebenszeichen, der Vater ordnete das Begräbniß an. Allein die Schmerzensmutter ließ es noch nicht zu; ſie wandte ſich mit all dem Vertrauen, das ihr die Mutterliebe einflößte, zu ihrem heiligen Bruder und flehte: „Du, liebſter Bruder, der du Alle erhöreſt, wirſt auch ein Herz haben, um deine arme Schweſter zu tröſten, die dich um das Leben deines Neffen bittet! Ich verſpreche dir, wenn du mir ihn lebendig macheſt, daß ich ihn ganz als dein Eigenthum dir übergeben will in deinem heiligen Orden und du ſollſt dann ſein Vater ſein!“

Bereits hatte ſich viel Volk zum Conducte der Leiche verſammelt, als der todte Knabe, der ſchon einen üblen Geruch verbreitete, plötzlich wieder zum Leben erwachte — ein offenbares Wunder vor den Augen Aller. Die fromme Mutter erzog das Kind ſofort in der heiligen Gottesfurcht, bis er als Jüngling in den ſeraphiſchen Orden trat, in welchem er ein getreues Nachbild des heiligen Antonius ſich ſelbſt und den Orden mit den ſchönſten Tugenden ſchmückte und im Rufe der Heiligkeit ſtarb[1]).

2. Die Hirnſchale. Ein anderer Vetter des heiligen Antonius hatte ſich durch einen Fall ſo ſehr die Hirnſchale zerſchlagen, daß an eine Rettung durch menſchliche Mittel nicht mehr zu denken war. Kaum aber brachte man das Knäblein in die Kirche und legte es auf den Altar des heiligen Antonius — ſo war es augenblicklich geſund und blieb ohne Gehirnleiden ſein Leben lang[2]).

3. In Geſellſchaft des heiligen Antonius auf dem Waſſer! Ein Kind war ins Waſſer gefallen und die Mutter, welche es von weitem ſah, ſchrie: „O heiliger Anto-

1) Vita di S. Antonio dal Eman. d'Azevedo Seite 226 und bei den Bollandiſten loc. cit. Seite 733, n. 41.

2) Ebendaſelbſt die folgenden Wunder von Seite 226—235.

nius hilf!“ Sie lief dabei in voller Haſt zum Fluſſe, konnte aber das Büblein lange Zeit nicht ſehen, bis es endlich unter den Binſen des Fluſſes hervorſchaute und mittelſt eines Kahnes aus der tiefen Stelle herausgefiſcht wurde. Es war geſund und munter und lachte in ſüßer Herzensfreude. Auf die Frage, wie das komme, ſagte der Knabe: „Ja Mutter! Ich war in Geſellſchaft des heiligen Antonius, welcher den Fluthen gebot, mir nicht zu ſchaden, und ich war ſehr gerne bei ihm.“ —

4. Knabenſpiel im Mühlkanal. Ein adeliger Herr pflegte alljährlich zum heiligen Antonius nach Padua eine Wallfahrt zu machen und hatte auf die Fürbitte des Heiligen einen Leibeserben erhalten, einen Sohn von ausgezeichneten Anlagen, ein theures Kleinod der frommen Eltern. Als das Kind herangewachſen war, durfte es auch ſelbſt die jährliche Andacht in Padua mitmachen. Es war nun eben wieder die Zeit der Abreiſe gekommen, da wurde das Söhnchen krank und der Vater ging allein fort. Doch bald genas der Knabe wieder und machte mit anderen Knaben ſeine jugendlichen Spiele auf den Wieſen und in einem ausgetrockneten Mühlkanalbette, deſſen Waſſer eben auf die Felder ausgelaſſen war. Während die Jungen ſich da drinnen munter herumtummelten, ſtrömte plötzlich das Waſſer ein, und riß die Kleinen alle mit ſich fort — keine Spur war mehr von ihnen zu finden. Es waren zehn Knaben geweſen. Wer kann ſich das Geſchrei der Mütter vorſtellen, die ganz vergeblich nach ihren Kindern ſuchten! Unterdeſſen kam der Edelmann von Padua zurück und fragte nach ſeinem Sohne. Niemand getraute ſich, ihm die Wahrheit zu geſtehen. Indeſſen konnte es nicht lange Geheimniß bleiben. Von tiefſtem Schmerze durchdrungen, wandte er ſich zum heiligen Antonius: „O mein lieber heiliger Fürbitter! An dir liegt es nun, mir mein Kind wieder lebendig und geſund zurückzugeben. Denn da du es mir ſchon im Anfange gegeben, warum wollteſt du es mir jetzt wieder nehmen? Von dir will ich es wieder zurückerhalten!“ Mit dieſen Klagen verband er aber zugleich das größte Vertrauen, daß ihm ſein himmliſcher Freund gewiß helfen werde.

Und so war es auch. Auf einmal hörte er Knabengeschrei, blickte durchs Fenster und sah vom Ende der Wiesen zehn Knaben daherkommen, ganz freudig gestimmt und seinen Sohn voraus. Die Freude des Vaters und die frohe Ueberraschung aller Eltern beim Wiedererscheinen ihrer lieben Söhne kann Niemand ausmalen. Man fragte sie, wie es ihnen denn diese Zeit ergangen sei. Sie wußten aber nichts anderes zu erwiedern, als daß sie beständig ihrem Spiele nachgegangen seien. So belohnte der Heilige die andächtigen Wallfahrten seines Verehrers, indem er die von aller Welt für todt und verloren gehaltenen Kinder wieder lebendig und gesund zurückbrachte.

5. Vom Paradiese zurück! Eine Prinzessin von Spanien war gestorben, das königliche Leichenbegängniß war angeordnet, aber die Königin Mutter, eine große Verehrerin des heiligen Antonius, nahm ihre Zuflucht, da keine menschlichen Mittel mehr vorhanden waren, zu Gott und ihrem großen Fürsprecher. Sie wich nicht von der Leiche der geliebten Tochter, betete unter Thränen und sagte, es koste dem göttlichen Heiland, der den Lazarus nach vier Tagen aus dem Grabe erweckte, durchaus keine Mühe, auch ihr Kind wieder ins Leben zu rufen. Der heilige Antonius erbat im Himmel die Gnade, das Mägdlein stand auf unter dem allgemeinen Jubel des Hofes, der über dieses Schauspiel völlig entzückt war. Merkwürdig sind aber die Worte, welche die jungfräuliche Prinzessin zu ihrer Mutter sprach: „Theure Mutter! Als du für mich zum heiligen Antonius betetest, befand ich mich im Paradiese unter den seligen Chören der Jungfrauen. Und da ich in diesem glücklichen Zustande recht wohl die Eitelkeit der Güter dieser Welt einsah, empfahl ich mich mit heißem Flehen Gott dem Herrn, daß Er dich nicht erhören möge. Aber der Herr antwortete mir, daß Er es beschlossen habe, seinem Diener nie eine Gnade zu verweigern; und dein lebendiger Glaube und anhaltendes Gebet verdiente die Tröstung, daß ich zur Welt zurückkehren, Eure Trauer in Freude verwandeln und Euch eine gute Nachricht von meiner Glückseligkeit bringen sollte. Allein der liebe Gott hat

auch mich erhört und wird mich in 15 Tagen wieder zu sich rufen und mir meinen Platz unter den Wohnungen der Seligen wiedergeben.“ So geschah es auch. Am vorhergesagten Tage starb die heilige Prinzessin sanft im Herrn und ging ein zur ewigen Anschauung Gottes.

6. Die eingeschüchterten Mörder! Ein Priester zu Padua, ein großer Verehrer des Heiligen, hatte mehrere Feinde, welche es sogar auf sein Leben abgesehen hatten und ihm deßhalb eines Abends außerhalb der Stadt auf einem abgelegenen Wege auflauerten, um ihn zu tödten. Da kam ein Franziskaner des Weges daher und stellte sich gerade dort auf, wo die Mörder im Hinterhalte lauerten. Einer schrie ihm sogleich mit wilder Stimme zu, er solle weiter gehen. Aber der Pater antwortete: „Geht vielmehr ihr eure Straße, ich will da stehen bleiben.“ Da sie ihn unbeweglich fest stehen sahen, fragten sie ihn, wer er denn sei. Er antwortete: „Ich bin der Heilige von Padua und beschütze jenen Priester, welchen ihr tödten wollet.“ Auf diese unerwartete Antwort stürzten alle, wie durch eine geheimnißvolle Macht genöthigt, zu Boden und soeben kam der Priester daher, der von allem nichts wußte, nichts ahnte und sah sich zu seinem Erstaunen durch seinen großen Patron aus der Todesgefahr gerettet und seine Feinde zu seinen Füßen, welche ihn voll Reue um Verzeihung baten. Die Mörder selbst erzählten und verbreiteten hierauf das Geschehene zur größeren Ehre des heiligen Antonius, der seinen Verehrer vom Tode errettet hatte, selbst ohne darum angerufen worden zu sein[1]).

7. Ein fester Schild. Zu Puglia im Neapolitanischen ereignete sich folgender Fall, der mit so vielen Zeugnissen belegt ist, daß das ganze Königreich davon Kenntniß hatte. Ein Bauernknabe grub nahe bei einem sehr steilen Felsenabhange einen Graben; plötzlich löste sich eine Menge Gestein von der Felswand los, der weichende Boden riß den

1) Ex Bolland. loc. cit. pag. 733, num. 46.

Jungen mit ſich in die Tiefe hinab und begrub ihn unter den Blöcken. Ein kleiner Bruder als Augenzeuge lief weinend zur Mutter, welche ſogleich den heiligen Antonius zu Hilfe rief und all ihr Hausgeſinde mit Werkzeugen zur Stelle ſchickte, um das verunglückte Kind auszugraben. Nebſtdem begleitete eine ganze Schaar von theilnehmenden Nachbarn die arme Mutter. Nach langem Arbeiten fanden ſie endlich die Füße des verſchütteten Knaben, ſie waren nur ſehr leicht von den Felsblöcken verwundet. Endlich zogen ſie den ganzen Körper hervor, nicht wenig erſtaunt, ihn nicht nur lebendig, ſondern ſogar Haupt und Antlitz ganz unbeſchädigt zu finden. Der Knabe erklärte ſich alſo: „Als du, meine Mutter, zum heiligen Antonius beteteſt, war ich noch am Leben. Der Heilige kam mir zu Hilfe, legte ſeine Hände vor mein Geſicht wie einen Schild gegen die ſpitzigen Steine, und dadurch konnte ich athmen und blieb unverletzt bei dem ſchrecklichen Sturze.“

8. Jetzt ſchreie: Heiliger Antonius! Anno 1675 reiſte ein Mann, Namens Antonio Tortamano, im Neapolitaniſchen (Monte Muro) Geſchäfte halber über Land. In einem Hohlwege wurde er von drei Banditen angegriffen, ſeines Geldes beraubt und geknebelt. Er wandte ſich um Hilfe zum Himmel und rief zweimal: O heiliger Antonius! O heiliger Antonius! Da nahm einer von den Mördern ſein Beil und verſetzte ihm 18 tödtliche Streiche, indem er ſagte: „Jetzt ſchreie: Heiliger Antonius!“ und ſchickte damit den Mann in die Ewigkeit. Um die Greuelthat zu verbergen, trugen ſie den Leichnam in eine tiefe Grube und bedeckten ihn mit Reiſig und Steinen. Fünf Tage blieb der Ermordete dort liegen, ſchon hatten die Würmer ihre Arbeiten begonnen und waren in vollſter Thätigkeit, möglichſt bald mit dem Körper fertig zu werden — als der Todte wieder erwachte, als wenn er nur geſchlafen hätte und ſich rufen hörte: „Antonius, Antonius, richte dich auf!“ Er ſah zugleich einen jungen Franziskaner vor ſich, welcher ihm ſagte: „Höre Antonius! Weil du mich zweimal gerufen haſt, habe ich auch dich zweimal gerufen.“ Darauf

nahm der Heilige den vom Tode Erstandenen bei der Hand, und führte ihn auf die rechte Straße und gebot ihm, er dürfe keine Klage gegen die Mörder führen, er solle alle Tage zu seiner Ehre 13 Vater unser und Ave Maria beten. Tortamano war auch sogleich vollkommen gesund, schwieg zwei Monate über den ganzen Vorfall; aber am darauffolgenden Feste des heiligen Antonius erzählte er das große Wunder, welches vom Bischofe und vom Volke allgemein gepriesen wurde.

9. Gift ohne Schaden. In Turin wollte einst ein schändlicher Ehemann seiner Gemahlin los werden und führte darum folgende Schauerscene auf. Er band sein Weib an und zeigte ihr mit der einen Hand den gezückten Dolch, mit der andern ein zubereitetes Gift und ließ ihr die Wahl des Todes. Die Frau machte in diesem Augenblicke ein Gelübde zum heiligen Antonius, neun Dienstage hindurch eine Wallfahrt zu verrichten, und nahm dann beherzt das Gift in die Hand und trank es aus. Anstatt eines Schadens, brachte ihr das Getränke die süßeste Ergötzlichkeit. Da der Mann aber dadurch nur noch mehr erbittert war, ließ er sie eingesperrt und bereitete ein noch schärferes Gift. Die Dulderin wiederholte ihr Gelübde und trank wieder ohne Schaden. Das arme Kind dieser unglücklichen Eltern merkte die Grausamkeit des Vaters und klagte es seiner Tante. Diese begab sich zu Gerichte und gar bald wurde dem heiligen Antonius die Ehre, der Frau die Freiheit und dem gottlosen Manne die wohlverdiente Strafe zu Theil.

Nach diesen Wundern aber ist dennoch keineswegs zu schließen, daß es die höchste Gnade sei, das sterbliche Leben zu erhalten oder wieder zu geben, sondern eine noch viel größere Gnade ist die, einen guten Tod, eine glückselige Sterbestunde zu erlangen. Und auch hierin war der heilige Antonius sehr freigebig gegen seine Verehrer.

10. Ein spanischer Edelmann, ein besonderer Freund der mindern Brüder, der den Söhnen des heiligen Franziskus auf ihrer Durchreise mit großer Verehrung und Liebe Aufnahme und Herberge zu gewähren pflegte, kam auf das Sterbebett.

Da meldeten sich zwei Franziskaner an, um ihn zu besuchen. Der Kranke hieß sie eintreten und rief ihnen entgegen: „Seid mir herzlich willkommen! Ich hegte allezeit den Wunsch, in Gegenwart euerer Religiosen zu sterben und jetzt hat Euch Gott zu mir gesandt. Ich bitte Euch, stehet mir bei bis zum letzten Augenblick.“ „Recht gerne,“ erwiderte der Aeltere von beiden, an dessen Händen und Füßen Wundmale sichtbar waren, „wir sind eben deßhalb gekommen. Ich bin Franziskus, und dieser mein Begleiter ist Antonius. Wir sind vom Himmel herabgekommen, um dir beizustehen und dich mit uns ins Paradies zu nehmen.“ Welch ein Trost, ein solcher Beistand in der Sterbestunde!

11. In Kurtatsch (Tyrol) lebte im Jahre 1666 der „wohledle gestrenge Herr Johannes Kaspar Indermaur,“ dessen Arbeiter die Hilfe des heiligen Antonius auf eine wunderbare Weise erfuhr. Eines Tages mit dem Umhauen eines großen Baumes beschäftigt, fiel er mit dem letzten Schlage selbst zu Boden und der schwere Stamm auf ihn und drückte mit solchem Gewichte auf seinen Leib, daß er kein Lebenszeichen mehr gab. In dieser Noth nahm die „wohledle gestrenge Frau“ ihre Zuflucht zum heiligen Antonius, versprach zwei heilige Messen in Kaltern lesen zu lassen und betete mit großem Vertrauen um die Rettung des Erschlagenen. Was geschah? Nachdem das Gelübde gemacht war, stand der Mann frisch und gesund auf, ohne irgend eine Verletzung des Körpers davon zu tragen. Er unterließ es nicht, dem heiligen Antonius seinen Dank abzustatten, wie es eine Gedenktafel zu Kaltern bekundet[1]).

12. Aus dem Feuertode gerettet! Bei der großen Brandkatastrophe im Wohlthätigkeitsbazar zu Paris, am 4. Mai 1897, ereignete sich folgende erstaunliche Lebensrettung aus dem schrecklichsten Feuertode durch die wunderbare Hilfe des heiligen Antonius von Padua.

Unter der zahlreichen Damenwelt befanden sich dortselbst auch die beiden Schwestern, Fräulein Sergent d'Hendecourt.

1) Conventsprotokoll — Wunder. I. Th. S. 157—158.

Eine von dieſen wurde in Mitte des Brandes ſchwer verletzt, die andere aber erhielt nicht die geringſte Brandwunde, ſelbſt keine Beſchädigung an ihren Kleidern. Sie erzählte den Verlauf wie folgt:

Am Dienſtag um 4 Uhr Nachmittags, als das Unglück losbrach, befand ſie ſich ſehr weit von den Ausgängen des Bazar entfernt. Das Geſchrei und die allgemeine Aufregung verſetzte ſie anfangs in Staunen. Sie erblickte ihre Schweſter, wie ſie mit ſchon brennendem Kleide floh. Sie ſah eine Gruppe von Damen, welche ſich auf die Herzogin von Alençon ſtürzten, um ſie zur Flucht zu nöthigen; ſie ſchaute, wie die Feuerflamme in Schlangenform durch die ganze Länge des Gewölbes ſchon über ihrem Haupte züngelte, und ungeachtet dieſer großen Gefahr betrachtete ſie einen Augenblick dieſes außerordentliche Schauſpiel; aber ſogleich regte ſich auch in ihr der Gedanke, wie entfliehen? Vor jeder Pforte balgten ſich ſchon Haufen von Menſchenleibern, in einander geflochten in einem Wirbel von Feuerflammen. Jetzt rief ſie den heiligen Antonius an: „Lieber Heiliger," ſagte ſie, „ſchon fünf Jahre rufe ich dich um eine Gnade an, und immer haſt du mir meine Bitten abgeſchlagen. Heute aber hoffe ich, daß du mich erhören wirſt." Sie machte ſchnell ein Gelübde, bekreuzte ſich, rief Sanct Antonius an und lief hin zu dem Haufen von Menſchen. Nach einigen vergeblichen Verſuchen fiel ſie mitten unter die Todten und Sterbenden hinein. — Nach einigen Minuten kam eine beherzte Rettungsmannſchaft, um den traurigen Leichenhaufen hinter der Thüre wegzubefördern. Mehrere Perſonen waren über das Fräulein d'Hendecourt gefallen und deren Körper ſchon theilweiſe verkohlt. Die Rettungsmänner ſchafften dieſe fleiſchliche Kohlmaſſe beiſeite und wollten ſchon troſtlos die Stätte verlaſſen, als einer von ihnen eine Hand ſich regen bemerkte. Sie kehrten um, ergriffen dieſe Hand, dann die andere und zogen aus dem Leichenhaufen das Fräulein d'Hendecourt heraus, welches weder eine Brandwunde noch auch nur eine Narbe hatte. Zwei Tage darauf erhielt die Gerettete in ihrer

Wohnung den Besuch von zwei Ordenspriestern und trug dasselbe Kleid, das sie im Bazar getragen hatte, welches keine Spur vom Brande aufzeigte. Bloß die Spitzen der Hemdärmel waren etwas zerrissen worden durch das Herausziehen aus dem Leichenhaufen. Der heilige Antonius hatte seine Schuld bezahlt. Gott sei in ihm gelobt!

Viertes Kapitel.

Irrthum.

Kaum hatte Sanct Antonius angefangen, der Welt bekannt zu werden, war er schon ein Apostel der Wahrheit und ein Hammer der Ketzer. In Rimini, Mailand und Toulouse ließ er sich mit den Irrlehrern in öffentliche Disputationen ein und besiegte sie sowohl durch die klarsten Aussprüche der heiligen Schrift, als auch durch die Wunderzeichen, mit welchen Gott sein Wort begleitete und bekräftigte. Gift und Verrath wurde gegen den mächtigen Streiter der heiligen Kirche nicht gespart, es kümmerte ihn wenig; er griff den Irrthum und die Lüge nichts desto weniger an und war gleichwohl gegen seine erbittertsten Gegner voll Sanftmuth und Liebe im Herzen, so daß er seine größten Feinde stets zum Gegenstand seines Gebetes machte.

Da die Liebe stärker ist als der Tod, so hörte auch der heilige Antonius nach seinem seligen Hinscheiden nicht auf, die im Irrthum verstrickten Seelen zu retten und in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen. Gott verherrlichte seinen getreuen Diener durch viele Bekehrungen von Ketzern, Mohamedanern und Heiden, denen die himmlische Fürbitte des heiligen Antonius diese große Gnade erwirkt hatte[1]).

1. Ein Lutheraner wird Franziskaner. Heinrich Hinez, ein Lutheraner aus Sachsen, hatte in seinem Zimmer ein Bild des heiligen Antonius, welches ein früherer katholischer

1) Siehe die folgenden Wunder: Vita S. Anton. Emmanuele d'Azevedo S. 235—239.

Bewohner zurückgelaſſen. Es war aber umgekehrt aufgehängt, der Kopf nach unten. Einige katholiſche Freunde waren durch dieſe Verunehrung des Bildes verletzt und richteten es auf. Der Proteſtant äußerte, er habe dieſes Bild noch nie eines Blickes gewürdigt, da er überhaupt auf die Heiligenverehrung in der katholiſchen Kirche und auch auf Wunder nichts halte — dies ſei für ihn ein längſt überwundener Standpunkt. Nun aber aufmerkſam gemacht, müſſe er doch ſehen, was der heilige Antonius für Wunder wirken könne, von denen ſo viel gefabelt werde, und indem er das Bild wieder umkehrte, betheuerte er: „Wenn ſich dieſes Bild von ſelbſt gerade aufſtellen kann, dann ſchwöre ich euch, daß ich auch katholiſch werde.“ Er entließ die Freunde und ging ſelbſt aus dem Hauſe, nachdem er ſein Zimmer ſorgfältig geſperrt und den Schlüſſel zu ſich genommen hatte. Als er zurückkehrte, fand er das Bild nicht nur in der geraden Lage, ſondern ſogar ganz frei in der Luft ſchwebend. Er ſtutzte und ſtarrte wie in Eis verwandelt. Aber den Vertrag hielt er dennoch nicht; ſondern, um ſein Gemüth von der wunderbaren Erſcheinung zu zerſtreuen, begab er ſich auf Reiſen, zuerſt nach Holland, dann in den Orient, endlich kam er nach Italien (Toskana), gab ſich da für einen hohen Militär aus und ſuchte Geſellſchaft und Zerſtreuung. Aber das Gewiſſen regte ſich beſtändig in ihm, und die Bekanntſchaft und der öftere Umgang mit dem Biſchof von Maſſa, Paul Pecci, brachte ihn dahin, ſeine Irrthümer abzuſchwören. Am 4. Juni 1699 wurde Hinez Katholik, und bald darauf bat er um Aufnahme als Laienbruder im Orden des heiligen Franziskus, die er auch erhielt unter dem Namen Bruder Antonio Paolo, als welcher er heiligmäßig lebte und ſtarb.

2. Der Verächter ein Verehrer. Ein gelehrter Convertit gab im Jahre 1677 in Venedig eine Schrift heraus über die Wahrheit der katholiſchen Kirche und erzählt am Ende Folgendes: Als Calviniſt von allen Vorurtheilen eingenommen, kam er auf ſeiner Reiſe von Rom über Padua zurück. Der heilige Antonius war ihm wegen ſeiner vielen Wunder ein

Dorn im Auge; er glaubte an kein einziges, dennoch wollte er die große Kirche „al Santo“ sehen der Kunst wegen, und begab sich dahin. Da kam auf einmal vor dem Gnadenaltare des Heiligen der Geist des Gebetes über ihn; er vertiefte sich ins Nachdenken und in die ernsten Gedanken über sein Seelenheil. Er wollte sich alles aus dem Sinne schlagen, aber je näher er dem heiligen Marmorsarge kam, desto mehr wurde er von den Ewigkeitsgedanken angeweht. Die Wunder, welche auf dem Steine eingeschrieben waren, machten auf seine Seele einen überwältigenden Eindruck, besonders jenes vom Maulthiere, welches das allerheiligste Altarssakrament anbetete. Er reiste von Padua ab nach Mailand, immerwährend gefoltert von den Wundern des heiligen Antonius; endlich that er den Heldenschritt und wurde katholisch und schrieb diese große Gnade dem heiligen Antonius zu, von dem er in Reue bekannte, daß er ihn früher sehr verachtet habe. Die Gnade wurde gleich in ihm so stark, daß er betheuerte, lieber wolle er alle Güter der Welt verlieren und alle möglichen Peinen ausstehen, als der katholischen Kirche untreu werden.

3. Vom Brustkrebs und Islam geheilt. Eine vornehme Türkin, Gattin eines Pascha, hatte eine christliche Sklavin, Namens Hortensia Galbatina, aus Piacenza gebürtig, welche ein außerordentliches Mitleid mit ihrer Herrin trug, weil diese am Brustkrebse litt, der neben den furchtbarsten Schmerzen ihr den unfehlbaren Tod in Aussicht stellte. Eines Tages sagte die Magd zur Frau: „Ach! Euer Mohamed kann Euch ja nicht heilen; warum nehmet Ihr nicht die Zuflucht zu jenem kräftigsten Mittel, welches wir Christen gebrauchen, und das oft auch in den unheilbarsten Krankheiten geholfen hat?“

„Und was ist das für ein Mittel,“ entgegnete die Türkin. Hortensia sagte: „Die Fürbitte unserer Heiligen; denn sie sind die wahren und einzigen Freunde des allmächtigen Gottes und können von ihm Alles erhalten, was sie begehren. Ich nenne Euch nur Einen Heiligen, der in der ganzen Christenheit als großer Wunderthäter bekannt ist, den heiligen Antonius von Padua.“

Indem die Magd darauf einige Wunder dieſes Dieners Gottes erzählte, faßte die Frau ein großes Vertrauen zum heiligen Antonius und gelobte eine Chriſtin zu werden, wenn dieſer liebe Heilige ſie geſund machen würde. Die folgende Nacht bekam ſie den erſten ruhigen Schlaf ſeit langer Zeit, und am andern Morgen ſtand ſie ganz geſund auf. Voll Freude und Erkenntlichkeit gegen ihren wunderthätigen Arzt entfloh ſie ſammt ihrer Sklavin, der ſie die Freiheit ſchenkte, nach Spanien, wo ſie auch ſelbſt aufhörte, eine Sklavin des mohamedaniſchen Irrthums zu ſein, und zur Freiheit der Kinder Gottes gelangte als fromme Chriſtin!

4. Eine feſte Maulſchelle! Auch dieſe Art von Beweisführung wendete der heilige Antonius öfters an, um Ungläubige zum Chriſtenthum zu bekehren, wie folgende zwei Fälle beweiſen:

Ein indiſcher Fürſt und Götzendiener war in die Hände der Portugieſen gefallen. Sie wandten Alles auf, um ihn zur Annahme des chriſtlichen Glaubens zu bewegen; die gelehrteſten Jeſuiten verſuchten ihr Miſſionswerk an ihm, aber vergebens. In einer Nacht erſchien ihm der heilige Antonius und ermahnte ihn, er ſolle ſich dem heiligen Glauben ergeben und unterwerfen. Da ſich der Fürſt aber heftig widerſetzte, gab ihm der Heilige eine feſte Maulſchelle und verſchwand. Auf dieſen unerwarteten Schlag, der noch viele Tage einen Stempel auf dem Angeſichte hinterließ, bekehrte ſich der Götzendiener, beweinte ſeine Sünden und ſeine Hartnäckigkeit, und nachdem er im heiligen Glauben unterrichtet und die heilige Taufe empfangen hatte, bat er um den Namen — Antonius. In ſeine Staaten zurückgekehrt, ließ er dann auch dorthin Miſſionäre kommen und brachte große Opfer zur Verbreitung der chriſtlichen Wahrheit und zur Ausrottung des Irrthums unter ſeinem Volke.

Im Königreiche Bengalen hatten die Auguſtiner-Miſſionäre einen heidniſchen Sklavenjüngling gekauft und wollten ihm mit der Freiheit des Leibes auch die Freiheit der Seele verſchaffen durch die Annahme des Chriſtenthums. Aber der junge Götzen-

diener ſpottete all ihrer Bemühungen durch die äußerſte Hartnäckigkeit. Einmal ging er in eine Kammer, in welcher ein großes Bild des heiligen Antonius war. Da er näher kam, rief ihn das Bild an und verwies ihm ſeinen Starrſinn, zugleich aber gab ihm der Heilige mit ſeinem Gürtel einige empfindliche Schläge. Der arme Junge fing an heftig zu weinen, und ſchrie. ſo laut, daß die Religioſen herbeiliefen und den Vorfall mit eigenen Augen anſahen. So hatten auch im zweiten Buche der Makkabäer zwei Engel den Feldherrn Heliodor ſcharf gegeißelt und durch dies Mittel zur Buße gebracht. Und vom heiligen Franziskus leſen wir ebenfalls, daß er einſt einem laſterhaften Jüngling im Traume erſchien und an ihm eine derartige Züchtigung vornahm, daß derſelbe am andern Tage noch die Striemen aufweiſen konnte und ſich ernſtlich bekehrte. So ward auch der heidniſche Jüngling jetzt gläubig gemacht durch die erbarmungsvollen Schläge des heiligen Antonius. Er wurde Chriſt und bald darauf Auguſtiner und ein großer Miſſionär unter ſeinem Volke und ſtarb mit reichen Verdienſten, nachdem er 20,000 Heiden in die heilige katholiſche Kirche eingeführt hatte.

5. Felſenfeſtes Glas! Ein ketzeriſcher Soldat, Aleardino von Salvaterra, begab ſich mit Familie nach Padua. Eines Tages hörte er bei einer Tafel von den Wundern des heiligen Antonius ſprechen, der eine kurze Zeit früher geſtorben war. Ungläubig und ketzeriſch-ſtolz wie er war, machte er ſich in derben Witzen luſtig über den Bruder und ſagte unter Anderem: „Wenn Antonius, von dem ihr ſagt, daß er ſo heilig und wunderthätig ſei, macht, daß dieſes Glas, welches ich jetzt auf dieſen Stein werfe, nicht zerbricht — dann werde ich katholiſch. Dabei erhob er ſich vom Tiſche und ſchleuderte mit aller Gewalt das Glas auf einen Stein, daß es in 1000 Scherben hätte brechen müſſen, aber es brach nicht. Der Mann war wie betäubt, erkannte das Wunder an und wurde Katholik. Zum ewigen Andenken brachte er dieſes Glas den mindern Brüdern von santa Maria, und wird daſſelbe noch heute dort

aufbewahrt und gezeigt. Was aber bei diesem Wunder das Merkwürdigste war, ist das: während das Glas ganz blieb, zersplitterte der Stein, auf den es geworfen wurde, in viele Stücke.

6. Trauben aus Brennholz. Von diesem Wunder hörte ein anderer Irrgläubiger und konnte sich nicht genug verwundern, daß Aleardino so leichtgläubig gewesen sei. Es war eben mitten im Winter und dürres Reisig von Rebenholz lag am Kamine zum Verbrennen gerichtet. Der Mann stand nun auf von der Tafel und sprach vor der ganzen Gesellschaft: „Wenn ihr wollet, daß ich das Wunder des heiligen Antonius glaube, so muß dieses Brennholz nun sogleich frische Trauben hervorbringen, so viel, daß ich vom Safte dieses Trinkglas füllen kann; dann will auch ich ausrufen: „Wunder über Wunder!“ Sogleich trieben die dürren Zweige die schönsten Blätter und Beeren und die Trauben wuchsen bis zur natürlichen Größe, reiften in einem Augenblicke ab und der überraschte Zweifler konnte so viele Trauben abnehmen, als er bedurfte. Nie hatte ihm ein Wein besser gemundet, er trank auf den Ruhm und die Ehre des heiligen Antonius, dem er nun den Eintritt in die heilige Kirche und sein ewiges Heil verdankte [1]).

Fünftes Kapitel.

Elend.

Die Altäre des heiligen Antonius in der ganzen Welt würden gewiß nicht beständig von Bittstellern belagert sein, wenn es eben nicht unzähliges Elend auf Erden gäbe, und wenn nicht dieser liebreiche Diener Gottes durch seine mächtige Fürbitte der leidenden Menschheit wirklich helfen könnte und helfen wollte, und schon oft geholfen hätte und auch in Zukunft zu helfen bereit wäre. Eine so allgemeine Verehrung und ein so unbedingtes Vertrauen von Millionen kann sich unmöglich

1) Ex Bolland. loc. cit. pag. 733, num. 42.

auf eitlen Wahn ſtützen. Wenn der Menſch, um ſeiner Noth abzuhelfen, auch ſelbſt alle ſeine Kräfte, die ihm Gott gegeben, anwenden muß, ſo ſollen doch auch die menſchlichen Beſtrebungen vom Gebete und Vertrauen auf die himmliſchen Mächte begleitet ſein, welche auch dann noch etwas vermögen, wo alle irdiſche Hilfe umſonſt geworden iſt.

Azevedo[1]) erzählt mehrere Fälle, von denen wir einige auswählen.

1. Heirathsausſteuer. Im Jahre 1649 erwies der heilige Antonius einer Jungfrau zu Neapel eine ſehr große Wohlthat. Ihre Mutter, von äußerſter Armuth gedrückt, wollte die Keuſchheit ihrer überaus ſchönen Tochter um Geld verkaufen. In dieſer Noth nahm die arme Jungfrau ihre Zuflucht zum heiligen Antonius, eilte in die Franziskanerkirche und bat mit vielen Thränen, der Heilige möge ihre Ehre ſchützen. Während ihres Gebetes ſtreckte das Bildniß den Arm aus, reichte ihr einen Zettel und ſagte: Gehe in meinem Namen hin zum biſchöflichen Verwalter und ſage ihm, er ſolle dir als Heirathsgut ſoviel Geld aufzählen, als dieſes Octavblatt wiegt. Die Jungfrau ging freudenvoll zu dem bezeichneten Herrn und überreichte ihm den Zettel nebſt der Bitte im Namen des heiligen Antonius. Sie wurde anfangs verlacht. Als aber der Zettel auf die Wage gelegt 200 Silberkronen wog, erinnerte ſich der Verwalter, daß er dem heiligen Antonius im vorigen Jahre verſprochen habe, einem armen Mädchen eine Heirathsmitgift zu ſpenden. Er gab ihr nun mit Freuden das Geld und befreite die Jungfrau von der Schande und ſein Gewiſſen von der Schuld des heiligen Gelübdes.

2. Auf dem Wege zum Schaffot. Mit mehreren Falſchmünzern wurde unſchuldiger Weiſe auch ein armer Mann einſt in Neapel eingekerkert. Es war im Jahre 1646. Sein betrübtes Weib ließ über die Unſchuld eine Gedenk- und Bittſchrift verfaſſen und wollte ſie dem Vicekönig unterbreiten.

1) Liber III., p. 240—246.

Allein sie wurde nicht zugelassen, denn vor Vollstreckung des Todesurtheils durfte Niemand mehr zur Audienz kommen. Von allen Menschen abgewiesen, wandte sich die Arme zum heiligen Antonius und legte ihm dieselbe Bittschrift auf den Altar, nachdem sie ihr Herz ausgegossen hatte. Tags darauf in aller Frühe — es war der Tag der Hinrichtung — eilte sie wieder in die Kirche, um zu beten — siehe! da fand sie ihre Bittschrift noch aufliegen und zu ihrer größten Freude wirklich vom Vicekönig unterschrieben. Augenblicklich ging sie damit fort und begegnete dem kläglichen Zuge bereits auf dem Wege zum Richtplatze, wies dem Hauptmanne der Execution die Unterschrift des Vicekönigs auf — und ihr Mann wurde sogleich seiner Ketten entledigt und in Freiheit gesetzt. Alle Andern wurden enthauptet.

Ueber diesen Ausgang äußerte sich der Vicekönig selbst folgendermaßen: „Der Tod war auch für diesen Mann beschlossen. Allein es stellte sich mir ein schöner junger Sohn des heiligen Franziskus mit einer Gedenkschrift vor, welche mit vollster Klarheit die Unschuld jenes Mannes bewies, und so konnte ich nicht anders, als diese Gnade gewähren, da das Gegentheil das höchste Unrecht gewesen wäre. Doch bleibt es mir ein Räthsel, wie der Franziskaner zu mir kommen konnte, da mein Verbot irgend einer Zulassung fortbestand.“ Er berief den Kommandanten der Hofwache, welcher aber die Erklärung abgab, daß Niemand in die Burg hereingelassen worden sei. Nach den genauesten Untersuchungen begab sich hierauf der Vicekönig selbst in das Convent der Franziskaner, ließ sich sämmtliche Brüder vorstellen, aber er fand keinen darunter, der seinem Besucher ähnlich gewesen wäre, und der Guardian bezeugte deßgleichen, daß keiner der Religiosen um jene Zeit außerhalb des Klosters sich befunden habe. Vor dem Abschiede bemerkte der Vicekönig noch eine lebensgroße Statue des heiligen Antonius. „Ach!“ sagte er sogleich, „dieser ist es, ganz derselbe Bruder, welcher mir die Schrift gebracht hat!“ Nun offenbarte sich das große Wunder der Wohlthätigkeit des heiligen

Antonius, über dessen Zusammenhang die Frau des Geretteten den weiteren Aufschluß gab. Zum Andenken an diese Thatsache wurde von frommen Verehrern eine silberne Statue des Heiligen in Form und Größe jener hölzernen als Weihegeschenk in der Franziskanerkirche dargebracht, die heute noch zu sehen ist.

3. Nicht mehr weit vom Strick! Zwietracht im Hause ist von allen Uebeln das größte. Eintracht in der Ehe und Familie macht das Leben zu einem Paradiese, Feindschaft zum Abbild der Hölle. Ein bemerkenswerther Unterschied liegt aber darin, daß zur Bereitung des Paradieses alle harmoniren müssen, während zur Hölle schon ein einziges streitsüchtiges Glied hinreicht.

In einem Dorfe Portugals lebte ein gar unglückliches Ehepaar; das Weib bekam vom Manne außer den schmeichelhaftesten Ehrentiteln noch täglich Schläge, Stöße und Anträge zum Verjagen. Die Ursache zu diesen Familienscenen läßt sich leicht errathen, sie sind bei Ehebrechern an der Tagesordnung. Die arme Frau kam in solche Traurigkeit, da alle Hoffnung auf Besserung der Zustände schwand, daß sie sich entschloß, sich selbst das Leben zu nehmen. Eines Nachts, als eben wieder ihr Mann den gewohnten Vergnügungen nachging, hatte die Frau bereits den Strick bereitet, der allen ihren Leiden auf dieser Welt für immer ein Ende machen sollte. Da klopfte es stark an der Hausthüre, schnell verbarg sie den Strang und öffnete die Pforte — zweien Franziskanern, welche demüthig um eine Herberge baten: „Wir kommen von fernem Lande her," sagte der eine, „und unsere Namen sind Franziskus und Antonius!" „O welche schöne Namen," versetzte die Frau, „von so großen Heiligen, die ich besonders verehre und lieb habe. So tretet, gute Patres, im Namen des heiligen Franziskus und Antonius ein und seid herzlich willkommen." Angst und Traurigkeit und Selbstmordsgedanken waren jetzt verschwunden. Noch mehr wurde ihr Herz beruhigt und umgestimmt, als die Brüder beim Essen heilige Gespräche führten, wodurch die Frau einen wahrhaft himmlischen Trost schöpfte und Gott pries, daß er ihr

ſolche Gäſte geſchickt habe. Als die Fremdlinge Miene machten, ſich zur Ruhe zu begeben, ging die Hausfrau hinweg und betete noch lange in ihrem Kämmerlein und bat Gott ernſtlich um Verzeihung ihres böſen Vorſatzes und ergab ſich für die Zukunft ganz den Fügungen der göttlichen Vorſehung im Vertrauen auf den Herrn, der ſeinen Dienern Alles nur zum Heile gereichen läßt.

Auf einmal kam ihr Mann daher ganz anders als gewöhnlich, nicht mehr fluchend und polternd, ſondern ſanft und gelaſſen, und wie ſtaunte ſie, als er ſich ihr zu Füßen warf und ſie weinend um Verzeihung bat. Wie war das geſchehen? Nachdem ſich die Frau von den zwei Gäſten zurückgezogen hatte, waren dieſe darauf dem grauſamen Gatten erſchienen, warfen ihm ſeine Verbrechen vor und drohten ihm mit dem ewigen Tode, wenn er ſich nicht ſogleich beſſere: „Wohl verdienteſt du wegen deiner Schändlichkeiten augenblicklich in die Hölle geſtoßen zu werden, da du ſolche Schulden gehäuft haſt; und in drei Tagen wirſt du ganz gewiß als Verdammter ſterben, wenn du nicht ſchnell und für immer dieſes Schandhaus verlaſſeſt und deine Sünden aufrichtig bereueſt, beichteſt und dich beſſerſt. Gehe ſchnell nach Hauſe, verlange von deinem Weibe den Strick, mit welchem ſie ſich eben erhängen wollte, und bitte ſie um Verzeihung. Dann ſage ihr auch, daß die zwei Gäſte, die ſie heute bewirthet und für dieſe Nacht ins Haus aufgenommen, die in Gott ſeligen Brüder Sanct Franziskus und Sanct Antonius geweſen ſeien.“ Unbeſchreiblich war nun die Freude und der Troſt der beiden Gatten, welche den großen Heiligen ihre Lebens- und Seelenrettung verdankten. Beide empfingen ſofort die heiligen Sakramente der Buße und des Altars und blieben in ſchönſter Harmonie und Eintracht beiſammen bis an ihr ſeliges Ende.

4. Große Ernte. Eine arme Bäuerin in der Nähe von Padua beſaß als einzige Habe ein ſchönes Waizenfeld, welches aber von einer Unzahl von Sperlingen derart abgepflückt wurde, daß ihr von der Frucht faſt nichts mehr übrig

zu bleiben schien. Die Arme lief freilich von einem Ende des Feldes zum andern, um die bösen Gäste zu verjagen; allein diese ließen sich nicht wegtreiben, sondern flogen nur von einem Punkte des Ackers zum andern in entgegengesetzter Richtung. Die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen einsehend, wendete sie sich zum heiligen Antonius und versprach ihm, neun Mal seinen heiligen Leib zu besuchen und zu verehren, wenn er ihr das Waizenfeld bewache. Voll Vertrauen begann sie die Novene und dachte während dessen gar nicht an ihr Feld. Wunderbar! Nicht ein einziger Spatz war mehr auf ihren Waizen geflogen, und als die Ernte kam, brachte die Bäuerin dieses Mal mehr ein als sonst in den besten Fruchtjahren.

5. Kugelfest. Ein gräflicher Bedienter aus Verona hielt sich einst zu Padua auf und träumte, daß man auf ihn schieße, der heilige Antonius ihn aber beschütze. Um diese Gefahr abzuwenden, ging er früh Morgens zum Grabe des Heiligen, empfahl sich seiner Fürbitte und gelobte, neun Dienstage zu seiner Verehrung mit besonderer Andacht zu feiern. Schon auf dem Rückwege bewahrheitete sich der Traum. Auf dem Bischofsplatz schossen mehrere Banditen auf ihn, drei Kugeln brannten ihm durch die Kleider, durchlöcherten noch das Hemd, gleiteten aber an der Haut schadlos ab. Eine große Menge Volkes hatte sich augenblicklich gesammelt, der angegriffene Mann wurde in die Wohnung des Bischofs geleitet, wo er das angebrannte Hemd als ewiges Denkmal der Wunderkraft des heiligen Antonius zurückließ.

Sechstes Kapitel.

Hölle.

(Die Macht der bösen Geister gebrochen.)

Wer das Leben des heiligen Antonius betrachtet, wird sich nicht befremden, daß ihm vom Herrn eine fast unbeschränkte Macht über die bösen Geister, ihm, dem so demüthigen Sohne des heiligen Franziskus, über den stolzen Lucifer verliehen

worden sei. Es erfüllte sich das Wort der hochgebenedeiten Jungfrau der Jungfrauen: „Die Mächtigen hat der Herr vom Throne gestürzt und die Demüthigen erhöht.“

Das heilige Kreuz, welches beim Berühren des Heiligen dem Marmor in der Kathedrale zu Lissabon eingedrückt blieb, war beständig von Wundern verherrlicht, welche an dieser Stelle an Besessenen oder vom Teufel schwer Versuchten gewirkt wurden. Wenn es Gott zuließ, daß der Satan die Predigtkanzel umstieß, während der Heilige darauf stand, so hatte dieser doch schon vorher die Offenbarung, was geschehen sollte und blieb ganz unverletzt. Wenn der böse Geist bei einer Predigt als Bote erschien und die Zuhörer in Zerstreuung und Verwirrung bringen wollte, da entlarvte ihn der Heilige öffentlich und machte ihn zu Schanden. Wenn der Gotteshasser die Religiosen beim heiligen Chorgebote zerstreuen wollte, so schlug ihn Sanct Antonius in die Flucht. Gott nöthigte auch den Satan seinem getreuen Diener zu dienen und ihm jenes Buch zurückzustellen, das ihm ein Novize auf höllischen Antrieb gestohlen hatte. Nach seinem Tode zeigte es sich aber in unzähligen wunderbaren Fällen, daß die Anrufung des heiligen Antonius eine himmlische Kraft ausübe zur Vertreibung der bösen Geister und ihres mannigfachen Einflusses auf die Menschen.

Von den vielen nur wenige Beispiele.

1. Recept gegen Mordgedanken. Zu Santarén, einem Dorfe in Portugal, lebte zur Zeit des Königs Dionysius[1]) (regierte von 1279—1325) eine große Sünderin, welche vom Satan so gewaltige Versuchungen zum Selbstmorde zu leiden hatte, daß sie sich derselben kaum entschlagen konnte. Der böse Feind erschien ihr sogar in Gestalt des Gekreuzigten und suchte sie zu überreden, sich in den Fluß Tajo zu stürzen, denn das sei das einzige Mittel, Verzeihung der Sünden und die Seligkeit zu erlangen. Aus allen religiösen Uebungen hatte sie nur

1) Gemahl der heiligen Elisabeth von Portugal. — Siehe Bolland. 13. Juni 736, n. 53.

noch die Andacht zum heiligen Antonius bewahrt, den sie immer noch lieb hatte. Am Feste des Heiligen entschloß sich diese Unglückliche wirklich, dem Rathe des Versuchers zu folgen und eilte dem Wasser zu. Da ihr Weg an der Kirche des heiligen Antonius vorbeiführte, so trat sie noch zum Abschiede hinein und bat den Heiligen mit aller Inbrunst, er möchte sie doch erleuchten, ob es so der Wille Gottes sei, ihr Vorhaben auszuführen.

Während sie so betete, überfiel sie ein sanfter Schlaf und in einem lieblichen Traume hörte sie die Stimme des heiligen Antonius, der zu ihr sprach: „Siehe in deinem Schooße eine Schrift! Sobald du sie gelesen hast, wirst du vollkommen von der Versuchung befreit sein.“ Was der Heilige verheißen, ging buchstäblich in Erfüllung. Als sie erwachte, sah sie die Schrift vor sich und las: „Ecce † Crucem Domini! fugite partes adversae, vicit Leo de tribu Juda, Radix David, Alleluja! Alleluja! Sehet das † Kreuz des Herrn! Fliehet ihr feindlichen Mächte, der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel Davids hat gesiegt, Allelujah, Allelujah!“ — Kaum hatte sie dieses gelesen, so verschwand die Versuchung und die Ruhe kehrte in ihr Herz zurück — und anstatt ins Wasser, sprang die Sünderin in den Gnadenstrom der göttlichen Liebe durch eine aufrichtige Beicht, welche sie in derselben Kirche ablegte. Den merkwürdigen Zettel verlangte der König selbst zu besitzen und hinterlegte ihn zu seinen Reliquien. Der Inhalt aber, der kraftvolle Segen des heiligen Antonius, wurde von der heiligen Kirche in die heilige Liturgie des Exorcismus aufgenommen als vorzügliches Mittel gegen die Anfechtungen der bösen Geister.

2. Augen und Zunge verschoben. Ein Bürger von Padua, der zum Aberglauben sehr geneigt war, wollte einige Geheimnisse erforschen und begab sich deßhalb zu einem Betrüger, der sich beständig mit Zaubereien abgab und den Leuten das Geld dafür herausschwindelte. Der Zauberer führte den Thoren des Nachts auf ein Feld hinaus, machte einen Kreis

und stellte ihn in die Mitte hinein, indem er selbst am Rande stehen blieb und seine Beschwörungsformel sprach. Da erschienen plötzlich mehrere schreckliche Gestalten und fragten den armen Menschen, was er wolle. Von Furcht und Reue über sein Beginnen ergriffen, gab er keine Antwort. Mit einem Male aber waren seine Augen und seine Zunge ihrer Lage entrückt und in den Hintertheil des Kopfes versetzt, während im Angesichte nur die leeren Höhlen blieben. In dieser schauerlichen Lage ließen ihn die Gespenster allein zurück bis zum andern Morgen. Die Landleute, die ihn da antrafen, anfangs voll Schrecken, dann voll Mitleid, führten den Unglücklichen in die Kirche zum Altare des heiligen Antonius. Alle Anwesenden beteten für den Armen und er selbst bereute seinen Frevel und empfahl sich voll Inbrunst der Fürbitte des großen Heiligen. Als nun der Priester bei der heiligen Messe die Worte sprach: Benedictus qui venit! Gebenedeit sei, der da kommt, im Namen des Herrn! Da waren die beiden Augen wieder gesund und glänzend in ihre rechte Lage zurückgekehrt zur allgemeinen Freude der Umstehenden, und die Aufregung war so groß in der Kirche, daß der Priester nicht mehr weiter lesen konnte, bis man ihm das Wunder mitgetheilt hatte. Dann betete er mit doppelter Andacht fort, und als er zum Agnus Dei kam, wurde auch die Zunge in den Mund zurückversetzt. Da wiederhallte die ganze Kirche vom Lobe des Heiligen: Evviva il gran Santo, evviva sant' Antonio!

Der wunderbar Geheilte legte darauf eine reumüthige Beichte ab und wendete sich fortan nicht mehr zu abergläubischen Mitteln, sondern suchte seine Hilfe nur in Gott und seinen Heiligen [1]).

3. Die Seele verkauft. Im Jahre 1649 lebte zu Rom ein äußerst dürftiger Mann, Andreas Petraelli; er suchte eine Stelle als Bedienter, fand aber keine. Es war am 15. Februar, als er voll Hunger und voll verzweifelnder Ge-

1) Eman. d'Azevedo loc. cit. pag. 247—248.

danken in den Straßen der Weltstadt herumirrte, da begegnete er einem alten Herrn, der ihn fragte, ob er keinen wisse, der ihm dienen wollte. „Ja, ich selbst," antwortete sogleich der hungrige Andreas, „will Euch dienen, und Euch zum Teufel selbst begleiten, wenn ihr nur meinen Magen sättiget." Der Herr führte ihn sogleich in das Gasthaus zur Rose und zahlte für ihn Speise und Trank in Ueberfluß. Nach dem Essen führte er seinen neu gedungenen Diener zu Fuß einen weiten Weg außerhalb der Stadt auf einen Berg, plötzlich standen sie vor einem Abgrund, in welchen der Herr seinen Begleiter stürzen wollte. Jetzt erst merkte dieser den Betrug und die Nähe des bösen Feindes und rief den heiligen Antonius um Hilfe. Der Heilige war geneigter zu helfen, als der Teufel zu schaden. In demselben Augenblicke erschien Sanct Antonius im Franziskanerhabit, wandte sich zum verstellten Teufel und sagte mit donnernder Stimme: „Höllischer Betrüger, wo willst du diese arme Seele hinführen? Weiche Satan!" Der Böse heulte darauf: „O Antonius von Lissabon, du verfolgest mich an allen Orten. Ich finde keinen verborgenen Winkel, wo du mich nicht peinigest." Damit verwandelte sich die Gestalt des alten Herrn in einen gewaltigen Rauch und verschwand. Der Heilige ermahnte sodann seinen Schützling zur Buße und entzog sich seinen Augen, aber nicht seinem Herzen. Denn Andreas eilte nach Rom zurück, wo er beim Rosenwirthe den ganzen Hergang erzählte und auch dort die Bestätigung der Wahrheit dadurch vernahm, daß dem Gastgeber die Bezahlung zu lauter Kohlen geworden war. In der Franziskaner-Kirche von Ara Cöli legte er hierauf eine reumüthige Beichte ab und dankte Gott und seinem Retter Antonius von ganzem Herzen für die himmlische Hilfe.

Teufelsgeschichten erscheinen freilich den Ungläubigen unserer Zeit höchst lächerlich und komisch und erregen vielleicht nur Mitleiden mit dem beschränkten Menschenverstande, der sich über derlei Fantasien nicht erheben könne. Allein der heilige Glaube verbürgt dem Christen zur vollsten Gewißheit, daß durch

die Sünde des ersten Menschen nicht nur die Menschheit, sondern die ganze Natur für die Einwirkung der abgefallenen Engel empfänglich geworden ist. Der Fluch, die Strafe der Sünde traf den Menschen selbst an Leib und Seele, sowie auch die mit ihm zusammenhängende Natur[1]). Der heilige Paulus versichert, daß die bösen Geister in unserem Luftkreise wohnen und besonders in den Kindern des Unglaubens durch Gottes Zulassung zu wirken vermögen. Wenn in unserem Jahrhunderte die öffentlichen Erscheinungen der bösen Geister nicht mehr so oft vorkommen, so kommt dies aus keinem andern Grunde her, als weil Luzifer seine Strategik gegen das Menschengeschlecht geändert hat und im geheimen Wirken weitmehr Seelen zum Abfall von Gott zu bringen vermag, ohne dabei seine schändlichen Absichten zu offenbaren.

Siebentes Kapitel.

Aussatz.

Der heilige Bonaventura erwähnt im Responsorium zu Ehren des heiligen Antonius unter den Krankheiten im Allgemeinen als besondere Gattung den Aussatz, der im Mittelalter häufig in Italien vorkam und als ganz unheilbar galt. Um so größer war demnach das Wunder der Genesung durch die Hilfe des heiligen Antonius. Folgender Fall ereignete sich in Padua selbst.

Rolle getauscht. Ein armer aussätziger Mensch hatte von den Wundern des heiligen Antonius gehört und begab sich deßhalb vertrauensvoll mit seinen Krücken nach Padua zum Grabe des Heiligen. Auf dem Wege begegnete er einem Soldaten, der sich über die Wunder lustig machte und zu ihm sagte: „Wo gehst du denn hin, Tölpel? Glaubst du denn wirklich, daß die Asche und das Gebein jenes Bruders deine Bitten erhören werden? Sage ihm nur, er solle deinen Aussatz mir

1) Cf. I. Mos. 3, 17. Rom. 8, 19—22. Eph. 2, 2. 6, 12. I. Petr. 5, 8.

ſchicken, ich fürchte mich nicht vor den Todten!“ Der Ausſätzige kümmerte ſich nicht weiter um die Läſterungen des Gottloſen, ſondern hinkte voll Vertrauen zur Kirche, begab ſich mit aller Anſtrengung zum Gnadenaltare und ſank dort ins Gebet. Da überfiel ihn ein ſanfter Schlaf, und im Traume erſchien ihm der heilige Antonius in wunderlieblicher Geſtalt und ſprach: „Stehe auf, mein Bruder, du biſt jetzt vollkommen geſund; aber bringe deine Krücken jenem Soldaten, denn er braucht ſie nothwendig, indem er voll Ausſatz iſt!“ — So war es auch. Der Mann erwachte und war ganz geheilt. Um ſogleich zu gehorchen, ging er ſchnell den Soldaten ſuchen und fand ihn wirklich mit dem Ausſatz geſchlagen in äußerſter Betrübniß. Er reichte ihm ſeine Krücken und ſagte: „Mein Heiliger hat mir befohlen, ſie dir zu übergeben, denn mich hat Er geſund gemacht.“ Bei dieſen zwei ſo auffallenden Wundern — das eine ein Gnadenerweis, das andere eine ſcharfe Züchtigung — war es nicht ſchwer, den gedemüthigten Soldaten zu ermahnen, auch er möge jetzt in Reue und Vertrauen ſich an den heiligen Antonius wenden, ſeine Beſchimpfungen zurücknehmen und abbitten. Der Arme ließ ſich auch bald zum Altare des Heiligen tragen, wo er das Gelübde machte, ſein Leben zu beſſern und ein getreuer Katholik zu werden. Es geſchah ſofort das dritte Wunder, auch er wurde plötzlich geheilt und hielt auch ſein Verſprechen als begeiſterter Verehrer des heiligen Antonius[1]).

Achtes Kapitel.

Krankheiten aller Art.

Es hieße verlangen, die Blätter der Bäume in einem Walde, oder die Sandkörner am Meeresufer zu zählen, wenn man auch nur die Namen aller jener Kranken anführen ſollte, welche vom heiligen Antonius die Geſundheit erlangt haben. Die unzähligen Weihegeſchenke, welche ſeit 600 Jahren dem

1) Azevedo, l. c. p. 253.

Heiligen sowohl in Padua, als auch an allen Orten, wo seine Altäre prangen, dargebracht worden sind, zeigen bis zur Klarheit die unberechenbare Menge seiner wunderbaren Heilungen. Für jede Gattung von Krankheiten und Uebel war seine Fürbitte das unfehlbare Heilmittel, Lahme, Blinde, Taube, Stumme erhielten durch ihn die Gesundheit; alle Arten von Fieber, fallender Sucht und Entzündungen wurden durch ihn geheilt; selbst die Todten kehrten zum Leben zurück. Blos einige Fälle statt vieler mögen hier zur Verherrlichung des Heiligen dienen[1]).

1. Krebs. Hieronymus, der 13jährige Sohn des Johannes Amaldus von Buran, litt anfänglich am rechten Schenkel am Rothlaufe, nachher artete es in Krebs aus, und zwar so, daß die Aerzte die verfaulten Kniebeine herausnahmen und dann noch erklärten, es müsse der Fuß abgenommen werden, wenn das Leben des Knaben gerettet werden sollte. Als dieß der Knabe hörte, verlangte er mit allem Vertrauen das Bild des heiligen Antonius und bat den Heiligen um Hilfe in seiner so schmerzlichen Lage, und machte zugleich das Gelöbniß, sein Grab in Padua besuchen und aus Dankbarkeit immer ein graues Kleid tragen zu wollen. Kaum hatte er dieses Gelübde abgelegt, so war er vollkommen geheilt. Er reiste sofort nach Padua und löste sein Versprechen. Das Wunder erregte dadurch das höchste Erstaunen, daß auch die herausgelösten Gebeine vollkommen ersetzt waren, so daß im Gehen kein Hinderniß bemerkt wurde.

2. Aus Hall in Tyrol. Obwohl der liebe heilige Antonius unser deutsches Vaterland mit leiblichen Augen niemals gesehen hatte, so ist doch sein Ruhm und seine Verehrung über alle Gauen Deutschlands verbreitet, ein Beweis, daß sich auch seine mächtige Hilfe über alle Breitengrade Europas ausgedehnt hat. Im schönen einstigen Klarissen-Kloster, beim heiligen Sebastian zu Hall in Tyrol, lag im Jahre 1780 eine Chorschwester auf dem Sterbelager. Die Aerzte sagten bereits die Stunde des Todes vorher. Da nahm die

1) Siehe Eman. d'Azevedo, l. c. p. 254—258.

Kranke ihre Zuflucht zum heiligen Antonius von Padua und wurde so augenscheinlich erhört, daß der ganze Convent eine feierliche Danksagung dem heiligen Mitbruder abhalten ließ [1]).

3. Halte dein Gelübde. Eine Mutter gelobte dem heiligen Antonius eine Kerze zu verehren, wenn ihr Söhnlein Heinrich von einer Besorgniß erregenden Geschwulst geheilt würde. Es genaß wirklich, aber die Frau unterließ ihr Versprechen. Da kehrte unversehens die Geschwulst wieder zurück, und zwar ärger denn zuvor. Nun bereute die Mutter ihre Untreue, löste ihr Gelübde, und zu ihrer Freude ward das Kind abermals gesund [2]).

Ein ähnliches Ereigniß geschah zu Viterbo im Jahre 1666. Beständig krank, hatte ein Fräulein ein Gelübde abgelegt, zu Ehren des heiligen Antonius, sich stets aschgrau zu kleiden. Nachdem sie aber gesund war, legte sie sogleich die Bußfarbe wieder ab. Doch eines Nachts von einem heftigen Fieber ergriffen, öffnete sie ihren Kleiderschrank und fand alle ihre Kleider zu Asche verbrannt. Dadurch belehrt, bat sie den Heiligen um Verzeihung, kehrte zur grauen Farbe zurück und erfreute sich in der Folge einer andauernden Gesundheit.

4. „Sei guten Muthes!" So sprach einst der heilige Antonius selbst zu einem Schwerkranken, dem die Wassersucht die äußeren Sinne genommen hatte. Es war zu Neapel im Jahre 1682 ein Mann, Namens Emmanuel Caravasciano, auf den Tod erkrankt. Da er sich dem heiligen Antonius im Gebete empfahl, erschien ihm dieser um Mitternacht und sagte: „Sei guten Muthes, mein Freund, ich werde dir helfen." Der Heilige verschwand und Emmanuel erlangte sogleich das Gesicht und die Sprache wieder. Er erzählte es seiner Frau, daß er den heiligen Antonius gesehen, und daß ihm dieser die Gesundheit versprochen habe; sie möge darum in der Frühe in

---

1) Conventsprotokoll der Franziskaner zu Hall anno 1780.

2) Azevedo, l. c. p. 254. Deßgleichen auch die folgenden, mit Ausnahme der besonders citirten.

die Franziskanerkirche gehen und den Heiligen dort selbst noch inständig bitten. Dieß geschah auch, die Frau ging barfuß in die Kirche, ließ dort mehrere heilige Messen zu Ehren des heiligen Antonius lesen und das Responsorium beten. Nach Hause zurückgekehrt, fand sie den Arzt voll Staunen über die ganz unerwartete Besserung des Kranken. Eine noch größere Ueberraschung machte ihr das Söhnlein von drei Jahren, welches der Mutter entgegen lief, sie beim Kleide zog und alsogleich ins Krankenzimmer des Vaters gehen hieß, wo sie den heiligen Antonius sehen könne. Sie zögerte aber eine Zeit lang, indem sie dem Kinde keinen Glauben schenkte und mit dem Arzte im Vorhause länger sprach — dann ging sie hinein und traf ihren Mann vollkommen gesund. Der Heilige aber war verschwunden und das Söhnlein weinte, indem es zu der Mutter sagte: „Du hast zu lange gezögert, und nun ist der Heilige weggegangen!“

5. Kalter Brand. Im Jahre 1674 war Mirola kommandirender General der päpstlichen Hilfstruppen im Kriege der Venetianer gegen die Türken. Derselbe erhielt bei der Belagerung von Sebenico eine Stückkugel an ein Schienbein; der Fuß mußte abgenommen werden, aber trotzdem faulte die Wunde und bildete sich der kalte Brand. Alles war verloren, die ärztliche Hilfe vergeblich, keine Rettung ohne Wunder. Voll Vertrauen auf den heiligen Antonius, ließ sich der General an der Wunde mit einem Bilde des Heiligen berühren und sprach dabei: „Zu dir nehme ich meine Zuflucht, lieber heiliger Antonius, obwohl ich ein unwürdiger Sünder bin; aber du bist Gott so angenehm, daß du Alles kannst, und so gut gegen uns, daß du mich gewiß heilen willst.“ Kaum hatte er dieses gesprochen, so fühlte er sich schon viel besser und in kürzester Zeit war die Wunde ganz geheilt und vernarbt. Das Wunder wurde zu Ehren des Heiligen überall veröffentlicht.

6. Tobsüchtig. Zu Völs in Tyrol wurde im Jahre 1675 ein Bauernknecht von einem solchen Wahnsinn ergriffen, daß er mit Ketten gefesselt werden mußte. Weil kein Mittel

mehr verfangen wollte, brachte man ihn nach Kaltern in die Franziskanerkirche vor den Altar des berühmten Gnadenbildes des heiligen Antonius. Ein Priester wurde gerufen und betete über den Armen den heiligen Krankensegen, und siehe, da kehrte augenblicklich das Licht der Vernunft zurück, der geheilte Kranke streckte beide Arme nach dem Bilde aus und dankte mit gerührtem Herzen für die große Gnade, die er so schnell erhalten und verewigte das Wunder durch eine Votivtafel am Altare des Heiligen[1]).

7. Der gute Name zurückgestellt. Im Jahre 1641 wurde ein Pfarrer in Tyrol von seinen eigenen Schäflein eines schweren Verbrechens angeschuldigt und bei seinem Bischofe fälschlich angeklagt. Im Bewußtsein seiner Unschuld kam er der Vorladung zuvor und stellte sich vor dem Consistorium, wurde aber verurtheilt und ins Gefängnis gesetzt, — seine Ehre, seine ganze Lebensstellung schien für immer verloren. Aller menschlichen Hilfe beraubt, wandte er sich zum heiligen Antonius von Kaltern, und da er selbst nicht mehr hinreisen konnte, setzte er eine Bittschrift auf und schickte dieselbe an das dortige Convent mit dem Ersuchen, das Papier auf den Altar zu legen. Dieß geschah, und sogleich nahm der Prozeß eine andere Wendung. Sanct Antonius bewährte sich als ausgezeichneter Advokat, indem er die geistlichen Richter erleuchtete, sie auf die Falschheiten der Ankläger aufmerksam machte und sehr bald die ganze Unschuld seines Clienten an den Tag legte. Der Pfarrer wurde mit allen Ehren entlassen, in seine vorigen Rechte wieder eingesetzt, die Verleumder aber zum Widerruf und Tragen der Gerichtskosten verurtheilt, und konnten sich nur durch große freiwillige Werke der Barmherzigkeit von schweren Strafen erretten.

8. Herr Franz Zallinger — ein sehr angesehener Mann zu Bozen, hatte im Jahre 1701 dortselbst einen plötzlichen Unfall in der Franziskanerkirche. Mitten im Gottesdienste

1) Conventsprotokoll der Franziskaner zu Kaltern anno 1675.

unter einer großen Volksmenge von einer Art von Wahnsinn befallen, fing der Genannte entsetzlich zu heulen und zu schreien an. Voll Schrecken ergriffen ihn einige starke Männer und trugen ihn ins Kloster, wo er in einer Zelle untergebracht und scharf bewacht werden mußte. Der Bruder des Unglücklichen, Georg, nahm in dieser höchst traurigen Lage seine Zuflucht zur Fürbitte des heiligen Antonius von Kaltern und machte ein Gelübde. Zur allgemeinen Freude wurde nun der Geistesverwirrte sogleich gesund und kehrte mit dankerfülltem Herzen zu seiner Familie zurück. Ein großes Herz von Silber am Gnadenaltare des heiligen Antonius verewigte diese wunderbare Gebetserhörung, sowie den Dank des Geretteten [1]).

9. Ein schwarzer Advokat. Die Chronik des heiligen Antonius von Kaltern erzählt vom Jahre 1667 folgenden merkwürdigen Fall: Ein Advokat war eben daran am 31. Januar einen öffentlichen Prozeß zu führen; eine große Menge Leute war zugegen, als der Doktor seine Vertheidigungsrede begann. Da fiel er plötzlich unter schrecklichem Wehegeschrei wie vom Blitz getroffen zu Boden. Sogleich wurde aber sein Angesicht schwarz wie das eines Mohren, und der Hals schwoll an in der Dicke dem Kopfe gleich und erreichte endlich die Breite der beiden Achseln. Alles erschrack darüber, menschliche Mittel waren vergebens. In dieser Lage schöpfte der anwesende Bürgermeister Michael Palank ein großes Vertrauen zum heiligen Antonius, bei dessen Gnadenbilde schon so oft unerhörte Wunder geschehen, und gelobte eine heilige Messe zu Ehren des Heiligen. Nachdem er dieses offen zu Ehren des heiligen Antonius ausgesprochen hatte — verschwand auf einmal die schwarze Farbe aus dem Gesichte, die Geschwulst verging, Verstand, Sprache und Gesundheit kehrten so schnell zurück, daß der geheilte Doktor schon am nächsten Tage zugleich mit dem Bürgermeister der heiligen Messe in der Franziskanerkirche beiwohnen konnte.

---

1) Conventsprotokoll der Franziskaner zu Kaltern anno 1701.

10. Eine Votivtafel — am Gnadenaltare des heiligen Antonius zu Kaltern gibt folgendes Zeugniß: „Ich Laurenzius Baumgartner, Pfarrverwalter bei dem heiligen Leonhard nächst Meran, beurkunde, daß ich im Sommer 1695 mit schwerer und höchst gefährlicher Krankheit behaftet mich nach Kaltern verlobt habe und durch augenscheinliche Hilfe Antonius wiederum völlig gesund geworden sei.“

11. Verschiedenes. Aus der Chronik des heiligen Antonius von Kaltern berichten wir noch einige Fälle wunderbarer Heilungen: Im Jahre 1703 und den nachfolgenden Jahren wurden durch die Fürbitte des heiligen Antonius geheilt — ein Knecht von der hinfallenden Krankheit, ein Kind von der Erstickung, der Sohn der Herrn Schgraffer von nächster Todesgefahr; Balthasar Inama von einem nußgroßen Beine, das ihm vier Monate im Schlunde gesteckt hatte; ein Bauernsohn aus Völs von der Stummheit; ein Kind des Herrn Valentin Bernstich von Oberplanitzing, welches in einen Zuber mit Wasser gefallen, kein Lebenszeichen mehr gegeben hatte; ein zehnjähriges Mädchen nach Verlobung einer silbernen Zunge von der Stummheit; ein Töchterlein des Herrn Leonhard Baumgartner, Kaufmann zu Bozen, vom hitzigen Fieber; Herr Doktor Margatt vom eisernen Stiefel, den er nach einem Beinbruche tragen mußte; Josef Bartold aus Girlan, Student zu Innsbruck, von einem lebensgefährlichen Beinfraß, und so noch unzählige Beispiele.

Neuntes Kapitel.

Das Meer wird ruhig.

Unter den vielen Prachtlampen, welche Tag und Nacht zu Ehren des heiligen Antonius an seinem Grabe zu Padua brennen, befindet sich eine von besonders künstlerischem Werthe, gespendet vom Statthalter von Flandern, Franziskus de Mello,

zur dankbaren Erinnerung an die Rettung aus einem furchtbaren Meeressturme, bei welchem der Wunderthäter angerufen wurde und plötzliche Hilfe brachte.

Viele Beispiele von Rettungen aus Wassergefahren berichten die Bollandisten und die Chroniken der Gnadenorte des heiligen Antonius, von denen hier nur einige wenige angeführt werden sollen[1]).

1. Aus Mesopotamien — reiste einst der Bischof Timotheus di Sarca, ein Maronite, nach Rom. Schon lag die Küste von Ostia vor den Augen der Seefahrer, als ein schrecklicher Sturm das tyrrhenische Meer aufwühlte, die Segel zerbrach, das Schiff in allen Fugen erschütterte und wie einen Spielball dahin und dorthin schleuderte. Alle Hoffnung auf Lebensrettung war dahin, selbst die kühnsten Matrosen bereiteten sich auf den nahen Tod. Doch der gute Prälat, ein großer Verehrer des heiligen Antonius, machte seinen Leidensgefährten wieder Muth und munterte sie auf, den Heiligen in dieser Gefahr anzurufen, und ein jeder solle, wenn sie ans Land kämen, als Gelübde eine Kerze opfern. Gerne erklärten sich alle dazu bereit, und siehe! Der Sturm legte sich, das Meer ward ruhig und das Schiff glitt, von günstigem Winde getrieben, wie auf einem glatten Spiegel in gerader Richtung dem Lande zu. Welche Freude und welche dankbare Gesinnungen diese Leute gegen den heiligen Antonius ihr Leben lang bewahrten, läßt sich denken.

Derselbe Bischof erlangte dann zu Rom von seinem himmlischen Freund und Wohlthäter noch eine große Gnade. Die heilige Congregation der Propaganda hatte ihm für die weite Reise eine Unterstützung gegeben in einem Wechsel; diesen verlegte er aber und konnte ihn bei der Abreise nicht mehr finden. In dieser Verlegenheit las er eine heilige Messe zu Ehren seines heiligen Patrons und empfahl ihm sein Anliegen. Als er in die Wohnung zurückkehrte, fand er den Wechsel schön

1) Siehe d'Azevedo, l. c. p. 258—261.

auseinander gelegt auf dem Tische liegen, für welche Höflichkeit er sich beim heiligen Antonius freudigst bedankte.

2. An der Küste Siziliens — war ein Schiff mit Seide beladen von Calabrien her angekommen, konnte aber nicht landen, ein Sturm schleuderte es in die hohe See zurück, alle Masten zerbrachen, die Kraft und Kunst der Seeleute war den Elementen nicht gewachsen, alle Hoffnung geschwunden. Ein einziger Matrose vertraute noch auf göttliche Hilfe und schrie aus Leibeskräften: „Nimm du, o heiliger Antonius, dieses arme Schiff als Steuermann in die Hand. Dir übergeben wir uns Alle!“ Diese Worte riefen sogleich Alle nach und beteten gemeinschaftlich das Responsorium. Und siehe! In diesem gefährlichsten Augenblicke ließ sich der heilige Antonius selbst am Steuerruder sehen und sprach mit freundlicher Miene zu den Leuten: „Lasset das Schiff jetzt ganz selbst gehen, denn es geht ganz gut!“ Antonius verschwand und der Sturm legte sich, und mit sehr sanftem Winde trieb das Fahrzeug ohne Ruder und Segel dem ersehnten Ufer entgegen.

3. Auch in den Lagunen — wurde der Schutz des großen Wunderthäters wiederholt bewährt. Bald nach der Heiligsprechung desselben steuerte eine Barke mit 26 Personen der Stadt Venedig zu, der alten Königin des Meeres. Ein plötzlicher Sturm griff das Schifflein mit solcher Wuth an, daß das Wasser hoch über die Leute schlug und diese mitten in Nacht und Wind nicht mehr wußten, ob sie noch im Schiffe oder schon im Meere lagen. Wie aus Einem Halse schrien sie Alle zusammen: „Heiliger Antonius hilf uns! Heiliger Antonius hilf uns!“ Bald erblickten sie ein helles Licht in der Finsterniß und sahen ganz nahe die kleine Insel von San Marco Piccolo, wo sie glücklich landeten. Das Licht verschwand wieder, die Geretteten aber dankten ihrem heiligen Wohlthäter.

4. Der Sänger in der Barke. Ein armer Fischer in Portugal, der nur eine einzige Barke besaß als Vermögen, womit er sich seinen Lebensunterhalt verdienen mußte, hatte das Unglück, daß ihm eines Nachts der Wind seinen Kahn

loslöste und weit in das Meer hinein verschlug, so daß er ihn nicht mehr erblicken konnte. Bei diesem großen Unglücke empfahl er sich der Hilfe des heiligen Antonius. Nach zwei Tagen hörte sein Nachbar von mehreren jungen Burschen erzählen, daß diese auf hoher See bei schrecklichem Sturme eine Barke beobachtet hätten, in welcher Niemand sich befand, als ein Franziskaner, welcher am Ruder saß und schöne Lieder sang. Als der Fischer diese Nachricht vernahm, lief er eilends, voll Hoffnung zu schauen und wirklich fand er die Barke am Strande und nahm wieder Besitz davon mit freudiger Danksagung gegen den heiligen Antonius.

Zehntes Kapitel.

Band und Fesseln gehen entzwei.

In vinculis non dereliquit eum.

1. Aus türkischer Gefangenschaft — wurde 1651 ein christlicher Albanese durch die Hilfe des heiligen Antonius wunderbar befreit. Derselbe bekannte mit einem Eide in Gegenwart vieler Leute und vor zwei Ordenspriestern folgendes: „Als ich im Kriege von den Türken gefangen und an Händen und Füßen gebunden in einen Kerker geworfen wurde, wandte ich mich, jeder menschlichen Hoffnung beraubt, zu Gott und zur allerheiligsten Gottesmutter Maria. Vom heiligen Antonius erinnere ich mich aber nicht, jemals etwas gehört zu haben. Deßungeachtet erschien mir im Schlafe ein Mann in braunem Gewande und mit einem Strick um den Leib und sprach zu mir: „Sei getrost, Gott und Maria haben dich erhört und ich bin auf ihren Befehl gekommen, um deine Banden zu lösen. Ich bin Antonius von Padua; stehe auf und reise nach Padua, um dort Unserem Herrn und seiner heiligen Mutter Dank abzustatten.“ Auf dieses Traumgesicht erwachte ich, fand meine Fesseln gelöst und die Kerkerpforten geöffnet. So-

gleich machte ich mich auf den Weg, und obwohl ich viele Tagreisen hatte, wurde ich doch von keinem Türken angehalten, alle flohen mich wie einen Pestkranken, bis ich auf christliches Gebiet entkam und endlich hier in Padua anlangte[1])."

2. Ketten als Altarzierde. Zu Krakau in Polen wurde im Jahre 1672 ein armer Mann fälschlich eines Mordes beschuldigt und auf die Folter gelegt. Dieß war ein schreckliches und höchst ungerechtes Mittel, um Geständnisse zu erzwingen, indem unter den Qualen von den unschuldigsten Menschen die größten Verbrechen erpreßt wurden, an die sie nicht einmal gedacht, geschweige begangen hatten. Aeußerte sich doch einst ein Kapuziner, den man unschuldig gefoltert hatte, lieber als eine solche Qual noch einmal auszuhalten, wolle er sich zur Erklärung herbeilassen, er selbst habe Jesum Christum ans Kreuz geschlagen. So hatte auch der unglückliche Pole auf der Folter seine Mitschuld an dem Morde bekannt, obwohl er ganz unschuldig war. Aber lieber sterben, als noch länger gefoltert werden. Er bereitete sich nun wie ein frommer Christ zum Tode vor, empfing die heiligen Sakramente, gab große Almosen und empfahl sich in seiner großen Noth dem heiligen Antonius, den er immer verehrt hatte, und machte ein Gelübde, um noch gerettet zu werden. In der That konnte es der heilige Schutzpatron nicht ansehen, daß sein frommer Verehrer unschuldiger Weise die Ehre und das Leben verliere. In der Nacht vor dem grauenvollen Hinrichtungstage erschien er ihm im Kerker, zerbrach seine Ketten, öffnete ihm alle Thüren und befahl ihm, er solle mit den zerbrochenen Fesseln zum Richter gehen, um seine Unschuld zu beweisen, damit das Todesurtheil widerrufen werde. Diese handgreifliche Probe wirkte vollends, der zum Tode Verurtheilte wurde für unschuldig erklärt und brachte dann selbst zum ewigen Andenken an das Wunder seine Ketten zum Altare des heiligen

1) Siehe d'Azevedo, l. c. p. 260.

Antonius, wo sie zur Verherrlichung des Heiligen dienen bis auf den heutigen Tag[1]).

Elftes Kapitel.

Heilung aller Glieder.

Zur Einleitung des Heiligsprechungsprozesses des seligen Antonius wurden dem päpstlichen Stuhle zwanzig Heilungen von unheilbaren Gliedern verschiedener Personen unterbreitet. Aus späteren Zeiten erzählen wir noch folgende:

1. Wunderbares Lampenöl. In Florenz bekam im Jahre 1681 ein adeliges Kind, Franz Maria Ricci, zwei Gewächse im Gesicht so groß wie Aepfel, welche seine Augen fast erblinden machten. Nachdem die Eltern die besten Aerzte vergebens zu Hilfe gerufen hatten, wandten sie sich endlich zum heiligen Antonius, bestrichen die Geschwülste mit dem Oel aus der Lampe des Altares, der dem Heiligen geweiht war, und bald darauf rief der Knabe plötzlich aus: „Sehet da den heiligen Antonius!“ Die Hausgenossen eilten herbei und sahen das Antlitz des Kindes freudestrahlend, seine Augen im schönsten Lichte glänzend, und ohne jedes Merkmal der früheren Geschwulst. Ebenso wurde durch das gleiche Lampenöl zu Florenz ein Mädchen, Namens Franziska Brendoni von Barberino, welcher ein Arm gänzlich erstarrt und zu jeder Bewegung unfähig geworden war, plötzlich geheilt[2]).

2. Kraft des Responsorium. Ein Barbier von Neapel saß in seiner Officinstube und hielt sein kleines Kind auf dem Schooße. In diesem Momente ging ein alter Todfeind vorüber, ersah den günstigen Augenblick, nämlich den Barbier allein und außer Standes sich zu vertheidigen, trat hinein und stach ihm seinen Dolch einige zwanzigmal in den Leib. Der arme Vater wollte sein Kind retten, war darum wehrlos, konnte nicht fliehen und nicht kämpfen, sondern nur

1) Siehe d'Azevedo, l. c. p. 261. — 2) Ebd. S. 266.

schreien. Der Mörder floh von dannen und ließ den Unglücklichen im Blute schwimmend auf dem Boden zurück. Welch ein gräuelvoller Anblick für die ganze Nachbarschaft, und besonders für das arme Weib! Doch das lebendige Vertrauen siegte. Die Frau rief aus innerstem Herzen den heiligen Antonius zu Hilfe und legte sogleich ein Blatt Papier, auf welchem das Responsorium geschrieben stand, auf eine der tiefsten Wunden ihres Mannes, indem sie zugleich ein Kreuzzeichen darüber machte. Und diese Wunde war im Augenblicke heil und vernarbt. Ermuthigt durch dieses Wunder wiederholte sie das heilige Kreuz sammt dem Auflegen des Responsoriums von einer Wunde zur andern, und zum Erstaunen Aller schloß sich jede Wunde und der Sterbende erhob sich vollkommen gesund, wie er früher war und ging hin, um dem großen Wunderthäter zu danken.

3. Schwester Victoria — Klarissin in Wien, war dieses Namens würdig, weil sie durch ihr Gottvertrauen über die größten Schwierigkeiten zu siegen wußte; so auch bei ihrer eigenen Erkrankung. Bei einem Aderlaß ward ihr eine Flechse verletzt, der rechte Arm schwoll an, entzündete sich und brachte sie in Todesgefahr. Die Schmerzen nahmen niemals ab, die Gefahr immer mehr zu; nach dem Urtheile der Aerzte war es um ihr Leben geschehen. Victoria war die einzige, welche voll Gottvertrauen nicht an das Sterben dachte, sondern durch die Fürbitte ihres besondern Patrons, des heiligen Antonius, ganz zuversichtlich die Gesundheit hoffte. Auf alle Bedenken der Umstehenden gar nicht achtend, betete sie abwechselnd das Te Deum laudamus und das Responsorium. In der Thomasnacht war die Entzündung so gestiegen, daß die Schwester bereits mit dem Tode rang, — aber dann plötzlich erholte sie sich und einige Tage darauf konnte sie die Hand ausstrecken und ohne irgend einen Schaden gebrauchen. Ganz frisch und gesund gab Victoria der Priorin folgende Erklärung ab: Es sei ihr in jener Thomasnacht vorgekommen, die würdigste Mutter Abtissin führe zwei Franziskaner — den heiligen Antonius und

den heiligen Bernardin von Siena in ihre Zelle, und der Eine habe für sie das Responsorium gebetet und ihr befohlen, die Hand auszustrecken, — der Andere habe ihr mit dem süßen Namen Jesus den Segen ertheilt und die Besserung verheißen. Und so war es auch [1]).

4. Der himmlische Wundarzt. Heinrich Knoll [2]), Schneidermeister zu Kaltern, verdankte dem heiligen Antonius eine wunderbare Heilung seines furchtbaren Leibschadens, den er sich beim Korndreschen zugezogen hatte. Die Hernia war faustgroß und wurde zwei Monate lang daran herumgepflastert, aber vergebens. Endlich wurde von den Doktoren ein lebensgefährlicher Schnitt angeordnet. Der Meister wollte es aber nicht so weit kommen lassen, sondern nahm jetzt mit allem Vertrauen und mit innigstem Flehen seine Zuflucht zum heiligen Antonius, dem er zu Ehren auch eine heilige Messe gelobte. Kaum hatte er das Gelübde gemacht, verschwand der Schmerz und der Schaden, und der Kranke ward vollständig gesund, wie es eine Gedenktafel verewigte.

5. Steinkrank. Auf dem herrlichen Ritten befand sich im Jahre 1653 ein gewisser Herr Johannes Hauser, in der „weltberühmten Stadt Bozen gebürtig", in der Sommerfrische. Schon längst am „Sand und Stein" leidend, wurde er auf einmal mit furchtbarer Heftigkeit von diesem Uebel angegriffen, so daß er an sein Lebensende dachte, und weil die Arzneien nichts mehr wirkten, ließ er den eben auch auf dem Ritten weilenden Franziskaner-Pater Vital Kirchner zu sich rufen, um ihm seine Beichte abzulegen. Als dieß geschehen war, gab ihm der Beichtvater den Rath, er möge sich mit Vertrauen zum heiligen Antonius von Padua nach Kaltern wenden, und dorthin mit irgend einem Gelübde verloben, wenn er die Gesundheit wieder erlangen wollte. Der Vorschlag wurde angenommen.

1) Diese letzten zwei Wunder aus „der heilige Antonius in Lebensgröße," siehe Literatur; das letzte ist dem Archiv des fürsterzbischöflichen Consistoriums zu Wien entnommen.

2) Conventsprotokoll a. a. O. S. 30 anno 1649.

Als der Beichtvater des andern Morgens wieder auf Besuch kam, ging ihm die Gemahlin des Kranken entgegen und benachrichtigte ihn, daß die Krankheit während der Nacht eine plötzliche Wendung genommen habe, und in ihrer Freude theilte sie ihm andere merkwürdige Dinge mit, welche in der Nacht vorgekommen waren. Zwei Tage später war der Kranke vollständig gesund und wurde nie mehr von dieser Krankheit befallen [1]).

6. Eine Dienstmagd von heftigem Fußschmerze befreit [2]). Katharina Dollin, Baumanns Dienstmagd zu Chortinig, wurde im Jahre 1666 von so heftigem Fußleiden befallen, daß sie lahm und zu jeder Arbeit untauglich wurde. Alle erdenklichen Mittel wurden an ihr angewendet. Nach sieben Tagen rief sie als letzten Nothhelfer den heiligen Antonius von Kaltern an, verlobte sich zu einer Wallfahrt dort nebst einem heiligen Meßopfer auf dem Gnadenaltare. Durch die Fürbitte des heiligen Wunderthäters wurde ihr auch sogleich geholfen; denn sie konnte schon Tags darauf zum allgemeinen Erstaunen ohne Beschwerde zu Fuß nach Kaltern gehen und ihr Gelübde dort mit Freuden erfüllen.

7. Augenarzt. Vom Jahre 1667 berichtet die Kalterer Chronik [3]) eine wunderbare Heilung des siebenjährigen Söhnleins des Grafen von Arz, der Hauptmann auf dem Nonsberge war. Das Kind war ganz erblindet und konnte durch keine Mittel mehr die Sehkraft erlangen. Die fromme Mutter, eine geborne Gräfin Fugger, beredete ihren Mann zugleich mit ihr sich zum heiligen Antonius nach Kaltern zu verloben, was auch geschah. Die Eltern wallfahrteten mit dem blinden Söhnlein zum Gnadenorte, ließen eine heilige Messe zu Ehren des Heiligen lesen und opferten zwei kostbare Edelsteine, um damit die Krone des heiligen Antonius im Altarbilde zu schmücken. Der Wunderthäter stand an Freigebigkeit

1) Conventsprotokoll zu Kaltern, a. a. O. S. 474—485.
2) Ebd. II. Bd. S. 111. — 3) Ebd. S. 120.

seinen Verehrern nicht zurück, indem er dem Knaben das Licht der zwei Augen wieder gab, welches mit allen funkelnden Edelsteinen der Welt nicht erlangt werden konnte.

Zwölftes Kapitel.

Verlorene und gestohlene Sachen kommen wieder.

Wenn wir die Wunder aufzählen wollen, welche der liebe heilige Antonius in Auffindung und Zurückstellung verlorner Sachen gewirkt hat und immer noch erneuert, so gerathen wir in ein Meer ohne Ufer, aus welchem gar nicht herauszukommen ist. Denn es ist in der ganzen katholischen Christenheit eine so allgemeine Gewohnheit geworden, wenn man etwas verloren hat, sogleich den heiligen Antonius anzurufen, daß es fast als eine ganz ausgemachte Sache gilt, den heiligen Wunderthäter anrufen und das Verlorene wieder finden sei eines und dasselbe. Diese außerordentliche Gnade des lieben Heiligen rührt wohl von der Demuth her, vermöge welcher er niemals in seinem Leben für sich um etwas Zeitliches Gott gebeten hatte, und auch von seiner unbegrenzten Nächstenliebe, die kein anderes Verlangen hatte, als Allen Alles zu werden, um Alle für Christus zu gewinnen. So ist auch der Verlust und das Wiederfinden einer schwer vermißten Sache für jeden Menschen noch immer ein Fingerzeig, nach oben zu blicken, zu Gott zu beten, von Ihm allein alles Gute zu hoffen, und bei erlangter Hilfe Ihm zu danken. Dadurch will der heilige Antonius alle Menschen bei den geringfügigsten Veranlassungen ganz zeitlicher und irdischer Art zu Gott führen als Kinder zu ihrem Vater, der im Himmel ist [1])!

1. Der bischöfliche Ring. Don Inmigo Manrique, Bischof von Cordova und Großinquisitor von Spanien, war

1) Siehe die folgenden Wunder bei d'Azevedo, l. c. p. 270—289, und Bollandisten a. a. O. S. 752—754.

ein großer Verehrer des heiligen Antonius und hatte schon viele Gnaden von ihm erhalten. Einst verlor er seinen bischöflichen Ring, den er bei seiner heiligen Weihe empfangen hatte, und war darüber sehr betrübt, da alle Nachforschungen vergeblich waren. Er betete zum heiligen Antonius und las auch einige heilige Messen in diesem Anliegen. Eines Tages war der Bischof mit mehreren Herrn zu einer Tafel geladen, wo das Gespräch auch auf den heiligen Antonius kam, von dessen Wundern die ganze Erde voll sei. Der Oberhirte gestand auch sein besonderes Zutrauen zu diesem lieben Heiligen, und daß er ihm schon öfters zu Dank verpflichtet geworden sei — „aber jetzt," fügte er hinzu, „bin ich mit ihm ein wenig uneins, weil er mich meinen Ring noch nicht finden ließ, um den ich ihn schon so oft und dringend gebeten habe." Kaum hatte er diese Worte gesagt — da fiel der Ring von der Höhe herab auf den Tisch, Aller Augen waren auf dieses Wunder gerichtet. Das Erstaunen brach in Jubel und Freude aus, in ein allgemeines Vivat dem heiligen Antonius!

2. Zigeunerbande. Einem Bauern in Sulgau (Schwaben) hatte eine Bande Zigeuner bei einem Markte das Geld gestohlen, wofür er ein paar Ochsen zu kaufen im Begriffe stand. Als er auszahlen wollte, bemerkte er erst den Diebstahl und verließ traurig den Markt. Das mühsam ersparte Geld war ein entsetzlicher Verlust für die armen Bauersleute. Zu Hause angekommen, warf sich der Mann mit Weib und Kindern auf die Kniee und rief den heiligen Antonius an um Hilfe in so großer Noth, und die Armen blieben nicht unerhört. Als sie vom Gebete aufgestanden, traten sie vor die Hausthüre und fanden hart an der Schwelle den Beutel sammt dem ganzen Gelde ohne Verlust eines Pfennigs. Hat der heilige Antonius vielleicht den Zigeunern dasselbe Geld wieder entwendet und es den rechtmäßigen Eigenthümern zurückgebracht, um ihr frommes Gebet zu belohnen? In der Franziskanerkirche zu Sulgau statteten wenigstens die Eheleute dem großen Menschenfreund und Wohlthäter Sanct Antonius ihren Dank ab.

3. Aus der Tiefe. Ein portugiesischer Kaufmann schiffte auf dem Tajo, einem sehr tiefen Strome. Da er eben seine Baarschaft zählen wollte, fiel ihm die Börse voll von Goldstücken ins Wasser, das Schiff eilte pfeilschnell weiter, es war unmöglich, auch nur die Stelle zu kennen, wo das Gold versenkt worden war. In gänzlicher Hoffnungslosigkeit wendete sich der Herr dennoch zum heiligen Antonius als einziger Helfer, und als er zu Land stieg, bat er im nächsten Franziskaner-Kloster um ein Responsoriumgebet. Bald darauf kamen Fischer, welche die Börse in ihrem Netze gefangen hatten und stellten sie dem Eigenthümer redlich zurück.

4. Unter der heiligen Messe erhört. Johannes Gomez-Cano, königlicher Kämmerer zu Brabant, hatte einen hochwichtigen Prozeß im Senat zu führen, doch waren ihm unglücklicher Weise einige nothwendige Aktenstücke abhanden gekommen, die er gar nicht mehr finden konnte. Drei Monate lang waren alle Nachforschungen vergebens, und so mußte der Prozeß verloren gehen. Da nahm er seine Zuflucht zum heiligen Antonius und versprach zu seiner Ehre einige heilige Messen lesen zu lassen. Ganz traurig gestimmt in das Kloster der Franziskaner zu Brüssel eintretend, traf er im Kreuzgange einen Bruder mit sehr würdigem Aeußern, der ihn freundlich in spanischer Sprache anredete und um die Ursache seiner Traurigkeit fragte. Als er sie vernommen, sagte er: „Nun, so gehen Sie eine Messe zu Ehren des heiligen Antonius anhören, und morgen werden Sie die Schriften in ihren Händen haben.“ Es geschah wirklich so, und damit gewann er den Prozeß, zu dessen Andenken er das Wunder in einer Votivtafel verewigte. Dieß geschah im Jahre 1646.

Ein ähnlicher Vorfall geschah Anno 1524 zu Padua. Der Kammerdiener des Bischofs dortselbst hatte ein Testament gemacht zu Gunsten seines Neffen, der aber das Document verlor und 12 Jahre lang nicht finden konnte. Am 6. August des genannten Jahres ließ er fünf heilige Messen am Gnadenaltare des heiligen Antonius lesen, denen er andächtig bei-

wohnte. Während der letzten heiligen Meſſe kam ein Bürger nahe an ihn heran, übergab ihm ein Packet Schriften und ſagte: Parleremo dopo messa, nach der heiligen Meſſe wollen wir ſprechen! Der Betende ſteckte die Sachen zu ſich, aber nach der heiligen Meſſe fand er den Bürger nicht mehr. Er beſah den Inhalt der Akten und erkannte darin ſein lange erſehntes Teſtament. Ein kalter Schweiß kam ihm zuerſt vor Ueberraſchung und Freude, am folgenden Tage ließ er ſogleich ein feierliches Dankamt halten zu Ehren des wunderbaren Finders und Bringers verlorener Sachen.

5. Der Heuchler entlarvt. Ein Mann hatte in einer Pfarrkirche ein ſehr werthvolles Rauchfaß geſtohlen, und um deſto ſicherer unentdeckt zu bleiben, ſchlug er ſelbſt einen großen Lärm gegen den Dieb und ermunterte den Meßner, welcher großes Leidweſen hatte, mit ihm ſchnell in die Kirche der mindern Brüder zu gehen, um dort eine heilige Meſſe zu Ehren des heiligen Antonius zu hören. Dieſer große Wunderthäter werde den Dieb gewiß ausfindig machen. Und es geſchah wirklich ſo. Denn als beide zuſammen beteten, und der Dieb ſein Sacktuch herauszog, zeigte ſich zugleich auch ein Theil der Kette des Rauchfaſſes, welche der Sakriſtan alſogleich bemerkte und indem er ſchnell darnach griff, kam die ganze Kette mit dem ſchönen Rauchfaſſe aus dem Sacke des Heuchlers zum Vorſchein. Der Dieb empfing ſeine Strafe, der heilige Antonius aber neuen Ruhm und Dank von ſeinen Verehrern.

6. Eine Ameiſe als Packträgerin. Wo der heilige Antonius ein großes Vertrauen findet, da iſt er auch in kleinfügigen Dingen zu helfen ſehr bereitwillig. Wie oft haſt du vielleicht einen Schlüſſel verloren oder verlegt und denſelben erſt dann gefunden, nachdem du den heiligen Antonius darum gebeten? Ein Kapuziner-Laienbruder hatte einen geweihten Roſenkranz, der mit vielen Abläſſen verſehen und ihm darum ſehr theuer war. Einmal zerriß nun die Schnur und die Korallen ſtreuten ſich rings umher. Mit großer Mühe ſammelte er alle auf, konnte aber eine einzige nicht mehr finden.

Sehr betrübt über dieſen Verluſt, betete er zum heiligen Antonius ein Responſorium. Und ſiehe! da kam eine Ameiſe daher und ſchleppte mit aller Anſtrengung die Koralle auf dem Rücken, um ſie dem Bruder zu bringen. Der gute Mann weinte laut vor Freude und Dankbarkeit gegen ſolche Güte des lieben Heiligen.

7. Gib zurück oder ſtirb. Ein neopolitaniſcher Kavalier hatte einen afrikaniſchen Sklaven gekauft. Dieſer war aber ein ſehr falſcher und verſchmitzter Menſch und ſtahl ſeinem Herrn durch Mithilfe eines andern Dieners eine Menge Silberzeug und floh übers Meer, indem er ſich mit ſeinem Raube und ſeinem Genoſſen nach Sizilien einſchiffte. Sie waren noch nicht weit gefahren, da fiel der Mitſchuldige bei einem heftigen Stoße des Schiffes ins Meer und kam um. In demſelben Augenblicke fühlte ſich der arme Sklave bei den Haaren ergriffen und hörte die Worte: Gib ſchnell zurück, oder du wirſt ſterben! Er wußte nicht wie ihm geſchah, auf einmal befand er ſich ſammt ſeinem Ranzen wieder zu Lande am Hafen zu Neapel. Dorthin war auch ſein Herr gegangen, um Erkundigungen über den Dieb einzuziehen, nachdem er zu Ehren des heiligen Antonius einige heilige Meſſen hatte leſen laſſen. Und welch merkwürdiges Zuſammentreffen — der Sklave zu ſeinen Füßen mit dem geraubten Gute um Verzeihung flehend! Da der Edelmann den Hergang des Wunders vernahm, verzieh er gerne dem ſchwarzen Heiden, der nun aber zum Chriſtenthum ſich bekehrte und nach der heiligen Taufe der getreueſte Diener ſeines Herrn wurde.

8. Um Mitternacht zurückgebracht. Im Jahre 1664 ſchickte der reiche Augsburger Kaufherr Antonius Morell ſeinen Diener auf den Andreasmarkt nach Bozen und vertraute ihm 230 Gulden in Baarſchaft und mehrere Tauſend in Papieren an. Das Geld war im Reiſeſack wohl verwahrt. Geſchäfte halber mußte Paoletti auch nach Trient und kehrte dann über Tramin zurück. Ermüdet von der weiten Wanderung, legte er ſich außerhalb Tramin, nicht weit von der

Straße, ein wenig zur Ruhe und wurde im tiefsten Schlafe von einem Diebe überfallen, der den Reisesack von den Riemen abschnitt und davontrug. Beim Erwachen sah er die Beraubung, suchte überall und fragte nach dem Uebelthäter, doch umsonst. Er kam nach Kaltern am 23. November und klagte dort dem Guardian des Franziskanerklosters sein Unglück, ließ drei heilige Messen auf dem Antoniusaltare lesen und reiste dann vertrauensvoll nach Bozen weiter. Indessen wurde das Responsorium täglich von den Brüdern im Chor gebetet, um dasselbe Anliegen dem heiligen Wunderthäter anzuempfehlen. Am 16. Dezember, um Mitternacht, als die Brüder eben die Mette sangen, hörten sie vor der Kirchthüre einen ungewöhnlichen Tumult, der so anwuchs, daß einige Brüder hinabgesandt wurden, um die Ursache zu erfahren. Da war alles ruhig geworden, aber die Kirchthüre aufgesprengt und innerhalb derselben lagen viele Schriften zerstreut und zwei Säcklein Geldes nebst einem Paar leinener Strümpfe und einem alten Flor. Diese ganze Habseligkeit wurde nun dem Kaufmann Morell, der sich eben noch in Bozen aufhielt, zugesandt, und er fand die frühere Summe nur um 41 fl. 33 kr. vermindert. Die geopferte Votivtafel stellt vor, wie ein Sack durch die aufgesprengte Kirchenthüre hineingeschoben wird [1]).

Dreizehntes Kapitel.

Alle Gefahren weichen.

Dem getreuen Diener Gottes Sanct Antonius waren alle Elemente unterthan, wie wir aus folgenden Beispielen ersehen werden [2]).

1. Feuergefahren. Noch heute steht auf einem Platze zu Venedig, Barbarie delle tole genannt, eine Nische, in welcher

1) Aus dem Conventsprotokoll von Kaltern, anno 1664.

2) Siehe die folgenden Wunder Eman. d'Azevedo, l. c. p. 289 bis 298.

ein Bildniß des heiligen Antonius große Verehrung genießt. Daneben wohnte ein Mann, welcher einst in der Nähe seines Hauses Feuer ausbrechen sah, das anfangs in einem Holzmagazin entstand und dann sich heftig verbreitend alles verheerte. Unrettbar schien das Haus des Genannten, mitten in den Flammen verloren, und da doch nichts mehr zu helfen war, so floh der Arme von Venedig nach Padua, wo er sein Haus dem Schutze des heiligen Antonius übergab. Die Feuersbrunst dauerte mehrere Tage mit einem Schaden von einer Million Dukaten. Als der Wallfahrer von Padua wieder zurückkam, fand er sein Haus mitten unter den abgebrannten unverletzt.

Eine Votivtafel sammt Chronik zu Padua erzählt folgendes Ereigniß: Als einst ein Armenier am Altare des Heiligen betete, wurde ihm berichtet, es sei in seiner Wohnung Feuer ausgebrochen, er solle schnell hineilen, um seine Habseligkeiten zu retten. Der fromme Pilger erwiederte jedoch mit Vertrauen: „Ich rette mehr, wenn ich zu den Füßen des Heiligen bleibe und ihn für mich und mein Haus um Hilfe bitte, als wenn ich selbst dorthin gehen würde.“ Und er blieb am Altare. Das Feuer hatte unterdessen an mehreren Seiten das Haus ergriffen, erlosch aber plötzlich ohne erheblichen Schaden des Armeniers, der ein schönes Bild zum ewigen Andenken in die Kirche des himmlischen Feuerwehrmanns spendete.

Im Jahre 1617 sprang in Padua ein Pulverthurm in die Luft, viele Häuser stürzten zusammen, über 50 Personen kamen ums Leben. Zu diesen rechnete man auch zwei kleine Kinder, welche man unter einem glimmenden Dache hervorgezogen hatte. Sie gaben kein Lebenszeichen mehr. Man brachte sie nichts desto weniger in die Kirche des Heiligen, legte sie auf den Altar, und während die Leute beteten, fingen die Kleinen an sich zu rühren und wurden ganz frisch und gesund.

2. Wassergefahren. Viele Tausende von Menschen sind an allen Orten der Welt aus Wassergefahren gerettet worden, im Meere, in Flüssen, in Sümpfen und Brunnen, Männer, Frauen, Kinder.

Padua weiß vom Jahre 1772 eine furchtbare Ueberschwemmung zu berichten; das Wasser war in allen Flüssen so hoch angeschwollen, daß es die ganze Landschaft einige Ellen hoch überfluthete. Ein allgemeiner Untergang drohte für Stadt und Bewohner; an eine Flucht war nicht zu denken. In dieser Lage trugen die bedrängten Bürger das große Bild ihres heiligen Patrons der Wasserfluth entgegen in einer feierlichen Bußprozession — im Augenblicke wichen die Wellen zurück, das Wasser sank und am folgenden Tage war die ganze Landschaft wieder trocken.

3. Gefahren in der Luft. In Neapel sah eine Dame, wie ihr Söhnlein vom Fenster im obersten Stocke ihres Palastes herunter auf die Straße fiel. In der Angst rief sie den heiligen Antonius an und das Kind stand ohne die geringste Verletzung vom Boden auf.

In Rom fiel ein Mädchen von einem hohen Stockwerk herab auf die Straße. Der Vater kam dazu und fand das Kind ohne Lebenszeichen. Ein großer Verehrer des heiligen Antonius, betete er sogleich das Responsorium, nahm aus seinem Gebetbüchlein ein Bildchen des Heiligen heraus und legte es dem Kind an den Mund. Wunderbar! In diesem Augenblicke streckte sich das Mädchen aus wie nach einem tiefen Schlafe, schlug die Augen auf und erhob sich sogleich, um seinen beglückten Vater zu umarmen.

In Genua breitete ein 14jähriges Mädchen auf dem Dache seines elterlichen Hauses Wäsche aus zum Trocknen. Indem es etwas zu weit vorschritt, verlor es das Gleichgewicht und stürzte kopfüber, aber unerhörter Weise blieb das Kind mit den Zehenspitzen am Dachgiebel wie angenagelt hängen, schwebte aber sonst frei mit dem ganzen Körper in der Luft. In dieser Lage blieb es bis zu seiner Befreiung. Gleich darauf stürzte derselbe Theil des Daches, wo das Mädchen gehangen hatte, von selbst herunter. Das Kind erzählte dem erstaunten Volke, das Zeuge dieses Schauspieles war, der

heilige Antonius habe es bei den Haaren festgehalten, ohne ihm irgend einen Schmerz oder Schrecken dabei zu verursachen.

In Neapel fiel 1680 ein Kind von einem hohen Fenster auf die Straße, die Mutter sah es und rief: Heiliger Antonius! Das Kind stand gesund auf und rief ebenfalls: Heiliger Antonius! Das Wunder war noch nicht zu Ende. Es kam ein Wagen daher gefahren, dessen Rosse wild geworden waren. Es war kein Ausweg mehr, das Kind mußte zertreten werden. Indem es nun stehen blieb, gab es den Pferden, die nahe herangekommen waren, ein Zeichen mit der Hand, und siehe! Beide blieben stehen und machten Halt, bis das Mägdlein ruhig sich davon begeben hatte.

Ohne Zahl sind auch die Wunder, die der heilige Antonius gewirkt hat bei Erdbeben, bei Häusereinstürzen, in Gefahren von Seiten wilder Thiere, in Gefahren von Räubern, Mördern und Dieben, in Lebensgefahren oder in Rathlosigkeiten jeder Art.

4. Das Bild deutet nein. Ein Arzt von Bordeaux wurde vom Herzog von Aquitanien im Jahre 1376 beordert zur Armee nach Spanien abzugehen, um den Verwundeten zu dienen. Theils körperlich, theils geistig verstimmt, wollte der Medikus diesem Befehle nur sehr ungerne nachkommen und begab sich deßhalb zu seinem himmlischen Rathgeber Sanct Antonius. Lange vor einem Gnadenbilde knieend, sah er ganz deutlich, wie das Bild eine Wendung mit dem Haupte machte und ganz offenbar Nein deutete. Er traute seinen Augen nicht recht, ward aber bald von der Wirklichkeit überzeugt, da der Herzog seinen Befehl zurücknahm und den Arzt in anderer Weise verwendete.

5. Vom Galgen gerettet. Wenn auch gewiß nicht Einer von den geehrten Lesern in eine solche Gefahr jemals kommen dürfte, so zeigt doch die folgende Geschichte, wie der heilige Wunderthäter seinen Freunden und Verehrern in jeder Art von Gefahren beispringen will und kann. In Perpignan wurde im Jahre 1429 ein Edelmann von schändlichen Menschen

verleumdet und nach einem ungerechten Prozesse zum Tode verurtheilt. Es schien keine Rettung mehr möglich, unaufhörlich jedoch empfahl sich der Unglückliche und Unschuldige dem Schutze des heiligen Antonius. Am Hinrichtungstage, wo die Noth am größten war, erschien endlich die Hilfe. Vor einer unübersehbaren Volkmenge mußte der arme Mann auf das Galgengerüste steigen, — aber da erschien in den Lüften die Gestalt des heiligen Antonius, faßte den Unschuldigen bei der Hand, löste ihm die Bande und erhob ihn vor aller Augen in die Höhe und trug ihn in eine nahe Kapelle, in welcher der Edelmann ganz ruhig auf seine Kniee vor dem Altare niedersank. Das ganze Volk erklärte ihn für unschuldig und der König von Aragonien bestätigte die Freisprechung. Das Wunder ist in einem Bilde zu Perpignan verewigt.

Vierzehntes Kapitel.

Hilfe in allen Nöthen.

Cessat et necessitas!

1. Der siegreiche Admiral. Der hochwürdige Pater Dalmatius Kick, Provinzial der baierischen Franziskaner-Provinz, erzählt folgende merkwürdige Geschichte, deren Hauptperson Admiral Don Mondemar ist, den er selbst in Spanien bei Gelegenheit eines General-Capitels zu Murcia kennen gelernt hatte. Es war im Jahre 1732. Der damals regierende König von Spanien, Philipp IV., sandte eine Kriegsflotte übers Meer, um die Festung Oran wieder zu erobern, welche die Mauren seit Jahren ungerechter Weise an sich gerissen hatten. Admiral Mondemar entschuldigte sich beim Könige und machte Vorstellungen über die Unmöglichkeit dieses Unternehmens, welches schon mehrere Seehelden umsonst versucht hatten, da die Festung unüberwindlich sei. Weil jedoch der König darauf bestand, ließ der Admiral aufs Geradewohl die

Segel aufziehen. Er landete zuerst mit seinem Geschwader zu Alicante, einer Stadt in Spanien. Noch immer von der Unmöglichkeit des Gelingens seiner Expedition überzeugt, besuchte Mondemar die Franziskanerkirche dortselbst und empfahl seine Angelegenheit dem heiligen Antonius von Padua, dem Schutzpatron jenes Gotteshauses. Nach vollbrachtem Gebete besuchte er auch noch den Pater Guardian und bat ihn, auf seine Meinung ein Responsorium und Amt zu Ehren des heiligen Antonius halten zu lassen. Nach dem heiligen Amte ließ der Admiral in Gegenwart vieler Leute mit Erlaubniß des Pater Guardian eine Leiter bringen und an den Hochaltar anlehnen, auf welchem die schöne mannsgroße Statue des heiligen Antonius stand. Zur Verwunderung Aller stieg er dann selbst auf die Leiter bis zum Bilde des heiligen Antonius hinauf, setzte dem Heiligen seinen mit Federn bunt geschmückten Hut auf das Haupt, hing ihm das Ehrenzeichen eines commandirenden Admirals über die Schultern, dann sein Schwert an die Seite, und gab ihm endlich den Regimentsstab in die Hand. Darauf sprach er mit lauter Stimme: „Du bist es, o heiliger Antonius, der Oran einnehmen kann, ich bin es nicht im Stande!“ Und seine Hand auf das Haupt des Heiligen legend, fuhr er weiter: „O heiliger Antonius! Von nun an bist du der Admiral und ich dein Diener und Soldat und will jetzt unter deinem Commando stehen und erwarte deine Befehle. Nach Gott ist mein ganzes Vertrauen auf dich gesetzt, o Wundermann!“

Als er diese schöne Ceremonie beendet, stieg er herab, begab sich sofort zur Flotte und schiffte sich ein. Je näher die Schiffe gegen die feindliche Stadt trieben, desto eher erwartete die Mannschaft, zwischen Furcht und Hoffnung getheilt, den Gruß der feindlichen Geschütze. Da sich aber nirgends etwas hören ließ, gab der Admiral den Befehl, mit seinen Kanonen das Zeichen zum Angriffe zu geben. Wieder Alles still, kein Schuß von der Festung her! Jetzt ließ er die Soldaten ausschiffen und ans Land steigen. Zu ihrem nicht geringen

Staunen bemerkten sie nirgends einen Feind, und die Stadtthore standen offen. Ungewiß, ob nicht eine Kriegslist die Ursache dieses Verfahrens von Seiten des Feindes sei, befahl Don Mondemar, mit der größten Vorsicht in die Stadt einzuziehen. Aber auch drinnen war Alles still und leer und man konnte keines Feindes ansichtig werden. Endlich, nachdem schon die ganze Festung besetzt war, krochen einige alte Mauren aus ihren Löchern hervor, worin sie sich verborgen hatten. Als diese dem Admiral vorgestellt wurden, gaben sie, um die Ursache des sonderbaren Verhaltens befragt, folgende Antwort: Sobald sich das christliche Geschwader vor ihrer Stadt sehen ließ, sah man zum Schrecken Aller ein unzähliges Heer in den Lüften, dessen Oberbefehlshaber ein Franziskaner, angethan mit den Admirals-Insignien, einen spanischen Hut auf dem Haupte, den Degen an der Seite und den Feldherrnstab in der Hand, die Stadt mit dem gänzlichen Untergange bedrohte. Bei diesem Anblicke habe Alles, Groß und Klein, in größter Eile die Flucht ergriffen und Alles im Stich gelassen.

So kam also die berühmte und feste Hauptstadt Oran ohne Schuß und Schwertstreich blos durch die mächtige Fürbitte und Hilfe des heiligen Antonius in die Hände Mondemars, der sogleich durch ein Eilschiff die freudige Nachricht seinem Könige berichten ließ. Die mit den Admirals-Insignien geschmückte Statue des Heiligen in Alicante ist heute noch dort zu sehen; der Thatbestand des Wunders aber wurde zu Rom im Jahre 1770 bestätigt.

2. Schneller Briefträger. Zu Orviedo, einer Stadt in der Provinz Asturien, lebte eine Frau mit Namen Franziska von Uravio, welche von sehr großer Noth gedrückt war. Ihr Ehemann, Don Antonio Danta, hielt sich schon eine geraume Zeit in Südamerika auf und wußte nicht, daß es seiner Frau so schlecht gehe, da ihm keiner ihrer Briefe zugekommen war. In der äußersten Armuth nahm Franziska zum heiligen Antonius ihre Zuflucht und betete voll Inbrunst in der Franziskanerkirche vor dem Bilde des Heiligen. Da sie noch nie auf ihre

vielen Briefe von ihrem Gemahl eine Antwort erhalten hatte, kam ihr der Gedanke, noch einen letzten zu schreiben, und diesen steckte sie kühn vertrauend in den weit offenen Aermel der Antoniusstatue mit der Bitte, der große Wunder- und Wohlthäter aller Bedrängten möge diesen Brief selbst ihrem Manne übermitteln und ihr die gewünschte Antwort besorgen.

Am folgenden Tage, früh Morgens, erblickte der Meßner, welcher die Kirche aufsperren mußte, im Vorbeigehen beim Gnadenaltare des heiligen Antonius in der Hand der Statue einen Brief. Er wollte ihn herabnehmen, aber vergebens; das Papier war so fest wie Eisen in der Hand der Statue. Die erste Person, welche in die Kirche eintrat, war Franziska, um ihre Bitte beim heiligen Antonius zu wiederholen. Als sie den Brief in seiner Hand sah, glaubte sie, es wäre noch der ihrige, den sie Tags vorher in seinen Aermel gesteckt hatte, und beklagte sich bei ihm: O mein lieber heiliger Antonius! So hast du mich nicht erhört! Warum ließest du das Schreiben meinem Ehegatten nicht zukommen, da es dir doch ein Leichtes gewesen wäre? Ich habe dich so inständig gebittet, warum willst du mich nicht erhören, da du doch ein Helfer in jeder Noth bist?

Der Sakristan hörte die Klage der armen Frau und fragte sie um die näheren Umstände. Als sie ihm den Hergang der Sache erzählt hatte, sagte er, sie möge versuchen den Brief aus der Hand des Heiligen zu nehmen, da er ihn selbst nicht herausgebracht habe. Die Frau that nach diesem Rathe, und siehe! mit aller Leichtigkeit brachte sie den Brief aus der Hand des Heiligen, und zugleich fiel noch aus einem Aermel der Statue eine schwere Rolle Geldes heraus zu den Füßen der armen Frau. Es waren 300 Thaler. Ueber dieses Wunder machte der Meßner sogleich Lärm im Kloster, alle Religiosen versammelten sich, um mit großem Staunen den Brief zu vernehmen, welchen der heilige Antonius dieser Frau als Antwort von ihrem Manne zurückgebracht hatte.

Der Inhalt des Briefes lautete also:

Geliebte Gattin!

Schon ſeit langer Zeit lebte ich hier in Lima zwiſchen Furcht und Hoffnung, da ich von Dir noch immer keine Nachricht erhielt, wie Du Dich befindeſt, als eben dieſer Brief anlangte, den mir ein Religioſe aus dem Orden des heiligen Franziskus überbrachte, und der mir allen Kummer um Dich wegnahm. In dieſem Deinem Schreiben beklagſt Du Dich, daß ich Deine an mich gerichteten Briefe unbeantwortet ließ. Ich kann Dich aber im Gegentheil verſichern, daß mir keiner von Deinen Briefen zugekommen, als dieſer letzte, und daß ich Dich deßhalb ſchon als todt betrauert habe. Nun aber iſt meine Freude um ſo viel größer und ich ſende Dir durch eben denſelben Religioſen, der wieder die Heimreiſe macht, dieſe Antwort nebſt 300 Thalern, welche Deine Noth unterdeſſen decken ſollen, bis ich ſelbſt zurückkomme. Uebrigens bitte ich den lieben heiligen Antonius, er möge Dich und mich beſchützen, damit wir uns recht bald glücklich wieder ſehen mögen. In dieſer Hoffnung verbleibe ich

Dein Dich innig liebender Ehemann

Don Antonio Danta.

Lima, den 23. Juli 1729.

Das Original dieſes Briefes in ſpaniſcher Sprache wird als Beſtätigung dieſes Wunders in Orviedo aufbewahrt.

3. Ein Kapellmeiſter ohne Anſtellung — war einſt in Neapel mit ſeiner kleinen Familie in große Noth gerathen. Er verſuchte ſein Glück zu Rom, fand aber auch da Alles beſetzt und keine offene Stelle. Am 13. Juni begab er ſich nun in die Kirche zum heiligen Antonius, empfing zu ſeiner Verehrung die heiligen Sakramente und blieb während mehrerer heiligen Meſſen in Andacht verſunken. Als er aus der Kirche trat, gab ihm ein Herr ein Packet mit Geld, ſoviel als zum nöthigſten Bedarf auf einige Tage für ſeine Familie hinreichte. In der Wohnung angelangt, kam ihm die Frau entgegen mit

der Freudenbotschaft, daß während seiner Abwesenheit die Dienerin eines unbekannten Wohlthäters Lebensmittel für einige Wochen gebracht habe. Zu alledem erhielt der Musikus noch einen Brief von Spoleto am selben Tage, er sei eingeladen, die Stelle eines Direktors des Musikchors in der Kathedrale dortselbst zu übernehmen, — wozu sich der arme Familienvater natürlich nicht zweimal laden ließ. Die Gesinnungen der Dankbarkeit gegen den heiligen Antonius waren ebenso rührend, als aufrichtig[1]).

Narrent hi qui sentiunt
Dicant Paduani!
Ihn preiset dankbar Padua
Das seiner Wunder viele sah.

Dieß ist der Schluß des heiligen Responsorium und führt uns zur immerwährenden lebendigen Zeugin von den Wundern des heiligen Antonius, zur Stadt Padua. Ihre durch sechs Jahrhunderte nie unterbrochene Verehrung des großen Schutzpatrons und Wunderthäters, die ihm zu Ehren erbauten Altäre und Kirchen, die ihm geweihten heiligen Stiftungen sind wohl laut redende Beweise, daß die Bürger dieser Stadt nicht um eitlen Betruges willen die schönen Opfer gebracht haben, sondern oft mit eigenen Augen die herrlichen Wunder schauen konnten, die der allmächtige Gott durch seinen Diener in ihren Mauern gethan hatte und beständig fortwirkt. Zudem kommen jeden Tag neue Pilger aus allen Gegenden der Welt, um am Gnadenaltare des Heiligen ihre Andacht zu verrichten, sei es in großen Anliegen zu bitten, um seine Hilfe zu erlangen, sei es für erlangte große Gnaden den Dank zu erstatten. Von weitester Ferne kommen immerfort schöne Weihegeschenke, welche in der Schatzkammer oder am Altare des Heiligen angebracht seine Macht bei Gott verkünden.

Im Jahre 1871 erzählte in Padua selbst der vortreffliche Architekt der Sanct-Antonius-Kirche Bruder Valentino, ein Deutscher aus Worms, unter andern folgenden Fall. Ein

1) Eman. d'Azevedo, l. c. p. 300.

Fürſt in Portugal hatte Jahre lang vergeblich gewartet auf einen Leibeserben ſeiner reichen Beſitzungen. Im Vertrauen auf die Macht und Fürbitte des heiligen Antonius gelobte er endlich, ein Kind in gediegenem Silber nach Padua als Opfer zu ſenden, wenn ihm ein Knabe vom Himmel geſchenkt werde. Seine Bitte wurde bald erhört und ſein Vaterherz durch ein wunderſchönes Knäblein erfreut. Um ſein heiliges Gelübde zu löſen, ſchickte er wirklich ein Kind aus ſchwerem Silber vom Gewichte ſeines neugeborenen Prinzen nach Rom an den heiligen Vater, da er das reiche Geſchenk nicht der Gefahr einer Beraubung von Seiten feindlich Geſinnter ausſetzen wollte. Doch Pius IX. ließ den genannten Minoriten-Bruder Valentino eigens nach Rom berufen und übergab demſelben das koſtbare Weihegeſchenk für die Kirche des heiligen Wunderthäters, wo es den Fremden gezeigt wird.

Allerdings die Stolzen und Weiſen dieſer Welt werden nie an Wunder glauben, oder wenigſtens ihren Glauben nicht eingeſtehen, weil ſie auch an Gott nicht mehr glauben und das Auge ihres Geiſtes beharrlich dem göttlichen Lichte verſchließen. Stellen wir uns mit dieſen Geiſteskranken nicht auf eine Linie, ſondern preiſen wir gleich dem gläubigen Volke im Evangelium Gott den Herrn, der „eine ſolche Macht den Menſchen“ gegeben hat, und ganz beſonders ſeinem getreuen Diener, dem heiligen Antonius von Padua!

Sed jam claudatur noster hoc fine libellus
Plurima cum restent, quae memoranda forent.

Drittes Buch.

Lehre

des heiligen Antonius in Predigt-Skizzen als Beitrag zum Studium der heiligen Schrift.

„Unter den Kirchen-Schriftstellern ist der heilige Antonius die Arche des Testamentes, eine brennende und leuchtende Lampe und der Hammer der Ketzer."

Papst Gregor IX.

1. Authentische Schriften des heiligen Antonius.

Drei vom heiligen Antonius selbst schriftlich hinterlassene Werke können als authentisch nachgewiesen werden.

1. Die Predigten über die Psalmen schrieb der Heilige zu Montpellier im Jahre 1224. Die eigene Handschrift des Verfassers wird im Kloster der Conventualen zu Bologna aufbewahrt wie eine kostbare Reliquie bei den andern Schätzen des Sanctuariums. Der gelehrte Pater Antonio Maria Azzoguidi gab das Werk 1756 in den Druck und versah es mit zahlreichen Noten. Als besondere Merkwürdigkeit erzählt derselbe Kritiker, daß der uralte Codex einen angenehmen Geruch verbreitete, der sich an allen Freitagen und an einigen Festtagen steigerte; eine Beobachtung, die von vielen verläßlichen Personen gemacht wurde, selbst dann noch, als das Buch schon über ein Jahr lang in der freien Luft gelegen hatte. Es sind 278 Reden.

2. Die Sonntagspredigten wurden auf Verlangen der Paduaner vom Heiligen niedergeschrieben im Jahre 1228. Zwei gleichzeitige Biographen bestätigen die Echtheit. Ein Codex mit dem Inhalte dieser Predigten findet sich vom Ende des 13. Jahrhunderts in der Klosterbibliothek zu Padua. Im Jahre 1396 wird dasselbe Werk im Index der paduanischen Bücherſammlung aufgeführt. Die Handschrift des Heiligen wurde von diesem Werke aufgefunden zugleich mit den

3. Predigten über die Feste der Heiligen. Diese niederzuschreiben vermochte den heiligen Antonius der Cardinal von Ostia im Frühling 1231; sie blieben unvollendet und zählen 57 Reden. Im Jahre 1535 hatte ein Verein

von Gelehrten zu Padua die Aufgabe unternommen, sämmtliche authentische Schriften des heiligen Antonius auszuforschen, und war so glücklich, unter den Schätzen des Heiligthums auch ein unter Crystallglas versiegeltes Pergamentbuch zu finden, welches man früher stets für ein altes Missale gehalten hatte. Es wurde von Alters her hochverehrt und bei Prozessionen feierlich umhergetragen — aber nicht gekannt. Nun ergab die Untersuchung, daß dies Buch die Sonntags- und Festpredigten des heiligen Antonius im Original enthalte.

Es existiren noch Predigten über die heilige Fastenzeit. Von diesem Quadragesimale findet sich zwar keine Handschrift des Heiligen selbst mehr vor, allein das Archiv von Bologna enthält davon eine sehr alte Handschrift, welche glaubwürdig echt der gelehrte Pater Franziskus Martino de Pergula im Jahre 1649 veröffentlichte. Die innere Anlage der Reden hat ganz das Gepräge der Schriften des heiligen Antonius. Die erste Herausgabe war dem Ordensgeneral der Conventualen gewidmet.

Außer diesen Werken werden dem heiligen Antonius als Verfasser noch zugeschrieben: Mystische Auslegung der heiligen Schrift, Flammen der Liebe und Moral-Concordanz der heiligen Schrift. Der Franzose Pater Joannes de la Haye, welcher eine Gesammtausgabe der Werke des heiligen Antonius in Paris veranstaltete, ist der Meinung, daß diese Schriften von Schülern des Heiligen theils seinem mündlichen Worte nachgeschrieben, theils aus dessen Werken ausgezogen worden seien. Die mystische Auslegung der heiligen Schrift dürfte wohl als ein Ergebniß aus dem theologischen Lehramte des heiligen Antonius angenommen werden.

2. Predigtweise des heiligen Antonius.

Die Kraft der Beredsamkeit unseres Heiligen — wir haben uns schon in seinem „Leben" darüber ausgesprochen — lag hauptsächlich in dem Feuer des heiligen Geistes, welches in seinem apostolischen Herzen brannte und alle Anwesenden ent-

zündete. Es war der glühende Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen, welche alles durchdrang; es war der Glanz der Heiligkeit seiner seraphischen Tugenden, der seinen Worten den rechten Klang verschaffte und den reichlichsten Segen des Himmels für seine Arbeiten erflehte.

Nichts desto weniger muß auch der innere Gehalt seiner Predigten in Anschlag gebracht werden. Wie die folgenden Skizzen zeigen, besaß Sanct Antonius eine vollkommene Kenntniß der heiligen Schrift nicht nur dem Gedächtnisse nach, sondern er kannte auch genau den inneren Zusammenhang des alten und neuen Bundes, die Vorbilder und Weissagungen und ihre genaue Erfüllung in Christus und der heiligen Kirche. Er schaute die großen Geheimnisse der Erlösung von Adam bis Christus und ihre Verwirklichung bis zum Weltende ganz lebendig neben einander, wie die Sternbilder am Firmamente. Deßgleichen steht Antonius in seiner Auslegung der heiligen Schrift im vollen Einklange mit allen heiligen Vätern und Lehrern von Augustinus bis Bernardus und Anselm, deren hervorragende Schriften er kennt und stellenweise citirt. Nicht minder gewandt ist seine Umschau auf dem Gebiete der Natur und des Menschenlebens. Die schönsten Vergleiche aus der Schöpfung Gottes, die passendsten Belehrungen aus der Thierwelt und das alltägliche Leben in seiner Mannigfaltigkeit dienen ihm, um seine Beweise zu stützen, um seinen Beweggründen Verstand und Herz zu eröffnen und so dem Glauben und der christlichen Tugend den Sieg zu verschaffen über die Finsternisse und Bosheit der Sünde.

Sind auch die folgenden Predigten, wie sie der Heilige schriftlich hinterließ, nur Skizzen in *sinngetreuer* Uebersetzung, so dürfte sich daraus ein Bild der Homiletik zusammenstellen lassen, welches uns die Schönheiten und reichen Schätze der heiligen Schrift entrollt und zu ihrem fleißigen Studium und ihrer beständigen Betrachtung aneifert.

Gelingt das, dann ist Sanct Antonius noch heute unser Lehrer in der Wissenschaft des ewigen Heiles.

I.

Quadrageſimale.

1. Am Sonntag Quinquageſima.

Gleichwie wir nicht merken, wie unſere Glieder wachſen, wie der Körper zunimmt, unſere Geſtalt ſich verändert, wie die ſchwarzen Haare grau werden, ſo ändert ſich allmälig auch unſer Geiſt bei den vielen Sorgen des Lebens und wiegt ſich alternd in eine gewiſſe Trägheit und Schlafſucht ein, in welcher er verbleibt und erſtickt, wenn er nicht aufgeweckt und erſchüttert wird." So lehrt der heilige Gregor der Große [1]). Auch in der Natur ſehen wir denſelben Prozeß. Jedes Ding, das ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, kehrt zu ſeinem Urſprunge zurück, wie alle Flüſſe der Erde zum Weltmeere, und wie alle Dinge, die von der Erde ſtammen, zur Erde wiederkehren und in ſie aufgelöſt werden. Nun iſt aber der Menſch von der Erde genommen [2]) und gebildet, und ahmt darum, ſich ſelbſt überlaſſen, auch ihre Eigenſchaften nach. Wie nämlich ein Stück Erde, das man nicht bebaut, ſo gut es auch an und für ſich ſein mag, dennoch gar bald zu einer unfruchtbaren Wildniß ſich geſtaltet, ſo wendet ſich auch die menſchliche Natur, wenn ſie nicht fleißig gepflegt wird, ſehr ſchnell zur Schmach der Sünde.

Dieſes Alles ſorgfältig in Erwägung ziehend, hat die heilige Kirche, unſere Mutter, die Zeit der Buße für uns eingeſetzt, nämlich die heilige Faſtenzeit, an deren Eingang wir ſtehen, damit wir unſer Gewiſſen durchforſchen, das Erdreich

1) 25. libr. moral. c. 7. — 2) Gen. 1.

unſeres Herzens bebauen, die Makeln des Leibes und der Seele abwaſchen, die wir uns durch die beſtändigen irdiſchen Geſchäfte zuziehen. Und weil Beiſpiele viel mehr als Worte anziehen, ſo ſtellt uns das heilige Evangelium den leidenden Erlöſer vor Augen, welcher für uns zu dem großen Werke unſeres Heiles ſeinen Leib, ſein Blut, ſein Leben, ſeine ganze Liebe hingegeben und geopfert hat.

Dieſes ſehen wir zunächſt im heutigen Evangelium in zwei Punkten: 1) Jeſus, das Schlachtopfer der Liebe; 2) Jeſus, das Licht der Blinden. (Höret mich darüber u. ſ. w.)

I. Jeſus, das Schlachtopfer der Liebe.

1. „Siehe, wir gehen hinauf!“ Warum hat der Herr ſo oft ſeinen Jüngern ſein Leiden vorhergeſagt? 1) Um ihren Glauben zu ſtärken, damit ſie, wenn ſie Ihn ſterben ſähen, nicht zweifeln ſollten, daß er auch wieder auferſtehen werde. 2) Um ihren Schmerz zu mildern, da die Geſchoſſe, die man vorausſieht, weniger verwunden. 3) Um ihnen die volle Freiwilligkeit ſeines Leidens zu zeigen. Darum ſprach der Heiland: Siehe! wir gehen hinauf, das iſt, ganz freiwillig, indem Ich den Tod vorausſehe und das Geſetz und die Propheten erfüllen will. Die Jünger ſollten nicht glauben, daß Jeſus mit Gewalt von ihrer Seite hinweg zum Tode geſchleppt würde, ſondern daß ſein Herz ſich freiwillig dem Tode aus Liebe zu allen Menſchen geweiht habe.

Was der Herr den zwölf Jüngern, das hat Er zugleich allen Auserwählten geoffenbart, ſagt der heilige Auguſtinus[1]), nämlich die Bitterkeit ſeines Leidens und die Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung.

2. „Nach Jeruſalem!“ Merket auf den Ort des Hinaufgehens, Jeruſalem iſt der Ort des Friedens. So ſollen auch wir in der heiligen Faſtenzeit zum Frieden des Gewiſſens, zum Frieden des himmliſchen Vaterlandes uns wenden. Jeru-

1) De civit. Dei 2. c. 5.

ſalem iſt die Menſchenſeele! „Bittet um das, was Jeruſalem zum Frieden gereicht!“ ſagt David [1]). Und Gott hat uns dieſen Frieden verſprochen [2]): „Ich will den Frieden geben in euren Grenzen.“ Bedenke nun hier wohl, daß alle Boten des Glückes oder des Unglückes, welche dir der Herr ſchickt, dich zu dieſem Frieden hinführen; denn „ſeine Wege ſind ſchön und alle ſeine Pfade ſind friedlich“ [3]). Die Wege des Glückes ſind die breiten Straßen, die Pfade des Unglückes ſind eng, aber ſie ſind kürzer und führen dich viel ſchneller zum Ziele. „Die Trübſale der Auserwählten haben ſich gemehrt, aber dann eilten ſie herbei [4])“ — wohin? „zum Orte des ewigen Friedens.“

Nicht ſo vertrauen darfſt du der Welt, dem Teufel und dem Fleiſche. Sie reden dir zwar friedliche Worte vor, aber es iſt nur Hinterliſt, damit du ihnen glauben mögeſt. So kam Joab einſt dem Amaſa entgegen [5]), ſchmeichelte ihm mit ſchönen Worten, gab ihm einen Kuß, verſprach ihm den Frieden, ſtreichelte ihm mit der Rechten das Kinn, aber, nachdem dieſes geſchehen war, ſtieß er ihm ſogleich das kalte Schwert in die Seite, daß ſeine Eingeweide herausfielen, und bereitete ihm ſo den Untergang. Ein ſolches Schwert tragen heutzutage viele in ihrer Zunge wie die giftigen Schlangen. „Eitles reden ſie, ein jeglicher zu ſeinem Nächſten, ihre Lippen ſind trügeriſch, mit doppeltem Herzen reden ſie. Es vertilge der Herr alle trügeriſchen Lippen, die großſprecheriſchen Zungen, die da ſagen: Unſere Zunge wollen wir herrlich machen, unſere Lippen ſind unſer, wer iſt unſer Herr [6])?“ — Ein Menſch mit zwei Herzen iſt ein Ungeheuer und durch die Natur gar nicht möglich, darum das „Wehe dem doppelten Herzen und den verbrecheriſchen Lippen und dem Sünder, der auf zwei Wegen geht [7]).“ Solche Herzen müſſen mit doppelter Reue zerknirſcht werden.

Allein Niemand, kein Sünder auf Erden, kann allein durch ſich ſelbſt nach Jeruſalem, zu dieſem Orte des Friedens

---

1) Ps. 121. — 2) Lev. 26. — 3) Prov. 3. — 4) Ps. 15.
5) 2. Reg. 20. — 6) Ps. 11. — 7) Eccl. 2, 20.

gelangen, keiner kann die himmlische Gnade verdienen, geschweige die ewige Glorie erreichen. Denn „wer ist aufgefahren gegen den Himmel und hat die Gnade erlangt und hat sie herabgebracht aus den Wolken?“ frägt der Prophet[1]), als wollte er sagen: Niemand. Damit du dich aber nicht entschuldigen kannst, siehe, was dir Gott sagt: Wir gehen hinauf! weil Ich mit dir gehen will, weil du allein nicht hinaufsteigen kannst. So tröstete schon Isaias das Volk Israel in der Verbannung und Zerstreuung: „Freuet euch, ihr Trümmer Jerusalems, der Herr wird euch wieder versammeln und zurückführen, denn siehe, ich bin gegenwärtig[2])!“

3. „Der Menschensohn wird überliefert, gegeißelt, verspieen und getödtet werden.“ Was an Christo dem Herrn in seinem bittern Leiden geschehen, das soll auch an dem Sünder, dem Knechte, erfüllt werden. 1) Der Sünder muß sich selbst der Kirche ausliefern durch wahre Reue und aufrichtige Beicht, indem er die Geheimnisse der Bosheit entdeckt und übergibt, denen er Eingang in sein Herz gewährt hatte. 2) Die Geißelung geschieht durch die Buße, welche für die sündhaften Belustigungen auferlegt wird. 3) Die Anspeiung besteht in der beständigen Verabscheuung der Sünde vor Gott. 4) Getödtet soll werden jede böse Neigung, und jede gefährliche Gelegenheit abgeschnitten werden. Hier gelten die Worte des Herrn bei Ezechiel[3]): „Ziehet durch die Stadt ihm nach und mordet; euer Auge schone nicht, und ihr sollt euch nicht erbarmen! Greise, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber mordet, bis sie vertilgt sind; aber Niemand, auf welchem ihr das Thau sehet, tödtet.“ Diese Stadt ist das Gewissen. In dieser seiner Wohnung will Christus nichts Fremdes dulden, veraltete Gewohnheiten (Greise) und junge Leidenschaften (Jünglinge), ebenso alle Gelegenheiten zur Sünde (Jungfrauen), das angefangene Laster (Kinder) und das halbvollendete (Weiber) soll vollständig vernichtet werden; nur die

1) Baruch. 3. — 2) Is. 52. — 3) Cap. 9, 5.

mit dem Zeichen der Buße bezeichneten Werke bleiben verschont und dann folgt:

Am dritten Tage wird der Menschensohn auferstehen! So auch der Sünder. Der erste Tag ist die Erneuerung des Glaubens, welcher früher gestorben war. Der zweite Tag ist die Belebung der Hoffnung, welche früher ohne Verdienste nur eine Vermessenheit war. Der dritte Tag ist die Wiedererwachung der Liebe, welche durch die Sünde hinausgestoßen war. Haltet also bereit[1]) diese Lebensmittel der göttlichen Gnade, denn am dritten Tage werdet ihr über den Jordan, den Fluß der Sterblichkeit schreiten zum Lande der ewigen Verheißung.

II. Jesus, das Licht der Blinden.

1. Erhabenes Beispiel des Blinden von Jericho. Dieser Blinde war in einem außerordentlich elenden Zustande; denn er entbehrte nicht nur des Augenlichtes, sondern er war auch ohne Hilfe und Schutz, denn er war ganz allein und hatte keinen Menschen bei sich. Dann hatte er auch kein Geld, er mußte betteln. Zudem war er körperlich schwach, darum saß er auf dem Wege, und zwar nicht auf der königlichen Straße nach Jerusalem, sondern auf einem Abwege, der nach Jericho führte. Trotz aller dieser Hindernisse aber nahm er voll Muth und Klugheit zu Christus selbst die Zuflucht und gab uns das Beispiel des schönsten Bittgebetes. Denn als er das Volk vorübergehen hörte, forschte er sorgfältig, ob der Herr Jesus dabei wäre, und als er dessen versichert wurde, rief er voll Eifer und Vertrauen: Sohn Davids erbarme dich meiner! und flehte beharrlich, immer mehr schreiend, bis er endlich Erhörung fand.

2. Herr! gib, daß ich sehe! O wie viele sind heute geistig blind und der wahren Erkenntniß Gottes und ihres Seelenheiles beraubt! Sie sitzen ganz tief im Schlamme der

1) Jos. 1.

Sünden, während Jesus vorübergeht in dieser Gnadenzeit der heiligen Fasten. Denn dieses sind die Tage des Heiles! Aber sie hören nicht, denn obwohl sie blind sind, verstopfen sie noch dazu die Ohren.

Unglückseliger Sünder! Höre doch die Creaturen, die an dir vorübergehen, und höre den Schöpfer, der in ihnen an dir vorbeiwandelt und allüberall die Spuren seiner göttlichen Majestät zurückläßt. Frage sie über deinen Schöpfer und sie werden dir ganz sicher Antwort geben. „Frage nur die Thiere und sie lehren es dich; und die Vögel des Himmels und sie zeigen es dir an. Rede mit der Erde und sie antwortet dir, und es erzählen es die Fische des Meeres. Wer weiß nicht, daß alles dies die Hand des Herrn gethan[1])?" Siehe, alles hat seine Zeit und alle Dinge gehen in ihren Zeiträumen vorüber unter der Sonne[2]), außer Gott lieben. Wenn du also die Geschöpfe fragen wirst, so werden sie dir den Heiland verkünden, denn alle rufen wie mit Einer Stimme: Gott ist ewig und wir sind nichts, da wir beständig uns verändern. So ist also das Unsichtbare an Gott in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit[3])!

Wenn du also nach deinem Erlöser gefragt hast, so rufe Ihm zu: Erbarme dich meiner, o Sohn Davids! Wende dich an seine göttliche Güte, und da du für dich allein nicht genügend bist, so bitte auch um die Fürbitte anderer. Erhebe zu Jesus deine Hände[4]), damit sich dein Heiland nicht beklage. Es ist keiner unter ihnen, der zu Mir rufe[5]), weil der Sünder nicht um Barmherzigkeit bitten will, obwohl sein verwundetes Gewissen laut aufschreit. Die Stimme des Blutes deines Bruders ruft herauf zu Mir von der Erde[6]), das ist das Gewissen.

Wie das vorübergehende Volk den Blinden ausschalt, so sind es auch die vorübergehenden zeitlichen Sorgen, Menschen

1) Job 12, 7. 8. 9. — 2) Eccl. 1. — 3) Rom. 1, 20.
4) Thren. 2. — 5) Osee 7. — 6) Gen. 4.

und unſere Sünden ſelbſt, welche im Gewiſſen Tumult machen und es verhindern wollen, daß es ſich nicht anklage.

Wie ſchön und vernünftig war aber die Bitte des Blinden: Herr gib, daß ich ſehe! Denn darum wird der arme Sünder ſo ſehr in den Finſterniſſen der Sünde verhüllt, weil es ihm an der Erkenntniß Gottes mangelt. Und ſchaue, wie der Blinde eine falſche Münze annimmt für eine wahre, unreines ißt für reines, wie er durch den Koth wandelt und leicht in eine Grube fällt, und darum nicht um Reichthum und Vergnügen, nicht um Ehren und ein langes Leben, ſondern zuallererſt um das Licht der Augen bittet, damit er doch die Dinge unterſcheiden könne: ſo flehe auch du vor allem um die wahre Erkenntniß Gottes, um das Licht deiner Seele, damit du nicht um dein wahres Heil betrogen in die Grube des ewigen Verderbens ſinkeſt!

Dieſe Bitte: Herr gib mir vor allem die wahre Erkenntniß Gottes und meines Heiles! gefällt dem Heilande ſehr, wie wir ſchon bei Salomon ſahen[1]), der nicht um Siege, nicht um Reichthümer, nicht um langes Leben, ſondern um wahre Weisheit gefleht hatte, und darum von Gott zum weiſeſten Könige der Erde gemacht wurde. Dieſe wahre Weisheit und Erkenntniß Gottes verleihe uns armen Sündern derjenige, der da iſt das Licht der Blinden, Jeſus Chriſtus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiſte lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

---

1) 3. Reg. 3.

2. Am Aschermittwoch.

Der Tempel unseres Gewissens.

Matth. 6, 16. 17.: „Wenn ihr aber fastet, so sollet ihr nicht traurig sein wie die Heuchler; denn sie entstellen ihre Angesichter, damit die Menschen sehen, daß sie fasten. Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen!

Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht!“

1. Vertheilung des Betrachtungsstoffes für die heilige Fastenzeit. Die heilige Fastenzeit ist zur Buße eingesetzt, alle gottesdienstlichen Handlungen der heiligen Kirche zielen dahin, darum will auch ich von der Buße predigen und diesen Stoff fortsetzen mit der Hilfe des Herrn.

Die Buße aber ist nach dem heiligen Anselmus[1]) nichts anderes, als die Erbauung des Tempels unseres Gewissens, welcher durch die Sünde zerstört wird, indem wir unsere Herzen zur Aufnahme Christi bereiten. Darum hat auch die heilige Kirche sehr weise angeordnet, daß wie der irdische Tempel zu Jerusalem in 40 Jahren erbaut worden war, so auch unser geistiger Tempel in 40 Tagen errichtet werden solle, je einen Tag für ein Jahr berechnend[2]).

Der Tempel zu Jerusalem hatte ferner sechs verschiedene Theile, deren einer dem anderen voranging, so daß man zum sechsten vom fünften aus eintreten konnte. So hat auch die heilige Fastenzeit sechs Wochen, in welchen wir durch unsere Betrachtungen zur wahren Buße geführt werden sollen.

a) der erste Hof war der Vorhof der Heiden, der Unreinen; und in der ersten Woche müssen wir betrachten, was wir verbrochen haben, also die Schändlichkeit der Sünde.

---

1) Homilia 4. sup. Mat. in minori. — 2) Ezech. 4.

b) Der Vorhof der Weiber deutet uns auf die zweite Woche, in welcher wir betrachten, was wir unterlassen haben und wie wir beständig und starkmüthig sein sollen.

c) Der Vorhof der Männer zeigt uns in der dritten Woche, was wir verloren haben, nämlich die rechte Erkenntniß Gottes.

d) Der Vorhof der Priester lehrt uns in der vierten Woche, daß wir verlassen haben, nämlich die göttlichen Einsprechungen und Gnaden.

e) Das Heilige als fünfter Hof wird uns erinnern, was wir verachtet haben, nämlich die bewunderungswürdige Hingebung Jesu Christi, der für uns bis in den Tod gegangen.

f) Das Allerheiligste als sechster Hof enthüllt uns in der heiligen Charwoche, was wir vergessen haben, nämlich die himmlischen Verheißungen und Belohnungen.

2. Vom Mittwoch bis Sonntag — lehrt uns die heilige Kirche a) heute bei der Einäscherung die tiefste Demuth; b) im Evangelium am Donnerstag die häßliche Ansteckung der Sünde; c) am Freitag die Feindesliebe; und d) am Samstag das Vertrauen auf die Hilfe Gottes.

3. Salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht! Das Haupt des Menschen ist der Wohnsitz des Geistes und aller fünf Sinne, und soll stets mit der heiligen Demuth gesalbt werden, denn diese kostbare Salbe läßt die Andacht hervorsprießen und die Gnade Gottes gedeihen.

Das Angesicht des Menschen aber ist der vorzüglichste Theil des Hauptes und stellt das Gewissen vor wie ein Spiegel, und wenn das Antlitz rein ist, stellt es das göttliche Ebenbild dar, und die ewige Weisheit, welche Gott selber ist, reflectirt ihre Strahlen an ihm[1]). Bei den Sündern ist das Gewissen wie ein Abgrund, über welchem Finsternisse lagern. Bosheit, Zorn, Haß, Neid, Geiz, Wollust machen es oft zu einer Pfütze voll des Unrathes. Und dieses innere Antlitz des Menschen —

1) Prov. 17.

wie es vor Gott steht und von Ihm geschaut wird, soll jetzt gewaschen werden durch das Wasser der Beicht: „Wasche dein Herz von aller Bosheit[1]). Waschet euch und seid rein[2])!“

Die Sünder gleichen den alten Juden, welche in die babylonische Gefangenschaft wandern mußten; der Teufel nimmt sie gefangen, fesselt sie durch die Schulden und führt sie in eine heillose (babylonische) Verwirrung. Es erfolgt stufenweise. Zuerst wird der Mensch durch die Versuchung angegriffen, dann durch die Einwilligung überwältigt, darauf gefangen genommen durch das Werk, gebunden und gefesselt durch die sündhafte Lust und abgeführt durch die böse Gewohnheit. Die heilige Schrift[3]) nennt die Sünde einen ungeheuer tiefen Brunnen, und in diesen Brunnen wirft der alte Feind viele vom Volke hinein, wo alle Liebe ausgelöscht wird.

Die Büßer gleichen denen, die aus Babylon zurückkehren, die sich mit Gott und der heiligen Kirche aussöhnen. Diese gehen hin zu jenem Brunnen, indem sie in der Tiefe ihres Herzens ihre begangenen Verbrechen betrachten, bereuen und verabscheuen, und schöpfen Wasser heraus durch die heilige Beicht. Dies ist das Wasser der Versöhnung; wenn mit diesem der geheiligte Altar des Menschenherzens besprengt wird, dann geht die Sonne wieder über ihm auf, welche früher umwölkt war; Christus wendet wieder die milden Augen seiner Barmherzigkeit zu dir, welche Er der Sünde wegen von dir abgewendet hatte. Das Feuer der heiligen Gottesliebe entzündet sich und das heilige Opfer brennt wieder auf dem Altare deines Herzens vor dem Angesichte des Herrn!

Es heißt auch noch: Wasche dein Gesicht und nicht ein fremdes, bekenne deine Sünden und nicht fremde. Das mögen sich alle Verleumder merken, welche Andern Verbrechen aufdichten, gewöhnlich um die eigenen zu verdecken.

---

1) Hier. 4. — 2) Isai. 1.
3) Ps. 68: puteus peccati profunditas!

4. Sammelt euch nicht Schätze — welche die Diebe stehlen und die Motten verzehren! Die guten Werke dürfen nie geschehen blos aus zeitlichen Rücksichten, es muß immer das göttliche Wohlgefallen als der feste Stützpfeiler darunter gelegt werden. Wie der Rost am Metalle entsteht, so der Geiz am Gelde und läßt den Besitzer keinerlei Frucht davon genießen, weder eine zeitliche, noch eine ewige. Die Motte ist die Wollust, welche sowohl die Reichthümer verzehrt, als auch die Seele und die heiligmachende Gnade verdirbt. Den Dieben aber gleicht die eitle Ehre und der Hochmuth, welche die irdischen Güter in Palästen verschleudern, um recht großen Ruhm vor der Welt zu ernten, während dem Armen nichts übrig gelassen wird.

Sammelt euch dafür Schätze! Euch — nicht Mir, spricht Gott. „Denn was nützt es Ihm, wenn du gerecht gewesen bist? Oder was trägt es Ihm ein, wenn dein Leben unbefleckt gewesen war[1])? Er bedarf meiner Güter nicht[2])."

Dann heißt es Schätze! Das ist, eine Menge von Verdiensten im Himmel, denn der Himmel ist der wahre Ort des Schatzes und nicht die Erde. „Dorthin verlege deine Weisheit, wo dein Vaterland ist[3])!" Denn auf Erden wird ja doch Alles wieder verdorben. Alle vergänglichen Werke vergehen zuletzt, und wer sie wirket, vergeht mit ihnen[4]). Wo darum dein Schatz ist, da wird auch dein Herz vergraben, deine ganze Aufmerksamkeit hingerichtet sein. Das Herz des Weisen ist in seiner Rechten, das heißt, die Neigungen des Weisen gehen nach seiner rechten Seite, nach dem Pfade der Tugend, sein Herz hängt an den ewigen Gütern; das Herz des Thoren ist in seiner Linken, es hängt an den vorübergehenden Gütern, die uns bald entfliehen oder uns tödten. Die Reichthümer haben ihren Besitzern schon oft geschadet; im Gegentheile kann der leere Wanderer singen, wenn er vom Räuber überfallen wird — cantabit vacuus coram latrone viator!

---

1) Job 22. — 2) Ps. 15. — 3) S. Chrysost. — 4) Eccl. 14.

3. Am Donnerstag nach Quinquagesima.

Krankheit der Seele.

Matth. 8.: „Von jener Stunde an war der Knecht gesund."

Die göttliche Gnade muß drei Wirkungen in der Seele vollbringen: die Schuld tilgen, das Leben erneuern und den Geist befestigen. Schön sagt aber der heilige Augustin: Niemand ist unheilbarer als derjenige Kranke, welcher sich für gesund hält. Ein Uebel, das man nicht kennt, kann man nicht vermeiden. Ein Mensch, der sich selbst für weise hält, sieht mit Verachtung auf einen andern, der ihn belehren will. Ein Thor wird selten oder nie gebessert. Schon Salomon spricht von jenen Thoren, welche die Weisheit und Belehrung verachten[1]). Wer an seiner Seele geheilt werden will, muß vor Allem seine Krankheit erkennen.

Ueber die Krankheit der Seele haben wir ein schönes Bild in dem Knechte jenes Hauptmanns, von welchem das heutige Evangelium redet; in welchem wir auch lernen, wie wir vom göttlichen Herzen Jesu die Gesundheit unserer Seele erbitten sollen.

1. Kaum war Jesus in Kapharnaum eingetreten, so benützte der Hauptmann sogleich diese Gelegenheit und kam zu Ihm, um seine Hilfe anzuflehen. Seine Bitte war sehr klug gestellt, denn er sprach: „Herr! mein Knabe liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual." Er glaubte, daß alle Krankheiten von der Sünde herkommen, darum sagte er nicht „mein Knecht," sondern (nach dem heiligen Hieronymus) mein Knabe, um ihn gleichsam wegen seiner Jugend zu entschuldigen. Da er liegt, so kann er selbst nicht kommen, um seine Gesundheit zu bitten. Indem aber der junge Knecht im Hause des Hauptmanns lag, zeigte dieser seine Menschlichkeit, daß er den

1) Prov. 18.

armen Kranken nicht verstoßen hatte wegen seiner Dienstunfähigkeit, wie es bei den Heiden gewöhnlich war, welche zwischen armen Menschen und Hunden keinen Unterschied machten, während doch der weise Mann spricht[1]): „Ein treuer Knecht sei dir gleich wie deine eigene Seele."

2. Darum sehen wir auch, wie geneigt diesem Hauptmanne sogleich das liebevollste Herz des Heilandes war; denn zum Sohne des Königleins wollte Er nicht persönlich hingehen, um ihn zu heilen, aber zum Knechte dieses Hauptmannes erklärte sich Jesus schnell bereit, ohne selbst darum gebeten worden zu sein, indem Er sprach: „Ich will kommen und ihn gesund machen." Ehre gebührt nur der Tugend, niemals aber den Reichthümern, darum wollte der Heiland den reichen Königssohn nicht besuchen, damit es nicht den Anschein hätte, als nähme Er blos Rücksicht auf den Reichthum. An dem Hauptmanne aber achtete der Herr selbst seine große Tugend. Diese bewies der Soldat noch mehr durch die schönen Worte:

3. „Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund."

Die Seele gleicht einem Hause, dessen Fundament der Glaube, dessen Mauern und Wände die Hoffnung ist; aber ohne das Dach der Liebe kann es noch nicht bewohnt werden von Menschen, höchstens von wilden Thieren. Darum wollte der Hauptmann in tiefster Demuth bekennen: Herr! ich habe nicht so viele Verdienste, daß ich dir in meinem Hause eine solche Liebe bieten könnte, deren du würdig bist; denn bei mir findest du nichts von Tugenden. Es ist durchaus nur deine Güte und deine Demuth, welche dich auch angetrieben hat, unsere armselige Natur anzunehmen, wenn du ein Wort sagst, um meinen Knecht gesund zu machen. Er nennt sein Haus auch nur ein Dach, nicht etwa einen Palast oder Schloß; seine

1) Eccl. 33.

Demuth kennt keine Eitelkeit und keine Großsprecherei. Mit der Demuth verband sich der lebendigste Glaube an die Gottheit Jesu, der es einerlei ist, ein Wort sagen oder die That vollbringen, da ja durch Ihn Alles gemacht worden ist. Dann der schöne Vergleich: Auch ich bin ein Mensch — du aber bist Gott! Ich bin unter die Botmäßigkeit der Römer gestellt — du aber herrschest über alle Gewalten der Engel! Ich habe Soldaten unter mir — du aber hast die ganze Schöpfung, die Natur, die Gesundheit, das Leben aller Dinge unter dir! Und da ich sagen kann: gehe! so geht er — so kannst du um so viel mehr dieser Krankheit sagen: gehe! so geht sie und muß verschwinden; und der Gesundheit kannst du sagen: komme! so kommt sie; und dem Teufel, der das Geschöpf quält: weiche! so muß er weichen; und einem guten Engel: komme und stehe dem Kranken bei! so wird er kommen und sein Amt erfüllen.

4. Das herrlichste Lob des Glaubens schildert der Evangelist mit den Worten: Als Jesus dieses hörte, wunderte er sich. Da Christus Alles wußte, brauchte er sich nicht zu wundern, aber dennoch wollte der Herr durch äußerliches Staunen seine Anerkennung über den demüthigen Glauben ausdrücken. Wie die Liebe die Königin aller Tugenden ist, so ist die Demuth der Prüfstein und das Maß derselben, nach welchem alle gemessen werden. Und im Hinblicke auf diesen demüthig gläubigen Hauptmann, und mit einem Fernblick auf alle Völker der Erde, sagte der Heiland den Juden voraus: Viele werden kommen vom Aufgange der Sonne und vom Niedergange, und durch einen ähnlichen Glauben Zutritt erhalten beim Vater — aber die Kinder des Reiches, welche eigentlich die Erben sein sollten, werden wegen ihrer Sünden, und ganz besonders wegen der Sünde des Unglaubens, in die äußerste Finsterniß geworfen werden, ohne Hoffnung des Heiles oder des Trostes oder irgend eines Rettungsmittels. Denn nicht ein todter, werkloser Glaube, sondern nur die lebensvolle Liebe, welche durch wahre Demuth sich prüfen läßt, erlangt Gnade, Heil und Leben. Dieser großen Lehre verlieh der Heiland den gehörigen Nach-

druck durch das augenblicklich erfolgte Wunder; der Knecht ward zu jener Stunde gesund und die Krankheit durch das demüthige glaubensvolle Gebet geheilt.

4. Am Freitag nach Quinquagesima.

Feindesliebe.

Matth. 5.: „Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und über die Bösen."

Die Gnade Gottes gleicht der Sonne, welche die Erde erleuchtet, die Elemente vereinigt und befruchtet. So wird unsere Seele von der göttlichen Gnade in den himmlischen Dingen erleuchtet, mit Gott vereinigt und zur Hervorbringung guter Werke befruchtet.

Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, weil alles Gute, was geschieht, durch sie gleichsam gebunden wird, damit es nicht verloren gehe; denn die Versuchung zerreißt alles wieder, was sie nicht durch das Band der Liebe befestiget findet. Und wenn wir auch alle Tugenden in uns vereinigten, ohne Liebe könnten sie das Gewissen doch niemals reinigen und heiligen, so wie Steine und Holz ohne Bindemittel nie zu einem Bau zusammengesetzt werden können. Ja die Liebe leistet das höchste, indem sie nicht nur die einzelnen Theile dieses geistlichen Baues vereiniget und befestiget, sondern sie auch in gehöriger Weise ordnet und zurechtsetzt, indem sie das Auge zur Reinheit, den Leib zur Keuschheit, das Ohr zum Gehorsam und so alle Glieder des Leibes und alle Kräfte der Seele für die einzelnen Tugenden bestimmt, einübt und daran gewöhnt.

Unsere Sinnlichkeit ist nämlich so gebrechlich wie Glas, aber auch so leicht zu formen und umzugestalten zu einem Gefäße der Heiligkeit, wenn das Feuer der göttlichen Liebe dazu kommt, gleichwie das Glas durch Feuer in alle Gestalten leicht geblasen werden kann. Wenn wir also unsere Glieder zu einem Tempel des heiligen Geistes formen wollen, so müssen wir sie in die Feuereffe der büßenden Liebe bringen.

Zu dieser Liebe will uns heute der göttliche Erlöser im Evangelium bewegen mit den geheiligten Worten: „Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und über die Bösen.

1. Die Alten glaubten irrthümlich, es sei ein Gebot Gottes, die Feinde zu hassen aus folgenden Gründen: 1) Weil es heißt im zweiten Buche Mosis[1]): „Du sollst kein Bündniß eingehen mit den Kanaanitern und Amalekitern, und nicht einmal ein Thier von ihnen soll aufbewahrt werden[2])." Saul hatte gegen dieses Gebot gehandelt und wurde deßhalb vom Herrn verworfen. Allein jener göttliche Befehl war nicht allgemein, sondern nur speciell gegen diese Völker erlassen und kann daher nie als Gesetz gelten für alle Menschen. Darum ging auch Josue selbst ein Bündniß ein mit den Gabaoniten[3]). 2) Gott selbst strafte die Feinde Israels schrecklich, wie z. B. als der Engel des Herrn von den Soldaten Sennacheribs 185,000 Mann erschlug vor den Mauern Jerusalems. Allein Gott ist ein gerechter Richter und der Mensch weiß nicht, wieviel, wann, wo und auf welche Weise jeder seine Strafe verdiene, darum spricht der Herr: Mein ist die Rache! 3) Die Propheten haben gegen die Feinde Israels und gegen ihre eigenen die Strafe Gottes herabgerufen, wie Jeremias[4]): „Zu Schanden werden sollen Diejenigen, welche mich verfolgen," und wie David[5]): „Ihre Wohnung werde zu einer Wüste." Allein auch dieser Grund hält nicht Stich; weil, wie Gregorius und Augustinus sagen, die Propheten mit diesen Worten nicht befehlend gesprochen haben, sondern nur auf die Eigenschaft der göttlichen Gerechtigkeit, welche das Böse bestrafen muß, hinwiesen. 4) Weil man die Freunde lieben muß, so sei es logisch richtig, daß man die Feinde hassen solle! Allein dieser vierte Grund gilt am allerwenigsten; Beweise aus dem Gegentheile dürfen weder bei göttlichen noch bei menschlichen Gesetzen genommen werden, die Gnaden sind immer zu erweitern und

---

1) Exod. 23. — 2) I. Reg. 15. — 3) Josue 9. — 4) Cap. 17.
5) Ps. 68.

die Strafen mehr einzuschränken und Gott selbst straft immer geringer als die Schuld des Menschen ist, und belohnt immer tausendmal höher als sein Verdienst.

2. Unsere Feinde sind ihrer Natur nach Kinder Gottes, wenn auch thörichte; sie sind unsere Brüder, wenn auch solche, wie die Brüder Josephs. Sie sind ein Werkzeug in der Hand Gottes, gleichsam eine Feile, welche den Rost und viel Böses von unserer Seele hinwegnehmen muß. Darum sagt schon der heilige Chrysostomus: „Unsere Feinde leisten uns oft das, was die besten Freunde nicht leisten könnten.“ Ja, der Apostel sagt noch mehr: „Sie sind mit uns Ein Leib in Christo [1]).“ Nun wenn man einem gesunden Gliede Gutes anthun muß, so darf man deßhalb nicht einem bösen oder kranken Gliede Böses thun, sondern im Gegentheil, man muß ihm zu Hilfe kommen mit allen Heilmitteln, ja man muß oft sogar die anderen Glieder, die gesunden, etwas plagen, damit das kranke Glied auch wieder gesund werden könne. So bekommt oft der Mund und der Magen weniger Stoff, wenn das Auge leidet.

3. Unsere Feinde sind Werke und Ebenbilder Gottes. Wenn du die Fahne deines Königs, den du liebst, voll Schmutz sehen würdest, so würdest du wohl die Unreinigkeit daran hassen, nicht aber die Fahne des Königs selbst. Wie viel mehr gilt das bei einem Ebenbilde Gottes, mag es auch eine Fahne der göttlichen Gerechtigkeit sein. Eine solche aber ist dein Feind, welcher dich belästiget. Gott will dein Herz aus dem Irdischen und Sinnlichen mehr emporheben und deine Verdienste wachsen machen; darum züchtiget Er dich durch die Hand eines Andern. Ein Haus, in welchem dein Verwandter gestorben ist, wirst du deßhalb nicht anzünden und verbrennen wollen; ebenso darfst du auch Denjenigen nicht verwünschen, in welchem das göttliche Leben durch die Todsünde erloschen, hauptsächlich wegen der Hoffnung, daß er sich wieder bekehre. Und wenn er sich auch nicht bekehren sollte, so ertrage doch

1) Rom. 12.

Denjenigen, welchen Gott erträgt, und dulde ihn, weil er dir zur Vorsicht nützlich ist.

4. Vier Tugenden sind es, welche uns zu Kindern Gottes machen: Glaube, Liebe, Barmherzigkeit und Friede. Durch den Glauben werden wir neu geboren, durch die Liebe erhalten wir die schöne Gestalt, durch die Barmherzigkeit werden wir gekräftiget im Wachsen und durch den Frieden zeigen wir die ganze Aehnlichkeit mit Gott. Leibliche Kinder können nicht dafür, wenn sie ihren Eltern nicht ähnlich sehen, weil dies nicht in ihrer Macht gelegen ist; aber geistliche Söhne sind selbst schuld daran, wenn sie dem Herrn nicht ähnlich werden, weil sie sein Ebenbild verloren haben[1]). Darum mahnt uns St. Paulus zur Liebe[2]): „Seid Nachkommen Gottes als seine geliebtesten Kinder." Und Jesus selbst zur Barmherzigkeit[3]): „Seid barmherzig, damit ihr Söhne eures Vaters seid." Und der liebe heilige Johannes mahnt uns zum Glauben[4]): „Alle, welche den Herrn aufnehmen, denen hat Er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden." Und zum Frieden ladet der Heiland wieder ein[5]): „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden."

5. Ein weiser Mann schließt nicht allsogleich Freundschaft mit Jedem, sondern prüft zuerst genau. Schnelle Freundschaften gehen die Kinder ein, die aber eben so leicht wieder vergehen. Noch leichtsinniger aber ist es, eine im Herzen schon befestigte Freundschaft wieder gleich zu brechen; denn „der wahre Freund liebt zu jeder Zeit". Auch dem Feinde müssen wir noch Wohlwollen bezeugen, damit wir Söhne Gottes seien und dem himmlischen Vater nachahmen. Denn Gott hört nie auf, Vater zu sein, wenn auch der sündige Mensch aufhört, sein Sohn zu bleiben. Gott läßt seine Sonne, d. h. seinen Eingebornen Sohn und das Licht des Glaubens aufgehen über Gerechte und Böse, und die Guten müssen Strafen aushalten wegen der

---

1) S. Chrys. — 2) Ephes. 5. — 3) Luc. 6. — 4) Evang. I. 5) Matth. 5. — 6) Prov. 17.

Bösen und die Bösen erlangen viele Güter wegen der Gerechten. Irdische Güter oder Leiden läßt Gott Allen gemeinsam zukommen, damit wir die Reichthümer nicht so begierig anstreben, da sie auch den Gottlosen zu Theil werden; und damit wir vor dem Leiden nicht schmählich die Flucht ergreifen, da ja auch die Heiligen davon heimgesucht werden.

6. Auch aus einem anderen Grunde noch müssen wir die Feinde lieben, weil sie uns nämlich diese Erde verleiden machen, wie einst die Aegypter das Volk Gottes zwangen, sogleich das Land zu verlassen[1]). „Erlöse mich von meinen Feinden, o Herr! Denn zu dir habe ich meine Zuflucht genommen," flehte David[2]), und mit ihm jeder Verfolgte. Alle Uebel, welche uns hier bedrücken, nöthigen uns, zu Gott uns zu wenden und machen uns gleichsam zu tauglichen Gefäßen für den göttlichen Dienst wie der Schmied. „Ich habe," spricht Gott, „diesen Schmied erschaffen, der die Kohlen anbläst im Feuer und der das Gefäß hervorbringt zu seinem Dienste[3])." Was das Feuer dem Golde, die Feile dem Eisen, dasselbe bewirkt die Trübsal dem Gerechten und gibt ihm die Gelegenheit zur Geduld und Sanftmuth, wodurch wir Kinder Gottes werden.

7. Wir haben aber dennoch vier Feinde, welche wir hassen oder meiden müssen, nämlich 1) den Sünder, dem wir mit aller Klugheit ausweichen müssen. Glaube deinem Feinde in Ewigkeit nicht[4])! Höre den weisen Salomon[5]): „Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken, folge ihnen nicht! Wenn sie sagen: Komm mit uns! Lauern wollen wir auf Blut, Netze legen den Unschuldigen ohne Ursache. Wir wollen ihn verschlingen wie die Hölle, lebendig und ganz, wie einen der hinabfährt in die Grube; da werden wir alle kostbare Habe finden, unsere Häuser mit Raub füllen. Wirf das Loos mit uns, Ein Beutel soll uns allen sein! Mein Sohn, gehe nicht mit ihnen, halte zurück deinen Fuß von ihren Wegen; denn

1) Exod. 12. — 2) Ps. 142. — 3) Isaias 54. — 4) Eccl. 12.
5) Prov. 1, 10—16.

ihre Füße laufen zum Bösen und sie eilen, Blut zu vergießen.“ Der göttliche Heiland nahm selbst die Eltern und Brüder nicht aus, wenn sie dem Gesetze Gottes zuwiderhandeln[1]: „Wenn Jemand zu Mir kommt und hasset nicht seinen Vater und seine Mutter und Brüder, so kann er nicht mein Jünger sein.“ 2) Ebenso müssen wir den Teufel männlich bekämpfen, dürfen mit ihm nie ein Bündniß eingehen, dürfen ihm niemals trauen[2], sondern müssen durch die Glaubenskraft ihm widerstehen[3]. 3) Die Welt ist auch unsere Feindin, die wir total verachten müssen. Wer immer ein Freund dieser Welt sein will, wird ein Feind Gottes werden[4]. 4) Endlich das Fleisch mit seinen Gelüsten müssen wir unterdrücken und heilsam züchtigen, denn es ist unser schlimmster Feind. „Ich unglücklicher Mensch,“ seufzt schon der Apostel, „wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien[5]? Das Fleisch verlangt immer gegen den Geist[6]. Wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches tödten werdet, dann werdet ihr leben[7].“

5. Am Samstag nach Aschermittwoch.

Das Schiff der Buße.

Marc. 6.: „Vertrauet! Ich bin es, fürchtet euch nicht.“

„Da es nun spät geworden war, befand sich das Schiff mitten auf dem Meere, und Er war allein auf dem Lande. Und Er sah, daß sie große Mühe hatten im Rudern, denn der Wind war ihnen entgegen.“

Wenn die Seele, reich an Gaben der göttlichen Gnade, von keiner Versuchung erschüttert würde, so möchte sie alles Gute sich selber zuschreiben. Darum prüft sie der Herr in dem gleichen Augenblicke, als Er sie mit seinen Wohlthaten heimsucht[8]. Er setzt sie den Versuchungen aus, begleitet sie aber

1) Luc. 14. — 2) I. Joan. 4. — 3) I. Petr. 5. — 4) Jac. 4.
5) Rom. 7. — 6) Gal. 5. — 7) Rom. 8. — 8) Job 7.

zugleich mit seinem himmlischen Schutze. Diese Wahrheit lernen wir in dem heutigen Evangelium, welches uns zeigt, daß wir uns mitten auf einem Meere von Versuchungen befinden, aber uns auch belehrt, daß wir in allen Gefahren und in den Mühseligkeiten der Buße immer auf die Hilfe des Herrn vertrauen sollen.

1. Die Jünger befanden sich in einer sechsfachen Gefahr auf dem Meere, ebenso auch wir in unserem Seelenschifflein. 1) Die beginnende Dunkelheit, denn es war schon Abend. 2) Der Meeressturm. 3) Die große Entfernung vom Hafen; denn sie waren mitten auf der hohen See. 4) Die Abwesenheit des Kapitäns; denn Christus war auf dem Lande. 5) Die große Mühe im Rudern. 6) Der Widerstand der Winde, welche ihnen gerade entgegen bliesen.

2. Die Welt ist ein Meer und bringt wie dieses schreckliche Ungeheuer hervor, Menschen ohne Hände, d. h. ohne gute Werke, ohne Augen, indem sie ihre Absichten nur auf die zeitlichen Dinge richten; ohne Kopf, indem sie mit Christus, dem geistlichen Haupte, keine Gemeinschaft haben und im Unglauben und in bösen Werken dahinleben.

Auf dem Meere ist eine beständige Bewegung der Wellen, so auch auf der Welt mit der eitlen Ehre; und wie das Meer die todten Leiber auswirft, so nimmt auch die Welt die in Christo Abgestorbenen nicht auf in ihre Gesellschaft, sondern schließt sie aus. Der Welle gleicht die Verfolgung und der immer wechselnde Zustand der Welt; bald wird die Welle hinabgedrückt, bald emporgehoben, bald dahin geschlagen, bald dorthin: „Wunderbar sind die Erhebungen des Meeres, wunderbar ist Gott in seinen Höhen[1]).“

3. Im Evangelium werden zwei Schiffe genannt, das des Petrus und das des Johannes; damit sind die Unschuld und die Buße bezeichnet, jene zwei Schiffe, auf welchen wir zum himmlischen Vaterlande steuern müssen. „Wie groß sind

1) Ps. 92.

deine Werke, o Herr! Alles haſt du mit Weisheit gemacht; was die Erde erfüllt, iſt dein. Dieſes große Meer, das ſeine Arme ausbreitet, daſelbſt iſt Thiergewimmel ohne Zahl, Thiere groß und klein — daſelbſt gehen die Schiffe [1])!"

Gar lieblich iſt das Schifflein des heiligen Johannes, das die Unſchuldigen hinüberführt; denn du, o Gott, wirſt diejenigen nicht der ewigen Güter berauben, die da wandeln in Unſchuld [2]). Das Schiff des heiligen Petrus bringt uns dem Hafen nahe; wenn wir Buße thun, ſo iſt das Himmelreich nahe [3]). Einem ſchwachen Holze vertrauen die Menſchen auf dem Meere ihr Leben an [4]); ſo iſt auch die Buße, die wir thun, nur geringfügig im Vergleiche zu den Sünden, die wir begangen; zu den Strafen, die wir verdient; zu den Anſtrengungen, die wir für die Welt machen; zu den Belohnungen, die uns jenſeits erwarten. Vom Schiffe der Buße kommt man in das Schifflein der Unſchuld, und mit dem Schifflein der Unſchuld landet man ſicher am Geſtade des himmliſchen Vaterlandes. Von allen Sündern gelten aber die ſchönen Worte des heiligen Paulus auf ſeiner ſtürmiſchen Ueberfahrt übers Mittelmeer nach Rom: „Wenn ihr nicht im Schiffe (der Buße) bleibet, ſo könnt ihr nicht gerettet werden [5])."

4. Der Heiland kam um die vierte Nachtwache zu ſeinen Jüngern. In der Nacht der Welt verſucht uns der Teufel auf vierfache Weiſe. 1) Schießt er den geheimen Pfeil der Liebe ab, daß der Menſch die Sünde ſüß finden ſoll, während ſie ekelhaft bitter iſt. 2) Verſucht der böſe Geiſt den Menſchen, daß er ſeine angefangene Bekehrung wieder aufgeben ſolle. 3) Jagt er ihm Furcht ein vor den Menſchen, damit er nicht gering und verächtlich erſcheine wegen ſeiner Demuth und Buße. 4) Stellt er ihm ein langes Leben in Ausſicht, damit der Menſch das Gute aufſchiebe.

---

1) Ps. 103. — 2) Ps. 83. — 3) Matth. 3. — 4) Sap. 14.
5) Act. 27, 31.

Gegen diese vier Versuchungen müssen wir wachsam sein und die vier großen Anker der Hoffnung auswerfen, nämlich auf die unergründliche Barmherzigkeit Gottes, welche uns mit ihrer Gnade zuvorkommt, begleitet, vollendet und einst krönen wird. Am besten werden wir thun, wenn wir wie die Matrosen des heiligen Paulus bei der Ueberfahrt auf das Hintertheil des Schiffes sitzen, das ist, das Ende unseres Lebens immer im Auge behalten mit der innigsten Sehnsucht, daß es auch für uns nach den Finsternissen dieser Erde bald Tag werden möge im Himmel!

6. Am ersten Sonntag in den Fasten.

I. Geistlicher Streit in der heiligen Fastenzeit.

Matth. 4.: „Jesus wurde vom Geiste in die Wüste geführt."

Die Zeit der heiligen Fasten ist eine Kriegszeit, wer bisher unter Knechtschaft der Sünde und des bösen Feindes gestanden, soll nun dieses Joch der Sklaverei abschütteln, den Feind niederschlagen und zur Freiheit zurückkehren. Darum mahnt der Apostel in der heutigen Epistel, daß wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen sollen, denn wir dürfen ja des himmlischen Schutzes gewiß sein: „Zur gnadenreichen Zeit erhöre ich dich und am Tage des Heiles helfe ich dir." Also ist jetzt die angenehme Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles!

Im Kriegswesen ist aber vor Allem nothwendig die Vorsicht, und leichter besiegt man den Feind durch Klugheit als durch große Streitkräfte, welche nur blind auf die Schlachtbank geführt werden. Die heilige Kirche überlegt daher sehr reiflich alle Gefahren des Angriffes, sie lenkt ihr Auge fortwährend auf die Verschmitztheit unserer wüthenden Feinde und will ihre Soldaten fleißig aufmerksam machen auf alle jene Kunstgriffe, deren wir uns im geistlichen Streite bedienen sollen. Es gibt deren fünf:

1. Der erste Kunstgriff besteht darin, daß man einen tauglichen **Feldherrn** erwähle, der das Heer gegen die Feinde führen muß. Alle Ordnung hängt von ihm ab, ohne ihn geht alles auseinander. Der Feldmarschall aber soll folgende Eigenschaften haben: Er muß liebevoll sein, um die Soldaten an sich zu fesseln; großmüthig, damit Alle ohne Scheu unter ihm dienen, muthig, nicht furchtsam, weil er das Volk stärken muß; vorsichtig, damit er den Sieg durch Klugheit gewinne; endlich kriegserfahren, dann wird das Glück günstig und der Sieg gewiß sein.

Einen solchen Führer stellt uns heute die heilige Kirche vor, es ist kein geringerer als Christus der Herr, der allerhöchste und edelste, der weiseste und erprobteste und siegreichste aller Feldherrn. Jesus ist unser göttlicher Führer im geistlichen Streite; Er weiß und kennt genau alle Arglist der Feinde, an seine Fahne ist der Sieg immer geheftet, denn Jesus ist nie dem Feinde unterlegen, sondern hat alle Feinde überwunden, Christus vincit, Christus siegt! An diesen Feldherrn sollen wir uns heute anschließen, denn heute zieht Jesus aus zum großen Kampfe der Welterlösung, da es heißt im Evangelium: „Er ging hinaus in die Wüste."

2. Um die Soldaten zum Kampfe zu ermuthigen, stellt man ihnen große **Belohnungen** in Aussicht. Dasselbe thut die heilige Kirche, da sie uns am 2. Sonntage der heiligen Fasten den Heiland in der Verklärung auf dem Berge Tabor zeigt, wo uns alle Schätze des Himmels erschlossen werden.

3. Wenn ein Reich gegen ein anderes Krieg führt, so müssen die fremden Gesandten die Pässe nehmen und alle Angehörigen des feindlichen Reiches müssen das Land verlassen. Das lehrt uns die heilige Kirche am 3. Sonntage im Evangelium, wo Jesus einen Teufel austreibt, damit auch wir alle **Feinde** unseres Heiles von uns entfernen sollen.

4. **Lebensmittel** müssen auch herbeigeschafft werden, damit die Soldaten nicht erliegen. Am 4. Sonntage zeigt uns deßhalb die heilige Kirche hin auf die wunderbare Brodver-

mehrung und das allerheiligste Altarssakrament, das uns im langen Streite unseres Lebens stärkt und unsere Kräfte immer wieder erneuert.

5. **Losungswort, Fahne und Schlachtordnung** gehören ebenfalls zu einem siegverheißenden Kampfe. Am Passionssonntag entfaltet die Kirche ihre königliche Fahne, das heilige Kreuz, stellt alle ihre Gläubigen hin zu diesem Banner der Erlösung und theilt den Schlachtruf aus: „Ave Crux spes unica! Sei gegrüßt, o heiliges Kreuz, unsere einzige Hoffnung!"

6. Am Palmsonntage beginnt der **Angriff**, Christus, ausgerüstet mit der Armuth, Demuth und Sanftmuth, zieht dem Feinde entgegen, sitzend auf einer Eselin und dem Füllen einer Eselin. In gleicher Rüstung müssen wir ihm folgen, um des Sieges gewiß zu sein.

7. Wenn endlich der Sieg erkämpft und die Feinde geschlagen sind, dann kehren die Soldaten mit der Beute im **Triumphe** zurück. Dasselbe that Christus am heiligen Ostersonntage, da Er als Sieger von der Unterwelt auferstand.

II. Die siebenfache Wüste.

Der heilige Johannes sah in der geheimen Offenbarung den göttlichen Heiland unter folgendem Bilde[1]): „Und ich sah ein weißes Roß und der darauf saß, hatte einen Bogen und es wurde ihm eine Krone gegeben und siegend zog er aus, um zu siegen." Darin ist die edle Menschheit Christi gezeichnet, welcher die Gottheit innewohnte. Jesus kam in die Wüste dieser Welt, um das verlorene Schäflein zu suchen, und siegreich schoß er aus dem Köcher der heiligen Schrift die Pfeile des göttlichen Wortes auf den Feind, den er dreimal schwer verwundete, als Er sprach: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt!" und wiederum: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen!" und zum dritten Male: „Weiche, Satan, denn

1) Cap. 6, 2.

es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn anbeten und Ihm allein dienen!“

Nun wollen wir aber sehen, was unter jener Wüste geistlicher Weise zu verstehen sei und von welchem Geiste wir dahin geführt werden müssen. In der heiligen Schrift kommt die Bezeichnung der Wüste vielfach vor, in Hinsicht auf das heutige Evangelium aber sieben Mal.

1. Der **Himmel** ist die erste Wüste oder Einsamkeit, weil er von den abtrünnigen Engeln verlassen wurde, weßhalb auch der göttliche Hirte selbst die 99 Schäflein der guten Engel dort zurückließ, um das Eine verlorene zu suchen, nämlich die menschliche Natur und um diese auf seinen Schultern zurückzutragen.

Der Prophet Isaias [1]) zählt sieben Gaben des heiligen Geistes auf, den Geist der Weisheit, des Verstandes, des Rathes, der Stärke, der Wissenschaft, der Frömmigkeit und der Furcht des Herrn. Und darum sollen wir in die erste Wüste, in den Himmel vom Geiste der Weisheit geführt werden, indem wir gerne die himmlischen Dinge betrachten.

2. Das **Menschenherz** ist die zweite Wüste, wenn die Engel es verlassen und dafür die wilden Thiere der Leidenschaften dort ihre Wohnung aufschlagen. Nur die Stimme des Herrn allein, seine allmächtige Gnade kann diese Wüste von Cades [2]) erschüttern und das verwüstete Herz wieder in einen Garten Gottes umwandeln. Dazu bedürfen wir der Gabe des Verstandes, welche uns die Sünden erkennen läßt, so daß wir über den schlimmen Zustand unserer Seele aufmerksam gemacht, zu einem guten Leben wieder zurückkehren. Schön sagt von dieser heilsamen Gewissenserforschung der Prophet Isaias [3]): „Alle meine Jahre will ich überlegen in der Bitterkeit meiner Seele.“

3. Die **Buße** ist die dritte Wüste, theils weil in derselben die Sünden verlassen werden, theils weil in der Seele Einsamkeit

1) Cap. 41. — 2) Ps. 28. — 3) Cap. 38.

und Ruhe herrschen muß von allen aufregenden Leidenschaften. In dieser Wüste war der heilige Johannes der Täufer gleich dem demüthigen Kameele, das sich freiwillig zur Erde beugt, um sich Lasten auflegen zu lassen. So neigt sich der Sünder in der Buße, um das süße Joch Christi aufzunehmen. In diese Wüste muß uns der Geist des Rathes führen, indem wir in den Bußwerken dem Rathe eines guten Priesters folgen: „Gehet und zeiget euch den Priestern", hatte der Heiland gesprochen[1]). Auf dem großen Zuge der Israeliten durch die Wüste bat Moses den Hobab, den Sohn Raguels, einen Madianiter[2]): „Komme mit uns und verlasse uns nicht. Denn du weißt, an welchen Orten in der Wüste wir Lager schlagen müssen und du wirst unser Führer sein." Das Wort Hobab bedeutet so viel als göttliche Vaterschaft, und stellt uns gar schön die Würde des Priesters vor Augen, welcher ein geistlicher Vater ist. Das Wort Raguel heißt Hirte! So ist nun wirklich der Priester ein Vater des Volkes und zugleich der Sohn desjenigen Hirten, der gesagt hat: Ich bin der gute Hirte! Aufgabe des Priesters ist es aber, das Volk durch die Wüste der Buße in diesem Leben hindurchzuführen und er muß die Standorte bestimmen, wo man Lager schlagen soll, nämlich der Stolze im Thale der Demuth, der Verzweifelnde auf dem Berge des Vertrauens, der Ausschweifende auf hartem Felsboden und so alle anderen Gattungen von Sündern.

4. Der heilige **Ordensstand** ist die vierte Wüste, indem der Mensch in dieser Einöde die Welt verläßt durch das Gelübde der Armuth, das Fleisch durch das Gelübde der Keuschheit und den eigenen Willen durch das Gelübde des Gehorsams. Die Seele gleicht hierin der Braut im hohen Liede, welche von der Wüste der Welt sich erhebt zu den reinen Regionen der heiligen Gottesliebe, überfließend von den Wonnen der Tugend und sich stützend auf ihren einzig geliebten Jesus, nachdem sie die ganze Welt verlassen hat.

---

1) Luc. 17. — 2) Num. 10.

In diese Wüste wird der Mensch durch den Geist der Stärke geführt, welcher in der heiligen Schrift sich vernehmen läßt: „Seid tapfer im Kriege und kämpfet mit der alten Schlange, denn Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und umschaut, ist tauglich zum Reiche Gottes“ [1]). Der Held Matathias rief einst mit starker Stimme in der Stadt: Jeder, der den Eifer des Herrn hat und den Bund des Gesetzes aufrecht hält, der ziehe aus und folge mir nach! Und es flohen er und seine Söhne auf das Gebirge und verließen Alles, was sie hatten in der Stadt. Dann zogen Viele, welche Recht und Gerechtigkeit suchten, hinaus in die Wüste und sie blieben daselbst, sie und ihre Kinder und ihre Weiber und ihr Vieh [2]). Matathias bedeutet einen „Mann von Gott geschenkt“ und ist ein ganz besonderes Vorbild eines heiligen Ordensstifters, wie des heiligen Vaters Franziskus. Denn dieser wurde durch eine außerordentliche Gnade Gottes den Christen geschenkt, um sie aus den Händen ihrer Feinde zu befreien. Als darum der demüthige heilige Franziskus erkannte, daß er von Gott dazu berufen sei, um die Seelen zu gewinnen, welche der Teufel zu rauben trachtete, so zerstörte er wie ein zweiter Matathias die Götzenaltäre der weltlichen Eitelkeit, auf welchen die Sünder den bösen Geistern opferten und rief die Sünder zur Wahrheit und Reinheit des Lebens zurück. Das war seine geistliche Beschneidung, das war die praktische Erneuerung des bereits verschwundenen apostolischen Lebens. Gleich den fünf Söhnen des Matathias nahm Franziskus die fünf Sinne mit sich auf die Flucht nach dem Berge der evangelischen Vollkommenheit. Er verließ in der Stadt dieser Welt, die da voll ist von Bosheit und Widerspruch, alles, was nur den Anschein eines zeitlichen Gutes hatte. Diesem frommen und starken Hirten und Fürsten folgen nun Viele, welche allem Irdischen entsagen und in die Einsamkeit des Ordenslebens sich begeben, wo sie in Demuth

1) Luc. 9. — 2) I. Mach. 2, 27 sq.

des Lebens sich selbst, ihrem eigenen Willen absterben, und nur mehr nach der Gerechtigkeit vor Gott streben.

5. Das Kreuz Christi ist die fünfte Wüste, von den Kindern dieser Welt dazumal und auch heute verlassen. Alle fliehen das Kreuz. Wir sehen Ihn am Kreuze hängen und gehen vorüber gleichsam höhnend. Selbst der Vater im Himmel schien seinen Eingebornen Sohn am Kreuze verlassen zu haben, als dieser ausrief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Das heilige Kreuz gleicht aber so recht der blühenden Wüste von Ziph, welche den blühenden Leib Jesu Christi, die Blume der Menschheit getragen hat. Denn kein Wald bringt jemals eine so edle Pflanze hervor, als das Kreuz, das mit dem rosenfarbenen Blute Christi bethaut war wie mit Rosen, und mit seiner heiligen Menschheit geziert wie mit Veilchen, und in seiner Reinheit strahlte wie im Lilienglanze. In der Wüste Ziph war einst[1]) David verborgen, das Vorbild Jesu Christi, der am Kreuze noch immer Vielen verborgen bleibt.

Der Geist der Frömmigkeit und des Mitleidens muß uns in diese Wüste führen zum Kreuze Unseres Herrn Jesu Christi; ja wir werden feierlich dazu eingeladen: „O ihr alle, die ihr vorübergehet, schauet, ob es einen Schmerz gibt, der dem Meinigen gleicht[2])!" Blicke hin, o Mensch, auf das Angesicht deines Gesalbten[3]), von dem die Worte im zweiten Buche der Makkabäer volle Geltung erlangten[4]): „Und jeder, welcher das Angesicht des Hohenpriesters (Jesu Christi am Kreuze) sah, wurde im Herzen verwundet; denn das Aeußere und die veränderte Gesichtsfarbe verriethen den innerlichen Schmerz seiner Seele. Denn eine gewisse Trauer umfloß das Aeußere des Mannes und Schauer ergriff seinen Körper, woraus denen, die ihn sahen, der Schmerz seines Herzens offenbar wurde." Dem Kreuze gleicht auch die Wüste Sur, in welcher die Kinder Israels das Wasser wegen seiner allzu-

1) I. Reg. 1. — 2) Thren. 1. — 3) Ps. 88.
4) Cap. 3, 16 sq.

großen Bitterkeit nicht trinken konnten, bis Moſes ein Holz hineinwarf, wodurch alle Bitterkeit in angenehme Süßigkeit verwandelt wurde. Der heilige Andreas hat daſſelbe erfahren, als er zum bittern Tode geführt das heilige Kreuz erblickte und ausrief: „O gutes Kreuz, ſo ſehnſuchtsvoll geſucht, ſo lange erwartet! ſei mir gegrüßt, o köſtliches Kreuz, das geheiliget worden durch den Leib meines Gottes und geſchmückt durch ſeine Glieder, wie durch koſtbare Edelſteine! Ich nahe auch dir mit ſeliger Freude und Entzücken, o nimm mich auf in deine Arme!“

6. Die Welt iſt die ſechſte Wüſte, welche jeder Gutgeſinnte gerne verläßt, da wir darin nur Fremdlinge ſind und beſtändig geplagt werden, wie die Kinder Iſraels in der großen ſchrecklichen Wüſte, wo Schlangen feurigen Biſſes waren, und Scorpionen und Durſtſchlangen [1]) — Hoffart, Wolluſt und Geiz. Denn „Alles, was in der Welt iſt, iſt entweder Augenluſt oder Fleiſchesluſt, oder Hoffart des Lebens [2]).

In dieſe Wüſte muß uns der Geiſt der Wiſſenſchaft geleiten, damit wir vorſichtig wandeln und uns von den falſchen Propheten, den Füchſen der Wüſte [3]) nicht verführen laſſen; denn immer ſpiegelt uns das Fleiſch ſündhafte Gelüſte vor, die Welt blendet uns mit hoher Machtſtellung, und das Auge täuſcht uns durch eitlen Reichthum.

7. Die Hölle iſt endlich die ſiebente Wüſte, verlaſſen von aller Hoffnung auf Erlöſung [4]). Dahin ſoll uns der Geiſt der Furcht des Herrn führen, damit wir jenen ſchrecklichen Ort betrachten, wo Heulen und Zähneknirſchen ſein wird [5]), damit ein heilſamer Schrecken über uns komme [6]). Beim Anblicke der Hölle wird der Stolze gedemüthigt werden und alles eitle Vertrauen zerfließen!

---

1) Deut. 8, 15. — 2) I. Joan. 2. — 3) Ezech. 13.
4) Job 4. — 5) Matth. 22. — 6) Ps. 54.

III. Die erste Versuchung.

1. „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ In der ersten Versuchung ist die Beschaffenheit der Sünde der Wollust dargestellt. Wie der Stein an sich kalt, trocken, schwer und hart ist, so auch die Wollust. Denn diese Sünde erkältet a) den Eifer der Liebe, weil Niemand den Bauch überfüllen und zugleich den Geist sättigen kann. b) Sie vertrocknet den feuchten Boden der Gnade und was die Menschen vorher muthvoll ausgeführt haben, verlieren sie augenblicklich, wenn die Lüsternheit sich einschleicht, und sie zerstören dadurch ihre eigenen Werke. c) Sie macht den Menschen schwer und träge, sowohl dem Leibe, als der Seele nach; sie schwächt die Schärfe des Geistes, verkehrt den Verstand gänzlich und macht ihn unbeweglich und gefühllos gegen alles Gute[1]). Schon der heidnische Arzt Galenus sagt, daß jene Geister, welche von Blut und Fett allzusehr umhüllt sind, nichts Göttliches und Himmlisches hervorbringen können, sondern nur einen ekligen Auswurf von der Uebermästung ihres Bauches.

2. Mit der Wollust des Fleisches fängt der Teufel zu versuchen an, indem er glaubt, den Menschen zu einem Laster verführen zu können. Er nennt die fleischliche Begierde ein Brod und gibt dem Menschen den Rath: Du kannst nicht immer die harten Steine der Buße und des Fastens genießen, du sollst nicht so viel Gutes thun, denn du könntest es nicht aushalten; also genieße auch, was die Welt dir bietet, süße Brode! — Salomon aber, der diese Brode verkostet, warnt in den Sprichwörtern[2]): „Verlange nicht von seinen Speisen, unter welchen das Brod der Lüge aufgetischt wird.“ Aber ach! Viele hören heute diese Stimme des Versuchers, verlassen die Buße und wenden sich ganz zur fleischlichen Wollust. „Ach, wie ist doch das Gold verdunkelt worden; die schönste Farbe

1) Isidorus de summo bono, lib. 1. — 2) Cap. 23.

ward umgewandelt, die Steine des Heiligthums sind zerstreut worden auf allen Straßen[1])!" Ich will hingehen, sagt der Sünder[2]), zu meinen Liebhabern, der Welt und dem elenden Fleische, welche mir meine Brode geben werden, nicht die Brode des Herrn, meine Gewässer, die dahinfließenden Vergnügungen, und meine Wolle, nicht die des einfältigen Schafes, sondern die eines frivolen Umganges, und die Leinwand der Weichlichkeit und das Oel der Schmeichelei und den Trank der irdischen Berauschung. Aber solche Menschen bedenken nicht das Wort des Herrn durch denselben Propheten: „Darum will ich deine Wege umzäunen, auf denen du deinen Liebhabern folgen wirst, und sie mit Dornen umgeben, mit den Stacheln des Schmerzes, indem ich deinen Werken Hindernisse setze." Und so wird der Sünder seinen Liebhabern zwar folgen, aber seine Ziele nicht erreichen, die Freuden der Welt werden ihm keinen Halt bieten können.

3. Die Herzenshärtigkeit der Menschen, welche durch alle göttlichen Strafgerichte nicht erreicht wird, findet im ersten Machabäerbuche[3]) ihr Vorbild in jener Stadt Ephron, deren Bürger ihre Thore mit Steinen verbarrikadirten und den Judas nicht durchziehen lassen wollten. Judas heißt aber Bekenntniß. So wollen viele nicht bekennen, verrammeln die Pforten ihres Herzens und Gewissens, von denen Job sagt[4]): „Ihr Herz wird verhärtet werden wie Stein und zusammengezogen und verdichtet wie ein Ambos. O Gott, erbarme dich unser, und nimm uns das steinerne Herz und gib uns ein Herz von Fleisch[5])!"

4. Nach dem Beispiele Christi antwortet jeder Christ auf die Versuchung des Satans: „Es steht geschrieben, der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt." Dieses erfuhr Magdalena und Moses, zu welchem der Herr auf dem Berge sprach.

---

1) Thren. 4. — 2) Osee 2. — 3) Cap. 5. — 4) Cap. 41.
5) Ezech. 11.

Durch das Wort Gottes wird die Seele im Glauben geistlicher Weise geboren; denn der Glaube kommt vom Hören, das Hören aber vom Worte Christi. Und jeder Gerechte lebt aus dem Glauben[1]).

IV. Die zweite Versuchung.

1. „Wenn du der Sohn Gottes bist, stürze dich hinab!“ O wie schwach ist der Feind, der nur Denjenigen besiegen kann, welcher sich freiwillig ihm ergibt. Der Satan konnte Christum nicht hinabstürzen, auch keinen Gläubigen kann er in eine Sünde stürzen, wenn dieser nicht selbst will. Diese zweite Versuchung betrifft darum die **Hoffart** und eitle Ehrsucht.

2. Im wahren Sinne gelten dieselben Worte: „Wenn du ein Sohn Gottes, ein Jünger Christi sein willst, so steige abwärts, verdemüthige dich immer tiefer, dann wirst du gerettet werden, wie schon zu Jakob gesagt worden war: „Steige herab zu Mir und zögere nicht, und du wirst im Lande Gessen wohnen und neben Mir sein . . . Und Israel zog aus mit Allem was er hatte, und kam zum Brunnen des Eidschwures. Dort schlachtete er Opfer dem Gott seines Vaters Isaak und hörte ihn des Nachts in einem Gesichte rufen und zu ihm sprechen: Jakob, Jakob, ich bin der überausstarke Gott deines Vaters; fürchte dich nicht, steige hinab nach Egypten, weil Ich dich dort zu einem großen Volke machen will. Und Ich selbst werde mit dir hinabziehen und Ich werde dich dann wieder zurückführen. Joseph aber wird seine Hand legen auf deine Augen[2]).“

In diesen herrlichen Worten lernen wir acht Stücke: 1) Gott sagt nicht: Stürze dich hinab wie in einen Abgrund, sondern *steige hinab* durch die Demuth des Geistes, durch die Buße des Fleisches, sitze im Staube und denke an deine Vergänglichkeit. 2) *Zögere nicht!* Da der Weg gefahrvoll ist, ist das Zaudern nicht am Platze. O wie viele Räuber

1) Gal. 3. — 2) Gen. 45. 46.

und Mörder lauern dir auf! zögere alſo nicht, ſondern eile auf dem Wege zum Heile. 3) Du wirſt wohnen im Lande Geſſen, durch Regen ſtets befruchtet. So das gute Gewiſſen, wenn wir in den Geboten des Herrn wandeln und Gott die Schätze des Himmels uns eröffnet und ſeine Gnaden uns gewährt zu jeder Zeit. 4) Du wirſt neben Mir ſein! Welch ein Glück, welch eine Ehre, neben dem König der Könige zu wohnen! Als Vorbild des Gerechten ſpricht David: „Der Sitte gemäß pflege ich neben dem Könige zu ſitzen [1]). Der Gottloſe wird aber nicht neben dir wohnen und die Ungerechten werden nicht neben dir bleiben [2])." 5) Iſrael zog hinab mit Allem, was er hatte! Wer immer Gott ſchauen und genießen will, muß mit Herz und Geiſt und Seele, mit allen Kräften nach ihm ſtreben. Der Menſch darf nicht nach zwei Seiten hinken: „Wenn ihr ſuchet, ſo ſuchet ernſtlich, bekehret euch und glaubet. Wenn ihr ſuchet, ſo ſuchet von ganzem Herzen [3])! Suchet ihn in Einfalt des Herzens, denn Er läßt ſich finden von denen, die Ihn nicht verſuchen und zeigt ſich jenen, die an Ihn glauben. Gehe nicht zu Ihm mit doppeltem Herzen; denn wehe dem doppelten Herzen und den laſterhaften Lippen und den Händen, welche Böſes thun, und dem Sünder, welcher das Land betritt auf zwei Wegen [4])." Die Natur leidet kein Monſtrum (Ungeheuer) in Menſchenherzen. Das Herz iſt als Glied der Urſprung des Lebens, das Centrum des Organismus; und da Ein Menſch niemals zwei körperliche Leben in ſich haben kann, ſo kann er auch nicht zwei Herzen haben. Und doch verdoppelt gleichſam der Sünder ſein Herz, wenn er als Heuchler beichten geht mit dem Willen, wieder zu ſeinem Auswurf zurückzukehren, wenn er in der Beichte lügt oder die Sünden doch nur theilweiſe angibt. „Ihre Lippen ſind trügeriſch, mit doppeltem Herzen reden ſie. Es vertilge der Herr alle trügeriſchen Lippen, die großſprecheriſchen Zungen, die da ſagen: Unſere Zungen wollen wir herr-

1) Reg. 20. — 2) Ps. 5. — 3) Sap. 1. — 4) Eccl. 1. 2.

lich machen, unſere Lippen ſind unſer, wer iſt unſer Herr [1])?“ 6) Jakob kam zum Brunnen des Eidſchwures. Die Buße iſt ein Brunnen von lebendigem Waſſer, ſie belebt die Pflanzen der Tugenden, die bereits erſtorben waren, und bringt ſogleich neue Blüthen und Früchte hervor. „Wer aus dieſem Waſſer der Buße trinkt, wird in Ewigkeit nicht dürſten.“ Die Gewäſſer der zeitlichen Vergnügungen und Reichthümer können den Durſt der Seele nicht löſchen; ſie vermehren vielmehr die Hitze, wie Holz zum Holz gelegt das Feuer nicht auslöſcht, ſondern vermehrt. 7) Er ſchlachtete dort die Opfer! Die Abtödtung des Fleiſches iſt das wahre Opfer, das dem Herrn gefällt. Ein gedemüthigtes und zerknirſchtes Herz wird Gott niemals verachten [2]). Dazu ermahnt uns der Apoſtel: „Ich beſchwöre euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber darbringet als heilige Opfer, die Gott wohlgefällig ſind [3]).“ Die Opfer der Buße aber müſſen wir Gott mit Freuden darbringen: „Dienet Gott mit Freuden, denn einen fröhlichen Geber liebt Gott [4]).“ Man ſoll ſogar das Haupt ſalben, wenn man faſtet. 8) „Er hörte des Nachts eine Erſcheinung, welche ſprach!“ Siehe, die Buße eröffnet das Gehör und das Geſicht, während die unbußfertigen Sünder einen Mund haben und nicht ſprechen, Augen haben und nicht ſehen, Naſen haben und nicht riechen den gewaltigen Geſtank der Sünde, in welchem ſie vegetiren; denn ihr Gewiſſen iſt ſo verwundet, daß es nicht einmal im Stande iſt, nach Heilung zu verlangen. Der bußfertige Sünder aber braucht ſich nicht zu fürchten, denn Gott ſelbſt iſt mit ihm, die Schuppen werden von ſeinen Augen fallen wie bei Saulus, und Gott wird ſchließlich alle Thränen der Buße abwiſchen [5])!

---

1) Ps. 11. — 2) Ps. 50. — 3) Rom. 12.

4) Ps. 99. 2. Cor. 9.

5) Ueber die dritte Verſuchung auf dem Berge findet ſich nichts mehr vor in den Skizzen des heiligen Antonius.

7. Am Montag in der ersten Fastenwoche.

Der Gerichtstag.

Matth. 25.: „Die Schafe wird Er zu seiner Rechten aufstellen, die Böcke aber zu seiner Linken.“

I. **Allgemeine Einberufung.** Wer die Ankunft des letzten Gerichtes ernstlich überlegt, wird in der That den ungeheuren Schrecken ahnen, welcher uns einst bevorsteht und jetzt schon überläuft, da wir ihn nur von weitester Ferne sehen können. Der erste Akt des großartigsten aller Schauspiele wird sein die allgemeine Einberufung, nicht ein Einziger wird sich entschuldigen und ferne bleiben dürfen. Wir Alle werden stehen vor dem Richterstuhle Christi[1]). Dabei sind folgende Einzelnheiten höchst merkwürdig:

1. „Wann der Menschensohn kommen wird“ — ist ganz ungewiß; Niemand weiß den Tag oder die Stunde. Gewiß ist nur, daß das Gericht stattfinden wird, denn Gott ist nicht wie ein Mensch, der lügt[2]). So ist auch bei allen menschlichen Dingen nichts gewisser als der Tod, aber dennoch nichts ungewisser als die Stunde desselben. Gott wollte uns jene Stunde verborgen halten, damit wir eine jede Stunde im Verdacht hätten und stets wachsam seien, uns stärken und bereit halten in der Furcht des Herrn.

Auch die Engel Gottes wissen den Tag des Gerichtes nicht. Zuerst muß die Zahl der Seligen ausgefüllt werden und die Anzahl der heiligen Engel und ihre Chöre wieder hergestellt, welche durch den Fall der bösen Geister eine große Lücke erhalten haben. Rabanus[3]) und Augustinus[4]) glauben, daß ebenso viele Menschen in den Himmel auffahren werden, als Engel vom Falle zurückgeblieben sind. Ueber die Zeit spricht der Herr bei Matthäus, es werde der Lärm um Mitternacht kommen[5]) und deutet ein anderes Mal auf die Abend-

1) Rom. 14. — 2) Num. 23. — 3) Lib. 1. cap. ult.
4) Civ. Dei lib. 22. c. 1. — 5) Cap. 25.

zeit[1]) hin, in welcher der Herr des Weinberges zur Abrechnung kommen werde. Sophonias ſagt dagegen: Des Morgens wird der Herr Gericht halten. Alle Ausſprüche treffen jedoch in geheimnißvoller Weiſe zuſammen: Am Tage wird alles Verborgene geoffenbart werden, am Abende endet die Zeit des Verdienſtes und des Morgens beginnt die Zeit der Belohnung.

2. Dem Richter kommt die ganze Fülle der Gewalt zu; denn der Vater hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben[2]). Die ganze Dreieinigkeit hat die heilige Menſchheit Chriſti delegirt, das allgemeine Gericht zu halten — der Erlöſer Aller ſollte auch der Richter Aller ſein. Die Auserwählten werden an ſeiner heiligen Menſchheit erkennen, daß die Menſchwerdung des Sohnes Gottes und ſein Leiden und Sterben zur Erlöſung nothwendig war. Die Verworfenen werden es klar erkennen, daß ſie es verdienen, verdammt zu werden, weil ſie eine ſolche Wohlthat Gottes verachtet haben. Zudem ward Chriſtus als Menſch von Menſchen gerichtet und verurtheilt. Dieß darf nicht als Schwäche und Unvermögenheit erſcheinen, darum muß er wieder in gleicher Menſchengeſtalt als Richter erſcheinen[3]). Die heilige Menſchheit zeigt auch die Milde und Erbarmung an, die Gott angenommen hat, ſo daß Er immer weniger ſtraft, als wir es verdient hätten.

3. Die Herrlichkeit des Richters iſt über alle Beſchreibung erhaben; denn Er wird kommen in ſeiner Majeſtät und alle Engel mit Ihm! Wie dieſe ſeine Herolde waren in der Menſchwerdung, Geburt und Auferſtehung, ſo werden ſie auch dem Gerichte beiſitzen. Mit den Engeln werden ſich dann alle Völker der Erde verſammeln. Wie aber dieſes geſchehen wird, iſt zweifelhaft. Der größere Theil der Menſchen und Thiere wird durch Peſt und Hunger ſterben.

(Es folgt noch eine Schilderung des Weltuntergangs.)

---

1) Cap. 20. — 2) Joann. 5. — 3) „Ut vincas cum judicaris", Ps. 50.

II. **Die Trennung der Guten von den Böſen!** iſt ſchon vom Propheten Daniel vorhergeſagt worden[1]): „Trennet ſie von einander und ich werde ſie richten.“ Kein Böſer wird ſich dann mehr zu den Guten geſellen können, um gerettet zu werden. O furchtbare Trennung! Denn wie viele glauben heute zur Rechten Gottes ſich zu befinden, denen Alles in der Welt gelingt und die überdieß noch wie Auserwählte zu glänzen ſcheinen, aber dann werden ſie auf die Linke geſtoßen werden! O ſchreckliche Ausſcheidung, wenn der Vater ſich von ſeinem Sohne losgeriſſen ſieht und der Bruder vom Bruder! Der Heiland ſelbſt vergleicht ſich mit einem Hirten, der die Schafe zur Rechten, die Böcke zur Linken ſtellt. Die Schafe haben die Stimme des guten Hirten gehört, den Glauben angenommen und das Geſetz befolgt.

Die Gottloſen aber werden am Ende geſchlachtet werden, darum mögen ſie immerhin jetzt in der Welt mit irdiſchen Gütern ſich mäſten. Gott gibt ihnen wohl auf Erden manche Güter, ſowie ein Arzt den hoffnungsloſen Kranken nichts mehr verſagt, was ſie wünſchen. Darum ſollen die Guten die Böſen um das zeitliche Glück niemals beneiden, da ſie ſehen, welche Uebel ihnen nachfolgen werden. Die Einen gehen auf rauhen Wegen zum himmliſchen Vaterlande, die Andern wandeln auf blumigen Fluren der Hölle zu.

III. **Die Gerichtsprotokolle!** Nach der Aufſtellung aller Menſchen beginnt die Unterſuchung aller guten und böſen Handlungen der Einzelnen. Dazu werden:

1. Die Bücher des Gewiſſens aufgeſchlagen[2]). Gott wird die verborgenſten Dinge offenbaren, alle Finſterniſſe erleuchten und alle Rathſchläge der Herzen werden aufgedeckt werden[3]). O was werden da die elenden Sünder ſagen, die im Leben weder Gutes thun, noch für das Böſe Buße thun wollen. Nun werden all ihre Bosheiten offenbar werden! Das unendliche Licht der Gottheit wird in ihre Herzen und Falten

1) Cap. 13. — 2) Dan. 7. — 3) 1. Cor. 4.

hineinleuchten. Dabei wird das Antlitz des Erlösers den Guten liebreich, gütig, freudig und in seiner Schönheit erscheinen; die Bösen aber werden den Richter gleichzeitig nicht anders als düster, streng, schrecklich sehen und seinen Blick nicht aushalten können[1]). „O furchtbare Aengsten überall," sagt Anselmus, „hier die Sünder als Ankläger, dort die schreckliche Gerechtigkeit, unter dir der Abgrund der Hölle, über dir der erzürnte Richter, innerhalb das nagende Gewissen, außerhalb die brennende Welt. Der Gerechte wird kaum gerettet werden, was wird also aus dem Sünder werden[1])? Wo wird er sich verbergen können? Und öffentlich zu erscheinen wird ihm unerträglich sein!" — Dann werden sie wohl ausrufen: Ihr Berge fallet über uns, d. h. ihr Engel vollziehet schnell die Gerechtigkeit Gottes an uns!

2. Bei der Untersuchung wird der göttliche Richter zuerst bei den Guten anfangen, denn der Herr ist bereitwilliger zur Barmherzigkeit als zum Gerichte und zur Verhängung der Strafen. Auch sollen die Bösen Zeugen sein von den Belohnungen der Guten und beim Anblicke ihrer Seligkeit sagen[2]): „Diese sind es, welche wir einst verachtet und mit schimpflichen Reden verhöhnt haben. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für eine Schmach. Siehe nun, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind und ihr Loos ist unter den Heiligen."

IV. **Das ewige Urtheil!** 1. „Dann wird Er zu denjenigen, die zu seiner Rechten sind, sagen: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters und empfanget das Reich!" Die Gerechten werden kommen, um das Brod und den Wein des Herrn zu genießen[3]), sie sind die Ebenbilder des Vaters, seine Diener, seine Kinder und jetzt seine Erben durch den Besitz des Himmelreiches. O, welch herrliche Be-

1) Wie Betrunkene oder Fieberkranke die Sachen oft anders sehen, als sie wirklich sind, das Süße für bitter und das Glänzende für finster halten können.

2) Sap. 5. — 3) Prov. 9.

lohnung ist ihnen aufbewahrt und nicht durch einen Zufall, sondern schon von Ewigkeit her! „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und es ist in keines Menschen Herz gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben[1])!“

Die Ursache so großer Belohnung gibt der Herr selbst an. „Denn ich hungerte, und ihr gabt Mir zu essen!“ Alle diese Worte können in wirklichem und bildlichem Sinne ausgelegt werden. Christus *hungert* nach unserem Glauben und *dürstet* nach unserem Seelenheile wie bei der Samariterin und am Kreuze. Er ist auch ein *Fremdling* und findet nicht, wo Er sein Haupt hinlegen sollte. Er klopft an die Pforte unserer Herzen und Niemand will Ihm Einlaß gewähren; ja wenn Er selbst manchmal aufgenommen wird, so wird er oft schmachvoll wieder hinausgestoßen, wie es im Buche Judith beschrieben ist[2]): „Alle widersprachen einmüthig dem Befehl des Königs und sandten seine Abgeordneten leer nach Hause und entließen sie ohne alle Ehre.“ Auch *nackt* erscheint der Herr, wenn wir Ihn nicht mit der Liebe bekleiden. *Krank* ist Er, da Er unsere Schwäche auf sich genommen hat und Er wünscht besucht zu werden durch dankbare Erkenntniß seiner unendlichen Wohlthaten. Als *Gefangener* wartet Er auf Befreiung, da so viele die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhalten!

3. „*Dann wird Er denen zur Linken sagen: Weichet von Mir, ihr Verdammten, in das ewige Feuer!*“ Wohl werden die Verdammten rufen: O Herr, öffne uns die Pforten deiner Barmherzigkeit, laß nicht die armen Kinder vom Vater getrennt werden; aber der Herr wird sagen: „Ihr, die ihr so hartnäckig es verweigert, zu Mir zu kommen, da ich Euch täglich rief und sprach: Kommet meine Kinder, höret Mich! weichet jetzt für immer! Da nun die Verdammten sehen, es helfe nichts mehr, so werden sie sagen: O Herr, wenn du uns schon zwingst, von dir zu weichen, so gib

1) 1. Cor. 2. — 2) Cap. 1. — 3) Ps. 108.

uns doch wenigstens noch den Segen! Er aber wird ihnen im Gegentheile sagen: Weichet, ihr Verfluchten! Und der Segen wird sich von ihnen entfernen! Dann werden sie wünschen: So sende uns doch wenigstens in einen Ort der Ruhe, da du uns nicht segnen willst! Aber das Wort des Herrn lautet: Gehet hin ins Feuer! da ihr schon im Leben stets von bösen Begierden gebrannt habet. „Feuer, Hagel, Schnee und Eis und Wetterstürme werden der Antheil ihres Kelches sein!“ O welch bitterer Trank! Und wenn doch diese Strafe bald beendigt wäre — aber sie wird ewig dauern!

Das Reich der Hölle ist dem Teufel bereitet. O Herr, werden die Unglücklichen rufen: Gib uns doch einen andern Rector, einen friedlichen und ruhigen Vorstand, der mit väterlichen Gefühlen Mitleiden mit uns tragen wird! Aber der Herr antwortet: Nein, das wird nicht geschehen, sondern ihr werdet die Unterthanen eures Vaters sein, denn der Teufel ist nun euer Vater!

Ebenso schrecklich wird die Gesellschaft in der Hölle sein, die bösen Engel; aber weil die Sünder nicht mit den Heiligen in den Trübsalen Gemeinschaft haben wollten, so müssen sie jetzt die Gesellschaft aller Teufel ertragen!

O unglücklicher Sünder, was wirst du thun, wenn du so ergriffen werden wirst und dir selbst nicht helfen und dich nicht entschuldigen kannst? O du dürres und unnützes Holz, zum ewigen Brennen geeignet, was wirst du an jenem Tage antworten, wenn man dich fragen wird, wie du die ganze Zeit deines Lebens, selbst jeden Augenblick, verwendet hast, wenn man Rechenschaft fordert über jedes Werk, jeden Müßiggang, selbst jeden Gedanken? Ach wie viele Sünden werden da wie aus einem Hinterhalte hervorkommen, die du gar nie geachtet hast!

Die ewige Strafe wird eine zweifache sein: die Pein der Sinne und die Pein des Verlustes. a) Die Pein der Sinne erstreckt sich auf alle fünf Sinne. Die Ohren werden vernehmen das Geschrei der Kreuziger, die schrecklichsten

Gotteslästerungen der Verdammten, die sich auch selbst beständig verfluchen. Es wird ein unaussprechliches Geheul und Gejammer sein von allen Gequälten. Die Augen werden durch eine dichte und greifbare Finsterniß verdunkelt sein, ein erstickender Rauch wird aufqualmen, das Antlitz wird mit Thränen bedeckt sein ob all den Peinen, Foltern und Qualen. Dies erklärt der heilige Gregorius [1]) dahin, daß die Flammen und das Feuer der Hölle keineswegs den Verdammten zu Gunsten leuchten werden, um ihnen so wenigstens Einen Trost zu geben; sondern es wird ihnen nur dienen, um alle grausenhaften Gestalten und Fratzen der Hölle zu sehen und den Schmerz dadurch zu erhöhen. Den Geruchsinn wird der Gestank von allen jenen Aasen quälen, welche das Feuer verbrannt hatte; deßgleichen wird der Schwefelpfuhl der Hölle und das schlechte Gewissen der Einzelnen einen unausstehlichen Geruch verbreiten. Zudem werden die Würmer im Fleische sich einnisten: „Dein Hochmuth ist zur Hölle gefahren, dein Leichnam dahin gefallen; das Lager unter dir sind Motten und deine Decke Würmer [2])." Der Geschmack wird leiden, da die ganze Bitterkeit der Sünde in diesen Sinn überfließt, „ihr Wein wird Drachengalle sein!" Schreckliche Schlangen werden durch ihren Mund eingehen, immerwährender Hunger und unauslöschlicher Durst werden das Ihrige thun. Würmer, Feuer, Kälte, Geschwüre, Peiniger und Motten werden alles beitragen, um auch den Tastsinn unaussprechlich zu quälen. b) Die Pein des Verlustes besteht in der ewigen Entfernung von Gott.

Lasset uns also ein so schreckliches Urtheil jetzt von uns abwenden! Selig sind, welche Gerechtigkeit ausüben zu jeder Zeit! Christus wird kommen wie der Blitz, darum muß der Gläubige allezeit das Gericht Gottes vor Augen haben und immer fürchten. O mein Volk, diejenigen, welche dich glücklich preisen, täuschen dich [3])!" Wenn die Regungen des Stolzes

1) 9. lib. Mor. 49. — 2) Isai 14, 11. — 3) Ibid. 3.

ſich in dir erheben, ſo blicke auf Chriſtus, der dich richten wird und denke nach, wie viel Er für dich gelitten hat. Schlachte ihm deinen Leib als Opfer, tödte dich ab in der Nachfolge Chriſti, laß deinen Geiſt frei werden von allen fleiſchlichen Gedanken, dann wirſt du in der Liebe zu Gott wahrhaft entflammt werden und denen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Beſten! Amen.

8. Am Dienſtag in der erſten Faſtenwoche.

I. Eintritt Jeſu in Jeruſalem.

„Als Jeſus in Jeruſalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung und ſprach: Wer iſt dieſer[1])?“ Ebenſo entſteht, wenn Gott in die Stadt unſerer Seele einzieht, allezeit eine große Bewegung. Dieſer Eintritt Jeſu iſt aber ein verſchiedener.

1. Der Herr kommt zu uns durch die Pforte des Todes, und zwar eines glückſeligen, auf welchen eine ewige Glorie folgt, wie wir geſtern bei den Heiligen geſehen haben. Dabei geſchieht aber eine große Bewegung, wie bei einem Erdbeben. Der Engel des Herrn ſteigt vom Himmel herab als Todesbote und die Bewegung der Seele geſchieht bis hinauf zu den Wohnungen über den Sternen. Das iſt gewiß eine Aenderung, die von der Rechten des Allerhöchſten ausgegangen iſt.

2. Eine andere Bewegung geſchieht bei den Verdammten, aber ebenſo überaus groß iſt dabei die innere Verwirrung, die äußere Entſtellung, die unterirdiſche Feſſelung und die immerwährende Kreuzigung. „Alle dieſe ſind verwirrt und von der Stelle bewegt worden, denn der Herr hat ihnen gezürnt[2]).“

3. Eine immerwährende Bewegung der Seele geſchieht durch die göttliche Gnade, das Gedächtniß wird durch die

---

1) Matth. 12. — 2) Ps. 17.

Erinnerung der begangenen Sünden beunruhigt, der Verstand erleuchtet und der Wille entflammt zur Verabscheuung der Sünden. Diese Bewegungen der Seele vergleicht die heilige Schrift [1]) mit den Wogen des Meeres, welche den Reisenden verschiedene Schmerzen verursachen, Kopfschmerzen, Eckel im Magen, Erbrechen und Appetitlosigkeit. So ist es auch ein gewisses Zeichen, daß Gott in die Seele eingetreten ist, wenn der Mensch seine Sünden schmerzlich fühlt und bereut, wenn er sein Gewissen reinigt durch die Beicht wie den Magen von unverdaulichen Speisen, und selbst jede Neigung für die Zukunft erstickt.

II. Der Tempelmarkt.

„Und Jesus ging in den Tempel Gottes und trieb Alle hinaus, die im Tempel kauften und verkauften." Wir finden bei diesem Tempelmarkte folgende Gegenstände besonders hervorgehoben:

1. Die Schafe, welche schöne Sinnbilder darstellen für die Werke der Barmherzigkeit; denn sie geben Alles her, sie speisen uns mit ihrem Fleische, tränken uns mit ihrer Milch, bekleiden uns mit ihrer Wolle, und sind uns durchaus nützlich. 2. Die Ochsen, welche ihren Besitzer gut erkennen, gereichen uns zum Vorwurf, wenn wir den Besitzer nicht erkennen wollten. 3. Die Tauben bezeichnen diejenigen Seelen, welche durch die Betrachtung sich zu Gott erheben und in der Sündfluth dieser Welt nicht finden, wo sie ihren Fuß hinsetzen sollten. Obwohl nun alle diese Dinge für den Dienst Gottes bestimmt waren, duldete sie der Heiland dennoch nicht im Tempel, weil sie da nicht verkauft werden durften, wobei sich so viele Betrügereien im Handel und unreine Absichten einschlichen. 4. Die Stricke bezeichnen die Bande der Liebe, welche durch die Welt den Menschen fesselt und seine Kräfte abschwächt wie die des Samson [2]): „Wenn man mich mit sieben noch nicht ausgetrockneten Stricken von Nervensehnen binden würde, so

1) Eccl. 29. Thren. 2. — 2) Cap. 16, 7.

wäre ich schwach wie andere Menschen." Wie die Nerven vom Fleische ausgehen, so auch die irdische Liebe. Aber was thut Gott? Er geißelt dich eben durch diese eitle Liebe und durch dieselben Stricke, und schlägt dich da, wo du am meisten geschwollen bist: „Ich will mit der Ruthe ihre Bosheit heimsuchen und mit Schlägen ihre Sünden [1])."

9. Am Mittwoch in der ersten Fastenwoche.

Das Zeichen des Propheten Jonas.

Matth. 12.: „Diesem Geschlechte wird kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas."

1. Jonas, durch göttliche Einsprechung nach Ninive geschickt, um dieser Stadt den Untergang zu verkünden, wenn sie nicht Buße thun würde, gehorchte selbst nicht dem Gebote des Herrn und der himmlischen Erleuchtung, sondern floh vor dem Angesichte Gottes nach Tharsis, uneingedenk, daß der Herr „in seinem Geiste die Schiffe von Tharsis vernichten wird [2])." So begibt sich der Mensch zu den Freuden dieser Welt, das Fleisch ist das Schiff, das ihn immer zur irdischen Freude führen will. Aber häufig, bevor der Sünder noch zu jener Freude gelangt, die er sich träumt, ist er schon vom hölliſchen Wallfisch verschlungen.

2. Jonas lag im Schiffe von einem schweren Schlafe befallen, so ist das arme Herz des verführten Sünders gänzlich eingeschläfert. „Stehe auf, der du schläfst," ruft der Apostel, „und Christus wird dich erleuchten [3])!" Aber die Fensterläden sind geschlossen, es kann kein Licht eindringen und kein Tag erscheinen, er wälzt sich im Sündenschlafe von einer Seite auf die andere, von einer Sünde in die andere — wie lange, Fauler, wirst du noch schlafen? O unglücklicher Sünder, wie kannst du denn bei einem solchen Sturme schlafen? Siehe,

1) Ps. 88. — 2) Ps. 47. — 3) Ephes. 5.

die Matrosen deines Schiffes bemühen sich, dich aufzuwecken, damit du doch deinen Gott anrufest. Weckt dich denn nicht der Schmerz deines Hauptes, oder die Blindheit der Augen, oder die Schwäche deiner Glieder, welche dir sagen, daß es bald aus sein wird mit dir? Rufe also deinen Gott um Barmherzigkeit an!

3. Was muß aber geschehen? Stürze dich ins Meer wie Jonas, aber in das Meer der wahren Reue, groß wie das Meer[1]) soll deine Reue sein. Verweile auch im Bauche des Fisches drei Tage lang, indem du am ersten Tage betrachtest die göttliche Barmherzigkeit, welche dich zur Buße führt; am zweiten Tage die Arglist des bösen Feindes, der dich betrogen hat; am dritten Tage die Macht Gottes, welche du verachtet hast! Dann wird dich der Fisch ausspeien aus seinem Munde und ans Land werfen, der Teufel wird von dir weichen, und du wirst gerettet sein.

4. Die Juden verlangten vom Herrn ein Zeichen, „nicht in der Höhe von oben, sondern in der Tiefe unten"; und dieses Zeichen ward ihnen sogar eingedrückt, als sie riefen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder." Ihre Bitte wurde ihnen zur Sünde. Unsere Bitten aber sollen immer in der Höhe geschehen, d. h. der Mensch soll zu jeder Zeit Gott um seine Gnade und Barmherzigkeit bitten, darum hat uns der Heiland beten gelehrt, daß wir immer mit dem Namen der Liebe beginnen sollen, indem wir zu Gott sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel!

10. Am Donnerstag in der ersten Fastenwoche.

Die Lehrerin des Gebetes.

Matth. 15.: „O Weib, dein Glaube ist groß!"

Um die Gnadengaben des Himmels zu verdienen, dazu wird das Menschenherz dann tauglich, wenn es im Gebete beharrlich ist. Mit höchst weisem Rathschlusse pflegt der all-

1) Thren. 2.

mächtige Gott die Gewährung zu verschieben, wenn seine Heiligen von den Verfolgungen ihrer Feinde bedrückt werden und ohne Aufhören um Befreiung flehen, damit die Verdienste durch die Geduld erhöht und seine Diener mehr nach Verdienst, als nach ihren Wünschen erhört werden. Er selbst sagt durch den Propheten: „Erweitere deinen Mund," d. h. dehne aus deine Gebete, deine Sehnsucht und die Geduld deines Flehens, „und ich werde dich erhören!" Also wie in allen Werken, so wird auch im Gebete der Geduld das Verdienst und der Lohn zu Theil. Ein schönes Beispiel davon gibt uns jene kananäische Frau im Evangelium, welche durch ihre bewunderungswürdige Geduld und Beharrlichkeit vom Herrn selbst ein göttliches Lob und die Gewährung ihrer Bitte durch ein großes Wunder erlangt hat. Sie ist dadurch eine Lehrmeisterin des Gebetes für die Apostel und für die ganze heilige Kirche geworden, wie wir jetzt sehen wollen[1]):

1. Da die Frau sehr inständig bat, Jesus möge ihre Tochter heilen, welche vom Teufel arg geplagt wurde, wollte Er sie nicht alsogleich erhören aus folgenden Gründen: a) Um das Vertrauen dieser Frau zu prüfen und damit du unglücklicher Mensch, der du nicht vertrauen willst, errötheſt. b) Um ihre erprobte Standhaftigkeit in der ganzen Welt zu verbreiten, damit auch du die Beharrlichkeit dieser Frau nachahmest. c) Um die Nothwendigkeit des Gebetes zu zeigen, damit die Jünger auch für sie bitten sollten, und daß wir zum Gebete der Fürbitte für andere Hilfsbedürftige angeregt würden. d) Um die Größe der Gnade Gottes überhaupt und dieser Heilung insbesondere zu beleuchten, damit wir lernen mit Fleiß die Gnade zu bewahren, die wir mit großer Mühe erlangt haben. Denn was nicht viel kostet, hat nicht viel Werth.

2. Der Heiland sagte: „Ich bin nur zu den Schäflein geschickt, die verloren waren!" Also nicht zu den Böcken,

1) Leider ist die Ausführung dieser schönen Rede nur als Bruchstück erhalten, und werden darum hier nur einige schöne Gedanken wiedergegeben.

welche einſt am Ende der Welt auf die linke Seite werden geſtellt werden, nicht zu den Wölfen, nicht zu den Hunden, welche zwar nicht das Blut der wilden Thiere lecken, ſondern dafür das der Wittwen und Waiſen [1]). Die Hunde haben doch eine Zunge, welche heilbringend für Wunden iſt, aber viele Sünder haben Zungen, welche giftiger ſind als die der Schlangen.

Groß war aber die Demuth der Kananäerin und ihre Standhaftigkeit. Chriſtus zählte ſie zu den Hunden; ſie aber nahm nicht nur aus dem Munde des Herrn dieſes Wort demüthig an, ſondern nannte ſich ſelbſt nur ein Hündlein, als ob der treue Hund, der ſeinen Herrn erkennt, das Haus bewacht, den Angriff der Diebe abwehrt und auch die Mutter ſchützt, ſchon zuviel Ehre für ſie ſei, da ſie im Vergleiche dazu das Haus ihres Gewiſſens bisher zu wenig bewacht, und den Feind durch die heilige Beichte nicht vertrieben habe. Darum zählte ſie ſich ſelbſt den Hündlein bei, welche unbeſonnen mit allen ſpielen, ihren Herrn noch nicht kennen und ohne Unterſchied jeden anbellen. Auch zeigt ſie als Heidin eine große Demuth und Ehrfurcht gegen die Juden, welche ſie ihre Herren nannte: „Auch die Hündlein eſſen von den Broſamen, welche vom Tiſche ihrer Herren fallen.“

3. „O Weib, dein Glaube iſt groß, dir geſchehe wie du willſt! Und von derſelben Stunde an ward ihre Tochter geſund.“ An dieſem Tage erfüllt ſich wohl das Wort Salomons [2]): „Das Weib, das den Herrn fürchtet, wird gelobt werden“ — im vollſten Maße, da ſie vom Sohne Gottes ſelbſt um ihres Glaubens willen gelobt wurde und die Gewährung ihrer Bitte durch ein Wunder der göttlichen Allmacht erlangte.

---

1) Reg. 22. „Die Hunde leckten ihr Blut.“
2) Prov. 31.

11. Am Freitage in der ersten Fastenwoche.

Der wunderbare Fischteich.

Joh. 5.: „Willst du gesund werden?“

1. Der himmlische Seelenarzt wollte nie eine Krankheit des Körpers heilen, bevor Er nicht die Seele des Menschen zuerst gesund gemacht, wie wir dieses sehen beim 38jährigen Kranken, der am Fischteiche zu Jerusalem sich aufhielt. Er fragte ihn zuerst: „Willst du gesund werden?“ Er wollte zuerst den Willen desselben in Ordnung bringen, von welchem das geistliche Leben abhängt. Darum sagt auch Augustinus: „Der dich erschaffen hat ohne dich, will dich nicht selig machen ohne dich.“

2. Höchst merkwürdig war aber jener Fischteich zu Jerusalem. a) An demselben wurden die Opferthiere gewaschen; denn zu keiner Zeit waren unreine Gefäße und befleckte Gewissen Gott dem Herrn wohlgefällig. Darum ermahnt uns der Apostel[1]): „Möge ein Jeder sein Gefäß in Heiligkeit besitzen und nicht in leidenschaftlicher Lust.“ b) Woher hatte aber dieser Teich seine wunderbare Heilkraft? Von der Natur nicht. Denn das Wasser heilte alle möglichen Kranken, die da waren, Blinde, Lahme, Aussätzige, und zwar nicht zu jeder Zeit, sondern nur in dem Augenblicke, wo der Engel des Herrn kam und das Wasser in Bewegung setzte. Auch wurde stets nur Einer geheilt, der zuerst in das Wasser sprang. Einige sagen, das Wasser hatte seine Wunderkraft von der heiligen Menschheit Christi, welche die Fluthen des Jordan durch seine Taufe geweiht hatte. Andere legen dem Befehle Gottes und dem Einflusse des Engels die Kraft bei. Jedenfalls ist jener Teich ein schönes Vorbild der heiligen Taufe, welche in uns eine plötzliche, innere Reinigung hervorgebracht hat. Ebenso gleicht jenem Teiche das bittere Leiden Christi und die fünf Säulen-

1) 1. Thess. 4.

hallen den heiligen fünf Wunden des Herrn, in welchen alle preßthaften Seelen Heilung finden.

3. Einen merkwürdigen Fischteich hat auch der Teufel, einen — mit zwei Mauern und fünf Säulenhallen. Hierher bezieht sich die Stelle des Propheten Isaias [1]): „Ihr sammelt das Wasser des unteren Teiches; einen Behälter machet ihr zwischen zwei Mauern für das Wasser des alten Teiches; aber auf den blicket ihr nicht, der dies gethan und auf den, der es von fernher vorbereitete, schaut ihr nicht.“ Die zwei Mauern sind der Haß Gottes und die sündhafte Eigenliebe. Die fünf Säulenhallen sind: die vermessentliche Hoffnung auf Verzeihung, die Meinung ein langes Leben zu erreichen, die Ergötzung an der Sünde, die Mühseligkeit der Genugthuung, besonders für Wucherer, und die Furcht vor der Enthaltsamkeit der Sünde. Diese fünf Sünden zeichnet die heilige Schrift [2]) in jenen fünf Königen, welche den Lot gefangen genommen haben. Was ist da zu thun? „Stehe auf und nimm dein Bett!“ Mache, daß die Sünde, in welcher du lagest, dir zur Buße und Genugthuung werde. Dies geschieht, wenn du dich in fünf andere Säulenhallen begibst, welche zum großen Fischteiche des Herrn im N. B., in der heiligen Kirche gehören:

a) Betrachte die Majestät Gottes, welche du beleidiget hast: „Wenn ein Mensch gegen einen andern Menschen sich versündigt hat, so kann er sich wohl mit Gott versöhnen. Wenn er aber gegen Gott gesündiget, wer wird für ihn fürsprechen [3])?“

b) Betrachte die Makel, welche du dir zugezogen hast; denn was ist so schändlich als die Sünde? „Erhebe deine Augen und siehe gerade, wo du nun hingefallen bist [4])!“

c) Betrachte die Güte, welche du verachtet hast: „Willst du denn die Reichthümer seiner Güte und Geduld und Langmuth verachten [5])?“

---

1) Cap. 22, 9 etc. — 2) Gen. 14. — 3) 1. Reg. 2.
4) Jerem. 3. — 5) Rom. 2.

d) Betrachte die Herrlichkeit, die du verloren haſt: „Wer den Segen nicht will, wird von ihm entfernt werden[1]).“

e) Betrachte die ewige Strafe, die du verdient haſt: „Gehet hin, ihr Verdammten, ins ewige Feuer[2]).“

12. Am Samſtag in der erſten Faſtenwoche.

Maria, der wahre Berg Tabor!

Matth. 17.: „Er führte ſie auf einen hohen Berg und wurde vor ihnen umgewandelt.“

Gott hat den Menſchen Gebote gegeben, damit ſie nicht ſündigen; haben ſie aber geſündiget, ſo gibt ihnen Gott auch wieder Heilmittel, damit keiner verzweifle. Und obwohl uns der Herr ſehr viele Rettungsmittel gegeben hat, ſo iſt doch unter allen übrigen ein ganz beſonderes, welches wir in der allerſeligſten Jungfrau Maria beſitzen. Wohl mag der Sünder erröthen, vor Gott ſeinem Herrn zu erſcheinen, aber wenn Maria als Mittlerin ſich der göttlichen Majeſtät für den armen Sünder vorſtellt, dann iſt das Bekehrungswerk unendlich erleichtert.

1. Maria iſt nun jener Berg Tabor, zu welchem der Heiland in ſeiner Güte ſelber uns geführt hat. Ein hoher Berg wird die heilige Jungfrau genannt, weil ſie überfließt von Milde und Erbarmung gegen Alle, die ſich ihr nahen. Auf dieſem Berge umkleidete ſich die Gottheit mit der heiligen Menſchheit, welche ſie aus Maria nahm, und erſchien in Knechtsgeſtalt auf Erden, um die Sünder zu retten. Noch heute immer verwandelt ſich die göttliche Gerechtigkeit, welche den Sünder ſtrafen müßte, auf dieſem Berge — durch die Fürbitte ſeiner heiligen Mutter Maria — in Barmherzigkeit.

2. Die Berge ſind auf ihren Höhen glänzend, in der Tiefe breit, im Innern ſchwer, nach Außen weidereich und fruchtbar. So iſt Maria glänzend in ihrer Reinigkeit, mit

1) Ps. 108. — 2) Matth. 25.

welcher sie die heiligen Engel überstrahlt. Breit und weit und allumfassend ist ihre Liebe nach Unten gegen das Menschengeschlecht. Im Innern ihres Herzens ist die Güte und Milde so überreich abgelagert, daß sie mit dem ganzen Gewichte der Erde nicht aufgewogen werden kann. Nach Außen ist Maria eine große geistliche Wiese, auf der alle Seelen weiden und von allen Blüthen und Früchten der Tugend und Heiligkeit genießen können. Also errette deine Seele, schaue nicht hinter dich, und bleibe nicht in der ganzen Umgegend, sondern rette dich auf das Gebirg, damit du nicht mit umkommst[1]).

3. Obwohl Maria als ein hoher Berg bezeichnet wird, so können wir ihn doch ersteigen und zwar auf sechs Stufen, welche uns die heilige Jungfrau selbst gelehrt hat in dem englischen Gruße[2]): 1) die Schamhaftigkeit; die Jungfrau erschrack bei der Rede des Engels; 2) die Klugheit, denn sie dachte nach, was das für ein Gruß sei; 3) die Bescheidenheit, denn sie sagte: wie kann das geschehen? 4) die Jungfräulichkeit; ich erkenne keinen Mann; 5) der Gehorsam; Siehe ich bin eine Magd des Herrn; 6) die Vereinigung mit dem göttlichen Willen; Mir geschehe nach deinen Worten! Welche werden also hinaufsteigen auf den Berg Gottes? Diejenigen, welche auf diesen Stufen wandeln. So hat der Herr auch im N. B. alle seine Kinder zu Maria als ihrer Mutter geführt; denn wie der Vater zu uns gesprochen: Sehet da meinen vielgeliebten Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe! so sagt Christus zu jedem einzelnen: Siehe da deine Mutter! Damit hat uns der Sohn Gottes die höchste Freundschaft erwiesen. Denn den Freunden macht die Liebe alles gemeinsam. Christus hat uns nun mit solcher Freundschaft geliebt, daß er uns alle seine Güter mittheilt und auch seine göttliche Mutter uns zur Mutter gegeben hat. Maria, das Heiligthum Gottes, dürfen wir wie ein Erbe be-

1) Gen. 19, 17. — 2) Luc. 1.

sitzen[1]); sie ist die Erbschaft der Diener Gottes[2]). Alle freuen sich, die auf diesem Berge wohnen[3]) und sprechen mit Petrus: Herr, hier ist gut wohnen!

Also wandere, ziehe hin auf diesen Berg wie ein Sperling[4]), und steige durch Maria auf zur Höhe der göttlichen Majestät. Rette dich mit Loth auf diesen Berg. Freue dich, daß du unter die Zahl der Diener Mariens aufgenommen bist, denn Christus wird dich durch Maria führen zum Berge seiner Heiligkeit, zum ewigen Leben! Amen.

13. Am zweiten Sonntage in der Fasten.

Der himmlische Congreß auf Tabor.

Matth. 17.: „Jesus nahm den Petrus und Johannes und Jakobus mit sich, und führte sie auf einen hohen Berg."

1. Am letzten Sonntage wurde das Evangelium des geistlichen Kampfes vorgelesen, heute hören wir das Evangelium der Beschauung. Niemand wird aber zu dieser Gnade zugelassen, außer Gott selbst führt ihn zum innerlichen Gebete, gleichwie Jesus seine drei Jünger auf den Berg Tabor geführt hat. Jemehr der Mensch von den irdischen Dingen sich entfernt und zu den himmlischen sich erhebt, desto besser kann er betrachten und Gott erkennen. So steigt man auch auf hohe Berge, um eine freiere Aussicht über Land und Meer zu gewinnen und um selbst den Lauf der Gestirne besser zu beobachten. So besteige im Gebete immer einen hohen Berg, zu welchem die Uebel deiner irdischen Phantasie nicht aufkommen können, den die Winde der Versuchungen nicht erreichen und welchem die Stürme der menschlichen Leiden und Sorgen die Aussicht in das gelobte Land des Himmels nicht rauben können.

2. Es fand aber auf dem Berge Tabor ein höchst geheimnißvoller und merkwürdiger Congreß statt, Himmel und

1) Ps. 82. — 2) Is. 54. — 3) Ps. 86. — 4) Ps. 10.

Erde ſandten ihre Deputirten, um über die wichtigſten Angelegenheiten des Menſchengeſchlechtes zu unterhandeln. Es erſchien Jeſus mit ſeinen drei geliebten Jüngern; es kamen Moſes und Elias vom Alten Teſtament; es wurde ein Engel als Bevollmächtigter von ſeinen Brüdern im Himmel abgeſandt und es ließ ſich die Stimme des himmliſchen Vaters hören. Drei Zeugen von der Erde genügten, um das Ereigniß der Nachwelt zu überliefern. Was wurde aber da verhandelt? Der heilige Lukas deutet darauf hin, indem er berichtet, ſie ſprachen über den „Ausgang" des Herrn, nämlich über ſein Leiden und Sterben und es entſpann ſich darüber, wie wir fromm betrachten können, folgende höchſt rührende Debatte[1]):

Der ewige Vater ſprach alſo: Mein Sohn! wenn du das grauſame Todesurtheil annehmen willſt, ſo mußt du dich von einem anderen Gerichtshofe verurtheilen laſſen als von dem meinigen. Ich habe drei Gerichtshöfe, der Barmherzigkeit, der unbeugſamen Gerechtigkeit und des geſchriebenen Geſetzes. Keiner von dieſen drei Höfen wird dich ſo frevelhaft verdammen. Die Barmherzigkeit kann ſich nicht in Grauſamkeit verkehren und da ſie ſelbſt mit den Laſterhaften Mitleid hat, wie ſollte ſie den Unſchuldigen dem Kreuzestode übergeben? Dadurch verlöre ſie ihre ganze Würde und Heiligkeit. Die Gerechtigkeit kann ebenſo wenig beiſtimmen; denn ſie kann nicht Böſes für Gutes vergelten und nicht über die Gerechten die Strafen der Gottloſen verhängen; wie könnte ſie alſo dich, den Gerechten, zum Tode verurtheilen? Im Geſetze ſteht geſchrieben: Der Sohn ſoll nicht die Bosheit ſeines Vaters tragen, ſondern die Seele, welche geſündiget hat, ſoll ſelber ſterben. Um wie viel weniger darfſt du die Schuld und Bosheit deines Feindes, des Menſchengeſchlechtes tragen! Alſo du ſollſt auf keine Weiſe leiden!

1) Eine ganz ähnliche fromme Betrachtung, die der heilige Antonius hier auf dem Berge Tabor hält, findet ſich auch beim heiligen Bonaventura im Leben Jeſu 1. lib., 1. cap.

Darauf antwortete der Sohn: O Vater! die Barmherzigkeit verlangt es, daß ich leide, denn barmherzig heißt derjenige, welcher sein Herz hingibt für das Elend eines Unglücklichen. Die Gerechtigkeit will es ebenso, denn wie bei Jonas ist auch dieser Sturm der Hölle meinetwegen entstanden; also lasse mich in das Meer des Leidens stürzen, und alle Sünden auf mich nehmen. Auch muß das Gesetz beobachtet werden, welches verkündet, daß keine Sünde nachgelassen werden kann, wenn das Entwendete nicht zurückgestellt wird. Das Menschengeschlecht kann die geraubte Ehre nicht wieder geben und dir keine Genugthuung leisten; da ich aber Fleisch angenommen habe, so habe ich auch die Schuld des ganzen Menschengeschlechtes Mir aufgebürdet!

Der Engel (vielleicht derselbe, welcher später den Heiland auf dem Oelberge stärkte), gab seine Erklärung dahin ab: O mein Herr! es ist gänzlich unbillig, daß du den Tod erleidest, denn du bist als der Sohn Gottes das ewige Leben und da die menschliche Natur mit diesem Leben unzertrennlich verbunden ist, so darf sie nicht sterben.

Christus: Weil die Gottheit nicht sterben konnte, so mußte sie in einer anderen Natur leiden; und darum habe ich die menschliche Natur angenommen, damit die Gottheit darin an dem Leiden der Menschheit Antheil habe.

Der Engel: Es scheint aber nicht Recht, daß jene von einander getrennt werden sollen, welche nie in Zwietracht, sondern immer in schönster Harmonie gelebt haben. Deine gebenedeite Seele und dein allerheiligster Leib kannten nie eine Auflehnung der Sinne, sondern liebten einander stets im tiefsten Frieden. Also warum eine Trennung?

Christus: Wie mein Leben ohne Auflehnung gewesen, so will ich auch das Leben aller Menschen zur unauflöslichen Einheit mit Gott durch mein Leiden zurückführen.

Der Engel: Es scheint ungeziemend, daß du, o Herr, der du von unendlicher Macht bist, ein so schmähliches Mittel wie den Tod, der durch den Teufel in die Welt gekommen ist, ge-

brauchen willſt, um dein glorreichſtes Werk zu vollbringen, nämlich die Wiederherſtellung des ganzen Menſchengeſchlechtes.

Chriſtus: Eben darin wird ſich die höchſte Macht, Weisheit und Liebe Gottes zeigen, wenn ich den Feind mit ſeiner eigenen Waffe ſchlage, und vom Ende meines Lebens den Anfang eines neuen Lebens mache, welches Allen die Urſache des ewigen Lebens ſein wird.

Moſes und Elias thaten ihre Rede alſo: Du würdeſt, o allergnädigſter Herr, durch deinen Tod nur die Abſichten des Teufels erfüllen; denn durch den Neid deſſelben kam der Tod in die Welt. Außerdem, weil du gekommen biſt, die Sünde von der Welt hinwegzunehmen, ſo muß auch die Folge der Sünde, der Tod, aufgehoben werden.

Chriſtus: Die Abſicht des böſen Geiſtes wird dadurch keineswegs erfüllt; denn dieſer wollte den ewigen Tod bezwecken, da ja auch er des ewigen Lebens beraubt iſt. Dieſen ewigen Tod will ich aber eben durch meinen zeitlichen Tod verhindern. Den Tod als Folge der Sünde habe ich deßhalb angenommen, um für alle die Urſache des Lebens zu werden.

Nach dieſen Reden und Antworten ſprach der ewige Vater die Worte, welche das heilige Evangelium berichtet: „Dieſer iſt mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; Ihn ſollt Ihr hören!“ Als wollte Er ſagen: O ſchauet und betrachtet doch, welche Liebe Jeſus zu dem Menſchengeſchlecht trägt, daß Er ſich ungeachtet der göttlichen Liebe zu Mir für daſſelbe gänzlich hinopfert und ſich dem grauſamſten Tode für die Erlöſung der Welt preisgibt!

Nachdem aber dieſer himmliſche Congreß den Tod des Sohnes Gottes auf deſſen höchſt eigenen freien Antrag zum Beſchluſſe erhoben hatte und die Stimme des ewigen Vaters erſchollen war — fielen die Jünger zu Boden, Moſes und Elias verſchwanden und Jeſus leuchtete im Strahlengewande der himmliſchen Herrlichkeit[1])!

1) Dies iſt natürlich nur als fromme Betrachtung des heiligen Antonius zu nehmen.

14. Am Montag in der zweiten Fastenwoche.

I. Die Bosheit der Sünder am Pranger.

Joh. 8.: „Ich gehe, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben."

Sanct Augustinus lehrt[1]): Die Form der Sünde besteht in der Abwendung der Seele vom höchsten Gute; sie ist die unordentliche Anmuthung entweder von Liebe oder von Haß, welche die Gerechtigkeit dabei verläßt. Wer darum nur in Einem Stücke Gott beleidigt, ist schon aller Sünden schuldig, da er die Form bereits verletzt, weil er sich vom höchsten Gute abgewendet hat.

Nichts desto weniger ist eine Sünde dennoch größer und unheilbarer als die andere, je geringer der Preis ist, um dessentwillen der Mensch das höchste Gut verläßt. Ebenso kann auch Jemand verschiedene Sünden begehen nach den Beweggründen, die ihn dazu anleiten — aus Unwissenheit, aus Schwäche oder Bosheit. Die Bosheitssünden sind die allerschwersten, sie verfinstern die Vernunft, schwächen jeden guten Vorsatz und fälschen das ganze Gewissen. Dies sehen wir ganz vorzüglich an den Juden im heutigen Evangelium, welche von der eigenen Bosheit so verblendet waren, daß sie sowohl den Wundern, als selbst der erkannten Wahrheit widerstanden.

Ueber diesen Gegenstand enthält das heutige Evangelium:

1. Eine scharfe Drohung! Zwar drückt der lebende Heiland zuerst seine Milde aus: Ich will hingehen für euch, d. h. um mich freiwillig für euch schlachten zu lassen. Niemand kann mich dazu antreiben, ich gehe aus freien Stücken; aber ihr seid so boshaft und suchet mich zu tödten, weil ich euch die Wahrheit gesagt habe. Die Strafe dafür wird euch nicht ausbleiben, ihr werdet in euren Sünden sterben! Welch größeres Uebel kann es geben? Und dieses Urtheil ist über euch schon

1) De civit. Dei lib. 12.

gefällt; ihr werdet dort nicht hingehen können, wo ich hingehe, eure Bosheit hält euch zurück.

2. Eine thörichte Rede war es, was die Juden auf die Worte des Heilandes erwiederten: „Wird Er sich wohl selbst tödten, weil Er sagt, wo Ich hingehe, könnet ihr nicht kommen.“ Wirklich ebenso lächerlich, als boshaft! Wenn Jesus vom Sterben überhaupt gesprochen hätte, warum sollten sie Ihm denn dann nicht folgen können? Aber da aus der Fülle des Herzens der Mund spricht, so erkennt man leicht ihre Bosheit. Weil sie immerfort sein Blut und seinen Tod im Schilde führten und all ihre Pläne darauf hinzielten, so hatten sie hier ihr Geheimniß selbst ausgeschwätzt.

3. Eine bestimmte Erklärung und Begründung seiner früheren Worte gab der Heiland auf die thörichten Worte der boshaften Juden sogleich in folgender Weise: Wie ein Stein nicht aufwärts fallen und von selbst nicht nach oben gelangen kann, so könnt ihrs auch nicht. Denn ihr seid von unten! Das ist beladen mit der ganzen Schwere eurer Sünden. Von euch gilt darum, was Moses von Pharao und den Egyptern in seinem Dankliede gesungen hat[1]): „Sie sanken wie Blei in den gewaltigen Wassern, zu Grunde sanken sie wie ein Stein!“ Ihr seid von dieser Welt, und eure Füße tragen die Fesseln der irdischen Neigungen, darum könnt ihr nicht dahin kommen, wohin Ich gehe; denn Ich bin nicht von dieser Welt, sondern Ich bin von oben. Fürs zweite will ich euch versichern, daß ihr gewiß in euren Sünden sterben werdet. Offenbar stirbt Derjenige, welcher des Lebens beraubt wird. Wer aber keinen Glauben hat, der hat auch kein Leben; denn der Gerechte lebt aus dem Glauben. Wenn ihr also nicht glaubet, daß Ich es bin, so werdet ihr in der Sünde des Unglaubens sterben und dieser werden alle anderen Sünden nachfolgen.

4. Eine herrliche Offenbarung! indem Er sich als den Urheber der seligen Ewigkeit, als den Lehrer der reinsten

1) Exod. 15, 10 und 5.

Wahrheit und als den höchsten Richter nach Billigkeit und Gerechtigkeit zu erkennen gab: „Ich bin der Anfang, der auch zu euch redet. Ich habe vieles über euch zu sagen und zu richten!“ Ich werde alle eure Thaten und Beweggründe genau erforschen und auch im Gerichte bestrafen, aber jetzt will ich es noch nicht thun. Dies Alles aber habe Ich nicht von Mir, sondern von meinem Vater, mit dem ich gleichen Wesens bin. Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann wird der Sünder, je undankbarer er sich gegen die Barmherzigkeit Gottes gezeigt hat, desto strenger bestraft werden. Wie es Mich mein Vater gelehrt hat, so spreche Ich; denn der Mich gesandt hat, ist mit Mir und Er läßt Mich nicht allein, weil ich allzeit thue, was Ihm wohlgefällig ist!

II. Menschenkenntniß.

Den Menschen erkennt man aus der Sprache und aus der Kleidung.

1. Aus der Sprache. „Aus der Fülle des Herzens spricht der Mund“ und gibt Zeugniß, ob du von Gott stammest oder vom Teufel. Am Ende der Welt werden die Menschen sehr richtig und genau erkannt werden, wie es uns geschildert ist im Buche der Richter[1]): Es erhob sich ein Aufstand in Ephraim und Jephte rief zu sich alle Männer von Galaad und stritt gegen Ephraim, und die Männer von Galaad schlugen Ephraim. Und die Galaaditer besetzten die Fuhrten des Jordan, durch welche Ephraim zurückkehren mußte. Und wenn nun einer von Ephraim auf der Flucht dahin kam und sprach: Ich bitte, lasse mich hinüber gehen, so sprachen die Galaaditer zu ihm: Bist du ein Ephraimiter? Und wenn er sagte: Ich bin keiner, so sprachen sie zu ihm: Sprich doch Schibboleth aus, welches Aehre heißt. Sprach er nun Sibboleth, welches Spreu heißt, und konnte das Wort Aehre mit demselben Buchstaben nicht aussprechen, so ergriffen sie ihn alsbald und er-

1) Cap. 12.

würgten ihn an der Fuhrt des Jordan. Und es fielen zur selben Zeit von Ephraim 42000.“ Sehet nun! Jephte bedeutet Chriſtus, der alles im Gerichte offenbar macht. Ephraim heißt das wachſende Volk und ſtellt die Sünder dar, welche immerfort wachſen in der Hoffart gegen den Herrn. Galaad heißt ein Haufe von Zeugen; das ſind die heiligen Engel, welche die Zeugen des letzten Gerichtes ſein werden. Die Fluthen des Jordan ſind der Uebergang in die andere Welt. An dieſen Fuhrten werden die Engel ſtehen und dich fragen: Woher biſt du? Und dann werden ſie dir ſagen: Sprich Schibboleth, das heißt Aehre! Und der arme Sünder wird ſagen Sibboleth, das heißt Spreu! Alſo wird dann der Engel ſagen: Weil ihr Spreu geſammelt habet auf Erden, ſo werdet ihr die Spreu der Sünden verbrennen müſſen durch die ganze Ewigkeit! Und darauf wird er ſie tödten.

2. Aus den Kleidern. Davon ſpricht Jeremias[1]): „An den Flügeln deiner Gewande findet ſich der Armen und Unſchuldigen Blut.“ Wie das Gericht Gottes über ſolche ergeht, ſehen wir an den zwei Eheleuten Ananias und Saphira[2]), deren Gewande mit Blutgeld befleckt waren. Ein beſonders merkwürdiges Gericht aber ereilte den Herodes. Prunkend in ſeinem Königsmantel erhob er ſich auf ſeinem Throne und ſchrieb ſich alle Güter und Gaben Gottes ſelber zu. Aber was geſchah? Ohne Gefühl für eine Ermahnung und unbeweglich zum Guten, trat die Wärme der Liebe und der Geiſt des Gebetes von ſeinem Herzen zurück, die Glieder erſtarben und konnten nichts mehr zum Verdienſte wirken. So ging Herodes einer Auflöſung entgegen, wurde von Würmern verzehrt und elendig ſeines Lebens beraubt. Dieſe Würmer bedeuten alle fleiſchlichen Sorgen; und doch ſchlafen viele im Staube mit dieſen Würmern, wie Job ſagt[3]), und ſchließen die Augen ihres Geiſtes von irdiſchen Begierden befangen. Darum gilt jedem

---

1) Cap. 2, 34. — 2) Act. 12. — 3) Cap. 21.

Sünder, der in seiner Schuld schläft, das Wort: Stehe auf, der du schläfst, und Christus wird dich erleuchten!

Vorzüglich bedeuten die Würmer alle Sünden der unfläthigen Fleischeslust. Gott bestraft oft solche, die auf göttliche Wohlthaten stolz sind, durch diese Würmer, und entblößt ihren geheimen Hochmuth, indem er sie in die Sünde der Unreinigkeit fallen läßt.

15. Am Dienstag in der zweiten Fastenwoche.

Zwei Stufen zum Paradiese.

Matth. 23.: „Einer ist euer Lehrmeister."

„Jede Erhöhung bringt dem Menschen Freude, aber die Demuth allein befestiget die Stufen" — sagt der heilige Augustinus. Wenn du deinen Fuß über dein Haupt haben willst, so wirst du offenbar fallen und nicht aufsteigen. Viele Beispiele aus der heiligen Schrift bestätigen dieses. Luzifer stürzte herab, weil er den Fuß seines ungeordneten Verlangens über sich aufrichten wollte, darum wurde er auch ein Ungeheuer. Ebenso fiel auch der erste Mensch. Da uns also der Heiland zum Paradiese zurückführen wollte, so zeigte Er uns im heutigen Evangelium, welche Stufen wir ersteigen müssen, um auf jene glückliche Höhe zu kommen. Es sind zwei, die Wahrheit und die Demuth.

1. Die Wahrheit. „Auf dem Stuhle Mosis saßen die Schriftgelehrten und Pharisäer." Der heilige Augustinus bemerkt, daß jede Wahrheit, von wem immer sie gesprochen wird, vom heiligen Geiste komme. Darum muß man auch die Wahrheit stets mit Ehrfurcht anhören. Dazu verpflichtet uns bei den katholischen Priestern besonders ihre Sendung. „Wie dürften sie predigen, wenn sie nicht von Gott gesandt würden; denn Niemand darf sich selbst diese Ehre herausnehmen, außer der gesandt ist." Darum sitzen sie auf dem Stuhle Christi und vertreten seine Stelle. Auch erbringt der katholische Priester die Beweise für seine Lehre nicht aus den Fabeln und Phan-

taſten der Dichter oder von träumeriſchen Gelehrten, ſondern vom Geſetze Gottes und aus der heiligen Schrift.

2. Die Demuth lehrt uns der Heiland mit den Worten: „Laſſet euch nicht Meiſter nennen! Jeder, der ſich ſelbſt verdemüthiget, wird erhöht werden.“ Der Menſch ſoll ſich nicht mit einem Dünkel der Wiſſenſchaft umgeben, denn die Wiſſenſchaft bläht gerne auf; noch auch darf er mit der Höhe der Macht und des Vorranges prahlen, denn dieſe gebühren allein Gott dem Herrn, welcher der Meiſter von uns allen iſt, und wir ſind ſeine Schüler und Söhne und Brüder, und deßhalb unter uns ganz gleich. Herſtammend dem Leibe nach von Einem Vater, Adam und Noe, ſind wir der Seele nach zu Einem Dienſte Gottes beſtimmt. Um denſelben Preis des koſtbaren Blutes erlöſt, werden wir auch deſſelben Lohnes uns erfreuen im ewigen Leben. Fliehet alſo alle Hoffart und Eitelkeit. Wer ſich ſelbſt erniedriget, wird erhöhet werden.

Ein wunderſchönes Beiſpiel der Demuth gibt uns Judith, welche alle Bedingungen der wahren Demuth erfüllt hat[1]). Eine hinterlaſſene Wittwe ſeit drei Jahren und ſechs Monaten, hatte ſie mit der Welt gebrochen und ſich einem Leben der Vollkommenheit und Heiligkeit gewidmet. Sie war reich, da ihr der Mann viele Güter hinterließ. Die Seele wird erſt dann reich an Tugenden und Verdienſten, wenn ſie von dem Verlangen der Welt ſich losgelöſt hat. Das ruhige Gemach, das ſie ſich im obern Theile des Hauſes herrichtete, bedeutet die Betrachtung und Beſchauung, der ſich die Seele hingibt, um ſich ganz zu den himmliſchen Dingen zu erheben. Sie faſtete die ganze Zeit ihres Lebens, indem ſie ſich von dem Genuſſe einer jeden ungeordneten Luſt enthielt. Dafür aber hielt ſie ihre Mahlzeit mit dem Herrn, und ergötzte ſich an den Wonnen des Himmels. Darum heißt es auch, daß ſie an den Sabbaten und Neumonden nicht faſtete, weil ſie niemals abwich von guten Werken und vom Lobe Gottes. Das Cilizium, das ſie trug, erinnerte ſie beſtändig an den Tod.

1) Cap. 8.

Ihr zahlreiches Gesinde stellt die vielen guten Werke vor, die sie beständig ausübte. Diese herrliche edle Frau schritt nun ganz in der Demuth vor gegen den Feind ihres Volkes und erschlug ihn mit dem eigenen Schwerte, das beim Haupte seines Bettes hing; so überwindet die Seele jede Versuchung, indem sie den Anfang derselben unterdrückt — dann wird Bethulia frei, das Gewissen rein und die Seele gerettet.

Eine gründliche Demuth können wir auch lernen vom stolzen Pfau. Dieser Vogel erhebt seinen herrlichen Schweif über sein Haupt in die Höhe in Form eines brillanten Rades und freut sich dann und triumphirt beim Anblick des glänzenden Spiegels. Aber, wenn er auf seine Füße blickt und ihre Häßlichkeit wahrnimmt, so schämt er sich und zieht den schönen Schweif wieder ein. Diesem farbenschillernden Schweife gleichen die zeitlichen Güter; heilige Seelen verachten sie, zuerst suchen sie das Reich Gottes und hoffen alles Uebrige als Zugabe. Die zeitlichen Dinge sollen im Rücken gehalten werden, damit sie den Aufblick zum Himmel nicht stören. Häufig aber erheben sie sich wie der Pfauenschweif über das Haupt der Reichen, welche darin ihren Ruhm und ihre Ehre suchen, und in den irdischen Ergötzlichkeiten ihren Anfang und ihr Ende gänzlich vergessen. Das Heilmittel dagegen lehrt uns der Pfau: Was bist du stolz, Asche und Wurm? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit ist nur wie die Blume des Feldes. Das Heu wird bald vertrocknen und die Blume wird fallen[1])!

1) Isai. 10

16. Am Mittwoch in der zweiten Fastenwoche.

I. Warum müssen die Gerechten leiden?

Prov. 22, 20.: „Siehe, ich habe sie dir dreifach beschrieben.“

Nach dem Zeugnisse Salomons hat uns Gott drei Bücher vorgelegt, aus denen wir die Weisheit lernen sollen, das Buch des Gewissens im Herzen, das Buch der heiligen Schrift, das wir mit dem Ohre vernehmen sollen, und das Buch der Natur, die sich unserem Auge darbietet. Darum müssen wir bisweilen in dem einen oder dem andern Buche fleißig lesen.

Im Buche der Natur sehen wir die wunderbare Vorsehung Gottes, daß jede Frucht, so süß und angenehm sie auch ist, doch nur durch die Bitterkeit zur Reife gelange. Die Traube, die Feige waren früher sehr bitter und scharf, bis sie den vollen Grad der Süßigkeit erreichten. So reift auch die Frucht des ewigen Lebens in uns nicht heran, außer nach vorhergegangenen Trübsalen und vielen Widerwärtigkeiten. Und was Wunder? Ist ja die Frucht der ewigen Herrlichkeit auch für unseren Heiland nicht anders gereift. Darum führt uns Jesus im heutigen Evangelium durch sein Beispiel auf den Weg des Leidens. Er nahm die zwölf Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem und des Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert, und sie werden ihn zum Tode verurtheilen. Daraus können wir leicht entnehmen, warum Gott den Gerechten Trübsale schickt:

1. Damit die Seelen gereinigt werden; auch das Meer wird durch den Sturm gereiniget, und der Teufel verlangt immerfort, die Gerechten zu sieben wie den Waizen.

2. Damit sie nicht den weltlichen Dingen anhangen, wie David sich beklagt[1]): „Gebeugt zum Staube ist unsere Seele,

1) Ps. 43, 25.

an der Erde klebet unser Bauch." Wie der Rabe aus der Arche gelassen auf unreinem Boden Fuß faßte, so befleckt sich auch die Menschenseele, welche in die Dinge dieser Welt sich ausgießt.

3. Um die Versuchungen des Stolzes und der Fleischeslust zu vermeiden oder unschädlich zu machen. Wie der Nordwind die Poren der Erde zusammenpreßt, so daß keine Nebel aufsteigen können, so erhält das Leiden die Atmosphäre des Gewissens rein und vertrocknet alle Feuchtigkeiten der ungeordneten Leidenschaften. Gott gab den Befehl, alle Völker des gelobten Landes als Feinde zu tödten[1]), so muß auch unser Gewissen von allen Versuchungen durch die Abtödtung gereinigt werden.

4. Damit der Mensch schneller laufe auf dem Wege der Tugend. Es schadet nicht, dem Pferde die Sporen einzudrücken. „Nachdem ihre Schwachheiten vermehrt worden sind, sind sie viel eiliger gelaufen[2])," sagt der Prophet von den Gerechten.

5. Auch dienen die Leiden gar sehr zum Schrecken der Sünder; denn was wird Gott am Ende seinen Feinden thun, wenn er seine Freunde schon im Leben so züchtiget. Wenn der Gerechte kaum selig wird, was wird dann mit dem Sünder geschehen?

6. Wir sollen auch nicht glauben, daß die Leiden nur den Charakter der Strafen für die Sünden an sich tragen, wie die Freunde Jobs gedacht haben; sondern sie dienen auch dazu, um die Gnade Gottes und die ewigen Belohnungen zu vermehren. Wie des Menschensohn durch Leiden zur ewigen Herrlichkeit einging, so müssen auch wir auf demselben Wege hinaufkommen zum himmlischen Jerusalem. Die Leiden sind nicht zum Tode, sondern zur Auferstehung, daher setzte auch der Heiland bei: Am dritten Tage wird des Menschensohn wieder auferstehen!

---

1) Deut. 7. — 2) Ps. 15.

II. Die zwei Schulen Christi.

Matth. 11.: „Lernet von Mir!“

Die Mutter der Söhne des Zebedäus kam einst zum Herrn und bat Ihn, daß Er einen ihrer Söhne zu Seiner Rechten, den andern zu Seiner Linken in seinem Reiche sitzen lasse. Dies war eine ganz thörichte Fehlbitte. Ihr wisset nicht, was ihr bittet, gab ihr der Heiland zur Antwort. Denn das Reich Christi ist nicht von dieser Welt; und wenn der Herr zum Gerichte kommen wird, dann werden auf Seiner linken Seite die Verdammten zu stehen kommen; also konnte ihr der Herr die Bitte auch nicht gewähren. Für das Himmelreich aber war es ebenso eine vielfach ungeschickte Bitte. Denn dieses Reich wird nicht gegeben für das Ansehen der Person oder Verwandtschaftsrechte, sondern nur für vorausgegangene gute Werke, die Krone erst nach dem Siege, der Lohn erst nach der Arbeit. Dort wird es auch gar keine linke Seite geben, weil dort keine Widerwärtigkeit, ja nicht einmal eine verkürzte, geschmälerte, sondern nur vollkommene Freude für Alle sein wird. Die Auserwählten werden dann nicht mehr getrennt, sondern alle vereiniget werden durch das göttliche Band der Liebe.

Dieses verstanden die Söhne des Zebedäus und ihre Mutter nicht, weil sie in der Schule Jesu Christi noch nicht ausgelernt hatten. Es gibt zwei Schulen, und wir müssen von einer in die andere aufsteigen:

1. Die Schule der Liebe, in welcher alle Gebote Gottes erfüllt werden. „Darin werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr die gegenseitige Liebe zu einander habet. Die wahre Liebe wird durch die Erfüllung der göttlichen Gebote genährt. „Wenn ihr meine Gebote beobachtet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, gleichwie Ich die Gebote dessen beobachte, der Mich gesandt hat.“ Wer in dieser Schule nicht studirt, kann nicht zu den Schülern Jesu Christi gerechnet werden.

2. Die Schule der Demuth und Sanftmuth. „Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen!“ Die Demuth betrifft das Innere, die Gesinnung des Menschen, die Geringschätzung seiner selbst; die Sanftmuth im äußern Betragen, die Milde gegen den Nächsten. Um aber eine so hohe Tugend zu erlernen, braucht es eine lange Uebung der Geduld, eine beständige Selbstverleugnung und darum einen hohen Bußgeist, da der Satan zehntausend Schwierigkeiten bringt, um uns den rauhen Weg zum Himmel zu verleiden.

17. Am Donnerstag in der zweiten Fastenwoche.

Ein Sündergemälde.

Luc. 16.: „Es war einmal ein reicher Mann.“

Die väterliche Liebe Gottes, vermöge welcher Er sich Vater nennen läßt und uns alle nur als Eine große Familie betrachtet und zu seinen Kindern angenommen hat, ferners unsere große Armseligkeit und Hilfsbedürftigkeit sind die rechten Beweggründe, welche uns Vertrauen einflößen, daß wir die Gnade des heiligen Geistes gewiß erlangen.

Ein besonderes Anrecht zu diesem Vertrauen gibt uns aber die Barmherzigkeit. Ich habe noch nie gelesen, sagt der heilige Hieronymus, daß einer verlassen worden sei, welcher gerne Werke der Nächstenliebe ausgeübt hat. Denn ein solcher hat viele Fürbitter, und es ist unmöglich, daß Jemand durch die Bitten vieler unerhört bleibe. Alle Barmherzigen haben die Armen als Fürsprecher, und wenn sie einmal vor Gericht kommen, so werden sie sogleich von der Barmherzigkeit unterstützt werden. So wie es nun kaum möglich ist, daß der Barmherzige ein schlechtes Ende nehme, so wird auch der Grausame und Hartherzige kaum Gnade finden — vielmehr ein Gericht ohne Barmherzigkeit wird dem zu Theil werden, der selbst keine Barmherzigkeit geübt hatte. Obwohl für diese Wahrheit in der heiligen Schrift viele

Beispiele enthalten sind, so wird uns doch in dem heutigen Evangelium ein ganz besonderes und ausgezeichnetes vorgeführt vom reichen Prasser, an dem wir vier Stücke betrachten wollen:

1. Die thierische Grausamkeit.
2. Das schreckliche Ende.
3. Die verwegene Bitte in der Hölle.
4. Die wiederholte Unverschämtheit.

1. Die thierische Grausamkeit dieses Mannes war alles Maß überschreitend; Gott aber kümmert sich um diese Gattung von Reichen wenig, darum nennt der Herr Jesus nicht einmal seinen Namen, sondern erzählte nur: Es war einmal ein Mann. Den Armen aber nannte Er beim Namen und gab damit dem Lazarus eine große Ehre. Der Prasser kleidete sich wohl in Purpur, wie die Könige, und in Byssus, der aus Egypten stammte, wie die Weichlinge. Seiner Lust fröhnte er durch reichliche Tafeln, an denen er täglich schwelgte, also ununterbrochen. Auch mußte alles Seltene und Kostbare auf seine Tafel kommen, denn er aß glänzend. Den Geber alles Guten aber erkannte er nicht. O wie viele kleiden sich heute in Purpur, der getränkt ist vom Blute der Armen, und gefüttert mit Raub und Diebstahl und Wucher und unrechtem Gewinn! O wie viele spannen den Byssus der weltlichen Herrlichkeit aus wie ein Segeltuch, das im Winde hin- und herflattert!

Die grausame Hartherzigkeit des Prassers leuchtete auch aus seinem Thun und Lassen gegen den Nächsten hervor; denn dort war ein Bettler an der Schwelle seines Hauses! Schön drückt sich der Heiland aus: Er war dort! Denn jetzt ist er nicht mehr dort, sondern von der Armuth zur himmlischen Herrlichkeit und zur Anschauung Gottes befördert worden, während der Reiche zum Mangel an Allem verurtheilt wurde. Denn seine Schuld wurde durch zehn Umstände vergrößert: 1) Durch den Ueberfluß, denn „er war reich". 2) Durch die Ueppigkeit

in Kleidern und Speisen. 3) Weil nur ein einziger Armer vor seiner Thüre lag, dem er also leicht hätte helfen können. 4) Dieser war in der äußersten Armuth. 5) Er war aller Kräfte beraubt und konnte nicht einmal gehen. 6) Er war mit Beulen geschlagen, also im höchsten Grade bemitleidenswerth. 7) Der Reiche hatte den armen Lazarus so nahe bei sich und gab ihm doch nichts. 8) Der Arme verlangte nicht viel, sondern nur wenig. 9) Er begnügte sich mit den Brosamen, die vom Tische fielen, erhielt aber auch diese nicht. 10) Die Hunde leisteten ihm jene Hilfe, welche ihm der grausame Mensch versagte.

2. Das Ende Beider war sehr verschieden. Der Reiche verlor alle Güter der Natur, welche mit dem Tode endigten; sein Leib hatte aufgehört zu schwelgen. Ebenso die Glücksgüter, welche ihm der Reichthum geboten hatte; dafür erhielt er die ewige Strafe, denn er wurde in die Hölle begraben. Hingegen was verlor Lazarus? Er verlor die Armuth und brauchte nicht mehr zu betteln. Es verließ ihn das Elend, denn er starb, um neu zu leben. Die Engel tragen ihn fort, nicht nur einer, sondern viele zur Erhöhung der Feierlichkeit, und bringen ihn von dem Ort der Qual in den Ort der ewigen Ruhe und von dem Elend zum Ueberfluß.

3. Die Verwegenheit der Bitte des Prassers in der Hölle bestand darin, daß er nach dem Tode um eine Gnade zu flehen wagte, da er doch im Leben selbst nie eine solche gewährt hatte. Er bat nur um die äußerste Fingerspitze voll Wasser, konnte gar nicht weniger mehr bitten, als einen Tropfen, um seine Zunge zu erfrischen, die er einst bei der Tafel durch freche Reden mißbraucht hatte, und die ihn jetzt so sehr brannte. Siehe doch, wie diesem Reichen vergolten wird: für die Leyer und Lauten, welche früher an sein Ohr schlugen, folgte jetzt Weinen und Heulen, statt der Festgelage und Becher, die Sehnsucht nach einem Tropfen Wasser, anstatt dem glänzenden Schauspiele, jetzt dichte Finsterniß, für die Ehrsucht blieb nichts übrig als der Wurm. Gedenke mein Sohn, daß du deinen Lohn schon

reichlich im Leben empfangen haſt! Abraham ſelbſt erklärt ihm zwei Urſachen, warum ſeine Bitte nicht gewährt werden könne. Nicht etwa aus Rache oder aus Haß, ſondern es widerſpricht der göttlichen Gerechtigkeit, von jenem lebendigen Waſſer ohne Verdienſt zu geben. Du haſt deinen Lohn ſchon „in deinem Leben“ erhalten. Er ſagt abſichtlich in deinem Leben, denn es war nicht ein Leben für Gott, der Herr hatte keinen Theil an ihm. Auch war ein unendlicher Abgrund zwiſchen dem Praſſer und zwiſchen Lazarus, ſo daß der eine dem andern nicht mehr nahen konnte. Nicht nur keine Hilfe, ſondern auch kein Mitleid konnte vom Himmel herab den Praſſer in der Hölle erreichen, und umgekehrt konnte auch der Verdammte nicht zur Freude des Himmels ſich erſchwingen. Bemerke aber hier wohl, wie der Reiche jetzt ſeine Augen zu demjenigen in die Höhe erhebt, den er früher auf der Erde gar keines Blickes gewürdigt hatte. Er wagt es jetzt, den Lazarus anzurufen, den er früher in ſeiner Armuth nicht hatte hören wollen.

4. Die wiederholte Unverſchämtheit des Reichen in der Hölle erſieht man aus der neuen Bitte: „So bitte ich dich, Vater, daß du ihn in das Haus meines Vaters ſendeſt; denn ich habe fünf Brüder, damit er ihnen zum Zeugniſſe ſei, daß nicht auch ſie an dieſen Ort der Qual kommen.“ Abgeſehen davon, daß der Verdammte überhaupt der Gewährung keiner Bitte würdig war, antwortete Abraham: „Sie haben Moſes und die Propheten, dieſen ſollen ſie folgen,“ er verweiſt ſie nicht auf Cicero und Quintilian oder Seneka, oder Ariſtoteles. (So heißt uns der Herr Jeſus auch heute, nicht zu den aufgeklärten Weiſen dieſer Welt zu gehen, ſondern zu ſeiner heiligen Kirche, welche allein ſeine Stellvertreterin iſt.)

18. Am Freitag in der zweiten Fastenwoche.

Der Weinberg des Herrn.

Matth. 21.: „Er wird einem Volke gegeben werden, das auch Früchte davon bringt.“

Wie das Flußwasser, wenn es zu stehen kommt, schnell in Fäulniß geräth, so hört auch der Strom der Gnade Gottes auf zu fließen, wenn nicht von Seiten des Menschen ein Gegenstrom durch Benützung der Gnade stattfindet. Es soll sein, wie es Ecclesiastes beschreibt [1]): „An den Ort, wo die Flüsse herkommen, kehren sie zurück, um wieder zu fließen.“ Der undankbare Mensch hat also von der Gnade Gottes nicht nur keinen Nutzen, sondern zieht daraus sein Verderben. Neben vielen Beispielen der heiligen Schrift wird uns im heutigen Evangelium ein ganz besonderes aufgeführt in dem geistlichen Weinberge, den der Herr so wohl gepflanzt hatte, der aber keine Früchte brachte und darum das Urtheil der Verdammniß sich zuzog. Dieser geistliche Weinberg ist 1) das Volk Israel; 2) die Menschenseele; 3) die heilige katholische Kirche, welche in das Erbe Israels eintrat und Früchte bringt für das ewige Leben.

I. **Das Volk Israel** war als Weinberg des Herrn umgeben mit der Schutzwache der heiligen Engel, welche ihm zu einer festen Mauer dienten gegen die Heiden. Wie schön und großartig hat sich das in den vielen Schlachten bewährt, die der Herr für sein Volk gegen die heidnischen Völker durch seine Engel geschlagen? Als Thurm diente Israel die Höhe des Gesetzes, welches sie weit über die Götzendiener erhob und jeden Angriff des Feindes wahrnehmen ließ. Die Kelter waren die Propheten, die den wahren Saft des Gesetzes und seine Vorbedeutung auf den Weltheiland auspreßten und dem Volke zum geistigen Genusse darboten. Diesen Weinberg überließ dann

1) Cap. 1.

der Herr seinem Wachsthume. Als Er aber zur bestimmten Zeit Früchte ernten wollte, wurden seine Boten sehr übel von den Arbeitern aufgenommen und viele gesteiniget und getödtet. Israel war das Volk eines harten Nackens; es tödtete die Propheten und warf zuletzt den Sohn aus dem Weinberge hinaus, indem es zu ihm sagte: „Du hast den Teufel, du bist ein Samaritan," d. h. ein Uebertreter des Gesetzes! So brachte dieser Weinberg bittere Früchte, seine Trauben waren wie Galle[1]). Darum folgte auch die Strafe, die Christus mit eigenem Urtheile gefällt hat: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben bringt."

II. **Die Menschenseele** ist der zweite Weinberg, welchen Isaias beschreibt[2]): „Einen Weinberg hat mein Geliebter auf einem fetten Hügel. Er umzäunte ihn, suchte die Steine heraus, bepflanzte ihn mit edlen Reben, baute einen Thurm in seiner Mitte, machte eine Kelter darin und wartete, daß er Trauben brächte, aber er brachte Herlinge."

Wie der Weinberg sehr viele Pflege braucht, so auch die Seele; vernachlässigt man sie, so werden beide bald wild. Selbst das Thier weicht niemals so sehr von seiner Natur ab, als der Mensch. Darum die schreckliche Drohung des Herrn bei Isaias[3]): „Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen; das ich nicht gethan? Ich wartete, daß er Trauben brächte, warum hat er Herlinge gebracht? Und nun will ich euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun will: Wegnehmen will ich seinen Zaun, daß er geplündert, niederreißen seine Mauer, daß er zertreten werde. Ich will ihn in eine Wüste verwandeln; er soll nicht beschnitten, nicht bearbeitet werden, Disteln und Dornen sollen darin aufwachsen; und den Wolken will ich gebieten, daß sie keinen Regen darauf herabgießen." Wie der Weinberg, der keine Frucht bringt, zu nichts nützt als zum Verbrennen, so

1) Deut. 32. „Uva eorum, uva fellis et botrus amarissimus."
2) Cap. 5, 1 sq. — 3 Ibid.

auch der Menſch. Wenn aber umgekehrt der Weinberg gut gepflegt auch viele Früchte bringt, dann iſt nichts mit ſeiner Koſtbarkeit zu vergleichen, ebenſo iſt ein guter Menſch, der tugendhaft lebt, über Alles erhaben.

Im Anfange hatte Gott den Menſchen in eine ſehr fruchtbare Gegend gepflanzt, in das Paradies; aber der Teufel warf ihn da hinaus und verpflanzte ihn auf dieſe ſündige Erde. Da aber dieſer Grund ſo ſchlecht iſt und viel mehr Sünde als Tugend hervorbringt, ſo pflanzt Jeſus Chriſtus aufs Neue den Menſchen in die Gottheit ſelbſt dadurch, daß der Eingeborene des Vaters die Menſchheit an ſich nahm. Die ſo erneuerte Menſchennatur umgab der Herr mit der vierfachen Mauer der Cardinaltugenden, mit der Stärke, Klugheit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit.

Aber ach, auch über dieſen Weinberg beklagt ſich der Herr bei Jeremias [1]): „Ich habe dich gepflanzt als einen auserleſenen Weinberg; alles war echter Same (denn ich habe leibliche und geiſtliche Güter dir gegeben), wie haſt du mir aber ausgeartet gleich einem wilden Weinberge?“ Gott ſchickt ſeine Boten zu uns, wir aber werfen dieſe hinaus und tödten ſie.

Dieſe Boten Gottes ſind: 1) das Gewiſſen, das zur rechten Zeit erwacht und den Menſchen an das göttliche Geſetz mahnt; 2) die Predigten und guten Bücher, welche das Geſetz Gottes verkünden; 3) der Sohn Gottes ſelbſt, der dir gekreuziget entgegenkommt. Du aber machſt es ſchlimmer als jene Winzer, welche den Sohn Gottes doch wenigſtens in den Weinberg hereinließen, und erſt darnach hinauswarfen; du tödteſt ihn, bevor er in den Weinberg eintritt, und läſſeſt ſeinen guten Einſprechungen keinen Raum. Darum iſt wohl das Gericht zu fürchten: „Er wird die Böſen übel zu Grunde richten und ſeinen Weinberg andern Pflegern geben, die davon Früchte bringen werden.“

---

1) Cap. 2.

III. **Die heilige katholische Kirche** ist der dritte Weinberg, welchen Gott auf besondere Weise gepflanzt hat: „Ich habe dich heute gemacht zur befestigten Stadt und zur eisernen Säule [1]." Die Kelter fließen über von dem Weine der geistlichen Gnaden.

Hoch wie ein Thurm ragt ihre Berühmtheit hinaus über alle Theile der Erde, überall ist sie verbreitet [2]). (Lasset uns also in diesem Weinberge arbeiten und Früchte bringen durch die Vereinigung mit Jesus, der gesprochen hat: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben!)

19. Am Samstag in der zweiten Fastenwoche.

Der verlorene Sohn.

Luc. 15, 11.: „Ein Mensch hatte zwei Söhne."

Die Barmherzigkeit Gottes ist ohne Grenze und ohne Zahl, wie uns das heutige Evangelium in drei Punkten zeigt.

I. **Der Verschwender.** Wie der verlorene Sohn das Erbtheil seines Vaters forderte, wie er vom Vaterhause sich entfernte, wie er seine Habe verschwendete und darauf darbte; wie er ferner zum gemeinsten Sclavendienste sich hergab und seinen Hunger niemals stillen konnte, — alles das erneuert sich in der Geschichte eines jeden Sünders. Im Selbstgefühle will er sich auf die eigenen Kräfte verlassen und unerfahren wie er ist, denkt der sündhafte Mensch gar nicht daran, daß er mit dem Teufel zu kämpfen habe. Der Herr hat diesen schon durch den Propheten Jeremias gedroht [3]): „Verflucht sei der Mensch, der auf Menschen vertraut und Fleisch zu seinem Arme erwählt und dessen Herz vom Herrn abweicht. Denn er wird sein wie der Heidebaum in der Wüste und das Gute nicht scheuen, wenn

---

1) Jerem. 1.

2) Paralip. 14. „Divulgatum est nomen ejus in universis regionibus.

3) Cap. 17, 4.

es kommt; er wird wohnen in der Dürre, in der Wüste, im Salzlande, worin Niemand wohnen kann."

Wer von Gott sich entfernt, geht wahrlich in eine weit entlegene Gegend, welche bereits im Schatten des Todes sich befindet. Der Böse kann nicht neben dir wohnen, o Herr, und die Ungerechten werden nicht bleiben vor deinen Augen [1]). „Du, o Sünder, hast Gott verlassen, der dich erschaffen hat, und den Herrn, deinen Schöpfer, vergessen! Und der Herr sah's und ward zum Zorne erregt, weil ihn reizten seine Söhne und Töchter. Und Er sprach: Ich will mein Angesicht vor ihnen bergen und ihr Ende schauen; denn sie sind ein verkehrtes Geschlecht und treulose Kinder. Sie reizten mich mit dem, was nicht Gott war, erzürnten mich mit ihren Eitelkeiten; so will auch ich sie reizen mit dem, was kein Volk ist, und sie erzürnen durch ein thöricht Volk. Ein brennend Feuer ist mein Zorn und wird brennen bis in die unterste Hölle. Häufen will ich über sie Unglück und meine Pfeile an ihnen verschießen. Verschmachten werden sie vor Hunger, und Raubvögel werden sie auffressen mit dem Bisse, dem überbittern; den Zahn wilder Thiere will ich über sie senden sammt der Wuth der Schlangen und des Ungeziefers, das da schleicht auf Erden. Draußen wird sie das Schwert verwüsten, drinnen der Schrecken, den Jüngling wie die Jungfrau, das Kind wie den Greis [2])."

Da sehen wir deutlich den Gewinn, den der Mensch aus der Sünde zieht. „O Herr, du Hoffnung Israels! Alle die dich verlassen, werden zu Schanden; die von dir abfallen, werden in den Staub geschrieben; denn sie haben den Herrn verlassen, die Quelle des lebendigen Wassers [3])." Reichlich floß ihnen die göttliche Hilfe zu, aber die Sünden haben alle himmlischen Schätze verschwendet. O wie viele verschwenden das Erbtheil des Herrn mit schamlosen Weibern, welche den Syrenen gleichen und die Augen der Weisen selbst blenden. Das Herz Salomons wurde durch die Weiber ganz verkehrt [4]). Der Eine

1) Ps. 5. — 2) Deut. 32. — 3) Jerem. 17. — 4) Reg. 11.

ſchwelgt mit den irdiſchen Reichthümern, der Andere mit den Ehrenſtellen, ein Dritter mit eitlem Ruhm, und mit ſolchen Dingen vergeudeten ſie die ihnen von Gott geſchenkte Zeit und Gnade. Daß ihre Herzen aber dadurch nicht geſättiget, ſondern nur wie von einem Feuer verzehrt werden, hat ſchon St. Auguſtinus ſchön ausgeſprochen: „O Herr, du haſt uns für dich geſchaffen und unſer Herz iſt unruhig, bis es ruhet in dir!“ Wer die Mahlzeiten liebt, ſagt Salomon[1]), wird in Armuth gerathen. Daſſelbe lehrt uns auch der verlorene Sohn. Er ging hin und verdingte ſich an einen Bürger jenes Landes. Der Sünder verdingt ſich an den Teufel ſelbſt, welcher ihn auf ſein Landgut ſchickt und Schweine hüten läßt. Das Sünderherz wird ein Landgut des Teufels, eine villa diaboli, und wie das Schwein Koth frißt und im Kothe wühlt, ſo watet der Sünder in der Wolluſt durch die böſen Gedanken herum und wühlt mit der Zunge durch ſchändliche Geſpräche. Die Träbern der eitlen Ehre blähen wohl den Bauch auf, können aber nicht ſättigen; und ſelbſt dieſe Träbern gab ihm Niemand, ſo weit kommt es mit dem Sünder, der ſeinen Vater im Himmel verläßt, daß er auch von den Menſchen ganz verlaſſen wird.

II. **Der Büßer** findet ſeine Rückkehr zu Gott, indem er zuerſt ſeinen elenden Zuſtand betrachtet, in ſein Herz einkehrt und allda die Verwüſtungen ſchaut, welche die Sünde angerichtet hat. Der Hunger, den er leidet, läßt ihn Vergleiche anſtellen mit der himmliſchen Sättigung, deren ſich der Gerechte erfreut. Er ſteht auf, verabſcheut das Irdiſche und verlangt ſehnſuchtsvoll nach dem Göttlichen. Dieſe Sehnſucht führt ihn zurück zum Vater, dem er alles bekennt: ſeine Weltluſt, die Uebertretung der ewigen Gebote und die Verſchwendung der Wohlthaten. Er ſagt ausdrücklich: Vor dir, o Gott, habe ich geſündiget: nicht geheim, ſondern vor deinem Angeſicht, ohne alle Ehrfurcht vor deiner Herrlichkeit. Nun aber nimm mich auf als deinen Taglöhner, da ich bisher ein Taglöhner des

1) Prov. 21.

Satans gewesen bin. Denn dein Sohn kann ich nicht mehr genannt werden, da ich deine Liebe verachtet, deinen Willen übertreten, deine Majestät beleidiget, dein Ebenbild geschändet und in ein teuflisches verwandelt habe.

III. **Der Vater** zeigt in der Parabel die Güte und Barmherzigkeit Gottes und die Wirksamkeit seiner Gnade, welche das Bekehrungswerk jedes Sünders anfängt. Denn wenn der Vater nicht aufgestanden und entgegengekommen wäre, so dürfte ihm der verlorene Sohn nicht nahen. Aber obwohl der Sünder noch weit entfernt von Gott sich befindet, geht ihm die Gnade Gottes schon entgegen. Der Vater umarmt den Sohn — das ist die rechtfertigende Gnade. „Seine Linke ist unter meinem Haupte und seine Rechte umfasset mich[1])!" Der Kuß ist die stärkende, vollendete Gnade.

Der himmlische Vater läßt dem reumüthigen Sünder drei Stücke bringen, die erste Stola, das frühere Kleid der Liebe, den Ring des Vertrauens und die Schuhe reiner Begierden, damit auch selbst die Füße nicht mehr beschmutzt würden.

Aus diesem Evangelium fließen auch die sieben Gnadenströme der göttlichen Barmherzigkeit.

1. Der erste Gnadenstrom deiner Barmherzigkeit, o Gott, ist so groß und breit und tief, daß ich keine Ufer und keine Tiefe und kein Ende finden kann. Ich habe gesündiget und du hast meine Sünde verheimlichet. Ich enthielt mich nicht von Lastern und du enthieltest dich der Strafen und Schläge; ich zog die Bosheit durch Vervielfältigung in die Länge, du verlängertest dafür deine Mildherzigkeit. Diesen Gnadenfluß der Barmherzigkeit Gottes deutet der Evangelist im ersten Theile an, wie der Sohn vom Vater das Erbtheil begehrte und dann hinwegging.

2. Der zweite Gnadenstrom fließt daraus, daß mich Gott in der Welt vor vielen andern Sünden bewahrt hat. Wer sieht nicht ein, daß ich in so viele Sünden schon gefallen bin, daß

1) Cant. 2.

ich in andere noch hätte fallen können, wenn mich nicht die Güte des Allmächtigen beschützt hätte. Ich gestehe es und will es immer gestehen, wenn der Herr mir nicht geholfen hätte, so wäre meine Seele in jede Sünde hineingestürzt [1]). Siehst du nicht diese Barmherzigkeit, da der verlorene Sohn nach den Träbern der Schweine verlangte, wollte sie ihm Niemand geben. Gott gab sie ihm nicht, weil er dem Sünder keine Gelegenheit zu sündigen geben wollte. Gerne aber möchte sie der Teufel geben, der dich ja hingestellt hat, die Schweine zu hüten.

3. Der dritte Gnadenstrom entfloß der göttlichen Erbarmung, da der Herr mein Herz heimsuchte und umwandelte, so daß mir alles das bitter wurde, was mir früher süß zu sein schien. „Er ging in sich."

4. Der vierte Gnadenstrom geht aus vom göttlichen Herzen, da es den reumüthigen Sünder gütig aufnimmt zu jenen Seligen, welchen die Sünden nachgelassen worden sind [2]). Das ist das Entgegenkommen, die Umarmung und der Kuß des Vaters.

5. Der fünfte Gnadenstrom entquillt aus dem göttlichen Herzen und strömt auf den Sünder über, so daß dieser nicht mehr in die alte Sünde zurückfällt, sondern beharrlich bleibt. Sonst würde ja der letzte Schaden größer als der erste. Das sind die neuen Schuhe, mit welchen der Mensch auf dem Wege der Tugend wandeln muß.

6. Der sechste Gnadenstrom wird durch den Ring in der Hand des Sohnes bezeichnet. Gott gibt uns die Gnade, daß wir nun auch gute Werke ausüben und Verdienste für den Himmel erlangen können.

7. Der siebente Gnadenstrom ist ein tugendhafter Wandel des Sünders, im Kleide der Reinheit ist sein Umgang mit Christus ein beständiges Freudenmahl, ein steter Wandel im Himmel!

---

1) So demüthig redeten die Heiligen. — 2) Ps. 31.

20. Am dritten Sonntage in der Fasten.

Der Finger Gottes.

Luc. 11.: „Wenn ich im Finger Gottes Teufel austreibe, so ist wahrhaft das Reich Gottes zu euch gekommen.“

Wie der Heiland mit Einem Finger Gottes Teufel ausgetrieben hat, so wird er auch die andern Finger gebrauchen zu seinen göttlichen Werken, und darum können wir nach der Anzahl der Finger einer Hand auch fünf Werke Gottes unterscheiden.

1. Der Daumen, in welchem die Hauptkraft der Hand liegt, bezeichnet die Allmacht Gottes, welche der Herr gebrauchte bei der Erschaffung der Welt, bei der Sündfluth und der Zerstreuung der Menschen und bei den Wundern in Egypten, weßhalb schon die Zauberer dieses Landes sprachen: „Das ist der Finger Gottes[1])!“

2. Der Zeigefinger bedeutet die göttliche Weisheit, welche der Herr gebrauchte bei der Gesetzgebung auf Sinai, als er die Gebote mit seinen Fingern auf die steinernen Tafeln schrieb [2]).

3. Der Mittelfinger ist der Finger der göttlichen Barmherzigkeit, welcher die Rache aufschiebt und Gott mit den Menschen versöhnt und vereinigt. Mit diesem Finger trieb Jesus die Teufel aus.

4. Der Ringfinger deutet hin auf die ewige Glorie, die uns Gott verheißen hat. „Gebet einen Ring in seine Hand,“ hatte Jesus in der Parabel gesprochen, so wird er einst zu den Auserwählten sagen, und die heiligen Engel werden seinen Befehl vollziehen.

5. Der Ohrenfinger macht die Ohren summen, so der Finger Gottes beim jüngsten Gerichte, das er jetzt schon drohend verkünden läßt. „Siehe, ich will das Wort ergehen

1) Exod. 8. — 2) Deut. 9.

lassen in Israel und Jeder, der es hört, dem werden beide Ohren summen. Mit diesem Finger schrieb Christus einst die Namen und Sünden der Pharisäer auf die Erde[1]; wenn er aber einst zum Gerichte kommen wird, dann wird er das Urtheil gegen jeden Einzelnen in ihre Herzen schreiben.

Außerdem versteht der heilige Augustin unter dem Finger Gottes auch den heiligen Geist, indem der Vater durch den Arm, der Sohn durch die Hand vorgestellt wird.

Wenn unsere Hand Werke der Barmherzigkeit ausüben will, so müssen diese fünf Eigenschaften haben, welche gleichfalls durch die fünf Finger bezeichnet werden.

1. Der kleine Finger zeigt uns die Demuth als die Grundlage alles Guten. Wie Jesus seine Finger in die Ohren des Tauben gelegt hat, so thut dieses geistlicher Weise der Priester, indem er dir eine Buße ins Ohr sagt für deine Sünden, und wenn du dieselbe demüthig und gehorsam annimmst, so hast du den Grund zum göttlichen Wohlgefallen gelegt.

2. Der zweite Finger deutet auf die Liebe, welche die wahre Triebfeder zur Buße sein soll, nicht die knechtische Furcht. „Binde mein Gesetz an deine Finger und schreibe es auf die Tafel deines Herzens[2]." Diese Bande sind keine andere, als die Liebesbande, welche allein festhalten, und mit diesen will uns Gott binden.

3. Die Freudigkeit im Geben und Gutes thun wird durch den dritten Finger angezeigt. Gott will nicht ein mürrisches Herz, sondern er liebt einen fröhlichen Geber.

4. Der vierte Finger bedeutet die Wachsamkeit, die Sorgfalt in allen Werken, wie der Prophet Daniel auf diesen Finger aufmerksam gemacht[3]: „In derselben Stunde ließen sich Finger sehen, gleich einer schreibenden Menschenhand, dem Leuchter gegenüber auf der Oberfläche der Wand des königlichen Saales, und der König sah die Finger der schreibenden Hand.

---

1) Joan. 8. — 2) Prov. 7, 3. — 3) Dan. 5, 5.

Da entstellte sich des Königs Angesicht und seine Gedanken erschreckten ihn, so daß die Bande seiner Lenden sich lösten und seine Kniee aneinander schlugen."

5. Der fünfte Finger deutet auf die Abtödtung des Fleisches; die fünf Sinne, welche den Herrn gekreuziget haben, sollen wieder gekreuziget werden. Der Heiland lud seinen Jünger Thomas dazu ein: „Lege deine Hand herein und schaue die Orte der Nägel." Siehe mein Leiden und meine Pein und mache dein Leben und deine Buße meinen Wunden gleichförmig. Darum hat ja Christus gelitten, um uns ein Beispiel zu hinterlassen. Meine Finger, sagt der himmlische Bräutigam, sind voll der köstlichen Myrrhen!

21. Am Montag in der dritten Fastenwoche.

Das Herz des Sünders.

Luc. 4.: „Jesus aber ging mitten durch sie hindurch."

1. Das Herz der Gottlosen gleicht einem angezündeten Ofen, der kann nicht anders als beständig Rauch und Flammen von sich geben. So qualmt auch das von bösen Leidenschaften entflammte Herz in sündhaften und schalkhaften Reden, welche das Innere des Menschen offenbaren; denn aus der Fülle des Herzens spricht der Mund. Die Juden waren von einer blinden Bosheit gegen Christus eingenommen und entflammt, darum hörten sie auch nicht auf, gegen den Heiland den Rauch ihrer boshaften Reden loszulassen und suchten stets gegen ihn irgend eine Verleumdung aufzubringen. Davon thun wohl alle Evangelien Erwähnung, besonders aber das heutige: „Was haben wir von dir gehört zu Kapharnaum?" Diese Frage war nicht auf den Glauben gegründet, sondern sie wollten ihm zu verstehen geben, was die Leute so Großes und Wunderbares von dir sagen, das wissen wir nicht, ob es auch wahr sei; wir wenigstens sind darin sehr hartgläubig.

2. Christus will aber nur auf das feste Fundament eines demüthig gläubigen Herzens das Heil der Seele aufbauen, und weil er diese Grundlage bei den Pharisäern nicht fand, so wies er ihre Frage zurück mit den Worten: „Wahrlich, ich sage euch, kein Prophet ist in seinem Vaterlande beliebt.“ Der Neid blendet den Menschen so sehr, daß er das naheliegende Gute nicht sieht, obwohl er es in der Ferne ganz gut sehen kann. So diese Juden. So wurde Joseph von seinen Brüdern verkauft, in Egypten aber hoch geehrt. Den Abraham hätten die Kaldäer in Ur bald ins Feuer geworfen, in der Fremde aber wurde er zu einem zahlreichen Volke. Den Elias und Elisäus, welche vom eigenen Volke gehaßt und von Fremden geehrt wurden, führt der Heiland selbst als Beispiele auf.

3. Das neidische, boshafte Herz der Juden wurde aber auf die Mahnung des Herrn noch mehr verwirrt (sie waren ja Sünder gegen den heiligen Geist), so daß sie sich erhoben, Jesum außer die Stadt hinaus schleppten auf einen Felsen, um ihn in den Abgrund zu stoßen. O wie viele solche wüthende, böse Menschen gibt es heute, welche Jesum, das einzige Heil ihrer Seele, hinausstoßen aus ihrem Herzen und ihrem Gewissen, um sich selbst in den Abgrund der Hölle zu stürzen! Aber Jesus ging durch ihre Mitte hindurch; da die Herzen der Juden nicht zu erweichen waren, theilte sich der Felsen in zwei Theile und ließ den Herrn hindurchgehen. Heute geht der gute Jesus auch durch unsere Mitte hindurch in seiner Barmherzigkeit und verheimlicht noch unsere Sünden — wehe aber uns, wenn er in seinem Gerichte an uns vorüberschreitet, Leib und Seele von einander trennt, der Leib den Würmern, die Seele dem Feuer der Hölle übergeben wird, bis beide wieder vereinigt zu noch schärferer Strafe auf ewig verurtheilt werden!

22. Am Dienstag in der dritten Fastenwoche.

Die christliche Zurechtweisung.

Matth. 18: „Wenn dein Bruder gegen dich sündiget!“

1. Sündigen ist menschlich; „denn es ist kein Mensch, der nicht sündiget[1]).“ Bei jeder Sünde deines Nächsten tritt aber für dich, wenn er dich selbst beleidiget hat, die Verpflichtung ein: „Gehe hin und weise ihn zurecht.“ Du mußt ihn aufsuchen, denn er schämt sich, zu dir zu gehen. Die Liebe aber und das Seelenheil des Nächsten müssen die Beweggründe für dich sein. Die Zurechtweisung ist etwas scharfes und bitteres — aber die Grille, welche mit Oel geschmiert wird, stirbt, mit Essig begossen aber lebt sie neu wieder auf. So stirbt der Sünder in seiner Schuld, wenn er nur mit Schmeicheleien gepflastert wird, aber der herbe Essig des Tadels bringt ihn zu neuem Leben in der Gnade Gottes.

2. Die Zurechtweisung ist vor Allem Pflicht der Vorgesetzten, die Alten müssen der Jugend einen Zaum anlegen. Der heilige Augustinus hält es für eine schwere Sünde, wenn du den Nächsten zurechtweisen und bessern kannst und es nicht thust, weil du die Wunde deines Bruders vernachlässigest und an seinem geistlichen Tode schuld bist.

Doch muß die Art der Zurechtweisung in Ordnung geschehen[2]). Darum soll sie zuerst zwischen dir und mir allein stattfinden. Denn öffentlich kann der Nächste leicht von der Scham überfallen sich noch mehr widersetzen und in der Sünde verharren. Ferner darfst du dich nie erhitzen und den Nächsten nicht erbittern. Jeder Arzt muß Acht haben, daß sich die materia peccans nicht nach innen schlage, sondern einen ordentlichen Ausfluß bekomme. So muß es auch bei dem irrenden Mitbruder geschehen. Bist du genöthigt, noch einen Zeugen

1) 3. Reg. 7. — 2) „Omnia bene et ordinate fiant in vobis.“

zu gebrauchen, so nimm dazu nur einen sehr vertrauten und verschwiegenen Mann, wie etwa deinen Vater, oder deinen Beichtvater. Der heilige Knabe Joseph entdeckte das schwere Verbrechen seiner Brüder nur seinem Vater. Endlich habe Acht, wenn du das Böse im Herzen deines sündhaften Bruders ausjätest, daß du nicht auch das Gute mit ausreißest durch unvorsichtigen Eifer, denn dann würdest du nicht aufbauen, sondern zerstören, und würdest dafür nicht belohnt, sondern bestraft werden.

3. Die brüderliche Zurechtweisung muß darum vier Eigenschaften haben: 1) die Bescheidenheit; denn wer selbst nicht gesündiget hat, sehe zu, daß er nicht falle. 2) Die Milde; wer allzustreng tadelt, wird selbst gestraft, wie Maria, die Schwester Mosis, mit dem Aussatze behaftet wurde. 3) Die Liebe als Beweggrund, und keineswegs ein Haß. 4) Die Nützlichkeit; wenn du siehst, daß die Zurechtweisung mehr schade als nütze, so stehe davon ab. Ein Arzt, der den Kranken aufgegeben hat, wendet auch keine Gewaltmaßregeln mehr an, sondern überläßt ihn seinem Schicksale. Dabei ist aber zu bemerken, ein Vorgesetzter darf eine öffentliche Zurechtweisung niemals unterlassen, da sonst auch andere an dem bösen Beispiele irregeführt Schaden leiden würden.

23. Am Mittwoch in der dritten Fastenwoche.

Die Wurzel alles Bösen.

Matth. 15.: „Vom Herzen gehen aus Todtschläge."

1. Wir verehren einen dreifachen Vater: Gott, der unseren Geist geschaffen; den Papst, als Oberhirten unserer Seele und den leiblichen Vater. Jedem gebührt seine Ehre nach seinem Range und sein Dienst zur bestimmten Zeit und am rechten Orte, und wenn du dieses vernachlässigest, sündigest

du gegen das göttliche Gesetz. Die Sünde kann aber auf vielfache Weise geschehen. Mit dem Herzen oder mit dem Munde, oder in Werken, mit oder ohne Gelegenheit, mit oder ohne Gewalt, mit oder ohne andere Personen. Wie immer aber die Sünde sich gestaltet, die Wurzel und der Ursprung alles Bösen liegt im Herzen des Menschen. Wie das Herz der Anfang des leiblichen Lebens und das Centrum aller Organe ist, so ist es auch der Ausgangspunkt des moralischen Lebens, sowohl des guten, als des bösen. Und wie der heilige Augustin vom freien Willen lehrt, gibt es keine Sünde und kann nichts eine Sünde genannt werden, was nicht vom Herzen und vom Willen des Menschen ausgeht.

2. Die Juden waren freiwillig blind und die Führer der Blinden. Ihre Herzen waren so verfinstert, daß sie die guten Werke des Heilandes nicht sahen und entweder an den Werken selbst, oder an den Umständen oder an der Absicht ihre Ausstellungen machten.

Ihr Herz voll Bosheit verfinsterte auch die anderen Sinne; sie hatten Augen und sahen nicht, sie hatten Ohren und hörten nicht, was ihnen zum Heile war; denn, wie der Bürgermeister einer Stadt, so sind auch seine Bewohner [1]). Aber wie der Blinde den Blinden führt, so fallen sie beide in die Gruben der Schuld und der Strafe. So wird auch mancher unwissende, blinde Lehrer, oder nachlässige Vorgesetzte, oder stumme Prediger mit den Seelen, die er irre geführt, in die Grube der Hölle fahren.

3. Stimmt das Herz nicht überein, sondern widerspricht es der Sünde, dann ist kein Verbrechen da, sondern ein Verdienst. Jede Uebereinstimmung aber mit einer wichtigen Sache, die durch göttliches Gesetz schwer verboten ist, gehört zu den Todsünden. Wohlgemerkt aber, diese Uebereinstimmung kann eine zweifache sein. Geschieht sie in einem bösen Werke, welches man zu vollbringen sich entschließt, gleichviel ob es wirklich zur

1) Eccles. 10, 2.

Ausführung gelangt oder nicht, so ist kein Zweifel, daß der Wille für das sündhafte Werk genommen selbst schon eine Todsünde ist. Außerdem aber, wenn auch kein vorsätzlicher Wille zur Ausführung einer bösen Handlung sich äußert, kann doch oft die innere Ergötzung daran sich zu einem solchen Grade steigern, daß die Seele durch diese Ergötzung wie berauscht mit einer schweren Sünde sich befleckt. Schon durch die Gedanken an die Sünde selbst auch ohne bösen Willen und Vorsatz, kann der geistliche Tod erfolgen. Ein Gleichniß davon haben wir an Absalon. Dieser Sohn — die Bitterkeit und Trauer seines Vaters — stellt den Sünder vor. Dieser erhebt sich gegen den Vater und will herrschen, und stolz über die ihm von Gott verliehenen Gaben erkennt er sie nicht als solche an. Auf göttlichen Wink zieht Joab gegen ihn zu Felde als Feind; Absalon kehrt ihm den Rücken und flieht und weiß nicht mannhaft zu widerstehen. Der Esel, auf dem er reitet, ist das unfruchtbare, fleischliche Gelüste, das beständig mitläuft. Endlich bleibt Absalon mit den Haaren an der Eiche hängen und der Sünder mit seinen Gedanken an der unfruchtbaren, irdischen Ergötzlichkeit. Er schwebt zwischen Himmel und Erde, da er dem Esel nicht folgt, und der Sünder schwankt ebenso, da er seinen Appetit nicht befriedigen will und dennoch hungert. Nun kommt Joab und stößt ihm drei Lanzen in den Leib. In dem Sünderherzen ist die erste Lanze die unordentliche Ergötzung, und diese allein schon bringt der Seele den Tod, wenn sie mit Ueberlegung geschieht. Die zweite Lanze ist die Einwilligung zum Werke, und sobald der Teufel die erste Lanze dir ins Herz gestochen, sucht er allsogleich auch die andern hineinzustoßen. Die dritte Lanze ist die Vollbringung des Werkes selbst — und dann kommen schnell zehn Lanzen nach, wie bei Joab, das sind die Uebertretungen aller zehn Gebote Gottes, da sich der Sünder mit der Uebertretung eines Gebotes nicht begnügt.

Auch Habakuk ist ein Gleichniß für Gedankensünder. Wie ein guter Engel ihn bei den Haaren seines Hauptes zur Löwengrube Daniels geführt hat, so werden viele Menschen

mit ihren Gedanken vom Teufel überallhin, in alle Höhlen der Sünde geführt und endlich in die Hölle gestürzt.

24. Am Donnerstag in der dritten Fastenwoche.

Die bösen Fieber.

Luc. 4.: „Er legte den Einzelnen die Hände auf und heilte Alle."

1. Wenn Jesus uns nicht seine heiligen Hände auflegt, indem Er uns zur Liebe Gottes entflammt oder durch heilsame Furcht erschüttert, so können wir nicht geheilt werden. Da wir trotz der göttlichen Gnade oft fallen, würden wir uns ohne dieselbe vom Falle niemals erheben können.

Die Sünde gleicht dem Fieber, welches nach Galenus nichts anderes ist als die Entzündung einer unnatürlichen Hitze im menschlichen Leibe. Die Sünde in Gedanken ist ein vorübergehendes Fieber, das die bösen Geister durch schändliche Eingebungen erregen. Die Sünde im Werke ist sehr schwer zu heilen, und wenn sie zur Gewohnheit geworden, fast unheilbar. Ist sie aber endlich in Verstockung und Verhärtung des Herzens ausgeartet, dann bleibt sie ewig.

2. Ein böses Fieber ist der Geiz; in ihm tritt die Leberverhärtung ein, er will nichts von guten Werken hören, noch von Wiedererstattung des unrechten Gutes, seine Liebe richtet sich nur auf sich selbst und nie auf den Nebenmenschen. Zum heiligen Justus, der ein Seiler war, sagte einst der Teufel: Du hast keinen so langen Strick und kannst keinen machen, wie ich einen habe, um alle Geizigen der Welt in die Hölle hinabzuziehen.

Ein böses Fieber ist der Neid, bei welchem die Wärme des Magens in plötzliche Kälte umschlägt, so daß die Neidigen jenen Fischen gleichen, von denen man liest, daß sie sogleich sterben, wenn sie nur einen Tropfen Regenwasser in den Schlund bekommen. Es ist für sie wie Gift. So stirbt der

Neidige vor Gift, wenn er nur einen Thautropfen der göttlichen Gnade an der Seele des Nächsten wahrnimmt.

Ein böses Fieber ist der Stolz; er will immer über andere herrschen und brennt vor Ehrgeiz und wird dabei zudringlich, neidisch, argwöhnisch, befehlerisch, stürmisch sich vordrängend und andere zurückweisend in Allem. Schlangenbosheit ist in seinem Haupte aufgehäuft; von diesem Gifte spitzt sich beständig seine Zunge, die ganz schwarz ist von Haß, List und Betrug.

Ein böses Fieber ist die Schwelgerei, und zwar das gefährlichste von allen, da es unser allernächster Feind ist, den wir immer bei uns tragen. Aus diesem Fieber entstehen sehr viele Uebel, denn die Ausschweifigen können niemals ruhen, wie auch die Fiebrigen nicht zur Ruhe kommen. Wir sehen, wie sie in ihrer Hitze alles von sich werfen und sich gänzlich entblößen. So entblößen auch die unreinen Sünder ihre eigene Schande durch ihre Reden und Geberden, oder auch noch unverschämter, um den Nächsten zur Begierde zu reizen. Diese sollen sich ganz besonders vor unanständiger Kleidung hüten, sonst verlieren sie auch den einzigen Edelstein, den sie noch besitzen, den guten, ehrlichen Namen, da sie sich selbst öffentlich brandmarken. Dieses Fieber der Geilheit nimmt auch den Menschen die Vernunft, wie den Verrückten, und ist der Anfang dazu, daß der Mensch zur vollen Bestie werde, ja noch tiefer herabsinke, weil er seiner Vernunft nicht mehr gehorcht, während doch das Thier nur seinen natürlichen Trieben folgt.

Du wirst mich fragen, wie man dieses Uebel heilen soll? Ich antworte dir, mit denselben Mitteln, welche die Aerzte bei den mit der Gehirnwuth Befallenen anwenden: 1) Im Anfange der Krankheit soll man den Verrückten das Haupt scheeren; 2) dann soll man sie mit lauwarmen Essig waschen; 3) soll man sie in einen dunkeln Ort sperren und festbinden; 4) man darf ihnen nicht verschiedene Bilder und Gegenstände zeigen, damit sie nicht in Wuth gerathen; 5) man darf auf ihre Reden keine Antworten geben; 6) man soll sie mit Salben

einreiben, damit sie zu einem Schlafe kommen; 7) beim Ausbruche der Wuth soll man ihnen zur Ader lassen. Dieselben Mittel in geistlicher Beziehung müssen bei den ausschweifenden Sündern gebraucht werden: 1) Man soll ihnen von ihren hohen Einbildungen etwas wegnehmen, die langen Haare des Hochmuthes beschneiden und sie demüthigen; 2) lauwarmer Essig ist die Gerechtigkeit sammt der Barmherzigkeit Gottes, die man ihnen vorstellt; 3) der dunkle Ort ist die Hölle, welche ihnen zur Betrachtung vorgelegt wird; 4) reizende Bilder, unkeusche Gegenstände müssen für immer von ihren Augen entfernt werden; 5) böse Reden dürfen nicht geduldet werden, da sie selbst gute Sitten verderben; 6) der Schlaf ist die Ruhe der Geister und die Rast der Leidenschaften, wozu die Salbung der göttlichen Gnade in den himmlischen Verheißungen außerordentlich beiträgt; 7) will der Strom der Leidenschaften ausbrechen, so soll man ihm gleich im Anfang eine andere Richtung geben — die heilige Beicht, als eine Abkehr des wilden Stromes in das Flußbett der Buße.

Wenn das geschieht, dann wird der liebe Heiland kommen und seine gnadenvollen Hände auflegen und alle heilen, um was wir heute den barmherzigen Jesus bitten durch die großmächtige Fürsprache und Vermittelung seiner göttlichen Mutter, Unserer lieben Frau Maria! Amen.

25. Am Freitag in der dritten Fastenwoche.

Der Brunnen der göttlichen Barmherzigkeit.

Joh. 4.: „Jesus kam in die Stadt Samaria."

1. Was Gott verspricht ist sicher; was er ausspendet ist reichlich, und nimmt der Mensch die göttliche Gnade auf, so gereicht es ihm selbst zum höchsten Nutzen. Diese Wahrheit erkennen wir aus folgenden Punkten: 1) Der Sünder achtet auf alle Wohlthaten Gottes nicht und wendet sich viel lieber zu den Eitelkeiten der Welt: „Gott, der dich geschaffen, hast

du verlassen[1])." 2) Groß ist aber die Geduld des Heilandes, welcher bei so vielen Uebertretungen und Undankbarkeiten dich noch immer erträgt. „Erkennst du denn nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße führen will? Verachtest du denn die Reichthümer seiner Güte und Geduld und Langmuth[2])?" 3) Gott ist immer bereit, uns aufzunehmen und bemüht, uns zu sich zu rufen. „Ich stehe vor der Thüre und klopfe an[3])." 4) Die Güte Gottes ist unerschöpflich; er gibt allen, die sich ihm nahen, überflüssig und setzt keine Schranken.

Um uns zur Betrachtung dieser göttlichen Erbarmungen aufzumuntern, erzählt uns der Evangelist das heutige Evangelium. Wir wollen nur einzelne schöne Gedanken daraus entnehmen.

2. „Wenn du wüßtest die Gabe Gottes, und wer Derjenige ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so würdest du vielleicht mich gebeten haben." Dieses Wörtchen vielleicht wollen wir erklären. Es zeigt an den freien Willen des Menschen. Der Erlöser sagt: „vielleicht würdest du mich bitten;" denn ich könnte dich gegen deine Freiheit auch nicht zwingen, die Freiheit ist eine Macht, welche dir anerschaffen worden ist. Dieses „vielleicht" deutet auch hin auf die Häßlichkeit der Sünde — du würdest es vielleicht nicht wagen vor demjenigen zu erscheinen, der alle deine geheimsten Sünden weiß. Von Seiten des Sünders ist Alles nur ein vielleicht, von Seiten Gottes aber ist Alles gewiß. Er ist immer zur Versöhnung bereit.

3. Die Samariterin ist ein Vorbild der schwachen, gebrechlichen Seele des Sünders (mulier a mollitie dicta, weiblich stammt von weichlich). „Ich werde ihnen Knaben zu Fürsten geben und Weichlinge werden über sie herrschen[4])." Damit aber die Seele dennoch Rettung finde, versetzte sie Gott aus dem Paradiese unter strenger Bewachung in die Stadt der Buße. Dies bedeutet die Stadt Samaria (Wache) und

1) Deut. 32. — 2) Rom. 2. — 3) Apoc. 3. — 4) Isaias 3, 4.

Sichar (Buße), aus welcher das Weib herauskam zum Jakobsbrunnen. Der Herr versichert es oftmals, daß er die theuren Seelen nicht aus den Augen lasse: „Ueber deine Mauern, o Jerusalem, habe ich Wächter gesetzt[1]).“

Die fünf Männer sinnbilden die fünf Sinne des Menschen. Läßt sich der Mensch beim Gebrauche der Sinne nicht von der Vernunft leiten, sondern vom Irrthum, so bricht er die geistige Gemeinschaft mit Gott und hält es verbrecherischer Weise mit dem Teufel, der nicht der Seele Herr, sondern dessen Nebenbuhler ist. Schon durch seinen Propheten Isaias ließ Gott eine furchtbare Strafpredigt[2]) halten gegen diesen Bruch des Liebesbandes zwischen Gott und der Seele, welche ihm in geistlicher Ehe vermählt ist. Wie das Weib aus Samaria herauskam, so verläßt die sündhafte Seele die festen Mauern der zehn Gebote und die Gesinnungen der Buße und geht hinaus, um das Wasser der fleischlichen Gelüste zu schöpfen und zu schlürfen in vollen Zügen. Die Einen ergötzen sich an mehr geistigen Lastern, das sind die Söhne Jakobs, die Andern an fleischlichen Wollüsten, das ist das Vieh, welches am Jakobsbrunnen vor der Stadt Samaria zur Tränke ging. Der Brunnen enthält in seiner Tiefe die tödtlichen Gewässer der sündhaften Begierlichkeiten dieser Welt, welche ihren Abfluß in die Hölle nehmen, wie einst als Josue den Fluß Jordan theilte, die unteren Gewässer in das todte Meer abgeflossen sind[3]). Der Brunnen ist äußerst tief, denn er ist unersättlich und unergründlich. Luzifer trank zuerst aus diesem scheußlichen Brunnen der Sünde, als er von Gott abfiel; dann gab er auch den Mitengeln und den Menschen davon zu trinken, so daß alle sterben mußten den Tod der Sünde.

4. Als die Samariterin zur Stadt herauskam, war es beiläufig um die sechste Stunde. Der Tag des Sünders hat sechs Stunden, in welchen er die Sünde vollendet: 1) Die Versuchung — da redet der Teufel und unterhandelt

1) Isaias 12. — 2) Cap. 56, 57, 58. — 3) Josue 3.

über den Bruch der Seele mit Gott. 2) Der Gedanke — der Sünder leiht seine Ohren den Einflüsterungen Satans. 3) Die Ergötzung — die Seele gibt dem bösen Feinde schon Hoffnung, daß sie einwilligen werde und verkehrt bereits freundlich mit ihm. 4) Die Einwilligung in die Ergötzlichkeit — womit die Seele dem Teufel das Drangeld, die Kaparrhe gibt für die Ausführung des sündhaften Werkes. 5) Der feste Vorsatz zur Sünde — womit die Teufelsehe beschlossen ist. 6) Die Ausführung des Werkes — womit die Teufelsehe auch vollzogen ist.

Auch der Tag des Herrn hat sechs Stunden, in welchen er den Sünder zur Bekehrung und zum Heile zurückruft: 1) Die Erschaffung des Menschen geschieht nur mit der Bestimmung zur ewigen Seligkeit. 2) Die heilige Taufe, in welcher die Gnade Christi ihren Anfang nimmt. 3) Die heilsamen Einsprechungen, welche zum Herzen dringen. 4) Die heilsamen Drohungen, mit welchen Gott die Seele zur Buße bringt. 5) Die väterliche Züchtigung, mit welcher Gott den Sünder geißelt und straft zu seiner Besserung. 6) Die endliche Verwerfung, wenn der Sünder alle Gnaden verwirft und sich durchaus nicht bessern will.

Schaue doch an deinen Jesus, wie Er ermüdet um die sechste Stunde am Jakobsbrunnen sitzt, das ist an der Quelle der unendlichen göttlichen Barmherzigkeit! So viele Stunden lauft Er schon, um den Sünder zu suchen, und dieser entfernt sich so weit von Ihm und eilt dafür zum Teufel, seinem ewigen Feinde! Was Wunder also, o guter Jesus, wenn du so ermüdet am Brunnen sitzest um die sechste Stunde! Du sitzest, weil du geduldig und gütig den Sünder erwartest, um ihm aus deiner Quelle zu trinken zu geben und seine hitzigen Leidenschaften zu stillen. Es ist schon die sechste Stunde und nur mehr das endliche Todesurtheil für den Sünder übrig — und doch bist du noch gütig, o anbetungswürdiger Erlöser, und möchtest in letzter Stunde noch gerne verzeihen! Darum bist du um die sechste Stunde auf das Kreuz gestiegen und hast dich

an dieſem Brunnen der Barmherzigkeit niedergelaſſen, um uns die fünf Ströme deines heiligſten Blutes zu eröffnen, damit wir aufhören, unſere fünf Sinne mit den ſchändlichen Leidenſchaften zu bewäſſern. Du biſt alſo gekommen, den Sünder zu ſuchen, und was verlangſt du von ihm?

5. „Gib Mir zu trinken!“ — Nach was dürſtet dich denn, o Herr? Gewiß nach nichts ſo ſehr, als nach dem Heile derjenigen, für welche du dein Blut vergoſſen haſt. Wie der Durſt aus der Hitze entſteht, ſo kommt aus den Liebesflammen des göttlichen Herzens Jeſu ſein beſtändiges Verlangen, unſere Seelen zu retten. Alſo ſagte der Heiland zur Samariterin, und damit zu jedem Sünder: Du dürſteſt nach deiner Verdammung — Ich aber dürſte nach deinem Heile! Alſo gib mir zu trinken!

Was gibt denn der Sünder für eine Antwort? Er entſchuldigt ſich, wie die Samariterin: „Wie kannſt du als Jude von mir Waſſer verlangen — die Juden haben ja mit den Samaritern keine Gemeinſchaft. Der Teufel hat die Seele in enge Feſſeln gebunden, die Gelegenheiten verſperren ihr alle Wege zur Freiheit; darum klagt ſie[1]): „Der Satan umbaute mich ringsum, und umgab mich mit Bitterkeit und Mühe. In Finſterniß verſetzte er mich wie die ewig Todten. Er baute ringsum wider mich, damit ich nicht entkäme; er legte mir ſchwere Feſſeln an. Wenn ich auch rufe und bitte, verwirft er mein Gebet. Er verſchloß mir die Wege mit Quaderſteinen.“ Darum will auch die Seele kein Vertrauen mehr faſſen: „Welche Gemeinſchaft zwiſchen den Juden und den Samaritern?“ Wie kann Chriſtus, der ſo große Herr, mir noch verzeihen? Auch im Sterben vergeſſen viele auf die Barmherzigkeit Gottes. Aber Chriſtus antwortet ihnen ſehr gütig:

6. „Wenn du wüßteſt die Gabe Gottes!“ — wie mächtig ſie iſt, um die Seele zu heilen und zu retten, wie reich an Erbarmung für alle, welche nur nicht ganz verzweifeln. O

1) Thren. 3, 5 sq.

wenn du wüßtest, wer derjenige ist, der dich ruft, wie edel, wie gütig, wie freigebig, so daß Er nichts versagen kann; denn wer die Quelle eröffnete, der gibt auch gewiß gerne den Tropfen der Gnade. Er hat sich selbst ganz für uns hingegeben! Darum sagt Jesus weiter: Gehe hin und rufe deinen Mann! Das ist dein Verstand, dein Herz, und denke ernstlich nach über dein Heil und komme zu mir! Aber was antwortet der Sünder? Ich habe keinen Mann: „Mein Herz hat mich verlassen[1].“ Ja vielmehr du hast es verlassen: „Der Mann ist nicht in seinem Hause; er ist fortgegangen auf den weitesten Weg[2]), der sich der Hölle nähert.

Darin hast du wahr gesprochen, o Seele! Also verlasse den Krug der Begierlichkeit und das Wasser der Eitelkeit und den Strick der Sünden. Gehe hinein in die Stadt deines Herzens und thue Buße und Ich will dir lebendiges Wasser geben wie dem Weibe von Samaria, welche Christum predigte durch ihr beispielvolles Leben, wodurch sie selbst viele aus ihrer Stadt zu Christus bekehrte.

26. Am Samstage in der dritten Fastenwoche.

Beschämung und Begnadigung.

Joh. 8.: „Auch ich will dich nicht verdammen; gehe hin und sündige nicht mehr.“

Die Bosheit schadet sich immer selbst am meisten, endlich kommt sie ans Tageslicht und wird von Gott zu Schanden gemacht. Gegen falsche Herzen ist Jesus gerecht, gegen reumüthige Seelen immer voll Liebe und Erbarmung und nimmt sich der Elendesten an — das ist der Inhalt des heutigen Evangeliums. Heben wir aus der Geschichte einige Punkte hervor und lernen zugleich die schöne Moral daraus.

1. Nachdem Christus im Tempel gelehrt hatte, wollten die boshaften Juden Ihn tödten; Er aber wich Ihrer Wuth aus

1) Ps. 39. — 2) Prov. 7.

und ging auf den Oelberg. Durch jede Todsünde wird Jesus aus dem Tempel des Gewissens ausgetrieben; aber wohin begibt Er sich? Auf den Oelberg, das ist auf den hohen Berg seiner Barmherzigkeit. Wie das Oel über alle Gewässer schwimmt, so sind auch Gottes Erbarmungen über alle seine Werke. Dies ist der Berg, an welchem es Gott gefällt zu wohnen, ein fetter Berg [1]). Des Morgens aber ging Jesus schon wiederum in den Tempel! Und sobald dem Sünder nur ein wenig Reue und Erkenntniß kommt, kehrt der Heiland auch wieder in sein Herz zurück. Bei der Ankunft Christi versammelte sich das Volk, bei der Einkehr Jesu im Herzen, kommen auch alle Gnaden und verdienstlichen Werke wieder zusammen.

2. Die angeklagte Ehebrecherin dient uns zum Beispiele, daß wir nie einen Sünder aufgeben oder mit harten Worten anfahren sollen; denn durch Gottes Fügung kann es geschehen, wenn sie auch in Sünden fallen, daß sie zu einer höheren Tugend und Vollkommenheit des Lebens aufstehen, als sie sonst früher vor der Sünde gelebt hatten.

Den Pharisäern, welche die Sünderin steinigen wollten, gleichen alle jene, welche ihren Nächsten mit den Steinen der Verleumdung und Ehrabschneidung tödten. Solche Steine warf auch Semei gegen David, den Mann Gottes, obwohl dieser von seinem Falle bereits aufgestanden war.

3. Was bedeutet denn die Schrift des Herrn auf die Erde? Schon das Neigen Jesu zur Erde zeigt uns seine Barmherzigkeit als Richter. Er nahm die Anklage nicht mit Freuden auf und wollte ihnen durchaus nicht allein Gehör schenken. Er ging ganz ruhig zu Werke und schickte sich an, auf den Boden zu schreiben, damit die Sünder wissen sollen, daß ihre Namen und ihre Werke in den Staub der Erde geschrieben seien, wo sie spurlos verschwinden werden. Dieselbe Wahrheit verkündet Jeremias [2]): „O Erde, Erde, Erde, höre das Wort des Herrn. So spricht der Herr. Schreibe diesen

1) Ps. 67. — 2) Cap. 22, 29. 30.

Mann auf als unfruchtbar, der in seinen Tagen kein Glück haben wird." Wohl hatten die Pharisäer Zeit und Gnade, ihre Lieblosigkeit und Heuchelei zu bereuen, aber sie wollten nicht; darum trat Jesus als höchster Gesetzgeber auf und als Urheber der Gebote, welche mit dem Finger Gottes geschrieben sind. Und nun schrieb Jesus auf die Erde.

Sehet doch, wie der Heiland gegen die Sünderin barmherzig sich geneigt hat, wie Er aber sich aufrichtet und strenge und ernst die Heuchler anredet: Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Möge immerhin die Ehebrecherin gestraft werden, aber nicht von Sündern und Uebertretern des göttlichen Gesetzes, welche selbst um kein Haar besser sind; ja viel schlechter, weil sie keine Reue empfinden und keine Besserung versprechen, während diese schon im Herzen aufgehört hat, eine Ehebrecherin zu sein. Christus beobachtete also hier Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Gesetz und Milde zugleich. Er neigte sich hierauf noch einmal und schrieb wieder auf die Erde. Er würdigte diese Menschen also keines Blickes, sondern wendete von ihnen sein Angesicht ab. Sie hätten es auch kaum ertragen können, denn sie sahen jetzt alle ihre Sünden wie entdeckt vor dem göttlichen Richter und waren froh, diesesmal mit stiller Beschämung wegzukommen und gingen darum einer nach dem andern davon, angefangen von den Aelteren — „so werden die Sünder fliehen vor dem Angesichte Gottes."

Jesus blieb allein zurück und die Jünger und das Weib. Sein Erlöserherz war für die elende Sünderin geöffnet wegen ihrer Reue, für die Pharisäer aber geschlossen wegen ihrer Bosheit. O köstliche Worte aus dem göttlichen Munde: „Auch Ich will dich nicht verdammen, gehe hin und sündige nicht mehr!"

27. Am Sonntag in der vierten Fastenwoche.

Die Brodvermehrung.

Joh. 6, 5.: „Woher werden wir Brod kaufen daß diese essen?“

Die Quelle der göttlichen Barmherzigkeit vertrocknet niemals, wenn nur du nicht verzweifelst. Der Herr ist viel bereitwilliger, seine Gnaden dir zu spenden, als du sie anzunehmen. Er erwartet uns beständig in seiner Güte, daß wir seine Gaben annehmen; Er bietet dieselben an alle Bedürftigen, wie das heutige Evangelium uns lehrt.

1. Jesus fuhr über das galiläische Meer, und viel Volk folgte ihm nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken that. Auch wir müssen dem Herrn Jesus nachfahren durch das Meer dieser Welt, welches so stürmisch ist und aufgeregt durch die Hoffart der Menschen, so tief und unergründlich wegen der Habsucht, so schlüpfrig durch die Schwelgerei und so dunkelschwarz durch den Neid. Nie hören die Versuchungen in der Welt auf, nie wird es Windstille auf diesem Meere.

2. Jenseits des Meeres begab sich der Heiland auf einen Berg und setzte sich auf demselben mit seinen Jüngern nieder. Auch auf diesen Berg müssen wir Ihm folgen mit der Sehnsucht des Propheten: „Herr, wer wird wohnen in deinem Zelte und wer wird ausruhen auf deinem heiligen Berge[1])?“ Auf diesem Berge, wo Christus lehrt, ist die Schule der Weisheit errichtet und der Spiegel der Liebe zu schauen, ein Vorbild des Himmels, wo wir ewig durch Christus werden gesättiget werden. Ohne Jesus könnten wir freilich zu diesem Berge nicht hinaufsteigen, weil der Weg sehr beschwerlich; aber der Heiland geht uns voraus als Führer und speist uns unterwegs, damit wir nicht verschmachten, durch das allerheiligste Sakrament.

1) Ps. 14.

3. Ueberaus schön war der Anblick, als Jesus, sitzend auf der Höhe des Berges, seine milden Augen aufschlug, die Er früher entweder zur Erde heftete, um uns das Beispiel der Züchtigkeit zu geben, oder zu den Jüngern gewendet hatte, mit welchen er sprach. Jesus erhob seine göttlichen Augen und blickte hin über die zahlreiche Menschenmenge, welche Ihm gefolgt war. Da sprach Er die gütigen Worte zu Philippus: „Wo werden wir Brod kaufen, daß so viele essen?“ Sehet, wie sein Herz besorgt ist schon für unsere Nahrung, um wie viel mehr also für unser ewiges Heil! Wir dürfen also den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth nicht verachten, da uns die Güte Gottes beständig zur Buße führen will, sonst könnten wir seinem strengen Gerichte nicht entfliehen [1]).

„Die Augen des Herrn sind immer auf den Armen gerichtet [2]). — Er hört nicht auf, ihnen Wohlthaten zu spenden und läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und die Bösen. Ueber die Bösen, damit sie nicht noch schlechter und durch die Dankbarkeit zur Umkehr gebracht werden.

Gerade den Philippus fragte der Herr, weil er aus jener Gegend zu Hause war und leichter für die Bedürfnisse sorgen konnte. Da aber dieser keine Hilfe wußte, so erschien das Wunder um so deutlicher; er sagte: „200 Denare würden nicht hinreichen, daß jeder nur etwas Weniges bekomme.“ Auch wir könnten für die kleinste Sünde nicht Genugthuung leisten, wenn wir auch Alles aufbieten wollten, wenn uns der Erlöser nicht zu Hilfe kommt.

4. „Es ist ein Knabe hier mit fünf Broden und zwei Fischlein — aber was ist das für so Viele?“ Damit der Sünder nicht dem ewigen Hungertode überliefert werde, muß er fünf Brode essen: 1) Schmerz über die Unterlassung des Guten. 2) Scham über das begangene Böse. 3) Schrecken vor dem Gerichte. 4) Furcht vor der Strafe. 5) Zerknirschung wahrer Reue. Die zwei Fischlein aber sind: 1) Der Vorsatz zu einem besseren Leben. 2) Die sichere Hoffnung, Verzeihung zu

1) Rom. 2. — 2) Ps. 10.

erlangen. Durch diese Nahrung der Seele wird der Sünder auf dem Wege zum Himmel wieder gestärkt, während er sonst verschmachten müßte.

Lasset uns also Platz nehmen auf dem Berge mit jenem Volke, und zwar auf dem Heu, indem wir uns erinnern, daß alles Fleisch nur wie Heu ist und darum uns befleißen, die bösen Leidenschaften zu bezähmen. Dann werden uns die Jünger des Herrn, die katholischen Priester, die Seelenspeise darreichen, von der wir Alle wahrhaft gesättigt, Ursache haben werden, unsern lieben Herrn und Heiland zu loben und zu preisen als das wahre Brod des Lebens in alle Ewigkeit! Amen.

28. Am Montag in der vierten Fastenwoche.

Die Geißel des Herrn zu unserem Heile.

Joh. 2.: „Als Er eine Geißel aus den Stricken gemacht hatte, jagte Er sie alle zum Tempel hinaus.“

Es ist ein Zeichen der allerhöchsten Barmherzigkeit Gottes, daß Er die menschliche Bosheit nicht ungestraft hingehen läßt auf Erden. Wenn Gott aber den Sünder hienieden nicht straft, so ist das ein Zeichen seines größten Zornes. Da nun aber der Herr seine übergroßen Erbarmungen niemals vergessen kann, hört Er auch nicht auf, zu strafen; ja je größer die Beleidigung, desto mehr bestrebt sich der Vater, den verlorenen Sohn zurückzuführen. Im heutigen Evangelium, wo Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertrieb, sehen wir ein herrliches Beispiel der ausgesprochenen Wahrheit.

I. Die Sünder, welche sich den weltlichen Ergötzungen hingeben und nur um die Tröstungen des Fleisches besorgt sind, gleichen

1. jenen thörichten Kaufleuten, welche sagten: „Wir haben ein Joch Ochsen gekauft;“ — wie thöricht ihr Kauf war, sieht man daraus, weil sie ihr Gewissen und ihre Seele als Lohn hingaben.

2. Sie gleichen den Ochſen ſelbſt, welche immer die Erde pflügen und nie den Himmel betrachten. Wie die Maulwürfe vergraben ſie ſich in das Irdiſche und richten niemals ihren Geiſt zum Ewigen; der Erdenſtaub hat ihre Augen ganz verfinſtert.

3. Sie gleichen den Iſraeliten in Aegypten, welche Stoppeln ſammeln mußten, um, mit Nilſchlamm vermiſcht, Ziegeln daraus zu bereiten. So ſammeln die Sünder dürre Stoppeln mit all ihren Werken, von denen kein einziges im Himmel belohnt werden kann. Sie verkochen dieſe Stoppeln und brennen ſie zu Ziegel in dem Ofen ihres Herzens durch das unreine Feuer der Liebe und erbauen daraus dem Pharao Paläſte, das iſt dem Teufel.

4. Sie gleichen endlich jenen ſieben magern Kühen, welche am Ufer des Nil weideten. Dieſer Fluß Aegyptens bedeutet die Welt, in der ſo viele Seelen ihre Schönheit verlieren.

II. Um dieſe thörichten Sünder zu bekehren, ergreift der Herr die Geißel, welche Er eben aus den Stricken der Sünde zuſammengeflochten hat. Die Sünde wird ihnen zur Strafe und die Strafe wieder zum Heile, und Gott kann auch aus dem Böſen Gutes hervorbringen. Antiochus wollte ganz Jeruſalem zu einem Grabe der Juden machen, alle hinmorden, den Tempel berauben, und ſtieg ſchon auf ſeinen Wagen — aber der Herr ſchlug ihn, es begannen Würmer aus ſeinem Leibe hervorzubrechen, er wurde von innern Schmerzen gequält, fiel aus dem Wagen, und da er den Geſtank ſeines eigenen Körpers nicht auszuhalten vermochte, erkannte er das Urtheil Gottes gegen ſich und ſprach: „Gerecht iſt es, daß man Gott unterthan iſt, und ein Sterblicher darf ſich Gott nicht gleichſtellen.“ Wie viele wollen nicht heute Jeruſalem, die Stadt Gottes, zerſtören, die Gläubigen ärgern durch ihre ſchlechten Beiſpiele und den Tempel des Gewiſſens ausplündern von allen heiligen Gedanken, Gebeten und guten Werken! Mit Ungeſtüm ſtürmen ſie los auf die heilige Kirche — aber ſie ſtürzen vom Wagen

ihrer Leidenschaften, die Gewissensbisse nagen wie Würmer, der üble Geruch des Lasters wird ihnen unerträglich und sie fangen an, Gott wieder zu erkennen, aber oft sehr spät wie Antiochus. Wenn also der Mensch von Gott gegeißelt wird, soll er wohl überlegen, daß er die Strafe verdient habe. Er wird sehen, daß ihn sein Schöpfer, der ihn aus dem Nichts gezogen, gewiß nicht ungerecht geschlagen hat. Denn Gott geißelt den Menschen, 1) um ihn zu verschonen mit der ewigen Strafe: „Die Ich liebe, züchtige Ich[1];“ 2) aber auch um sein Gericht schon hier beginnen zu lassen, wenn der Sünder sich nicht bekehren will; denn so spricht der Herr: „Unheilbar ist deine Wunde, sehr schlimm dein Schaden. Niemand nimmt sich deiner an, dich zu verbinden; das Heil der Arzneien ist nicht für dich. Alle deine Buhlen vergessen dein und fragen nicht nach dir; denn mit feindlichen Schlägen habe ich dich geschlagen, mit grausamer Züchtigung um der Menge deiner Missethaten willen; denn deine Sünden sind stark geworden. Was schreiest du über deine Zerschmetterung? Unheilbar ist dein Schmerz[2]!“

29. Am Dienstag in der vierten Fastenwoche.

Wahrheit und Lüge.

Joh. 7.: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat.“

Eine große Beleidigung ist es, Wohlthaten nicht mit Dank anzunehmen. Darum erinnert uns der Herr öfters an die göttlichen Gnaden, bald durch Worte, bald durch Beispiele, besonders aber rügt Er den Undank der Juden im heutigen Evangelium, da sie seine Lehre nicht annehmen, und Ihn selbst nicht aufnehmen wollten. Darüber Folgendes zur Betrachtung.

1. Als das Fest des Tages schon bald vorüber war, ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte.“ Schon dies sein Beispiel ist uns die schönste Lehre. Der Herr ging in den Tempel: 1) um uns zu unterrichten, daß wir an den

1) Apoc. 3. — 2) Jerem. 30, 12—15.

Gott geweihten Tagen des Jahres fleißig in die Kirche gehen ſollen; 2) um allen Verdacht der Heimlichkeit abzulegen, da Er öffentlich lehrte; 3) um uns ein Beiſpiel zu geben, daß wie Jeſus vor ſeinem Leiden in den Tempel ging, wir auch in jeder Trübſal zu Gott die Zuflucht nehmen ſollen, wie die Soldaten in das Innere der Burg ſich flüchten, wenn die Vormauern der Feſtung genommen ſind; 4) Jeſus zeigte dadurch auch die Freiwilligkeit ſeines Leidens, da Er ſich jeden Feſttag der Bosheit ſeiner Feinde preisgab.

2. Feierlich erklärt der Heiland den Juden: „Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deſſen, der mich geſandt hat.“ Sie ſtammt nicht von der Erde, ſondern vom Himmel. Wer den Willen Gottes erfüllt, der hat eine ſichere und richtige Erkenntniß von den göttlichen Dingen; darum könnt ihr nicht begreifen, daß meine Lehre von Gott iſt, weil ihr ſelbſt durch eure Sünden ſo weit von Gott entfernt ſeid. Daſſelbe gilt von vielen Chriſten. „Der thieriſche Menſch begreift nicht, was des Geiſtes Gottes iſt[1].“ Ferner wiſſen wir, der Wille Gottes iſt der Friede, die Liebe und die Demuth. Das Gegentheil davon Streit, Haß und Hochmuth, führen Feindſeligkeiten herbei, verſtören das Gemüth und machen das Herz unfähig, die Wahrheit in ſich aufzunehmen. Dagegen glauben dieſe unglücklichen Menſchen den falſchen Propheten, welche nicht die Ehre Gottes, ſondern nur die eigene Ehre ſuchen, und welche nur aus ihrem laſterhaften Herzen die Lüge predigen und nicht die Wahrheit aus dem Munde des Herrn, der durch Ezechiel ſpricht[2]: „Wehe den verrückten Propheten, die ihrem eigenen Geiſte folgen und nichts erſchauen. Sie erſchauen Eitles und weiſſagen Lüge; ſie ſagen: Es ſpricht der Herr, da doch der Herr ſie nicht geſandt hat, und ſie hören nicht auf zu beſtehen auf ihrer Rede. Wehe denen, die Pölſterchen machen unter allen Ellenbogen und Kiſſen unter das Haupt der Menſchen jeden Alters, um Seelen zu fangen, und die den Seelen meines

1) I. Cor. 2. — 2) Cap. 13.

Volkes, wenn ſie ſie gefangen, das Leben verheißen. Sie entheiligen mich bei meinem Volke um einer Hand voll Gerſte und um eines Stückes Brodes willen, ſo daß ſie Seelen tödten durch ihre Lügen, die mein Volk gerne glaubt. Siehe, ich komme über eure Pölſterchen, womit ihr die Seelen wie Vögel fanget und will ſie von euren Armen reißen, und loslaſſen die Seelen, die ihr gefangen, daß ſie davon fliegen. Auch will ich eure Kopfkiſſen zerreißen und mein Volk aus eurer Hand befreien, und es nicht mehr in euren Händen dem Raube preisgeben; dann ſollt ihr erfahren, — daß ich der Herr bin."

3. Aber was nützt es bei Vielen, wenn auch Jeſus laut ruft, wie einſt im Tempel zu den Juden? Sie bleiben taub und thöricht und ſuchen Jeſum zu tödten. Wer ſündiget, tödtet Chriſtum in ſeiner Seele; denn „Chriſtus iſt unſer Leben [1])." Nicht ich lebe, ſagt der Apoſtel, ſondern Chriſtus lebt in mir. Darum beklagt ſich der liebe Heiland, daß ihn die Sünder immer aufs Neue kreuzigen. Dieſe aber erwidern: Wir haben ein Geſetz, und nach dieſem Geſetze muß er ſterben [2]). Ja, du unglücklicher Sünder, du haſt wohl viele ſchmachvolle Geſetze, denen du gehorchſt — und der Teufel legt dir Schlingen und du reichſt ihm den Fuß und die Hand dar und läßt dich feſſeln; du übergibſt ihm ſogar deinen Hals und deine Kehle, die er dann feſt zuſchnürt, damit du nicht mehr beichten könneſt. Selbſt Pilatus beſtrebte ſich, Chriſtum frei zu machen und rief: Was hat Er denn Böſes gethan? Du aber, o elender Sünder, ſagſt: Wir haben ein Geſetz! Ja, das Geſetz der Fleiſchesluſt, der Hoffart und des Geizes. Aber „wehe denen, die Geſetze des Unrechtes geben, Beſchlüſſe faſſen und Ungerechtigkeit vorſchreiben [3])! Denn gegen die göttlichen Geſetze zu ſündigen, bleibt nicht ungeſtraft und die Folge der Zeit wird es lehren [4])." Moſes ruft Himmel und Erde zu Zeugen auf gegen jene, welche das göttliche Geſetz brechen und ſich den Geſetzen der Sünder unterwerfen — ſchnell und plötzlich werden ſie zu Grunde

1) Gal. 2. — 2) Joan. 19. — 3) Is. 10. — 4) Mach. 10, 17.

gehen[1]), wie das goldene Kalb werden sie zerschlagen werden, und statt des Goldes wird nur die Schlacke übrig bleiben.

30. Am Mittwoch in der vierten Fastenwoche.

Blindheit der Seele.

Joh. 9.: „Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind war von Geburt aus."

Der Blindgeborene, den Jesus mit dem Speichel seines Mundes plötzlich heilte, erlangte auch die große Gnade, den Sohn Gottes mit dem innern Auge seiner Seele zu erkennen. Er vertheidigte den Heiland beharrlich und entschieden, während die haßerfüllten Pharisäer das Wunder vergeblich wegzuläugnen sich bemühten. Darum würdigte sich der Herr, diesem glücklichen blindgeborenen Menschen mit dem Augenlicht auch den Glanz seiner Gottheit zu offenbaren: „Glaubst du an den Sohn Gottes? Wer ist es, o Herr, daß ich an ihn glaube. Den du gesehen hast und der dir die Augen geöffnet hat und der mit dir spricht, der ist es[2])."

Aus diesem schönen Evangelium wollen wir heute blos eine Lehre herausziehen über die geistige Blindheit der Menschen und ihre Ursachen.

1. Einige werden geblendet durch den Ueberfluß zeitlicher Güter. Ein Gleichniß davon sehen wir an Tobias und den Schwalben[3]). Diese Vöglein weilen nicht auf der Erde, sondern viel lieber in den höheren Regionen, sie bauen ihr Nest aus Koth nicht in Gärten oder Wäldern, sondern unter den Dächern. Den überflüssigen Koth lassen sie zur Erde fallen. Der Gerechte sucht auch seine Wohnung nicht in dem Haine dieser Welt, nicht in den Gärten der Wollust, sondern unter dem Dache der Liebe und im Hause eines guten Gewissens. Die Reichthümer werden von den Heiligen geradeso

1) Deut. 30.

2) Die Skizze des heiligen Antonius ist ziemlich weitläufig, wir beschränken uns hier nur auf das Folgende.

3) Tob. 2.

wie Koth[1]) geachtet nach der Mahnung des Pſalmiſten: „Wenn Reichthum und Ueberfluß da iſt, ſo hänget nicht eure Herzen daran,“ dann werden ſie euch auch nicht ſchaden. Die Kohle ſchadet auch dem Auge nicht, wenn ſie nicht heiß iſt; ſo auch die irdiſchen Güter nicht, wenn du nicht mit heißem Verlangen daran hängſt. Aber, o wie viele ſind heute ſo blinde Reiche, welche in ihrer Verblendung keinen Arzt ſuchen!

2. Andere erblinden durch die irdiſchen Ehren! „Mancher Menſch, der in Ehren iſt, bedenkt es nicht; er gleicht den unverſtändigen Thieren und iſt ihnen ähnlich. Dieſer ihr Wandel bringt ſie zum Falle und doch hat man darnach Gefallen an ihrer Rede. Wie Schlachtſchafe fahren ſie zur Unterwelt, wo ſie der Tod weidet; frühe herrſchen ſie über die Gerechten und ihre Hilfe welkt dahin in der Hölle, nachdem ihre Ehre vergangen[2]).“ Obwohl ſie Gott erkennen, geben ſie ihm doch nicht die Ehre und ſagen ihm keinen Dank, ſondern ſind eitel geworden in ihren Gedanken und ihr thörichtes Herz ward ganz verdunkelt[3]). Es geht ihnen wie Heli[4]), der auch die Lampe des Herrn nicht mehr ſehen konnte vor Blindheit. Sie erkennen nicht, daß alles nur Gnade Gottes iſt, was ſie empfangen haben; endlich werden ſie herabfallen vom Stuhle ihrer Ehre am Tage ihres Todes.

3. Viele erblinden durch die lange Gewohnheit der Sünde. „Meine Bosheiten haben mich ergriffen und ich konnte nicht mehr ſehen[5]).“ Iſak war ſehr gealtert und zählte viele Jahre und ſeine Augen waren dunkel geworden[6]). So ergeht es auch der Seele des Gewohnheitsſünders.

4. Endlich ſind auch manche von Geburt aus geiſtig blind, indem ſie von ihren Eltern und Verwandten nie etwas Heiliges und Religiöſes gehört haben, ſondern im Unglauben auferzogen worden ſind. Für dieſe paßt als Heilmittel ganz beſonders Speichel mit Erdenſtaub vermiſcht, das iſt die Be-

---

1) Philipp. 3. — 2) Ps. 48. — 3) Rom. 1. — 4) I. Reg. 3.
5) Ps. 39. — 6) Gen. 27.

trachtung des Elendes der menschlichen Natur, mögen sie auch sechzehn Ahnen in ihren Wappenschildern zählen. Geburt und Tod ist ja bei allen Menschen gleich armselig und ohnmächtig. „Siehe, auch mich wie dich hat Gott gemacht und aus demselben Lehm bin auch ich gebildet[1]).

31. Am Donnerstag in der vierten Fastenwoche.

Der Jüngling von Naim.

Luc. 7.: „Jüngling, Ich sage dir, stehe auf."

Es ist eine wunderbare Güte, Geduld und Milde unseres Herrn, daß Er nach begangener Schuld nicht sogleich die Strafe verhängt, sondern die Heilmittel der Gnade anbietet, den Sünder zur Gerechtigkeit zurückruft, um ihn zur Freude der ewigen Seligkeit zu führen. Denn wenn der Herr die Fallenden nicht aufrichten und ihnen nicht entgegeneilen möchte, so würde Niemand selig werden. Diese Wahrheit erkennen wir deutlich im heutigen Evangelium, welches wir im allegorischen und moralischen Sinne auslegen wollen.

1. Allegorisch erklärt der heilige Ambrosius die Stadt Naim als diese Welt. Naim heißt soviel als Bewegung, und die Welt ist in einer beständigen Bewegung, nie herrscht Ruhe in ihr. Sie hat zwei Thore, durch das eine geht man in die Stadt hinein, durch das andere hinaus; das letztere ist der Tod, und dieser hat ein Gesetz, nach welchem jeder Mensch ebensoviel beim einen Thore mit sich hinausnehmen darf, als er beim anderen Thore mit herein gebracht hat. Jedes Menschenkind ist in dem Jüngling von Naim vorgestellt, die vier Elemente sind die vier Träger, welche zusammenhelfen, um den Leib wieder aus der Welt hinauszuschaffen. Christus am Kreuze heißt die Träger stille stehen, Er besiegt den Tod durch seinen Tod und ist der Herr des ewigen Lebens geworden.

---

1) Job 33, 6.

2. Im moralischen Sinne versteht die Glosse des Theophilus unter der Stadt Naim die Menschenseele, die in dieser Welt beständig hin- und herbewegt wird. Diese Stadt hat fünf Thore, die fünf Sinne, durch welche man ein- und ausgeht. Schmerzlich beklagt sich über den Fall dieser Thore der Prophet Jeremias [1]): „In die Erde vergraben liegen die Thore; er verdarb und zerbrach ihre Riegel. Der Herr hat seinen Altar verworfen und sein Heiligthum verflucht!“ Seht da das ganze Unglück eines sündhaften Herzens.

Ein ähnliches Bild sahen wir an jenem Jüngling Eutyches [2]), welcher bei der Predigt des heiligen Paulus in der Christengemeinde zu Troas am Fenster saß und vom Schlafe übermannt auf die Erde hinunter fiel und todt blieb. Viele Lampen brannten im Hause. Der heilige Paulus weckte den Jüngling wieder zum Leben auf. So ist in manchem Gewissen eine helle Beleuchtung durch das Wort Gottes, aber die Seele sitzt gleichsam am Fensterstocke des Auges, der Ohren oder eines andern Sinnes, wird von einer betäubenden Versuchung überfallen, fällt in die Tiefe der Sünde und stirbt. Durch die Thore der Sinne wird die arme Seele hinausgetragen, die heilige Kirche trauert als Mutter, welche die Seele in Christo neugeboren hat. So weinte einst die Mutter des Tobias mit fast unheilbaren Thränen [3]). Deßgleichen klagt unaufhörlich das Gewissen wie eine Wittwe [4]), welcher der Bräutigam genommen. Die Träger sind die Leidenschaften, und zwar am rechten Fuße der Leiche steht die Liebe, am linken der Haß; an der linken Schulter steht die Furcht, an der rechten die Hoffnung. Mit Recht heißt es auch, daß eine große Menge Volkes der Leiche nachfolgte; denn auch der Teufel will seine Todten mit großem Gepränge zu Grabe führen lassen. Er stellt darum folgende Prozession auf [5]): Das Kreuz trägt der Ehrgeiz, das Rauchfaß die Ehrabschneidung, das Weihwasser der Wucher, die Kerzen werden von der Heuchelei gehalten. Sänger sind

1) Thren. 2. — 2) Act. 20. — 3) Tob. 10. — 4) Thren. 5.
5) S. Bernardus ita.

zwei: Eine Stimme hat das falſche Vertrauen auf ein langes Leben, und dieſe Stimme ſingt beſtändig Requiem aeternam! Laß dir Zeit zur Bekehrung und bleibe ruhig, denn es erübrigt dir noch eine lange Lebenszeit. Die andere Stimme hat das vermeſſentliche Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, welches ſingt: „Die Engel ſollen dich führen ins Paradies!“ Die Hoffart iſt die erſte Funktionärin bei der Beſtattungsfeierlichkeit. Hinter der Bahre folgen die eitle Ehre zur Rechten und der Neid zur Linken, dann kommen in dichten Haufen die andern Laſter: Zorn, Ungeduld, Keckheit, Gottesläſterung, Anmaßung, Frevel, Eitelkeit, Ausſchweifung, Unmäßigkeit. Aber was thut der Herr? Er kommt dieſem Conduct entgegen, rührt die Bahre an mit ſeiner Züchtigung, und der Sünder, von der Hand des Herrn getroffen, ruft um Barmherzigkeit: „Erbarmet euch meiner, weil die Hand des Herrn mich getroffen hat[1].“ So ſchlug auch der Engel des Herrn den Heli.

Ein anderes Beiſpiel von der Begräbniß und Auferſtehung der Seele aus dem geiſtigen Tode leſen wir im vierten Buche der Könige. Während eines Leichenbegängniſſes kamen plötzlich Räuber aus Moab daher, wodurch die Todtenträger ſo erſchreckt wurden, daß ſie die Leiche ſchnell in das Grab des Eliſäus warfen. Als der Leichnam die Gebeine des Eliſäus berührte, wurde der Menſch wieder lebendig, ſtand auf und ging von dannen. Eliſäus bedeutet dem Namen nach „Gott mein Heiland;“ in den Räubern erblicken wir die böſen Geiſter. Wenn die Seele ihre Nachſtellungen gewahr wird, ſtürzt ſie ſich in der Eile aus Furcht in das Grab ihres Heilandes, der ſie zum Leben der Gnade wieder erweckt. Das gebe Gott uns Allen! Amen.

---

1) Job 19.

32. Am Freitag in der vierten Fastenwoche.
Tod und Auferweckung des Lazarus.

Joh. 11.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben."

Wie der heilige Gregorius[1]) uns lehrt, läßt Gott oftmals zu, daß der Gerechte falle, damit seine Tugenden, auf welche er sonst zu sehr vertrauen möchte, starke Wurzeln der Demuth erhalten. Der Tod des Lazarus und seine Auferweckung durch den Herrn ist uns das schönste Beispiel für diese Wahrheit im Seelenleben. Immer noch spricht der Heiland von jedem Sünder: „Lazarus, unser Freund, schläft, aber Ich gehe hin, um ihn vom Schlafe aufzuwecken. Wie unschätzbar groß ist diese Güte des Herrn! Der Sünder schläft und vernachlässiget Gott und sein Heil, und dennoch steht Gott nicht ab und hört nicht auf, den Menschen von der Sünde aufzurütteln. Jesus ruft bald ermahnend, bald drohend: „Lazarus, komme heraus!" aber der Sünder will sich auf vielfache Weise entschuldigen.

1. Er könne nicht, denn er sei krank! Wie viele Sünder schieben die Bekehrung in der Krankheit auf, indem sie mehr für den Leib besorgt sind, als für die Seele. Aber Jesus nimmt diese Entschuldigung nicht an, sondern spricht liebevoll: „Diese Krankheit soll dir nicht zum Tode sein, sondern zur größeren Ehre Gottes gereichen; denn wenn du auch krank bist der Seele nach, so bist du doch nicht todt und nicht schon für ewig verworfen. Also wende das Heilmittel für deine Krankheit an, und du wirst bei Gott Gnade finden. Und sage nicht, daß du allein bist; du hast ja zwei liebe Schwestern, Maria und Martha, das ist die bittere Reue, welche zu Gott aufseufzen kann, und die Sorgfalt, welche darauf bedacht sein wird, neue gute Werke der Barmherzigkeit auszuüben, wodurch alle Schulden getilgt werden." Wenn der liebende Heiland auch verschiebt und zwei Tage nicht kommt, so wird er dennoch zur rechten Zeit erscheinen.

1) 33. Moral. 16.

2. Wiederum ruft der Herr: Lazarus, komme heraus! Aber der Sünder entschuldiget sich: Er kann nicht, Lazarus ist schon gestorben, die Seele ist schon geistig todt und kann nichts mehr wirken. Aber der Heiland erwiedert: Du bist wohl gestorben, weil Ich nicht da war; hast du mich ja, o Sünder, von dir hinweggestoßen. Aber nichts destoweniger sage Ich dir, daß Ich die Auferstehung und das Leben bin, und deßwegen komme ich zu dir und werde dich vom Todesschlafe auferwecken durch Einsprechungen und durch Trübsale.

3. „Lazarus, komme heraus," ruft der Herr zum dritten Male. Aber der Sünder gibt zur Antwort: Ich kann nicht, denn ich bin schon begraben und faule schon in der Sünde. „Meine Wundmale sind faul und verderbt geworden von meiner Thorheit [1])." Aber das geht nicht an. Der Heiland spricht: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" Erhebe deine Augen, Sünder, und schaue doch, wohin deine Seele gerathen ist. Und da du dir selbst nicht helfen kannst, so bete wenigstens: Komme, o Herr, mit deiner Erbarmung mir zu Hilfe! Und siehe, ich komme gerne mit meiner Gnade.

4. „Komme heraus!" ruft die Stimme des Herrn der Seele zu in das Sündergrab hinein; aber der Sünder entschuldigt sich: Ich kann nicht, in meinem Grabe ist alles um mich her verschlossen. „Meine Bosheiten haben mein Haupt überstiegen und sind wie eine schwere Last auf mich gefallen [2])." Aber Gott spricht: So wälzet den Stein hinweg. Betrachte, o Sünder, mein Leiden und meinen Tod, der kann Herzen von Stein zerschneiden und alle Riegel des Grabes verschieben.

5. „Ich kann nicht, denn ich bin gebunden!" sagt der Sünder zum letzten Male. „Die Stricke der Sünden haben mich ganz umschlungen [3])." Darauf spricht der Herr in seiner Güte und Allmacht: „Löset ihn!" Die Gnade Gottes löst und befreit dich, o Sünder, innerlich von deinem Verbrechen, während du äußerlich dem Priester deine Missethaten bekennest.

---

1) Ps. 37. — 2) Ibid. — 3) Ps. 118.

Wohlan denn, laſſet uns mit dem reumüthigen König David ſprechen: „Meine Sünde habe ich dir kundgethan und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen. Ich habe geſagt: Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn, und du haſt nachgelaſſen die Gottloſigkeit meiner Sünde[1]).“

33. Am Samſtag in der vierten Faſtenwoche.

Das Leben mit und ohne Gott.

Joh. 8.: „Wer mir nachfolget, wandelt nicht in Finſterniſſen, ſondern wird das Licht des Lebens haben.“

Wie ſchon der Weiſe ſagt[2]), iſt es eine große Ehre, dem Herrn nachzufolgen; nur der Thor und der Hochmüthige will Gott vorausgehen und iſt anmaßend auf ſeine Eigenſchaften. Dieſem gilt das Wort: „Weiche zurück, Satan, denn du weißt nicht, was Gottes iſt.“ Ueber beide Fälle — das Leben mit Gott und ohne Gott, die Selbſtüberſchätzung der Stolzen und die demüthige Nachfolge des Herrn — haben wir zwei Beiſpiele in der heiligen Schrift.

Die Söhne Iſraels wollten gegen die Feinde auf einen Berg hinaufſteigen gegen den Rath Moſes[3]), der ihnen geſagt hatte: Ziehet nicht hinauf, denn der Herr iſt nicht mit euch. Sie gehorchten nicht und wurden dafür von den Chananitern und Amalekitern geſchlagen. So erheben ſich Viele und vertrauen auf ſich ſelbſt voll Verwegenheit, dafür werden ſie den Leidenſchaften, den gottloſen Menſchen und den Teufeln zur Beute. Nicht ſo geſchieht es Denjenigen, welche dem Herrn nachfolgen. Dieſe können den Feind leicht beſiegen.

Wie das zweite Buch der Makkabäer erzählt[4]), kam Lyſias mit einem Heere von 80,000 Mann nach Jeruſalem, um die Stadt für die Heiden in Beſitz zu nehmen, den Tempel zu berauben und den Gottesdienſt in einen Götzendienſt umzuwandeln. Nahe bei der Hauptſtadt lag Betſura, eine ſehr ſtarke Feſtung;

1) Ibid. 31. — 2) Eccl. 23. — 3) Num. 14. — 4) Cap. 11.

auf dieſe ging er zuerſt los. Als Judas der Makkabäer dieſes hörte und mit ihm auch alle Einwohner von Jeruſalem, da riefen ſie zum Herrn mit vielen Thränen und baten, daß Er ihnen einen guten Engel zu Hilfe ſende. Nachdem das Gebet geſchehen, rüſtete Judas eiligſt und zog dem Feinde entgegen. Und ſiehe! ein Engel des Herrn erſchien und ging vor ihnen her, hoch zu Roſſe ſitzend, in weißem Gewande und goldener Waffenrüſtung und ſchwang eine blitzende Lanze. Bei dieſem Anblicke lobte das ganze Volk Gott den Herrn und die ſtreitbaren Männer waren bereit, unter dieſem Anführer nicht nur wilde Thiere anzugreifen, ſondern auch eiſerne Mauern zu durchdringen. Als ſie wirklich mit dem Feinde handgemein wurden, tödteten ſie 11,000 Fußgänger und 600 Reiter und ſchlugen den abſcheulichen Lyſias in die wildeſte Flucht.

Im moraliſchen Sinne wiederholt ſich der gleiche Kampf im geiſtlichen Leben des Menſchen. Betſura, die befeſtigte Burg, bezeichnet uns den feſten Vorſatz, den die Seele gemacht hat, nicht mehr zu ſündigen. Dadurch wird der Weg verlegt und verſperrt, auf daß der Feind nicht eindringen kann in Jeruſalem, in das Heiligthum des Menſchenherzens, das er ſo gerne zur Wohnung der Sünden machen will. Der Tempel des Gewiſſens ſteht in Gefahr, beraubt und verkauft zu werden, und die arme Seele ſoll fremden Götzen huldigen, anſtatt den alleinigen Gott anzubeten. Zu dieſem Ende berennt der Teufel zuerſt die Feſtung des guten Vorſatzes durch die heftigſten Verſuchungen. Was muß alſo die Seele thun? Sie muß, wie Judas, zu Gott die Zuflucht nehmen und um ſeine Hilfe bitten. Chriſtus erſcheint dann ſelbſt als der Engel des großen Rathes in dem weißen Kleide der Unſchuld, die Gottheit iſt mit der heiligen Menſchheit viel inniger vereint, als Roß und Reiter. Er führt die goldene Rüſtung der Tugenden mit ſich und ſtreckt die 11,000 Soldaten, das ſind alle Verſuchungen des Herzens, nieder, Lyſias, der Satan, flieht und ihre 600 Reiter, die fleiſchlichen Begierden in ihrer großen Zahl, werden getödtet.

34. Am Passions-Sonntage.

Hartnäckigkeit und Unverbesserlichkeit.

Joh. 8.: „Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr Mir nicht?“

1. Bei allen Lehrmeistern gilt der Satz, daß man jedem in seiner Wissenschaft oder Kunst erfahrenen Manne glauben müsse. Aber, ach des menschlichen Elendes! Man glaubt allen Unerfahrenen und Betrügern; man glaubt dem Priscian alles in seiner Grammatik, dem Aristoteles alles in seiner Logik und in seinen Syllogismen, und so allen heidnischen Auktoren; nur Christo allein wird der Glaube versagt und verweigert — darum beklagt sich der Herr im heutigen Evangelium: „Wenn Ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr Mir nicht?“ Die Sarazenen glauben ihrem Mohamed, dem Lügner, und so alle Sektirer ihren Betrügern — nur die Christen halten es unter ihrer Würde, Jesu Christo zu glauben. Sie glauben der Welt, dem Satan, dem Fleische, den sündhaften Gelüsten, welche sämmtlich die Seele zu verderben drohen, nur der ewigen Wahrheit widerstehen sie.

Christus empfiehlt sich aber als jene Wahrheit, die allein vollkommenen Glauben verdient. Niemand kann Ihn einer Sünde beschuldigen und Er sucht nur die Ehre des Vaters. Und, wie schon Abraham seinen Tag vorhergesehen und Ihn als Messias beglückwünscht hatte, so ist doch Jesus Christus viel älter als Abraham, Er ist von Ewigkeit her als Gottessohn, also ist auch die Wahrheit, die Er verkündet, ewig und unveränderlich, nicht wie der Irrthum, der täglich wechselt.

2. Doch viele bleiben hartnäckig und unverbesserlich und widerstehen dieser göttlichen Wahrheit wie die Juden. Die Ursache liegt in der Böswilligkeit des Herzens, in welche die Weisheit Gottes nicht eingeht[1]). Beweis davon ist, daß sie auf die Wahrheit und Liebe, auf die Wunder und Werke nichts anders zu erwiedern wissen, als sich in gemeinen Schimpfreden

1) Sap. 1.

gegen den Heiland zu ergehen. Sie hießen Jesum einen Samaritan, das bedeutete einen Gesetzesfälscher und gemeinen Menschen — und wollten Ihm sogar beweisen, daß Er den Teufel in sich habe.

Lernen wir aber aus diesen Gesprächen des geliebten Jesus mit den verstockten Sündern folgendes.

a) Jesus antwortet auf alle diese Schmähungen seiner Feinde mit Sanftmuth. Er läßt sich sogar herab, ihnen zu erklären und zu beweisen, daß Er kein Sünder sei, sondern vielmehr die göttliche Kraft besitze, die Sünder gerecht zu machen.

b) Jesus läugnet nicht, daß Er ein Samaritan sei, denn Samaritan heißt Wächter, und Christus ist es, der uns von der Nacht der Schuld und der Strafe erlöst und befreit.

3. Zur Strafe für den Unglauben verbirgt sich der Heiland vor den Juden und geht aus ihrem Tempel hinaus; sie haben also einen Tempel ohne Gott. Für uns gläubige Christen aber hat Jesus den Tempel des Himmels verlassen, verbarg sich im Schooße der Jungfrau und am Holze des Kreuzes, ein wahrhaft verborgener Gott, und will jetzt in dem Tempel deines Herzens Eingang finden in dieser heiligen Fastenzeit durch wahre Reue, Beicht und Communion. Wehe, wenn auch ihr Jesum mit Steinen vertreiben wollet, und Er sich von euch wieder entfernen wird!

Gib uns Allen, o guter Jesus, das wahre, helle Licht des heiligen Glaubens, daß wir dich recht erkennen und voll Liebe in unsere Herzen aufnehmen mögen!

35. Am Montag in der Passionswoche.

Der Strom des ewigen Lebens.

Joh. 7.: „Wenn Jemand dürstet, so komme er zu Mir und trinke."

1. Wir Alle sind Dürstende und müssen zu Jesus kommen, um aus seinem Herzen die himmlische Gnade zu schöpfen, ohne welche alle unsere Arbeiten vergeblich sind. Die irdischen Er-

götzlichkeiten sind sehr schädliche und gefährliche Gewässer, welche die Seele untersinken machen. Ein mäßiger Gebrauch ist jedoch erlaubt, wie wir an den Soldaten Gedeons ein Vorbild haben[1]). An einer Wasserquelle hatte er sein Volk versammelt und siegte mit 300 Mann, welche stehend mit der hohlen Hand Wasser geschöpft, während die anderen theils knieend, theils liegend getrunken hatten. Die Ersten hatten zwar auch Wasser geschöpft, so ist es wohl erlaubt, an den Vergnügungen der Welt Theil zu nehmen, doch so, daß man stets aufrecht bleibt, den Genuß mäßigt und nicht demselben unterliegt.

2. Jesus aber gibt uns lebendiges Wasser zu trinken. Seine Gnade gleicht einem herrlichen Strome. Ein großer Strom hat fünf Eigenschaften: 1) Man hört ihn von weitem rauschen; so gibt auch das Wasser der göttlichen Gnade dem Menschen einen süßen Klang in der Rede[2]), eine ganz andere Sprache[3]), als die der Sünder. 2) Wie der Strom sich ausdehnt in die Breite, so die begnadete Seele in die Nächstenliebe, welche alle umfaßt und alles hingibt, selbst das Leben: „Wer ist krank, und ich bin es nicht auch mit ihm?" lautet die Sprache der Liebe des heiligen Paulus. 3) Die reißende Strömung deutet hin auf die schnelle und nicht säumige Handlungsweise des Menschen, in welchem die Liebe Gottes nicht mehr stille stehen kann, wie der heilige Augustinus sagt. 4) Von der höchsten Felsenhöhe ist sein Ausgang und da fällt der Strom herab in die tiefsten Thäler und in den Grund des Meeres; so ist auch die hochbegnadigte Seele demüthig und herablassend. 5) Der Strom kehrt zu seinem Ursprunge wieder zurück — so bringt die Gnade in der Menschenseele die beständige Danksagung hervor; von Gott ausgehend und in die Seele einströmend, kehrt die Gnade auf dem Wege der Danksagung zu Gott wieder zurück. Siehe, das

1) Judic. 7.
2) Apoc.: 10.: „In ore ipsorum dulcis resonabat sonus."
3) Marc. 16. „Linguis loquentur novis."

ist ein lebendiges Wasser, ein Strom, der zur Winterszeit überfließt; wenn die Leiden den Menschen drücken, so sind die Gnaden desto größer. Im Sommer des Glückes aber vertrocknet er gerne.

3. Wir dürfen aber nicht lange zögern, sondern müssen schnell hingehen zur Quelle des Lebens, zum göttlichen Herzen Jesu, um von seiner Fülle zu schöpfen. Denn der Herr selbst mahnt uns zur Buße aus sechs Gründen: 1) die Kürze der Zeit — „noch eine kleine Weile;“ 2) die Kostbarkeit der göttlichen Gnade — „bin Ich bei euch;“ 3) die gütigen Absichten des Heilandes — „Ich gehe zu dem, der Mich gesandt hat;“ 4) der Ernst der Lage — „ihr werdet Mich suchen;“ 5) die Entziehung der göttlichen Barmherzigkeit — „ihr werdet Mich nicht finden;“ 6) das Endurtheil mit der Strafe — „wo Ich bin, da könnt ihr nicht hinkommen.“

36. Am Dienstag in der Passionswoche.

Alle Herrlichkeit der Welt ein Schatten!

Joh. 7.: „Gehet ihr hinauf zu diesem Feste, Ich aber gehe nicht hinauf.“

Die Pharisäer hatten die Feste in Jerusalem nur zu einem äußerlichen Pompe gemacht und ihre Eitelkeit und Ehrsucht dabei im Auge, anstatt die Verherrlichung Gottes; darum wollte der Herr von ihren Festen nichts wissen und sagte: Gehet nur ihr hinauf zu den Festen. Ich gehe nicht hinauf. So sind auch heutzutage die weltlichen Feste häufig solche, welche nicht auf die Ehre Gottes abzielen, sondern nur die menschliche Eitelkeit befördern und nichts Gutes stiften, darum gibt Gott keinen Segen dazu, sondern läßt die Strafe nachfolgen, wie es im Buche Job beschrieben ist[1]). „Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu und fahren zur Hölle in einem Augenblicke, die da sagen zu Gott: Gehe weg von uns, und die Erkenntniß deiner Wege wollen wir nicht! Wer ist der Allmächtige, daß

1) Cap. 21, 13.

wir ihm dienen sollen, und was nützt es uns, wenn wir zu ihm beten?

Betrachten wir aber die irdische Herrlichkeit näher, so sehen wir recht deutlich, daß sie nur einem Schatten gleicht.

1. Wegen der Unbeständigkeit. „Eine Blume geht heraus aus der Erde und wird bald zertreten und flieht wie ein Schatten[1]).“

2. Je mehr der Schatten wächst, desto mehr entfernt er sich von unserem Haupte; je mehr die irdischen Vergnügungen zunehmen, desto weiter entfernt sich von uns die Sonne der göttlichen Gnade, es schwindet das innere Licht, der Verstand wird ganz von Gott abgelenkt. Wehe euch Kindern dieser Welt, denn der Tag der Gnade hat sich schon geneigt[2]) und die Macht der Ungnade Gottes wird bald über euch hereinbrechen.

3. Der Schatten folgt dem Fliehenden nach und flieht den, der ihm folgen will. So geht's auch mit aller Eitelkeit dieser Welt. „Mein Sohn! mische dich nicht in viele Händel; denn wenn du reich bist, wirst du nicht schuldlos sein; und wenn du auch nachjagst, wirst du es nicht erlangen; du wirst laufen, aber nicht entrinnen[3]).“

Vertrauet also nicht auf die Herrlichkeit der Welt, hänget nicht euere Herzen daran, sonst seid ihr jene Ueberläufer, die von Gott dem Herrn abfallen und nach Aegypten fliehen und mehr auf die Hilfe des Pharao vertrauen, als auf ihren Erlöser! Mit diesen eitlen, irdisch gesinnten Menschen wie die Juden, will Jesus nichts zu thun haben, er bleibt bei den demüthigen Herzen. Galiläa, wo einfache und einfältige Menschen wohnten, ist sein Aufenthalt. Dort lebt er bis zum 30. Jahre, dorthin kehrt er am liebsten von Jerusalem zurück, dort wählt er seine Jünger aus, dort wirkt er seine ersten Wunder, dorthin geht er den Aposteln voraus nach der Auferstehung. Um all dieser Gnaden theilhaftig zu werden, lasset

1) Job 14. — 2) Jerem. 6. — 3) Eccl. 11, 10.

auch uns die Tugend der Demuth üben und lieben, denn diese ist die Hüterin und Wächterin aller Tugenden!

37. Am Mittwoch in der Passionswoche.

Eisige Kälte des Sünders.

Prov. 20, 4.: „Um der Kälte willen hat der Faule nicht pflügen wollen; also wird er im Sommer betteln, und man wird ihm nichts geben."

Ewiges Eis, nie von der Sonne aufgethaut, das bezeichnet den Zustand des Todsünders.

1. Kälte bringt Trägheit mit sich; so wird auch der Todsünder immer träge und unaufgelegter zu guten Werken.

2. Auf den ewigen Eisfeldern ist die ganze Natur erstorben, kein Gräslein und kein Halm bringt hervor, Todtenstille herrscht in diesen schrecklichen Regionen des Polarkreises und jeder Versuch, eine Vegetation zu erzielen, mißlingt, alles Leben erstirbt dort im Keime. So klagt der Prophet Joel[1]) über das traurige Loos des Sünders: „Ein Volk zieht herauf und macht meinen Weinberg zur Wüste und schält ab meinen Eichenbaum; entblößt, beraubt und wirft ihn nieder; weiß stehen seine Ranken da. Verwüstet ist das Land, es trauert das Feld; denn verdorben ist der Waizen, schmachvoll steht der Wein, verkommen ist das Oel. Bestürzt sind die Ackerleute, die Winzer heulen um Korn und Gerste; denn dahin ist des Feldes Ernte."

3. Im Winter sieht man nirgends eine Spur vom Sommer; so sind auch beim Sünder die Frömmigkeit der Jugend, der Glaube und die guten Sitten geschwunden, als wenn der Mensch schon ganz schlecht auf die Welt gekommen wäre. Und oft trifft man es, daß wenn ein sehr frommer Christ in Sünden fällt und dem Glauben untreu wird, er viel schlechter ist als andere, die nie viel nutz waren — wie nach einem heißen Sommer ein strenger Winter folgt.

1) Cap. 1, 7 sq.

38. Am Donnerstag in der Passionswoche.

Magdalena.

Luc. 7.: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden.“

1. Magdalenens Sünde und Genugthuung zeigt sich in diesem heiligen Evangelium in vielfacher Weise. Sie war eine langjährige, eine öffentliche und eine allgemeine Sünderin, die in allen Lastern sich seit Langem eine traurige Berühmtheit erworben hatte. Ihre Genugthuungen waren aber noch großartiger, als ihre Laster. Der Evangelist deutet schon darauf hin, da er sagt: ecce! Siehe! und drückt sein ganzes Erstaunen aus über diese wunderbare Bekehrung. Denn diese Bekehrung war 1) eilig — denn sobald sie hörte, daß Jesus im Hause des Simon sei, eilte sie hinein; 2) vertrauensvoll — weil sie bis zu den Füßen des Herrn sich begab und diesen heiligsten Ort der Welt nicht mehr verließ, bis sie die Vergebung erlangt hatte; 3) vollkommen — denn alles, was sie früher für die Welt geopfert hatte, weihte sie jetzt dem Dienste des Herrn.

O betrachtet diese Magdalena zu den Füßen des Heilandes! Früher war ihr Herz von der Sonne der Liebe ferne und wie Eis gefroren, und jetzt zerschmilzt es in Reue und Schmerz! O wie groß muß dieser Schmerz gewesen sein, daß sie selbst unter der Mahlzeit zu weinen sich nicht schämte! Früher hatte sie ihre Augen dem himmlischen Lichte verschlossen, jetzt öffnete sie diese Fenster und schaute ihr Elend und Gottes Erbarmung.

2. Geistlicher Weise vollzieht sich die Bekehrung der Seele in der heiligen Kirche, dem Hause des Gehorsams, wie Simon der Mann des Gehorsams heißt. Der Sünder muß aber auch dem Herrn eine kostbare Salbe bereiten, und zwar aus fünf Stücken: „Nimm die Spezereien, von der ersten auserlesenen Myrrhe 500 Sekel und Zimmet die Hälfte, das ist 250 Sekel, auch Kalmus 250 Sekel und Kasia 500 Sekel

nach dem Gewichte des Heiligthums, und Olivenöl ein Hin und mache das heilige Salböl [1])!“

a) Die Myrrhe bedeutet die innerliche Reue des Herzens, welche dann auserlesen ist, wenn sie aus dem Mißfallen der Beleidigung Gottes entsteht, und nicht wegen einer Gefahr oder zeitlichen Schadens. „Meine Hände träufelten von Myrrhe.“

b) Zimmet bedeutet die Demuth. Er ist von schwarzer Farbe und süß und sehr kräftigend. Davon soll die Hälfte des Maßes von der Myrrhe genommen werden, weil der Schmerz wegen der göttlichen Beleidigung größer sein muß, als die Verdemüthigung wegen des erlittenen Schadens.

c) Kalmus wächst im Libanon und bedeutet die Zierde der Reinheit und die Vollkommenheit des Lebens, zu dem sich der Sünder entschließt.

d) Kasia deutet die aufrichtige Beicht an.

e) Das Olivenöl ist der Ausdruck der Andacht und der göttlichen Barmherzigkeit, welche über den Sünder ausgegossen wird.

39. Am Freitag in der Passionswoche.

Der Tod Jesu das Heil der Welt.

Joh. 11.: „Es ist nützlich, daß Ein Mensch für das Volk sterbe.“

Wie eine Säule, welche gerade und aufrecht eingesetzt ist, durch ein größeres Gewicht nur mehr befestigt wird; krumm gestellt aber, durch jede Last mehr auf die Seite sich neigt — so ist auch das Menschenherz. Das rechtschaffene Herz wird durch die guten Werke mehr und mehr erbaut und gestärkt, das böswillige Herz hingegen durch fromme Beispiele erbittert und zu schlimmen Urtheilen und Entschlüssen angeregt, wie die Pharisäer im heutigen Evangelium. Sie sahen die vielen Zeichen, die Christus that; anstatt aber sich zu bekehren, beschlossen sie seinen Tod. Kaiphas, dessen Name soviel heißt

1) Exod. 30, 23. 24.

als „Ausspeien des Mundes“, gab hierzu den Rath mit den prophetischen Worten: „Es ist nützlich, daß Ein Mensch sterbe für das Volk.“ Was dieser gottlose Pharisäer aus Bosheit gesprochen und gethan, das hat Gottes Liebe zum Heile aller Menschen gewendet. Denn siehe, dieser Eine, einzige, sanfte und demüthige Mensch, ist Jesus Christus, und sein Tod ist wahrhaft das Heil der Welt aus folgenden Gründen:

1. Eine unendliche Schuld muß durch eine unendliche Genugthuung gesühnt werden, sagt der heilige Anselmus[1]), daher war es zum höchsten Nutzen der ganzen Menschheit, daß der Sohn Gottes sein kostbares Leben für unsere Schulden einsetzte.

2. Alle Menschen zusammengenommen waren nicht im Stande, weder für sich noch durch sich der beleidigten göttlichen Majestät eine hinreichende Genugthuung zu verschaffen.

3. Was ist besser im Stande, uns die Liebe Gottes begreiflich zu machen, als der Tod seines Eingeborenen Sohnes? Schön sagt darum der heilige Paulus[2]): „Es erweiset aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, zur bestimmten Zeit für uns gestorben ist. Um so mehr werden wir nun, da wir durch sein Blut gerechtfertigt sind, durch ihn gerettet werden vom Zorne. Denn wenn wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um so viel mehr werden wir als Versöhnte selig werden in seinem Leben.“ O unaussprechliche Liebe! Wer hätte je glauben können, daß Gott eine solche Liebe gegen das Menschengeschlecht haben könnte!

4. Der Tod Jesu ist uns nützlich, damit wir desto besser die Größe der Sünde und die Schwere der Krankheit einsehen, zu deren Heilung der Sohn Gottes sein heiligstes Blut vergießen mußte. „Erkenne, o Mensch, wie schwer deine Wunden gewesen sind, für welche Christus der Herr verwundet worden ist[3])!“

---

1) Cur Deus homo. — 2) Rom. 5, 8. — 3) S. Bernardus.

5. Nichts ist mehr im Stande, unser Vertrauen zu Gott zu stärken, als der Tod Christi.

40. Am Samstag in der Passionswoche.

Die Stunde der Verherrlichung.

Joh. 12.: „Es kommt die Stunde, daß der Menschensohn verherrlichet werde."

1. Sanct Augustinus lehrt[1]), wie die Tugenden den Menschen zu einem Gliede Christi machen, so macht die Sünde ihn zu einem Gliede des Teufels. Während aber im mystischen Leibe Christi die schönste Ordnung herrscht, ist der Satan aus allen Lastern zusammengesetzt ein Ungeheuer, das sich daherbewegt, um Alles zu verschlingen.

Würdige Glieder dieses höllischen Drachens waren die gottlosen Juden, welche nie ruhen konnten, sondern immer wieder neue Verleumdungen gegen den Herrn ersannen, neue Nachstellungen ihm bereiteten, wie das heutige Evangelium besonders deutlich hervorhebt. Der Heiland hatte Lazarus von den Todten auferweckt; viele Juden bekehrten sich deßhalb und hingen Jesu an, das Wunder war offenbar, unwiderleglich und allgemein bekannt, das Volk eilte vom Feste zu Jerusalem weg, nach Bethania, um den Lazarus und Jesus zu sehen; — gegenüber diesen überwältigenden Thatsachen beschlossen die verhärteten Pharisäer, den Lazarus durch Gift zu tödten, um das Wunder der Auferweckung in Abrede stellen zu können. Da aber dieses ihrer Bosheit nicht gelang, so beriethen sie sich über den Tod des Herrn selbst.

2. Aber „es ist keine Weisheit, keine Klugheit und kein Rath wider den Herrn"[2]). Während die Juden Jesum, die göttliche Sonne, verdunkeln wollten, fing diese immer mehr zu glänzen an; es kam die Stunde, daß der Menschensohn verherrlicht werde. Diese Verherrlichung Christi geschah nicht blos durch die glorreichen Wunder, sondern auch in seinem Leiden und Tode. In der allerreinsten Seele Jesu war zwar

1) 5. lib. de Civ. Dei. 8. — 2) Prov. 21.

keine Sündenmakel auszutilgen, aber dennoch wollte Er, „der Glanz des ewigen Lichtes, der makellose Spiegel der göttlichen Majestät und das Abbild seiner Güte[1])“ vom Speichel der Juden entstellt und entehrt werden, er wandte sein Angesicht nicht ab von den unfläthigen Schmähern und betrübte sich nicht darüber, weil er gekommen war, durch seine Schmach und Entstellung unsere ewige Verklärung zu bewirken.

Wie aber Christus, so wird auch jeder Christ durch geduldiges Leiden vielmehr verherrlicht, als durch irdische Freuden. Der himmlische Vater spricht zu ihm: „Komme her, damit ich dich berühre, mein Sohn, und prüfe, ob du mein Sohn bist[2])!“ Und der Weise sagt[3]): „Gold und Silber wird im Feuer, die Menschen aber werden im Ofen der Trübsal geprüft.“

Was wollt ihr also vorziehen? Die Verworfenen werden erst in der Todesstunde und im anderen Leben gezüchtigt, die Auserwählten aber schon in diesem Leben. „Ich wurde gegeißelt den ganzen Tag, und meine Züchtigung war am frühen Morgen.“ Besser ist es gewiß, mit Christus leiden in dieser Welt, als mit den Sündern sich freuen; dann wird auch für uns die Stunde der Verherrlichung eintreffen mit unserem Herrn und Heiland Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste als gleicher Gott lebt und regiert in Ewigkeit! Amen.

41. Am Palmsonntage.

Triumph des Herrn.

Matth. 21.: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig.“

Der heilige Bernardus stellt die Frage, warum die heilige Kirche heute zwei Prozessionen halte, eine Triumph- und eine Leidens-Prozession? Darum, weil in dieser Woche ein doppelter Ruf an unser Ohr ertönt: „Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ und „Kreuzige Ihn!“ Der Ruf: „König

1) Sap. 7. — 2) Gen, 27. — 3) Eccl. 2.

von Israel!“ und „Wir haben keinen König, als den Kaiser!“ — Wie verschieden sind die ausgestreuten Palmen und die Ruthen, welche seinen heiligen Leib zerfleischten! Die Blumen und die Dornen! Welch ein Gegensatz: Die Kleider auf dem Wege ausbreiten und den Menschen all seiner Kleider entblößen! Daraus lernen wir, dem Glück nie zu viel zu trauen und vom Unglücke uns nicht beugen zu lassen. Allzugroßes Glück ist dem Menschen häufig schädlicher, als das Unglück. Während tausend zur linken Seite des Elendes von Gott abfallen, werden zehntausend zur Rechten abtrünnig, denen beständig die Glückssonne scheint und das Vergnügen lacht. Das Ende alles irdischen Ruhmes ist Mühe, Schmerz und Trauer. Darum sind also heute zwei Prozessionen angeordnet. Da die Leidensprozession sich auf die späteren Tage der Charwoche bezieht, so wollen wir heute die erste Prozession betrachten, den Triumph des Herrn bei seinem königlichen Einzuge in Jerusalem, und zwar im allegorischen Sinne:

1. Jesus kam von Bethania her. Bethania, seinem Wortlaute nach das Haus der Gnade, des Gehorsams und der Trübsal, deutet hin auf die allerseligste Jungfrau Maria, von welcher der Sohn Gottes ausgegangen ist, um zu uns Menschen zu kommen. Maria, die gnadenvolle und die gehorsame Magd des Herrn, ist auch schmerzenreiche Mutter unter dem Kreuze ihres Sohnes.

2. Die zwei Apostel Petrus und Philippus, Brüder im Glauben und in der Liebe, werden ausgesendet, um die Eselin zu lösen und das Füllen, nämlich das jüdische Volk, vom Joche des Ceremonialgesetzes zu befreien und für den Heiland dienstbar zu machen, ebenso auch das Heidenthum zu bändigen, das noch roh und wild die Naturgesetze übertrat. Der Herr aber bedarf ihrer. Er will alle retten und zur Erkenntniß der Wahrheit bringen.

Diese zwei Jünger deuten ebenso hin auf zwei Tugenden, Furcht und Hoffnung, welche jeder Sünder aussenden muß, um seine Seele von den Banden des Teufels zu lösen. Beide

gehören zusammen, eine allein würde den Menschen nicht befreien, sondern nur fester binden. Furcht ohne Hoffnung wird zum Stricke der Verzweiflung; Hoffnung ohne Furcht erzeugt Vermessenheit und entfernt von Gott immer weiter. Eine ohne die andere fällt auf dem Wege und kann sich nicht mehr aufrichten. Wenn aber ein Mensch durch die Furcht niedergedrückt wird, kann ihm die Hoffnung wieder aufhelfen; und wenn die Hoffnung alle Schranken zu überschreiten beginnt, kann sie nur durch die Furcht Gottes wieder geregelt werden. Darum sagt der Weise [1]): „Wehe dem, der allein steht, denn wenn er fällt, hat er keinen, der ihn aufrichtet."

3. „Der Herr bedarf ihrer!" sind kurze Worte, aber von tiefster Bedeutung. Die Seele des Sünders ist gefangen und umstrickt von Kleinmuth und Mißtrauen, sie wagt es nicht mit ihrer Bekehrung anzufangen. Da spricht zu ihr die Hoffnung: Der Herr bedarf solcher Seelen! Er will sie retten, Er spendet ihnen Gnade über Gnade und seine volle Barmherzigkeit.

Andere Seelen sind gebunden durch die weltliche Liebe zu ihren Verwandten und zu den Reichthümern, wodurch viele von der Bekehrung abgehalten werden. Zu diesen spricht die Furcht: Der Herr bedarf eurer! Wenn ihr Ihm nicht dienen und euren Gott vergessen wollet, so wird euch seine Gerechtigkeit zu finden wissen. Man sieht also, wenn diese zwei Jünger kommen, die Hoffnung und die Furcht, so werden die in Sünden gebundenen Seelen freigegeben zum Dienste des Herrn, der ihrer bedarf.

4. Ein schönes Bild dieser zwei Tugenden haben wir in Josue und Caleb [2]). Josue heißt „Hoffnung des Heiles" und Caleb ein „bellender Hund", das ist die Furcht Gottes. Alle anderen Botschafter des gelobten Landes brachten verkehrte Nachrichten über die Beschaffenheit desselben. Es waren dort allerdings schreckliche Riesen vom Stamme Enoch und die tapferen

1) Eccl. 4. — 2) Num. 13.

Völker von Amalek und die Amorrhäer, Jebuſäer und Eväer und Chananäer; aber falſch war die Ausſage der Kundſchafter, daß Iſrael nicht im Stande ſein werde, dieſe Heiden zu ſchlagen und zu vernichten. Da kamen Joſue und Caleb als Retter, indem ſie die Wirklichkeit zwar nicht abſchwächten, aber nebſt der heilſamen Furcht, doch das Volk im Vertrauen auf die allmächtige Hilfe des Herrn beſtärkten, wodurch Iſrael zum Siege gelangte.

Das gelobte Land iſt die geſammte Menſchheit auf Erden. Falſche Kundſchafter berichten, es ſei unmöglich, in der Welt ſelig zu werden, denn es wohnen darin Rieſen vom Stamme Enoch — das ſind die Dämonen, welche allen Menſchen nachſtellen, von denen Niemand ſich retten kann. Ferner iſt die Welt bewohnt von Amalekitern, — ein viehiſches und höchſt ausgelaſſenes Geſchlecht, — wer kann ihnen widerſtehen! Dann ſind es die Amorrhäer, die zornigen und die neidigen Jebuſäer und die hoffärtigen Eväer und die Weltkinder Chanaans und alle Vertreter der ſieben Hauptſünden — wie iſt es da möglich für ein Kind Gottes heilig und fromm und gerecht und rein zu leben? Ach wie viele ſind, welche dieſen falſchen Kundſchaftern glauben; zwei einzige verkünden die Wahrheit, Joſue und Caleb, die Furcht und Hoffnung. Obwohl es wahr iſt, daß alle dieſe Feinde ſtärker ſind, als wir, ſo können wir ſie doch mit der Hilfe Gottes überwinden. Siehe alſo! die heilſame Furcht Gottes und das übernatürliche Vertrauen auf Gott, löſen die Seele wahrhaft los von den Banden, welche ſie in der Sünde feſthalten und führen ſie zum Herrn, der ihrer bedarf, weil Er ſie von Ewigkeit her geliebt hat.

So wollen wir denn unſere Seelen losbinden von allen irdiſchen Stricken und dem Herrn Jeſus zuführen, damit Er mit ihnen in das himmliſche Jeruſalem einziehe!

42. Am grünen Donnerstag.

Jesus, das wahre Brod des Lebens.

Joh. 6.: „Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“

Die Probe der wahren Liebe ist die Ausübung guter Werke. Wie sehr aber Christus das Menschengeschlecht geliebt hat, zeigen die Worte des heutigen Evangeliums. Ausgegangen vom Vater von Ewigkeit her, wie das Wort vom Geiste, wie der Strahl von der Sonne, wie von der Quelle der Fluß, nahm Unser Heiland Fleisch an von der reinsten Jungfrau und wollte das Menschengeschlecht, welches wegen der Sünde der ersten Eltern der unsterblichen Herrlichkeit beraubt war, wieder in Barmherzigkeit aufnehmen. Darum sagte er: „Das Brod, das Ich euch geben werde, ist Mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Sehet die drei Vorzüge dieses Brodes! Es ist 1) ein höchst vornehmes Nahrungsmittel, welches der Sohn Gottes selbst beschafft; 2) ein großes Geheimniß, da dieses Brod durch die Wesensverwandlung der Leib Christi wird; 3) die Verhütung eines großen Schadens. Ohne dieses lebendige Brod erwartet uns alle der ewige Tod, mit dieser Speise aber erlangen wir das ewige Leben.

Nach der heiligen Schrift gibt uns aber der liebende Heiland ein vierfaches Brod:

1. Das Brod der Natur für Alle! Dieses materielle Brod gibt Gott den Menschen nach dem Sündenfall. Im Paradiese stand der Baum des Lebens, dessen der Mensch verlustig wurde, indem das Weib in die Versuchung des Satan einwilligte und der Mann mitwirkte. Der heilige Hieronymus ermahnt uns, wir sollen stets dieses großen Falles eingedenk sein, da keiner heiliger als David, keiner weiser als Salomon sei.

Das Brod der Natur müssen wir im Schweiße des Angesichtes[1]) essen, mit Ermüdung des Körpers, mit Anstrengung

1) Gen. 3.

des Geistes und in beständiger Todesfurcht zur Strafe, weil wir Gottes Gebot übertreten und gesündigt haben wider den Herrn.

2. Das Brod der Weisheit für die Bekehrten! Das ist das Wort Gottes, die Lehre der Wahrheit und himmlischen Weisheit. Der Geist Gottes speist den Menschen mit dem Brode des Lebens und des Verstandes und tränkt ihn mit dem Wasser der heilbringenden Weisheit[1]). Seht nun den großen Unterschied zwischen der Weisheit dieser Welt und der Weisheit Gottes, wie der heilige Papst Gregorius[2]) erklärt!

Die Weisheit dieser Welt besteht darin, daß die Menschen ihre Herzen durch Umtriebe verstellen, in den Worten den wahren Sinn verhüllen, das Wahre für falsch ausgeben, und das Falsche als Wahrheit verkünden. Schon von Jugend auf lernen sie diese Klugheit, und die sie verstehen, verachten alle andern mit Hochmuth und bringen die Unkundigen aus ihren Stellungen. Diese Weltweisheit gebietet ihren Kindern, nur nach den höchsten Ehren zu streben und über die errungene irdische Eitelkeit sich satt zu freuen, jede Unbilde vierfach zurückzugeben, keinem Widerstande zu weichen, und wenn die Macht fehlt und die Bosheit nicht hinreicht, die bösen Zwecke durch geheuchelte Artigkeit und Friedensliebe zu erschleichen. Das ist die Weisheit dieser Welt, voll Geschwulst, Eitelkeit und Elend.

Dagegen ist die Weisheit der Gerechten höchst lobenswerth und nachahmungswürdig. Da ist es nicht der äußere Schein, der trügt, sondern die Dinge werden beim rechten Namen genannt, die Wahrheit wird geliebt, die Falschheit gemieden, die das Gute umsonst gethan, das Böse lieber geduldig ertragen als andern zugefügt; man will Niemand unrecht thun, hält es aber als einen Gewinn, für die Wahrheit Verleumdung und Schmach zu leiden. Sehet, diese Weisheit ist voll von christlicher Liebe und Heiligkeit und würdig der ewigen Glückseligkeit; weßhalb der heilige Apostel Jakobus sagt[3]): „Die Weisheit, die von oben herabkommt, ist zuvörderst rein, dann friedlich,

1) Eccl. 15. — 2) Lib. Mor. 10. cap. 27. — 3) Cap. 3.

bescheiden, nachgiebig, dem Guten hold, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, sie richtet und heuchelt nicht."

3. Das Brod der Engel im allerheiligsten Sakramente für die Auserwählten. „Als sie das Abendmahl hielten, nahm Jesus das Brod, segnete es, brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, dieses ist mein Leib!" Damals erfreute der Herr seine Jünger beim Mahle durch seine körperliche Gegenwart, und mit uns speist Er, indem Er selbst in unserem Herzen wohnt, und einst wird Er mit uns Mahlzeit halten in der ewigen Belohnung. Selig darum Alle, welche zur Hochzeit des Lammes berufen sind [1]).

Siehe nun, wie in diesem Brode Jesus wahrhaft das Leben der Welt ist. Schon sein Name sagt es, daß Er das Heil Aller ist, daß Er den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen die Bewegung, den Stummen die Sprache, den Todten das Leben gibt und von den Besessenen die Teufel austreibt. Jesus ist das Heilmittel, welches den Andrang des Zornes zurückhält, die Wunde der Ausschweifung heilt, die Flamme der Begierde löscht, den Durst der Habsucht stillt. Jesus ist wahrhaft das Heil aller Kranken. Darum ist das allerheiligste Altarssakrament jenes himmlische Brod, welches die Seelen neu belebt, erfreut, stärkt und beseligt, von welchem das Buch der Weisheit sagt: „Du hast ihnen, o Herr, ein Brod vom Himmel bereitet, welches alle Süßigkeit in sich enthält [2])."

O wie groß ist die Güte Gottes! Er hat den Menschen so viele Gaben gegeben, wie der heilige Augustinus sagt: Gott gab den Menschen die Seele mit ihren Kräften, den Leib mit seinen Gliedern, die Welt mit den Elementen, den Glauben mit den Sakramenten, Sich selbst mit allen Tormenten, d. i. mit allen Verdiensten seines heiligsten Leidens und Sterbens. Und der Heiland spricht: Nehmet hin und esset, denn dieses

1) Apoc. 19. — 2) Sap. 16.

ist mein Leib," der vom heiligen Geiste empfangen, von der Jungfrau geboren, mit den Stricken gebunden und hart gegeißelt, ans Kreuz geschlagen, mit Essig getränkt und mit der Lanze durchstochen worden ist. Dieses Alles müssen wir beim Empfange des allerheiligsten Altarssakramentes betrachten, seinen zerfleischten Rücken, seine verwundete Seite, sein durchbohrtes Haupt, seine durchstochenen Hände und Füße. O wende diesen allerheiligsten Leib um von einer Seite zur andern, vom Haupte bis zu den Füßen, und du wirst überall Schmerz und Blut finden!

4. Das Brod der ewigen Glorie für die Seligen im Himmel! „Selig, wer dieses Brod ißt im Himmelreiche[1])!" sagt der Heiland selbst; denn dieses Brod wird alle erquicken und sättigen, für alle ausreichen und niemals gebrechen. In der ewigen Seligkeit sind alle Güter beisammen zu finden. Dort ist ein Tag ohne Nacht, alles sicher und gewiß ohne vielleicht, und ewiges Leben ohne Tod. Dort ist Freude ohne Schmerz, Ruhe ohne Mühe, Sicherheit ohne Furcht. Dort ist Schönheit ohne Entstellung, Stärke ohne Schwachheit, Geradheit und Aufrichtigkeit ohne Falschheit. Dort ist Wahrheit ohne Täuschung, Liebe ohne Bosheit, Glück ohne Elend.

Zu dieser ewigen Glückseligkeit führe uns der gütige Heiland, der sich würdigte, für uns Fleisch anzunehmen und den Tod zu erleiden und über den Tod zu triumphiren, indem er mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

---

1) Luc. 14.

43. Am heiligen Charfreitage.

Klage über den Tod Christi.

Luc. 23, 46.: „Er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden; und nachdem sie Ihn werden gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten.“

Ach! die Freiheit der Gefangenen liegt in Ketten, die Herrlichkeit der Engel wird beschimpft, der Gott des Weltalls wird gegeißelt, der Spiegel ohne Makel wird beschmutzt, der Glanz des ewigen Lichtes verfinstert sich, das Leben aller Sterblichen ist vernichtet! Was bleibt uns Armen und Elenden noch übrig, als daß auch wir hingehen und mit Ihm sterben! O meine Seele, verbinde deine Augen und lasse deiner Klage freien Lauf und weine bitterlich über den Tod des Eingeborenen Sohnes Gottes und über seine Leiden am Kreuze!

Der unschuldige Herr wird von seinem Jünger verrathen, von Herodes verhöhnt, von dem Statthalter gegeißelt, von dem jüdischen Volke verspieen und von der Schaar der Soldaten gekreuzigt!

1. Der Herr wird also von seinem Jünger überliefert. Was wollt ihr mir geben, so will ich Ihn euch verrathen, sprach der elende Judas. O Schmerz! Der Unschätzbare und ewig Preiswürdige wird einer verkäuflichen Waare gleichgestellt. O Judas! Du willst den Sohn Gottes verkaufen wie einen armseligen Sclaven! Was wollt ihr mir geben? Wenn ich Jerusalem, Galiläa, Samaria darum geben würde, könnte ich damit wohl Jesum kaufen? Wenn dir die Hohenpriester den Himmel, die Engel, die Erde, die Menschen, das Meer und alle Geschöpfe geben könnten, würden sie wohl vermögen, damit den Sohn Gottes zu kaufen, in welchem alle Schätze der Weisheit und göttlichen Wissenschaft verborgen sind? Nein, ewig nein! Kann wohl der Schöpfer durch ein Geschöpf gekauft oder verkauft werden. Und du sagst: Was wollt ihr mir geben, und ich will Ihn euch überliefern? Sage mir: Was hat dir denn

Jesus Böses gethan? Erinnerst du dich nicht mehr an die unvergleichliche Demuth des Sohnes Gottes? Hast du seine Güte und Freundlichkeit vergessen? Denkst du nicht mehr an seine anmuthsvollen Predigten und seine zahllosen Wunder? an seine erbarmungsvollen Thränen, die Er über Jerusalem und beim Tode des Lazarus vergoß? Hat Er dich nicht ausgezeichnet, als Er dich zu seinem Apostel und vertrauten Freunde erwählte? Wie! alle diese Erinnerungen vermochten nicht, dein Herz zu erweichen und von einer so schändlichen That abzuhalten?

O wie zahlreich sind die Judasse heutzutage! Wie viele verkaufen die Wahrheit für einen ganz geringen Gewinn! Wie viele verrathen den Nächsten mit einem heuchlerischen Kusse und ihr Ende ist der Strick der ewigen Verdammniß.

2. Jesus wurde von Herodes verspottet! Der Sohn Gottes wurde von dem Fuchse verhöhnt. Derjenige, welchem die himmlischen Chöre zurufen: „Heilig ist der Herr, Gott Sabaot! und dem tausendmal tausend dienen, den zehntausendmal hunderttausend umstehen[1]," der wird mit einem weißen Spottkleide bedeckt und zum Gespötte gemacht. Sein himmlischer Vater hat Ihn bekleidet mit dem weißen Gewande des Fleisches, das frei von jeder Makel aus dem Schooße der allerreinsten Jungfrau genommen war. Gott hat seinen Sohn verherrlicht und Herodes hat ihn verachtet!

O wehe! dasselbe geschieht auch heute. Der Heuchler Herodes verbirgt seine Falschheit unter dem Deckmantel der Aufrichtigkeit. Er predigt den Gekreuzigten und will doch mit ihm nichts leiden. Er täuscht die Glieder Christi und sucht sie wie ein Habicht mit süßem Gesange zu verlocken!

3. Jesus wurde von Pontius Pilatus gegeißelt. Der Prophet Isaias verkündigt[2]: „Siehe, stark und gewaltig kommt der Herr wie ein Hagelsturm, wie ein zerschmetternder Wirbelwind, wie der Einbruch vieler reißender Gewässer. Wenn die Plage überfluthend daherkommt, wird sie euch vertilgen."

---

1) Daniel 7, 10. — 2) Cap. 28, 23.

Damit euch dieser Hagelsturm, das Bild des ewigen Todes und der höllischen Mächte, nicht überfluthe, wurde der Sohn Gottes wie ein Missethäter an die Säule gebunden und bis aufs Blut gegeißelt. O unaussprechliche Güte, o maßlose Barmherzigkeit, o Geduld ohne Grenzen! O unergründliches Geheimniß des ewigen Rathschlusses! O allmächtiger Vater! An demselben Tage sahst du deinen eingeborenen Sohn, der dir in Allem ganz gleich ist, an eine Säule gebunden und von den Geißeln zerfleischt wie ein Verbrecher. Und wie hast du dich dabei mäßigen können? Wir sagen dir Dank, o heiligster Vater, daß du uns von der Sclaverei der Sünde und den Qualen der Hölle durch die Fesseln und Geißeln deines innigst geliebten Sohnes befreit hast!

Aber ach! auch heute noch wagt es Pontius Pilatus den Herrn Jesus geißeln zu lassen. Es sind jene Christen, welche die guten Vorsätze aufgeben und zu einem lasterhaften Leben zurückkehren. Durch ihre Gotteslästerungen und Schmähungen schlagen sie auf Jesus Christus wie mit Hämmern und geißeln Ihn in seinen Gliedern.

4. Jesus wurde von den Juden verspieen. „Sie spieen in sein Angesicht und schlugen Ihn mit Fäusten, Andere gaben ihm Backenstreiche in sein Angesicht.“ O Vater, das Haupt deines vielgeliebten Sohnes ist verwundet, sein anbetungswürdiges Angesicht, in welches die Engel zu schauen gelüstet, ist besudelt durch den Speichel der Juden, sein Bart ist zerrauft, man zieht Ihn bei den Haaren — nnd du verheimlichst diese grausame Unthat und willst lieber, daß dein Einziger Sohn, an welchem du dein Wohlgefallen hast, so mißhandelt werde, als daß das ganze Menschengeschlecht zu Grunde gehe. Lob und Ehre sei dir dafür, o Gott, daß du aus den Leiden deines Sohnes ein Heilmittel bereitet hast, welches das Gift aus unserer Seele austreibt.

5. Endlich wurde Jesus von den Soldaten gekreuziget. „O ihr alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebt Acht und schaut, ob ein Schmerz dem Meinigen gleicht.“ Meine Jünger fliehen, Meine Bekannten und Freunde entfernen sich,

Petrus verleugnet Mich, die Synagoge krönt Mich mit Dornen, die Soldaten kreuzigen Mich, die Juden verlachen und läſtern Mich und reichen Mir Galle und Eſſig. Wo iſt ein Schmerz, der dem Meinigen gleicht? Meine Hände — dieſe wie aus Gold gedrehten Hände — voll Hyazinthen[1]), — ſind ſchrecklich zerſchlagen und verwundet. Dieſe Füße, mit welchen ich auf dem Waſſer des Meeres gewandelt bin, ſind an das Holz des Kreuzes geheftet. Dieſes Antlitz, welches leuchtet wie die Sonne in ihrem höchſten Glanze, iſt umgewandelt in Todesbläſſe. Dieſe göttlichen Augen, denen keine Creatur unſichtbar, ſind geſchloſſen. Wo iſt ein Schmerz, der dem Meinigen gleicht? Und unter allen dieſen Qualen iſt der himmliſche Vater der einzige Erhalter des Erlöſers, in deſſen Hände Er ſich empfahl: „Vater, in deine Hände empfehle Ich Meinen Geiſt!“ weil Er ſonſt keinen Ort hatte, wo Er ſein Haupt hinlegen konnte.

Heute in unſerer Zeit wird der Leib Chriſti wieder gekreuzigt und dem Tode überliefert; denn die heilige Kirche, welche den Leib Chriſti vorſtellt, wird verfolgt in ihrem Haupte, in ihren Händen, in ihren Füßen und in ihrem ganzen Körper, das iſt in den beſchauenden Seelen ſowohl, als in den werkthätigen, in den Verkündern des Evangeliums und in allen wahren Gläubigen. Täglich wird dieſer Leib Chriſti angegriffen, geläſtert, verfolgt, mit Eſſig und Galle getränkt und gekreuzigt durch den Teufel, durch die Juden, Heiden, Ketzer und ſchlechten Chriſten. Kein Wunder! Denn „Alle, welche in Chriſto fromm leben wollen, müſſen Verfolgung leiden.“

Bitten wir alſo den Herrn, unſern Gott, daß er uns unſere Sünden verzeihe und uns führe in das ewige Leben! Amen.

---

1) Cantic. 5, 14.

II.

Festivale.

1. Am Feste aller Heiligen.

I. Von den vier Königreichen und acht Schlachtordnungen.

Hebr. 11.: „Die Heiligen haben durch den Glauben die Königreiche besiegt.“

Eingang.

Es gibt vier Reiche, welche wir besiegen müssen: das Reich der Welt, des Fleisches, des Teufels und das Himmelreich. Das Reich der Welt hat zwei Provinzen, die Habsucht und den Geiz, das ist die Begierde, irdische Güter zusammenzuscharren und solche dann immer bei sich zu behalten. Das Reich des Fleisches hat ebenfalls zwei Provinzen, die Völlerei und die Wollust. Deßgleichen besteht das Reich des Teufels aus zwei Hälften, Stolz und eitle Ehrsucht ist die eine Reichshälfte des Satans; Neid, Zorn und Haß auf den Nächsten die andere. Auch das Himmelreich hat zwei große Königreiche in den Ordnungen der heiligen Engel und der auserwählten Menschen.

Diese vier Reiche müssen wir besiegen und das letzte endlich erobern. Darum stellt uns die heilige Kirche im heutigen Evangelium acht Schlachtordnungen auf, die acht Seligkeiten oder Tugenden, und jedes einzelne Reich muß durch eine doppelte Schlachtordnung angegriffen und überwunden

werden. Dieſen ruhm- und ſiegreichen Kampf wollen wir heute lernen unter dem Schutze und Segen und der großmüthigen Fürbittte aller lieben Heiligen!

Fortgang.

1. Das Reich der Welt. „Selig ſind die Armen im Geiſte — ſelig ſind die Sanftmüthigen!“ Dieſe zwei Tugenden zerſtören das Reich der Welt vollſtändig. Denn die Armuth des Geiſtes widerſteht der Begierde, immer mehr von den irdiſchen Gütern zu erwerben. Wer arm im Geiſte iſt, dem genügt das, was er beſitzt. Die Sanftmuth aber iſt der Begierde entgegengeſetzt, welche Alles für ſich behalten und dem Nächſten nichts gönnen will. Der Sanftmüthige ſtreckt vielmehr die Hand aus zu den Armen, um ihnen von dem Seinigen mitzutheilen.

2. Das Reich des Fleiſches. „Selig ſind die Trauernden — ſelig ſind die hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit.“ Dieſe zwei Tugenden zerſtören das Reich des Fleiſches vom Grunde aus. Denn die Trauer bekämpft die Wolluſt, wie der Herr ſelbſt zur büßenden Seele ſpricht[1]: „Du Tochter meines Volkes, lege an den Bußgürtel und beſtreue dich mit Aſche! Die Trauer um den Eingebornen ſei dir zur bittern Klage!“ So hatte die heilige Magdalena alle Wolluſt des Fleiſches durch die Größe ihrer Trauer und ihres Schmerzes um den Eingeborenen Sohn Gottes in ſich zerſtört. Das Fleiſch quält den Geiſt überall, aber durch die Thränen der Buße wird die Hitze der böſen Begierlichkeit ausgelöſcht, wie das Feuer durch Waſſer. Maria, Martha und Jeſus weinten über Lazarus, der ſchon im Grabe faulte. Durch dieſe Thränen ward er wieder auferweckt; ſo wird auch das in der Wolluſt bereits übelriechende Fleiſch durch die Thränen der Buße wieder geſund gemacht.

Eine andere Herrſchaft des Fleiſches beſteht in der Völlerei und Genußſucht. Gegen dieſe Beſtien ſtreitet der Hunger und

1) Jerem. 6, 26.

Durst nach der göttlichen Gerechtigkeit, wie schon Job erprobte [1]): „In der Leere und im Hunger wirst du lachen und die wilden Thiere der Erde nicht fürchten.“

3. Das Reich des Teufels. „Selig sind die Barmherzigen — selig sind die reinen Herzen!“ Diese zerstören wahrlich das Reich des Satan. Die wahre Barmherzigkeit schließt jegliche Bosheit gegen den Nebenmenschen aus, jeden Neid oder Zorn oder Haß. Im Gegentheil, der Barmherzige fühlt das Elend und Unglück des Nächsten wie sein eigenes.

Die Herzensreinheit aber beseitigt alle Hoffart und eitle Ehre. Der Hoffärtige kann Gott nicht erkennen, sein Herz nimmt keinen höheren Eindruck mehr an, denn es ist befleckt und erblindet. Die reinen Herzen aber schauen Gott beständig an.

4. Das Himmelreich. „Selig sind die Friedfertigen — selig sind, die Verfolgung leiden.“ Diese zwei Tugenden sind es, von denen der Heiland sagte: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ Gewalt brauchen diejenigen, welche durch ein heiliges Gewissen wahren Frieden bewahren gegen Gott in aufrichtiger Liebe und gegen den Nächsten in reiner Unschuld. Und wenn sie dann von den Nebenmenschen viele Leiden geduldig ertragen, und die von Gott gesendeten Kreuze freudig auf sich nehmen, und überdieß sich noch selbst freiwillige Bußwerke auferlegen — diese sind es dann wahrlich, welche das Himmelreich mit Gewalt an sich reißen. Jeder von diesen kann sprechen: „Meine bitterste Bitterkeit ist im Frieden. Bitter ist die Buße, welche der Mensch sich selber auferlegt. Bitterer ist die Trübsal und Versuchung, die Gott uns zusendet. Die bitterste Bitterkeit aber liegt in dem Leide, das der Nächste uns zufügt. Der Heiland aber tröstete seine Jünger für alle Trübsale mit den Worten [2]): „In Mir werdet ihr Frieden haben, in der Welt aber nur Bedrückung und Trübsal.“

---

1) Job 5, 22. — 2) Joh. 16.

Ausgang.

Also lasset uns die acht Schlachtordnungen aufstellen, damit wir die vier Reiche besiegen und das letzte endlich erobern; dazu helfe uns die Fürbitte aller Heiligen und dahin führe uns der König aller Heiligen, Jesus Christus, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in Ewigkeit! Amen.

II. Die Seelen in der Hand Gottes.

Sap. 3.: „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes."

Die Vornehmen und Mächtigen der Erde pflegen sieben Dinge in ihren Händen zu tragen: 1) einen Ring; 2) Handschuhe; 3) einen Falken; 4) einen Spiegel; 5) eine wohlriechende Blume; 6) eine Ruthe, und 7) ein Scepter.

Diese sieben Gegenstände versinnbilden die Seelen der Gerechten; auch diese sind in der Hand Gottes:

1. Wie ein **Ring** durch den Glauben! Darum sagt Gott zu jeder Seele: „Ich will dich Mir verloben durch den Glauben[1])." Und jede gerechte Seele kann sich rühmen: „Der Herr hat mich durch den Ring seines heiligen Glaubens gefreit." Ohne Werke darf jedoch dieser Glaube nicht sein, sonst ist er todt und Gott würde einen solchen Ring wegwerfen, wie es beim Propheten Jeremias heißt[2]): „So wahr ich lebe, spricht der Herr, wäre auch Jechonias, der Sohn Joakims, des Königs von Juda, ein Ring an meiner Rechten, so würde ich ihn davon wegreißen."

2. Ebenso sind die Seelen der Gerechten in der Hand Gottes wie **Handschuhe** durch die Werke der Barmherzigkeit. Derjenige nämlich, welcher den Armen gerne Almosen spendet, bedeckt gleichsam die Hand des Herrn, während der Unbarmherzige sie nackt läßt. Was du in die Hände der Armen legst, das legst du in die Hand Gottes. „Was ihr einem

1) Osee 2. — 2) Cap. 22, 24.

aus den mindesten meiner Mitbrüder gethan habt, das habt ihr mir gethan[1])."

Die fünf Finger an den Handschuhen zeigen uns die fünf Eigenschaften, welche das gottgefällige Almosen haben soll. a) Schnell und bereitwillig soll es gespendet werden: „Betrübe nicht das Herz des Dürftigen und verzögere nicht die Gabe dem Bedrängten[2])." b) Reichlich! „Wenn du viel besitzest, so gib reichlich; hast du aber wenig, so sollst du dich befleißen, auch von dem wenigen gerne mitzutheilen[3])." c) Von besseren und kostbareren Dingen soll das Almosen gegeben werden, nicht wie Kain, der nur das Schlechteste geopfert hat: „Verflucht sei, der trüglich handelt, der in seiner Heerde ein Männlein hat und gelobet, dafür ein Mangelhaftes dem Herrn opfert[4])." d) Rein und gerecht muß das Almosen sein, d. h. nur mit rechten Mitteln erworben: „Wer ein Opfer bringt von dem Gute eines Armen, ist wie einer, der den Sohn im Angesichte seines Vaters schlachtet[5])." e) Klug und weise soll es nur den wahrhaft Bedürftigen gespendet werden. Der göttliche Heiland selbst sagt: „Wenn du ein Mittag- oder ein Abendmahl gibst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch Verwandte, noch reiche Nachbarn, damit sie dich nicht etwa wieder laden und dir wieder vergolten werde; sondern wenn du ein Gastmahl gibst, so lade Arme, Schwache, Lahme und Blinde, und selig wirst du sein, weil sie dir nicht vergelten können; denn vergolten wird dir werden bei der Auferstehung der Gerechten[6])."

3. Wie ein Falke! Dieser bedeutet ein Herz voll Liebe zu Gott. Ohne diese Liebe würden auch die Werke der Barmherzigkeit nichts fruchten. Mit den Guten sollen wir uns freuen, mit den Bösen Mitleid haben. Wo immer der Falke mit seinen Füßen hintritt, weiß er das Gute für sich zu gewinnen; so ist auch die Liebe des Gerechten stets geduldig und gütig gegen alle Menschen. Die Gottlosen hingegen sind wie die Milben

1) Matth. 25. — 2) Eccl. 4. — 3) Tobias 4. — 4) Malach. 1. 5) Eccl. 34. — 6) Luc. 14.

und Raben, die nur dem Aase anhängen, ihr Unflath klebt an ihren Füßen[1]), während der Falke nur auf eine vornehme, edle Beute losgeht. Den Falken hält man aber nur mittelst Handschuhen in der Hand[2]) — so gehören die Werke der Barmherzigkeit und die Liebe Gottes stets zusammen und prüfen sich gegenseitig. Darum heißt es[3]): „Schäme dich nicht, Kranke zu besuchen, denn dadurch wirst du in der Liebe gestärkt werden." „Wer die Güter dieser Welt besitzt und sieht seinen Bruder Noth leiden und verschließt sein Herz vor ihm — kann da die Liebe Gottes in ihm bleiben?"

4. Wie ein **Spiegel**, welcher die Reinheit des Gewissens vorstellt. Die Seele des Gerechten ist in der Hand Gottes die Tochter Sions; ein unbefleckter Spiegel der göttlichen Majestät und ein Abbild seiner Güte. Diese Reinheit wird getrübt durch den Staub der irdischen Hoffart, durch den Schmutz der fleischlichen Begierden und durch den Rost der Habsucht. Durch das reine Gewissen aber wird die Seele zu hoher Beschauung und Freude in Gott erhoben und ist darum in Gottes Hand ein Spiegel.

5. Wie eine **Blume**, welche ihren Duft zum Throne des Herrn emporsendet. Alle ihre Gedanken und Ergötzungen ruhen in Gott, wie David gesprochen: „O Herr! All mein Verlangen ist vor dir!" und Salomon: „Wenn der König auf seinem Lager ist, gibt meine Narde ihren Geruch; wir wollen laufen nach dem Geruche deiner Salben[4]). Der Geruch deines Mundes ist wie der Geruch von Granatäpfeln[5]). Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Ackerfeldes, das der Herr gesegnet hat[6])."

6. Wie eine **Ruthe** ist auch die Seele des Gerechten in der Hand Gottes, um andere zu bessern. So war der heilige Paulus eine solche, da er schrieb[7]): „Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen oder in Liebe und im Geiste der Sanftmuth?"

---

1) Thren. 1. — 2) Nach dem damaligen Jagdgebrauche. — 3) Eccl. 7. 4) Cantic. 1. — 5) Ibid. 7. — 6) Gen. 27. — 7) Cor. 4.

Dieſe Ruthe kann auch zum Stabe werden, wenn der Menſch das Maß überſchreitet, wie Iſaias das Beiſpiel Aſſyriens anführt [1]). „Wehe Aſſur, es iſt die Ruthe und der Stab meines Zornes. In ſeiner Hand liegt meine Mißbilligung“ — weil es anſtatt blos eine Ruthe zu ſein ein Stab geworden iſt. Heute ſind die Heiligen wie eine weiche Ruthe, welche die Böſen liebevoll ermahnen, ſich zu beſſern; aber beim jüngſten Gerichte werden ſie eiſerne Ruthen ſein und die Gottloſen ohne Barmherzigkeit richten.

7. Wie ein Scepter werden die Seelen der Gerechten in der Hand Gottes ſein beim allgemeinen Gerichte, wenn ſie die zwölf Stämme Iſraels richten werden. Du wirſt ein Diadem der Herrſchaft ſein in der Hand des Herrn deines Gottes, ſagt der Prophet [2]).

So alſo werden die Heiligen in der Hand Gottes ſein. Was man aber in der Hand halten kann, iſt klein; ſo iſt auch die Zahl der Auserwählten klein in Vergleich zu den Verworfenen. Von den Thoren gibt es eine unbegrenzte Zahl [3]). Ebenſo haben die Heiligen ſtets ihren Willen dem göttlichen untergeordnet, und laſſen ſich gerne von ihm leiten, da ſie in ſeiner Hand ſind. „Wie der Thon in der Hand des Töpfers, ſo biſt du, o Haus Iſrael, in meiner Hand [4]).“ Endlich, wie man das nicht leicht vergißt, was man in der Hand hält, ſo ſind auch die Augen des Herrn allezeit auf die Gerechten gerichtet: „Kann denn eine Mutter ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme des Kindleins ihres Schooßes? Und wenn auch ſie es vergeſſen würde, ſo will doch ich deiner nicht vergeſſen. Siehe, ich habe dich in meine Hände geſchrieben, deine Mauern ſind ſtets vor meinen Augen [5])!“

---

1) Cap. 10. — 2) Isaias 62. — 3) Eccl. 1. — 4) Jerem. 18.
5) Isaias 49.

III. Die Wege der Heiligen.

Weish. 10.: „Den Gerechten führt der Herr die rechten Wege."

Ein Vorbild der Gerechten ist Jakob, welchen der Herr auf 15 Wegen geführt hatte, bis er zu den Vätern versammelt wurde und eines glückseligen Todes starb. Diese 15 Wege zeigen uns die 15 Vollkommenheiten der Seele an, durch welche sie in den Himmel aufzusteigen verdient. Es sind die sieben Gaben des heiligen Geistes und die acht Seligkeiten, welche der Heiland selbst gepredigt hat. Auf diesen Stufen gehen die Heiligen stets von Tugend zu Tugend. Das Geheimniß dieser 15 Stufen finden wir auch in der Stiege Salomons, welche zum Tempel in Jerusalem hinaufführte, wovon auch die 15 Stufenpsalmen herrühren; und als Gott dem König Ezechias eine Bedenkzeit zur Besserung seines Lebens gewährte, schenkte Er ihm noch 15 Jahre. Betrachten wir also diese 15 Lebenswege in der Geschichte Jakobs.

1. Weg. — Die Furcht Gottes.

Von Bersabee nach Luzan! Das war, als der Vater Isaak seinen Sohn nach Mesopotamien schickte[1]). Auf diesem Wege schlief Jakob ein und sah die Himmelsleiter. Diese zeigt uns den ersten Fortschritt der Seele in der Furcht Gottes, welche auch der erste Weg ist für Alle, welche zu Gott kommen wollen. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn[2]). Auf dieser Station müssen wir allezeit innehalten und verweilen: „Bleibe in der Furcht Gottes den ganzen Tag[3])". Sonst können wir die Wege des Herrn überhaupt nicht wandeln, und es sagt die heilige Schrift: „Sie haben den Weg des Friedens nicht erkannt und es ist keine Gottesfurcht vor ihren Augen[4])". Tobias beschloß den letzten Theil seines Lebens in nichts anderem, als in der Furcht des Herrn.

1) Gen. 28. — 2) Ps. 110. — 3) Prov. 23. — 4) Ps. 13.

Luzan heißt eine Nuß, welche eine bittere Schale, aber einen süßen Kern hat. So ist auch die Furcht des Herrn im Anfange bitter, aber am Ende erzeugt sie einen sehr süßen Geschmack: „Die Furcht des Herrn wird das Herz erfreuen, gibt Lust und Wonne und langes Leben[1]).“

Jakob schlief auf dem harten Steine, der Gerechte ruht mitten in den Trübsalen. Er sieht die Leiter aufgerichtet, deren unterste Sprosse die Erde berührt, die oberste den Himmel. Darin erkennt und fürchtet er die Verdammniß der Sünder und den Verlust des Himmels, woran die ab- und aufsteigenden Engel erinnern. Dieser Ort ist schrecklich, nicht ohne große Furcht kehrt der Sünder zu Gott zurück. Doch gab auch der Herr dem Jakob auf diesem Wege die Verheißung, daß Er sein Beschützer sein werde, wohin er immer wandle. Wer die Furcht als Thürhüterin aufgestellt hat, dessen Haus ist sicher von allen Dieben und Räubern. „Dem, der Gott fürchtet, werden keine Uebel begegnen, und wer den Herrn fürchtet, braucht nicht zu zittern[2]).“

2. Weg. — Der Geist der Frömmigkeit.

Jakob ging dann weiter von Luzan nach dem Aufgang der Sonne zu jenen **Brunnen**, wo er die Steine wegwälzte und die Schafe tränkte und die Rachel küßte, welche zu diesem Brunnen gekommen war. Auf diesem Wege wird uns der Fortschritt im Geiste der Frömmigkeit gezeigt. Das Land des Morgens oder des Sonnenaufganges ist ein Herz, das von Liebe glüht. Die dürstenden Schafe bezeichnen den Nebenmenschen, der an zeitlichen oder geistlichen Dingen Mangel leidet, und dem wir zu Hilfe kommen. Das ist wahre Frömmigkeit, welche mit den Leiden des Nächsten mitleidet und über das Glück desselben sich mitfreut[3]).

Der Brunnen war tief und ein schwerer Stein lag darauf;

---

1) Eccl. 1. — 2) Ibid. 33. 34. — 3) Rom. 12.

das Liebeswerk Jakobs war sehr mühevoll, aber auch um desto vollkommener.

So ist auch das Almosen desto kostbarer, je größere Mühe es kostet.

3. Weg. — Die Gabe der Wissenschaft.

Jakob reiste vom Brunnen weiter nach Aram in Mesopotamien zu Laban, wo er sehr reich und gesegnet wurde mit Kindern und Heerden. Auf diesem Wege geleitete Gott den Jakob vornehmlich durch die Gabe der Wissenschaft, um inmitten eines bösen und verkehrten Geschlechtes gut und glücklich zu leben. Aram hat dieselbe Bedeutung wie die Welt, welche voll ist von Hoffärtigen, Geizigen und Schwelgern[1]). Jakob, das heißt der gerechte Mann, wird bei Laban in Aram reich, weil er durch die göttliche Gabe der Wissenschaft auch unter den Sündern rein zu bleiben wußte. Die schöne Rachel stellt die guten und gerechten Seelen vor. Merkwürdig ist aber, daß Jakob von diesem schönen Weibe nur zwei Kinder erhielt und dafür von der häßlichen Lia zehn. Diesem Vorbilde ähnlich, bringt auch die Predigt des Evangeliums allzeit mehr Früchte unter den Sündern, als unter Gerechten, nämlich unter solchen, die sich schon für gerecht halten. Als Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten predigte, welche sich selbst für Gerechte hielten, wirkte Er wenig aus; da Er aber die Sünder zu sich rief, die sich als solche bekannten, bekehrte Er alle, wie Matthäus, Zachäus, Magdalena und andere.

Obwohl Jakob reich gesegnet war, fühlte er sich doch durch die Mühseligkeiten der Arbeit, und wohl hauptsächlich durch die Falschheit Labans, gedrückt, und wollte darum nach Hause gehen. Er wartete nur noch auf den Lohn der Heerden. So wünscht oft der Gerechte, wenn er bereits viel für Gott gethan und durch die Armseligkeiten des Lebens ermüdet ist, gerne den Tod und bei Gott zu sein. Allein die Liebe zum Seelenheile des

1) I. Joan. 3.

Nächsten hält ihn dennoch zurück, und er geduldet noch länger, wie der heilige Paulus das Verlangen hatte, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein, aber dennoch es viel besser hielt, im Fleische zu bleiben wegen der Brüder [1]).

4. Weg. — Die Gabe der Stärke.

Endlich zog Jakob von Laban weg, aber heimlich, und schlug Lager auf dem Berge Galaad. Da wurde er von Laban eingeholt, jedoch er vertheidigte sich gegen ihn tapfer — das war die Gabe der Stärke! So zieht der Gerechte hinweg von der Welt und überwindet die Schwierigkeiten mit Heldenmuth. Oft wollen die Vergnügungen der Vergangenheit wieder lockende Erinnerungen wachrufen, aber die heilige Seele widersteht, und nach tapferem Kampfe kommt es zu einem Ausgleiche: Keiner darf die Grenze überschreiten, der Gerechte haßt und flieht die Welt, und die Welt desgleichen den Gerechten. Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt [2]), sagt der Apostel.

5. Weg. — Die Gabe des Rathes.

Jakob kam hierauf mit seinem ganzen Gesinde nach Manaim, d. h. Lager. Dort fand er zwei Engel zu seiner Hilfe bereit, und von dort aus sandte er Geschenke an Esau. So lehrte ihn Gott durch die Gabe des Rathes, und so wird jeder Gerechte angetrieben, allen irdischen Gütern zu entsagen, wenigstens im Herzen. Willst du vollkommen sein, spricht Jesus, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen [3]). Die Frommen gebrauchen darum diese Welt und die Reichthümer so, als wenn sie dieselben nicht gebrauchen. Diese guten Menschen betrachten die Welt eben nur wie ein aufgeschlagenes Lager (Manaim), welches bald wieder abgebrochen wird, da alles schnell vorübergeht. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen eine zukünftige [4]). Und um den Zorn des Erstgeborenen, nämlich des Herrn Jesus Christus zu besänftigen, schicken die

---

1) Philipp. 1. — 2) Galat. 6. — 3) Matth. 19. — 4) Hebr. 13.

Gerechten ihre Geschenke voraus, alle ihre guten Werke und die Almosen, welche in den Schooß der Armen eingeschlossen für sie fürbitten[1]). Diesen wird der Herr beim Gerichte sehr gnädig erscheinen und ihnen zurufen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters! Die heiligen Engel werden ihre Rathgeber und Helfer sein und werden sie in die ewigen Gezelte führen.

6. Weg. — Die Gabe des Verstandes.

Der weitere Weg führte Jakob nach Phanuel jenseits des Baches Jaboth. Dort ging der Patriarch abseits von seinem Heergefolge, blieb ganz allein und bestand einen großen Kampf mit dem Engel, indem er siegte und gesegnet wurde. Die himmlischen Betrachtungen, die er da machte, zeigen, daß ihm Gott die Gabe des Verstandes verliehen.

Jaboth heißt Staub und bedeutet die irdischen Beschäftigungen, in denen das Auge so gerne erblindet. Ueber diese muß jeder hinüberschreiten, wer die Gabe des Verstandes empfangen will. „Die Weisheit des Schriftgelehrten fordert Muße, und wer wenige Geschäfte hat, kann zur Weisheit gelangen[2])." Alle Gerechten führt Gott in die Einsamkeit, um da zu ihrem Herzen zu reden[3]). „Einsam wird der Gerechte sitzen und schweigen, denn er wird sich erheben über sich selbst[4])" durch die Betrachtung der himmlischen Dinge. Diese Betrachtung ist dann gleichsam ein geistiger Wettkampf mit den heiligen Engeln, worin der Mensch den reichsten Segen davon trägt. Wie Jakob die Nacht hindurch kämpfte bis zur aufsteigenden Morgenröthe, so ist unser Verstand hier auf Erden auch nur eine Morgenröthe; wir sehen hier nur im Spiegel und im Räthsel, bis der helle Tag im Jenseits aufleuchten wird, wo wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen werden.

---

1) Eccl. 29. — 2) Ibid. 38. — 3) Osee 2. — 4) Thren. 3.

7. Weg. — Die Gabe der Weisheit.

Nun ging Jakob seinem Bruder Esau entgegen, der mit 400 Mann gegen ihn heranrückte. Er ordnete deßhalb seine Familie und huldigte seinem Bruder durch einen siebenmaligen Fußfall. Darin ist uns die Gabe der Weisheit gezeigt, deren Anfang die Furcht, und deren Ende die Freude ist. Christus kommt uns entgegen mit einer vierfachen Wohlthat, mit der Erschaffung, Menschwerdung, Leiden und Verherrlichung. Die Seele kommt zuerst in Furcht; denn wie sollte sie dem Herrn vergelten für Alles, was Er an ihr gethan hat? Sie kann ja Eines nicht für tausend erwiedern[1]). Jakob wollte nicht in gleichem Schritte mit Esau gehen: „Mein Herr möge vorausgehen und ich will allmählig seinen Fußtapfen nachfolgen.“ So erkennt auch die Seele des Gerechten ihre Unzulänglichkeit im Verhältniß zu den Wohlthaten Gottes. Siebenmal fällt sie nieder vor dem Herrn im beständigen Danke und kostet, wie süß der Herr ist. Sie empfängt seinen Kuß als Zeichen und Bündniß des ewigen Friedens.

Esau und Jakob kamen hierauf nach Sochot, das heißt Schatten oder Zweige. Deßgleichen gelangt die Seele mit ihrem Geliebten unter den Schatten des Friedens und genießt dort die süßen Früchte der Liebe.

8. Weg. — Die Armuth im Geiste.

Die achte Wegstation Jakobs war Salem oder Sichem, wo er einen Theil des Ackers von den Söhnen Emors kaufte, um hundert Schafe darauf zu halten. Dort war es auch, wo seine Tochter Dina geschändet wurde.

Hier wird uns die erste der acht Seligkeiten, die Armuth des Geistes, gezeigt, welche in der Demuth des Herzens besteht. Salem heißt „die Vollendung der Vollkommenheit“, und eben die Demuth ist es, welche alle Tugenden stärkt und

1) Job 19.

vollendet nach dem Worte des Heilandes[1]): „Wenn ihr alles gethan habet, so saget: Wir sind nur unnütze Knechte.“

Sichem heißt Arbeit, und der Demüthige will auch nie anders, als in Arbeit, Anstrengung und Unterwerfung leben. Die 100 Schafe zeigen die Vollkommenheit der Einfalt und Demuth an. Dina ging hinaus, um den Schmuck der Frauen zu sehen und verlor dabei ihre jungfräuliche Ehre. Ihr gleicht die falsche Demuth, welche sich der Welt zeigt, um ihren Ruhm zu erlangen, aber dabei allen Werth verliert. Von solchen Menschen sagt die heilige Schrift[2]): „Mancher demüthigt sich schalkhaft, sein Inneres ist voll List.“

9. Weg. — Die Sanftmuth.

Jakob wanderte hierauf nach Bethel in Luzan, wo er die fremden Götter (die Götzenbilder des Laban) wegwarf und eingrub; dort starb auch Debora. Bethel ist das Haus des Herrn, wo Gott in uns wohnt im Frieden und in der Sanftmuth des Geistes. Fremde Götter macht sich derjenige, welcher wegen empfangener Unbilde Rache sucht. „Mein ist die Rache, spricht der Herr[3])!“ Verzeihe also deinem Feinde, dann wirfst du den fremden Gott hinweg. Debora heißt die Biene, welche durch den Stachel des Zornes sticht. Diese muß in der Wohnung der Sanftmuth auch sterben und begraben werden. Hier war es auch, wo Jakob Oel auf den Stein goß, ein schönes Sinnbild, daß wir die harten Verfolgungen durch das Oel der Sanftmuth lindern sollen.

10. Weg. — Die gottselige Traurigkeit.

Jakob kam nach Ephrata, das ist Bethlehem, wo Rachel bei der Geburt Benjamins starb. Ephrata heißt die Fruchtbare, und die gottselige Traurigkeit erzeugt große Frucht für die Seele. Alle Gerechten betraten auf Erden diesen Weg der Traurigkeit, unter Thränen streuten sie den Samen ihrer guten Werke aus. Allein die Heimkehr, ihr Tod, war voll

1) Luc. 17. — 2) Eccl. 19, 23. — 3) Deut. 32.

Freude und fruchtbar an großen Verdiensten. Wie die gut bewässerte Erde reichlicher sprießt, so auch die Seele, welche vom Thaue der Thränen benetzt ist. Der Herr spricht darum [1]: „Ich will meinen angepflanzten Garten bewässern und meine Feldfrüchte tränken.“

Mit Thränen benetzt der Gerechte sein Lager und trauert lebenslänglich über seine Sünde. Die Thränen sind sein Brod Tag und Nacht. Die heilige Seele verzehrt sich sogar bis zum Tode wie Rachel; sie opfert das Leben des Leibes für die eigenen und für die Sünden Anderer dem Herrn als Sühnung auf. Diese Trauer ist aber die höchste Liebe. Die Seele wünscht nichts sehnlicher, als ihren geliebten Heiland von ihrer Liebe zu überzeugen: „Verkündet es meinem Geliebten, daß ich vor Liebe verschmachte [2].“ So seufzte auch der große Apostel [3]: „Wir wissen, daß alle Geschöpfe seufzen und in den Geburtswehen liegen immer noch. Und nicht allein sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes besitzen; ja wir selbst seufzen innerhalb uns und warten auf die (vollendete) Aufnahme zu Kindern Gottes, auf die Erlösung unseres Leibes.“

11. Weg. — Die Gerechtigkeit.

Jakob begab sich ferners jenseits des Heerdenthurmes, wo er die Schafe tränkte. Hiermit ist der Weg der Gerechtigkeit bezeichnet, durch deren Werke die hungernde Seele gesättigt wird. Dazu ermahnt uns der Herr [4]: „Vor deinem Tode übe Gerechtigkeit, denn bei den Abgestorbenen kann man keine Speise mehr finden.“

12. Weg. — Die Barmherzigkeit.

Jakob kam nach Mambre (Hebron), wo er seinen Vater Isaak begrub. Mambre heißt die Klarheit, und die Seele des Gerechten erglänzt vor Allem durch die Barmherzigkeit. „Brich dem Hungernden dein Brod und führe die Dürftigen

1) Eccl. 24, 42. — 2) Cant. 5. — 3) Rom. 8. — 4) Eccl. 14.

und Umherschweifenden in dein Haus. Wenn du einen Nackten siehst, so bekleide ihn, und verachte nicht dein Fleisch; dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen, und deine Gesundheit schneller kommen. Der Herr, dein Gott, wird dir immer Ruhe verleihen und deine Seele mit Glanz erfüllen [1]." Die Barmherzigkeit übersteigt alle anderen Werke und übertrifft auch das Gericht [2]. Sie besiegt den Teufel, daß er uns nicht schade, und bricht Schild und Lanze unserer Feinde [3]. Sie macht uns sogar zu Söhnen Gottes und vermählt unsere Seele mit Gott: „Seid also barmherzig, damit ihr Kinder eures Vaters seid [4]! Und ich will dich mir vermählen auf ewig, und ich will dich zu meiner Braut machen in der Gerechtigkeit und im Gerichte und in der Barmherzigkeit und in meinen Erbarmungen [5]."

Die Todten begraben, wie Jakob seinen Vater in Hebron, ist ein Werk der Barmherzigkeit. Gott sieht es an, als wäre es ihm selbst gethan. In Hebron wurden alle Altväter begraben, die Barmherzigkeit ist das Haus der Todten. Lange weilte dort Jakob, die Werke der Barmherzigkeit müssen auch bei uns ohne Aufhören sein [6].

13. Weg. — Die Reinheit des Herzens.

Weiter kam Jakob zum Brunnen des Eidschwures nach Bersabee; dort schlachtete er die Opfer, als er nach Egypten zu Joseph hinabwanderte. Der Brunnen mit dem klaren, süßen Wasser stellt uns die Reinheit des Herzens vor, welches ungetrübt ist von Sünden, welche das Leben so sehr verbittern. Die reine Herzensfreude ist über alle Wonne der Erde. Gott selbst schließt mit den reinen Herzen ein Bündniß und erhebt sie zu hoher Beschauung. Um diese zu erlangen, muß die Seele manche Opfer bringen und nothwendig alle thierischen Triebe dem Herrn schlachten.

---

1) Isaias 58. — 2) Jacob. 2. — 3) Eccl. 29. — 4) Luc. 6.
5) Osee 3. — 6) Prov. 5.

14. Weg. — Die Friedfertigkeit.

Jakob gelangte nach dem Lande Geſſen in Egypten, wo er angenehm wohnte und zu einem großen Volke heranwuchs. Jenen Seelen, welche das Innere rein und alle ihre Regungen geordnet haben, gibt Gott auch den Frieden nach außen. Der Gerechte lebt in der Welt friedfertig wie Noe in ſeiner Arche mit allen Thieren. Er wird von allen Menſchen geliebt, ſelbſt von Sündern. „Wenn die Wege eines Menſchen dem Herrn gefallen, wird er ſelbſt ſeine Feinde zum Frieden bekehren und ſagen können: „Mit denjenigen, die den Frieden haßten, war ich friedfertig.“ Darum ermahnt uns die heilige Schrift[1]: „Halte Frieden, und dadurch wirſt du die beſten Früchte erlangen.“

15. Weg. — Die Geduld.

Nach ſeinem ſeligen Tode wurde Jakob von Egypten nach Hebron zurückgeführt und dort begraben. Auf dem Wege hielten ſie ſieben Tage in Archad, wo ſie trauerten in großem Weinen und Wehklagen. Der Gerechte, ſo friedfertig er auch iſt, muß ſich den Verfolgungen der Welt preisgeben und wegen Gott gleichſam täglich ſterben[2]. Doch dadurch verdient er die Begräbniß in Hebron, das heißt in der ewigen Anſchauung Gottes: „Durch viele Trübſale müſſen wir eingehen in das Reich Gottes[3]!“

Der Aufenthalt in Archad deutet auf das Fegfeuer. So ſehr wir auch in dem Egypten dieſer Welt Verfolgung ausſtehen, wird doch nicht leicht ein Gerechter ganz gereinigt werden, ohne auch im Jenſeits noch einiges zu büßen. Erſt auf der Tenne des Fegfeuers wird der Waizen ganz ausgedroſchen werden.

Das ſind alſo die 15 Wege, welche der Herr die Gerechten in dieſem Leben führt, bis er ihnen das Reich Gottes zeigen wird, welches uns Allen zu Theil werden möge durch

1) Job 22. — 2) II. Cor. 15. — 3) Act. 14.

seine Barmherzigkeit im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

2. Am Feste eines Apostels.

I. Das Gleichniß von den Wolken und von den Tauben.

Isaias 60, 8.: „Wer sind die, welche wie die Wolken daher fliegen und wie die Tauben zu ihren Gittern?"

Das ganze Leben der Apostel kann man füglich mit dem Fluge der Wolken und der Tauben vergleichen, weil es theils im Predigen, theils im Gebete bestand. Wie die Wolken, durchflogen sie die Welt und befruchteten die Herzen der Völker mit dem Strome ihrer Predigten, und beschauten stets die himmlischen Dinge wie die Tauben an ihren Gittern. Wie die Wolken und die Tauben schaarenweise fliegen, so waren die Apostel Ein Herz und Eine Seele und hatten Eine Lehre und Ein Ziel. Daher bewirkten sie auch in den Gläubigen diese Eintracht, es war ihnen Alles gemeinsam [1]), alle waren Brüder, und sie hatten nur Einen Lehrer und Meister, Christus den Herrn [2]). Betrachten wir also das Wirken und Leben der Apostel nach dem Gleichnisse der Wolken und der Tauben.

1. Die Wolken.

1. Die heiligen Apostel glichen den Wolken, weil sie wie diese hoch erhaben, gleichsam in den Lüften wohnten durch ihre Beschauung der göttlichen Dinge; ihr Wandel war im Himmel [3]). Durch die heilige Armuth wurden sie auch leicht beweglich, um auf der Erde herumzuwandern; denn sie hatten um der Liebe Jesu willen Alles verlassen. Wie die Wolken alles Wasser, welches sie über die Länder ausströmen, aus dem Meere schöpfen, so schöpften die Apostel ihre Lehre aus dem Herzen Christi und gossen sie über die ganze Erde aus.

---

1) Act. 4. — 2) Matth. 23. — 3) Philipp. 3.

Alle wurden erfüllt mit dem heiligen Geiste und wurden von ihm herumgetrieben von einem Orte zum andern, wie die Wolken durch den Wind. Wir sehen es deutlich an Philippus, der vom Geiste nach Aethiopien getragen wurde, und der Heiland hatte es ihnen vorher gesagt: Nicht ihr seid es, welche reden werden, sondern der Geist eures Vaters wird in euch sprechen[1]). Die Apostel sind es auch, welche den Zorn des göttlichen Richters mildern, gleichwie die Wolken die schwüle Hitze des Tages; sie werden den Auserwählten in das Paradies vorangehen wie die Wolkensäule den Israeliten in das gelobte Land.

2. Das Apostolat bringt uns hauptsächlich sieben Wohlthaten:

a) Trost in den Leiden des Lebens, der wie sanfter Wolkenthau über unsere Seelen sich niederläßt: „Betrachtet denjenigen, welcher einen solchen Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit euere Seelen nicht ermüdet und geschwächt werden[2]). Darum ermüden wir nicht; sondern wenn auch der äußerliche Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwängliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns[3])."

b) Unterricht in der Wahrheit, so daß auch die Einfältigen sie fassen können: „Ich habe euch wie kleinen Kindern in Christo Milch zum Tranke gereicht und nicht Speise[4])."

c) Licht in Verheißung der ewigen Belohnung für alle Gerechten: „Wir erwarten den Heiland unsern Herrn Jesum Christum, der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird nach dem Leibe seiner Herrlichkeit[5])."

d) Die Ruthe der gerechten Warnung: „Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen oder in Liebe und im Geiste der Sanftmuth[6])."

---

1) Matth. 10. — 2) Hebr. 11. — 3) II. Cor. 4, 16. 17.
4) I. Cor. 3. — 5) Philipp. 3. — 6) I. Cor. 4.

e) Die Androhung der Strafe für alle hartnäckigen und aufrühreriſchen Sünder: „O ihr unverſtändigen Galater! Wer hat euch betrogen, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Ich predige denjenigen, welche geſündigt haben, und allen übrigen, daß ich nicht mehr ſchonen werde, wenn ich wieder komme [1]).“

f) Der Blitz der Ausſchließung von der heiligen Kirche für alle Verräther des ewigen Heiles, wie bei jenem Blutſchänder zu Corinth.

g) Der Blitz der ewigen Verdammniß für die am Ende noch Unbußfertigen: „Ich möchte trauern über viele aus denen, welche vorhergeſündiget und nicht Buße gethan haben [2]).“

2. Die Tauben.

Die Tauben fliegen in ihren Schlag hinter ihre Gitter oftmals gerne wieder zurück, bald aus Furcht vor dem Habicht, bald um ihre Jungen zu ernähren, theils auch um nach der Arbeit auszuruhen. Aus den gleichen Urſachen müſſen auch die Prieſter vom Predigtamte zum Gebete und zur Betrachtung in die Einſamkeit öfters wieder zurückkehren.

1. Weil die Zuhörer oft unverbeſſerlich ſind und die Prieſter verfolgen. Darum ſprach Gott ſchon zu Ezechiel [3]): „Ich will dir die Zunge an deinem Gaumen kleben laſſen, daß du verſtummſt und nicht mehr wie ein Mann biſt, der ſtraft; denn es iſt ein widerſpänſtig Haus.“ Und der Heiland mahnte ſeine Jünger [4]): „Wenn ſie euch in dieſer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere.“ So kehrte auch die erſte Taube in die Arche Noes zurück, weil ſie keinen Ort fand, wo ſie ihren reinen Fuß hinſetzen konnte.

2. Wie der Prieſter andere genährt hat durch das Wort Gottes, ſo muß er auch ſeiner eigenen Seele wieder neue Nahrung zuführen; denn „was nützte es dem Menſchen, wenn

1) Gal. 3. II. Cor. 13. — 2) II. Cor. 12. — 3) Cap. 3, 26.
4) Matth. 10.

er die ganze Welt gewinnt, aber an ſeiner Seele Schaden leidet[1])?“ Der Fortſchritt des Nächſten durch ſeine Predigten, wird dem Prieſter ſelbſt zur Aufmunterung dienen, und er bringt wie die zweite Taube Noes den Oelzweig der Bekehrung Anderer zurück.

3. Chriſtus ſelbſt ließ nach der Predigt ſeine Apoſtel ſich ſetzen und ausruhen[2]); ſo iſt es auch den Prieſtern erlaubt, nach ihren apoſtoliſchen Arbeiten zu raſten. Zugleich ſoll dieſe Ruhe dazu dienen, um durch die Betrachtung wieder neue Nahrung des Geiſtes zu ſammeln, welche dem Volke mitgetheilt werden muß. Das dritte Mal kehrte aber die Taube Noes nicht mehr zurück, und ſo lange ein Prieſter Frucht ſammeln kann unter dem Volke, ſoll er der körperlichen Ruhe oder der geiſtlichen Sammlung wegen ſich nicht zurückziehen. Darauf beziehen ſich die Worte Ezechiels über die heiligen Weſen[3]): „Sie kehrten nicht um, wenn ſie gingen, ſondern ein jegliches ging vor ſich hin.“

Dieſen heiligen Tauben, den frommen Prieſtern gegenüber, hüte dich vor dem Raben, den Noe ausließ und der nicht wieder zurückkehrte, denn er fand Aas genug, um ſeinen Heißhunger ſtillen zu können.

II. Donnerſtimmen der Apoſtel.

Pſ. 18.: „Ueber die ganze Erde ging aus ihr Schall und bis an die Enden des Erdkreiſes ihr Wort.“

Am weiteſten auf der Erde hört man den Schall des Donners, den Trompetenſchall und die Glockenſtimmen. Das Wort Gottes, welches aus dem Munde der heiligen Apoſtel und Evangeliſten ertönte, glich vollſtändig dem Schalle des Donners, der Trompeten und der Glocken; darum ſagt der Pſalmiſt mit Recht von ihnen: „Ueber die ganze Erde ging aus ihr Schall, und bis an die Enden des Erdkreiſes ihr Wort.“ Eine Donnerſtimme war ihre Predigt gegen die Böſen,

1) Matth. 16. — 2) Marc. 6. — 3) Cap. 1.

eine Posaune oder Trompete für die Guten und eine Glockenstimme für beide, für Gute und Böse.

Ueber die Donnerstimme der heiligen Apostel sagt der Prophet[1]): „Die Stimme deines Donners ist im Umkreise," das heißt im Umfange der ganzen Welt vernehmbar; darum heißen die heiligen Apostel auch die Söhne des Donners[2]).

Bei einem Ungewitter nimmt man vier Stücke wahr, den Blitz, den Donner, den Krach, den Regen.

1. Der Blitz, der mit Wetterleuchten beginnt, ist die liebevolle Ermahnung, an welcher es die heiligen Apostel nicht fehlen ließen, um alle Sünder zu erleuchten und ihnen den Weg zu Christus zu zeigen. So ermahnte auch der Heiland zuerst zur sanftmüthigen Zurechtweisung. „Wenn dein Bruder gegen dich gesündiget hat, so gehe hin und überweise ihn zwischen dir und ihm allein." Und demüthig bat darum der heilige Apostel Paulus die Corinther: „Wir bitten Gott, daß ihr nichts Böses thuet[3])." Und der heilige Petrus entschuldigte anfänglich sogar die Juden, welche Jesum ans Kreuz genagelt hatten: „Ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habet, wie auch eure Vorgesetzten. Thuet also Buße und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden[4])." Auf diesen Blitz der Zurechtweisung folgt:

2. Der Donner der scharfen Drohung, wenn die Sünder sich nicht bekehren wollen, sondern hartnäckig sind: „Wenn der Sünder dich nicht hören will, so rufe einen oder zwei Zeugen; und wenn er diese nicht hört, so zeige ihn der Kirche an!" — Diese Donnerstimme ließ der Apostel hören, indem er den Corinthern schrieb: „Ich habe es gesagt und sage es im Voraus denen, welche gesündiget haben, daß ich, wenn ich wieder komme, sie nicht verschonen werde." So donnerte auch Petrus: „Ihr habt den Heiligen und Gerechten verleugnet, und verlangt, daß euch ein Menschenmörder losgegeben werde; den Urheber des Lebens aber habt ihr getödtet." Wenn Blitz und Donner zusammentreffen, dann folgt:

1) Ps. 76. — 2) Marc. 3. — 3) II. Cor. 13. — 4) Act. 3.

3. Der Krach mit einem furchtbaren Schlage und mit der Spaltung und Lostrennung der Gegenstände. Diese Trennung des Sünders vom Leibe der heiligen Kirche und ihrer heiligen Gemeinschaft spricht der Sohn Gottes selbst aus: „Wenn er die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“ Darum hat auch der heilige Paulus jenen Blutschänder zu Corinth nicht nur ausgeschlossen von der ganzen heiligen Kirche, sondern ihn sogar dem Satan übergeben, wie er es öffentlich aussprach. Und der heilige Petrus hat über die verlogenen Eheleute Ananias und Saphira selbst die Todesstrafe verhängt, — so zündete das Wort Gottes aus seinem Munde. Doch läßt die heilige Kirche den Sünder nicht im Tode der Seele liegen, sondern auf den Blitzschlag der Kirchenstrafe folgt:

4. Der Regen des Mitleids und der Erbarmung. Als Petrus den Herrn fragte, wie oft er seinem Bruder verzeihen müsse, ob vielleicht siebenmal, antwortete ihm der gütige Heiland: „Ich sage dir nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenzigmal.“ Und der heilige Paulus weinte darum über diejenigen, welche gesündiget, aber noch nicht Buße gethan hatten [1]). Auch Samuel hatte über Sauls Verwerfung lange getrauert [2]). Der heilige Apostelfürst Petrus aber wollte selbst den Simon Magus noch bekehren. Zuerst traf er ihn mit dem Blitze des göttlichen Wortes: „Dein Geld sei dir zum Verderben!“ Aber er setzte noch voll Erbarmen hinzu: „Thue also Buße von deiner Bosheit und bitte Gott [3])!“

III. Die Posaunen des Herrn.

Num. 10.: „Mache dir zwei Posaunen aus gezogenem Silber, mit welchen du die Menge zusammenrufen könnest.“

Die heiligen Apostel waren die Posaunen des Herrn, welche zwei und zwei in die Welt ausgesandt wurden, um alle Völker zusammenzurufen:

---

1) II. Cor. 12. — 2) I. Reg. 16, 1. — 3) Act. 8.

1. Zum Kriege gegen die Laster und Sünden: „Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr stehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels. Vor allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichtes auslöschen könnet [1]." Der heilige Paulus war also eine rechte Kriegstrompete!

2. Zum Gastmahle, wozu man im Morgenlande heute noch der Trompeten sich bedient. Das wahre Gastmahl der Seelen aber sind die Tugenden und die zwölf Früchte des heiligen Geistes, welche der Apostel aufzählt: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Wohlwollen, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit."

3. Zum Feste der himmlischen Herrlichkeit: „Die Leiden dieser Welt, verkündet die paulinische Posaune, sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit, welche in uns offenbar werden wird [2]). Lasset uns also eilen, in jene Ruhe einzugehen [3])."

IV. Die Glockenstimme der Apostel.

Ps. 18. „Ueber die ganze Erde ging aus ihr Schall und bis zu den Enden der Erde ihr Wort."

Die heiligen Apostel und alle Priester und apostolischen Männer gleichen den Glocken in drei Stücken: 1) Im Gusse, 2) in den Eigenschaften und 3) im Gebrauche.

1. Glockenguß.

Um die Glocke zu bereiten, muß zuerst das Metall aus den Tiefen der Erde herausgezogen werden, dann wird es im Feuerofen erweicht, gereinigt und flüssig gemacht, und endlich in das Modell gegossen, wo es die schöne Form erhält.

So wurden auch die heiligen Apostel und Evangelisten zuerst aus den irdischen Sorgen berufen, so Lucas aus seiner

1) Eph. 6. — 2) Rom. 8. — 3) Hebr. 4.

Apotheke, Paulus aus der Mitte der Synagoge[1]). Das Feuer der Lehre und Liebe Christi hat sie sodann gereinigt, wie es der Prophet Malachias vorhergesagt[2]): „Er reinigt die Söhne Levis und läutert sie wie Gold und wie Silber, daß sie dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit.“ Da der Sohn Gottes selbst ihr Lehrmeister war, konnten sie sagen: „Meine Seele wurde ganz erweicht, als mein Geliebter sprach[3]).“ Diese Läuterung deutete der Herr an mit den Worten: „Nun seid ihr rein wegen der Rede, welche ich zu euch gesprochen habe[4]).“ Die neue Gestalt aber, welche die heiligen Apostel annahmen, war keine andere, als die Gestalt Jesu Christi, und zwar Jesu des Gekreuzigten. So konnte der heilige Paulus die Corinther ermahnen: „Seid meine Nachahmer, gleichwie ich Christi Nachfolger bin[5]).“ Und der heilige Petrus schreibt allen Christen: „Christus hat für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußtapfen nachfolget[6]).“

2. Eigenschaften der Glocken.

a) Wenn die Glocke ganz ist, gibt sie den schönsten Ton; wenn sie aber einen Sprung hat, dann ist der Schall jämmerlich. Die heiligen Apostel waren ganze Glocken ohne Makel und Fehl; die Heiligkeit des Lebens und die Reinheit der Lehre erklangen süß aus ihrem Munde. Ein Prediger dagegen, der die Liebe nicht hat, ist wie ein tönendes Erz und wie eine klingende Schelle. b) Eine Glocke, welche viel Silber hat, besitzt einen hellen Klang. Das ist die Sanftmuth und das Mitleiden mit den armen Sündern, welches aus dem Herzen des Predigers herausſprechen muß[7]). c) Einen besonders schönen Klang haben die Glocken, wenn sie über ein Gewässer hin ertönen, z. B. über einen großen See; so steigert sich die Kraft der Predigt durch die reinen Wasser der heiligen Schrift, wäh-

1) Gal. 1. — 2) Cap. 3, 3. — 3) Cantic. 5. — 4) Joan. 15.
5) I. Cor. 5. — 6) I. Petr. 2.
7) Non murmur resonat non querimonia. — Sermo libenter auditur, qui ex compassione profertur. (S. Gregor.)

rend die Fabeln und Geschichten der Menschen sie kalt lassen. Darum befahl Gott dem Ezechias [1]): „Du sollst ihnen von Mir verkünden;“ und der Prophet singt: „Die Stimme des Herrn ist über den Wassern.“

3. Gebrauch der Glocken.

1. Die Morgenglocke. Die Glocken werden geläutet, um die Leute vom Schlafe und von aller Trägheit aufzuwecken, damit sie Gott loben und ihre Pflichten zur Ehre Gottes erfüllen. So erscholl das Wort des heiligen Paulus: „Nun ist es Zeit, daß wir vom Schlafe aufstehen [2]).“ Der Faule dreht sich in seinem Bette, wie die Thüre in der Angel [3]), keines von beiden kommt vorwärts.

2. Die Gewitterglocke. Die Glocken werden geläutet, um die Ungewitter zu vertreiben; so zerstreut das Wort Gottes aus dem Munde der Apostel die Todsünden der Menschen, welche die Luft verpesten. Höret die große Glocke zu Ephesus läuten [4]): „Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürsten und Gewalten und gegen die Lenker dieser Welt voll Finsternisse.“

3. Die erste Feuerglocke. Das Feuer nimmt seinen Stoff und Zunder aus der Erde, ebenso die böse Begierlichkeit des Fleisches. Sie ist „ein Feuer, welches bis zum Verderben frißt und alle Gewächse entwurzelt“ [5]), das ist, alle guten Keime der Seele vertilgt. Dieses Feuer, ermahnt der Apostel, sollen wir löschen: „Vor allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet.“

4. Die zweite Feuerglocke dient dazu, um das Feuer zu bedecken und zu bewahren, wie es in den Oefen geschieht. Wie das Feuer der Sünden verderblich, so ist das Feuer der Tugenden wohlthätig: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde

1) Cap. 3. — 2) Rom. 13. — 3) Prov. 26. — 4) Cap. 5.
5) Job 31, 12.

zu ſenden, und was will ich anders, als daß es brenne?“ „O Timotheus,“ ruft der heilige Paulus, „bewahre dein anvertrautes Gut[1])!“ Und der Heiland ſelbſt gibt uns die Ermahnung: „Du aber, wenn du beteſt, gehe in dein Kämmerlein und bitte den Vater bei verſchloſſener Thüre im Verborgenen!“ — Wie das Feuer mit Aſche bedeckt wird, ſo ſollen die guten Werke durch die Demuth verborgen bleiben und der Menſch ſoll jederzeit ſeine vielen Fehler vor Augen haben. „Wenn man mich waſchte wie mit Schneewaſſer und meine Hände glänzten, als wären ſie die reinſten; du tauchteſt mich dennoch in Unflath, daß meinem Gewande vor mir ekelte[2]).“

5. Die Gemeindeglocke dient dazu, das Volk zuſammenzurufen. Die heiligen Apoſtel aber riefen alle Völker der Erde zuſammen zur Einheit des Glaubens und der Liebe: „Seid beſorgt dafür, die Einheit des Geiſtes zu bewahren durch das Band des Friedens[3]).“ Die Menge der Gläubigen zur Zeit der Apoſtel war darum auch wirklich Ein Herz und Eine Seele[4]).

6. Die Todtenglocke iſt im Munde der heiligen Apoſtel das Wort vom bittern Leiden und Sterben Jeſu Chriſti: „Ich habe nicht dafür gehalten, daß ich etwas anderes unter euch wiſſe als Jeſum, und dieſen als den Gekreuzigten[5]).“ „Betrachtet wieder denjenigen, welcher einen ſolchen Widerſpruch von den Sündern gegen ſich erfahren hat, damit euere Seelen nicht ermüdet und ſchwach werden[6]).“

7. Die Kaiſerglocke, welche geläutet wird, um die Ankunft eines großen Fürſten zu melden. So mahnt uns der Apoſtel, daß wir Chriſtum, der zu uns kommt, allezeit ehren ſollen: „Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe[7]).“

8. Die Wunderglocke wird geläutet, um ein außerordentliches Ereigniß kund zu thun; ſo predigten die heiligen Apoſtel eben deßhalb, um beim Volke große Wunder geiſtlicher Weiſe zu wirken, um Todte zu erwecken, Blinde zu erleuchten

---

1) II. Tim. 6. — 2) Job 9, 30. 31. — 3) Ephes. 4.
4) Act. 4. — 5) Hebr. 12. — 6) I. Petr. 2. — 7) I. Cor. 6.

und alle Seelenkrankheiten zu heilen. Daher ruft die Glocke Pauli zu Epheſus: „Stehe auf, der du ſchläfſt, und erhebe dich von den Todten und Chriſtus wird dich erleuchten[1])!“

V. Die Freunde Gottes.

Pſ. 138, 17.: „Deine Freunde, o Gott, ſind ſehr geehrt worden und ihre Herrſchaft iſt überaus mächtig.“

I. Die heiligen Apoſtel werden aus drei Gründen Freunde Gottes genannt:

1. Wegen der Vereinigung ihres Willens und Herzens mit dem Willen Gottes; denn die wahre Freundſchaft beſteht in dem gleichen Wollen und dem gleichen Nichtwollen. So waren die heiligen Apoſtel wirklich wahre Freunde Gottes, weil ſie in allen Stücken mit Ihm daſſelbe wollten und nicht wollten. „Wer Gott anhängt, iſt Ein Geiſt mit ihm[2]).“

2. Wegen der Entdeckung der Geheimniſſe. Die Apoſtel offenbarten alles dem Herrn, und der Herr offenbarte ſich ihnen. So erhielt Johannes die geheime Offenbarung auf Pathmos, und Paulus wurde in den dritten Himmel verzückt und ſchaute Dinge, welche Niemand ausſprechen kann. Er ſelbſt ſagt: „Uns aber hat Gott durch ſeinen Geiſt ſich geoffenbart[3]).“ Und Jeſus ſelbſt erklärte ſeinen Jüngern: „Euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich euch alles, was ich von meinem Vater gehört habe, kundgethan[4]).“

3. Wegen der Güter-Gemeinſchaft; denn die heiligen Apoſtel haben alles wegen Chriſtus verlaſſen, und Chriſtus erſtattete ihnen dafür durch ſeine Güter hundertmal[5]): „Siehe, wir haben alles verlaſſen, was wird uns alſo werden? Wahrlich, ich ſage euch: Wer immer ſein Haus oder ſeine Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Gattin, oder Kinder, oder Felder um meines Namens willen verläßt,

1) Ephes. 5. — 2) I. Cor. 6. — 3) Ibid. 2. — 4) Joan. 15.
5) Matth. 19.

der wird es hundertmal empfangen und das ewige Leben besitzen."

So sei also auch du ein Freund Christi dadurch, daß du a) Ihm dein Herz aufopferst und mit Ihm dich vereinigst durch wahre Reue und Schmerz über deine Sünden. Mein Sohn, schenke mir dein Herz, spricht der Herr [1]), und ein demüthiges und zerknirschtes Herz wird Gott niemals verachten [2]). Siehe, Christus selbst hat dir ja auch sein Herz geschenkt am Kreuze, darum wollte er durch die Lanze seine Seite eröffnen lassen. Er hat wahrhaft sein Herz zur Vollendung aller Werke hingegeben [3]). b) Theile Ihm deine Geheimnisse mit, deine Seele, deinen Leib und deine zeitlichen Güter. Die Seele gibst du Ihm durch das Gebet, den Leib durch die Enthaltsamkeit und die zeitlichen Dinge durch Almosen. Fürchte keinen Schaden deßhalb, dein Freund Jesus Christus wird dir alles ersetzen: „Wer einen Schaden nicht achtet um seines Freundes willen, ist gerecht [4])."

II. Groß ist die Ehre, welche diesen Freunden Gottes zu Theil wurde, wozu auch du, o Christ, eingeladen bist, wenn du ein wahrer Freund Jesu sein willst.

1. Groß war die Ehre der heiligen Apostel in dieser Welt! Denn a) Christus hat sie zu Fürsten gemacht über die ganze Erde. Als solche konnten sie die Uebelthäter bestrafen und die Untergebenen vertheidigen. Paulus bestrafte darum den Blutschänder zu Corinth und vertheidigte die bekehrten Gläubigen vor den falschen Aposteln und Propheten. Der Herr ehrte seine Jünger auch b) dadurch, daß Er sie zu seinen Tisch- und Leidensgenossen machte. Sie alle tranken den Kelch des Herrn; c) die heiligen Apostel trugen die Waffen und die Fahne ihres Meisters. Die Waffen Christi sind die Armuth, die Demuth und die Abtödtung. Mit diesen bekämpften sie die drei Feinde: die Welt, den Teufel und das Fleisch. Schon als Kindlein hat Jesus diese Waffen

1) Prov. 25. — 2) Ps. 50. — 3) Eccl. 38. — 4) Prov. 12, 26.

getragen, da er in armen Windeln eingewickelt und demüthig in der harten Krippe lag. Der heilige Paulus rühmte sich dieser Waffen: „Ich trage die Wundmale des Herrn Jesu an meinem Leibe[1];“ d) eine große Ehre für die Apostel war es auch, daß Christus sich ihnen gleichstellte. Diese Gleichstellung geht hervor aus den Worten: „Wer euch hört, der hört Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich[2];“ e) Christus übergab ihnen die Schlüsselgewalt seines Reiches: „Was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein[3];“ f) er gab ihnen die Kenntniß aller Sprachen: „Wir haben ein Jeder unsere Sprache gehört, in welcher wir geboren worden sind[4];“ g) eine große Ehre in dieser Welt war die leibliche Anschauung Christi und der vertrauteste Umgang, dessen die Apostel gewürdigt waren: „Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet. Denn Ich sage euch, viele Propheten und Könige haben verlangt zu schauen, was ihr sehet und haben es nicht gesehen[5].“ „Nun nenne ich euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut[6].“ Endlich gab ihnen der Herr auch die Macht, Wunder zu wirken. „Siehe, Ich habe euch die Gewalt gegeben über Schlangen und Scorpionen zu treten und über alle Kraft des Feindes[7].“

2. Eine noch viel größere Ehre genießen die heiligen Apostel als Freunde Gottes nach dem Tode — jetzt, da sie die sterbliche Hülle abgelegt und mit dem Gewande der Unsterblichkeit bekleidet, die Herrlichkeit des Herrn von Angesicht zu Angesicht schauen. Und wie sie im Himmel geehrt, so werden auch ihre Feste auf dem ganzen Erdkreise gefeiert und ihre Reliquien wie die kostbarsten Edelsteine aufbewahrt und verehrt. Das ist die Glorie des Himmels und die Ehre auf Erden, mit welchen der Herr seine Freunde gekrönt hat[8]. Wehe

---

1) Gal. 6. — 2) Luc. 10. — 3) Matth. 18. — 4) Act. 2.
5) Luc. 10. — 6) Joan. 15. — 7) Matth. 10.
8) Gloria et honore coronasti eum Domine!

denjenigen, welche die heiligen Apoſtel dieſer Ehre berauben durch Entheiligung ihrer Feſte[1]). Er hat dieſe Schande dem Herrn ſelbſt angethan, der bei Job ſpricht[2]): „Er (mein Knecht) beraubte mich meiner Ehre und nahm mir die Krone von meinem Haupte.“

3. Die größte Ehre werden aber die heiligen Apoſtel beim jüngſten Gerichte erlangen; mit doppeltem Gewande bekleidet, werden ſie ſitzend die zwölf Stämme Iſraels, das iſt alle Menſchen, richten[3]). Das Bild davon ſehen wir ſchon im alten Bunde, wo es im Buche Eſther heißt: „Ein Menſch, den der König ehren will, muß mit königlichen Kleidern angethan und auf ein Roß geſetzt werden, worauf ſonſt der König reitet, und man ſoll die königliche Krone auf ſein Haupt geben[4]).“ Die königlichen Kleider ſind die Gaben der Seele, das Pferd iſt der Leib, der Reitſitz oder der Sattel des Königs iſt die heilige Menſchheit Chriſti, mit welcher vereinigt der Menſch gegen den Teufel kämpfen ſoll. Beim Gerichte aber werden die Leiber der Apoſtel dem Leibe der Herrlichkeit Jeſu Chriſti gleichgeſtaltet ſein, und ſie werden auch an ſeiner Krone Theil haben, indem ſie mit Chriſtus die ganze Welt richten werden!

VI. Schlangenliſt und Taubeneinfalt.

Matth. 10, 16.: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.“

Die Apoſtel hatten zwei Feinde, die Ketzer und die Tyrannen, darum brauchten ſie die Klugheit der Schlangen gegen die Ketzer und die Einfalt der Tauben gegen die gottloſen Fürſten, das iſt die heilige Geduld gegen die Verfolger der Kirche. Dadurch blieben ſie im Beſitze ihrer Seelen, welche ſonſt ſo leicht von ihrer Stelle bewegt werden.

I. Die Schlangenliſt der heiligen Apoſtel. Die Liſt der Schlange iſt fünffach:

1) Ehemals waren alle Apoſteltage kirchlich gebotene Feiertage.
2) Cap. 19. — 3) Matth. 19. — 4) Cap. 6, 7. 8.

1. Um eine neue Haut zu bekommen, schlüpft die Schlange durch ein ganz dünnes Loch hindurch, wobei sie die alte Haut abstreift. So legten auch die heiligen Apostel die Haut der zeitlichen Güter ab, verließen ihre leiblichen Eltern und alle Sorgen und das eigene Fleisch aus Liebe zu Christus. Dafür verdienten sie, in die Gewande der Unsterblichkeit gekleidet zu werden, — Haut für Haut[1]) erstattete ihnen Gott der Herr mit reichem Lohne.

So zog der heilige Bartholomäus, da er lebendig geschunden wurde, seine Haut aus und schenkte sie Christo, wie Jonatas dem David seine Kleider. — Darum erhielten aber die heiligen Apostel auch ganz neue Kleider, frei von allem Schmutze, wie der Engel beim Propheten Zacharias sprach[2]): „Nehmet die schmutzigen Gewande von ihm! Und er sprach zu ihm: Siehe, ich nehme deine Missethat von dir und bekleide dich mit Feierkleidern.“ — Im Cisterzienser Orden ist es deßhalb Brauch, daß Keiner das neue Kleid empfängt, welcher nicht sein altes zuerst hergibt.

Das enge Loch, durch welches die Schlange schlüpft, bedeutet den schmalen Weg, welcher die Menschen durch die evangelischen Räthe zur Vollkommenheit führt: „Schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden[3]).“ Durch eine enge Felsenritze schaute Moses die Herrlichkeit Gottes, und Salomon bezeugt, daß der Weg der Schlange über den Felsen sehr beschwerlich sei[4]).

2. Die zweite List und Schlauheit der Schlange besteht darin, daß sie für ihren Kopf lieber den ganzen Leib der Gefahr preisgibt, um jenen zu schützen. Wenn sie schwimmt, so taucht sie den Leib ins Wasser, den Kopf aber hält sie aufrecht in der Luft. Das ist ein Bild der Apostel. Um den heiligen Glauben an Christus zu schützen und ihr Seelenheil nicht zu verlieren, setzten sie ihren Leib allen Martern aus; und da sie mit dem Körper ferne vom Herrn gleichsam in Gewässern der

1) Job 12. — 2) Cap. 3, 4. — 3) Matth. 7.
4) Exod. 33. Prov. 30.

Trübsal wandern mußten, richteten sie doch stets ihr Haupt aufwärts nach dem, was droben ist im Himmel. Möchten auch uns immer die himmlischen Begierden begleiten!

3. Die dritte List der Schlange besteht darin, daß sie sich die Ohren verstopft, damit sie die Stimme des Zauberers nicht höre. Deßhalb bedeckt sie das untere Ohr mit der Erde, das obere mit ihrem Schweife. Solche Zauberer sind die bösen Geister und ihre Diener, die gottlosen Menschen, welche schon die heiligen Apostel durch Schmeicheleien und Drohungen vom Glauben abbringen wollten. Gegen Leiden und zeitliches Unglück schützten sich aber die heiligen Apostel durch die Betrachtung der ewigen Belohnungen, wodurch die zeitliche Geißel gemindert wurde. Sie liehen also ein Ohr fortwährend demjenigen, der gesagt hatte[1]): „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen werden, und alles Böse gegen euch sprechen und lügen Meinetwegen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn wird groß im Himmel sein.“ Von den irdischen Glücksgütern aber wurden sie zurückgezogen durch die Erwägung der ewigen Peinen. Denn ein ewiges Wehe droht der Herr den Reichen, die hier ihren Trost finden.

4. Es gibt eine gewisse kleine Schlange, welche sich im Kothe wälzt und dann in den Rachen eines schlafenden Crokodiles springt. Wenn nun dasselbe erwacht, so verschluckt es die Schlange. Diese aber durchfrißt dessen Eingeweide und kriecht wieder bei einer Seite heraus. So sprangen auch die heiligen Apostel, getaucht in den Schlamm der Armuth und Demuth, gleichsam in den Mund der Tyrannen, indem sie ihren abgöttischen Reden offen widersprachen und wurden so im Tode verzehrt. Aber dennoch wurden eigentlich die Verfolger durch den Tod der Apostel getödtet und die Apostel selbst gingen lebendig aus ihnen hervor, da ihr Tod zur Vermehrung des Glaubens und Verherrlichung Jesu Christi auf Erden beitrug und dadurch ein neues geistliches Leben erzeugte. Der Prophet Jeremias

1) Matth. 5.

beſchrieb darum die heilige Kirche in ihrem erſten Entſtehen mit den Worten[1]): „Es fraß mich, verſchlang mich Nabuchodonoſor, der König von Babylon, machte mich wie ein leeres Gefäß, verſchlang mich wie ein Drache, füllte ſeinen Bauch mit meinen Leckerbiſſen und warf mich heraus, das heißt, indem er mich lebendig von ſich gab.“ Immer hat Gott das Thörichte erwählt und das Schwache, um das Weiſe und Starke zu Schanden zu machen.

5. Die fünfte Liſt der Schlange beſteht darin, daß ſie mit dem Antlitze ſchmeichelt, mit dem Schweife aber ſticht, wie der Scorpion. So tröſteten auch die heiligen Apoſtel alle Sünder durch die göttliche Barmherzigkeit — wenn es aber nichts fruchtete, dann ſtraften ſie durch die Androhung des ewigen Verderbens. Sie ſagten: „Bereitet die Wege des Herrn, machet eben ſeine Pfade, und alles Fleiſch wird das Heil Gottes ſchauen[2]).“ Aber ſie verkündeten auch: „Ihr Natterngezücht, wer hat euch gelehrt zu fliehen vor dem kommenden Zorne. Thuet würdige Früchte der Buße. Schon iſt das Beil an die Wurzel des Baumes gelegt.“ Und an die Corinther ſchrieb der Apoſtel voll des Lobes[3]): „Ich danke meinem Gott immer für euch in der Gnade Gottes, welche euch gegeben iſt in Chriſto Jeſu, weil ihr in allem Guten reich geworden ſeid in Ihm, in jedem Worte, in aller Wiſſenſchaft, ſo daß euch nichts mangelt in irgend einer Gnade.“ Die Galater aber herrſchte er an: „Ich möchte bei euch ſein und meine Sprache ändern, weil ich wegen eurer ſehr beſchämt bin[4]).“

Dieſe fünffache Liſt und Klugheit der Schlange ſollt ihr nun geiſtlicher Weiſe fleißig nachahmen.

II. Die Taubeneinfalt der heiligen Apoſtel. Die Einfalt der Tauben iſt dreifach:

1. Die Taube nährt die Jungen anderer Tauben ebenſo wie ihre eigenen; ſo haben die heiligen Apoſtel alle Menſchen ohne Unterſchied mit evangeliſcher Wahrheit genährt. „Den

1) Cap. 51, 34. — 2) Luc. 3. — 3) I. Cor. 1. — 4) Cap. 4.

Griechen und Barbaren, den Wissenden und Unwissenden bin ich ein Schuldner, sagt der heilige Paulus[1].“ Den Thessalonichern schrieb er gar liebevoll[2]: „Ich bin in eurer Mitte geworden wie eine Nährmutter, welche ihre Jungen pflegt, so sehnsuchtsvoll verlange ich nach eurem Heile. Wir wollten euch nicht blos die frohe Botschaft Gottes bringen, sondern selbst unsere Seelen euch übergeben, weil ihr uns so lieb geworden seid.“ Er spricht wie eine Taube, welche sich selbst völlig erschöpft, um ihre Jungen zu nähren.

2. Die Taube ist so einfältig, daß sie dort ein Nest macht, wo man es leicht entdecken und ihr die Jungen fortnehmen kann. So ließen sich auch die heiligen Apostel nicht entmuthigen. Wenn irgendwo ihre apostolische Frucht von falschen Aposteln weggenommen worden war, kehrten sie bald dahin zurück, um wieder neue Saaten anzubauen. „Als wenn ich nicht zu euch kommen würde, sind einige von euch aufgeblasen. Ich werde aber bald kommen, wenn es dem Herrn gefällig ist[3].“ Auch der Heiland ging abermals zu den Juden, obwohl sie ihn tödten wollten. Dies müssen sich besonders jene Christen merken, welche nur dort wirken wollen, wo sie mit Ehre und Auszeichnung empfangen werden.

3. Endlich fürchtet die Taube aus Einfalt das Netz nicht, das ihr gestellt ist, wenn sie für sich und ihre Jungen Nahrung sucht. Ebensowenig fürchteten die heiligen Apostel Ketten und Kerker, wenn sie nur einen großen Seelengewinn machen konnten. Das Wort des Herrn war bei ihnen niemals gebunden, und Sanct Paulus erklärt: „Ich bin bereit nicht nur gefesselt zu werden, sondern auch zu sterben in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesu.“

Diese dreifache Einfalt soll auch unsere Herzen schmücken!

---

1) Rom. 1. — 2) I. Cap. 2. — 3) I. Cor. 4.

3. Am Feste eines Evangelisten.

I. Würde der Evangelisten.

Eccl. 15.: „In der Mitte der heiligen Kirche wird der Herr den Mund seines Dieners eröffnen. Er wird ihn erfüllen mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes und ihn bekleiden mit dem Gewande der ewigen Glorie."

1. In diesen Worten gibt der heilige Geist den Evangelisten ein dreifaches Lob: a) Ihre treue Dienstleistung geht daraus hervor, weil sie in Mitte ihrer Gemeinde stehen. b) Ihre hohe Würde und Gnade kommt von Gott selbst, der sie mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes erfüllt. c) Ihre Ehre zeigt sich in der ewigen Belohnung, welche sie durch ihr Wirken verdienen.

2. Mitten in der heiligen Kirche Gottes, von allen Menschen gesehen und gehört, traten diese Männer auf, Gott selbst eröffnete ihren Mund, der Geist des himmlischen Vaters sprach in ihnen und wie gute Kaufleute mitten auf dem Marktplatze ihre Getreidesäcke öffnen und das Korn feilbieten, so thaten diese Heiligen mit der evangelischen Wahrheit. Im Sacke Benjamins fand man einen silbernen Becher, im Munde der Evangelisten aber die himmlische Wahrheit, kostbarer als Silber und Gold.

Auch der Teufel eröffnet seine Säcke gegen den Herrn, das sind die gottlosen Mäuler der Ungläubigen und Lasterhaften, und verkauft Spreu statt Getreide. Schon David erkannte dieses und flehte zum Herrn: „O Gott, verschweige nicht mein Lob, das ist lasse nicht verstummen die Ehre, welche ich dir gebe, denn der Mund des Sünders und des Arglistigen hat sich gegen mich geöffnet [1])."

3. Schön steht in der Mitte der heiligen Kirche der Ordensstand, dessen Bild uns Jakob darstellt. Auf seiner

1) Ps. 108.

Reiſe ſtellte er an die Sitze ſeiner großen Familie die Mägde und ihre Kinder als jene Perſonen, welche ihm weniger theuer waren. Dieſe ſetzte er mehr dem herankommenden Eſau aus — ſo ſind auch die Weltleute vielmehr dem böſen Feinde preisgegeben. In der Mitte ſtanden Lia und ihre Kinder; ein Vorbild der Religioſen in der Kirche Gottes. Ganz nahe bei ſich aber hatte der Patriarch die Rachel und den Joſeph — ein Bild der Heiligen, welche dem Herrn am nächſten ſtehen und in ſein Angeſicht ſchauen.

Den Mund der Religioſen öffnet Gott vorzüglich zu vier Dingen: Zum Bekenntniß der Sünden, zum frommen Gebete, zum Tadel der Gottloſen und zur Aufmunterung der Guten. „Wenn du," ſagt der Herr, „das Edle von dem Eiteln trennen wirſt, ſo wirſt du mein Mund ſein[1])!"

II. Himmliſche Strömungen.

Sprüchw. 25, 25.: „Kühles Waſſer für eine durſtige Seele iſt eine gute Botſchaft aus fernem Lande."

Dieſe Worte des heiligen Geiſtes finden eine herrliche Anwendung auf die Evangeliſten, welche die frohen Boten der alten Welt waren, die unter dem Fluche lag. Sie glichen hierin den Waſſerſtrömen aus fünf Urſachen:

1. Das Waſſer kann ſich ſelbſt nicht begrenzen, ſondern würde immerfort fließen, wenn ihm nicht eine Grenze geſetzt wird. So iſt das Herz jedes Menſchen aus ſich ſelbſt ein tobendes Meer, das nie zur Ruhe kommt[2]). Chriſtus hat aber die Herzen ſeiner Jünger zur Ruhe gebracht, ihrem ſinnlichen Laufe eine Grenze geſetzt und geſprochen zu jedem aus ihnen: „Folge mir nach!"

2. Die Sonne zieht die Dünſte des Waſſers an ſich; der feinere Theil davon geht in Feuer über, der andere in Regen. Die Sonne der Gerechtigkeit, Chriſtus, zog die Evan-

1) Jerem. 15. — 2) Is. 57.

geliſten an ſich zur Stärkung ihres Glaubens und er goß ihre Worte wie Regenſtröme auf die Erde, wie der Prophet Amos ſchön ſagt[1]): „Der da die Gewäſſer des Meeres ruft und ſie ausſchüttet über die Oberfläche der Erde — Herr iſt ſein Name!“

3. Das Waſſer tritt ſüß in das Meer ein und wird darin bitter, kommt aber wieder ſüß daraus hervor. So ſprachen die heiligen Evangeliſten zuerſt von der ſüßen Kindheit Unſeres Herrn Jeſu Chriſti, dann traten ſie ein in das Meer ſeines bitteren Leidens, endlich aber handelten ſie von der glorreichen Auferſtehung, Himmelfahrt und Sendung des heiligen Geiſtes.

4. Wie das Waſſer zur Abwaſchung der Schmutzflecken gebraucht wird, ſo lehrten die Evangeliſten, wie die Seele von der Erbſünde und von den Todſünden und von allen Ueberbleibſeln der Sünde gereinigt werden könne — durch die Taufe, durch die Buße und Reue und durch das Gebet. Thuet Buße! Selig ſeid ihr, wenn ihr trauert! So ſollt ihr beten: Vater Unſer, der du biſt in dem Himmel, vergib uns unſere Schulden!

5. Das Waſſer dient zur Begießung und Befruchtung der Pflanzen; die heiligen Evangeliſten befruchteten die heilige Kirche gleich den vier Strömen des Paradieſes mit den herrlichſten Tugenden.

III. Die vier geheimnißvollen Weſen der Offenbarung.

Apoc. 4, 7. „Das erſte lebende Weſen glich einem Löwen, das zweite einem Stiere, das dritte hatte ein Angeſicht wie ein Menſch und das vierte glich einem fliegenden Adler.“

Dieſe vier Weſen bezeichnen ſehr richtig die vier Evangeliſten: der Löwe iſt der König der Wälder, der Stier führt die Heerden an, der Adler iſt der edelſte der Vögel und der Menſch iſt das Wunderwerk der Schöpfung. Im moraliſchen

1) Cap. 5.

Sinne ſtellen dieſe vier Thiere vier Gattungen Religioſen dar: die Vorgeſetzten, die Prediger, die Laienbrüder und die Beſchaulichen.

I. Der Löwe iſt ein Bild des Vorſtehers; denn 1. er bewacht fleißig ſeine Untergebenen und vertheidigt ſie. „Die Hirten waren wachſam auf ihre Heerde [1]).“ „Der Löwe iſt das ſtärkſte der Thiere und fürchtet ſich vor keiner Begegnung [2]).“ 2. Der Löwe iſt ſehr gnädig gegen diejenigen, welche ſich ihm unterwerfen; grauſam aber iſt er gegen die Widerſtand Leiſtenden. So ſoll auch der Vorgeſetzte den Demüthigen verzeihen und die Stolzen demüthigen. „Tadle die unruhigen Köpfe und tröſte die Kleinmüthigen,“ ermahnt der Apoſtel [3]). 3) Der Löwe erweckt ſeinen ſcheintodten Säugling durch ſein Brüllen zum Leben; der gute Vorgeſetzte gibt durch ſeine Ermahnungen das geiſtige Leben denjenigen, welche durch Bosheit, oder Lauigkeit, oder Traurigkeit der Tugend und Gnade erſtorben ſind: „O meine Kinder,“ ſeufzte der Apoſtel, „welche ich noch einmal gebären muß [4])!“ 4) Der Löwe vertilgt mit ſeinem Schweife die Fußtritte, damit er von den Jägern nicht entdeckt und gefangen werde. So hält der tugendhafte Vorgeſetzte ſeine (privaten) Tugendübungen verborgen, damit der Stolz ſie nicht vertilge. Er handelt nach dem Grundſatze: „Wenn ihr auch Alles gethan habet, haltet euch für unnütze Knechte [5]).“ Und wie der heilige Paulus ſagte: „Ich bin der mindeſte der Apoſtel,“ ſo iſt auch ſeine Geſinnung beſchaffen. 5) Um die Wildheit des Löwen zu bändigen, ſendet ihm der Schöpfer Fieberkrankheiten, welche ſeine Lebendigkeit erſchöpfen. So läßt es auch der Herr oft zu, daß die beſten Vorgeſetzten Unvollkommenheiten an ſich haben, damit ſie im Geiſte der Demuth zu verharren Urſache finden. So fühlte der heilige Paulus den Stachel des Fleiſches gar beſchwerlich, Petrus hatte lebenslänglich ſeine Verläugnung des Herrn zu beweinen und Thomas ſeinen Zweifel.

1) Luc. 2. — 2) Prov. 30. — 3) I. Thes. 5. — 4) Gal. 4. 5) Luc. 17.

II. Das Menschen ähnliche Wesen bezeichnet die Prediger und Priester, welche zur Ausübung ihres segenvollen Amtes in Mitten eines verdorbenen Geschlechtes sehr großer Klugheit und eines richtigen Urtheiles bedürfen. Der Mensch, als das Vorzüglichste aller Geschöpfe, stellte darum diese Gaben und Vorzüge von den Thieren am besten dar.

III. Der Stier bebaut das Erdreich, womit die Laienbrüder im Ordensstande, oder alle Christen bezeichnet sind, denen die Pflicht zukommt, für Erhaltung des leiblichen Lebens zu sorgen. Diesen geziemt der Gehorsam und die geduldige Ertragung der leiblichen Beschwerden, welche sie dem Herrn aufopfern sollen.

IV. Der fliegende Adler bezeichnet die beschaulichen Seelen, deren Stand gleich dem König der Vögel viel höher ist und ruhiger, als der aller übrigen Menschen. „Erhebt sich auf dein Geheiß der Adler und baut sein Nest in die Höhe?" frägt Job[1]). Von weitester Ferne sieht der Adler seine Speise, fliegt aber nicht auf Mücken; so erwählt auch die beschauliche Seele die kostbarste Nahrung des ewigen Lebens und blickt in das Angesicht Gottes, wie der Adler in die Sonne.

Wenn nun diese vier geheimnißvollen Wesen, wie sie in der Offenbarung an einem Wagen zogen, so auch in der heiligen Kirche als Ordensleute, Vorgesetzte, Priester, Laienbrüder und Beschauliche ihre Pflichten thun, dann werden auch die Räder am Wagen nachlaufen, das ist, die Weltleute werden den guten Beispielen folgen und der Geist Gottes wird allen das ewige Leben mittheilen.

---

1) Cap. 39.

4. Am Feste eines heiligen Martyrers.

I. Die herrliche Doppelkrone.

Ps. 8.: „Du hast ihn, o Herr, mit Ruhm und Ehre gekrönt.“

Der Herr krönt seine heiligen Martyrer mit einer doppelten Krone, die Seele im Himmel und die Ueberbleibsel des Leibes schon hier auf Erden. Jenem Weibe in der Offenbarung mit der Krone von zwölf Sternen gleicht die Martyrerseele, welche ebenfalls mit zwölf Freuden belohnt wird. Sechs Freuden betreffen den Ausschluß von allem Bösen und sechs andere die Erlangung alles Guten. So ist die Martyrerseele geschmückt mit einer Doppelkrone von je sechs glänzenden Edelsteinen.

Die erste Krone enthält folgende sechs Edelsteine oder Himmelsfreuden.

1. Die Freiheit vom Kerker des Leibes. So lange die Seelen im Körper weilen, sind sie wie Fremdlinge, wie Gefangene in einem Kerker, in Fesseln, in der Finsterniß, in der Verbannung und unter den Feinden. Wenn nun die Seele aus diesem Leben scheidet, so ist die erste Freude der Auserwählten, daß sie vom Kerker des Leibes befreit wird. Schon David betete: „Führe heraus meine Seele aus dem Kerker!“ Und der Apostel sah ebenfalls seinen Leib für nichts anderes als für einen Kerker an[1]): „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“ Schmachtend im Leibe seufzten alle Gerechten nach dem Tode, wie Joseph einst sich aus dem egyptischen Kerker sehnte: „Gedenke meiner, wenn es dir gut geht, und thue Barmherzigkeit an mir, daß du dem Pharao beibringest, daß er mich aus diesem Kerker herausführe[2]).“

So denken die Gottlosen freilich nicht; sie sättigen und stärken ihren Leib durch einen Ueberfluß von Speise und Trank,

1) Rom. 8. — 2) Gen. 40.

Kleidung und Schlaf. Der göttliche Heiland ſagt aber zu dieſen: „Bindet ihnen Hände und Füße und werfet ſie in die äußerſte Finſterniß [1]).“

2. Die Zerbrechung der Feſſeln iſt der zweite Edelſtein in der Himmelskrone. Die Feſſeln, mit welchen der Menſch im Leibe gebunden wird, ſind die ſieben nothwendigen Uebel oder Bedürfniſſe, denen er unterworfen iſt, nämlich Durſt, Hunger, Kälte, Hitze, Arbeit, Schmerz und zuletzt der Tod. Dieſe Banden ziehen den Menſchen von den Laſtern ab; die Sünder jedoch zerreißen dieſelben. Deßhalb beklagt ſich der Herr bei Jeremias: „Vor Jahrhunderten haſt du mein Joch zerbrochen und meine Bande zerriſſen [2]),“ nämlich den Hunger und Durſt durch die Unmäßigkeit, die Kälte durch den Ueberfluß an Kleidern, die Hitze durch die Feinheit der Gewande, Schmerz und Arbeit durch Vergnügen und Ruhe, und den Tod durch ängſtliche Quackſalberei. Darum werden aber dieſe Unglücklichen nach dieſem Leben mit viel ſchlimmeren Feſſeln gebunden werden, mit immerwährendem Hunger und Durſt und mit unerträglicher Kälte und Hitze. Die Heiligen dagegen werden jenſeits von allen dieſen Krankheiten für immer erlöſt werden. Zu jeder guten Seele wird der Herr ſprechen: „Löſe die Bande deines Halſes, du gefangene Tochter Sions [3]).“ Und mit Freude wird die Seele antworten: „Du, o Herr, haſt meine Feſſeln zerbrochen, dir will ich ein Opfer des Lobes darbringen. Der Strick iſt zerriſſen und ich bin erlöſt [4]).“

3. Die klare Erkenntniß Gottes und der ewigen Auserwählung; denn hier, in der Finſterniß des Fleiſches, wiſſen wir ja nicht, ob wir der Liebe oder des Haſſes würdig ſind, wir ſehen Alles nur im Räthſel und im Spiegel, dort aber werden wir Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen.

4. Das Ende der Verbannung — da die Welt ja nichts anderes iſt, als ein gefahrvoller, armſeliger und ſchrecklicher Verbannungsort: „Des Herrn Theil,“ ſagt Moſes, „iſt

1) Matth. 22. — 2) Cap. 2. — 3) Is. 52. — 4) Ps. 124.

ſein Volk! Aber er fand es im wüſten Lande, am Orte des Grauens und der weiten Oede [1]." Das himmliſche Vaterland dagegen iſt ein angenehmer, ſicherer und fruchtreicher Ort: „Mein Volk wird ſitzen im ſchönſten Frieden, in den Gezelten der Sicherheit und in behäbiger Ruhe [2]."

5. Der Friede und die Sicherheit vor den Nachſtellungen der Feinde. „Gebenedeit ſei der Herr," werden die Seelen ausrufen, „der uns nicht der Gefangenſchaft und Raubgier unſerer Feinde überlaſſen hat." Denn über die Sünder wird der Teufel gar heftig erzürnen und mit den Zähnen knirſchen und gegen ſie raſen. Bei den Heiligen aber wird er nichts finden, was er ſein nennen könnte [3].

6. Die Begegnung der heiligen Engel, welche als beglückwünſchende Freunde von Gott geſandt, mit Trompetenſchall und lauter Stimme die Auserwählten des Herrn verſammeln werden [4].

Die zweite Krone enthält wieder ſechs Edelſteine oder Himmelsfreuden:

1. Die Geſellſchaft der Engel und Heiligen. Die Liebe aller Seligen wird ſo groß ſein, daß die Freude jedes Einzelnen die Freude Aller ſein wird. Alle Söhne Gottes werden des gleichen Segens nach dem Maße des Verdienſtes theilhaftig ſein.

2. Die Herrlichkeit und Schönheit der eigenen Seele. Eine ewige Freude wird über ſie ausgegoſſen ſein, allen einzelnen Seelen werden ſchneeweiße Gewande ertheilt werden [5].

3. Die freudige Erwartung der Auferſtehung des Leibes, da auch dieſer in die Herrlichkeit des Himmels gekleidet werden ſoll. Es wird eine zweifache Herrlichkeit an ihm erglänzen und Gott wird auch vom Leibe der Seligen ſprechen: „Gebet ihm die Ehre, denn die Stunde ſeines Gerichtes iſt gekommen [6]."

1) Deut. 32, 9. 10. — 2) Isai. 32. — 3) Joan. 10.
4) Matth. 24. — 5) Apoc. 6. — 6) Ibid. 14.

4. Die brüderliche Verwandtschaft mit der heiligen Menschheit Jesu Christi! Wir können Jesum einst unseren Bruder nennen und sagen: „Mein Fleisch und mein Gebein[1])!“ O wie wird dieser Anblick der göttlichen Schönheit unseres Heilandes uns erfreuen! Diese Freude unserer Verwandtschaft mit ihm haben wir vor den heiligen Engeln voraus.

5. Die deutliche Erkenntniß der allerheiligsten Dreieinigkeit. Denn „das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum“ [2]).

6. Der ewige ungestörte Besitz aller dieser Freuden; „Niemand wird sie ihnen nehmen;“ sie werden aus dem Paradiese nicht mehr vertrieben werden.

II. Das auserwählte Waizenkorn.

Joh. 12.: „Wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein.“

Die glückliche Seele dieses heiligen Martyrers war das edle Waizenkorn, welches durch die Ruthe der Furcht des Herrn von dem gemeinen Pöbel der Sünder und Weltmenschen ausgedroschen und auf dem Mühlsteine der Leiden zerrieben worden ist. So wurde aber aus den Gliedern dieses heiligen Martyrerleibes im Opfer der Trübsal ein köstliches Brod bereitet zum süßesten Geschmack für den Herrn. Dem heiligen Martyrer kommen genau die sieben Eigenschaften des Waizenkornes zu, nämlich folgende:

1. Die Schwere. Das Korn bleibt auf der Tenne liegen, während die Spreu vom Winde weggefegt wird. Durch die tiefe Demuth wurde der heilige Martyrer schwer genug, daß er vom Winde der Hoffart nicht konnte vertragen werden, sondern fest auf seinem Platze blieb. Dagegen sagt die heilige

1) Gen. 29. — 2) Joan. 16.

Schrift von den ſtolzen Menſchen: „Spreu auf der Anhöhe und eine ohne Mörtel aufgeführte Mauer könne dem Winde nicht widerſtehen. So widerſteht auch das Herz eines Thoren, der unſicher in ſeiner Geſinnung iſt, dem Anfalle der Furcht nicht [1])."

2. Der Einſchnitt in der Mitte des Körnleins zeigt hin auf die doppelte Liebe der Martyrerſeele gegen Gott und gegen die Menſchen, ohne daß dadurch das Herz wirklich getheilt wäre, wie auch das Waizenkorn ganz und einig iſt. Der Liebloſe und Neidiſche dagegen hat ein Herz, das ſich Niemandem eröffnet, ſondern ganz in ſich verſchloſſen iſt durch die Selbſtliebe, wovon der Apoſtel ſagt [2]): „In den letzten Tagen werden gefährliche Zeiten kommen; denn es werden die Menſchen ſein voll Eigenliebe, habſüchtig, prahleriſch, hoffärtig, Läſterer, den Eltern ungehorſam, undankbar, laſterhaft, lieblos, unfriedſam, verleumderiſch, unenthaltſam, grauſam, ſchonungslos, Verräther, muthwillig, aufgeblaſen, die Lüſte mehr liebend als Gott, die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derſelben verläugnen — dieſe meide!"

3. Die Süßigkeit. Wie das Waizenkorn ohne bittere Hülſen nur das ſüße Mehl von ſich gibt, ſo iſt die Sanftmuth des heiligen Martyrers in allen Verfolgungen ohne bitteren Beigeſchmack, ohne Zorn geweſen. „Selig ſind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen [3])!" Der liebe Heiland ermahnte uns ernſtlich dazu: „Betet für diejenigen, welche euch verfolgen und verleumden;" und ſein glorreicher Apoſtel Jakobus verſichert uns: „Haltet es für alle Freude, meine Brüder, wenn ihr in viele Verſuchungen hineinfallet, wiſſend, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld wirkt, die Geduld aber bringt Hoffnung zu Gott. Dieſe Hoffnung aber wird niemals zu Schanden werden [4])." Die Zornigen und Ungeduldigen ſind alſo kein Waizenkorn, ſondern ſtachlige Gerſte,

1) Eccl. 22, 21. 22. — 2) II. Timoth. 3, 1—5. — 3) Matth. 5. 4) Cap. 1.

mit den langen Spitzen des Hasses und der Schmähungen, da die Zunge beständig gegen den Nächsten sich schärft.

4. Die Fruchtbarkeit. Ein Waizenkörnlein kann ja hundert Körnlein wieder hervorbringen, wenn es in die Erde gelegt wird und stirbt; so haben die heiligen Martyrer durch ihren Tod viele Seelen zum heiligen Glauben bekehrt. Sie waren mit Christus, dem Könige der Martyrer, vereinigt: „Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Die Faulen dagegen und die Trägen bringen keine Frucht.

5. Die Unvermischtheit. Das Waizenkörnlein ist ja ganz nackt und rein, ohne Spreu, und darum so kostbar. So ist die heilige Martyrerseele entblößt von allen Reichthümern und Genüssen dieser Welt und folgt arm und nackt dem armen Heilande: „Ich bin arm und in Anstrengung von meiner Jugend an[1].“ Dagegen heißt es von den Reichen: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in den Himmel eingehe[2].“

6. Die Trockenheit. Wenn das Waizenkörnlein nicht trocken wäre, so würde es faulen. Das bedeutet die Enthaltsamkeit der heiligen Martyrer gegenüber dem Vollgenuß und der Ueppigkeit der Sünder, welche der Prophet Joel beklagt[3]: „Das Vieh verfault in seinem Miste, abgebrochen sind die Scheuern, verwüstet die Kornhäuser; denn schmachvoll steht der Waizen.“

7. Die Farbe des Waizenkornes ist röthlichgelb, inwendig aber weiß. So sind die heiligen Martyrer geröthet in ihrem eigenen Blute, und innerlich schneeweiß ob ihrer engelreinen Keuschheit. Von ihnen gilt das Wort der Braut[4]: „Mein Geliebter ist weiß und roth.“

In diesen sieben Eigenschaften sollen wir den heiligen Martyrern ähnlich werden, damit wir einst auch zu jenem glücklichen Waizenkorne gezählt werden, welches der himmlische Haus-

1) Ps. 87. — 2) Matth. 19. — 3) Cap. 1. — 4) Cant. 5.

vater in seine ewigen Scheuern sammeln wird, während er die Spreu verbrennen läßt in einem Feuer, das nicht auslöschen wird durch die ganze Ewigkeit! Amen.

III. Christus unser Diener.

Joh. 12.: „Wenn Jemand Mir dient, folge er Mir nach."

Wir müssen Christo deßhalb dienen, weil Er uns zuvor gedient hat: „Ich bin in eurer Mitte wie einer der dient[1])." Der Heiland hat uns aber dadurch gedient, daß Er uns seine Güter, seine Diener und sich selbst hingegeben und geopfert hat. So muß auch unser Gegendienst beschaffen sein.

1. Christus unser Diener.

1. Der göttliche Heiland hat uns alle seine zeitlichen, seine geistlichen und seine himmlischen Güter mitgetheilt; jede gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, vom Vater der Lichter[2]). Und als Jesus selbst auf Erden wandelte, war er nur wie ein Diener unter den Seinigen.

2. Er gibt uns die heiligen Engel und seine Priester als Diener, welche uns beschützen und die Worte des ewigen Lebens spenden.

3. Er gibt sich uns selbst hin, sein Fleisch zur Speise, sein Blut zum Tranke und seine Seele zum Preise der Erlösung.

Wenn du also das erwägst, so sprich: „Was werde ich dem Herrn vergelten für Alles, was Er an mir gethan hat?" „Wenn du mit einem Fürsten speisest, so gib wohl Acht, was dir vorgesetzt wird[3])!" Siehe, Jesus selbst steht vor der Thüre und klopft an, und wenn ihm Jemand aufmacht, so wird Er mit ihm Mahlzeit halten[4]).

1) Luc. 22. — 2) Jac. 1. — 3) Prov. 23. — 4) Apoc. 3.

2. Unser Gegendienst.

1. Gib Christo deine Güter hin durch das Almosen. „Mache dir Freunde von dem Gelde der Ungerechtigkeit.“

2. Gib Christo deine Eltern, Verwandten und Freunde, indem du sie nicht fleischlich, sondern nur um seinetwillen liebest, ja aus Liebe sie sogar verlassest; denn „wer immer Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, wird es hundertfältig erhalten und das ewige Leben besitzen[1].“ So hat ja auch Christus um deinetwillen seine göttliche Mutter verlassen und ihre Thränen nicht geachtet, um für dich zu sterben. Das ist ein großes Gastmahl, welches du Christo bereitest, wenn du aus Liebe zu Ihm deine Verwandten verlassest.

3. Gib Christo dich selbst hin, und dein Herz, das Er so sehr verlangt. Gieße dein Herz vor ihm aus wie Wasser und wasche es von aller Bosheit[2], und bereite es zu wie David: Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit, deinen Willen zu thun!

Diese dreifache Gabe brachte Abraham Gott dar, als er seinen himmlischen Gästen Butter, Milch und ein Kalb auftragen ließ. Ebenso die Wittwe von Sarepta, die aus dem wenigen Mehl und Oel ein Brod backte und dem Propheten vorstellte. So lasset uns diesen nachfolgen, damit wir Christo dienen und dadurch seiner ewigen Belohnungen theilhaftig werden! Amen.

IV. Das geprüfte Gold.

Sap. III, 6.: „Wie Gold im Feuer prüft Er sie.“

Die heiligen Martyrer werden sehr passend mit dem Golde verglichen, hauptsächlich wegen vier Eigenschaften:

---

1) Matth. 19. — 2) Jerem. 4.

1. Wie das Gold im Feuer von jeder Schlacke frei wird, so werden durch die Kraft des Martyriums alle Sünden nachgelassen. Die Bluttaufe hat dieselbe Wirkung wie die Wassertaufe. „Zur Zeit der Trübsal lässest du die Sünden nach," sagte Tobias [1]). „Im Feuer wird das Gold und das Silber geprüft, empfängliche Menschen aber im Ofen der Verdemüthigung [2])." Wenn du also in den Leiden nicht von deinen Lastern und Fehlern dich reinigst, dann bist du nicht Gold, sondern Eisen, das seine Schwärze nie verliert und auch im Feuer nicht einmal flüssig wird. Es geht dir wie jenem leeren Topf, von welchem Ezechiel sagt [3]): „Setze auch den leeren Topf auf glühende Kohlen, daß sein Erz heiß und fließend werde, und die Unreinigkeit in seinem Innern geschmolzen und sein Rost verzehrt werde. Viele Mühe wendet man daran, aber sein übermäßiger Rost geht nicht ab, auch nicht durchs Feuer." Darüber beklagt sich Gott auch sehr [4]): „Ich wußte wohl, daß du hart bist und dein Nacken eiserne Nerven habe. Der Blasbalg ist ausgegangen, das Blei ward im Feuer verzehrt; aber umsonst arbeitete der Schmelzer, denn ihre Bosheit ward nicht verzehrt. Heißet sie ein verworfenes Silber, denn der Herr hat sie verworfen."

2. Das Gold ist dehnbar, erweitert sich unter den Hammerschlägen und wird immer glänzender; so wächst auch die Gnade Gottes an den heiligen Martyrern und tritt immer heller strahlend hervor in der Ertragung so großer Leiden: „In der Trübsal hast du mich ausgedehnt. Je mehr die Kinder Israels unterdrückt wurden, desto stärker mehrten sie sich und wuchsen sie heran [5])." Darum freute sich auch der Apostel in allen Trübsalen, damit die Kraft Christi in ihm wohne [6]).

3. Die Farbe des Goldes ist röthlich glänzend und verleiht allen anderen Metallen und Stoffen den schönsten Glanz; so sind die heiligen Martyrer im Himmel über alle

1) Cap. 3. — 2) Eccl. 2. — 3) Cap. 24, 11. 12.
4) Isai. 48. Jerem. 6. — 5) Exod. 1. — 6) II. Cor. 12.

anderen Heiligen erhaben. Wer immer aber dem Nächsten durch gutes Beispiel voranleuchtet, glänzt wie das Gold; während die Verführer dem Zinn und Blei in der heiligen Schrift verglichen werden. „Ich werde meine Hand gegen dich wenden und deine Schlacken rein auswaschen und all dein Zinn wegnehmen — und dir wieder Richter geben wie vorher und Rathgeber wie vor Alters; dann wirst du heißen die Stadt der Gerechten, die treue Stadt [1])."

4. Das Gold ist endlich das kostbarste aller Metalle; ebenso sind die heiligen Martyrer die Ersten im Himmel, weil sie sich für den Glauben an Jesus Christus dem Tode preisgegeben haben. Denn „Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde [2])." Darum ist der Tod der Heiligen so kostbar vor dem Angesichte des Herrn. Jene Seele aber ist nicht Gold, sondern Blei, welche ihre Liebe herabdrückt zu fleischlichen Begierden und Ausschweifungen. Von dieser heißt es [3]): „Sie sind untergetaucht worden wie Blei in den gewaltigen Wassern," wie die Egyptier in den Fluthen des rothen Meeres. „Was wird auf dem Blei auch wachsen können, und welch ein anderer Name wird ihm gegeben werden als Narr [4])."

Lasset uns also unsere Herzen von den weltlichen Begierden losreißen, damit wir von Jesu Christo als würdiges Gold befunden werden können!

5. Am Feste eines Bekenners.

I. Siebenfaches Lob der Gerechten.

Eccl. 50, 1.: „Siehe den Hohenpriester, der in seinen Tagen Gott gefiel und gerecht befunden worden ist."

Wenn die Menschen Jemand ehren wollen, pflegen sie ihm die Eigenschaften vieler großer Männer zugleich zuzu-

1) Isai. 1, 25. 26. — 2) Joan. 15. — 3) Exod. 15. — 4) Eccl. 22.

ſchreiben, indem ſie ſagen: Er iſt tapfer wie Achilles, kühn wie Ajax, ſchlau wie Ulyſſes, beredt und weiſe wie Neſtor. Unſere Mutter, die heilige Kirche, ſpricht auch heute in der Epiſtel ein herrliches Lob aus über unſeren glorreichen Bekenner N., indem ſie die Lobeserhebungen der heiligen Patriarchen und Väter des alten Bundes auf ihn vereinigt. Höret dieſelben zur größeren Ehre Gottes und des heiligen Bekenners N.

1. Siehe den Hohenprieſter! Daſſelbe wird von Simeon, dem Sohne des Onias geſagt[1]), und drückt die erſte Gabe des heiligen Geiſtes, die Furcht Gottes, aus, welche der heilige Bekenner im ausgezeichneten Grade beſaß, welche alle ſeine Schritte lenkte, alle ſeine Tugenden bewachte. Sie iſt die beſte Führerin der Seelen[2]), erinnert beſtändig an die Hölle und das ewige Heulen und Zähneknirſchen, welches vor Todſünden bewahrt und das Herz rechtfertigt. Wer ohne dieſe Furcht des Herrn lebt, kann nicht gerechtfertigt werden[3]). Darum ermahnt der Weiſe: „Bewahre die Furcht des Herrn und werde alt in ihr[4])!“

2. „Er hat in ſeinen Tagen dem Herrn gefallen!“ Dieſes Lob wurde einſt dem Henoch geſpendet und iſt die Gabe der Frömmigkeit, welche der heilige Geiſt auch unſerem großen Heiligen N. verliehen hat. Gegen den Nächſten bezeugte er Frömmigkeit dadurch, daß er gegen die Fehler Anderer geduldig und mitleidsvoll war, über ihre Tugenden aber ſich aufrichtig freute und Gott lobte. Enoch war der Erſte, der ins Paradies verſetzt wurde — ſo hat auch die wahre Frömmigkeit die Verheißung dieſes Lebens und des zukünftigen[5]). Der göttliche Heiland wird am jüngſten Tage allen Gerechten, welche Werke der Frömmigkeit und Barmherzigkeit ausgeübt haben, zurufen: „Kommet, ihr Geſegnete meines Vaters!“

3. „Er wurde gerecht befunden!“ Dieſes Lob wurde

1) Eccl. 50.
2) Timor Domini super omnia se superponit. Eccl. 25.
3) Eccl. 1. — 4) Ibid. 2. — 5) I. Tim. 4.

über Noe gesprochen wegen der Gabe der Wissenschaft, durch welche er es verstand, in Mitten eines so verderbten Geschlechtes heilig zu leben. Immerfort soll der Gerechte zur Zeit des Zornes Gottes über die Bösen zur Versöhnung dienen und unter denjenigen, welche den Frieden hassen, friedfertig erscheinen. Ein solcher erbaut wahrhaftig die heilige Kirche und rettet Andere mit sich zugleich, wie Noe mit dem Bau der Arche es gethan hat.

4. „Keiner wurde ihm ähnlich befunden!" Dieses Lob erhielt Abraham, der an Ruhm nicht seines Gleichen hatte wegen der Gabe der Stärke, mit welcher er seinen Sohn Gott zum Opfer brachte und die sinnlichen Gefühle beherrschte. Er beobachtete getreu das Gesetz des Allerhöchsten und überwand alle Schwierigkeiten. Dasselbe Lob gilt auch unserem heiligen Bekenner, der in allen Werken so tapfer handelte. Schön sagt darum die heilige Schrift: „Eine lockere Hand wirkt Armuth, ein starker Arm dagegen bereitet Reichthümer[1]). Wo viele Saaten sind, dort wird die Stärke der Ochsen offenbar[2])."

5. „Der Herr hat ihm den Segen aller Völker gegeben." Dieser Segen wurde Isaak zu Theil durch die Gabe des Rathes, welche ihn leitete in Spenden von Almosen und in allen guten Werken. Unser Heilige befolgte ebenfalls den Rath des Herrn: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen[3])." Er konnte lachen[4]) bei allem Hunger und aller Dürftigkeit; aber die Reichen dürfen bei ihrem Ueberflusse nicht zu frühe lachen, sondern sie sollten vielmehr weinen und heulen über das Elend, das noch über sie kommen wird[5]). Alle Armen dagegen, die um Christi willen arm sind und in der Liebe Jesu Christi es ertragen, werden gesegnet werden. Sie haben ihren Besitz und ihre Erbschaft in Christo allein: „Der Herr ist mein Erbtheil!"

1) Prov. 10. — 2) Ibid. 14. — 3) Matth. 19.
4) Isaac heißt „Lachen". — 5) Jacob. 5.

6. „Er hat ihn verherrlicht vor Königen!“ Dies war Moſes, der aus dem Waſſer Gerettete, welcher mit der Gabe des Verſtandes geſchmückt, die Geheimniſſe Gottes auf dem Berge ſchaute. So war auch der heilige Bekenner N. erleuchtet und gefiel dem König der Könige als ein verſtändiger Diener.

7. „Er ſchloß mit ihm einen ewigen Bund und gab ihm das Prieſterthum unter dem Volke.“ Dieſer war Aaron mit der Gabe der Weisheit, welchem Hohenprieſter auch unſer heiliger Bekenner gleicht. Denn ſeine Weisheit dauerte bis zum Lebensende, ohne an Kraft zu verlieren und ordnete alles gar lieblich. Dieſe beiden Gaben des heiligen Geiſtes, die Furcht Gottes und die Gabe der Weisheit, ſind beſonders den heiligen Prieſtern eigen, da ſie Gott beſtändig ein doppeltes Opfer darbringen müſſen, ein Opfer des Schmerzes auf dem ehernen Brandopferaltar und ein Opfer des Lobes auf dem Rauchopferaltar.

II. Dreifacher Gürtel.

Luc. 22: „Eure Lenden ſollen umgürtet ſein.“

Die Vollkommenheit des Gerechten beſteht in der Ausrottung der Laſter, in der Aneignung von Tugenden und im Verlangen nach den ewigen Gütern, wie der Pſalmiſt ſagt: „Meide das Böſe, thue das Gute, ſuche den Frieden und verfolge ihn[1].“ Der Sohn Gottes gibt uns dieſelbe Ermahnung mit den Worten: „Eure Lenden ſollen umgürtet ſein und brennende Lampen in euren Händen, und ihr ſollet ſein wie Knechte, welche auf ihren Herrn warten.“ Indem wir nun ſuchen, unſere Seele von allen Sünden zu reinigen, müſſen wir einen dreifachen Gürtel anlegen; denn die Lenden verſinnbilden die drei Vermögen der Seele: die Vernunft, das Gedächtniß und den Willen.

1) Ps. 33.

1. Die Vernunft muß mit dem Gürtel des heiligen Glaubens gebunden sein; sie erhebe sich über die irdischen Dinge zu den ewigen Wahrheiten, vor dem Herrn soll all ihr Verlangen sein! Wehe der Seele, wenn ihre Vernunft vom Geize befallen nur nach dem Kothe dieser Welt trachtet; denn alle Weisheit dieser Welt ist vor Gott eine Thorheit[1]), wenn auch die Kinder der Finsterniß klüger sind, als die Kinder des Lichtes.

2. Das Gedächtniß des Gerechten soll den Gürtel der Geduld tragen, und ist dann wohl umgürtet, wenn die Seele die Unbilden des Nächsten nicht rächt, sondern vergißt, an den früher begangenen Sünden sich nicht mehr ergötzt, sondern dieselben tief beklagt, wenn sie stets an die Leiden Christi denkt und Mitleiden fühlt, wenn sie sich erbarmt über das Elend des Nächsten, wenn sie oft die Peinen der Hölle sich vor Augen stellt und die Freuden der ewigen Glückseligkeit betrachtet. Darüber sagt die heilige Schrift:

„Sei nicht eingedenk der Unbilden deiner Mitbürger[2])! Wie eitel bist du geworden allzusehr, weil du die alten Wege (der Sünde) wieder gehst[3])? O Herr, ich will dir alle meine Jahre vorzählen in der Bitterkeit meiner Seele[4]). Mein Geliebter ist mir wie ein Myrrhenbüschlein[5]). Selig, wer den Nothleidenden und Armen beisteht[6]). Denke an deine letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen[7]). Denke an den Herrn in der Ferne und das himmlische Jerusalem beschäftige dein Herz[8])! Siehe, dein Heiland kommt und sein Lohn mit ihm[9])! An alles dieses habe ich mich erinnert, und ich habe meine Seele ausgegossen vor Freude, denn ich werde eingehen in den Ort des wunderbaren Gezeltes bis zum Hause Gottes[10])."

3. Der Wille muß umgürtet sein gegen alle Ausschweifung und Schwelgerei, und soll darum den schönen Gürtel

1) I. Cor. 3. — 2) Lev. 19. — 3) Jerem. 2.
4) Isai. 38. — 5) Cant. 1. — 6) Ps. 40. — 7) Eccl. 7.
8) Jerem. 51. — 9) Isai. 7.— 10) Ps. 51.

der Keuschheit und der Abtödtung tragen, wie jenes starke Weib, das Salomon rühmt, und wie Johannes, der äußerlich einen Gürtel von Thierfellen um die Lenden trug, innerlich aber seine Seele mit dem goldenen Gürtel einer englischen Reinheit geschmückt hatte.

Also lasset uns diesen dreifachen Gürtel immer tragen, damit wir von allen Sünden gereinigt mit Freuden warten dürfen auf die Ankunft des Herrn!

6. Am Feste heiliger Jungfrauen.

I. Die Ankunft des himmlischen Bräutigams.

Matth. 25, 6.: „Siehe, der Bräutigam kommt."

Es gibt eine dreifache Ankunft Christi: die Ankunft im Fleische, im Geiste und am Tage des Gerichtes. In jeder derselben kommt Christus als Bräutigam:

1. In der ersten Ankunft vermählte sich der Herr mit der menschlichen Natur im jungfräulichen Schooße Mariens. Wie Jakob auf den Rath Rebekkas außerhalb des Vaterlandes in Mesopotamien sich eine Braut suchte bei Laban, so wollte auch der Sohn Gottes nach dem Rathschluß der göttlichen Vorsehung, seine Braut nicht im Vaterlande nehmen, nicht die glorreiche englische Natur, sondern die geringste, demüthigste, menschliche Natur aus dem Verbannungsorte dieser Welt [1]).

Diesem himmlischen Bräutigam sollen wir mit einer dreifachen Mitgift entgegenkommen: 1) Mit dem hochzeitlichen Kleide der Reinheit des Leibes und der Seele. Wie wenn ein Königssohn ein armes Mädchen zur Braut wählt, die ganze arme Verwandtschaft geadelt wird, so gereicht uns Allen die Menschwerdung des Sohnes Gottes zur höchsten Ehre.

---

1) Nirgends hat er die Engel angenommen, sondern den Namen Abrahams hat er angenommen. Hebr. 2.

„Was ist doch der Mensch, daß du ihn so groß machst?“ ruft darum Job[1]) aus, und der Weise ermahnt uns[2]): „Sohn, bewahre deine Seele in Sanftmuth und gib ihr die Ehre nach ihrem Verdienste.“ — 2) Wir sollen die heilige Menschheit Christi ehren durch Almosen, wie die heiligen drei Könige: „Nehmet von den besten Früchten der Erde in euren Gefäßen und bringet dem Manne Geschenke dar[3])!“ — 3) Sollen wir mit den Engelchören Jesu Lob- und Danklieder singen. „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Er hat Wunderbares gethan.“ Denn das höchste Wunder in der Schöpfung ist es, daß Gott Mensch geworden und die Mutter Jungfrau geblieben ist. Diese wunderbarliche Mutter empfing ohne Mann, gebar als Jungfrau, ward fruchtbar durch ein einziges Wort und gebar ohne Mühe und Schmerz. Der Leib Christi war in einem Augenblicke gebildet und beseelt, mit allen Gnaden ausgeschmückt und mit der Gottheit vereinigt auf immer und ewig.

2. In der zweiten Ankunft kömmt Christus als Bräutigam in die Seele, indem Er durch die Gnade seinen Einzug in sie feiert. Die Seelenbraut gefällt dem himmlischen Bräutigam durch drei Eigenschaften, welche Gott durch den Propheten Oseas kundgibt: „Ich will dich Mir verloben auf ewig, und ich werde dich Mir vermählen in der Gerechtigkeit und im Gerichte — und in Barmherzigkeit und Erbarmungen — und ich werde dich Mir vermählen im Glauben, und du sollst wissen, daß ich der Herr bin[4]).“ Mit diesen drei Eigenschaften, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und lebendigen Glauben, standen auch die klugen Jungfrauen bereitet auf die Ankunft des Bräutigams. Zu einer guten Lampe werden drei Stücke erfordert: die Klarheit des Glases, die Fülle des Oeles, die Anzündung des Lichtes — das sind die gleichen Eigenschaften der Braut Christi: Reinheit des Lebens oder Gerechtigkeit, Barmherzigkeit gegen den Nächsten und lebendiger Glauben an Gott.

---

1) Cap. 7. — 2) Eccl. 10. — 3) Gen. 43. — 4) Cap. 2.

3. In der dritten Ankunft wird der himmlische Bräutigam kommen als Richter und wird die verbrecherischen, treulosen Bräute verstoßen: „Ich kenne euch nicht!“ Die getreuen Seelen aber wird Er einführen in das Brautgemach der ewigen Glückseligkeit. Die heilige Kirche, seine Braut, wird ohne Makel und ohne Runzel sein[1])! Die Ehebrecherin aber, das ist jede sündhafte Seele, wird am Tage der Rache vom Zorne Gottes nicht verschont bleiben und um alle Gaben nicht mehr von der Hölle ausgelöst werden können, ähnlich wie Samson seine Gattin, die ihm untreu geworden und andere Männer genommen hatte, von den Philistern verbrennen ließ.

Wenn du also dem Zorne des Herrn entgehen und seiner Umarmung gewürdigt werden willst, so eile ihm entgegen und bringe ihm Geschenke dar als Braut, wie Abigail dem David, nämlich die sieben Werke der Barmherzigkeit!

II. Die Braut Christi.

II. Cor. 10, 2.: „Ich habe euch verlobt einem Manne, euch als keusche Jungfrauen für Christus.“

Die christliche Seele wird mit dem Herrn in der heiligen Taufe durch den Glauben vermählt. In diesem Leben ist aber nur die Brautschaft, in der andern Welt aber wird die erprobte Seele wahrhaft des Heilands Gemahlin sein und eine ewige Hochzeit mit ihm feiern. Alle Seelen sind Bräute Christi, die Jungfrauen aber in ausgezeichneter Weise, und zwar aus drei Gründen:

1. Wegen der Reinheit des Leibes ist die Jungfrau ähnlich dem jungfräulichen Leibe Christi. 2. Was immer der Bräutigam besitzt, gehört auch der Braut. So sind die Jungfrauen in mehr Tugenden Christo ähnlich als andere Seelen, besonders in der Jungfräulichkeit und im Marterthum. Denn da schon die Keuschheit in der Jugend eine Art Martyrium

1) Ephes. 5.

ist, wie der heilige Augustinus sagt, wie viel mehr die ewige Jungfrauschaft! Darum „folgen die Jungfrauen dem Lamme, wohin es geht[1]." 3. Die Jungfräulichkeit verleiht den Seelen einen wunderbaren Strahlenglanz. Sie leben wie die Engel auf Erden, bekümmern sich wenig um irdische Dinge, beschäftigen sich immer mit Gott, und ihr Glück besteht darin, die geheiligten Orte zu schmücken, dem Herrn Lob zu singen und sich mit Jesus beständig im innerlichen Gebete und in der heiligen Communion zu vereinigen.

III. Brautgeschenke.

I. Der göttliche Heiland sendet der Braut vor seiner Vermählungsfeier im Himmel folgende Geschenke: 1) das Kleid der Taufunschuld: „Ich sah Jerusalem herabsteigen vom Himmel geschmückt wie eine Braut für ihren Mann[2];" 2) den goldenen Gürtel der Keuschheit[3], denn in den Himmel kann nichts Unreines eingehen: „Er umgürtete ihre Lenden mit Stärke und gab der Chananäerin einen Gürtel[4];" 3) das Halsgeschmeide der Sanftmuth, „damit Zierde komme auf ihr Haupt und eine Kette an ihren Hals[5];" 4) den Schleier der heiligen Liebe zu Gott und zu den Armen; 5) die Schuhe des guten Beispieles der Heiligen. „Wie schön sind die Fußtritte in deinen Schuhen, Fürstentochter[6]!"

II. Die Braut muß sich ebenfalls schmücken, um dem Bräutigam würdig entgegen zu gehen:

1. Sie betrachte sich im Spiegel der Gebote Gottes. Merke dir aber, gute Seele, was der heilige Jakobus sagt[7]: „Seid Befolger des Wortes Gottes und nicht blos Hörer, indem ihr euch selbst betrüget; denn wenn Jemand ein Hörer und kein Befolger des Wortes ist, der gleicht einem Manne,

---

1) Apoc. 14. — 2) Apoc. 21.
3) „Praecinctum ad mamillas zona aurea." Apoc. 1.
4) Prov. ult. — 5) Prov. 1. — 6) Cant. 7. — 7) Cap. 1, 22—24.

der sein natürliches Angesicht im Spiegel beschaut, und wenn er sich beschaut hat, hingeht und sogleich vergißt, wie er aussah."

2. Sie **bade** sich in den Thränen der Buße, damit sie desto reiner und zarter werde, wie Bethsabee!

3. Sie **bewaffne** sich mit dem Zeichen der Erlösung, um alle Hoffart des Teufels zu vernichten.

Dann werden die heiligen Engel singen: „Lasset uns freuen und frohlocken, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet!"

IV. Acker, Perle und Netz.

Matth. 13.: „Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen liegt — einem Kaufmann, der eine gute Perle sucht und einem Netze, das ins Meer geworfen wird."

Diese drei Gleichnisse finden ihre Anwendung auf die heilige Jungfrau N., deren Fest wir heute feiern.

1. Sie war ein wohl bekannter **Acker** ohne Disteln und Dornen, die sie fleißig ausgerottet hatte; dagegen voll von Lilien der Keuschheit und Rosen der Leiden: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Ackerfeldes, den der Herr gesegnet hat[1])." Dagegen sagt Salomon[2]): „Am Acker eines faulen Menschen ging ich vorüber und am Weinberg eines thörichten Mannes, und siehe! Disteln erfüllten ihn ganz und Dornen bedeckten seine Oberfläche."

Die Jungfrauschaft ist der in diesem Acker verborgene Schatz, um so kostbarer, da er einmal verloren nicht wieder gewonnen werden kann. Sehr thöricht ist derjenige, der diesen Schatz nicht verbirgt, sondern offen auf dem Wege zur Schau trägt; denn es scheint, er will absichtlich dessen beraubt werden.

2. Diese Jungfrau war auch eine wahre **Perle**, weil sie ihre Reinheit stets bewahrt hat. Der Kaufmann ist Christus,

1) Gen. 27. — 2) Prov. 24.

der uns alle himmlischen Reichthümer, ja seine Gottheit selbst als Kaufpreis anbietet, um unsere Seele zu besitzen: „Nicht durch vergängliches Gold und Silber seid ihr erlöst, sondern durch das kostbare Blut des unbefleckten Lammes Christi [1]).“ Wehe also denjenigen, welche ihre Seelen so gering achten und den höllischen Schweinen vorwerfen!

3. Diese Jungfrau gleicht auch dem Netze, welches ins Meer geworfen wird und eine Menge Fische herauszieht, indem sie durch ihre guten Beispiele viele Seelen zur Tugend anleitete, viele Sünder bekehrte — wie die heilige Katharina die 70 Weisen Alexandriens, die heilige Agatha die Gelehrten Catanіens, die heilige Luzia die ganze Stadt Syrakus.

Dagegen ist ein böses Weib ein Netz des Teufels und zieht einen großen Theil der Welt mit sich zur Hölle: „Ich fand das Weib bitterer als den Tod, denn sie ist wie ein Strick der Jäger und ihr Herz ist ein Netz und ihre Hände sind wahre Fesseln [2]).“

7. Am Armenseelentage.

Natur, Gnade und Glorie.

Apoc. 14.: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben.“

In diesen Worten stellt uns der heilige Johannes vor Augen den Tod der Natur, das Verdienst der Gnade und die Krone der Herrlichkeit. Gott gibt uns die Gnade zu leben, gut zu leben und ewig zu leben. Das natürliche Leben nimmt uns der Tod, das geistliche Leben die Sünde, und das ewige Leben die Hölle. Das natürliche Leben hat für denjenigen wenig Werth, der sich nicht bestrebt, heiligmäßig zu leben; und es genügt auch nicht, gut zu leben, man muß sich auch bemühen, in das ewige Leben einzugehen. An diese Wahrheiten mahnen uns heute die armen Seelen. Betrachten wir

1) I. Pet. 1. — 2) Eccl. 7.

1. **Den Sold der Natur.** „Ich habe es mit einem Gläubiger zu thun, der seine Rechte in nichts vergeben wird, und der ohne Zweifel bezahlt sein muß," sagt Seneka. Alle Menschen sind des Todes Schuldner. Diese Schuldigkeit kommt her: 1) durch die Verführung des Satans: „Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen[1];" 2) durch die Uebertretung Adams: „Der Sünde Lohn ist der Tod[2]." „Durch Einen Menschen ist die Sünde, und durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen[3];" 3) durch das göttliche Strafgericht[4]: „An welchem Tage du von diesem Baume essen wirst, wirst du sterben." Alle Tage sterben wir; sowie das Kind wächst, nimmt sein Leben ab.

Der Tod trifft alle Menschen ohne Ausnahme, den Gelehrten, wie den Ungelehrten, er unterscheidet Niemanden: „Wir sterben alle, wie die Gewässer in der Erde zerrinnen und kehren nicht mehr daraus zurück[5]." So gewiß aber der Tod, so ungewiß ist seine Stunde und er täuscht die meisten Menschen, welche die Zeit des Sterbens soweit hinausrücken, als sollten sie ewig leben. Darum müssen wir unser Leben ordnen und uns stets bereit halten, da jeder Tag unser letzter auf Erden sein kann: „Wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommen wird, so würde er wachsam sein und sein Haus nicht untergraben lassen. Ihr also seid bereit, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde des Menschen Sohn kommen wird[6]." Es ist ungewiß, an welchem Orte dich der Tod erwarten wird, darum erwarte du ihn an jedem Orte. (Seneka.)

Der Tod kommt wieder mit demselben Elend, wie die Geburt des Menschen, mit Schmerz, Armuth und Hilflosigkeit. Gleich der Statue Daniels scheinen wir Menschen jetzt ein goldenes Haupt zu haben, aber unsere Glieder sind bloßes Staubgebilde. Der Tod entblößt dich von allem, macht dich gänzlich arm. „Sie schliefen ihren Schlaf und sie fanden nichts mehr

---

1) Sap. 2. — 2) Rom. 6. — 3) Ibid. 5. — 4) Gen. 2.
5) Reg. 14. — 6) Luc. 12.

in ihren Händen, alle die Männer des Reichthums [1]). Du Thor, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern: wem wird dann das gehören, was du bereitet haſt [2])? Siehe, nun ſchlafe ich in der Aſche [3])."

2. **Das Verdienſt der Gnade.** Alle, die im Herrn ſterben, werden ſeines allerheiligſten Todes theilhaftig und nach dem Tode ſeiner ewigen Herrlichkeit. Im Herrn ſterben einen ſehr koſtbaren Tod die heiligen Martyrer und Bekenner, welche die Abtödtung Jeſu Chriſti immer in ihren Leibern herumgetragen haben. Als Feinde des Herrn ſterben die Todſünder, ihr Antheil iſt die Hölle. Wohin der Baum fällt, dort bleibt er liegen!

3. **Die Krone der Herrlichkeit.** Sie beſteht in der Entfernung jedes Leidens und im Genuſſe aller Güter. Die Freude wird vollkommen ſein; denn die Güter des himmliſchen Friedens werden ſicher, ſüß und ewig ſein: „Mein Volk wird ſitzen in der Schönheit des Friedens [4]); ohne Schrecken wird es ausruhen [5]); Freude und Wonne wird es finden [6])! Alles das, was hier einen zeitlichen und leichten Kummer bereitet, bewirkt in uns eine über alle Maßen herrliche Ewigkeit [7])."

Dazu führe uns Alle der barmherzige Gott, der Vater und der Sohn und der heilige Geiſt! Amen.

---

1) Ps. 75. — 2) Luc. 12. — 3) Job 7. — 4) Isai. 33. — 5) Prov. 1. 6) Isai. 51. — 7) II. Cor. 4.

Viertes Buch.

Verehrung.

„Wenn Jemand Mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“ Joh. 12, 26.

1. Ehrenplatz des heiligen Antonius in der heiligen Kirche Gottes.

Die Jünger Christi warfen einst die Frage auf, wer von ihnen wohl der größere sei im Reiche Gottes. Der göttliche Heiland kam ihrem Unverstande zu Hilfe, nahm ein Kind, stellte es in ihre Mitte und sprach: „Wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind, könnet ihr in das Reich Gottes nicht eingehen! Wer sich verdemüthiget wie dieses Kind, der ist der größte im Himmelreich!“ — Ein anderes Mal sprach der Sohn Gottes zu seinen Jüngern: „Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde.“ Damit sind die Linien gezogen für die wahre Größe der Menschen vor Gott: Demuth und Liebe, jene himmlischen Tugenden, deren Ziel kein anderes ist, als die Verherrlichung Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen. In diesen zwei Geleisen, in der beständigen Selbsterniedrigung und unaufhörlichen Hingebung für die Interessen Jesu, darin bewegte sich das Leben der Heiligen. Wie Riesen durchliefen sie ihren Weg, ihre Zeit war kurz, aber ewig dauernd ihre Werke, deren Früchte und Segnungen sie uns hinterlassen und deren Verdienste sie in den Himmel mit sich genommen haben.

Die Vorläufer auf der Straße der Heiligkeit sind der heilige Täufer Johannes und die heiligen zwölf Apostel, denen der Herr zwölf Stühle um seinen Thron bereitet hat, um mit Ihnen die ganze Welt zu richten. Ihnen zur Seite als wahre Apostel der Demuth und der Liebe, stellt die heilige römische Kirche die zwei großen Männer Sanct Franziskus und Sanct Antonius, welche in einer späteren Zeit getreu in die aposto-

lischen Fußtapfen eingetreten waren. Viele päpstliche Bullen spenden der Ordensregel des heiligen Franziskus das Lob, daß sie nichts anderes sei, als die genaueste Beobachtung des heiligen Evangeliums in seinen Pflichten und Räthen, die wahre Nachfolge Unseres Herrn Jesu Christi und seiner heiligen Apostel. In keinem aber war diese heilige Regel so vollkommen in Fleisch und Blut übergegangen, als in dem gekreuzigten Ebenbilde des göttlichen Erlösers, in dem heiligen Vater Franziskus und in dem besten seiner Söhne, in dem lieben heiligen Antonius. Darum hat die heilige Kirche diesem Heiligen auch den Ehrenplatz neben den heiligen Aposteln eingeräumt schon hier auf Erden.

Ein schönes Sinnbild davon sehen wir in der Kirche Sanct Johann im Lateran zu Rom. Treten wir ein in diese „Mutter aller Kirchen des Erdkreises" und begeben wir uns hinter den Hochaltar in den großen Chor der Kanoniker. Dort erblicken wir in der Apsis von der Wölbung bis zu den Fenstern herab ein wunderschönes Mosaikbild, das unter Papst Nicolaus IV. von zwei Franziskanern Bruder Jakob Turrita und Jakob von Kamerino angefertigt worden und die heilige Kirche sehr sinnreich darstellt. Pater Aufferer erklärt den römischen Pilgern das Bild in folgender Weise [1]: „Zuoberst erblickt man in himmlischer Glorie, umgeben von acht Cherubim und einem Seraph, das wunderbar erschienene Erlöserbild [2]. Darunter erscheint die Taube, Sinnbild des heiligen Geistes, aus deren Schnabel ein Wasserstrahl, die Gnade bedeutend, ausgeht und sich durch das heilige Kreuz, durch das uns die Gnaden zugänglich gemacht wurden, ergießt. Am Fuße des Kreuzes theilt sich diese Heilsquelle in vier Ströme, die mit Namen bezeichnet sind als die vier Flüsse des irdischen Paradieses. Es ist die Gnade gesinnbildet, welche in alle vier Weltgegenden sich ergießt und ihre

1) Pilgerführer oder Wegweiser nach Rom. P. Peter Paul Aufferer, O. S. Fr. Mainz, Kirchheim 1873. S. 48 ff.

2) Dasselbe Bild erschien an derselben Stelle vor den Augen des römischen Volkes, als der heilige Papst Sylvester die Kirche einweihte.

wohlthätigen Wirkungen in den Gaben des heiligen Geiſtes und in den heiligen Sacramenten, beſonders in der Taufe äußert, daher in der Mitte des Kreuzes die Taufe Jeſu dargeſtellt iſt. Ebenſo paſſend werden durch die vier Flüſſe, welche die ganze Erde bewäſſern und befruchten, die vier Evangelien geſinnbildet, die alle dieſelbe Quelle, den heiligen Geiſt haben, welcher die „lebendige Quelle“ genannt wird.

„Die zwei Völker, Juden und Heiden, kommen in Geſtalt von Lämmern und Hirſchen, um an dieſen Heilsquellen ihre heilsdurſtigen Seelen zu laben. Die Stadt in der Mitte iſt ein Bild der Kirche, welche umgeben und bewäſſert wird von der Gnade. Wie ein Engel mit dem feurigen Schwerte den Eingang zum irdiſchen Paradieſe bewachte, ſo erblickt man auch hier einen Engel mit dem Schwerte am Stadtthore zum Zeichen des Schutzes, welchen über die Kirche Gottes die Engel überhaupt ausüben, und insbeſondere der Vertheidiger der Kirche, der heilige Erzengel Michael. Ueber den Zinnen der Stadt ſieht man die Apoſtel Petrus und Paulus als Wächter und Beſchützer der Kirche. Ueber der Stadt ſitzt der Phönix auf einer Palme. Die Alten fabelten von dieſem Vogel, daß er verbrannt, neubelebt aus ſeiner Aſche erſtehe. Iſt das auch nur Fabel, ſo ergibt ſich daraus doch eine ſchöne Anwendung auf den wahren Phönix, Chriſtus, der aus Liebe zu uns verzehrt am Kreuze ſtarb und aus eigener Kraft wieder von den Todten erſtand und durch ſeine Auferſtehung die Palme des Sieges über Tod und Hölle errang.

„Unten zieht ſich durch die ganze Tribüne querdurch der Fluß Jordan, das Sinnbild der Taufe; er iſt belebt von ſpielenden Knaben, Waſſervögeln und Kähnen, um der Freude über dieſes Sacrament Ausdruck zu geben, das uns in die Kirche einführt und durch dieſelbe in die Glorie des Erlöſers. Der Jordan zieht ſich ganz herum, um anzudeuten, daß man ihn nothwendig paſſiren, daß man getauft ſein muß, wenn man zur Theilnahme an allen Gnaden des heiligen Geiſtes in der Kirche und endlich zu Chriſtus gelangen will.

„Auf beiden Seiten des Kreuzes stehen Figuren, und zwar rechts zuerst Maria, die ihre Rechte auf das Haupt des in kleiner Figur zu ihren Füßen knieenden Papstes Nikolaus IV. als Zeichen des Schutzes legt. Dann folgt der heilige Franziskus, dann Petrus mit seinem Bekenntniß in der Schriftstelle: „Du bist Christus, Sohn des lebendigen Gottes!“ und der heilige Paulus: „Wir erwarten den Erlöser, den Herrn Jesum Christum.“ Alle weisen auf den Erlöser hinauf. Links sind die Heiligen: Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist: „Im Anfang war das Wort“ und der heilige Antonius von Padua, und der Apostel Andreas mit den Worten: „Du bist mein Meister Christus.“ In der untersten Abtheilung endlich zwischen den Fenstern sind die übrigen Apostel dargestellt.

„Die Schriftsteller der Laterankirche erzählen, daß Papst Bonifaz VIII. das Bild des heiligen Antonius tilgen und an dessen Stelle das des heiligen Gregor des Großen hinsetzen lassen wollte. Allein bei den ersten Hammerschlägen, welche auf das Bild geführt wurden, fielen alle Arbeiter von der Höhe herab, worauf der Papst von seinem Vorhaben abstand, indem er meinte, daß man mit diesem Wunderthäter nichts anfangen könne, ohne den Kürzeren zu ziehen.

Das ist das Bild der heiligen katholischen Kirche und der Ehrenplatz des heiligen Antonius von Padua in derselben.

2. Weltruhm.

Der Name des heiligen Antonius, des großen Wunderthäters von Padua, ist weltbekannt. In hunderttausenden von Familien hat er sich eingebürgert, indem ein Sohn und eine Tochter nach ihm benannt wird. Wer irgend etwas verliert, ruft den heiligen Finder an mit dem Vertrauen, daß der Heilige bereits um die Sache weiß und seine ganze Ehre auf dem Spiele steht, wenn er das Ding nicht sogleich zurückbringe oder ausfindig mache. Jedes christliche Haus, jede abgelegene Berghütte besitzt eine Abbildung des berühmten Heiligen mit dem

Jesukindlein; Antonius trägt bei Reich und Arm das Christkind herum, gleichsam wie ein hausirender Handelsmann, um für die Liebe des Sohnes Gottes zu werben. Man kann nicht mit Unrecht behaupten, nach dem heiligen Joseph, Johannes dem Täufer und den heiligen Aposteln genießt Antonius von Padua den größten Weltruhm unter allen Heiligen.

Wie aber in den Herzen der christlichen Völker, so lebt der liebe Heilige auch fort in der Hochschätzung und Verehrung aller Heiligen und Gelehrten und der ersten Männer der heiligen Kirche, welche seines Lobes voll sind. Hören wir einzelne derselben sprechen [1]):

1. Papst Gregor IX. als Zeitgenosse: „Wahrhaftig, Antonius ist die Arche des Testamentes und ein Waffenplatz der heiligen Schriften."

2. Der Zeitgenosse Abt Thomas, aus dem Orden des heiligen Benedikt zu Vercelli: „Im vertraulichen Umgange, den ich mit Antonius aus dem Orden der minderen Brüder gepflogen, erkannte ich, daß dieser Mann die Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit durchdrang. In weltlichen Wissenschaften zwar wenig unterrichtet, hatte er doch so schnell die mystische Theologie sich zu eigen gemacht, daß er von himmlischer Liebe innerlich entflammt nach allen Seiten hin die Strahlen seiner göttlichen Wissenschaft ergoß."

3. Sanct Bonaventura als Kardinal und Ordensgeneral, gab ihm wohl das schönste Lob in seiner zweiten Predigt über den Heiligen: „Der heilige Antonius vereinigte in sich alle Arten der Wissenschaft: die Wissenschaft der Engel für die Leitung der geistlichen Angelegenheiten, jene der Patriarchen für die apostolischen Reisen, jene der Propheten zur Vorhersagung des Zukünftigen, jene der Apostel, um das Himmelreich an sich zu reißen, jene der Märtyrer zum Kampfe, jene der Kirchenväter und Bekenner zur Belehrung, und endlich jene der Jungfrauen, um die Sünden zu meiden und den Umgang der Welt zu fliehen."

1) Vgl. De la Haye, vita S. Ant. Pedeponti 1739.

4. Der gelehrte Johannes von Trittenheim, Abt von Sponheim, in seinem Kataloge der Kirchenschriftsteller: „Antonius genannt von Padua, von Geburt ein Spanier aus Lissabon, ein Schüler des heiligen Franziskus vom Orden der mindern Brüder, war in den göttlichen Schriften sehr bewandert und so heilig, daß er im Leben und nach dem Tode mit vielen Wundern leuchtete. Als Prediger war er so ausgezeichnet, daß ihn Papst Gregor die Arche des Bundes und der heilige Franziskus ihn seinen Bischof zu nennen pflegte. . .“

5. Hieronymus Platus aus der Gesellschaft Jesu führt den heiligen Antonius in seinem Buche über den Ordensstand also an: „Was soll ich nun vom heiligen Antonius von Padua sagen, zu dessen Predigten eine so große Menschenmenge zusammenströmte, daß sie die größten Kirchen nicht fassen konnten. Es wurden ihm Kanzeln auf freiem Felde oder öffentlichen Plätzen errichtet und von allen Seiten eilten die Zuhörer herbei in die Wette; man sah die vornehmsten Männer und Frauen vor Tagesanbruch daherkommen, um Platz zu gewinnen und sein Wort gleichsam vom Himmel schallend aufzunehmen. Und wenn er sprach, obwohl oft bei 30,000 Menschen beisammen waren, hörte man doch kein Geräusch, keinen Laut, alles war in tiefstem Schweigen und in gespanntester Aufmerksamkeit. Was war also Demosthenes oder irgend einer, welche für die beredtesten Menschen auf Erden gehalten worden sind, gegen Antonius?“

6. Wilhelm Pepinus, der gelehrte Doktor der Sorbonne, sagt: „Derjenige schweige über dein Lob, o seliger Antonius, der dich jemals andächtig verehrte und nicht erhört worden ist!“

7. Der berühmte Theologe Franziskus Mendonzins aus der Gesellschaft Jesu: „In Einem Zacharias redete das ganze Volk zu Gott: So spricht in der einen Zunge des heiligen Antonius ganz Lissabon, ganz Coimbra, ganz Portugal, ganz Italien, ja der ganze Erdkreis zu Gott, und wird ohne Zweifel erhört werden.“

3. Wallfahrt nach Padua.

Um eine recht große und innige Verehrung und Hochschätzung von dem heiligen Antonius zu erlangen, lohnt es die Kosten und die Mühe, selbst nach Padua zu reisen und die heiligen Stätten zu besuchen, wo der Diener Gottes gelebt und gewirkt hat. Es ist die Luft des katholischen Glaubens, die uns entgegenweht, wenn wir die Heiligthümer des heiligen Antonius in Padua betreten und eine Zuversicht und ein Vertrauen ohne Grenzen belebt all unsere Gebete, die wir da zum Himmel richten, weil wir sie getragen fühlen durch die mächtige Fürbitte des großen Wunderthäters.

Da es nicht allen Verehrern des heiligen Antonius gegönnt ist, selbst zum Grabe des Heiligen zu pilgern, so wollen wir hier die berühmtesten Sanctuarien desselben im Geiste besuchen. Es sind folgende:

I. Die Basilica des heiligen Antonius.

Sind wir in der uralten Po-Stadt[1]) mit der Locomotive angelangt, so nehmen wir am Bahnhofe einen jener Einspänner, die stets auf ein kleines Verdienst warten, und geben dem Vetturino[2]) das Commando: „Al Santo!“ In einer viertel Stunde, welche wir der Straßen lange Zeile durchpassiren müssen, machen wir Halt vor dem Prachtbau der Kirche des heiligen Antonius. Die sieben Kuppeln, die sechs hohen Glockenthürme, die riesige Façade mit der schönen Fensterrose, der kolossale Umfang des Gebäudes, machen einen imposanten Eindruck und der vierfache Styl, der sich hier repräsentirt, überrascht durch seine Seltenheit. Byzantinisch zum größten Theil in der Bedachung und Höhenentwickelung, trägt der Bau auch die maurisch-arabische Architektur, sowie gothische und romanische Formen an sich, die unvermischt neben einander stehen, ein Kennzeichen, daß jedenfalls mehrere Meister an dem Werke gearbeitet haben. Die

1) Padua von Padus, Po. — 2) Kutscher.

italienische Gothik rührt von Nicolaus Pisanus, der sich auch in Pisa und Siena und anderen Städten unsterblich gemacht hat. Im Jahre 1232 begonnen, wurde die Kirche gegen 1300 vollendet und nach zweimaligem Brande (1394 und 1567) immer wieder im gleichen Style hergestellt.

Ueber dem Portale prangt in Gold der heiligste Name Jesus, zu beiden Seiten sieht man die Fresken, den heiligen Antonius und den heiligen Bernardin, gemalt von A. Mantegna. In der Höhennische steht eine große Statue des heiligen Antonius aus dem 14. Jahrhundert. Im Hintergrunde sehen wir wieder ein Fresko, die seligste Jungfrau mit dem Jesu-Kindlein und zu ihrer Seite den heiligen Joseph und den heiligen Johannes.

Treten wir ein durch die Hauptpforte, so mißt das Auge in drei langen Schiffen Altäre und Säulen und Statuen fast ohne an ein Ende zu kommen [1]). Die Länge der Kirche beträgt 280 Fuß, die Breite 138, die Höhe 112. Zur linken Seite ist die erste Kapelle mit dem Altare des allerheiligsten Sacramentes, und auf der gleichen Seite gehen wir bis in die Mitte hinauf zur Gnadenkapelle des heiligen Antonius — „eines der prachtvollsten Baudenkmäler, dessen sich der Katholizismus mit Recht rühmen kann".

Dieser heilige Ort hat schon viele Millionen Menschen eingeschlossen, welche hier seit der Uebertragung des Leibes des heiligen Antonius gekniet und gebetet haben. Sechs Jahrhunderte bezeugen es, wie viele Herzen hier getröstet und erhört wurden in ihren heißen Flehen, in ihren dringendsten Hilferufen zum wunderthätigen Fürbitter. Ebenso zeigt aber auch die reiche Ausstattung der Kapelle, daß die Gläubigen die Dankespflicht für so viele Wunderwerke nicht verabsäumten.

---

1) Sebastian Brunner meint, es sei nicht zu viel gesagt, die Kirche des heiligen Antonius zu Padua habe an Gemälden, Sculpturen, Monumenten und Erzplastik allein einen größeren Reichthum als (Sanct Stephan ausgenommen) sämmtliche Kirchen Wiens zusammengenommen. (Kennst du das Land? Wien 1857. Braumüller.)

In ihrer jetzigen Gestalt stammt die Gnadenkapelle des heiligen Antonius vom Jahre 1500. Der Eintritt ist durch fünf Rundbogen abgetheilt; durch den mittelsten Bogen führt eine Marmorstiege und Geländer hinauf zum Altare, der von einundfünfzig silbernen Lampen den ganzen Tag beleuchtet ist. Ueber der Front steht die Inschrift: DIVO ANTONIO CONFESSORI SACRVM. RP. PA. PO. Letzteres wird gedeutet Respublica Patavina Posuit oder Regulae Pecunia Praesides Administrationi Posuerunt.

Die herrlichen Basreliefs in Marmor rings in den Rundbogenfeldern an der Wand um den freistehenden Altar, stellen die Hauptzüge aus dem Leben des Heiligen dar: Sanct Antonius nimmt den Habit des heiligen Franziskus. — Die unschuldige Frau, welcher ihr eifersüchtiger Ehegemahl schwere Wunden beigebracht hatte, wird plötzlich geheilt. — Der Heilige erweckt einen jungen Menschen, der umgebracht worden war, zum Leben, damit er die Unschuld seines Vaters beweise, der als Mörder angeklagt worden war. — Der Heilige erweckt ein junges Mädchen zum Leben, welches im Wasser ertrunken war. — Der Heilige erweckt gleichfalls einen ertrunkenen Knaben zum Leben. — Das Herz des Geizigen wird in der Geldtruhe gefunden. — Der Heilige heilt einem Menschen den Fuß an, welchen sich derselbe aus Mißverständniß seiner Predigt abgehauen hatte („wenn dich dein Fuß ärgert, so haue ihn ab"). — Das zerbrochene Glas wird ganz gemacht und der Ketzer Alearbino dadurch bekehrt. — Ein unmündiges Kind erhält vom Heiligen die Sprache, um die Unschuld seiner Mutter zu verkünden.

Bemerkenswerth sind in den Nischen der Fronte fünf Statuen, welche den heiligen Prosdocimus, den heiligen Daniel, den heiligen Antonius, den heiligen Joh. Baptist und die heilige Justina vorstellen. Sanct Prosdocimus war ein Schüler des heiligen Apostelfürsten Petrus und der erste Bischof von Padua, also der Vater dieser Stadt und deßhalb seit den ersten Zeiten hochverehrt. Der zweite geistliche Vater, welcher die Stadt

aufs Neue in Chriſto Jeſu durch das Evangelium zeugte, iſt Sanct Antonius.

Hinter der Altar-Menſa erhebt ſich der koſtbare Sarg, in welchem der Leib des Heiligen ruht. Auf demſelben ſtehen die Statuen des heiligen Antonius, des heiligen Bonaventura und des heiligen Ludwig von Toulouſe. Um dieſes Heiligthum ſieht man täglich die Gläubigen herumpilgern, indem ſie ihr Haupt eine Zeit lang an den kalten Marmorſarg des Heiligen anlehnen, um gleichſam ihre geiſtliche Gemeinſchaft mit ihm herzuſtellen, um ihre Bitten deſto dringender ihm anzuempfehlen und um ſich vom Geiſte des großen Heiligen durchdringen zu laſſen. Vielen wird auch hier die Gnade zu Theil, an dieſem Sarge einen wunderlieblichen Wohlgeruch zu verſpüren[1]). Mit Recht iſt darum hier auch die Inſchrift angebracht: Gaude felix Padua, quae thesaurum possides! Freue dich, glückliches Padua, welches du in dem Leibe des heiligen Antonius einen ſo großen Schatz beſitzeſt! Die Stadt hatte auch dieſe Ehre anerkannt und ſchon im Jahre 1275, da ſie noch lange eine freie Republik war, amtlich beſchloſſen und angeordnet, daß am Feſte des heiligen Antonius, von der Veſpervigil angefangen, während der Nacht und des Tages 20 Mann in militäriſcher Parade am Grabe Wache ſtehen ſollten. Deßgleichen wird am Feſttage eine feierliche Prozeſſion zur Kirche des Heiligen gehalten, der Biſchof mit dem ganzen Klerus, alle Vereine und Genoſſenſchaften rücken aus, und die oberſten Civil- und Militärbehörden folgen mit brennenden Kerzen.

Betreten wir ſodann hinter dem Hochaltar die Schatzkammer (Il santuario) mit den koſtbaren Reliquien und Weihegeſchenken des Heiligen. Darin finden wir

1. Die unverſehrte lebensfriſche Zunge des heiligen An-

1) Paciecus ſchreibt bei den Bollandiſten: „Et ipsemet anno 1660 expertus sum ab eadem Arca propius accedentibus et venerationis causa exosculantibus afflari perpetuo suavem quemdam odorem balsami odori simillimum, qui odor praesumitur esse miraculosus, dum alia nulla ejus causa naturalis apparet.“

tonius aufbewahrt in einem Oſtenſorium, reich verziert in byzantiniſchem, arabiſchem und gothiſchem Style. Die Uebertragung dieſer unſchätzbaren Reliquie geſchah im Jahre 1745 mit feierlichſtem Pompe durch den Kardinal Rezzonico, damals Biſchof von Padua, ſpäter Papſt Clemens XIII., und das Andenken wird jährlich am 25. Februar gefeiert als das „Feſt der Zunge des heiligen Antonius".

2. Die Kinnlade mit drei Zähnen in koſtbarer Faſſung.

3. Den gläſernen Becher, der in Scherben zerſchlagen vom heiligen Antonius wieder ganz hergeſtellt worden war.

4. Eine ſilberne Statue des Heiligen, in welcher Ein Finger deſſelben als Reliquie aufbewahrt wird.

5. Das Cilizium des Heiligen.

6. Das Buch der Predigten, welches der Heilige ſelbſt geſchrieben hatte.

7. Die Heiligſprechungsbulle.

Außerdem noch viele Reliquien von andern Heiligen, auch vom Leiden Chriſti nebſt zahlreichen werthvollen Weihgeſchenken zu Ehren des heiligen Antonius. Darunter ſind koſtbare Kelche, Monſtranzen als Reliquiarien, und vor Allem die kunſtvollſten Rauchfäſſer und Schifflein in gediegenem Silber. Auch da ſieht man den byzantiniſchen, arabiſchen und gothiſchen Styl in einer ſo meiſterhaften Miſchung vermengt, daß man darin eine ganz neue Stylart finden und als die des heiligen Antonius bezeichnen möchte. Wahrhaft königliche Geſchenke[1])!

II. Sant' Antonillo.

Alle Verehrer des heiligen Antonius begeben ſich von der Baſilica, dem glorreichen Grabmonument des Heiligen, auch zu jener Stätte, wo derſelbe ſtarb, nämlich nach s. Maria di Arcella, heute gewöhnlich San Antonillo genannt.

---

1) Vgl. Il Santuario delle Reliquie ossia il tesoro della Basilica di S. Antonio di Padova illustrato dal P. Bernardo Gonzati M. C. Padova. — Bianchi 1851.

Im Jahre 1220 gründete hier außerhalb der Porta di Codalunga, eine viertel Stunde von der Stadt (damals) entfernt, der heilige Franziskus Serafikus ein Klösterlein für die Nonnen der heiligen Klara. Es war eines von den vier ersten Conventen, die der heilige Patriarch stiftete; das erste war zu Assisi, das zweite zu Florenz, das dritte zu Faenza, das vierte zu Padua. Heute steht noch das Zimmerchen im Erdgeschosse, wo der heilige Antonius starb, in eine Kapelle der seligsten Jungfrau umgewandelt und von den Paduanern hoch verehrt — per essere colà passato agli eterni gaudii il gran taumaturga s. Antonio di Padova. Unter der Altarmensa sieht man die Statue des heiligen Antonius in liegender Stellung [1]), wie er seine schöne Seele aushauchte. Er hält eine Lilie in der Hand, von weißen Fäden gefertigt, die durch Feuchtigkeit, Rauch der Kerzen und Staub längst hätte schwarz werden müssen, aber immer ihre schneeweiße Farbe behält.

Das Altarblatt ist eine Copie der Madonna des heiligen Lukas in S. Maria Maggiore zu Rom. An den übrigen Bildern der Kapelle lesen wir folgende geschichtliche Inschriften. Zwei Bilder des sterbenden und eben verstorbenen heiligen Antonius: Video Dominum meum! Das sind die Worte, die der Heilige im Sterben aussprach: „Ich sehe meinen Herrn!" und auf dem zweiten die Worte der Knaben in den Straßen der Stadt: Mortuus est Sanctus, mortuus est s. Antonius! „Der Heilige ist gestorben! Gestorben ist der heilige Antonius!"

Auf einem Bilde des heiligen Franziskus lesen wir lateinisch: „Hier legte der heilige Franziskus den ersten Stein zum Kloster und nahm die selige Helena und den seligen Lukas in den Orden auf, jene mit 12, diesen mit 20 Jahren."

Ein Bild des heiligen Bonaventura in betender Stellung vor der seligen Helena Enselmini zeigt die Worte: „Der heilige Bonaventura verehrte hier im Jahre 1263 den unversehrten Leib der seligen Helena, der Schülerin des heiligen Antonius, gestorben im Jahre 1242."

1) Obwohl der Heilige sitzend starb, da ihm die Wassersucht keine andere Lage gestattete.

Auf dem Bilde der seligen Helena: „Die selige Helena lebte hier 22 Jahre, und hier blieb ihr Leib unversehrt durch 267 Jahre.“

Ein großes Votiv-Gemälde zeigt uns die wunderbare Heilung eines Notars und Staatsanwaltes mit der Unterschrift: ex voto: Natalis Pincius. Miles contra Turcas Not. et Causid. Pat. Dicavit anno Sal. MDCXC. aetatis suae L.

Ein anderes Bild spricht also: „S. Antonius, dum in Arcella habitabat, cognoscens optimam Patavinorum indolem ad verbum Dei recipiendum, cum a Capitulo generali et summo Pontifice missus esset ad evangelizandum, quo spiritus eum duceret, Patavium sponte elegit, cui exuvias suas in signum praedilectionis reliquit.“

Von Inschriften ohne Bilder sind folgende merkwürdig, die wir in deutscher Sprache wieder geben: „An einem Freitage zur selben Stunde, als Jesus Christus sich dem Vater als Opfer auf Golgatha darbrachte, zog die Seele des heiligen Antonius von diesem Orte in den Himmel ein unter dem Jubel der englischen Chöre.“

„Der Dienstag ist der Triumphtag des Leibes des heiligen Antonius, an dem er von diesem Orte zum Tempel, wo er jetzt verehrt wird, übertragen wurde, an dem er den Kranken die Gesundheit schenkte, die Wünsche aller schnell erfüllte zur höchsten Freude Paduas mit dem Beifalle aller Völker.“

Auf der Doppelthür, welche von der Kapelle ins Sanctuarium führt, liest man: „Diesen Ort betrete kniefällig, da er vom seraphischen Vater Franziskus mit eigenen Händen erbaut, durch den Aufenthalt von fünf Heiligen geweiht worden ist, und da Jesus Christus selbst hier dem sterbenden Antonius sichtbar erschienen ist.“

Hiermit ist auch die ganze Geschichte dieses lieblichen Ortes mitgetheilt.

III. La scuola del Santo.

Diese Schule des Heiligen, heute noch ein Oratorium für Männer und geistliches Exercitienhaus verdankt dem heiligen Antonius ihre Entstehung und feiert ihr Gründungsfest alljährlich am 27. Dezember. Merkwürdig! Kaum war der Heilige das erste Mal einen Monat lang in Padua gewesen, so hatte er schon die Männerherzen derart für die Religion und das christliche Leben gewonnen und begeistert, daß sie auf seinen Rath und nach seinem Plane ein Haus und eine eigene Congregation von Büßern gründeten, worin sie geistliche Exercitien machten und sich zu gemeinsamen Gebeten und gegenseitiger Aufmunterung versammelten — nach Art der späteren Oratorien des heiligen Philipp Neri zu Rom, Paris, London ꝛc. Man zeigt daselbst noch heute den Beichtstuhl des heiligen Antonius nahe bei der Hauskapelle. Im Garten sieht man den Stein, der ihm als Kanzel diente, da er die Vorträge gewöhnlich im Freien hielt wegen Ueberfüllung des Raumes durch die zahlreichen Besucher. Auch zeigt man daselbst einen Brunnen, in den einst dem heiligen Antonius das Brevier hineinfiel, aber von einem Engel wieder trocken herausgebracht wurde. Ein Bild erklärt dies Ereigniß als eine uralte Ueberlieferung.

Einiges von dem übrigen Padua darf uns noch der vielgereiste Seb. Brunner erzählen[1]): „Padua ist im höchsten Grade interessant. Wir nahmen einen Fiaker. Das ist in Italien für den Fremden, der nicht lange an einem Orte verweilt, das Unentbehrlichste. So todt die Stadt am Abend erschien, so lebendig war sie am Morgen. Die Marktplätze voll Menschen und Geschrei. Zuerst wurden alle Kirchen besucht, der Dom ist groß, von innen angeweißt — kalt — und auf die venetianischen Kirchen hinauf als Bauwerk völlig ungenießbar. Das Baptisterium rechts neben dem Dom, freistehend, voll von

1) „Kennst du das Land?“ S. 27 u. f. f.

Mosaiken von großem Kunstwerth. St. Giustina, 80 Klafter lang, macht einen unvergeßlichen Eindruck; die Kirche steht auf einem so herrlichen Platz, wie wenige Kirchen in der Christenheit. Der Platz heißt Prato della Valle. In der Mitte ist eine Gartenanlage von Gewässern umgeben, 74 Statuen berühmter Männer aus Padua von Antenor, dessen Grabmal an einer Straßenecke Paduas steht, bis Canova (darunter auch Päpste, Bischöfe und Gelehrte) umringen die großartige Baumgruppe. Edelmüthig hat man auch einige andere italienische Celebritäten in den großen Kreis hineingelassen, — weil eben in Padua sich nicht genug Zeug vorfand, um die bedeutende Rundung auszufüllen.

In der Universität fallen die Hunderte und Hunderte von gemalten Wappen auf, — die an den von Sansovino gebauten Säulenhallen zum Andenken an die hier graduirten Doktoren angebracht wurden. Ach, was ist zurückgeblieben von aller hier in Padua, im „Bo" (wie die Universität heißt) eingesogenen Weisheit? — Diesen einstigen Herrn Wappenbesitzern thut kein Zahn mehr weh, und ihre Wappen sieht man auch nur so überhaps an, 500 Stück in einem Augenblick. Auch ist hier das Standbild der durch Schönheit und Wissenschaft berühmten Helena Lukretia Cornaro, die in Padua feierlich zur Doktorin der Philosophie promovirt wurde.

Da ließen sich nun noch einige Bogen anfüllen, vom größten Saal der Welt, dessen sich Padua rühmt, von Palästen, Bibliotheken, Sammlungen und Bildern."

Doch das Uebrige wird für den Pilger zum heiligen Antonius entweder nicht von Interesse sein, oder aber für den Kunstreisenden durch den Cicerone mit zuvorkommender italienischer Redseligkeit erklärt werden.

4. Gnadenbilder.

Die älteste Abbildung des heiligen Antonius ist ein Fresko auf dem linken Pfeiler des Hochaltars in der Basilica des Heiligen zu Padua. Anfangs in der Kirche St. Maria Maggiore

aufgetragen, wurde es später in die neue Kirche sammt dem Mauerstück übersetzt und durch ein Cristallglas geschützt. Dieses ehrwürdige Bild, etwa 70 Jahre nach dem Tode des Heiligen von einem Künstler entworfen, blieb selbst im großen Brande von 1749 ganz unverletzt. Es zeigt uns den heiligen Antonius in jugendlicher Gestalt von englischer Schönheit. Der Meister ist der berühmte Giotto (1276—1336). Von ihm stammen noch zwei Kapellen in der Kirche des heiligen Antonius zu Padua, wie er auch viele andere Kirchen Italiens mit seinen herrlichen Werken schmückte.

Ein uraltes Bild des Heiligen findet sich auch im ersten handschriftlichen Codex zu Padua, der sogleich nach dem Tode des Wunderthäters verfaßt worden war.

Die Bilder stellen uns den lieben heiligen Antonius stets dar mit den Symbolen der Unschuld, der Wissenschaft und der Liebe, mit einer Lilie, mit einem Buche und mit dem Jesukindlein.

Nach den Bildern der seligsten Gottesmutter und des heiligen Nährvaters Joseph werden kaum von einem anderen Heiligen so viele Bilder verbreitet und so viele Gnadenbilder in Kirchen und Kapellen verehrt, als vom heiligen Antonius von Padua.

Um der besonderen Verehrung des heiligen Antonius in Tyrol Erwähnung zu thun, führen wir hier die zwei berühmtesten Gnadenbilder des Heiligen an zu Kaltern und zu Innsbruck.

I. Das Gnadenbild zu Kaltern.

Ein alter Spruch des Tyrolervolkes lautet: „Wer zu Padua nicht erhört wird, der gehe nach Kaltern!“ ein Zeichen von der Hochschätzung und der Berühmtheit des wunderthätigen Gnadenbildes des Heiligen an diesem Orte. Der Ursprung der großen Verehrung des heiligen Antonius zu Kaltern ist erfolgend:

Im Jahre 1638 wurde den Franziskanern der nordtyrolischen Provinz zum Baue eines Klosters das zerfallene Schloß Rottenburg auf der Höhe des Marktes von Kaltern geschenkt; Anno 1643 waren Kirche und Kloster vollendet. Zur selben Zeit war ein Bürger von Kaltern, Herr Christoph Ulrich von Bach in Padua durch die Fürbitte des heiligen Antonius von den Nachstellungen seines Todfeindes aus einer offenbaren Lebensgefahr befreit worden. Dafür wollte er sich nun gegen den lieben Heiligen besonders dankbar erzeigen, und die neu errichtete Klosterkirche in seiner Heimath bot ihm Gelegenheit, dieselbe mit einem schönen Bilde des heiligen Antonius zu schmücken. Noch in Padua weilend kam zu ihm wie gerufen ein unbekannter Maler und fragte, ob er nicht irgend einen künstlerischen Auftrag von ihm erhalten könne. Sogleich kamen sie über ein lebensgroßes Bild des heiligen Antonius überein. Schon nach wenigen Tagen brachte der Künstler ein Musterbild dem Herrn von Bach in die Wohnung, verabschiedete sich, indem er die Bezahlung auf später verschob — aber nie mehr weder zu sehen, noch zu erfragen war. Dieser Umstand und die unnachahmliche Schönheit der Gesichtszüge des heiligen Antonius ließen die Meinung aufkommen, das Bild sei von Engelshänden gemalt worden. Der heilige Antonius steht in Lebensgröße aufrecht, zu seinen Füßen die Thürme der paduanischen Kirche, in der rechten Hand hält er eine Lilie, das Zeichen seiner jungfräulichen Reinigkeit, in der linken ein Buch, auf dem das holde Jesukindlein sitzt. Der braune Habit sammt Kapuze hat die Form der reformirten Franziskaner.

Dies schöne Bild hat seit mehr als 200 Jahren Hunderttausende von Verehrern nach Kaltern herbeigezogen, als eine unerschöpfliche Hilfsquelle von Gnaden für alle Bedürftigen, welche mit Glauben und Vertrauen Gott durch die Fürbitte des heiligen Antonius angerufen haben.

II. Das Gnadenbild in der Hofkirche zu Innsbruck.

Das Antonianiſche Seelenbruderſchaftsbüchel erzählt: „Es wird ſonſten kein Licht aufgeſtecket, um die Sonne zu ſehen; ſo ſcheinet jedannoch, der Himmel habe faſt ein ganzes Dorf in Flammen geſetzet, damit ganz Innthal ſehe das Gnadenbild Sanct Antonii, welches die Hand Gottes gleich einer dem Lande aufgehenden Sonne mit ſo vielen Wunderſtrahlen bekleidet hat.“

Im Jahre 1661, den 17. Mai, entſtand im Dorfe Zirl in Oberinnthal, drei Stunden von Innsbruck, mitten in der Nacht eine ſo heftige Feuersbrunſt, daß innerhalb fünf Stunden 105 Häuſer ſammt vielen Zugebäuden in Aſche gelegt wurden. Auch das ſogenannte „hohe Haus“, welches dem Kammer-Raith-Rath und Burgpfleger des Erzherzogs Ferdinand Karl, dem Herrn Octaviano Alſonſo gehörte, ward ein Raub der Flammen. In deſſen Hauskapelle hing ein altes Porträt des heiligen Antonius von Padua, auf Leinwand gemalt, in hölzernem Rahmen mit zwei ſeidenen Vorhängen geziert.

„Nachdem dann die gefräßige Feuersflamme das ganze Haus, ſammt der Kapelle und was in ſolcher, den Unter- und Oberboden, den Altarkaſten ſammt übrigem Zugehör gänzlich aufgezehrt, ſo hielten ſie doch ihre hungrigen Zähne dergeſtalten zurück, daß ſie ſich nicht getrauten, die Bildniß deſſen anzugreifen, der nicht nur über das Feuer, ſondern über alle Elemente zu ſiegen gewohnt war.“

Das Bild blieb unverletzt an der ſchwarzen Mauer hängen ſammt Rahmen und Vorhängen, ein wunderbares Schauſpiel für das ganze Volk. Beſonders ergriffen war der Erzherzog ſelbſt, welcher zur Brandſtätte geeilt war. Er beſchloß, dem heiligen Antonius eine neue Kapelle zu erbauen, unterdeſſen ſollte das Wunderbild nach Innsbruck übertragen werden. Dies geſchah durch die zwei Franziskaner-Ordenspriester Pater Onufrius und Pater Caſimir, welche das Bild in der Kapelle des

Kreuzganges auf dem Altare des heiligen Franziskus aufstellten, den Sohn zum Vater. Bevor jedoch die Kapelle in Zirl gebaut werden konnte, starb der Erzherzog schnell dahin, und ihm folgte bald auch sein Rath und Verwalter Octaviano ins Grab, und nun forderte dessen Wittwe Maria Jacobe das ihr erblich zufallende Bild vom Kloster zurück.

„Die Wittib verlangte den heiligen Mann: die Brüder aber ihren Mitbruder Antonium. Solchen vergünstiget sie ihnen endlichen gutwilliglich unter gewissen geistlichen Bedingnissen, die schuldigst seynd erfüllt worden."

Am 6. Juni 1666 wurde das wunderbare Gnadenbild in feierlicher Procession auf den Seitenaltar der Hofkirche übertragen und genießt in Folge zahlreicher Gebetserhörungen die ununterbrochene Verehrung der Gläubigen bis auf den heutigen Tag.

Das erzherzogliche Habsburgische Haus, welches damals eigene Landesfürsten in Innsbruck hatte, verpflichtete sich durch ein Gelübde vor dem Altare des heiligen Antonius das ewige Licht zu erhalten, und hatte auch öfters Ursache, sich dem großen Beschützer dankbar zu erweisen. Im Jahre 1680 erkrankte tödtlich der erstgeborene Prinz von Lothringen, Leopold Joseph, der Vater des römischen Kaisers Franz I. Die Eltern gelobten, zu Ehren des heiligen Antonius, den Knaben ein halbes Jahr lang in einem Franziskaner-Habit zu kleiden. Der Prinz erlangte die Gesundheit und erfüllte das heilige Gelübde.

Am 14. April 1683 brachte die Königin Eleonore ihren zweitgeborenen Prinzen Karl zum Altare des heiligen Antonius und ließ ihn benediciren, worauf das Kind sogleich die Gesundheit erlangte und auf die Frage: Wer hat dich gesund gemacht? stets die Antwort gab: Der heilige Antonius!

Karl V. von Lothringen schrieb seine berühmten Türkensiege dem Gnadenbild der hl. Muttergottes in der Pfarrkirche zu Innsbruck und der besonderen Fürbitte des heiligen Antonius zu, den er in der Hofkirche sehr eifrig verehrte; „zumalen der christliche Herkules niemalen wider die stolzen Muselmänner zu Feld gezogen, er habe dann

zuvor durch andächtige Beywohnung des gesungenen Responsorii Sanct Antonii (welches er jederzeit verlanget) Hülf und Stärke eingehollet bei Antonio, der in seinen Händen die Allmacht Gottes selbsten traget."

„Wie viele andere Hoch- und Niedern Stands der große Schutz-, Hilf- und Weltpatron Antoni von diesem seinem Gnadenbild getröstet, von unzahlbaren Leibs- und Seelenanliegenheiten befreyet entlassen habe, bezeugen sattsam die so viel mit dankbaren Farben entworfenen Votivtafeln, die von Wachs, Silber und Gold kostbare Anathemata, die mit edlen Steinen versetzte Ring, und reiche oder mit eignen Händen kunstreich ausgestickte oder mit dankbaren Herzen dargeschenkte Kirchenornat, welche alle mit lebloſen Zungen hellgenug verkündigen die viele erhaltene Gnadenhülf Antonii."

5. Die Seelenbruderschaft des heiligen Antonius.

Eine ungemeine Verbreitung, Mitglieder aus den hohen und höchsten Kreisen, ebenso wie aus allen Schichten des Volkes, hatte in Innsbruck die Armen-Seelenbruderschaft des heiligen Antonius. Gründer derselben waren der Hofprediger Pater Didacus a Lequillis [1]) und der damalige Guardian des Franziskaner-Conventes Pater Friedrich Geiler, welche sich im Jahre 1650 an den Erzherzog Landesfürsten Ferdinand und dessen Gemahlin, die Erzherzogin Anna, Prinzessin von Toscana, wandten mit der Bitte, zu Ehren des heiligen Antonius von Padua und zu Hilf und Trost der armen Seelen im Fegfeuer vom päpstlichen Stuhle für die Hofkirche zu Innsbruck die Genehmigung einer heiligen Bruderschaft zu erwirken. „Dieses war so viel als Oel in den brennenden Gotteseifer beyder durchlauchtigsten Herzen eingegossen" — sagt das alte Bruderschaftsbüchlein. Die Sache wurde sogleich in Angriff genommen. Papst Innocenz X. gab dafür eine eigene Bulle. Das Seiten-Altarblatt des heiligen Johannes des Täufers in der Hofkirche wurde herabgenommeu und dafür ein Bild des heiligen Antonius von

1) Aus der Provinz Bari in Unteritalien.

Padua aufgestellt und die Bruderschaft mit großer Festlichkeit am siebenten Sonntag nach Pfingsten im Jahre 1652 eingeweiht. „Auf diese Weise gewann dieser Antonianische Gnadenfluß seine schif-, sage hilfreiche Tiefe, auf welcher die von der Tiefe um Hilfe rufenden Seelen sicher in den Port der ewigen Seligkeit einschiffen mögen."

Die heilige Bruderschaft war mit vielen heiligen Abläßen ausgestattet.

Das kaligraphisch handschriftliche Dokument dieser ehrwürdigen Bruderschaft, ein Pergament-Folioband in Goldschnitt, aufbewahrt im Archiv des Franziskaner-Hospices in Innsbruck, enthält die Stiftungsurkunde wie folgt:

„Der Durchleuchtigiste Fürst und Herr Herr Ferdinand Karl, Erzherzog zu Oesterreich und Unser gnedigister Herr und Landesfürst, wie auch dessen geliebte Frau Gemahlin, die Erzherzogin Anna, geborne Prinzessin zu Toskana ꝛc., haben auß angebornen Erzherzoglichen, Gottseligen eyfer und mitleiden zu den armen Seelen im Fegfeuer, für Christlich und guet gehalten, bey Ihr Bäpstlichen Heiligkeit sovil zu erwerben, das in der Khirchen zum heiligen Kreiz auf S. Antony Altar ein Bruederschaft für die Abgestorbenen eingesetzt wurde. Für dero Himmelischen Patron und Schutzheiligen haben Sye den H. Antonium von Padua erwöhlet, für den weltlichen Protectorn aber und Schürmherrn thuen sich Ihr Durchleuchtigkhaiten gnedigist und offentlich selbst bekhennen. Das Zihl und End Ihrer Erzfürstl. Durchleuchtigkhaiten wie auch der sammentlichen Bruederschaft ist ainig und allein angesechen auf die Vorhilf der Christglaubigen abgeleibten Seelen des Fegfeuers und auf andern Werkh der Lieb der Verstorbenen zu laisten, dahero hat wolbemelte Bruederschaft zu des heiligen Zweckhs ersprueſslicher vollziechung krafft Bäpstlicher Bull Innocenty X. und auf Ihrer fürstl. Gnaden des Herrn Bischoffen zu Brixen Approbation nachfolgende Ord- und Sazungen doch under kheiner Verbündnuß bey ainiger Sünd in einem und in andern zu halten aufgeicht."

Die Statuten tragen folgende eigenhändige Unterſchrift:

16 † 80	16 † 80
In Deo solatium	Non Nobis domine sed
Eleonora Regina	nomini tuo da gloriam
	Carolus Dux Lotharingiae.

Aus dem großen Mitgliederverzeichniß vom Jahre 1652 bis 1690 heben wir noch einige berühmte Namen hervor, welche zugleich mit dem gläubigen Volke an der allgemeinen Verehrung des heiligen Antonius ſich betheiligten.

Namen hochfürſtlicher Perſonen.

Ihr fürſtl. Durchlaucht Ferdinand Karl Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Graf zu Tyrol und Görd, Landgraf in Elſaß ꝛc.

Ihr fürſtl. Durchlaucht Anna, Erzherzogin zu Oeſterreich ꝛc.

Ihr hochfürſtl. Durchlaucht Sigmund Franciscus, Erzherzog zu Oeſterreich, Herzog zu Burgund, Biſchof zu Augsburg ꝛc.

Präfect.

Ihr gräfl. Gnaden Herr Leopold Fugger, Graf zu Kirchberg und Weiſſenhorn, Herr zu Waſſerburg, Trayberg, Rettenbach und Wellenburg, Pfandsinhaber der Herrſchaft Ronsberg, der fürſtl. Durchlaucht Karl, Erzherzogen zu Oeſterreich, Obriſter, Stallmeiſter und Kammerer.

Assistentes.

Ihr Gnaden Herr Hannß Chriſtoph Freyherr von Freyberg zu Eiſenberg und Hirbl, Kammerer und Leibguardj Hauptmann.

Ihr Gnaden Herr Eitel Hanns von Stachelburg zu Hauyenhaimb, Kriegsrath, Obriſter, Hauß- und Veld-Zeugmeiſter ꝛc.

Consiliarii.

Ihr Gstrengherr Ruedolph von und zum Volfsthurm, Regimentsrath! Deßgleichen die Gstrengherrn: Trojer, Ampach, Pärkhner, Arporel ꝛc. und die Herrn: Mödlinger, Schluderpacher, Fröhlich ꝛc.

Erster Präses der Congregation 1652 war Pater Felix von Brandenburg.

Die Ungunst und die Stürme der Zeiten des vorigen Jahrhunderts haben diese blühende und segensvolle Bruderschaft hinweggefegt — aber die Liebe und das Vertrauen zum heiligen Antonius konnte keine Macht der Hölle aus den Herzen der Innsbrucker entreißen. Immer ist dies Gnadenbild der Brennpunkt der glaubensvollen Gebete der Landeshauptstadt geblieben, ebenso wie die Gnadenmutter Maria Hilf in der Pfarrkirche. Nie hat sich der heilige Antonius von Menschen die Macht entreißen lassen, für seine Verehrer Wunder zu wirken und ihr großmächtiger Fürbitter am Throne Gottes zu sein und zu bleiben bis auf den heutigen Tag.

Diese alte ehrwürdige Bruderschaft zu Ehren des heiligen Antonius von Padua und zu Hilf und Trost der armen Seelen im Fegfeuer wurde in der Oktav des St. Antoniusfestes im Jahre 1894 in derselben Hofkirche zum heiligen Kreuze bei den PP. Franziskanern zu Innsbruck wieder kirchlich aufgerichtet und vom hochwürdigsten Ordinariate zu Brixen dd. 20. April 1894 bestätigt.

Aufgabe dieser Bruderschaft: 1. Durch Gebet und Fürbitte unter dem mächtigen Schutze des großen Wunderthäters Antonius dem heiligen Vater in Rom und der katholischen Kirche in den gegenwärtigen bedrängten Zeiten zu Hilfe zu kommen. 2. Durch den öfteren Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars die eigene Seele zu heiligen und andere zu retten. 3. Durch die eifrige Nachfolge der Tugenden des heiligen Antonius Gott zu verherrlichen. 4. Durch die guten Werke und heiligen Abläße den armen

Seelen im Fegfeuer Hilfe und Troſt zu bringen, im beſondern Vertrauen auf die mächtige Fürbitte des heiligen Antonius.

Obliegenheiten ſind keine beſondern vorgeſchrieben, als tägliches Gebet wird empfohlen: Dreimal „Ehre ſei dem Vater“ u. ſ. w. zu beten.

Die heiligen Abläſſe dieſer Bruderſchaft ſind dieſelben wie beim „frommen Gebetsverein“ zu Ehren des heiligen Antonius in Rom.

6. Der Dienſtag — heilig.

Es war der erſte Dienſtag nach dem Tode des heiligen Antonius, als die feierliche Uebertragung und Begräbniß des heiligen Leibes von Arcella nach Padua in die Kirche Sanct Maria Maggiore ſtattfand, und an eben dieſem Tage begann auch ſogleich ſein Grab die Stätte großer und zahlreicher Wunder zu werden, als ob der liebe Gott gerade hier die Schleuſen ſeiner Allmacht eröffnen wollte, die bis auf den heutigen Tag nicht mehr eingedämmt wurden. An jenem Dienſtag wurden geradezu alle Kranken geſund, welche ſich zum Grabe des Heiligen bringen ließen und dort ſeine Hilfe anriefen. Seitdem blieb der Dienſtag den Paduanern beſonders heilig und ſie kamen mit größtem Vertrauen mit allen ihren Anliegen zu ihrem wunderthätigen Fürbitter. Von der Stadt Padua hat ſich die Heilighaltung des Dienſtages zu Ehren des heiligen Antonius über die ganze Welt verbreitet, und in allen Ordenskirchen des heiligen Franziskus ſieht man am Dienſtag Morgens den Altar des heiligen Antonius geſchmückt und von Hunderten von Verehrern und Hilfeflehenden umgeben, welche theils dem geſungenen heiligen Reſponſorium beiwohnen, theils auch die heiligen Sakramente empfangen.

Der Heilige hat dieſe Andacht ſchon tauſendfältig belohnt, und der apoſtoliſche Stuhl ſeinen beſonderen Segen dazu gegeben. Denn Papſt Clemens XIII. verlieh im Jahre 1763 am 28. März auf alle Dienſtage des Jahres, ſie mögen unterbrochen oder ununterbrochen, mit oder ohne Novene gehalten

werden, für diejenigen, welche während des heiligen Responsoriums oder Aussetzung des höchsten Gutes die Ordenskirche besuchen, die heiligen Sacramente empfangen und die Ablaßgebete verrichten — jedesmal einen vollkommenen Ablaß.

Das Bittgebet hat seine Kraft von der Demuth, vom Vertrauen und von der Beharrlichkeit. „Viel vermag bei Gott das beharrliche Gebet des Gerechten.“ Darum pflegen die Gläubigen in großen Anliegen die sogenannten „Neun Dienstage zu Ehren des heiligen Antonius von Padua“ zu halten — d. h. sie wenden sich neunmal mit ihren Bitten an den heiligen Fürbitter, um durch ihn von Gott Erhörung zu erlangen. Sie empfangen dabei wenigstens einmal die heiligen Sacramente der Buße und des Altars, wohnen dem Responsorium bei, lassen, wenn möglich, eine heilige Messe lesen und verrichten ihre Andacht nach der Meinung ihres Anliegens.

Urheber dieser besonderen Andacht der neun Dienstage ist der heilige Antonius selbst, wie aus Folgendem zu schließen:

In Bologna lebte im Jahre 1617 eine vornehme Frau, welche bereits 22 Jahre verehelicht aber kinderlos war. In diesem Anliegen nahm sie ihre Zuflucht zum wunderthätigen Heiligen, besuchte die Ordenskirche und bat vor dem Altare des heiligen Antonius unter Thränen, daß sie durch seine Fürbitte eine Nachkommenschaft erlangen möge. Nach vollendetem Gebete war sie ganz getröstet und beruhigt und hoffte zuversichtlich auf Erhörung. In der folgenden Nacht erschien ihr der heilige Antonius im Traume von himmlischem Glanze umgeben und sprach: „Besuche durch neun Dienstage mein Bild in der Kirche der minderen Brüder und du wirst erhört werden.“ Nachdem die Frau, dem Auftrage des Heiligen gemäß, durch neun Dienstage ihre Andacht verrichtet hatte, befand sie sich in gesegneten Umständen. Der Ehegatte argwöhnte aber nichts Gutes, und zum größten Schrecken der Eltern kam endlich ein ganz mißgestaltetes Kind zur Welt, das kaum einem Menschen gleich sah. Die betrübte Mutter hatte keinen andern Trost, als das gute Gewissen der ehelichen Treue, und im

Vertrauen auf den heiligen Antonius wickelte sie das Kind in Tüchlein und ließ es auf den Altar des Heiligen legen mit der Bitte, dasjenige glücklich zu vollenden, was er gnadenvoll angefangen habe. Siehe Wunder! das Kind fing an zu weinen, und als man es enthüllte, erblickte man die Gestalt eines überaus holdseligen Knäbleins. Nun war dem Vater aller Verdacht benommen und der Mutter die süßeste Freude gebracht. Das Gerücht dieses Wunders verbreitete sich über ganz Italien.

7. Der fromme Gebets-Verein.

Der fromme Gebets-Verein zu Ehren des heiligen Antonius von Padua,

errichtet im Hauptkloster des Franziskaner-Ordens St. Antonius in Rom.

1. Der Zweck

dieses „Vereines", welcher am 23. Februar 1894 vom Kardinal Lucidus Maria Parochi, Bischof von Albano und Generalvicar Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII., kanonisch errichtet wurde, ist ein doppelter:

1. Gottes Güte zu preisen, welcher den heiligen Antonius von Padua mit so ausgezeichneten Gnadengaben beschenkt hat, und ihn nicht blos im Himmel, sondern auch auf dem ganzen Erdkreise verherrlichet;

2. den heiligen Antonius anzuflehen, daß alle, welche an dem für das leibliche oder geistige Heil Nothwendigen Mangel leiden, dabei aber das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, durch seine Fürbitte Erhörung finden mögen. Daß also

a. die Heiden, Ungläubigen, Juden, Ketzer und Schismatiker zur Erkenntniß des wahren Glaubens kommen, den sie entweder nie besaßen oder unglücklicher Weise verloren haben;

b. die Sünder, zu welchen der heilige Antonius eine so große Liebe trug, die Gnade Gottes, welche sie aus eigener Schuld verloren, durch wahre Buße wieder erlangen;

c. die Mitglieder, Brüder und Schwestern der drei Orden des heiligen Vaters Franziskus den Schatz des seraphischen Geistes, den Antonius in vorzüglicher Weise pflegte, an der Hand der zuständigen Regel und Constitutionen unablässig suchen und den gefundenen sorgfältigst bewahren;

d. die Armen ihr tägliches Brod und den nothwendigen Lebensunterhalt finden;

e. diejenigen, welche durch Verfolgung oder Unglücksfälle um zeitliche Güter oder ihren guten Namen gekommen sind, dieselben wieder erlangen mögen.

2. Obliegenheiten.

Um diese Zwecke des frommen Gebets-Vereines zu erreichen, sollen seine Mitglieder

1. täglich drei „Ehre sei dem Vater" u. s. w. beten, um dem dreieinigen Gott Dank zu sagen, daß er unserem Wunderthäter so große Fürbitterkraft verliehen hat;

2. jeden Tag einmal das Responsorium „Wenn du suchest Wunderzeichen" andächtig beten, oder im Falle einer dasselbe nicht kann, ein Vater unser, Gegrüßt seist du Maria und Ehre sei dem Vater u. s. w.;

3. wenn sie durch die Fürbitte des heiligen Antonius von Gott Hilfe erlangen, durch ein Almosen an die Armen sich dankbar beweisen (Antoniusbrod);

4. die auf die Vermittlung des heiligen Antonius hin erlangten Gnaden und Wohlthaten an den Direktor dieses frommen Gebets-Vereines zur Anzeige bringen;

5. am Feste des heiligen Antonius (13. Juni) oder innerhalb der Oktave die Sacramente der Buße und des Altares empfangen.

3. Beitritts-Bedingungen.

1. Wer diesem Gebets-Vereine beitreten will, hat seinen Namen (Tauf- und Familiennamen) sammt Angabe des Wohnorts dem vom hochwürdigsten General des Franziskaner-Ordens

bestellten Direktor des Gebets-Vereines zu Ehren des heiligen Antonius in Rom bekannt zu geben (oder auch der Redaktion des St. Franzisci-Glöckleins in Innsbruck — was durch Brief oder Karte, oder durch Vermittlung eines andern Klosters oder Priesters geschehen kann).

2. Die oben erwähnten Obliegenheiten sind getreu zu erfüllen.

4. Vortheile der Mitglieder.

1. Jeden Dienstag wird für die Mitglieder in der Kirche des heiligen Antonius in Rom ein heiliges Meßopfer dargebracht.

2. Dieselben nehmen Antheil an allen Gebeten und guten Werken des ganzen, unter der Jurisdiction des Franziskaner-Generals stehenden Ordens.

5. Heilige Abläße.

I. Vollkommene Abläße: (Nach heiliger Beicht und Communion und Ablaßgebet.)

1. Am Tage der Einschreibung oder am unmittelbar darauffolgenden Sonntage.

2. Am Feste des heiligen Antonius von Padua, Patron der Bruderschaft, am 13. Juni.

3. Am Feste der Uebertragung seiner heiligen Reliquien, d. i. am 15. Februar, dann am 16. Januar und am 15. August.

4. An dreizehn aufeinanderfolgenden Dienstagen, einmal im Jahre zu einer beliebigen Zeit, wenn die Bruderschaftsmitglieder irgend eine Andacht oder fromme Uebung zu Ehren des heiligen Antonius vollbringen und an demselben Tage reumüthig die heiligen Sacramente der Buße und des Altars empfangen, eine Kirche oder auch Privatkapelle besuchen und dort nach der Meinung des heiligen Vaters eine Zeit lang beten.

5. In der Todesstunde, wenn die Mitglieder reumüthig die Sacramente der Buße und des Altars empfangen, oder wenn sie dies nicht können, wenigstens den heiligsten Namen Jesus

mit dem Munde oder doch mit dem Herzen reumüthig und andächtig anrufen.

II. Unvollkommene Ablässe:

1. Sieben Jahre und ebensoviele Quadragenen täglich für eine dem Feste des heiligen Antonius (13. Juni) unmittelbar vorangehende neuntägige Andacht.

2. 100 Tage Ablaß einmal im Tage, wenn sie andächtig drei Gloria Patri (Ehre sei dem Vater) beten zur Danksagung für alle Wundergaben, welche die heiligste Dreifaltigkeit dem heiligen Antonius verliehen hat.

3. Ebenso 100 Tage Ablaß einmal im Tage, wenn sie irgend ein Gebet nach der Meinung der frommen Bruderschaft des heiligen Antonius verrichten.

Alle diese heiligen Ablässe sind den armen Seelen im Fegfeuer zuwendbar.

Gegeben zu Rom von der heiligen Congregation der heiligen Ablässe am 4. Mai 1894.

Fr. Ignatius Card. Persico Praef. † Alexander Archiep. Nicopol. Secret.

8. Das Brod des heiligen Antonius von Padua.

Das Brod des heiligen Antonius von Padua ein neues Liebeswerk.

„Der heilige Antonius gehört nicht der Stadt Padua allein an, er ist ‚der Heilige' für die ganze Welt!" Diese denkwürdigen Worte Unseres heiligen Vaters Leo XIII. — wie finden sie nicht jederzeit und überall ihre glänzende Erfüllung? Wer kennt nicht die Macht des Wunderthäters? Wer hat ihn nicht schon angerufen, besonders um verlorene Sachen wieder zu finden? In der gegenwärtigen Zeit will Gott, wie es scheint, seinen treuen Diener noch mehr verherrlichen und uns denselben von einer neuen Seite erkennen lassen, nämlich als **Freund der Armen und Verlassenen.**

In der That beweist eine in den letzten Jahren gemachte Erfahrung, daß der heilige Antonius mit Vorliebe Jene erhört, welche versprechen, für die Erhörung ihrer Bitte den Armen Brod zu geben. In Folge dieser Erfahrung hat in Frankreich ein neues Liebeswerk den Anfang genommen, welches man das Werk der Brode des heiligen Antonius nennt. Ursprung und Verbreitung desselben sind derart, daß wir es mit Recht als ein Werk der göttlichen Vorsehung betrachten dürfen, welches Alles lieblich ordnet und darin uns zeigt, wie leicht es ihr ist, die gegenwärtig unter den Menschen so brennende sociale Frage zu lösen, die große Kluft zwischen Arm und Reich zu überbrücken, vor welcher die größten Geister der Welt rathlos, die Mächtigen der Erde wie schwache Kinder dastehen.

1. Ursprung des heiligen Antonius-Brodes.

Es läßt sich geschichtlich nachweisen, daß es schon in früheren Zeiten gebräuchlich war, Armen Almosen zu verabreichen zur Ehre des heiligen Antonius von Padua, um durch seine Fürbitte irgend eine ersehnte Gnade zu erlangen. Das Brod des heiligen Antonius aber, wie es jetzt besteht, hat erst im März 1890 seinen Anfang genommen. Fräulein Louise Bouffier in der Stadt Toulon (im südlichen Frankreich) ward eines Morgens gewahr, daß sie den Schlüssel zu ihrem Verkaufsgewölbe verloren hatte. Der Schlosser, den sie zu Hilfe gerufen, versuchte der Reihe nach alle Hauptschlüssel, die er hatte, und war, da keiner öffnete, bereits im Begriffe, die Thüre gewaltsam zu erbrechen; da bat Louise, er möchte noch ein wenig innehalten, sie wolle erst den heiligen Antonius anrufen und ihm Brod für seine Armen versprechen, wenn er in dieser Noth helfen werde. Sie that dies und bat den Schlosser nochmals mit einem Hauptschlüssel den Versuch zu machen; o Wunder! gleich der erste, den er ansteckte, öffnete die Thür ohne Schwierigkeit. Groß war die Verwunderung und der Dank Louisens sowohl, als auch der übrigen Personen, welche Augen-

zeugen des Vorfalles waren. Schnell verbreitete sich die Kunde davon in der Stadt und die Wirkung war auffallend.

Schon ein Paar Tage nachher hatten Mehrere in schweren Anliegen die Hilfe des Heiligen angerufen, Erhörung gefunden und kamen, das versprochene Brod für die Armen bei Louise niederzulegen. Eine Freundin derselben, welche Zeugin der ersten Wunder war, machte das Versprechen, lebenslänglich jeden Tag ein Kilogramm Brod für die Armen zu geben, wenn ihr die Gnade gewährt würde, daß ein Mitglied ihrer Familie, welches einem verwerflichen Laster huldigte, sich gründlich bekehre. In kurzer Zeit erfolgte die Erhörung, die fehlende Person änderte ihr Leben vollständig. Die Frau begann nicht nur sogleich ihr Versprechen zu erfüllen, sondern kaufte überdies eine Statue des heiligen Antonius und gab sie Louisen mit der Bitte, dieselbe im Hinterstübchen ihres Verkaufsgewölbes aufzustellen.

Unzählbar waren forthin die Menschen, welche in dem unscheinbaren Winkel dem Heiligen für die erhaltenen Begünstigungen und Gnaden dankten und das versprochene Almosen niederlegten. Soldaten, Marineoffiziere, Eltern, Dienstboten, ganze Familien versprachen Almosen für die Armen und erhielten, was sie verlangten. In kurzer Zeit konnte Louise monatlich um zweitausend Franken Brod an die Armen vertheilen.

2. Verbreitung des St. Antonius-Brodes.

Es war ganz natürlich, daß diese Art der Verehrung des Heiligen von Padua nicht auf die Stadt Toulon beschränkt blieb, sondern sich bald in ganz Frankreich, ja in der ganzen Welt verbreitete. Ueberall vernahm man die Nachricht von den Wundern, welche Antonius zu Gunsten seiner Verehrer wirkte, die ihm Brod für die Hungernden versprachen; der Eifer wuchs, das Vertrauen mehrte sich und nach ein Paar Jahren war diese Andacht schon in fast allen Ländern Europa's und im nördlichen und südlichen Amerika bekannt und eifrigst geübt, und hatte sich somit erfüllt, was Fräulein Bouffier, dieses Vertrauenskind des heiligen Wunderthäters, schrieb: „O

möchte doch allerorten dieſe Andacht des Brodes für die Armen Aufnahme finden! ſie würde Frankreich retten, denn die Liebe bedeckt die Menge der Sünden!“

Die ſchnelle und allgemeine Verbreitung dieſes Liebeswerkes erinnert uns an das Senfkörnlein; das Antonius-Brod iſt einem mächtigen Baume vergleichbar geworden, in deſſen Schatten nicht nur die Menſchen Labung und Erleichterung finden, ſondern auch die Engel des Himmels mit Vorliebe weilen, da ſie das für ſie ſo entzückende Schauſpiel heiliger Liebe ſchauen.

3. Erfolge des St. Antonius-Brodes.

Das Brod des heiligen Antonius ſättigt ſo viele Hungrige, daß man wahrlich ſagen kann, der Herr habe das Wunder der Brodvermehrung vermittelſt ſeines heiligen Dieners in weit größerem Maßſtabe wiederholt, als er es einſt ſelbſt auf Erden gewirkt hat. Denn ohne Vergleich mehr als fünf oder ſieben tauſend Menſchen ſind es, die davon entweder ganz oder theilweiſe ihren Unterhalt haben. In einer einzigen Diöceſe in Frankreich ziehen gegen dreißig verſchiedene Wohlthätigkeitsanſtalten, ſechs Waiſenhäuſer, acht äußerſt arme Nonnenklöſter und drei Vincenz-Vereine die Mittel zum Unterhalt ihrer Armen zum weitaus größten Theile aus dem Antonius-Brod. Dies iſt aber nur Eine Diöceſe in Frankreich. Was wird erſt in der ganzen Welt geſchehen, welche dieſe Andacht wie ein elektriſcher Funke durcheilt?

Aber auch die Spender des Brodes finden ihren Gewinn bei dieſem Liebeswerke. Heilung von unheilbaren Krankheiten, Hilfe in den verſchiedenſten Verlegenheiten, Hebung von Feindſchaften, Bekehrungen, Troſt in Trübſalen und vielerlei andere Gnaden ſtehen in den Dankbriefen verzeichnet, welche häufig nebſt dem verſprochenen Almoſen in die Opferbüchſe gelegt werden. Wir können hier nur einige Erhörungen in Kürze anführen.“

Eine Geschäftsfrau hatte nach und nach beinahe alle Kunden verloren und war dadurch in große Geldnoth gerathen. Da eilte sie zum Heiligen mit ihrer Bitte und dem Versprechen eines Almosens, — und bald war ihr Geschäft so zahlreich besucht, daß sie in kurzer Zeit die ausständigen Zahlungen leisten konnte.

Eine Mutter war in Angst um ihren Sohn, von dem sie schon neun Monate nichts mehr gehört hatte. Sie eilte zum Heiligen und erhielt fünf Stunden später sehr tröstliche Nachricht.

Ein Ehemann hatte seine Frau und vier Kinder verlassen und ging mit einer schlechten Person. Die gute Frau empfahl ihr Anliegen dem heiligen Antonius, und alsbald ging der Pflichtvergessene in sich und kehrte zu den Seinigen zurück.

4. Der Opferkasten des heiligen Antonius.

Fräulein Louise Bouffier in Toulon kam auf den praktischen Gedanken, eine Armencasse zu Füßen des heiligen Antonius aufzustellen, und erhielt dadurch sehr bald große Spenden, wodurch sie die Noth vieler Bedürftigen lindern konnte. Was am meisten bei diesem Opferkasten in Rechnung kommt, ist das Siegel der Demuth, das auf dem lieben kleinen Werke liegt. In Demuth legt Jeder, ungekannt und ungenannt, seine Gabe in den Opferstock, wo sich der Pfennig des Armen mit den Goldstücken des Reichen vermischt und das Brod aus Acten der Nächstenliebe von Arm und Reich bereitet wird.

Solche Opferkästen zu Ehren des heiligen Antonius werden jetzt überall, auch in Oesterreich und Deutschland aufgestellt, wodurch besonders die Vincenz-Vereine in ihrem edelsten christlichen Bestreben für Leib und Seele der Unglücklichsten eine große Unterstützung finden können.

Hohe und höchste Persönlichkeiten beförderten dieses Liebeswerk des Antonius-Brodes. Nur Ein Beispiel möge hier seine Stelle finden:

Seine Eminenz, Cardinal F. Schönborn ſchrieb aus Prag den 10. October 1894 hochſelbſt an Fräulein Louiſe Bouffier nach Toulon: „Ich erlaube mir, Ihnen hiebei die Summe von 20 Gulden zu ſchicken, mit der Bitte, für dieſelben Brod an Ihre Armen zu vertheilen, zu Ehren des heiligen Antonius von Padua, der mir ſoeben ausgezeichnete Gnaden gewährt hat, um welche ich ſeine Fürſprache angerufen habe.“

Lieber Leſer! wenn auch du ein Anliegen haſt, jetzt weißt du, wohin du dich zu wenden haſt!

Der Segen des heiligen Antonius.

Sehet das † Kreuz des Herrn! fliehet ihr feindlichen Mächte, der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel Davids hat geſiegt! Alleluja!
Alleluja!
†
IHS
M